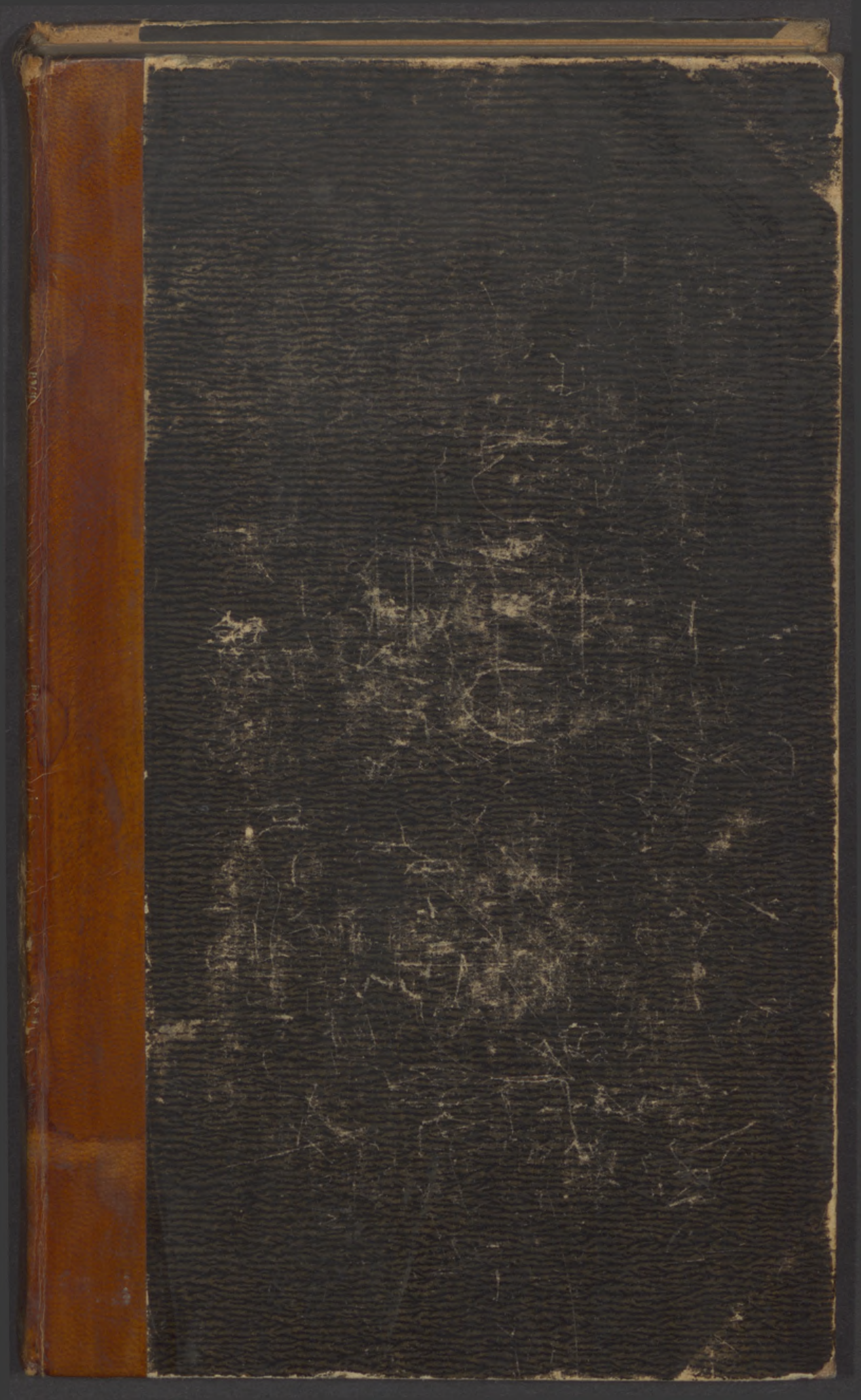
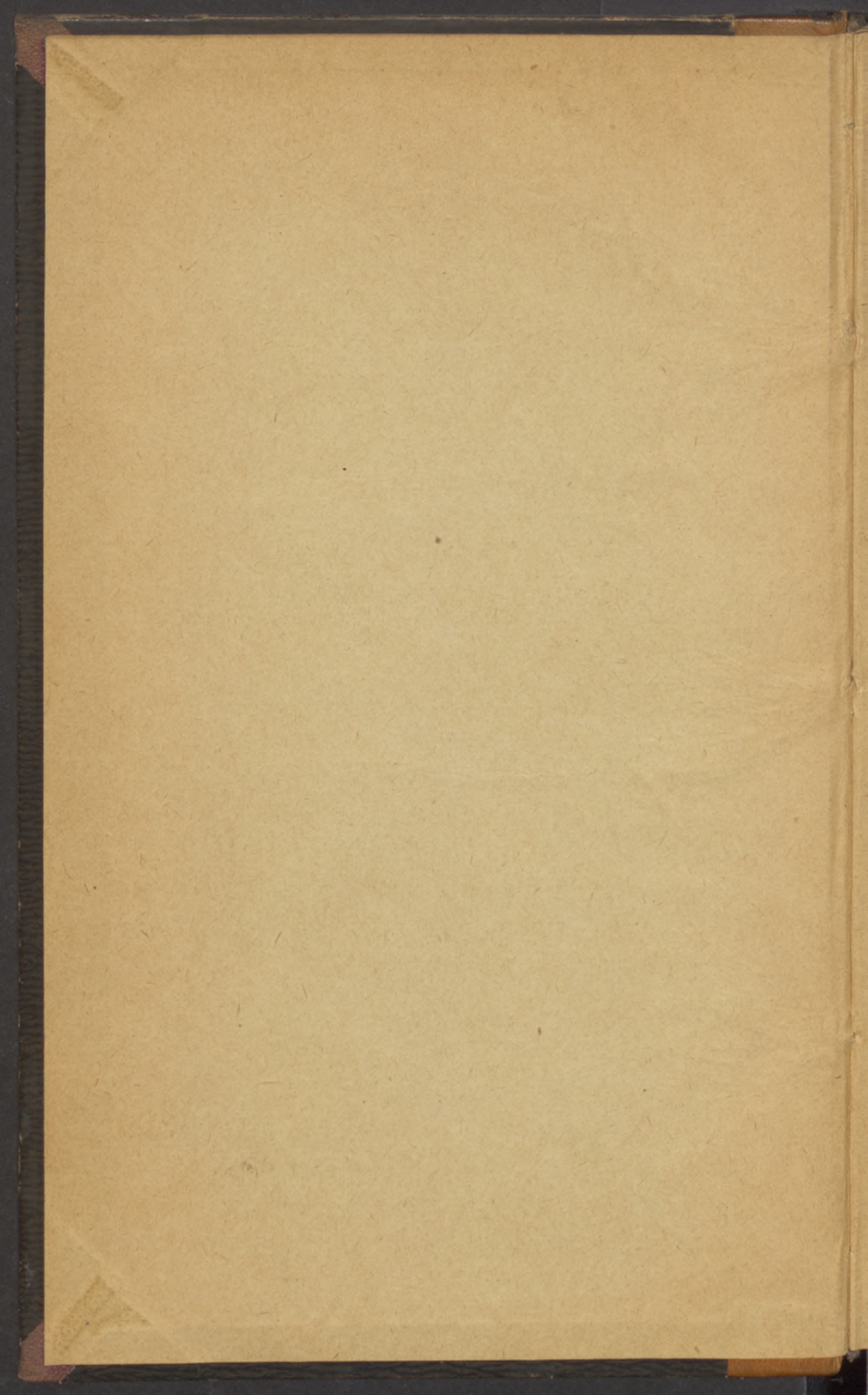
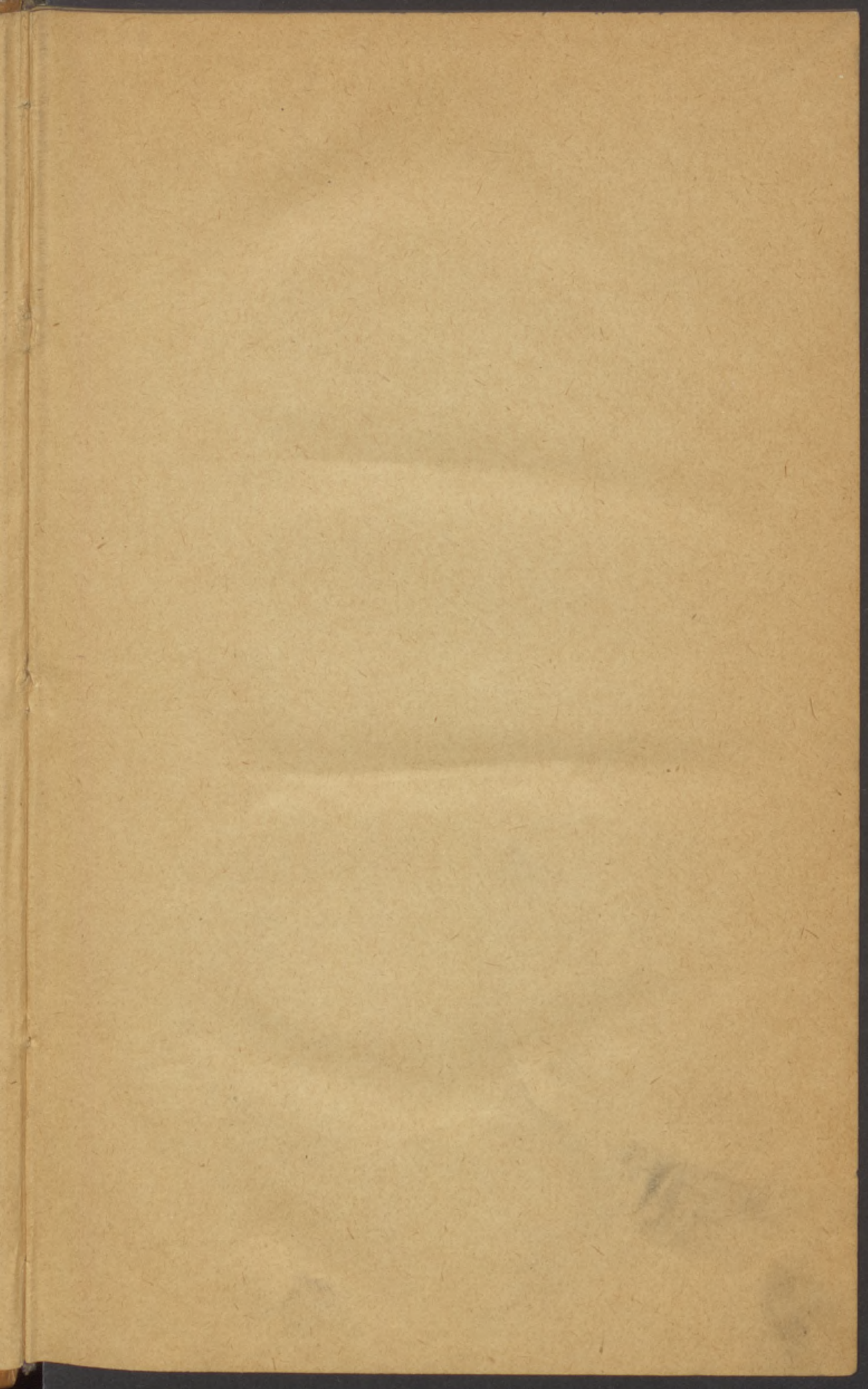
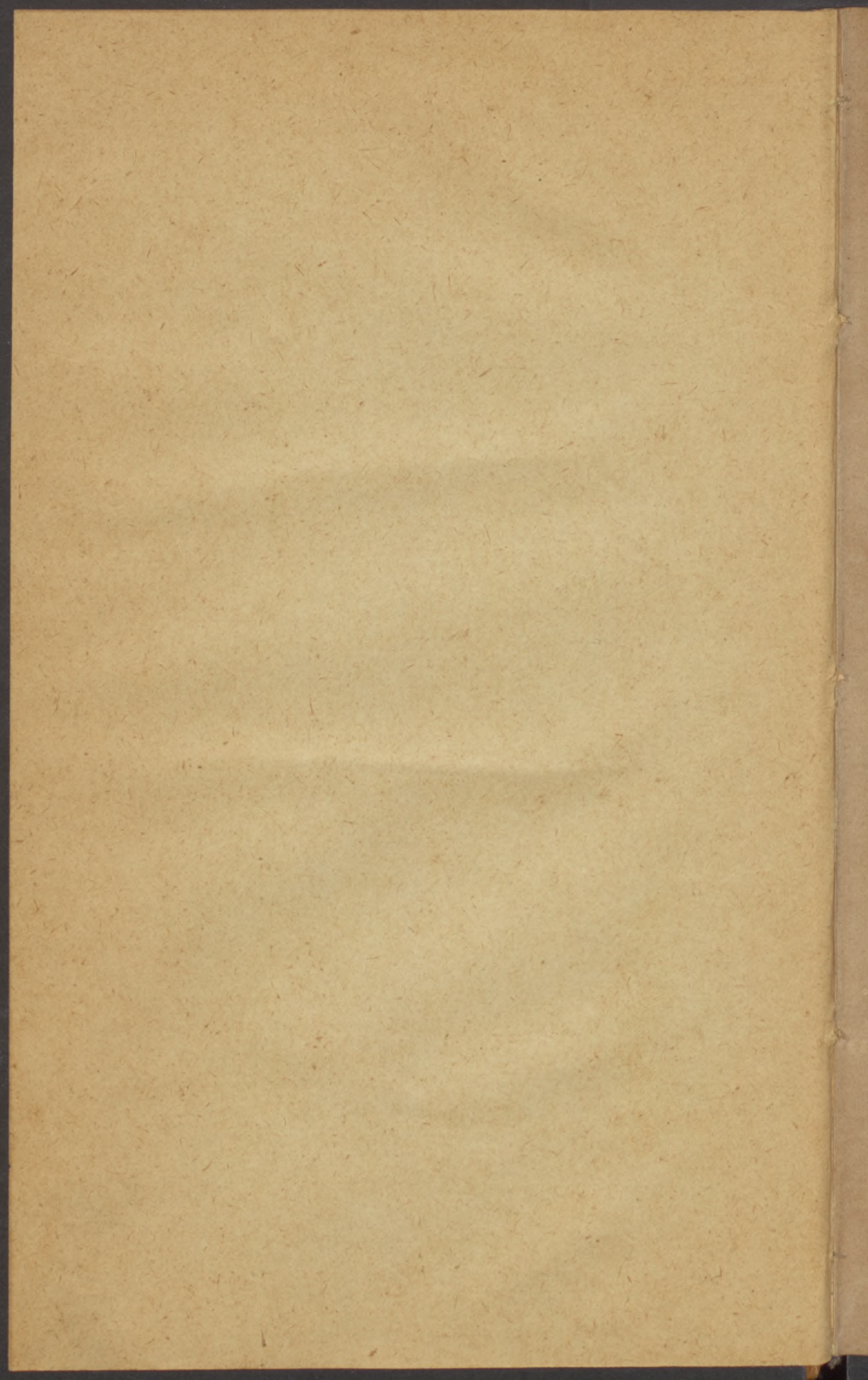
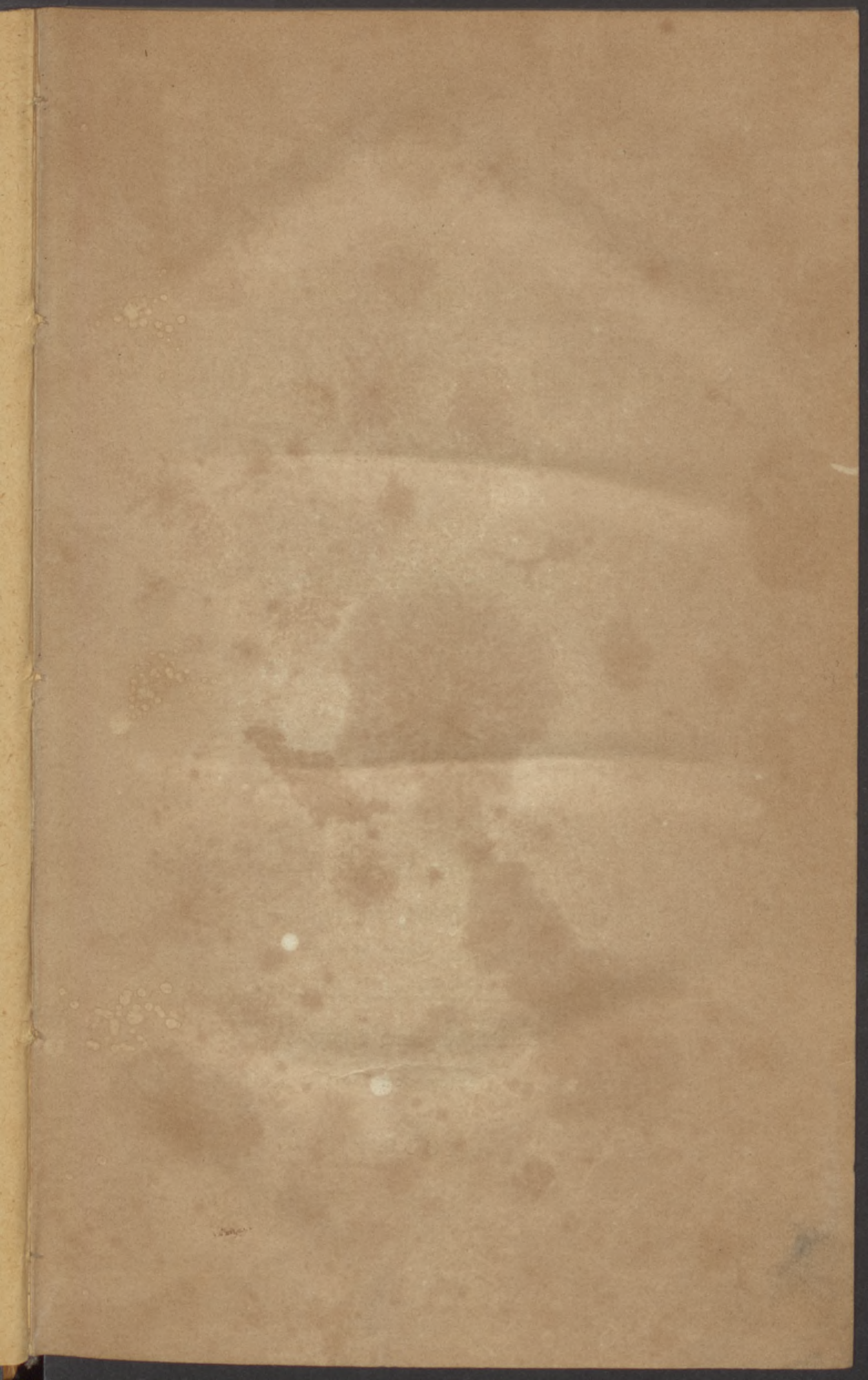



Deutsche
National
Litteratur.
2. Abtheil.
1.









Bibliothek
der
gesammten deutschen
National-Literatur
von der ältesten bis auf die neuere Zeit.

Zweite Abtheilung.

Erster Band:

Untersuchungen zur Geschichte der teutschen Heldensage.

Von Franz Joseph Mone.

Quedlinburg und Leipzig.
Druck und Verlag von Gottfr. Basse.

1836.

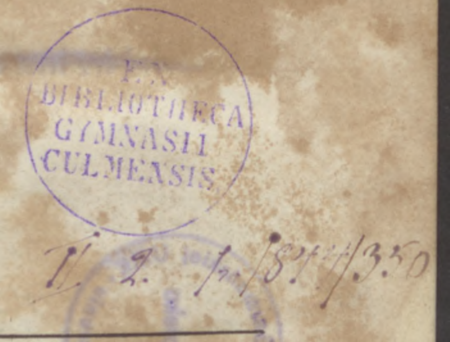
Untersuchungen zur Geschichte

der

teutschen Heldensage.

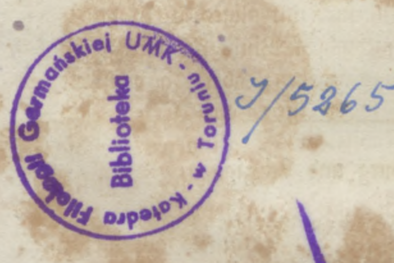
Von

Franz Joseph Mone.



Quedlinburg und Leipzig.
Druck und Verlag von Gottfr. Basse.

1836.


Katedra Filologii Germańskiej UMK - w Toruniu
Biblioteka


Biblioteka Seminarium filologii niemieckiej
U.M.K.
Toruń

Vorrede.

Als ich die Abhandlung über die Heimath der Nibelungen schrieb, ließ ich mich verleiten, eine geschichtliche Begründung der Heldensage zu entwerfen, die freilich sehr unvollständig war, indem sie nur einige Hauptpunkte und diese nur übersichtlich berührte. Damit kann man wohl anregen, aber selten überzeügen, denn dieses verlangt eine nachweisende, ins Einzelne gehende Forschung, wozu ich auch seitdem vielen Stoff gesammelt habe. Ob ich ihn ganz verarbeiten werde, kann ich nach dem manigfachen Wechsel der Verhältnisse, die ich erfahren, nicht sagen, und daß ich hier einen Theil dem Publikum übergebe, dazu wurde ich durch die Anfrage des Herrn Verlegers veranlaßt. Es schien mir nützlich und geeignet, Vorarbeiten zur aüsseren Geschichte der Heldensage, besonders heraus zu geben und die Resultate streng auf die nächsten Folgerungen aus den Quellen zu beschränken. Solche Ergebnisse sind einleüchtend, sie dienen als Grundlage zu weiterer Forschung, und um den Weg zu dieser anzudeüten, sind nur allgemein in der Einleitung und einzeln in den Untersuchungen Winke für den geschichtlichen Hintergrund der Heldensage gegeben; aber die vollständige historische Nachweisung habe ich weggelassen, weil sie ein eigenes Werk erfordert. Daß ich ein Kapitel aus der inneren Geschichte der Heldensage angefügt habe, wird sich, wie ich hoffe, durch seinen Inhalt rechtfertigen, indem darin eine Probe sowol ihres mythischen Elementes als auch ihres praktischen Einflusses auf die Bildung ersichtlich ist, und beides dazu dienen soll, die einseitige Betrachtung der Heldensage zu verlassen.

Den Anhang der neuen Quellen brauche ich nicht zu entschuldigen, am wenigsten den vollständigen Auszug des Werin von Lothringen. Es wäre Stoff für ein eigenes Buch, die gemeinsamen Züge der Nibelungen und Werins nachzuweisen. Mir genügte es, die Quelle mitzutheilen; mögen Andere sehen, was sie darin finden. Je mehr und verschiedener dieser Gegenstand untersucht wird, desto größere Vollständigkeit und Sicherheit muß unsre Kentniß erlangen.

Karlsruhe, Ende Aprils 1835.

Mone.

Inhalt.

Seite

Zweites Hauptstück.

Zur Länderkunde der Heldensage.

Erster Abschnitt. Zur Landeskunde der Nibelungen.

Zweiter Abschnitt. Zur Länderkunde der übrigen Heldensagen.

Drittes Hauptstück.

Zeügnisse für die Heldensage.

Seite

Viertes Hauptstück.
Über die Abfassung der Heldensage.

Erster Abschnitt. Zur Kritik der Nibelungen.

Fünftes Hauptstück.
Aus der inneren Geschichte der Heldensage.

Erster Abschnitt. Über den Ages.

Anhang.

Neüe Quellen der Heldensage.

Einleitung.

§. 1.

Die Quellen, woraus die Untersuchung der Heldensage geschöpft wird, sind innere und aüssere. Zu jenen gehören die Heldenlieder selbst und alle anderweitigen schriftlichen Zeügnisse, welche bestimt auf eine Sage oder ein Lied sich beziehen und daher im Kreise der geschriebenen Heldensage bleiben. Alle Spuren und Andeütungen ausserhalb dieses Kreises sind aüssere Quellen, deren Eigenheit darin besteht, daß sie viel fragmentarischer sind, als die inneren Zeügnisse, weil sie weder den Zusammenhang der Sage haben, noch sich an ihre geschriebene Abfassung halten. Darum scheinen die aüsseren Zeügnisse wenig zur Aufklärung der Heldensage beizutragen und sind, vielleicht aus diesem Grunde, bisher auch wenig beachtet worden. Mir kommen diese einzelnen Spuren, die oft nur noch in einem Namen bestehen, in der Welt der geistigen Überlieferung vor wie die versteinerten und andern Trümmer der körperlichen Urwelt, die uns Zeügniß geben vom Untergang einer organischen Vorzeit, wie die Bruchstücke der Sage uns den ältesten Zustand der Völker= und Glaubensgeschichte noch andeüten. Sollten die Geschichtforscher mit geringerem Eifer diese ältesten Quellen ihrer Kentniß untersuchen als die Naturkundigen die leiblichen Überreste der Vorwelt?

§. 2.

Nach der Verschiedenheit der Quellen gibt es auch zwei Arten den Inhalt der Heldensage zu erforschen. Die erste Art, jenen Inhalt nach den inneren Quellen zu ergründen, hat sich W. Grimm in seinem Buche über die Heldensage zur Aufgabe gestellt. Die Beziehungen der Lieder und Sagen werden darin unter sich angegeben, hiernach Vollständigkeit und Mangel, Ächtheit und Falschheit der Heldensage in ihren einzelnen Theilen geprüft und die neben ihr fortlaufende Überlieferung zu Rathe gezogen. Grundlage dieser Forschung ist die bestehende Dichtung der Heldensage und das beabsichtigte Resultat ist die Richtigstellung des ursprünglichen Zusammenhangs jener Dichtung. Spätere Zusätze und Verderbnisse werden als solche durch Vergleichung mit ächteren Sagen erwiesen und bei Seite gestellt, die abweichende Bildung der Heldensage nach verschiedenen Zeiten und Völkern wird heraus gehoben und wenn sie sich nicht mit der bestehenden

Dichtung vereinigen läßt, als eigenthümliches Bruchstück einer andern Abfassung behandelt.

§. 3.

Die Untersuchung der Quellen, die ausserhalb der Heldensage liegen, habe ich mir zum Hauptzweck vorgesetzt. Nach der Natur dieser Quellen entsteht die Frage: was beweisen sie für den Ursprung und die Gestaltung der Heldensage? Es ist klar, daß bei dieser Untersuchung der jetzige Zusammenhang der Heldensage, ihre jetzt bestehende Dichtung leiden muß, weil gerade ihre auf uns gekommene Form in Frage gestellt wird. Da die äusseren Quellen Zeit= und Ortsangaben enthalten, die gewönlich den inneren Zeügnissen fehlen, so sind sie schon dadurch zur Prüfung dieser letztern geeignet. Wenn durch das Zurückführen der Heldensage auf ihre ursprünglichen Bestandtheile auch ihre dichterische Wirkung verloren geht, so wird dieser scheinbare Verlust doch durch eine reifere Erkentniß ersetzt. Diese entspricht dem Verstandes=Bedürfniß unsers jetzigen Lebens, das Heldenlied hat seine dichterische Wirkung auf das jugendliche Alter früherer Zeiten gehabt.

§. 4.

Die Heldensage war Gemeingut des Volkes, im Ganzen oder theilweis, und hat darum so lang gedauert. Beides setzt voraus, daß sie einen reellen Inhalt haben muß, und kein Spiel der Einbildung ist. Wie sehr auch die Gestalt, worin sie auf uns gekommen, der Willkür unterworfen war, so hat man doch längst einen doppelten Inhalt derselben erkant: einen geschichtlichen und mythischen. Jener besteht in einzelnen geschichtlichen Erinnerungen ohne den wahren historischen Zusammenhang, dieser (der mythische Einfluß) scheint den historischen Zusammenhang aufgelöst und die einzelnen Erinnerungen nach seinem Bedürfniß eingefügt zu haben. Man könnte sagen, der Leib der Heldensage ist die Geschichte, der Geist der Mythus. Die belebende Kraft liegt im Geiste, daher haben sich die geschichtlichen Ereignisse dem Mythus der Heldensage gefügt und ihren wirklichen Zusammenhang aufgegeben. Der Mythus ist die erste Bedingung zum Ursprung der Heldensage; wo er fehlt, gibt es keine Heldensage, höchstens eine Chronik. Darin unterscheidet sich die Heldensage von der Geschichte, daß jene den geschichtlichen Stoff nach den Ideen des Mythus verarbeitet, die Geschichte aber sich streng an die Causalität des Geschehenen halten muß.

§. 5.

Der Mythus kann nur solche geschichtliche Thatsachen mit dem Epos verschmelzen, welche der Heldensage ähnlich sind; jede andere Aufnahme aus der Geschichte bleibt nur loses Anhängsel. Es kann mehr als ein geschichtliches ähnliches Ereigniß und aus mehreren Zeiten in die Heldensage eingefügt werden, und das um so leichter, je länger die Heldensage dauert, und je kräftiger sie im Volksleben wirkt. Das ist in unserm Heldenbuch wirklich der Fall. Sein offenbarer

geschichtlicher Stoff gehört in die Völkerwanderung, seine Abfassung ins 13te Jahrhundert, bis zu ihrem Abschlusse hat nun die Sage noch manches aus der Geschichte, namentlich aus den Kreuzzügen aufgenommen. Beides berechtigt zu der Behauptung, daß die Völkerwanderung nicht der geschichtliche Ursprung der Heldensage war, sondern nur der Abschluß eines früheren Zeitraums, und daß die Heldensage in älteren Zeiten mehrere solcher Perioden durchlaufen hat, in welchen sie durch zeitenweise Aufnahme des historischen Stoffes fortwährend umgeformt und neu gestaltet wurde. Auf diese Art geht der Ursprung der Heldensage periodisch rückwärts bis auf den Auszug unsers Volkes aus Indien und Persien, und sie hat viele Zwischenformen durchlebt, bis sie endlich in der jetzigen Gestalt auf uns gekommen. Daraus folgt aber offenbar, daß die geschichtlichen Grundstoffe ihrer Helden nicht aus einem geschichtlichen Vorbild, sondern aus mehreren genommen sind, daß man also z. B. die historischen Urbilder Dieterichs und Etzels nicht im Theoderich und Attila allein finden darf, sondern daß mehrere geschichtliche Personen Züge zum poetischen Dieterich und Etzel geliefert haben. Es kann also nicht befremden, wenn Ermenrich eine fünffache Grundlage in der Geschichte hat, ja es ist wahrscheinlich, daß noch mehr geschichtliche Personen in seiner Sage vereinigt oder verschmolzen sind, als wir nachweisen können. Der historische Charakter der Heldensage besteht nicht darin, daß sie geschichtliche Personen einzeln und getreu abbildet (denn sonst wäre sie eine Geschichte), sondern darin, daß sie aus dem Leben solcher Personen diejenigen Begebenheiten und Züge aushebt, die sich mit dem feststehenden Bilde ihrer Helden vereinigen lassen. Der Geschichtforscher kann also nur untersuchen, was aus dem Leben historischer Personen und anderer Ereignisse in die Heldensage nachweislich übergegangen ist. Dieses heißt man die historische Grundlage der Heldensage, die immer aus Bruchstücken besteht, weil die mythische Dichtung den geschichtlichen Zusammenhang aufhebt.

§. 6.

So wenig die Heldensage eine reine Geschichte ist, eben so wenig auch ein reiner Mythus, ja das letzte wäre geradezu unmöglich, weil die jetzige Gestalt des Heldenbuchs christlich ist. Wie will man z. B. verlangen, daß Sigfrit im 13ten Jahrhundert eine treue Abbildung Ballders seyn soll? Aber dennoch enthält seine Darstellung Züge vom Ballder und Thor, und zeigt eine Verschmelzung mythischer Wesen in seiner Person wie andere Helden Vereinigung historischer Züge. Der Durchgang der Heldensage durch viele Jahrhunderte und viele Ereignisse, so wie die Religionsänderung der Teutschen hat den ursprünglichen Mythus ihrer Sage nicht weniger getrübt als ihre geschichtlichen Erinnerungen. Wenn man dieser Trübung wegen den mythischen Grundstoff der Sage verkennt und verachtet, so verzichte man nur auch darauf, sie zu verstehen. Im Mythus liegt der leitende

Grundgedanken, der verbindende Geist der Sage, ihre Lebenskraft. Er gibt der Sage Entwickelung, Schluß und Einheit, er ist also die Idee, die ihr zum Grunde liegt. Der mythische Stoff der Heldensage ist mehr im Ganzen, in großen Zügen erkennbar, weil er den Zusammenhang derselben ausmacht, während der geschichtliche Stoff nur in einzelnen Bruchstücken nachweislich ist, eben weil der Mythus den historischen Zusammenhang der benutzten Thatsachen aufgehoben hat, wie oben bemerkt wurde.

§. 7.

Der Mythus hat nur die Form der Dichtung, daher ist nicht jede Dichtung ein Mythus. Das Positive, worauf er beruht, ist eine abgeschlossene Lehre, ein philosophisches System der Religion. Es ist klar, daß ähnliche Lehren wie die der Emanation und Wiedergeburt in dieser Religion gelten mußten, sonst hätte die Heldensage nicht eine periodisch wiederholte Verkörperung des Mythus durch die Geschichte werden können, denn der Grund dieser Verkörperung lag in der Vergleichung. Wurden nämlich Attribute vom Ballder und Thor auf den Sigfrit angewandt, so muß er mit ihnen verglichen worden seyn, und diese Vergleichung eine solche Ähnlichkeit zwischen ihm und jenen herausgestellt haben, daß ihre Eigenschaften auf ihn übertragen werden konnten. Ohne ein solches Verfahren wäre die Einmischung des Mythus in die Heldensage bloser Zufall oder Wilkür, die Consequenz aber, womit er die Heldensage beherrscht, schließt Zufall und Wilkür aus. Diese Consequenz und die lange Dauer der Heldensage beweisen, daß der ursprüngliche Mythus sich sehr stark und tief dem Geist unsers Volkes eingeprägt haben muß, und nur daraus ist begreiflich, daß er sich in der geschichtlichen Umgestaltung der Heldensage so oft erneüert und seine Wirkung so lang angehalten hat. Der Ursprung des Mythus und Epos geht in die Urzeit unsers Volkes zurück, für die wir fast keine Erkentnißquelle mehr haben, als eben die Heldensage.

§. 8.

Obige Bemerkungen sind nur auf diejenigen teütschen Völkerschaften anwendbar, die ein Epos haben, also auf Gothen, Burgunden, Franken, Frisen, Langobarden und Baiern, nicht auf die Skandinavier, Sachsen, Angelsachsen, Schwaben und Thüringer, die entweder keine eigene Heldensage besitzen oder keine mehr aufweisen können. Diese merkwürdige Thatsache führt auf die Behauptung, daß die teütschen Völker, welche kein Epos hatten, auch die Geschichte nicht erlebt haben, welche dem Epos zu Grunde liegt. Ihr Mythus bleibt ihnen unbenommen, er bestand für sich, wie in Skandinavien, aber das Volk hat entweder keine Ereignisse durchlebt, an welchen sich der Mythus zu einer Heldensage verkörpern konnte, oder es war in ihrem Mythus die Lehre der Emanation und Seelenwanderung nicht so wirksam ausgebildet, wie bei den epischen Völkern. Diese sind daher

auch dem Geiste und der Geschichte der Griechen, Perser und Indier näher verwandt, als jene Teútschen, die kein eigenes Epos hatten.

§. 9.

Ihrer Natur nach ist die Heldensage ein abgeschlossenes Ganzes, denn sie beschreibt die Entwickelung einer vollendeten Thatsache; aber sie kann auch theilweis behandelt, theilweis übrig geblieben seyn. Die theilweise Ausbildung mußte wol ihren Grund in der besondern Geschichte des Volkes haben, das den einzelnen Bestandtheil der Sage heraus hob; die Bruchstücke lassen eine solche Unterstellung nicht zu. Ein **Grundgedanken** der Heldensage ist aus der Vergleichung verschiedener Völker deútlich zu erkennen, nämlich der Mord eines guten Verwandten und die Blutrache am ganzen Geschlechte der Mörder; das ist der Hauptinhalt des Schahnameh, der Ilias, der Nibelungen, des Werin von Lothringen, — eine Übereinstimmung der bedeútendsten epischen Völker, die man wohl beachten muß. Ich lasse dahin gestellt, ob dieser Grundgedanken der Heldensage bis in die Erinnerungen der ersten Menschheit, bis auf Abels Ermordung zurückgeht oder nicht, und mache nur auf die Blutrache aufmerksam, welche die Ursache des ewigen Krieges enthält, der von Geschlecht zu Geschlechte fortdauert, und den die Söhne von den Vätern erben, bis das Verhängniß erfüllt, bis der Mord gesühnt ist. Die leitenden Gedanken des übrigen Inhalts der Heldensage sind nicht so deútlich ausgeprägt, wie dieser, und können erst durch genaue Sagenvergleichung herausgestellt werden.

§. 10.

Ausser den Bruchstücken und vereinzelten Heldensagen gibt es noch andere Spuren verlorener Sagen, die manchmal nur in einem Namen bestehen, der allein übrig geblieben ist. Solche Namen sind Nudung, Ilsung, Botelung u. A., die in den Liedern wol noch mitgehen, als alte hergebrachte Klänge, die aber keine Sage mehr haben, und daher als die letzten Reste untergegangener Dichtungen zu betrachten sind. In diesen Namen liegt die Erinnerung an die Geschichte ganzer Geschlechter, vielleicht ganzer Völker, von welchen wir nichts mehr wissen, als daß es von ihnen in ältester Zeit Heldenlieder gegeben hat, welche durch die späteren Ereignisse der teútschen Völkergeschichte verdunkelt und verdrängt wurden. Daß solche uralte Lieder auf den Inhalt unserer jetzigen Heldensage Einfluß gehabt, ist sehr wahrscheinlich, aber wir können die Art und Größe jenes Einflusses nicht mehr angeben. Die Geschichten, welche jenen Namen zum Grunde liegen, sind jedoch ein Beweis, daß der Ursprung der Heldensage viel weiter zurückgeht, als die geschichtliche Unterlage, welche sie jetzo hat.

§. 11.

Es geht schon aus diesen kurzen Andeútungen hervor, welche große Wichtigkeit die Heldensage für die Entwickelungsgeschichte unsers

Volkes hat, und dieß wird sich noch deútlicher zeigen, wenn ihr Inhalt einmal vollständig untersucht ist. Dazu gelangt man nur durch genaue, ins Einzelne gehende Forschung, die um so ersprießlicher wird, wenn sie die Beziehungen auf das Ganze nicht vernachlässigt. Wol mag es manchmal schwer seyn, den Zusammenhang und die Brauchbarkeit der Ergebnisse solcher vereinzelten Forschungen einzusehen, das darf jedoch nicht abhalten, solche Untersuchungen anzustellen, noch weniger berechtigt es, sie gering zu schätzen, denn ihr Zweck ist eine große Aufgabe, deren Lösung wol möglich scheint, wenn wir die Entdeckungen betrachten, welche täglich in unserer alten Literatur gemacht werden.

Erstes Hauptstück.
Zur Völkerkunde der Heldensage.

Erster Abschnitt.
Die Nibelungen.
§. 12. Zeügnisse.

Ich ergänze hier das Verzeichniß der Namen in meinen Quellen und Forschungen (I, 22 flg.) theils aus Leichtlen's Sammlung (in seinen Forsch. II, 38 — 40), theils durch eigene Nachlese aus gedruckten und ungedruckten Büchern.

1. Nibelung als Taufnamen.

a. Bei den Salfranken.

Nibelungus comes v. 762 — 68. Sein Geschlecht wurde durch Heirat seiner Enkelin wiederholt mit den Karolingern verwandt. Die Jahrzal in den Qu. u. F. ist irrig. — *Nevelongus nobilis Hasbanius* v. 805. *Mabillon ann. Bened.* II, 374, der einzige, den ich in den Niederlanden (im Hacpengau) gefunden. — *Nivelongus comes* zu **Patriciacum. Bünau** Reichshist. III, 786. — **Nevelonge** zu **S. Germain**, 9 Jahrh. *Necrolog. Augiense ms.* — *Nevelo de Bova* v. 1044. *Du Chesne hist. de Guines*, *d'Ardres* etc. p. 316. — Ist bereits angeführt. — **Nivelo** auch **Nevelo, archidiac.** zu **Soissons** v. 1141 — 45. (*Hugo*) *annal. Præmonstr. cod. dipl.* I, 321. 646. — *Nevelo de Alne* bei **Troyes** 1157. ib. 357. — *Nevelo de Romeru* bei *Vitry le Français*, 1163. ib. II, 198. — **Novelon I.** Bischof zu **Soissons** v. 1185. *Du Chesne hist. de Montmorency*, *preuv.* p. 64. aus **Villehardouin**. Als **Nivelo** schon vorgekommen. — *Nevellon de Fracta-valle* in der **Touraine**, um 1220. *Du Chesne scriptt. Franc.* V, 264. — *Niuelo de Ronquerolíis* v. 1288. *Ludewig reliqq. mss.* XII, 20. — *Nevelo monach. Corbiens.* in **Artois**. *Carpentier Glossar. IV. ind. auct.* p. XLVII ohne Zeitbestimmung.

Da die starke Form auch vorkommt, so muß ich den **Nivolus** anführen, den der h. **Remigius** (lebte zwischen 470 und 544) geheilt hat. *Acta SS. Boll. Oct.* I, 175. Das wäre die älteste Spur.

Verbildet und spät kam der Namen nach Spanien, wahrscheinlich aus Frankreich. **Bonifacio Novelo** in **Valencia** v. 1337. *Çurita ann. de Aragon* II, 125, b.

b. Bei den Ripuariern.

Nevelongus abbas Indensis (Cornelius-Münster bei Achen) v. 887. *Mabillon ann. Bened.* III, 260. — Nibilung zu S. Maximin bei Trier, 9 Jahrh. *Necrol. Aug.* — *Nevelingus*, ohne Ort, der Form nach ein Niederteütscher. *ib.* — *Niuilungus*, *Niuulungus de Hardenberg* 1148. Kremer Gülch. Berg. Gesch. II, 219. 220. In anderer Form vorgekommen. — In Günther's *Cod. Rheno-Mosell.* und in Binterim's rhein. westfäl. Cod. habe ich keinen Nibelung gefunden.

c. Bei den Rheinfranken.

Nebulunc, zweimal, zu Lorsch, 9 Jahrh. *Necrol. Aug.* — *Nebelongus* zu Surburg bei Hagenau. ib. — *Nibilunc vicedominus* zu Worms, in einer Urk., welche die Pfarrei Lochem betrifft, von 1131. im Pfälz. Cop. Buch Nro. 61. Fol. 168. im Karlsr. Archiv. — *Nibelungus canon. obiit non. Apr.* zu Speier, 12 Jahrh. *Necrol. Spir. vet.* 79, b. im Karlsruher Archiv. Darin kommt auch *Libelinus subdiacon.* vor, 132, a. Schreibfehler, vgl. Q. u. F. I, 28. — *Labelinus de Erlebach* zu Langen-Kandel 1332. Copialbuch des Domk. Speier I, 230, b. im Karlsruher Arch. — *Nibelungus de Winkela*, 13 Jahrh. *Kremer origg. Nassov.* II, 226. — *Nibelungus de moneta* von Worms, 1221. ib. 265. bereits vorgekommen. — *Theoderici de Dente apud Nibelungen.* Urk. v. Mainz v. 1274. — *Nibelungus*, auch *Nebelungus civis Mogunt.* v. 1309. Urk. — *domus quondam* der Nibelungen, zu Mainz. Diese drei letzten aus Lehne's Rhenus 1825 Nro. 22. u. Guden. cod. II, 519. — *Nibelungus de Zimbern* zu Wimpfen v. 1246. *Besold. docum. rediv.* II, 112.

d. Bei den Schwaben.

Im Elsaß. *Nibelungus* (es steht durch Schreibfehler Hibelung.) zu Maursmünster 1170. *Gerbert hist. silv. nig. cod.* 102. — *Nibilungus de Lobigassun* 1186. *Schöpflin Als. dipl.* I, 102. — Ein anderer *Nibelungus de Lovbegassen* kommt in einer Straßburger Urk. v. 1236 vor. Schwarz. Buch der Teütschherr. zu Beuggen Fol. 51. im Karlsr. Archiv. — *Nibelungus* (es steht *Hibelungus*) *et Reginerus de Brumat* 1208. 1210. *Schöpfl.* l. l. 319. — *Nibelungus et Waltherus fratres* zu Brumat 1210. ib. 321. — *Waltherus Nibelungerus* 1262. ib. II, 525. scheint Geschlechtsnamen. — *Waltherus Nibelungi filius* war 1262 in Straßburg gefangen, wol derselbe mit dem vorigen und ohne Zweifel von Brumat. ib. I, 438. — Nibelungs sune von Bruomat 1340. Salbuch v. Schwarzach zu Karlsr. III, 2. — *Nybelungus de Matzenheim* 1334. *Schöpfl.* l. l. 594. — Neppelin Seiler v. Innenheim 1458. Salb. v. Schwarzach I, 358.

Im Breisgau. Nibelunc de Waltershofen 1139. *Schöpfl. hist. Zaring. Bad. cod.* I, 85. — *Nibelungus de Künringen* (Köndringen) 1190. Zinsbuch von Thennebach zu Karlsr. 15, b. — *Ex antiquo rotulo* (d. h. im 13. Jahrh.) *item* 1 *juger aput vineam dicti* Nibelunge zu Ihringen. *Urbar. S. Blas.* 18, b. zu Karlsr. Dieß

Geschlecht komt auch vor bei Schreiber Urk. v. Freiburg I, 145. her Rudolf Nibelung, v. 1297. — *Nibelungus de Pfaifingen* im Bistum Basel, 1256. *Gerbert hist. s. nig.* III, 167. — *Nibilungus* Abt zu Schwarzach bei Rastatt v. 1296 — 1305. Copialb. v. Schwarzach Nro. I. zu Karlsr. — **Nibelunges acker** zu **Wihl** bei Endingen, 1340. Thennebach. Zinsb. 331, b. — **Nibelung** zu Ihringen, 1341. ib. 343, b. Beide gehören wol schon zu den Geschlechtsnamen.

e. Bei den Baiern.

Nipulunc, Zeuge zu Freisingen 802. *Meichelbeck hist. Fris. cod.* I, 91. — Nipulunc, um dieselbe Zeit. ib. 95. — Nibilunc, auch Nibulunc in Norach an der Ens, um dieselbe Zeit. ib. 96. 97. Dieß waren Franken, welche auf dem Heereszuge gegen die Ungarn durch Baiern kamen. — Niuelung in Altaich, 9 Jahrh. *Necrol. Aug.* ist keine hochteútsche Form.

f. Bei den Sachsen.

Nevelingus miles in Pommern zu **Belbuck** 1285. (*Hugo*) *ann. Præmonstr. cod.* I, 299. — *Nevenlingus et Conradus de Wemeren*, zu Belbuck, 1287. ib. 200. vgl. Q. u. F. I, 29. — Ein *servus Noval* in Frisland bei *Schannat trad. Fuld.* 314.

g. Bei den Lombarden.

Nevolo auch *Nevolonus confessor* zu **Faenza** † 1280. *Acta SS. Boll.* 27 *Jul.* p. 495. Sein Biograph sagt freilich Cap. 1. *Novolonus i. e. homo novus*, aber die Bollandisten verwarfen schon diese *frigida interpretatio*, p. 498. — *Neapolion, caput Gibellinorum urbis Romæ* unter Frid. II. *Nic. de Jamsilla* b. *Muratori Scriptt.* VIII, 596. — *Neapoleon de filiis Ursi*, um 1260. *Malaspina* III, c. 20. b. Muratori VIII. — *Neapulionus de la Turre* zu Mailand 1277. *Memor. potestat. Regiens.* p. 1142. ib. Er heißt auch *Neapolio* und *Napus* v. 1266. *man. flor.* c. 302. b. Muratori XI. — *Napolione visconte di Campiglia*, 1199. *Bussi istoria di Viterbo* p. 109. — *Neapoleo de Ursinis* 1306. *chron. Parm.* p. 858. b. Muratori IX. In der *Cronaca di Dino Compagni* p. 519. ib. heißt er *Napoleone Orsini*. — *Nepoluccio de' Monaldeschi* 1334. *Storie da G. Villani* l. XI. c. 10. — *Neapoleo de Armenzano* und *Neapoleo de Fulgineo* v. 1335. *Acto SS. Oct.* II, 884. — *Napolio Spinula*, Schiffskapitain der Gibellinen zu Genua 1336. *Bizari sen. pop. Genuens.* p. 118.

2. Nibelung als Geschlechtsnamen.

In Teútschland. 1) Familie Nibelung zu Malsch bei Wisloch: Nibelung v. 1401. Bei Leichtlen aus Urk. — **Metze Nybelungin** 1401. Zinsbuch Bischof Rabans Fol. 29[a] zu Karlsr. — **Nyblungs frauwe** 1401. ib. 56[b]. — **Cunz Nybelung** 1401. ib. 92[a]. — **stost an Cuntz Nybelungen** 1401. ib. 97[b]. — **Hensel Nebelûng**, Richter, 1440. Copialb. des Speir. Domkap. I, 140[a]. — **Contzel Nebelung** 1440, ib. 140[b]. — **Contzel Nyebelung** auch **Nyebeling** 1466. Zinsb.

Bisch. Matthias 60^{a}. Derselbe heißt 147^{a} Niblig und 145^{a} Niplig, aber in einer andern Gemeinde, wo er auch begütert war. — 2) Familie Nibelung zu Bruchsal. Kunz Nibelung 1401. Bei Leichtlen aus Urk. — Nyebelungs (corrigirt von gleichzeitiger Hand Nyebelyngs) Wiese 1465. Zinsb. B. Matth. 233^{b}. Nybeling ib. 238^{a}. und Nybelung 1401. Zinsb. Rabans 91^{a}. 93^{a}. — 3) Familie Nibelung zu Kronau bei Philippsburg. Hensel Nibling 1460. Zinsb. Matth. 30^{a}. — 4) Familie Nibelung zu Kirrlach bei Kronau. Hans Niebeling 1460. ib. 40^{b}. Nybelung 1401. Zinsb. Rab. 22^{b}. — 5) Familie Nibelung zu Jöhlingen bei Durlach. Nebelunges mure 1378. Copialb. d. Domkap. I, 150^{a}. In einer andern Urk. v. 1310 steht durch Schreibfehler Nehelingez murn. — 6) Familien Nibelung im Breisgau. Iegly Nybling zu Mördingen 1378. Zinsb. v. Güntherstthal 96^{a}. zu Karlsruhe. — Michel Nibling, Hans Nibling, Velty Nibling, alle daselbst. ib. 96^{b}. 99^{b}. 101^{b}. 110^{a}. — Martin Nibling zu Oberrimsingen 1538. Zinsb. v. Heitersheim 177^{a}. — Anton Nibling zu Denzlingen 1585. Leichtlen aus Urk. — 7) Familie Nibelung zu S. Martin bei Landau. Nebenlengers hof, drei Mal erwähnt 1377. Copialb. des Speir. Domkap. I, 23^{b}. — 8) Familie Nibelung bei Schlettstadt. *Henselinus Nibelung* 1359. *Schöpflin Als. ill.* II, 660. — 9) Familie Nibelung zu Ensisheim. *Hezelo dictus Nibelung*, 1377. *ib.* — Als Orts= und Geschlechtsnamen zugleich: *Senior de Nipelingen* zu Mauer bei Heidelberg. *Würdtwein nova subs.* III, 306. — Ein Geschlecht Neueling zu Alt=Stettin und Cammin von 1439 — 1503. Anzeiger für teütsch. Mittelalt. II, 130. — Heinrich Nebeling, in einer Hs. zu Leipzig. Das. S. 318. — Als Geschlechtsnamen noch jetzt Nübling zu Karlsruhe und Nobiling zu Torgau.

Auch die abgekürzten Namensformen sind zu bemerken. Claus Nibel zu Waibstadt im Kraichgau 1390. Urk. B. Bischof Adolfs 120^{b}. Walther Nyebel daselbst 1465. Copialb. des Speir. Domkap. I, 288^{b}. — Nybel, in einer Ochsensteinischen Urk. v. 1403 zu Karlsruhe. — Nicolaus Nepelin zu Straßburg 1379. Salbuch v. Schwarzach II, 282. — Gegen der Nebelers fuorte zu Vimbuch. ib. V, 267. — Johannes Nefelin zu Haltingen 15 Jahrh. Fabrikbuch v. Basel 108^{b}. Dieser Namen komt von Neffe, und ist nur Deminutiv; ich führe ihn an, um vor dem Irthum bei solchen Formen zu bewahren. Vgl. Q. u. F. I, 31.

In Frankreich. *Jehans li Nivelons* oder *Nevelois*, auch verdreht *Venelais*, Dichter um 1190. *Biblioth. franç. par de la Croix du Maine* IV, 479. — *Nevelos Amions*, Dichter des 13. Jahrh., vielleicht v. Arras. *Roquefort gloss.* II, 767. — *Pierre Nevelet*, Dichter um 1584. *Biblioth. franç.* V, 300. — *Claude Nivelois* unter Ludwig XIV. *Le Long biblioth. hist. ed. Fontette* IV, 533.

In England. *Christiana Nevenon* in Norfolk 1292. *Acta SS. Oct.* I, 677. — Galfret Nehelon in Kent 1292. ib. 679. — Der Name Neville ist ziemlich häufig.

3. Nibelung in der Dichtung.

Grimm hat die Stellen gesammelt, welche auf die Sage direct Bezug haben, folgende geben nur Zeugniß vom Namen.

en son escu vait ferir Nevelon,
un chevalier, nés fu de Besençon.

Garins li Loh. (*cod. Bruxell.* 271.) V. 7976. So heißt auch ein Vasall Baldewins von Flandern *Nevelons*, V. 1995. — *en apele Nevelon et Landris;* und V. 2017. *dist Nevelons.* — Ein Mann Karls d. Gr. heißt in einem dänischen Volksbuch Navilon. Grimm t. Sag. II, 315.

Anmerkung. Die Zeugnisse für das Stammwort Nebi darf ich nicht übergehen, obgleich die Herleitung zweifelhaft ist. Nebi 796. *Schannat. trad. Fuld.* p. 59. Derselbe Namen komt 827. 837. 842. vor. ib. p. 158. 166. 185. der Genitiv lautet Nebes 858. p. 197. Nebe von 846. bei *Neugart cod. Aleman.* I, 258. Folgende aus dem *Necrol. Aug. ms.* Nippo, ohne Ort. Niuo in Langres. Nebe im Hegau. Nebi in Chiemsee. Nippo in Weissenburg und Ebersheim-Münster. Neue in Corvey. Nebe, Nappo, Novo, Nepin, Nebul, ohne Ort. *Meichelbeck hist. Fris. cod.* hat folgende. Nevo v. 825. Nebo 824. Nivvilo *mancipium* 838. I, p. 242. 245. 310.

§. 15. Ergebnisse der Aufzälung.

1. Die Zeugnisse für den Namen Nibelung fehlen in folgenden Urkundensammlungen: im Neugart *cod. Aleman.*, im *Necrol. Salemitanum, ms.* zu Heidelberg, im Herrgott *genealog. Austr.* (nur ein Elsässer steht darin), im Frölich *diplomat. Styriæ*, im Hund *metrop. Salisburg.*, im Ried *cod. Ratisbon.* und in den *Monum. boica.* Doch will ich die scheinbaren Spuren des Namens in dieser letzten Quelle nicht ausser Acht lassen. *Noplinus* im Bistum Passau, 13 Jahrh. *Mon. b.* 28 *pars* II, p. 475. Noppil, Geschlechtsnamen 1165. ib. IV, 73. auch Nopiler 114. Ferner Dieter de Nopelingen 1138. ib. V, 300., sowie *Noppo de Holzheim* 1120. VI, 61. *Noppo de Rieda* p. 93. ein anderer Noppo 1120. p. 65. *Noppo de Gemunden* 1130. p. 76. Albero Napulle 1160. VII, 60. *Heinr. filius Napullin* 1170. p. 66. *Noppo de Lihtenberc* 1218. VIII, 171. Das Geschlecht Neplin 1570. XIII, 474. Chunrat Nœppel zu Raitenhaslach 1297. I, 183. Ich nehme aber Anstand, diese Namen auf Nibelung zu beziehen: 1) weil keine einzige Form die teutsche Bildung enthält, 2) weil der Name augenscheinlich von den Lombarden entlehnt ist, 3) weil er in einigen Beispielen zu deutlich an Napels, Neapel, anklingt. So viel ist sicher, daß man bei diesem Namen nicht an die Sage gedacht hat, wenn er auch ursprünglich daraus entstanden wäre. Was die Sachsen betrifft, so habe ich keinen Nibelung gefunden, weder in Niesert's Sammlungen, noch in Erath's *cod. Quedlinb.*, noch in Falcke's *traditt. Corb.*, noch in Gerken's *cod. Brandeb.*, noch in Dreger's *cod. Pomeran.* Auch in Thü-

ringen ist mir keiner vorgekommen. Der Norden liefert weder im *Diplom. Arna-Magn.* noch in **Liljegren's Swenskt Diplomatar.** ein Beispiel, obgleich in Norwegen andere Namen aus der Sage gebraucht wurden, zum Theil in südteutschen Formen, wie **Gernoit** 1170. **dipl. Arn. Magn.** I, 30.

2) Diese neue Durchsicht der Quellen bestättigt also meine frühere Behauptung, daß die Sage der Nibelungen nur bei den fränkischen Völkern ins Leben eingedrungen, nur bei diesen ursprünglich zu Hause ist. Die Namen, welche am Oberrhein vorkommen, sind ebenfalls fränkischer Abkunft, da sich so viele Franken in jenen Gegenden angesiedelt, und der Namen Nibelung das Thal des Oberrheins nicht überschreitet. Kein anderes Volk kann daher auf das Eigenthum dieser Sage Anspruch machen, alle andern haben sie von den Franken bekommen. Es folgt daraus a) daß zur Kentniß und Beurtheilung dieser Sage Nachrichten von fränkischen Völkern in der Regel allen nicht fränkischen Angaben vorgehen; b) daß der Schauplatz und die heimatlichen Beziehungen der Sage sich zunächst auf fränkische Länder beschränken werden; c) daß die älteren Lieder dieser Sage nicht hochteutsch, sondern niederteutsch abgefasst waren; d) daß die Franken an Bildung und Geist die übrigen Völker übertrafen, weil mit ihrer Sage keine andere die Vergleichung aushält.

3) Die Zeugnisse weisen nun auch Familien der Nibelungen zu Mainz nach, und daß in Worms und **Brumat** der Namen so gebrauchlich war, daß man mit Recht auch hier Familien dieses Namens annehmen darf. Das Geschlecht der von Laubgassen im Unterelsaß zeigt ebenfalls Spuren von erblichem Festhalten des Vornamens Nibelung. Es läßt sich daraus mit Sicherheit schließen, daß die Archive am Oberrhein noch viele Belege für die Verbreitung des Namens enthalten. — Zu den Lombarden scheint der Namen durch zwei Ereignisse gekommen. Da wir die Napoleonen in Verbindung mit den Gibellinen antreffen (mehr Zeugnisse dafür wären erwünscht), so fragt sich, ob das zufällig oder absichtlich war? **Napoleon** ist der ältere Namen, welcher der richtigen Form mehr entspricht; ich weiß keinen Grund anzugeben, wie er nach Italien kam, als durch die fränkische Eroberung des Langobardischen Reiches. Nur habe ich dafür bis jetzt kein altes Zeugniß gefunden.

4) Die Namen Nibelung unter dem Volke rühren aus mündlicher Überlieferung her, nicht aus der Lesung schriftlicher Lieder, zu deren Anschaffung die damaligen armen Leute kein Geld hatten. Aus der fortschreitenden Abnahme der mündlichen Sage folgt, daß jene Namen eine Erinnerung an die Sage, keineswegs aber eine Erneuerung derselben sind. Das wird bestättigt durch den merkwürdigen Umstand, daß der Namen Nibelung niemals in das Volksleben der Baiern und Österreicher eingedrungen, obgleich der zweite Theil des Liedes mit Absicht nach Baiern und Österreich verlegt wurde. Andererseits sind die Wölfingen im Leben der Rheinfranken ebensowenig volksmäßig geworden, obgleich sie im Liede mit den Nibelungen verbunden sind, sondern sie bleiben nur heimatlich im

Umfang des alten Baierns (s. §§. 17. 18.). Man lernt hieraus, daß nicht alle Veränderungen, welche einzelne Dichter mit der Heldensage vornahmen, in das Volk übergegangen oder eingedrungen. Wenn daher das alte Volksleben Beweise liefert, welche die Sage anderst darstellen als die geschriebene Dichtung, so stehen jene Beweise den geschriebenen Liedern an Glaubwürdigkeit voran.

5) Die Beweise für den Namen Nibelung findet man größtentheils beim gemeinen Volke im 13ten und 14ten Jahrhundert; aus den französischen Zeugnissen ersieht man aber, daß ihn früher hauptsächlich der Adel führte, was auch geeigneter war, da die Erinnerung an die kampfvolle Nibelungen-Noth eher dem kriegerischen Adel anstand, als den Bauern und Hörigen. Diese mögen den Namen sich beigelegt haben, als er bei den höheren Ständen in Unwerth sank; darum sind die Zeugnisse der armen Leute als ein sparsames Überbleibsel einer reicheren Vorzeit zu betrachten.

6) Da die Sage der Nibelungen einen geschichtlichen Grund und Schauplatz hat, nämlich den Niederrhein (wie sich später ergeben wird), so folgt, daß diejenigen Völker, bei welchen die Nibelungen national waren, auch zu jener Zeit am Niederrhein gewohnt haben, als die Geschichte vorfiel, welche der Sage zur Grundlage diente. Findet sich, daß jene Völker jetzt nicht mehr dort wohnen, so sind sie ausgewandert und die Sage mit ihnen, und daraus erklärt sich, warum die Zeugnisse für die Nibelungen am Niederrhein so selten vorkommen, weil nämlich die Voreltern der heutigen Niederrheiner später eingewandert sind und an der Geschichte der Sage keinen Theil gehabt haben.

§. 14. Gibelinen.

Die Gleichheit der Formen **Nivelo** und **Novelo** ist nach den vorgelegten Zeugnissen nicht mehr zu bezweifeln [1]). Wie sehr auch der teutschen Sprache die Form **Novelo** widerstrebt, so zeigt doch die Geschichte, daß grade in Teutschland der Name **Gobelo** für **Gibelo** im Gebrauch war.

1. Im Rheinland. *Ghibilinus*, 9 Jahrh. zu Ebersheimmünster im Elsaß. *Necrol. Aug. ms.* — *Gerhardus de Wolfskeln*, *Gibelungus filius ejus*, um 1160. Wenck Hess. L. Gesch. Urk. I, 10. — *Gobelinus de Blankinberg* 1247. **Avemann** Beschr. v. Kirchberg 152. **Günther** *cod. Rheno-Mosell.* II, 221. — *Gobellinus Thomas* 1289. **ib.** 476. — *Goblinus de Cassele* 1297. **ib.** 516. — *Gypelo de Holzhusin* 1285. **ib.** 454. — **Gobelen van Nitirshusin** 1263. **ib.** 325. — **Borkart de Wolfskeln**, genannt **Wepelinger** 1368. Wenk l. l. 182. — *Gobelo de Partenheim* 1325. *Würdtwein diœc. Mog.* I, 217. — *Gobelinus de Ratingen* 1426. *id. subsid. dipl.* IV, 383. — *Kobelo de Bischovesheim* 1256. *Kremer origg. Nassov.* II, 302. — *Gobelinus de* **Kent** zu Köln 1288. **Kremer** Gülch. Berg. Gesch. III, 185. — **Gobelinus Scule** an der Ruhr, 14 Jahrh. *ib.* II, 155. — *Ga-*

---

[1]) Die Lombarden sagten auch **Soffred** für **Sivrid**. *Guichenon hist. de la maison de Savoye* II, 31. *Schöpflin Alsat. dipl.* I, 284. 319.

bello canonic. Mogunt. s. a. Joannis scriptt. Mog. II, 237. — *Jutta uxor Gipelonis de Frauwenstein* s. a. Bodmann rheingau. Alterth. I, 306. — *Gobolo de Vilario* 1244. *Gesta Trevir.* p. 249. — Gablo de Gabelnstein 1276. Pfälz. Copialb. II, 56[b] zu Karlsr. — *Kobelino dicto* Gensheimer zu Ruppertsberg in Rheinbaiern 1447. Copialb. d. Speir. Domk. I, 94[a]. — Johann Gobelin v. Bonn, Schreiber Pabst Pius II. — Eine Familie Kobelin zu Basel, Sennheim und Sultz. *Originale capituli Basil.* v. 1472. Fol. 182[b]. 121. *ms.* — Gibelo zu Neuenburg bei Altbreisach, 14 Jahrh. *Necrol. Johan. Neob. ms.* f. 24. — Der Namen ist ziemlich haüfig in rheinischen Urkunden.

2. In andern Ländern. *Gobelo dictus Marscalc* 1269. Dreger *cod. Pomeran.* 554. — Geblin Puchlacher zu Baumburg in Baiern, 14 Jahrh. *Mon. b.* II, 267. — *Wobalinus de Chungesberg* 1296. Frölich *dipl. Styr.* II, 303. — *Henricus de Gebelingen* 1302. Lamey Gesch. v. Ravensburg, cod. dipl. 69. — Gobelinus Persona der Chronikschreiber.

Weibernamen. *Gibelina* v. 1060. *Mabillon acta SS. ord. Bened. sec.* 4. I, 620. — Wibelina Schalerin zu Basel, 14 Jahrh. *Lib. vitæ eccles. Bas. A. ad* 14 *Kal. Mai.* Vielleicht von wîbelîn? Aber damit läßt sich das Femininum nicht rechtfertigen.

Anmerkung. Für den Namen und die älteren Ableitungen nur einige Belege aus dem *Necrol. Aug. ms.* Gibichoni zu Morbach. Ghebi zu Ebersheim-Münster. *Gibrannus* zu Flavigny. Gibo zu Buxbrunnen. *Giuinus* zu S. Denis. Gebe ohne Ort.

§. 15. Die Gibelinen in der Dichtung.

Sie werden zuweilen von Dichtern angeführt, z. B. von Mich. Beheim, Pf. Hs. 335. 48, a. wie Welf und Gebelin hernach syn uf komen. Suchenwirt p. 29. daz Gibling unde Gelfe im müsten manhait iehen. p. 44. da Gibling unde Gelfen mue und arbait litten. Die Form Gibling, Gibeling ist eine Zurückführung auf die teütsche Sprache. Da mit diesen Parteinamen stets der Begriff des Bürgerkrieges verbunden wurde, so hat auch Jacob von Cessoles die Kriege der Marianer und Sullaner im alten Rom als Streitigkeiten der Gibelinen und Welfen angesehen. Konrat von Ammenhausen folgt treülich seinem Vorgänger und sagt im Schachbuch Pf. Hs. 398. Bl. 53, b.

— zû einem male unfride was
under Romern und michel has
von Gelfen und von Gibelin.

Mit diesen Parteikämpfen vergleicht Konrat die Kriege seiner Zeit und fürchtet, sie würden bis an den jüngsten Tag dauern, wenn sie Gott nicht versöhne, und fährt dann fort:

also ouch an derselben stunt
under den Rômern beschach,
das men die Gibelinge do sach
die Gelfe slahen us der stat.

Diese erholten sich und nahmen einen Hauptmann,

— **der hies Silla,**
der gewan so grosse macht,
das er wider die Gibelinge valit.

weiter unten wird Quintus ein **Gewelf** angeführt. Da die Bedeutung der Namen verschwunden war, so konte man damit ohne Anstand ähnliche Parteiungen bezeichnen.

§. 16. Ergebnisse.

1. Gibelin ist ein burgundischer Name, und in Burgund dreihundert Jahre älter als in Italien, wohin er aus Burgund gekommen. Über die Angaben der Italiäner sieh §. 26.

2. Dem wälschen Deminutiv **-lin** entsprach das teutsche **-ili, -ilo**; schon im 12ten Jahrh. wurde in Teutschland aus jenem **-lin -lung,** und im 14ten **-ling,** und beide Formen wurden mit Nibelung verwechselt, wie aus folgendem hervorgeht.

3. Die von Wolfskelen bei Darmstadt hatten nämlich in ihrem Geschlecht die Vornamen Nibelung und Gibelung und den Beinamen Wepelinger, den ich für ein Verderbniß jener älteren Namen halte. Es ist wol kaum zu bezweifeln, daß die von Wolfskelen Nibelung und Gibelung für gleichbedeutend hielten, da sie, so nahe bei Worms, doch wahrscheinlich wußten, daß im zweiten Theile des Liedes die Nibelungen wirklich für die Gibelingen stehen.

4. Abweichend davon ist der Wurzellaut **o (Gob-),** ebenfalls mit zwei Bildungen, **-ilo (Gobelo)** und **-ilin** (*Gobelinus*). **Gob** ist die Wurzel von Kobold, und **Gobelin** heißt französisch dasselbe. Der häufige Geschlechtsname Göbel kommt von **Gobilo.** Zuletzt mag Kobold (**Gobil**) auf die Kabiren (Kabilen) wie Nibelung auf die Nephilim zurückgehen, doch sind die Zwischenbeweise schwer und vielleicht noch nicht zu führen. Meiner jetzigen Forschung genügt die Andeutung, daß der geisterhafte Ursprung der Kobolde und Nibelungen die Verwechslung ihrer Namen veranlaßt und erleichtert hat.

5. Ein französischer Durchgang von Gibelung bis Gobelo ist für das Rheinland nicht annehmbar. Der sagenhafte Gibicho ist zu Anfang des 7 Jahrhunderts aus Burgund an den Oberrhein gekommen, von jener Zeit schreiben sich die Gibichungen her, ihre Verwechslung mit den Nibelungen wird in der Mitte des 12ten Jahrh. bezeugt und hundert Jahre später ihre Beziehung auf Kobold. Die Häufigkeit der Form **Gobelo** im Rheinland hat in der Sage der Nibelungen ihren Grund, die im Rheinland heimatlich war. Daher findet man in andern Ländern wenige Zeugnisse dieses Namens, weil sie auch die Sage nicht hatten, worauf derselbe beruht. Bemerkenswerth ist die Gleichzeitigkeit der Gobelinen am Rhein und der Gibelinen in Italien, und die rheinischen Gibelinen beweisen, daß diese Partei keinen schwäbischen, sondern burgundisch-fränkischen Ursprung hatte.

Zweiter Abschnitt.

Die Wölfingen.

§. 17. Verbreitung.

Die Wölfingen sind als Vor- und Zunamen hauptsächlich in Oberbaiern und Steyermark zu Hause; die wenigen Zeugnisse anderer Völker sind dagegen nicht anzuschlagen, und obgleich die Wolfsnamen bei den alten Schwaben auch haufig waren, so gibt doch Neugart's große Sammlung nur einen **Wlving** 835. I, 220., woraus eben hervorgeht, daß dieser Namen in Schwaben und Burgund nicht ursprünglich war [1]).

1. In Steyermark.

In dem Geschlechte **Chapfenberg** war der Vornamen Wölfing erblich. *Wulvingus de Chapfenberg cum filiis Ottone et Wulvingo.* v. 1146. *Frœlich dipl. sac. Styr.* II, p. 10. *Wulfingus de Chapf.* 1170. p. 278. ein anderer v. 1223. I, 200. In dem Geschlechte Stubenberg war derselbe Namen erblich. **Wulvinch** *de* **Stubenberg,** *junior* v. 1160. *Mon. b.* IV, 72. Derselbe, auch **Wilfing** genant, v. 1173. **Frœlich** I, 159. ein anderer v. 1227. das. 202. einer v. 1240—55. das. 66. 312. einer von 1262—74. p. 220. 222. einer v. 1311. p. 266. Nach diesen Zeugnissen wurde der Namen im ersten Geschlechte etwa 100, im zweiten 150 Jahre lang fortgeführt. Folgende stehen bis jetzt vereinzelt. **Wulving de Brozzete** 1138. **Frœl.** II, 7. **Wilfingus de Steine** 1143. I, 43. er heißt auch **Wulffine** 1146. II, 9. **Wulvinch** 1165. p. 59. *Wulfingus de Kremsa* 1166. p. 315. *Wlvingus capellanus* 1187. p. 67. *Vulwingus ministerialis* 1207. p. 77. bei *Pez thes.* V, 2. 65. *Wulfingus. Wulfingerus de Page* 1214. I, 34. *Wolfingus de Nideck* 1220. p. 39. *Wulfingus scriba* 1227. II, 140. *Wulvingus de Libenz* 1239. p. 183. *Wulfingus de Ernvelse* 1254. I, 66. v. 1261. II, 27. *Wulfingus de Hannau* 1261. II, 28. *Wulfingus de Perchach* 1260. I, 79. *Wulfingus cerdo* 1267. p. 84. *Wilfingus* **Snovelin** 1251. II, 222. auch **Wolvinger Snovelin** 1251. p. 325. **Wulving de Freystein** 1255. 185. *Wulfingus de Trewenstein* 1274. I, 92. *Wulfingus* **Holzmann** 1282. I, 102. *Wulfingus civis in Leoben* 1298. p. 112. *Wulfingus de* **Keutschach** 1305. p. 260. **Wulfing** *abbas in Obernburg* 1308. II, 283. **Wulfing von dem Holrmuetz** 1315. p. 215. *Wlfingus de* **Feistriz** 1320. p. 216. Auch von Weibern kommt ein Beispiel vor: *dominæ Wulfingæ de Treiunst* 1256.

---

[1]) Bemerkenswerth ist Neugart's Äußerung *Cod. dipl. Alem.* II. *præf. p.* V. de propriis tamen personarum nominibus vel hoc dicamus, ex chartis nostris facile colligi, certis familiis, iisdemque nobilioribus singularia fuisse, atque a majoribus in posteros propagata, e. g. Wolfhartorum, Wolfenorum, Wolfinorum etc. quæ mancipiis quoque tributa inveniuntur; ut adeo ex solo nomine, quamvis illustribus cæteroquin viris familiari, haud absque errandi periculo inferatur, cognominem nobili eorundem prosapiæ adscribendum.

I, 72. *Wulvingus et Hartenidus de Libenz* zu Gräz v. 1239. *Raim. Duellii hist. ord. Teuton. p.* 89. *Wlvingus de* Poumgarten zu Pettau 1273. das. 98. Her Wulfinch von dem Holrmuetz v. 1315. das. 100. Welfinch von Holrmuos v. 1323. S. 101. Wulfinch der Vaizt zu Pettau v. 1320. S. 100. Wulfings dez Meichawer zu Neumarkt 1359 und 60. das. 117.

Das erbliche Festhalten und die Verbreitung dieses Namens in Steyermark zeigt, daß dem Volke die Wölfingen der Sage bekant waren, denn von diesen komt der Namen her. Auch darf man annehmen, daß die Familien, welche den Namen erblich führten, sich in irgend einer Verwandtschaft mit den Wölfingen glaubten. Diese Geschlechtssagen sind jetzt freilich verschwunden. Diese Erscheinung hat sich auch in den Familien der Nibelungen gezeigt. In Steyer bleibt die Erinnerung an die Wölfingen zweihundert Jahre lebendig, von 1138 bis 1320.

§. 18. Fortsetzung.

2. In Baiern.

Wolfunc v. 814. 819. 832. *Meichelbeck* I, 158. 205. 296. Uulfinc 820. ib. 212. v. 819. p. 246. Uulvinc s. a. ib. 298. *Wulfingus*, auch *Oulfingus de Tobele* v. 1140. *Mon. boica* III, 415. 420. Wolfinch *de* Harbach 1190. VII, 366. *Wolfingus et Wolfherus fratres de Wunberg* 1222. IV, 153. *Wolfingus abbas S. Emmerami* 1240. XI, 357. auch *Wulfingus* 1236. *Lang reg.* II, 250. 268. *Wolfingus plebanus* 1232. XII, 124. *Wulfingus de* Witrah 1240. IV, 339. *Wulfingus de* Schachen 1268. V, 382. Wulfing *de* Sonnenberg 1288. p. 175. *Wulvingus de* Tribanswinkel 1249. III, 146. *Wulfingus de* Innig, 13 sec. zu Passau. XXVIII, 2, p. 475. Wulfinch *de* Goldeck 1301. II, 258. Wülfing v. Goldeck zu Dachau 1340. XXI, 5. auch Wulfing 1323. Hund *Salisb.* I, 16. Wulfing v. Marienkirchen 1310. M. b. IV, 412. *Wulfingus de* Ror 1318. V. p. 151. Wulfing bei dem Puebenhof 1343. V, 254. Wölfing v. Emmering 1338. IX, 177. Wulvinch Ramunch v. Hugolvingen 1306, X, 73. In dieser Familie scheint der Namen fortgeerbt zu haben, denn *Wulfinus de* Hugolving 1257. p. 223 gehört ohne Zweifel dazu. Dieß verräth, daß man die Formen Wulfin ebenfalls hieher beziehen muß, die nicht selten sind. Uulfinch in Freising 1212. Meichelbeck I, 572. *Wlfingus de* Preseke, 1254. *ib.* II, 13. *Wlfingus*, Wlving *de* Cellen 1259. ib. 27. 65. *Wlfingus* 1262. ib. 62. 64. Wlfing auf Randeck 1274. ib. 82.

Geschlechtsnamen. Otto de Welfingen 1200. XXVII, 42. Das Geschlecht Wolfinger 1308. II, 258. Die Familie Leowolfing 1300. V, 408. Perchtolt Wulfinch 1323. X, 86. Jacob Wüllfing oder Wilfing zu München 1450—62. XX, 557. Joh. Wilfing daselbst. 1459. XX, 532.

Ortsnamen. Wolferingen 1119. XXIV, 546. auch Wolfring 1427. XXV, 300. entweder von Wolf und ring, wie eine Sage will





(Grimm Heldſ. 233) oder von **Wolfheri** entſtanden. **Wulfflingshoven** 1374. p. 438. **Dietmar** *de* **Welfingen** 1138. **Meichelb. I, 539.**

Kentniß der Sage verräth ſich in der Familie Hugolving, weil ſie den Namen Wölfing wiederholt und den ſagenhaften **Ramung** dabei führt; ferner in der Familie Wunberg, deren Brüder an den Wolfsnamen feſthalten. Das berechtigt uns, auch die übrigen Namen von dem Einfluß der Sage abzuleiten. Auch in Baiern dauerte die Wirkung der Sage zweihundert Jahre, von 1140 — 1343. Die Geſchlechts= und Ortsnamen kann man dafür nicht in Anſchlag bringen; jene ſind aber wahrſcheinlich in dieſer Zeit entſtanden. Nur in ſo fern, als in Baiern und Steyer die Wolfsſage großen Einfluß geaüſſert, dürfen folgende Ortsnamen, in Bezug auf Wolfsdieterichs Kindheit, angeführt werden. *Locus in monte, qui dicitur* **Woluesgruobe** 1130. *Mon. b.* IV, 49. *prædium* **Wolfeschou** 1180. p. 97. *prædium apud* **Wolfgrub** 1156. VII, 251. *bona in* **Wolfgrueben** in Steyer 1255. **Frœl. I, 67.**

§. 19. Fortſetzung.

3. In andern Ländern.

In Oeſterreich. *Otto Wulfingus* 1232. **Pez thes. V, 2, 83. Wulfing de Arnstein** 1233. daſ. p. 83. *Wulfingus de* **Erlach** 1285. daſ. p. 147. *Wulfgingus de* **Haslowe** 1289. daſ. p. 160. *Wlfingus de* **Haselauwe** 1262. **Meichelbeck II, 32.** *de* **Horssindorf** 1262. *ib.* 34. **Wlvingen** (im Accuſ.) **von Kyauwe**, 1284. *ib.* 120. *Wlfingo de* **Aigen** 1265. *ib.* 63. *Vulvingo de Chlingenvurt. Vulvingo dicto Stuer* zu Wien v. 1285. *Raim. Duellii hist. ord. Teut. p.* 59. **Wulfinch von den Gerlos** zu Wien 1292. ib. 60. **Wulfinges von Neunekke** zu Pulka 1298. ib. 61. **Vro Margret maister Wulfinges tochter des sneider** zu Wien, 1325. ib. 65. **Wolfinch s. a.** zu Wiener Neuſtadt, ib. 81. Dieſer Namen geht in **Wolfgang** über. Es genügt an dieſen Beiſpielen, um zu ſehen, daß der Namen im 13. Jahrh. in Oeſterreich bekannt war.

In Sachſen habe ich zwei gefunden: **Wulfing** um 840. **Falke** *trad. Corb.* p. 250. und einen andern v. 860. daſ. 416. Auch in Rheinfranken ſind ſie nicht haüfig. **Uuluing** im Lobdengau 791. *Cod. Laur.* I, 497. **Woluing** daſ. 802. p. 408. **Wulvinc** im Kraichgau 790. II, 411. Folgende aus dem *Necrol. Aug.* **Uuolfing** zu Weiſſenburg, **Uulfing** zu Lorſch, *Uulfingus* zu S. Stephan, *Uulfingus* zu **Langres**, **Uulfing** zu **Flavigny**. Einen einzigen habe ich in Thüringen angetroffen: **Wolfung** 838. **Schann.** *tr. Fuld.* p. 172.

In ſpäterer Zeit, wo die Sage aufs neüe wirkſam wurde, kommen in dieſen Ländern wieder Zeügniſſe des Namens vor. Ich will ſie bemerken, kann jedoch nicht verſichern, daß im 10. und 11. Jahrh. der Namen ausgegangen war, wol aber ſind die folgenden Zeügniſſe ſo vereinzelt, daß ſie weder als national gelten dürfen, noch ein reges Leben der Sage vorausſetzen. Ein Geſchlecht v. **Wulvingen** gab es in Sachſen 1175. **Falke** p. 888. ein Dorf **Wulvelingen** in Oſtfranken 1206. **Lang** *regesta* II,



23., dessen Namen schon die Ableitung **Wulvilo** verräth. Ein Höriger **Vulfila** v. 814 steht bei **Schann.** *tr. Fuld.* p. 115. Ebenso der Geschlechtsnamen **Erni Wúlfling** zu Einwile in der Schweiz im 14 Jahrh. *Urbar. S. Blas.* 128, b zu Karlsruhe. **Wulfinger de Oldinborch** 1334. **Gerken** *cod. Brand.* I, 146. **Wulfing** Bischof zu Bamberg 1308. Schultes henneb. Gesch. II, 9. **Wolfelin** und **Wölfelin** v. 1317 kommen dort mehrmals vor p. 36. Ein Asam **Wülfing** steht in der Pf. Hs. 386, 210, a.

Bei den Langobarden war der Namen **Lupus** häufiger als bei den alten Römern, daher waren den Langobarden schon frühe Beinamen nöthig. *Lupus, qui Marino vocatur*, von **Civena**, also teútsch **Marolf**; *Lupus, qui dicitur Bonellus*, v. **Selvaniaco**; anderer Beispiele zu geschweigen. Bemerkenswerther sind *Luvolo*, und ein *Luvolo da flume* v. **Magognino**; *Luvolo, qui dicitur Plato; Luvolo, filius quondam Dominiconi*, alle zum Hofe **Limonta** bei Mailand gehörig und v. 882. *Fumagalli cod. Ambr. p.* 490. Nicht nur ist in diesem Namen der niedere langobardische Dialekt wirksam, sondern **Luvolo** ist augenscheinlich dem teútschen **Wolfilo, Wolfilin** nachgebildet. Dieses Kleinwort nähert sich der Bedeútung von **Welf.** §. 23.

§. 20. Erneúerung der Sage von den Wölfingen.

Daß der Namen Wölfing im Umfang des alten Herzogthums Baiern (Baiern, Steyer, Kärnten, Oesterreich) weit volksmäßiger war als in den andern Ländern, zeigt diese Übersicht hinlänglich an. Auffallend ist aber, daß in Baiern wie in den übrigen Ländern der Namen im 9 Jahrh. sichtbar ausstirbt. Man kann dafür keinen andern Grund angeben, als daß die Sage zu Ende des 11ten und Anfang des 12ten Jahrh. in Baiern einen neúen Schwung erhielt. Eine solche Wiedergeburt der Sage kann ohne mächtige aússere Ursache nicht statt finden, sie hat einen politischen Grund, den ich in der Verbindung der Welfen mit dem Pabste erkenne durch die Anheiratung von Toskana, welches seitdem auch in den Heldenliedern erwähnt wird. Italien wurde von da an der Schauplatz für die Politik der Welfen, was gewiß viel dazu beitrug, auch den Schauplatz mancher Heldensage nach Italien zu verlegen, oder gothisch-lombardische Sagen, die sich noch erhalten hatten, neú auszuschmücken und durch Aufnahme jüngerer Ereignisse zu erweitern. Der Charakter der Partei tritt hervor in der durchgreifenden christlichen Richtung der wölfinger Lieder, in dem Streben, den Namen der Partei zu verbreiten, was sich in den Wolfsnamen der Helden und besonders im **Wolfdieterich** zeigt, welcher eine absichtliche Verschmelzung gothischer und wölfingischer Sage kund gibt. Das Widerstreben der Welfen gieng zuerst gegen die fränkischen Kaiser und dann gegen ihre weiblichen Abkömlinge, die Hohenstaufen. Folgerecht mußten demnach die kaiserlichen Parteien Nibelungen seyn.

Da die Normannen in Unteritalien auch welfische Politik befolgten, so war es ganz angemessen, sie in die wölfingische Dichtung aufzunehmen. Seitdem kommen Salerno, Sicilien, das neapolitanische Troja, Apulien

rc., und weil die Normänner auf Griechenland Absichten hatten, auch Konstantinopel, Salonichi und das Morgenland in den Heldenliedern zum Vorschein. Die historische Nachweisung der handelnden Personen, die ich hier nicht vorbringen kann, setzt eine solche Erneüerung und Erweiterung der alten Heldensagen ausser Zweifel. Der thätige Antheil, welchen die Normannen am ersten Kreüzzug nahmen, ist hauptsächlich Schuld, daß ein großer Theil der Sagen vom Otnit und Wolfdieterich nach Syrien verlegt ist, wodurch der ältere Inhalt dieser Lieder sehr verdorben wurde, wie die geschichtliche Untersuchung zeigt.

§. 21. Die Ilsungen.

Unter den vielen vorigen Namen bewahrten nur wenige die alte Form -ung. Diese findet sich häufiger im Namen Ilsung in Baiern, der älter in diesem Lande ist als Wölfing, und so häufig, daß er für volksmäßig gelten darf. Hier folgen die Beweise: Ilsung Abt zu Wessobrunn 758. *Mon. b.* VII. Ilisunc 1030. VI, 17. Ilsunc *de* Wetstete 1140. IX, 403. Ylsunch auch Hilsinch *de* Hasilpach 1150. III, 238. 293. *Hilsungus de* Pfalspewnt 1150. XIII, 336. Ilsunch *de* Phafingen 1150. III, 250. Ilsuonch *de Frisinga* 1170. IX, 553. *Hilsungus* zu Eichstädt 1189. XXV, 324. Hilsunch um 1211. XIV, 234. Ilsunc Pertolt, *Ilsungus*, beide noch im 12 Jahrh. XIII, 50. 86. Ilsunch Bruder zu Raitenhaslach 1304. III, 190. Ilsing Abt daselbst † 1329. III, 101. Ulsing der Pulsinger 1348. IV, 473. Ilsung *de* Hauzenberg 1381. auch Ilsing 1369. V, 95. Ilsung ein Geschlecht zu Augsburg 1378. XXIII, 226. zu München 1445. XX, 336. In Steyer Ilsung, Isung *de* Walsdorf 1260. 1267. Frœlich I, 82. 83. Ilsungus *de* Brunne 1179. II, 16. Im Nordgau Ilsung *de* Geimersheim 1136. Falkenstein III, 26. Meichelbeck hat nur das Stammwort Elizi v. 815. I, 173. Elizo 819. 822. ib. 205. 228. Das Compositum Helzuni 775. ib. 46. und die Form Welisunc v. 814. ib. 139., welche auch zweimal in Fuld vorkomt. *Necrolog. Aug.* Elison in Corvey. ib. und Uuilz, Uuilizo, -ezo, Uuillizo, Uuelto ohne Ortsangabe. ib.

Dieser Namen fehlt in den Samlungen Neugarts, Falke's, Schannats und im Lorscher Codex, man kann ihm daher die baierische Nationalität nicht absprechen. Der Ahnherr der Ilsungen ist der Mönch Ilsan, der richtiger Ilsung heißt, welcher ebenfalls in der Heldensage vorkomt. Das Mönchthum kann dreierlei Bedeütung haben, 1) einen Fürsten bezeichnen, der Mönch geworden, 2) die geistliche Richtung der Welfischen Partei anzeigen, 3) einen heidnischen, priesterlichen Charakter der Wölfingen verrathen. Dieses in Bezug auf den etwaigen Zusammenhang der Welsungen und Wilzen. S. Anzeiger für Kunde des teutsch. Mittelalt. 1834. S. 73 flg.

Es geht aus obigen Zeügnissen hervor: 1) daß Ilsung älter ist als Wölfing, was die Form und Jahresangaben beweisen. 2) daß Ilsung so national in Baiern war wie Wölfing. Daraus folgt 3) daß beide Namen synonym sind. Denn der Wechsel des Anlauts in Ilsung zeigt einen

alten, unverständlichen Namen, den man durch die Uebersetzung Wölfing der teutschen Sprache mehr anpaßte. Ilsung war nichts anders als Wilsung, und dieß sowol mit Welsung, Völsung als auch mit Wilz einerlei. Die Baiern müssen noch gewußt haben, daß Wils oder Ils ein Wolf heißt, weil sie es mit Wölfing übersetzten. Kein südteutsches Volk liebt so sehr die Namen mit -ing als die Baiern, hätten sie aber dem Stammherrn der päbstlichen Partei gefolgt, so müßte der Namen Welfing lauten, der aber grade nicht vorkomt. Dagegen ist Gelfrat nach Welf gebildet, und die Verbindung des Gelfrat und Else als Brüder, die vom alten Else abstammen, beweist doch offenbar, daß die Elsungen und Gelfen nahe verwandt sind, also e i n e n Grund und Ursprung haben. Da nun Ilsan als Hiltebrands Bruder unlaugbar ein Wölfing ist, so müssen die Wölfingen in dieselbe Verwandtschaft gehören. Es scheint, daß der Namen Ilbung den Übergang von Ilsunc zu Gelfrat bildet. Ilpunch v. 923. *Mon. b.* XIV, 354. Mehrmals im *Necrol. Aug.* Ilbunc, Ilpunc zu Metten in Baiern. Hilphing im Elsaß. Ilbung ohne Ort. Ilbinc, zweimal ohne Ort. Dazu gehört Ilpogo (für Ilp-pogo) in Ottobeuren und Ilbogo in Gengenbach, so wie die alte Form Ilprant (Ilp-prant) für das spätere Hiltebrant, v. 819. Meichelb. I, 302. v. 820. ib. 213.

§. 22. Gelfrat und Else.

Zeugnisse. In Baiern. Gelfrat *de* Chrüsin 1133. *Mon. b.* 27, 10. als *Gelfradus* 1139. das. 25, 19. Gelphrat *de* Chungestein 1140. das. 24, 101. Gelpherat 12 Jahrh. oft. das. 23. *Ortolfus* Gelfrat 1140. IV, 97. *Gelfradus* 1140. IX, 397. Gelphrat 1130. X, 14. *Heinricus* Gelpfrat *de* Tispach 12 Jahrh. XIII, 113. *Gelphradus de* Liutratesdorf 1165. III, 69. sein Schwestersohn hieß auch Gelphrad 1147. das. 84. *Gelfradus de* Liutradesdorf 1194. das. 93. Gelfrat *ministerialis* 1160. IV, 68. *Gelfradus de Cholbach et filius ejus Gelfradus de Horskenhoven* 1170. IX, 458. *Elso et frater ejus Gelphare de Cholbach* 1180. das. 460. *Gephardus hæreticus* 1211. I, 281. *Kelphradus capellan. Ratisbon.* 1221. XV, 181. *Gelphardus* 1241. XXVIII. 2, 341. *Gelpheradus de* Pezzechoven 1265. das. 392. *Gelpfradus* 1247. XIII, 209. Gelphart 1290. das. 347. Der Namen komt auch noch in späterer Zeit, selbst im 15 Jahrh. vor. Aus andern Ländern kann ich nur anführen Gelphrat im Ob. Rheingau s. a. aber nicht mehr aus der Karolingerzeit. *Cod. Laur.* III, 302. *Gelfradus telonearius* zu Strasburg 1123. *Besold doc. red.* I, 148. *Gelfradus* zu Basel. *Lib. vitæ Bas. B.* Fol. 221. Eliso um 840. Falke p. 101.

Folgerungen. 1) Gelfrat ist eben so ausschließlich national für Baiern wie Ilsung und Wölfing. 2) Die Familie Cholbach hatte Kenntniß der Sage vom Gelfrat und Else, desgleichen die von Leutratsdorf. Denn man wält so fremde Namen nicht ohne Absicht, noch weniger hält man daran fest, wenn man nicht durch eine Geschlechtssage damit verknüpft ist. 3) Die Sage vom Gelfrat und Else im zweiten Theile der

Nibelungen war demnach in Baiern bereits 1147 bekant, denn dieses Jahr ist die erste Angabe der von Leutratsdorf. 4) Gelfrat ist wie Wölfing ein junger Namen und geht vor das 12te Jahrh. nicht zurück. Daraus folgt, daß er von **Welf** herkomt und daß die älteren Lieder der Nibelungen nichts vom Gelfrat wußten. 5) Schon im 12 Jahrh. ist es ein Beinamen, ungewiß, ob die Bedeutung ehrenvoll oder spöttisch war. 6) Der einfache Namen Elso ist im teutschen Volksleben längst untergegangen, mir scheint Gelfrat eine übersetzte Erneuerung; das hieß bei den Dichtern, Gelfrat und Else waren Brüder. 7) Eine ebenso wilkürliche Verwandtschaft scheint die mit Amelrich, d. h. der Wölfingen und Amelungen. Amelrich ist zwar kein beweisender Namen, doch ist er jenes Verhältnisses wegen in Baiern bemerkenswerth. **Amalrich** 806. *Mon. b.* VIII, 370. Er bleibt selten, und kann nicht als volksmäßig betrachtet werden. Die Vertreibung Amelrichs ist vielleicht der Flucht Dieterichs abgeborgt, doch kann sie auch geschichtlichen Grund haben. 8) **Elso** oder **Ilso** ist der Namen, woraus **Ilsung** gebildet wurde, und die ältere Form lautete **Eliso**. Die **Elison** oder **Ilsungen** sind darnach einerlei, nur ist jenes nach gothischen, dieses nach fränkischen Mundarten gebildet. Eine Spur ihres Alters findet man in dem Volk der *Elysii*, welche Tacitus (*Germ.* 43.) im östlichen Teutschland anführt, und, durch den teutschen Namen **Elisi** veranlaßt, dabei an *Elysium* dachte. Die älteste Namensform war also nicht schwach **Eliso**, sondern stark **Elisi**, was Tacitus ganz richtig in *Elisi-us* verwandeln konte.

§. 23. Die Welfen.

Sie hatten Greifen im Wappen, die mit ihrem Namen nicht zusammen hängen. Dieser ist seit dem 8ten Jahrh. bekant. Die allgemeinste Bedeutung von **Welfe** ist junger Hund, besonders wenn er noch an der Mutter trinkt. Da dieß Wort sowol als der Namen die Schärfung hat, **Hwelpho**, so haben die Lombarden richtig daraus **Guelfo** gebildet und die Rückführung auf Wolf ist unzulässig. Allein nicht nur die Jungen des Hundes heißen Welfen, sondern auch des Bären und Löwen, wie Scherz nachgewiesen. Ich füge dazu folgende Stellen. Minneburg Pf. Hs. 455. Bl. 162, **a. recht alsam der lewe tut: der sinen toten** *welfe:* **mit sinem luten gelfe: lebendig machet.** Bl. 122, **b. wist wo junge** *welffe:* **nach einem hirze schone: her jagen.** Muscatblut Pf. H. 392 Bl. 3, **a. als der lew schreit, bis er erkuckt sein** *welfen.* Konr. v. Würzb. Man. Saml. II, 200. **des lœwen** *welfen* **lebende tuot: sin wueten und sin geschrei.** Die Zeugnisse bei Scherz sagen deutlich, daß Welf eigentlich ein Säugling ist und zwar von größeren Raubthieren. In dieser alten Bedeutung suche ich auch den Namen Welf zu erklären, nämlich als einen edeln, fürstlichen Sprößling, der die Milch seiner Mutter getrunken, nicht aber durch Ammenmilch genährt wurde. Die Reinheit der Herkunft und die Vollkommenheit des Geschlechtes erheischten, daß die Säuglinge von der Beimischung jedes fremden Blutes befreit blieben, und dieser Grundsatz erscheint recht auffallend in der Sage

Gotfrids von Bouillon, dessen Mutter drei Kinder hatte, ihn, den Baldewin und Eústach. Das Unglück wollte, daß sie einmal abwesend war und Eústach weinte, die Amme reichte ihm die Brust, und die herbei eilende Mutter war trostlos, daß nun Eústach in seinem Leben keine Krone tragen dürfe, weil er fremde Milch getrunken. Da haben wir die ganze Bedeútung von Welf.

Diese Bedeútung hat aber keinen Zusammenhang mit Wolf. Die politische Partei wird daher richtig Welfen, Gelfen, Guelfen geheißen, unrichtig aber Wölfingen. Ein Irthum hatte dabei nicht statt, denn die Alten kanten recht gut den Namen und die Partei der Gelfen, so daß die Verwechslung mit den Wölfingen absichtlich war. Die Stammsitze der Welfen waren in Schwaben, man dürfte somit erwarten, daß in Schwaben die Wölfingen nationalisirt wurden. Keineswegs, sondern in Baiern und in der Lombardei sind sie volksmäßig. In Baiern muß also auch unter den welfischen Herzogen die Verbindung der Welfen und Wölfingen geschehen seyn, und ich sehe es einigermaßen noch für historische Treúe an, daß diese Vermischung und Verwechslung als Verwandtschaft zwischen Else und Gelfrat dargestellt ist. Damit schien man anzudeúten, daß die beiden Parteien doch nicht völlig gleich und einerlei wären. Erneúerungen der Heldensage durch geschichtliche Thatsachen, die man darauf bezog oder damit verglich, geschahen am einfachsten und leichtesten dadurch, daß man die jüngeren, aus der Geschichte aufgenommenen Personen, zu Verwandten und Lehnsleúten der alten Sagenhelden machte. Daher haben auch die späteren Heldenlieder eine so große Menge handelnder Personen, wodurch die Sage überfüllt und ihr Zusammenhang so wie ihre Entwickelung unterbrochen und verdorben wird.

§. 24. Ursprung der Welfen und Gibelinen.

Ich muß die geschichtlichen Nachrichten darüber erlaútern, weil sie es noch sehr bedürfen. Der erste Gewährsmann ist Otto von Freisingen (**de gest. Frid. II, c. 2**): **duæ in Romano orbe apud Galliæ Germaniæve fines famosæ familiæ hactenus fuere, una Henricorum de Gueibelinga, alia Guelforum de Altdorfio; altera imperatores, altera magnos duces producere solita.** Otto sagt also: 1) ausserhalb des damaligen römischen Reiches gab es diese Parteien nicht, 2) sie entstanden am Rhein, denn Mainz rechnet Otto schon zu Gallien, 3) die eine Partei war kaiserlich, die andere herzoglich; 4) die Heinrichianer waren Anhänger der fränkischen Kaiser, denn die ersten Hohenstaufen hatten keinen Heinrich in ihrem Geschlecht. Daraus folgt, daß die Parteien unter den fränkischen Kaisern ausgebildet waren, also auch die Namen in deren Zeit zurück gehen. Dadurch werden wir geradezu auf Heinrich IV. und die Welfen hingewiesen, und die Bürgerkriege Heinrichs brachten die Parteien zum Ausbruch. Es ist daher falsch, wenn man von dem Schlachtruf bei Weinsberg: »hie Welf! hie Waiblingen!« die Parteien herleitet und den Namen Gibelin durch die schwäbischen Dörfer Waiblingen erklärt. Denn es liegt schon ein Widerspruch darin, daß die eine Partei den Namen ihres Anführers, die

andere aber ein unbedeůtendes Dorf, in dessen Nähe nicht einmal die Schlacht geliefert wurde, zum Feldgeschrei gemacht hätte. In denselben Widerspruch verfiel Otto; die eine Partei nent er richtig vom Welf, aber seine Heinrichianer halten keine Prüfung aus, denn sie stehen bei ihm allein und der Beisatz **de Gueibelinga** zeigt hinlänglich, daß man sie nicht Heinrichianer, sondern **Gibelingen** hieß; denn wer hat je die fränkischen Kaiser von Waiblingen genannt oder hergeleitet? Und sollen wir das dem Otto glauben? Könte das rheinische Wieblingen bei Heidelberg, das eine **curtis regia** war, nicht eben so viel oder mehr Anspruch auf den Parteinamen haben, als die schwäbischen Weiblingen? Otto stellte eine Parallele auf, er kante wol historische Welfen, aber keinen geschichtlichen Weibeling, wußte jedoch, daß die Gibelingen den kaiserlichen Heinrichen anhiengen, darum nante er sie Heinrichianer und hielt Weibeling für den Ortsnamen des Stammsitzes. Das will ich gelten lassen, sobald jemand beweist, daß die fränkischen Kaiser von einem solchen Stammsitz genant wurden. Bis dahin verwerfe ich Otto's Angabe, denn er hat bei mir, troz seiner staufischen Abkunft, in der Geschichte der fränkischen Kaiser keinen Vorzug vor den Chronikschreibern dieser Zeit. Dazu ist noch die Form **Gueibeling** gegen die Sprache, denn sie ist romanisch aber nicht teůtsch, wieder ein Beweis, daß man Gibeling gesprochen, welches Otto, übel oder wol, in Weiblingen verdrehen wollte und darum die romanische Schreibung **Gueibeling** annahm, die aber gar nicht auf das Wort Weiblingen paßt, denn es ist nie mit **hw** geschrieben worden, und nur **hw** hat bei den Romanen **gu** gelautet. Otto kante die romanische Schreibweise, denn er hat auch ***Guiscardus***, ***hist.*** **I, 3.** und die Form **Guelfo** führte von selbst auf **Gueibeling**. Warum bemühte er sich aber, den Namen Gibeling unkentlich zu machen und an einen Ort anzuknüpfen? Denn die Absicht der Entstellung läßt sich schwerlich laügnen. Lag zu seiner Zeit etwas schimpfliches im Namen, was er durch seine Erklärung entfernen wollte, um den Schimpf von seinem Geschlechte wegzuwälzen, weil es mütterlicher seits von den fränkischen Kaisern abstamte? Einen spöttischen Sinn mag der Namen in Schwaben und Baiern gehabt haben, wo die Welfen übermächtig waren und Otto schrieb, welche Umstände abermals eine Absicht in seiner Verdrehung durchschauen lassen.

§. 25. Fortsetzung. Ältere Zwietracht.

Die Hohenstaufen waren gegen die älteren Geschlechter der Welfen und Zäringer Emporkömlinge, die sich Heinrich IV durch Verwandtschaft anschloß, um in Südteůschland eine Stütze zu haben, weil ihm von dort aus die meiste Gefahr drohte. Wie scheel die Staufen als Anhänger der Franken von den Fürsten angesehen wurden, zeigte nicht nur die Wal Lothar II, sondern auch die Unterdrückung des Gegenkönigs Konrat. Daß die Staufen ihrerseits, als sie zur Macht gelangt waren, die Zäringer und Welfen ihr Übergewicht fühlen ließen, war eine natürliche Folge alter Spannung. Grund des Hasses zwischen Welfen und Gibelingen war in Teůtschland reichlich und lang vorhanden, ehe die Lombarden von gleicher

Zwietracht ergriffen wurden. Otto gibt auch die Ursache der Feindschaft an, weil das eine Geschlecht die Kaiser, das andere nur die Herzogen hervorbrachte. Streit um die Herrschaft war demnach die tiefe Wurzel des Hasses. Nun ist aber klar, daß Otto von den Staufen nicht sagen konte, sie hätten gewönlich die Kaiser gegeben und ebenso wenig hatte das fränkische Geschlecht allein den Thron besessen. Dieses Haus aber meint Otto, und gibt das Rheinland, als Gränze zwischen Gallien und Teütschland, für den Kampfplatz der Parteien zu verstehen. Gallien und Teütschland hätten sich demnach an ihren Gränzen um die Herrschaft gestritten. Otto erklärt den Besitz des Oberrheins und der Feste Mainz für die Hauptstärke des Reiches, mithin für den Schlüssel der Herrschaft. Im Rheinland ist aber unter Otto I. von den Franken hartnäckig um die Herrschaft gekämpft worden; denn Herzog Eberhart von Franken konte ein sächsisches Geschlecht auf dem Throne nicht ertragen, der Erzbischof Friderich von Mainz schloß sich ihm an, und sogar Otto's Schwager Herzog Gisilbert von Lothringen, dem der Nationalstolz die Verwandtschaft überwog. Ohne Hülfe der Schwaben wäre Otto wahrscheinlich unterlegen, ihre Mitwirkung verdankte er dem alten Nationalhaß gegen die Franken.

Fassen wir Otto's Nachricht in grösserem Umfang, so sind die Kaisergeschlechter die fränkischen Haüser, zuerst der Karolinger, dann der rheinfränkischen Herzogen, die mit jenen verwandt waren, und die herzoglichen Geschlechter sind die übrigen teütschen Fürstenhaüser. Gibelingen sind die herrschenden Franken, und Welfen die unterdrückten teütschen Völker. Frühe schon kämpften die Schwaben und Baiern gegen die Herrschaft der Pippinger, unglücklich, größeres Unheil erfuhren der Langobardenkönig Desiderius und sein Tochtermann Thassilo, Herzog der Baiern, von Karl d. Gr., aber der Volkshaß scheint fortgeglimt zu haben, bis er nach dem Aussterben der Karolinger und nach Erschütterung der fränkischen Kaisermacht ein Haupt und einen Namen in den Welfen und eine Stütze am Pabste fand, wodurch er denn auch in Oberteütschland und in der Lombardei in volle Flammen ausbrach, und nach langem Kampfe die fränkische Herrschaft zerstörte, bis ihr letzter Sprößling Konradin enthauptet war. Mit dem Sturze der Hohenstaufen wurde die Auflösung des Reiches unvermeidlich.

Daß man den Stand der Parteien und die Gefahr ihres Streites kante, beweist die Wal Friderichs I, die hauptsächlich dadurch bewirkt wurde, weil er durch seine Abkunft den Welfen und Gibelinen zugleich angehörte, also das beste Versöhnungs- und Einigungsmittel der Parteien zu werden schien. Selbst seinen Namen deütete man auf Frieden und Eintracht, und er suchte in Teütschland dieser Erwartung zu entsprechen durch die gerechte und versöhnende Politik, die er am Anfang seiner Regirung selbst gegen seine nächsten Verwandten zu Gunsten der Welfen befolgte. Ohne seine Streitigkeiten mit den Päbsten wäre ihm vielleicht die Versöhnung der Parteien in Teütschland gelungen, aber seine Niederlage bei Lignano zeigte den lombardischen Welfen die Möglichkeit des Sieges und den

teútschen ihre Stärke und Wichtigkeit, weil durch die Hülfeweigerung Heinrich des Löwen der Kaiser in's Unglück kam.

Nach dieser Darstellung ist es nicht zu wundern, wenn der Namen Nibelung im politischen Sinne verhaßt war; vielleicht ist er aber in dieser Beziehung nicht gebraucht und schon im 11ten Jahrhundert durch Gibeling ersetzt worden. Da die fränkischen Kaiser und die Hohenstaufen (Konrat II und Friderich I) durch Heiraten mit dem burgundischen Geschlechte verwandt waren, so konte man diese Verbindung der Nibelungen und Gibichingen am passendsten mit Gibelungen ausdrücken, weil dieser Namen eine Mischung jener beiden ist. Solche Namenkünste waren den Alten nicht unbekant, man denke an den Titurel, und noch an das späte Kunststück Kaiser Friderich III, der für seinen Sohn den Namen **Maximilian** erfand.

§. 26. Die Parteien in Italien.

Drei Punkte sind hier vorsichtig zu unterscheiden, 1) in welchem Theile Italiens die Parteien zuerst mit jenen Namen auftraten, 2) woher man die Entzweiung abgeleitet, 3) welche Erklärung oder Bedeútung man den Namen gab. In dieser dreifachen Beziehung setze ich einige Quellenauszüge her, gleichsam als Proben, um darauf einige Bemerkungen zu gründen.

Die **Descriptio victoriæ Caroli contra Manfredum** bei *Du Chesne* V, 829. erklärt **Gibellinum, quasi gibellum, curvitas, gibbiferos Gibellinos et Guelfos guerra leonis fortis.** Darin liegt freilich kein Verstand und Pabst **Gregor X** hatte in diesem Betrachte Recht, wenn er in einer Bulle v. 1273 sagt (bei **Muratori** *Scriptt. Ital.* XI, 178.): **quod Guelphus es aut Gibellinus, nomina, ne illis quidem, qui illa proferunt, nota — et id unum atque inane nomen, quod quid significet nemo intelligit.** Andere wollten doch etwas von der Bedeútung wissen. **Dandolo** (bei **Muratori p.** 344) versichert: **fuerunt namque duo fratres de Thuscia nobiles, quorum unus est dictus Ghibellinus, qui secutus est imperatorem, et alius Guelfus, qui secutus est ecclesiam.** Wol mag in allerältester Zeit der Ursprung der Wölfingen und Nibelungen in einem Bruder- oder Verwandten-Kriege zu suchen seyn, aber die toskanische Sage ist schwerlich etwas anderes als ein Nothbehelf, die Parteinamen einigermaßen zu erklären; immer noch besser als was später darüber gefabelt wurde. Denn bei **Anton Asteranus** (der bis 1342 geht), liest man **lib. III. c. 2. p. 1041. (Muratori XIV)**:

> **namque Gibellina dicta est pars cæsaris, ortus**
> **stirpe Gibellina quod Federicus erat;**
> **sic dicta, prisca quod tempestate Gibellus**
> **quidam prima ejus stirpis origo fuit.**
> **at zelatores fidei papamque tuentes**
> **sunt dicti Zelfi, scripta quod ampla docent;**
> **quamvis nonnulli magno Guelphone vocatos**
> **a duce Guelphorum nomen habere putent.**

Petrus Azarius, dessen Chronik bis 1362 geht, sagt schon mehr, in-

dem er die Zwietracht des geistlichen und weltlichen Schwertes beklagt (Murat. XVI. 299): **et ut magis pungerent (gladii), a duobus dæmonibus contrariis in cursu nomen acceperunt, quorum unus vocatur Gibel et alter Gualef; ex quibus quando unus est in aëre ab orientali plaga, alter est ab occidentali, et si faciunt Guelfi et Gibellini in Lombardia.** Noch sagenhafter berichtet **Jacob Malvegio** in seiner Chronik (um 1412) den Ursprung der Parteien (distinct. VIII. c. 3. Murat. XIV): **nam apud duos montes Siculi duo templa condiderunt, in quibus falsorum deorum Guelfi, hoc est, et Gibeli statuas excolebant. Et tanto diebus illis hæc numina tartarea reverentiæ cultu digna censuerunt, ut eorum nomina propriis filiis imponerent, quam ob causam et dicti montes eisdem nominibus vocati sunt. Siquidem ubi Gibeli oraculum habebant, montem Gibelum vocaverunt, pari modo mons alter, ubi laudes et victimas Guelfo offerebant, mons Guelfus hoc nomen obtinuit.** Voraus geht aber, daß der Pabst nach Friderich II Tod einen erfahrnen Feldherrn **Guelfus** geschickt habe, von welchem die päbstliche Partei genant worden. Man bemerke dabei, daß die Sicilianer den Ätna **monte gibello** heißen und so ist die ganze Erzälung lediglich eine erfundene Namenssage, woran nur auszuzeichnen ist, daß man die Namen der Geister auf Menschen und Stätten angewandt hat. Das ist ein alterthümlicher Zug, der auch bei andern Schriftstellern vorkomt (vgl. §. 52.), und für die Namenszeügnisse der Heldensage Beachtung verdient. Richtiger aüssert sich **Georg Stella** in den **annal. genuens.**, die 1409 schließen, über die Parteien, p. 1003. (Murat. XVII): **quantum autem est temporis, ex quo tartarea ista nomina in Italiam pervenerint aut unde fuerint, ipsorum originem scire haud valui.** Er folgt daher auch der Florentiner Chronik, die den Ursprung der Namen in Italien ins Jahr 1215 setzt und ihn von zwei Städten in Teütschland ableitet, die **Guelf** und **Gibellin** geheißen hätten. **Stella** nimt auch den teütschen Ursprung an und sein Gewährsmann sagt: **tota fertur Alemannia ejus gratia belli duas in factiones fuisse divisa.** Noch erwähnt **Stella p. 1004.**, daß die Gibellinen in Genua **Mascarati**, die Guelfen **Rampini** genant wurden und jene den Adler, diese die Lilie im Wappen führten. **Rainer. Pisan. de prœl. Tusc. lib. V.** (Murat. XI. 333. 334.) nent die Gibellinen stets **Gibelles.**

Man ersieht hieraus, daß die Wurzel der Sage den Italiänern fehlte, daß sie aber noch recht gut wußten, wie die Namen aus Teütschland gekommen sind. Für uns haben diese Verirrungen in Italien nur in so fern einigen Werth, als wir an ihrem Beispiel erkennen, wie die Sagen verderben, wenn sie aus ihrer Heimat verpflanzt werden. Sie arten aus wie fremde Gewächse in anderem Himmelsstrich. Nur wenige und nur die tiefsten Züge der Sage sind auch in Italien geblieben, das Geisterhafte ihres Ursprungs und die ewige Unversöhnlichkeit des Hasses der beiden Parteien.

Zweites Hauptstück.

Zur Länderkunde der Heldensage.

Erster Abschnitt.

Zur Landeskunde der Nibelungen.

Bemerkung. Der zweite Theil des Liedes wird hier nicht berücksichtigt, sein Schauplatz ist neu und mit Ausnahme des nach Ungarn verlegten Etzelburgs keiner Erlauterung werth. Desto dunkler ist Vieles im ersten Theile, ein Beweis seines höheren Alters und der haufigen Mißverständnisse, deren sich die späten Umdichter schuldig machten. Die Untersuchung muß hauptsächlich den Niederrhein betreffen, das verlangt der Schauplatz des Liedes und das Wesen des Hordes.

§. 27. Die Nibelungen und ihre Ortsnamen.

Wiederholte Forschungen haben mich dem Ziele genähert, die Entstehung und Bedeutung des dunkeln Namens Nibelung nachzuweisen. Selbst Irthümer früherer Versuche haben mir das Verdienst, daß sie mir Bahn gemacht. Leichter war es zu schweigen, ich brauchte jetzt nicht zu berichtigen, doch verschmähte ich diese Unfehlbarkeit.

Tacitus nent die Stadt Neus am Niederrhein *Novesium* (*hist.* 4, 26.), Ammian *Nivisium* (l. 18 c. 2), so auch der verlorene Sulpitius Alexander bei *Gregor. Turon. histor. Franc.* II, 9. *Regino ad a.* 881 *Niusa.* Diese Form komt von Nivisa, wie Giuki von Givica. Von da an bleibt im Namen das u stehen, wenn auch i zuweilen wegfällt oder versetzt wird, z. B. *Nussia*, *Nuxia.* Die mittlere Form Nuis und die heutige Neus setzen nothwendig i und u in der Wurzel voraus. Die Endung um ist lateinisch, si gallisch, denn die Namen *Noviomagus*, *Nivomagus*, *Novocomum* rc. beweisen, daß zum Stammwort nur die Sylben Novi gehören. Der Übergang des o in i zeigt an, daß jenes ursprünglich ein kurzes u, dieses ein ü war, das der Römer mit i ausdrückte. Altfränkisch hieß ein Inwohner von Neus Nivi-linc, Nivu-linc, Novilinc je nach den gebrauchlichen Formen des Stadtnamens. Diese Bildungsart komt noch in Westflandern vor, Brüggeling, Yperling, Dammeling rc. für Einwohner oder Eingeborner von Brügge, Yperen, Damme. Die übrigen Niederländer gebrauchen wie alle Teutschen die Heimatbenennung auf aer, er, z. B. Brusselaer. Einwohnernamen auf -ling finde ich auch noch in der Ortenau am Oberrhein, deren Bewohner viel Niederteutsch-Fränkisches an sich haben. In dem Salbuch des Klosters Schwarzach bei Rastatt Nr. I, p. 201. komt ein Grefferlinger weg vor, p. 236. ein Grefferlinger velt und ein Grefferlinger rod; diese Grefferlinge sind die Bürger des nahen Dorfes Greffern, und ihr Namen ist gebildet wie Iperling von Ipern. Auch werden in jener Gegend einzelne

Felder mit **-ling** genant, so wie in dem Theile des Elsasses, der gegen über liegt, z. B. **bückeling, lůseling, würfling, suweling, krůmeling** u. dgl., welche ich nur als weitere Belege anführe, daß die Ortsnamen der Leute auf **-ling** im Sprachgebrauch gegründet waren. Da die Teutschen am Nieder-Rheine die Heimatnamen mit **-linc** nicht mehr haben, so scheinen auch die Völker, von denen die Sage der Nibelungen ihren Ursprung hat, nicht mehr am Niederrhein zu wohnen. Sie müssen gegen Westen und Süden gezogen seyn, und waren also salische Franken, die sich in Nordgallien niederliessen, wo sie in Franzosen umgeformt wurden, und sich am Oberrhein mit andern teutschen Völkern vereinigten. Aus dem Ursprung des Namens sind die späteren Formen **Novelung, Nebulung, Nibulung, Nübling** u. dgl. gerechtfertigt.

Gleiche Wurzel mit *Nivesium* haben die Ortsnamen **Niel.** So heißt ein Dorf bei Köln, alt **Neila** (Binterim und Mooren die Erzd. Köln I, 200), Waldniel an der Maas, **Niel** zwischen Nimwegen und Cleve, **Niel** zwischen Hasselt und Maaseyk, **Nil S. Vincent** in Wälschbrabant rc. Sie liegen meist an Flüssen oder in feuchten Gründen und sind dem Wasser ausgesetzt. Das ist auch wol die gallische Bedeutung des Wortes. Leichtlen bezog das französische **noyer** auf das gallische **novi** —, der Beweis liegt im Namen *Noviomum*, der jetzt *Noyon* am **Aisne** heißt. Die celtischen Sprachen bestättigen diese Herleitung. Walisch heißt *nov* bewegend, fliessend, *noviaw* schwimmen, *novle*, *plur. novloz* ein Schwimmplatz, irisch *noi* ein Schiff, lateinisch *navis*, *no*, *navita* u. s. w. Der teutsche Ortsnamen ist dafür Werder, Weert, d. i. ein Ufergrund, der Überschwemmungen ausgesetzt ist, was der Lage von **Neus** völlig entspricht. Die Wurzel *niv* oder *nov* drückt also nichts als die feuchte Lage eines Ortes aus. Die Teutschen machten daraus Nebel, vielleicht anfangs aus der Beobachtung, daß die Nebel an solchen Orten haüfiger sind, später aber unterlegten sie dem Namen mythische Begriffe, die ihm ganz fremd waren. Dennoch wurden diese späteren Vorstellungen herrschende Volksansicht und haben den einfachen Ursprung sehr verdunkelt.

Andere Ortsnamen desselben Ursprungs haben nur dann für die Sage einige Bedeutung, wenn sie durch begleitende Umstände sich derselben anschliessen, wie **Nevegis**, Dorf und Gericht in der Herrschaft Hardenberg an der Ruhr im 12 Jahrh. (Kremer akad. Beitr. II, 220), weil diese Herren mit den Nibelungen zusammen hiengen. **Nyftrich**, im J. 1243 **Nichterich** (Binterim I, 281) bei Nimwegen, jetzt unbekannt; **Nefresheim** in der Eifel v. 861, weil solche Örter noch im Nibelungen-Lande liegen. Ausserhalb desselben sind sie nur sprachliche Zeugnisse wie **Nivillers**, Cantonsort bei **Beauvais.** Ein **Nivesdunc** bei **Lier** wird von **Ortelius** aus der *vita S. Gomari* angeführt, und ein **Nabia** oder **Nabiano** aus der *vita S. Suiberti* c. 14. 15. in den *Actis SS. Belgii VI*, p. 175. ungewiß, ob es ein Ort oder Fluß war.

§. 28. Die Flüsse der Nibelungen.

Aus der Wortbedeütung erklärt sich leicht, warum der Namen auch

für Flüße gebraucht wurde. Der **Neffelbach** entspringt bei Glein, geht an **Zülpich** und **Guntersdorf** (jetzt **Junkersdorf**) vorbei und fällt bei **Kersten** in die Erft und mit dieser bei **Neuss** in den Rhein. Der Zusammenhang mit der Sage läßt sich hier schwerlich ablaügnen. In die Erft geht auch die **Gile**, der **Gilbach**, die bei dem Dorfe **Gil** entspringt. Sie heißt alt **Gilibech** und darnach der Gau ***Giliovi pagus***. Das könte ebenso gut aus ***Gul***, ***Gol*** entstanden seyn, wie ***Niv-*** aus ***Nov***, und bei den Teütschen die Bedeütung Goldbach erhalten haben. Der Namen Goldbach ist sehr verbreitet, nicht aber aus der Kentniß des Flußgolds entstanden, denn die Bäche dieses Namens führen meistentheils kein Gold, sondern wol hauptsächlich aus der Sage vom versenkten Schatz.

Dumbar (***Kerkelyk en wereltlyk Deventer.*** **1732. p. 2.**) folgt dem **Clüver**, der das **Navalia** des Ptolemäus nach **Deventer** setzt, und führt dazu einen Reim an, den die Kinder zu **Deventer** beim Spiele gebrauchen: ***kibel de kabal: de stad van Naval.*** Es liegt freilich darin wenig Beweiskraft. Nach dem Vokalwechsel in **Nibelung** ist nicht zu laügnen, daß der Flußnamen **Nabalia** damit zusammen hängen mag, wie aber, läßt sich nicht erweisen und ist auch für die Sache ziemlich gleichgültig.

§. 29. Die Länder der Nibelungen.

a. Der Gau Nivenheim. **b.** Livland.

G. Schöning in seiner allgemeinen Charte zur Heimskringla setzte das Nibelungenland an den Niederrhein ohne Angabe der Quellen. Schwerlich hat er den Gau ***Niuanheim*** (v. 801 in den ***Act. SS. Boll. Mart.*** **III, 634**) zwischen Cöln und Neüß zur Anleitung gehabt, sondern er fand wol dieß Ergebniß aus den Andeütungen der Sage. Dieser Gau heißt auch **Niuansheim** v. 796. im **Chartul. Werthin.** bei **Leibnitz** ***scriptt. Brunsv.*** **I, 106. Niuenhem** v. 818 das. 107. **Niuensem** 818. das. 115. **Niuenen** 817. p. 117. Das **s** in diesen Formen ist ein Genitivzeichen, als hätte man den Namen von einem Menschen **Nivan** abgeleitet. Das teütsche Lied führt nicht zu dieser Heimat, wie ich bereits gezeigt (Quell. u. F. I, 9 flg.), wir müssen andern Spuren folgen.

Ich muß wiederholen, daß Livland in der Reimchronik gewönlich **Nif-lant** heißt. Dafür gibt die Pf. Hs. 367 folgende Lesarten: Bl. 211. **Niefelant, Nyeflant, Niflant, Nieflant.** Bl. 193. **Nyflant, Eyflant.** Bl. 193, b. **Yflant.** Das Volk heißt aber stets **Liven, Lyven.** Nicht nur im Wechsel des Anlauts, sondern auch im Wurzellaut bemerkt man großes Schwanken und eine eigensinnige Unrichtigkeit, da der Volksnamen ohne Fehler gebraucht ist. Jener falsche Landsnamen muß daher durch aüsseren Einfluß entstanden seyn, und beweist durch seine Wilkür, daß die Bedeütung selbst den Teütschen nicht mehr bekant war. Das Land heißt bei Suchenwirt S. 46. **Eyflant,** 59. **Eyfflant.** Die rheinfränkische Mundart kent nicht nur diesen Wechsel des Anlauts, denn Laubenheim bei Mainz hieß alt **Nubenheim,** sondern auch den Zu- und Abgang des Anlauts in andern Wörtern, z. B. Nascht für Ast, nerscht für erst, Achchen für Nachen. Rheinische Meistersänger geben schon Beweise dieser

Mundart. Regenbogen in der Pf. Hs. 392, 37, a. *Ob ich nit hab ain blüenden nast.* So heißt auch im Mittelalter die Stadt Oppenau bei Offenburg stets **Noppenau** und die Landschaft Ortenau hieß allzeit **Mortenouwe.** Auch Fremde werfen das N im Anlaut weg, Ormanie für Normandie in der Gudrun, so auch *Ormannia* für *Normannia*, *Anon. Vatic. p.* 745. **Murat.** *Script.* **VIII.** Ich übergehe andere Zeügniße.

§. 30. Fortsetzung.

c. Die Eifel. d. Rifland.

Hiernach wird mein Hauptsatz keines Sprach-Beweises mehr bedürfen, nämlich: daß die Eifel den Namen von den Nibelungen hat. Alle mir bekannten Formen des Namens werfen den Anlaut weg. *Pagus* **Eiflensis** v. 845. *Bertholet hist. de Luxemb.* II. *pr. p.* LIX. **Aiflensis** *pagus* v. 975. *Guden. cod. dipl.* III, 1030. **Eifle** v. 1086. Günther *Cod. Rhen. Mos.* I, 152. **Eifla** *pagus* v. 1112 das. 179. **Eiflia** v. 1203 das II, 75. mit geschärftem Anlaut: *in pago* **Heiffensi** (l. *Heiflensi*) v. 953 bei *Bertholet* II, *pr.* LXXXIV. Schannats Beschreibung gibt darüber keine Auskunft. Der frühe Wurzellaut **ei** komt wahrscheinlich aus einer Versetzung des **novi**, **nevi** in **noiv**, **neiv**, die sehr haüfig ist; der Auslaut **l** und das weibliche Geschlecht von Eifel beweisen, daß die altteütsche Form **Eifeleiba** und nicht **Eifelgouwi** war, welche man ebenso in **Eiflia** latinisiren konte, wie Engellant in *Anglia* oder Frankreich in *Francia.* Wäre die Bedeütung Riflands nicht so früh untergegangen, so hätten wir wol auch noch den teütschen Namen der Eifel. Daß man sie nach den Nibelungen nante, mag den doppelten Grund haben, daß die Völkerschaft bei Neüs, durch welche der Namen aufkam, sich südwärts an die Mosel zog, oder daß die mythische Bedeütung, die man den Nibelungen gab, ihre Versetzung in das rauhe und öde Gebirgsland verursachte. Es gibt mehrere Spuren, daß die spätere Bildung der Sage die Heimat der Helden an die Mosel verlegt hat. Das römische Trier wird dadurch für die fränkische Sage überhaupt sehr wichtig, was ich hier nur vorbeigehend bemerke.

Da die Eifel in Ripuarien liegt, und dieses selbst sagenhaft benant wurde, so verdient die Stelle im Titurel Str. 1412 Aufmerksamkeit. Sie lautet *owe daz Britanie: und ander miniu riche: Niffelant Brubanie: swaz ich han der lande sicherliche.* Hier ist *Brubanie* Brabant, nur französisch gebildet, Niffelant als nachbarliches Reich wird am besten auf Riflant, Ripuarien bezogen. Dieser Namen bezeichnet das Land zwischen Rhein und Maas, Brabant das zwischen Maas und Schelde, und Flandern jenes zwischen Schelde und Meer. Daneben gelten aber auch andere Vorstellungen. Titurel Pf. Hs. 383. Bl. 52, a. sagt: *Iselant und Niffelant ardie: und die von Sweden dienten alle starke: Artuse.* Die Zusammenstellung mit Island und Schweden zeigt, daß hier unter Niffelant nicht der Niederrhein, sondern etwa Norwegen verstanden ist. Nicht nur im Titurel, sondern auch im Wilhelm von Dourlens ist Norwegen ein wichtiges Land, so wie auch im Liede selbst

Sigfrit dahin versetzt wird. Es scheint aus solchen Stellen, daß man die Nibelungen sich in Norwegen dachte, und dann Island als Gegensatz einführte. Dieser Verstand lag anfänglich nicht in der Sage, ich weiß auch nicht, wann und durch wen er hinein gekommen. **Elimor** von **Niffenlant** und **Ramung** von **Sweden** werden noch einmal zugleich angeführt Tit. Bl. 60, b.

§. 31. Fortsetzung.

e. Die Nibelgaue. f. Die Nebellöcher.

Die Übertragungen des Namens auf andere Länder haben verschiedenen Werth. In Würtemberg an der Rems komt ein Nibel= und Trachgau vor, ein anderer Nibelgau nicht fern vom Bodensee, worin die Stadt Leütkirch mit ihrer in den Gerichtsalterthümern berühmten Heide liegt (s. die Karte zu Leichtlen's Zäringern). Der Sprache nach ist die Ableitung von Nebel unlaügbar, der Sache nach ist damit nichts erklärt. Denn wie manche Länder müßte man noch und mit größerem Rechte vom Nebel heißen? Aber ich sehe auch nicht ein, was die Nibelungen in jenen Gauen zu thun haben. Der einzige Grund müßte seyn, daß die Namen durch altfränkische Geschlechter dahin gekommen. Das läßt sich nicht ins Reine bringen. Die Nebellöcher, wie die Berghölen hie und da heißen, mögen ihre Namen von natürlicher Beschaffenheit haben, indeß widerspricht ihre Benennung der Sage nicht, denn die Nibelungen wohnen im holen Berge. Eben so beurtheile man folgende Nachricht. **Rovolone è monte** (bei **Padua**), **che fu gia detto** *Nebulone*. **Portenari, felicità di Padova** v. **1623. p. 78.** Solche Zeügnisse sind weder kalt noch warm, ich führe sie an, weil sie vielleicht einem künftigen Forscher dienen können, weiter zu sehen, als wir jetzt vermögen.

§. 32. Fortsetzung.

g. Neüstrien. h. Mohrenland.

Die Franken und Langobarden theilten ihr erobertes Land in Osten und Westen. Jener Theil hieß *Auster*, *Austrasia*, *Austria*, dieser *Neuster*, *Neustria*, und ist entstanden aus **Ni-auster**, Nicht=Ost, Gegensatz von Osten, also Westen. Die Form *Austrasia* verräth den fränkischen Plural **Austras**, welches der Namen für die Einwohner war. **Fredegar** (c. 42) gebraucht aber schon zu Anfang des 7ten Jahrh. für **Neuster** die Form *Neptrico*, wofür andere Hss. mehr latinisirt *Neptria* lesen. Jenes ist *Nept-ric-o* d. h. Neptreich, mit der latein. Abl. Form **-o**; komt es von **Nevtri** für **Neustri** mit ausfallendem **s**, so ist dem Worte große Gewalt gethan, da man nicht einsieht, warum **v** zu **p** wird und das wurzelhafte **s** verschwindet. Ist es nicht auffallend, daß der teütsche Fredegar das einfache Wort Westen oder Neüster so sinnlos entstellt haben soll? Doch ist nicht zu zweifeln, daß er schrieb, wie man zu seiner Zeit sprach, und zwar, wie die Franken sprachen, denn seine Form ist teütsch, nicht romanisch. Und die Franken hätten im 7 Jahrh. nicht mehr gewußt, was Neüster heißt? Wir müssen hieraus annehmen, daß **Neptrico** eine zweite gangbare Form des Namens war, die aber eine andere

Bedeûtung hatte. Sie steht nicht allein, der Dorfnamen **Nistrich** (§. 27.) ist eben so gebildet. Die Wurzel **Nep** ist freilich dieselbe wie in Nibelung, nur paßt der Auslaut p nicht zur fränkischen Form, es müßte f seyn. Entstand p durch das römische *nebula?* Es ist leicht möglich, weil in Neûstrien mehr Romanen wohnten als im Ostlande. So viel ist sicher, die Franken haben ihre Westhälfte auf eine Art genant, die der Wurzel in **nebula** und Nibelung nahe komt, aber von der natürlichen Bezeichnung **Auster** sehr weit absteht. Es folgt daraus, daß sie dabei auch Vorstellungen hatten, die vom Begriff des Westen, als Gegensatz des Osten, stark abwichen. Jene Ansichten giengen auf Nebel und Abend, mehr können wir nicht sagen.

Mit diesen Gedanken stimt aber die spätere Ausbildung der Sage überein. Das Lied verlegt die Nibelungen in das westliche Meer und kennt sie als Nachtwesen, die im Berge schlafen, geweckt, und in ihrem Saale Kerzen angezündet werden (v. 2023, 25, 29. Quell. u. F. I, 11). Die Geschichte der Merowinger beweist, daß diese Ideen schon unter den alten Franken statt gefunden, ich muß es hier übergehen. Die Franzosen und Niederländer haben sie verbildet, diese machten aus den dunkeln, nächtlichen Nibelungen M o h r e n, Neger, und nun heißt Sigfrit in der Gudrun ganz ordnungsmäßig König von Morland. Die Franzosen dagegen fabelten Nebelmenschen nach Afrika, die nur den Vorzug haben, daß ihre Mausfarbe noch mehr an den Ursprung erinnert. Es sind Sarazenen, versteht sich, die der Titurel also beschreibt, Pf. Hs. 383, 95, a. **von der wilden monte —: daz selb lant ist *nebeldicke* ane sunnen: weder mor noch blanke: menslicher varwe denselben ist zurunnen: den *nebel* sint sie tragende: gelichen schin an velle: ir snelheit tut er iagende.** Aber ein sonnenloses Südland ist ein greller Widerspruch, daher die Verwandlung der Nibelungen in Sarazenen nicht glücklich. Das Lied weiß nichts von all dem, und daß die Franzosen diese Nachrichten von den alten Kimmeriern der Griechen entlehnt, muß geradezu gelaûgnet werden.

In der örtlichen Entstehung der Nibelungen liegt kein Grund zu diesen mythischen Vorstellungen, und doch sind diese schon so alt. Es ergibt sich die Frage, ob diese Vorstellungen älter oder jünger seyen, als die örtliche Entstehung bei Neûß, die in keinem Falle vor das erste Jahrh. zurück geht. Ich kann darauf hier nicht antworten.

§. 33. P e r s ö n l i c h e O r t s - N a m e n.

a. Von Chriemhilt.

Die Erinnerung an die Hauptpersonen des Liedes hat sich in Ortsnamen erhalten, die nach ihnen benant sind. Diese Art der Erinnerung ist so allgemein und alt, daß man ihr Daseyn nicht zu beweisen braucht. Ich lasse nur solche Namen ausser Acht, die, wie Sigfrit, zu allgemein geworden sind, um noch einen Beweis für die Sage abzugeben.

Bei Neus lag ein Dorf G r i m m i l i n g h a u s e n, welches schon 1195 als **Grimlichusen** vorkomt (*Magn. chron. belg.* bei *Pistor.* III,

p. 209.). Dabei wird ein Dorf **Quinheim** erwähnt, welches Binterim (Erzb. Köln I, 224) für **Quin**, **Quinum** hält, das sich noch in der Nachbarschaft findet. Jenes hat man nicht unwahrscheinlich von Chriemhilt abgeleitet, dieses könte man von **quen**, Frau, Königin erklären und auf dieselbe Person beziehen. Auch die Stadt **Creveld** ist von ihr genant, sie heißt 1166 **Creinuelt** und **Crinuelt** (*act. SS. Boll. Feb.* I, 919. 920.) und nach P. Rost auch **Quirinvelt** (das. 918). Wenn dieß nicht romanisirt ist, so würde das Stammwort **Kirîn**, **Kerîn** seyn, was mir aber nie vorgekommen. **Creivelt** und **Chranswisen** in Baiern 1180. (*Mon. b.* VII, 460) von Krähe und Kranich? Das Dorf **Grimmeldroch** im Trierischen v. 1292 (*Hontheim prod. p.* 602) ist auch vom Namen Grimhilt gebildet, so wie **Criemhilterot**, jetzt **Grimderode** in Thüringen, um 891. (**Leutsch Markgr. Gero, p. 149.**). Andere Benennungen mit Grimolt-, Greimolt- beziehe ich auf Grimoalt und nehme darauf keine Rücksicht, ebenso wenig auf *Burchardus de Gremiling* v. 1190. *Mon. b.* I, 276.

Die h. Ursula, die in der Legende des Niederrheins so berühmt ist, könte wol eine Übersetzung von Griemhilt seyn. Denn Ursula komt von **ursus**, und den Bären durfte man auch einen **Grim** nennen, d. i. ein wildes Thier. Es bestimt mich zu dieser Vermuthung eine Stelle, welche den Hang der niederrheinischen Geistlichen beweist, Alles auf die Legende zu beziehen. In Binterim's rhein. westf. Cod. I, 343 heißt es in einer Urk. v. 1282. *nemus, quod Ursula dicitur;* jeder sieht, daß man lesen muß **Uris-lô** d. i. Auerochsenwald, contrahirt **Urs-lo**, woraus der Schreiber *Ursula* gemacht, weil ihm diese bekanter war, als die Auerochsen. Solche Einfälle giengen von einer Urkunde in andere über und wir sind nicht immer im Stande, das Verderbniß zu entdecken.

§. 34. Fortsetzung.

b. Von Alberich.

Mehrere Ortsnamen beurkunden die Bekantheit dieses Wesens im Niederland. Das alte Dorf **Alfer** bei Remagen, **Elvenich** (*Albiniacum*) im Zülpichgau, v. 855. (*Martene collect.* I, 139), **Alpen** (**Alpey** v. 1203. Binterim Cod. I, 164. **Alpehem** v. 1206. das. 193) bei Xanten, Elberfeld (**Elvervelt**), das Gegenstück zu Crefeld; Elverich (**Elferiche**), Dorf bei Neus; Elfgen bei Grevenbroich nicht weit von der Erft; Alfen bei Nimwegen; **Alphen** bei **Megen** an der Niedermaas, vielleicht von **Albiniana**; **Alphen** bei **Breda**; Elverich bei Rheinbergen; Ilverich bei Uerdingen. Der Olef- und Urftbach kommen bei Gemünd zusammen und gehen in die **Roer**. Olvesheim u. dgl.

Daß man die römischen Namen, die an die Sage anklangen, nicht übersetzte, sondern umformte, scheint ebenfalls für der Sage Daseyn und Wirksamkeit zu beweisen. Warum konte denn **Albiniacum** nicht ebenso gut Weissenfeld oder Weissenheim werden, als **vadum lapidis** Steinsfurt geworden? Doch sind die Übersetzungen römischer Ortsnamen häufiger am Ober- als Niederrhein.

An der nördlichen Abdachung der Eifel wird seit alter Zeit Bergbau getrieben. An den Quellen der Neffel-, Olef- und Urftbach liegen die meisten Werke zerstreut, und bei Kall an der Urft hat man auf der Schevelsheide viele Steinsärge gefunden *). Das erinnert unwilkürlich an Schilbung. Aber die größte alterthümliche Merkwürdigkeit der Gegend ist der unterirdische Römerkanal, wovon Schmidt sagt S. 195: »man sieht ihn hinter Metternich über der Feyermühle im Walde, er ist ganz gewölbt, lauft links und rechts dem Berge nach fort, geht von Berg zu Berg, durch Wiesen und Felder, an der einen Seite nach Köln und an der andern auf Trier zu.« Der Römerkanal geht auch durch die Gegend obiger Bergwerke bei Reiferscheid, ist jetzt wasserlos und Aufenthalt der Wölfe und Füchse. Ich wüßte nicht, was mehr zur Sage von den Zwergen, Schätzen und hohlen Bergen Anlaß geben sollte, als eine solche Beschaffenheit des Landes. Hätten wir eine Sammlung der örtlichen Sagen der Gegend, so würden wir weiter sehen.

Über die Flußnamen mit Alb weiß ich keine genügende Auskunft; einestheils mögen es Vogelnamen seyn, da die Elstern in Thüringen und die Schwalm bei **Roermonde** auch von Vögeln genant sind. Schwanenflüsse (Alben) lassen sich wol denken, aber Schwalben und Elstern sind keine Wasservögel. Anderntheils sind Flüsse wie Neckar und Nagold offenbar von Wesen genant, die den Zwergen und Elfen näher stehen als den Vögeln.

§. 35. Fortsetzung.

c. Vom Drachen.

Lint heißt altfränkisch der Basilisk (*Nyerup symb.*); Drache und König stehen hier in enger Beziehung. Lintwurm ist in so fern eine Tautologie. Wurm hatte schon bei den Alten doppelte Bedeutung, das beweisen die Mannsnamen **Wurmhari** (ein Franke) v. 774. (**Neug.** *cod.* I, 58) und **Wuramheri** v. 788 (das. I, 93), die nicht vom Regenwurm, sondern vom Drachen herrühren, denn die Thiernamen der Alten sind nicht von so kleinlichen Gegenständen entlehnt, sondern von größeren Thieren, wie Rabe, Wolf, Ar, Bär, Eber, Elch, Greif, Schwan, Ur u. dgl. Auch gibt es frühe zwei Formen des Wortes, eine **Wurm, Wurum, Wuram**, fränkisch **Worm**, z. B. **Wurmheri** v. 790. *Cod. Lauresh.* II, 33. **Wurumheri** v. 806. **Neug.** I, 137. **Wormer** im Wormsgau v. 767. *Cod. Laur.* II, 208. v. 779. ib. 257. **Worm** mehrmals in den fränkischen Glossaren bei **Nyerup**. Der Bach bei Achen heißt auch **Worm**. Die zweite Form ist **Wirm, Wirim**, z. B. **Wirimhari** v. 815. **Neug.** I, 153. Die **Wirm**, jetzt Würm, Fluß im Schwarzwald; *lacus* **Wirmse** in Baiern v. 1350. *Mon. boica* XIX, 26. im Jahr 1030 heißt er auch **Wirmse.** ib. VI, 16. und 1389 **Wyrmise.** das. 441. von 1143 **Wirmsee.** IX, 499. *fluminis* **Wirmine** von 1056. ib. VIII, 90. ist die Würm

*) Geographie und Gesch. des Herzogth. Berg 2c. v. J. Schmidt. Achen 1804. p. 277.

in Baiern, die in die Amber geht. Die leichteste Ableitung dieser Form ist von **Wurim** durch den Umlaut ü, weil auch die Angelsachsen **wyrm** sagen. Mir ist das Festhalten des **i** bedenklich, zu einer Zeit, wo man den Umlaut ü schon lang ausdrückte und daneben Formen wie **Wurmegk** zu München v. 1454. *ib.* XIX, 170. **Wormstobel** v. 1165. IV, 75. und **Worm** bei Tegernsee 804. VI, 152 vorkommen. Der Umlaut tritt in diesem Wort nicht immer ein, selbst nicht bei Mundarten, die ihn lieben, z. B. Dorf **Wurmlingen** bei Constanz, daher Geschlechtsnamen **Ruodolf. Heinr. Wurmlinger** im *Necrol. Const. sec.* 14. B. fol. 72, 6. im Archiv zu Karlsruhe. In der Bedeütung finde ich zwischen beiden Formen **Wurm** und **Wirm** keinen Unterschied. Die Fluß- und Seenamen kommen aber nicht vom Drachen, denn der wohnt auf der Heide und in wilden Bergen, sondern erinnern an die Meerschlange Jormimgandr in der Edda, von der sie ihren Ursprung haben.

Limburg ist ein gewönlicher Ortsnamen und heißt Drachenburg, verschieden davon ist Lindenberg, Lindenfels u. dgl., die vom Baume genant sind. Komt jene Wurzel auch in teütschen Flußnamen vor, so ist sie wie Wurm zu erklären. Ich sage teütsche Namen, denn die Linth in der Schweiz ist gallisch. Unter den Limburgen hängen die in der Provinz Lüttich und die bei Dürkheim in Rheinbaiern mit der Sage näher zusammen, weil sie in ihrem Schauplatz liegen, und selbst durch örtliche Erinnerungen darauf zurück führen. Denn vom niederl. Limburg wird erzält Pf. Hs. 4. Bl. 156, b. **sus waren da gar vilerley: subtyler bew, verhawen werk: wy das der *lew* durch syne sterk: al tyr verwan, und sonderlich: den *lyntworm* brocht er under sich: al schon in mormernsteyn gehawen.** Diese Verbildung der Sage war sehr leicht, wenn der eine Fürst ein Drache war, so machte man den andern zum Löwen. Ein *mons Lintperg* zu Mühlheim im Thurgau wird 1383 im Güterbuch des Konstanzer Kapitels erwähnt. Es gibt manche örtliche Aneignung (Lokalisirung) der Drachensage, wovon ich einige Beispiele gebe, weil sie die hochteütsche Form **tracke** enthalten, die mit der jetzigen nicht übereinstimt. Ein Urbar v. S. Blasien v. 1507. führt ein **tracken löchlin** bei Villingen an, ein **tracken loch** zu Einingen, die Feldgegend **tracken** zu Deppingen, ein **drackenloch** zu Stettin bei Höwen *).

---

*) Der Drache war Fahnenzeichen der Franken, was die Heldenlieder nicht vergessen haben. **Garins li Loherens**, Brüss. Hs. 281. **Fol.** 146, a.

> **à une part a le roi aviset,**
> **o le *dragon* que il vit venteler,**
> **et l'orieflambe saint Denise de les.**

Fol. 169, c. **le signor dans, qui porte le *dragon*.**
Fol. 174, b. **qui tient l'ensaigne o le *dragon* dreciét.**

Davon verschieden war die Fahne von S. Denis. **Fol.** 42, b. v. 7219.

> **devant en vient l'ensengne Saint-Denis,**
> **rouge et vermelle, nus plus bele ne vit,**
> **un lion d'or avoit en mi assis.**

v. 28, 940. **et vit l'ensegne ou ot d'or un dragon.**

§. 36. Fortsetzung.

Worms am Rhein.

Die Volkssage leitete schon frühe den Namen vom Wurm oder Drachen ab, der die Chriemhilt dort entführt hat (Grimm S. 315). Darnach wäre Worms die Stadt des Wurmes, womit freilich die Form des Namens überein stimt, obgleich ein genitivischer Ortsnamen mir verdächtig ist. Sie hätte auch besser vom Sigfrit geheißen als vom Drachen, weil dieser nicht in der Stadt getödtet wurde. Gegen die Wahrheit der Orts-Sage sind schon diese Zweifel genug, die Geschichte gibt noch mehr.

Ptolemäus nent die Stadt Βορβετόμαγος, die Peutingertafel *Borgetomagus*, der Geograph von Ravenna übergeht sie, aber **Fredegar** heißt sie *Warmacia*, welchen Namen die Altfranzosen beibehalten haben, die sie ständig *Garmaise* nennen. Da in allen Formen das m bleibt, so ist **Borbe-** richtiger als **Borge-** und das celtische Wort *Borbetomag* bedeutet Hochfeld, weil Worms auf einer Hochebene liegt, die sich von der Hard herab erstreckt und grade nur bei der Stadt bis an das Rheinufer geht. In dem Namen des Gaues tritt die celtische Bedeutung wieder hervor, er heißt **Wormazvelt**, was eine halbe Übersetzung von *Borbet-mag* ist, weil *mag* im Celtischen Feld heißt. Aus *borbet* (richtiger *borbhaith*) konnte ein hochteutscher Dialekt ohne Zwang **Wormaz, Worwaz** bilden, worauf die Namen *Worcia* (*annal. Nazar. ad a.* 776 bei *Perz mon. hist.* I, 40.) und **Wurmbs** zurück führen.

Ursprünglich liegt also im Namen kein Gedanken an den Drachen, die jetzige Bildung des Wortes beweist aber, daß man den Begriff Wurm hineinlegte. Es läßt sich die Zeit dieser Veränderung nachweisen. Die alten Franken hatten im 7ten Jahrh. diese Auslegung noch nicht, das beweist Fredegars Form, und die Altfranzosen erfuhren nie etwas davon. Die Veränderung ging in Teutschland bei den Rheinfranken vor. In der zweiten Hälfte des achten Jahrh. erscheint noch hie und da der alte Namen *Warmacia* (*annal. S. Amandi cont.* I ad a. 763. bei **Perz I, 10.** sie schliessen mit 769), daneben schon *Wormacia* (*ann. Petav. cont.* ad a. 763. *ib.* p. 11. schliessen 770), und noch deutlicher in Bezug auf die Sage *Vurmacia* (*ann. Laubac. cont.* I. *ad a.* 762. ib. schließen 768. und *ann. Petav. pars II. ad a.* 781. ib. p. 16.), *Wurmasia* (in einer Urk. v. 780 bei **Neugart** *cod. dipl.* I, 74) und dann vom Ende des achten Jahrh. an ständig die Form *Wormacia* *). Diese Form zeigt auch der Lorscher *Cod. traditt.* durchgängig, so daß ich vermuthe, sein Ab-

---

*) Die **annal. Petav. ad a.** 790 haben die Nachricht: **ad Wangionem, quod dirivatum vocabulum dicitur Vurmacia,** wobei sich fragt, welche Ableitung? Verstand der Annalist **Wangio** durch den teutschen Ortsnamen **wangas** (Felder, Anger, gewönlich im Dativ Wangen), so hat die Ableitung keinen Sinn, denn **Wangio** müßte dann von **Warmaz** herkommen; wollte er aber die Ableitung von Wurm anzeigen, so hat er ganz Recht und sein Zeügniß ist sehr schätzbar. Ich glaube, man muß das letzte annehmen.

schreiber habe den Namen jedesmal nach der gangbaren Aussprache des 12 Jahrh. umgebildet.

Es geht hieraus hervor, daß die erste Spur einer Beziehung des Stadtnamens auf den Drachen unter der Regirung Pippins und Karls d. Gr. vorkomt, und die eddischen Lieder entweder vor diese Zeit zurück gehen, oder die südteutsche Ausbildung der Sage im Norden nicht bekant wurde.

Die Edda weiß nämlich nichts von Worms, nur die Wilk. Saga berichtet im cap. 319. **á thessum tíma í Niflúngalandi í theirri borg, er heitir *Verniza*, thár rædur fyrir Gunnar kongr oc med honum hans brothir Havgni.** Daß unter **Verniza** Worms verstanden sey, ist kein Zweifel, aber daß es im Nibelungenlande liegt, widerspricht der teutschen Sage. Dazu komt die Form **Verniza**, die sich nicht von **Worms** herleiten läßt. Es muß eine Verwechslung vorgefallen seyn, denn **-niza** stimt eher mit **Nutia, Nussia, Nuxia, Niusa** überein, d. i. **Neuss** bei Düsseldorf, dessen Namen auch mit **Tuitium** (Deüz bei Köln) verwechselt wurde (*Greg. Turon. ed. Ruinart p.* 158, *not.*), so daß die Wilkina Saga mit ihrem verdorbenen Namen auf Neüs, Cöln und Worms zugleich hindeütet und Verwirrung verursacht.

Bormio liegt auf dem Gebirgsrücken, der in's Veltlin führt und heißt seit Ende des 15 Jahrh. in teütschen Schriften **Wurms**, v. 1514 **Wurmbs (Eichhorn** *episc. Curiens. cod. probat.* 159. 160), was von dem Stadtnamen Worms nicht verschieden ist. Aber ich halte ihn für teütsche Aneignung. Zwar steht eine Sage im Hintergrund, wonach gegen die Arianer in Bormio und Veltlin ein großer Krieg geführt und sie mit schrecklichem Blutbad ausgerottet wurden. Das könte man etwa mit der Nib. Noth verglichen haben. Aber die Gewährsleüte sind eben jung, Guler l. XI, 171. **Sprecher** *Pall. rhæt.* l. X, 276. *Ros. a Porta* **t. I, 31.** und der ältere Th. **Lirer** schweigt davon. Eichhorn (*episc. Cur.* p. 2) gesteht daher der Sage keine historische Wahrheit zu, und ich lasse sie einsweilen auf sich beruhen.

§. 37. Fortsetzung.

d. Vom Etzel.

Das berühmte **Asciburg** ist dem Namen nach in dem Dorfe **Asberg**, in der Pfarrei Ober-Emmerich bei Mörs erhalten. Als die Sigambern das Land besaßen, scheint es eine Zeit lang **Sigambria** geheissen, aber dieser gelehrte Namen ist nicht in das Volk eingedrungen. Die baierisch-ungrische Sage läßt **Sicambria** vom Attila einnehmen, gibt der Stadt seinen Namen Etzelburg und verlegt sie an die Donau (Grimm S. 166. u. §. 60.). Man weiß nicht, über was man sich bei dieser Verfälschung mehr wundern soll, über ihre Dreistigkeit oder Plumpheit.

Etzele ist allerdings von Azzilo und dieß von Attila gebildet. Wer steht uns aber dafür, ob nicht alle diese Namen einen älteren erneüert und umgeformt haben? Etzel kann eben so gut von **Italus** herrühren, als Etzele von Attila. Die alte Sage stand in näherer Beziehung mit dem

römischen Kaiser als Herrn von Italien, und mit Armins Brudersſohn Italus, dem König der Cherusker, als die spätere Ausbildung mit dem Attila. Den niederrheinischen Etel konte man freilich leicht in den hochteütschen Etzele umschmelzen, dann war der Attila der Sage fertig, und was am Niederrhein vom Etel gesagt wurde, das mußte Attila gethan haben und so kam dieser mit der h. Ursula und ihren Jungfrauen in Köln zusammen, wo er schwerlich je etwas zu thun hatte. In Niederland hat sich der Namen erhalten im Hettel von Hegelingen, der vielleicht nicht vom nordischen Hethin gebildet ist, sondern der Form Ettel entspricht, womit Maerlant den Etzel nent (Grimm 167). Warum hat Maerlant die starke Form Ettel, und nicht die schwache Ettele? Verräth das nicht, daß der Ettel des Niederländers ein anderer war als der Etzele der Hochteütschen?

Die Etzelberge sind dem Namen nach ein Zeügniß für die Sage, sie scheinen aber Neüerungen der alten Namen **Hazzen-, Hezzenberg**, d. i. Hexenberg. Darauf leiten Geschlechtsnamen wie **Hezzelsberg** in Baiern im 12 Jahrh. (*Mon. b.* II, 345), die Mannsnamen **Chacili, Chacilini** v. 1013 (*ib.* 28, *p.* II. 76. 79), **Azili** v. 985 (das. 88). Um solche Namen auf den Etzel zu beziehen, brauchte man nur das h im Anlaut wegzulassen. Ein Etzelberg liegt in der Schweiz zwischen Einsideln und dem Zürchersee, ein Etzelsberg aus dem 13 Jahrh. komt in Baiern vor (**Mon. b.** 28, **p.** 2, 466). **Etzinberg** 1114. **Ried I, No.** 173. **Ezinberg** 1212. **ib. No.** 304. Im Bann von **Tullikon** bei Basel finde ich Weinberge, **sitæ zem Etzelnbrunnen.** *Lib. vitæ Basil. B. fol.* 94. im Archiv zu Karlsruhe. In derselben Gemarkung auch Weinberge am **Etzelbůle.** 1300. *Urbar. S. Blas. fol.* 78, b. Das Thennebacher Zinsbuch v. 1341 führt ein **Ezzental** zu Endingen im Breisgau an, einen **Azzelunberg** zu Heimberg, ein **Ezzental** zu Kenzingen, einen **Azzelunberg** bei Malterdingen, ein **Ettental** zu Ihringen. Das Kop. Buch von Oberried nent einen **Eselberg** bei Schwörstadt 1394. Eine **Etzewiese** zu Weiher bei Bruchsal, Zinsbuch des Bisch. Matthias v. 1466. ein **Aytzenberg** zu Haslach im Überrhein, Cop. Buch des Speier. Domkap. **No. I.** ein **Etzelsbaum** im Feld bei Bruchsal 1455. daselbst Bl. 227, a. ein **Etzbaum** zu Herrenberg. Bisch. Rabans Zinsbuch v. 1401. Der **Etzenbühel** zu Oos bei Baden. Amtsbeschreibung v. 1545. Der **Hetzenbol** oder **Hotzenbol** zu Ymmadingen im Schwarzwald. Urbar von S. Blas. v. 1507. **Etzwiesen** zu Büchich und **Etzacker** zu Berghausen, Durlacher Lagerbuch v. 1532. **Hatzenwies** zu Bohlingen am Untersee. Urbar v. 1517. **Etzwiesen** zu Angeloch, Odenheim. Güterbuch v. 1430. **Etzmatte** zu Heitersheim, Renovation v. 1468. **Ezzewise** zu Untertürkheim bei Stuttgart. Constanz. Zehntbuch v. 1344.

Ich lasse es bei diesen Zeügnissen bewenden und folgere daraus: 1) dergleichen örtliche Beziehungen (Lokalisirungen) rühren nicht von dem Etzel her, wie er jetzt in der Sage erscheint, sondern sind Ortsbeweise heidnischer, gottesdienstlicher Stätten. 2) Die mit Etze gebildeten Ortsnamen

beweisen weder etwas für die Ursprünglichkeit noch für die Heimat der Heldensage, nur wenn die vollständige Form Etzel in den Ortsnamen vorkomt, darf man Bekantschaft mit der Sage voraussetzen. 3) Hinter dem Etzel der Sage steht ein viel älteres Wesen, das denselben Namen führte.

§. 38. Andere Ortsnamen.

a. Odenheim und die Wälder.

Bis jetzt hat man Odenheim am Oberrhein nicht genügend nachweisen können, weil sich kein solcher Ort mit dem Odenwalde so verbinden ließ, wie das Lied verlangt. Zwar steht dieser Todesort nur in der Überarbeitung, diese ist aber alt, und die Angabe so eigenthümlich, daß ich sie dem poetischen Zusammenhang des Textes nicht nur vorziehe, sondern auch überzeügt bin, daß die übrigen hochteütschen Umdichter nicht nur diesen, sondern manchen andern niederrheinischen Ort ausließen, um die Sage mehr in ihr Land zu ziehen. Ihr poetisches Verdienst hat für mich dabei keinen Werth, denn ihre Dichtung und Anordnung entschädigt mich nicht für ihre Verderbung der Sage.

Odenheim ist die Stadt Udem oder Uedem am südlichen Abhange des Clever Reichswaldes und hieß alt **Odeheim**. Die *Odeheimero marca* komt 862 zweimal in einer Urk. vor. *Cod. Lauresh.* I, 68. Freher hat **Odenheimero** gelesen, ohne Noth, denselben leichten Fehler begieng der Dichter. Gleich hinter Udem beginnt der große Reichswald, den Tacitus (*hist.* IV, 14) *nemus sacrum*, der Dichter Odenwald nent. Dieß führt auf **Oden**, Othin, wodurch sich das **sacrum nemus** natürlich erklärt. Der Odenwald zwischen Neckar und Main heißt in rheinfränkischer Mundart Oudewald; das komt nicht von Otto und beweist, daß *silva Ottoniana* bloße Latinisirung ist, die nur den Unverstand ihrer Urheber verräth. Oude setzt ein *óde* voraus, das ist fränkisch und müßte hochteütsch **uode** lauten. Neüteütsch würde das Gebirg richtig Udenwald heißen. Die Form Oden- ist daher nicht am Oberrhein entstanden, sondern von den Franken dahin gebracht worden und die jetzige Form ist ein sprachlicher Misverstand, indem darin ó mit ò verwechselt wurde *).

Man muß diesen Spuren am Niederrhein weiter nachgehen. An den Quellen der Niers liegt Odenkirchen, das ehemals **Odin-** und **Udenkirchen** hieß, v. 1295 (**Kremer** ak. Beitr. III, 216); **Uedesheim** alt **Udisheim** an der Mündung der Erft, **Odinchoven** ꝛc. zeigen wenigstens, daß solche Namen in jenem Landstrich eben so gebraüchlich waren wie am Oberrhein.

Die Benennung des Odenwaldes macht mich aufmerksam auf den Schwarzwald. Die Römer nanten ihn **Abnoba** und **Marciana**, der teütsche Namen ist passend, weil das Gebirg durch sein Nadelholz ein schwar-

---

*) Die Mundart sagt für das tieftonige ò stets **ou**, z. B **brout**, **toud**, **sou**, **nout**, **lout**, **houch**, für das lange hohe ó stets **u** mit Ausnahme von **mott'r**; also **brud'r**, **gut**, **muth**, **krug**, **fuhr** u. s. w. Hätten die Oberrheiner den fränkischen Namen **Oden** nach hochteütscher Mundart gebildet, so würden sie **Uoden** gesagt haben.

zes Ansehen hat. Auch hat dieser Namen gleiches Alter mit Odenwald; von 983 Swarzwalt, *Gerbert hist. silv. nig.* III, 15. von 1155 bei Neug. II, 86. Dagegen *Nigra silva* schon 763. Neug. I, 41.

In der nordischen Heldensage komt bereits der Schwarzwald vor und wird ausdrücklich in den Süden verlegt. Das bezieht sich aber nicht nothwendig auf den heütigen Schwarzwald, weil ja dem Nordländer Alles diesseits der Ostsee zum Süden gehörte, sondern zeigt nur an, daß diese Waldbenennung in Teütschland schon sehr alt ist. Denn die Edda läßt im Übrigen die Lage ganz unbestimt. Es fragt sich nun: ist Schwarzwald eine Übersetzung von **Myrkvithr**? d. h. hat er diesen Namen bekommen durch Übertragung von einem andern Walde, der **Myrkvithr** hieß? Der Sprache nach sind beide Ausdrücke gleichbedeütend, nur ist das eine hoch-, das andere niederteütsch. Den Namen **Myrkvithr** hat die Edda von einem niederteütschen Volk, denn daß sie Schwarzwald ins Nordische übersetzt habe, glaube ich nicht, weil sie auch andere Wörter wie Hort, Grane rc. aufgenommen, ohne sie zu übersetzen. Andere Untersuchungen werden zeigen, daß der **Myrkvithr** den Franken angehört, und dann ist die Vermuthung erlaubt, daß sie auch diesen Namen wie jenen des Odenwaldes mit an den Oberrhein herauf nahmen, und damit ein Gebirg bezeichneten, das nach ihrer Ansicht mit dem übereinstimmte, was sie am Niederrhein **Myrkvithr** genant. Dieser Namen war in Hochteütschland unverständlich, daher die Übersetzung nothwendig.

Spessart ist ein haüfiger Waldnamen, der dem Gebirge am Main nicht ausschließlich zukomt. Dahl hat bereits im Odenwald einen Bezirk nachgewiesen, der Speßhart hieß (v. 1430. Quart. Bl. des Ver. zu Mainz II, Hft. 3. S. 44), und ein Hof *Spechteshart* im Bergischen komt 1253 vor (Kremer ak. Beit. III, 106. 109). Im Liede hat der Spessart keine Wichtigkeit, er dient nur zu einer Lüge.

Dagegen gibt **Brower** (*antiqq. Trevir. p.* 69) eine Nachricht vom Buchenwald, die nicht nur für den Todesort des kölnischen Sigberts (Quell. u. Forsch. I, 63), sondern auch für das Land der Nibelungen Beachtung verdient, nämlich: **saltus Eifliæ, quem** *faginum* **incolæ appellant,** *der Buchewald.*

§. 39. Fortsetzung.

b. Troneg und Troja.

Es gibt zwei Nachrichten über Hagens Abkunft und Heimat. Das Lied nent ihn nach der S. Galler und andern Hss. von Tronege, die Münchner Hs. von Troyn, die Hohenemser von Trony und Tronie, so auch Biterolf (2393), in Lachmanns Ausgabe Tronje. Eine nordische Quelle (Grimm 87) heißt ihn von Tronia. Dem Anschein nach haben diese Namen nur einen Stamm, Tron, woran man die romanische Endung -ia und das teütsche Wort Eck gefügt hat. Die andere Nachricht leitet den Hagen von Troja her, wofür die Formen Troy, Troyen vorkommen. Auch wird Erwin von Elsen-Troie angeführt, wobei die Form

Troie ebenfalls Troja ist. Diese Angabe setzt einen Stamm Troi voraus, womit man Tron nicht verwechseln darf.

Auf dem Hunsrücken entspringen zwei Bäche, der größere heißt Traun und fließt an einem Dorfe Hagen vorbei; er nimt darauf den kleineren Bach Tron auf, an welchem die Burg Troneck liegt, geht so vereinigt an dem Dorfe Traun vorüber und fließt bei dem Flecken Neumagen bei Veldenz in die Mosel. Ausonius nent den Bach *Drahonus*, und Neumagen *Nivomagus*, was noch mehrmals bei den Römern vorkomt. Der Bach heißt *rivulus Trone* v. 1354 (*Hontheim hist. Trev. dipl.* II, 267, a.) und die Burg **veste Tronecken** v. 1353 (Günther *cod. dipl. Rh. Mos.* III, 595). Sie war frühe ein Trierisches Lehen und ihr Geschlecht scheint schon lang ausgestorben. Das gallische **Drähon** wurde hochteütsch **Traun**, fränkisch **Trôn**. Ich kenne von der Burg und ihrem Adel keine alte Nachricht, daß aber ein Nibelungen-Ort (*Nivo-magus* d. i. Schwemmfeld oder Feuchtwangen) an dem Tron lag, kann frühe schon Troneck in das Lied eingeführt haben. Zieht man **Tronie** vor, so ist das Traun, und weil es nahe bei Neumagen liegt, so kann es auch für dieses stehen.

Ein anderes **Tronie** lag im Unterelsaß. Hier war ein Gau, der *pagus Troningorum* hieß, und schon 728 vorkomt (*Schöpfl. Als. dipl.* I, p. 9). Es war der Untergau Kirchheim, der den größten Theil des Nordgaues begriff, und von dem Orte genant wurde, wie folgende Stelle beweist: *actum Thronie seu Kilikheim.* von 817. (**Schöpfl. ib.** I, 68. 106. und *Als. ill.* I, 641). Elsässische Dichter werden unter **Tronie** zunächst ihren heimatlichen Ort verstanden haben, so wie mittelrheinische die Burg an der Mosel. Jenes Kirchheim war ein königlicher Hof.

Troja hat in der Sage dreifache Bedeütung, eine niederrheinische, französische und lombardische. Xanten hat bekantlich den Namen von dem h. Victor, der dort mit seiner Christenschaar erschlagen wurde, daher auch noch seine Kirche in Xanten die Inschrift führt: *ad sanctos martyres*, um auf den Namen der Stadt anzuspielen, den der ganze Niederrhein Santen ausspricht, gerade wie das Lied ihn angibt. Sant ist die altteütsche Form für Sankt, daher sind die Santen die Heiligen. Binterim (Erzb. Köln I, 94) führt aus einer Hs. des 11 Jahrh. an, der h. Victor sey gekommen *ad oppidum Francorum, quod ex majorum suorum sedibus Trojam sive Cantum* (*appellarunt*), d. i. Santen, mit Hindeütung auf den Fluß Xanthus bei Troja. Das französische Troja ist die Stadt **Troyes**, sie heißt *Troie* 1259 (*Schöpfl. Als. dipl.* I, 425), und wird im Biterolf unter Tronie gemeint, obgleich diese Form lediglich auf Tron an der Mosel oder das elsässische **Thronia** paßt *). Hier hat also

*) Die Stadt **Troyes** hat keine andere Beziehung auf **Troja** als den ähnlichen Wortlaut. Dieser entstand durch die französische Sprache. Nicht nur das gallische Volk der **Trecasser**, sondern auch der alte Stadtnamen *Trecas* (*annal. Vedast.* zum Jahr 878) hat nichts mit **Troja** gemein. Die französische

doppelte Übertragung statt gefunden. Das italiänische, welches in die lombardischen Sagen aufgenommen wurde, ist *Troja nuova* im Neapolitanischen, das den Teütschen durch ihre Kriege in Wälschland ziemlich bekant wurde.

Es fällt mir auf, daß im Liede von der allgemeinen Sage trojanischer Abkunft kein Gebrauch gemacht ist. Ich kann dafür zwei Gründe anführen. Das Lied macht seine Helden in Worms zu Burgunden, mit diesen ließ sich die Sage von Troja nicht verbinden. Die seltenen Stellen, die dafür Rheinfranken haben (Grimm 67), sind Spuren älterer Lieder. Der zweite Grund ist die Absicht, die Heldenheimat der Hauptstadt zu nähern. Da der Nibelungen Land und Sage bereits an die Mosel herauf gerückt war, so konte der Umdichter ohne Anstoß auch Helden aus jener Gegend nehmen. Ob ein geschichtlicher Hagen von Troneck dazu Anlaß gab, läßt sich aus Mangel an Urkunden nicht sagen. Das Dorf Hagen hatte ein adeliges Geschlecht, ein *Hugo de Hagane* komt 1198 vor (*Gesta Treviror.* bei *Martene collect.* IV. p. 230), ein *Theodericus de Hagen* um 1244 (das. p. 249). Auch Neümagen hatte seinen Adel. *Wiricus de Numage* erscheint 1198 (das. p. 230). Der Zehnten zu **Drone** wird bereits um 1270 erwähnt (das. 337), man darf also annehmen, daß die Form Troneck zur Zeit des letzten Dichters schon vorhanden war.

§. 40. Isenburg, -stein und -land.

Im alten Hessenlande gibt es Zeügnisse dieser Ortsnamen, die zum Theil noch vorhanden und bekant sind. So das alte **Isanberg** im Ittergau in gerader Linie zwischen Horhausen an der Diemel und Kaldern an der Lahn (§. 42) bei **Korbach** im Waldeckischen. Isenburg an der **Sain** bei Neuwied. Dazu gehört ein **Ysarnebrunnun** zwischen der Fuld und Schlitz v. 812. **Wenck** Hess. L. G. II, 401. Daß diese Namen sich im Niederland wieder finden, ist nicht zu wundern, weil sie von den Batavern herrühren, die eine Kolonie der Katten waren. Die Nibelungen weisen bei diesen Namen nach Niederland, die nordischen Angaben nach Hessen. Wie sind aber die Isen-Namen zu beurtheilen, die ausserhalb jener Länder vorkommen? Man denke an Eisenach in Thüringen und die vielen andern Namen, die mit **Isen-**, **Eisen-** gebildet sind; z. B. das Schloß zu **Ruffach** im Oberelsaß hieß noch 1439 **Isenburg**. *Schöpfl. Als. ill.* I, 693. und in der *Als. diplom.* I, 211. komt ein **Ysenheim** von 1135 vor. In Basel war eine **Ysengasse**. *Lib. vitæ Basil.* in Karlsruhe. Man kann freilich diese Ortsnamen von **Iso** herleiten, was auch in man-

---

Aussprache verwandelt aber das lange Wurzel-e der lateinischen Wörter in **oi**, so wurde *Troijes* aus *Trecas*, wie *roi*, *loi*, *avoir*, *moi* u. dgl. aus *rex*, *lex*, *habere*, *me* ꝛc. Ehe die französische Aussprache **Troijes** vorhanden war, konte die Sage diese Stadt nicht mit **Troja** in Beziehung bringen und die Anknüpfung an **Troja** verräth offenbar gelehrten Einfluß und Anschmiegung an römische Überlieferung, die schwerlich vom fränkischen Volk ausgegangen ist. Die Absichtlichkeit dieser Sagenbildung ist bemerkenswerth.

chen Fällen richtig seyn mag; aber in Bezug auf die Sage müßte gezeigt werden, was **Iso** mit **Brunhilt** zu thun hat. Hier fehlt aber aller Zusammenhang. Sodann beweisen die niederen Formen **isarn**, daß man bei diesen Namen an Eisen dachte, welches mit **Iso** wiederum nichts gemein hat. Endlich ist die alte Zusammensetzung **Isan-crim** wol auch nicht auf **Iso** zu beziehen. Was aber der Begriff Eisen bei dem Namen bedeuten soll, weiß ich nicht, denn es ist gewiß unstatthaft, die Brunnen und Bäche dieses Namens für eisenhaltig zu erklären, was wol bei den wenigsten der Fall ist. Mit Brunhilts Sage muß aber der Namen **Isen** innig und nothwendig verknüpft seyn, denn er wird dreimal wiederholt in Land, Stein und Burg. Davon ist auch **Isung** abgeleitet, der noch in der **Wilkina Saga** erscheint, und in Teutschland zuweilen mit **Ilsung** verwechselt wurde (§. 21.), aber ganz von diesem verschieden ist, so wie anderseits **Illsangrim** (v. 926. *Mon. b.* XIII, 310) für **Isangrim** vorkomt.

§. 41. Die Rosengärten.

Das Nib. Lied führt den Rosengarten zu Worms nirgends an, obgleich die vielen Feste, die es beschreibt, Anlaß genug gaben, ihn zu erwähnen. Der Grund mag seyn, daß zu des Dichters Zeiten die Rosengärten am Oberrhein etwas gewönliches waren. Worms hatte deren zwei, einen großen, »welcher liegt an dem Wormser Rheinfahr«, wie Pastoir in seiner handschriftl. Güterbeschreibung des Kirschgartshäuser Hofes sagt (v. 1684), und der noch heute Rosengarten heißt. Der kleine stößt südlich daran, und oberhalb desselben liegen die drei Rosengärten von Kirschgartshausen, nämlich der erste kleine Rosengarten, ein Werth am Rhein oberhalb Worms, der zweite kleine Rosengarten, der an des Bischofs von Worms kleinen Rosengarten angränzt, und der dritte Rosengarten, der an des Bischofs großen anstößt. Kirschgarten liegt 2 Stunden oberhalb Worms bei Lampertheim. Mannheim hatte auch einen Rosengarten, er ist ein Theil der Kuhweide und liegt am Neckar. Die Stadt Gernsheim unterhalb Worms besitzt einen oberen und unteren Rosengarten am Rhein (Dahl Beschr. v. Gernsheim. Darmst. 1807. S. 144) und von Mainz ist nicht nur aus Urkunden seit 1325 ein **hortus rosarum**, sondern auch ein Haus zum Rosengarten v. 1363—1410 bekant und Dahl vermuthet, jener Namen sey später in Kirschgarten verändert worden. Im Kirschgarten zu Mainz stand das Haus der Nibelungen (Quartalblätter des Vereines zu Mainz 1831. III, S. 43. Vgl. *Gudeni cod. diplom.* II, 528. 534. 547.) Ist dieß gegründet, so könte auch das Kloster (jetzt Hof) Kirschgartshausen bei Lampertheim einen ähnlichen Namenswechsel erfahren haben, besonders, da es drei Rosengärten besaß. Auch in Basel gab es ein Haus **zem Rosgarten** und davon einen Geschlechtsnamen: *Johannes de Thurego, dictus* **zem Rosgarten.** *Lib. vitæ Bas.* **B. Fol.** 35. Die Rosengärten sind fette Wiesengründe (Werder) am Rhein, mit Gebüsch durchwachsen, die von unsern Alten, die freie Belustigungen liebten, zu ihren Maifesten benutzt wurden, wenn es der Wasserstand erlaubte. Denn diese Niederungen sind den Überschwemmungen ausgesetzt, die aber gewönlich erst im

hohen Sommer eintretten. Nach dem alten Flußlauf zu schließen, waren die Wormser Rosengärten entweder eine oder zwei große Inseln, deren Überrest die jetzige Halbinsel Maulbeer=Au andeütet, oder der Rhein floß früher mehr östlich, und dann lagen die Rosengärten auf dem linken Ufer und man brauchte nicht herüber zu schiffen. Die Lieder kennen übrigens schon den Unterschied zwischen dem großen und kleinen Rosengarten.

Ich habe Gründe, die epische Ächtheit der beiden Lieder vom Rosengarten sehr zu bezweifeln, doch kann ich das hier nicht ausführen, weil ich umständlich in die Verfassung der Meistersinger eingehen müßte, was nicht hieher gehört. Aber einen andern Umstand muß ich hier berühren. Im 15 Jahrh. finde ich ein Geschlecht **Rosegart** zu Mingolsheim bei Bruchsal (Zinsbuch des Bisch. Matthias v. 1466. **fol.** 119, **a.**); ich würde darauf nichts geben, wenn nicht in derselben Gegend, z. B. in Philippsburg, Stettfelt u. a. a. O. Familien vorkämen, die **Wurmgarte** heißen (**Hans Wurmgarte** zu Philippsburg 1401. Zinsb. des Bisch. Raban 104, **b.** **Contzel Würmgart** zu Zeutern. das. 5, **a.** **Hans Wurmgart** in Stettfeld. das. 6, **b.**). Man muß zugeben, daß dieser Namen sich auf die Sage bezieht, die nicht mehr in teütschen Liedern, sondern noch in der Edda steht, daß nämlich Gudrun ihren Bruder Gunther in einen Wurmgarten werfen ließ (Junge Edda S. 142. **Rask**), wo ihn die Schlangen umbrachten. Daß eine ähnliche Sage in Teütschland lebte, deüten jene Namen an; daß sie mit dem Rosengarten zusammen hieng, scheint aus der gemeinschaftlichen Heimat der Rosen= und Wurmgärten hervorzugehen.

§. 42. Nordische Ortsangaben.

Die Nordländer geben für diese Sage auch einige Ortsbestimmungen. Nach dem Abt **Nicolaus** liegt die **Gnitaheide**, wo Sigfrit den Drachen erschlug, in Teütschland, und zwar zwischen den beiden Dörfern *Horus* und *Kiliandr*, die zwischen Paderborn und Mainz liegen. Grimm S. 41. vermuthet in *Horus* das alte *Horohûs* an der Diemel bei Stadtberge, mit Recht, weiß aber für Kiliandr keinen Rath. Es ist das alte Dorf *Calantra*, das im 13 Jahrh. *Calderen* hieß, jetzt **Kaldern** an der Lahn, nicht weit von Marburg. Demnach wäre der Drache zwischen Horhausen und Kaldern getödtet worden, und das hat man im 12 Jahrh., als der Abt **Nicolaus** durch jene Gegenden reiste, noch in Hessen gewußt. In der Nähe liegen auch die **Isenburgen**. An der geographischen Wahrheit dieser Nachricht ist nicht zu zweifeln, besonders wenn man sie mit dem geschichtlichen Grunde der Sage vergleicht.

Nach der Edda steht ein Saal auf dem Gebirg *Hindarfjall*, worin Brunhilt im Zauberschlafe lag. Die prosaische Ausfüllung sagt, südwärts vom Gebirg ist das Frankenland. Die Nordländer übersetzen **Hindarfjall** mit Hirschkuhberg und haben für ihre Sprache recht; nur fragt sich, ob das Wort auch im Fränkischen diese Bedeütung hatte. Zweckmäßig scheinen mir Nachweisungen, daß wenigstens das Wort bei uns vorhanden war. **Hinderberg** in Baiern 1160. *Mon. b.* III, 112. **Hindperch** v. 1237. **ib.** 28, 2. **p.** 339. Ein **Arnolt** v. **Hinderburch** komt 1130 in Ein=

sideln vor, **Herrgott** *gen. A.* **II, 154**, ein **Vorderburch** wird nicht genant. Ein *prædium in* **Hindinsprunnen** fand ich im *Lib. vitæ Basil. B.* im Karlsruher Archiv. Ein **Hindersee** bei **Steusslingen** im *Necrolog. Constant.* Nach den teútschen Beispielen heißt **Hindarfjall** nur der hintere Berg, oder wenn wir das niederländische **ghinder**, jenseits, berúcksichtigen, so wird es fränkisch *Chindraparch* gelautet und jenseitiger Berg bedeútet haben. Ein Plural komt nicht vor. Der Berg muß wol in Westfalen oder Hessen zu suchen seyn, weil darauf die nordische Bestimmung paßt, daß hinter demselben Frankenland liegt.

Völundur wurde in **Sævastath** (Seegestad) gefangen gesetzt. In einer Urk. **Canut IV** v. 1085 komt in Dänemark ein Ort **Sevestathr** vor (*Diplom. Arn. M.* I, 1.), was ich bemerke, weil es vielleicht wirklich der Ort ist, den die nordische Sage angibt, oder weil er nach ihr benant ist.

Zweiter Abschnitt.

Zur Länderkunde der übrigen Heldensagen.

§. 43. Das Mor-Land.

Seifrit ist König von Morlant, dieses wird in der Gudrun v. 2917 Morenreich genant; daraus und aus andern Stellen ersieht man, daß damit das Mohrenland Afrika gemeint ist. vgl. §. 32 *). Diese Bedeútung ist nicht alt und nicht gut. Eine andere, die mehr mit der Heimat der Sage übereinstimt, gibt die Sprache und Erdkunde der Niederlande. **Moer**, im Latein des Mittelalters **morus** (von 1241. *Sander Fland. illust.* I. lib. 3. p. 192. vgl. III. p. 110. von 1245) heißt Sumpf, Moor, und Moorlant ist Sumpfland. So komt es vor 1167 (*Miræus* II, 972): **totam decimam de Rodenborch, de Vulpa et Cassant, tam de** *Morlant* **quam de Werplant.** Darnach war Morlant der niedere, sumpfige Theil von **Cadzand**, der höhere hieß **Werplant**, d. i. aufgeworfenes Land. Bei den Nordfrisen in Dithmarsen heißt Moorlant Mersch und Werplant Geest. Morlant und Wulpensant lagen also nah beisammen, zwei kleine Bezirke, die nicht einmal den Namen Herrschaft, vielweniger Königreich verdienen. Die Leúte von Wulpen hieß man Wulpingen. In der alten **Keure der Vryen** bei Brügge v. 1190 (*Vrede hist. com. Flandr.* II, p. 440) kommen sie vor: **sequitur de** *Wlpingis*, **homines de Wlpia sive Caedsant.** Auch war auf **Cadzant** eine Probstei der Benediktiner, die von **S. Bavo** zu Gent abhieng und im 16 Jahrh.

---

*) Im Alt. Paff. Pf. H. 352. komt f. 205, d. **Morlant** vor, und heißt es vom Ap. Matthäus: **er quam hin zu Morlande**, 203, d., worunter Afrika verstanden ist. Auch die Sprache wird erwähnt: **an morlendischer zunge — daz er da morlandesch sprach.** 204, b. In einem handschriftlichen Bruchstück des 12 Jahrh. finde ich ebenfalls **Morlant** für Nigritien. Im Werin v. 16, 556 wird von einem Ritter **Bernhart** gesagt: **nés estoit de Morlant.** Diese Stadt bei **Bordeaux** wird 18, 379 **Morlent** genant.

einzogen wurde (*Miræus opp.* II, 972), welches mit dem Kloster auf dem Wulpensand übereinstimt, obgleich das Lied die Mönche zu Johannitern macht. Die Burg **Cassiane** in der Normandie (Gudr. 6138) ist vielleicht nichts anders als ein Mißverständniß für **Cadsant**.

§. 44. Der Merwald.

Er wird in der Gudrun nicht genant, da er aber in ihren Schauplatz gehört, und in andern Sagen wichtig ist, so setze ich diese Untersuchung hieher. Zuerst die Stellen: *Dietm. Merseb.* VIII, p. 262. *Wagn.* sagt: Thiedericus (*III, com. Holl.* † 1039) — in quadam sylva *Miruuidu* vocata, magnum habuit prædium. *Balderici Noviom. chron. Camerac.* II, c. 19 (schließt mit 1075): erat locus quidam sylvis ac paludibus inhabitabilis, qui ab incolis *Mereweda* nomen accepit, ubi videlicet Mosa et Wal fluvius de Rheno affluens pariter corrivantur. Später war dieß eine kleine Herrschaft, genant *de heerlyckheid van Merwede*, sie hatte ein festes altes Schloß bei Dordrecht, wovon noch Trümmer auf einer kleinen Insel in der **Merwe** übrig sind (*Tegenwoord. staet van Holland* I, p. 355). Von dieser Herrschaft nimt die Waal zwischen **Gorkum** und **Dordrecht** den Namen **Merwe, Merwede** an. Bereits 1150 komt ein **Daniel** von **Merwede** vor, und dieser Vornamen bleibt in dem Geschlechte bis 1403. Im Jahr 1421 gingen Schloß und Dorf **Merwede** durch die große Flut bis auf einen Thurm unter (*W. v. Gouthoven chronyke van Hollant* p. 78, b.). Ein Schloß und altes Geschlecht **Merestein** gab es im **Kennemerland** oder dem heutigen Nordholland (*Gouthoven* p. 79, a.).

Vrede (*hist. com. Fland. I*, 685) leitet den Namen **Merwede** vom **Meroveus** ab und läßt ihn die Burg 453 erbauen. **S. van Leeuwen** *Batav. illust.* I, 87. ist auch dieser Meinung, ebenso **Cluver** *de trib. Rheni alv.* 38., der das **Land van Merwe** (zwischen Altena und **Langstraet**) **Merovæa** nent. **Piccard** und **van der Hoeven** bleiben auch beim **Merowe** stehen, nur **J. Vossius** erklärt **Merewede** durch Pferdweide, was der Sprache nach ein unglücklicher Einfall ist, denn **Mirwidu** heißt ganz einfach der **Mir-wald**. Die Niederländer haben das Wort **Widu** für Wald nicht mehr, es gehört wahrscheinlich der altfrisischen Mundart. Auch **Mir** zeigt sich als frisisch für das spätere **Mer** (Grimm Gramm. I, 271), seine Bedeutung ist aber dunkel, weil die Wurzel nur in Eigennamen vorkomt.

Dietmar von **Merseburg** (VI. p. 142 **Wagn.**) führt auch einen großen Gränzwald zwischen den **Daleminciern** und Böhmen, südlich von Sachsen an: **sylva quæ** *Miriquidui* **dicitur**. Der slawischen Bewohner wegen läßt sich die Teutschheit des Namens bezweifeln, aber eben so wenig der slawische Ursprung beweisen. Die Ähnlichkeit mit **Mirwidu** ist offenbar, und wenig davon verschieden ist das **Myrkvithur**. Die Beziehung auf **Merowech** ist jung, verdient aber Rücksicht, denn **Mërowë** (die Neustrier sagten **Merowech**) lautet in älterer Sprache **Mirui**, und der Stamm ist **Miru**. Dahin führt **Dietmars** Form *Miru-vidu*, denn das *uu* steht

auch für *uv*, wie die Namen in den Fulder Schenkungen hundertmal beweisen, und in sächsischer Mundart wird regelmäßig *uidu* für *widu* geschrieben (Grimm Gr. I, 214). Daß **Miruuidu** vier Sylben hat, beweist auch Balderichs Form **Mereweda**. Ich erinnere mich aber nirgends **Mirui** oder **Miruwi** für **Merowe** gefunden zu haben, im Gegentheil zeigen die ältesten Spuren, die hieher zu gehören scheinen, andere Vokale, wie **Marobodu** im Tacitus, dessen Namen im 8 und 9 Jahrh. **Merbodo**, **Mereboto** lautet. Die Namen **Fridubraht**, **Hadubraht**, **Wisurich** u. s. w. beweisen, daß in der Verbindung das u des Nominatives stehen bleibt, also **Miru-ing** und **Miru-widu** vollkommen richtig sind. Was aber **Miru** heißt, weiß ich nicht, doch will ich nicht laügnen, daß damit die Stammsylbe **mer**, **mar** in den Namen zusammen hängt, sie mag am Anfang oder Ende der Wörter stehen: **Segimer**, **Inguiomer**, **Merobaud** u. s. w.

§. 45. Das Land Morungen.

Das Lied von der Gudrun bringt den **Morung** mehrmals vor, bald als Herrn von Nifland (v. 843), bald von Friesen (1083), bald von **Valays** (2787. 3753), mit dem Namen Markgrav von **Walays** (4348). Diese **Waleis** sitzen in Stormaren (3535), und dem **Morung** gehört auch **Holzaneland** (4355). Daß darunter Holstein gedacht ist, geht daraus hervor, daß Yrolt von Hortrich auch Frisen und **Holzsæssen** bringt (4598. 5661), also **Holzane** nur etwas romanisirt ist, wie **Ormanie**. Die schwankende Angabe der Heimat beweist, daß entweder mehrere Morunge waren, oder daß Morung ein älterer Held der Sage war, der in den Umdichtungen des Liedes in verschiedenen Gestalten wieder auftrat. Das Festhalten des Namens setzt dessen Berühmtheit voraus und da die Form **Morung** einen Geschlechtsnamen anzeigt, so wird es ein altes Geschlecht der Morungen gegeben haben, die in Heldenliedern besungen waren. Die Sylbe **Mor** erscheint in sehr alten Namen. **Moro** 876. **Neug. I**, 405. **Mori**, im Genit. **Morin** 834. **ib.** 217. bei den Rheinfranken haüfig. **Moor** 795. *Cod. Laur.* I, 17. v. 816. II, 577. **Mor** 801. II, 578. Dann die Verbindungen **Moricho**, **Morlach**, **Morold**, **Moruch**, das am meisten an **Meruich** erinnert. Dafür auch **Maur** 768. I, 372. und **Mauricho**, **Maurilo**, **Maurlach**, **Maurentio**; wofür bei **Neugart** I, 49. ächtfränkisch **Maorinzan** v. 769 vorkomt. *Mauringus* zu **Paris** 839. *Dubois hist. eccles. Paris.* I, 381. mit **Morung** einerlei. Latinisirt **Maurus**.

Der Stammvater hieß demnach *Máor* oder *Máur*, die Nachkommen *Maurungar*, im Geograph von Ravenna (I, c. 11) *Maurungani*. Das erste Land gegen Norden ist ihm Frankreich, das zweite Niederland, das dritte Altsachsen, das vierte Dänemark, wovon er sagt: **quarta hora noctis Nortmannorum est patria, quæ et Dania ab antiquis dicitur, cujus ad frontem Albes vel patria Albis. Maurungani certissime antiquitus dicebatur. In qua Albis patria per multos annos Francorum linea remorata est.** Südlich also (*ad frontem*) von Dänemark

liegt das Land (*patria*) der Elbe, das g a n z z u v e r l ä s s i g in alter Zeit *Maurungani* genant wurde. Der Form nach ist das ein Geschlechts- oder Volksnamen, dem Sinn nach ein Landsnamen, und zwar gebildet aus dem teûtschen Dativ plur. **Maurungom**, oder **-on**, daher auch die Pluralform *Maurungani*, wofür ein jetziger Lateiner *Maurungania* sagen würde. Offenbar hatte der Geograph nicht nur einen teûtschen Namen vor sich, sondern auch eine teûtsche Nachricht, daher seine Versicherung *c e r t i s s i m e*, die sich daraus recht gut verstehen läßt. Und dieses **Morungen** gibt er als ein langbesessenes Land des fränkischen Königshauses (*linea*) an. Woher konte er das wissen? Nur aus teûtscher Quelle, nämlich von dem Gothen **Marcomir**, der es entweder von Franken, oder von Langobarden wußte, die darüber auch gültige Auskunft ertheilen konten, weil sie selbst aus jenen Gegenden kamen. Da **Maurungani** Geschlechts- und Landsnamen ist, so folgt, daß man den Geschlechtsnamen auf das Land übertragen, dieses also zwei Namen hatte, einen vom Fluße, **Albes**, den andern von den **Maurungen**. Diese können nach dem ganzen Zusammenhang nichts anders seyn, als die **linea Francorum**, das herrschende Geschlecht. *Máurungar* lautet niederteûtsch *Morunge*, althochteûtsch *Mourunga*, neuhochteûtsch *Maurungen*, statt dieser beiden Formen hat aber die hohe Sprache das niedere *Morunge* angenommen und mit dem Umlaut **Möringen** gebildet.

§. 46. Die Moren.

Mohr heißt schon seit langer Zeit bei den teûtschen Völkern ein Schwarzer (Konr. v. Würzburg nent den Teûfel *der helle more*. M. S. II, 200), jetzt ein Neger. Diese letzte Bedeûtung kann nicht alt seyn, denn es gab niemals unter den Teûtschen Leûte von schwarzer Hautfarbe, wol aber mit schwarzen Haaren, was unter einem ganz weissen Volke allerdings eine auffallende Erscheinung war. 'So sahen es auch die Alten an, sonst hätten sie z. B. nicht den König **Halfdan** in Norwegen den Schwarzen genant. Denn sobald schwarze Haare gemein sind, so kann ein solcher Beinamen keine Auszeichnung seyn und muß unterbleiben. Mohr hat langen Vokal, und ist sprachlich von **Máor, Máur** nicht verschieden.

Der Begriff Schwarz tritt im nordischen **Myrkvithur** und im teûtschen Schwarzwald hervor und die Wichtigkeit der Haare war nirgends größer als bei dem fränkischen Königshaus der **Merowinger**. Hat dieser Namen gleiche Wurzel mit **Máur**, so müssen die Merowinger wol ursprünglich von ihren schwarzen Haaren genant worden seyn, und dann waren sie schwerlich ein anfänglich teûtsches Geschlecht, sondern fremde Eroberer, welche sich dies fränkische Volk unterworfen, mit einem Worte eine ausländische Dynastie. Die späteren Merowinger mögen durch Heiraten wol die gelben teûtschen Haare bekommen haben, wenigstens wird nirgends gesagt, daß sie schwarz gewesen, aber in der Sage geht eine merkwürdige Farbenlehre fort, die Haut und Haare betrifft. Im altfranzösischen Heldenlied (vgl. §. 59.) sind die Verräther und Böswichte fast überall ausgezeichnet durch w e i ß e H a u t und w e i ß e oder g r a u e H a a r e, womit auch teûtsche

Redensarten zusammen hängen, die ich unten bemerke. Statt der weißen oder grauen Haare gelten uns jetzt die rothen als Zeichen einer listigen, bösen Gemüthsart, was im Mittelalter noch nicht der Fall war, weil die blonden Haare des Volkes noch so sehr in's Röthlichte spielten, daß der Ausdruck *reidez har* durchaus keine Beschimpfung war. Im Ganzen geht hieraus hervor, daß nach alter Ansicht die Menschen mit dunkler Haut- und Haarfarbe besser und redlicher seyen als die mit heller oder weißlichter Farbe, eine Ansicht, die im Grunde den volksthümlichen Körperbau herabwürdigte, weil dieser durch weiße Haut und helle Haare ausgezeichnet war. Daß diese Ansicht nicht aus dem teütschen Volke selbst hervorgegangen, sondern ihm von Aussen eingeimpft worden, ist wol schwerlich zu bestreiten. Ich erinnere dabei nur, daß die alten Parsen schwarze Haare hatten und die Turanier weisse und daß es im Schahnameh als ein großes Unglück bezeichnet ist, wenn einmal ein Held von Iran mit weissen Haaren zur Welt kam.

Zwei andere Beziehungen kann ich hierbei nicht ausser Acht lassen, besonders weil sie teütscher sind. Die **Moor** heißt in Schwaben ein Mutterschwein (Stalder schweiz. Idiot. u. d. W. **Scherz s. v. mor.** Geiler v. Kaisersb. in der Ameise Bl. 72. ein mor machet 12 Ferlin, was sollen sie der moren vil putz tun?). Denkt man dabei an die Stammsage der schweinsborstigen Merowinger (Grimm t. Sag. II, 72), so ist nach teütscher Sprache erlaubt, unter **Moring** einen Schweinsgebornen zu verstehen. Der *Reinardus vulp.* III, 1743. spielt wirklich auf eine solche Abkunft an, indem Isengrim behauptet, sein Urahn **Lovo** habe sich mit einer Sau begattet, und er stamme von diesen Vor-Ältern ab. Es wird wol Niemand zoologisch behaupten, daß Wolf und Sau sich gatten, jene dunkle Anspielung geht daher auf eine bildliche Sage, die dadurch etwas verständlich wird, wenn man weiß, daß schon das Wort Franke so viel als Wolf heißt. Die Sage bezieht sich demnach auf die Heirat zweier nationalverschiedener (stammverschiedener) Geschlechter.

Sowol **Morland** (§. 43.) als auch **Moring** kann von **Moor** (Sumpf, **palus**) herkommen, nicht als Namen der Abstammung, sondern entweder als Wohnungsnamen (wie noch jetzt Westfäling und Schlesing), oder angeeignet von **Morini**, welche ebenfalls an der Sachsenküste (Flandern) wohnten, also auf dem Schauplatz der Gudrun. Das Beispiel der Entstehung des Namens **Tendelingen** aus *Dentelini* (§. 49.) spricht ganz für die Ableitung der **Moringen** von den *Morinis*. Ich lasse dahin gestellt, ob dieser Irthum statt gefunden, ich mußte ihn wenigstens andeüten.

§. 47. Seeland und Waleis.

Seeland komt mit diesem Namen als Herwigs Land einigemal vor **v. 2677. 2699. 2905.** Dafür auch **Seben 2823. Sebelant 3735. Seeben 5029. Sewen 4857. 5940. Sewenlant 5945.** Diese letzten Formen sind sämtlich von **Seuwen, Seeuwen,** wie das Land noch im **Melis Stoke** heißt. Daraus folgt auch, daß Gudrun eine niederländi-

sche Quelle hatte, wofür die Sprache noch mehrere Spuren angibt, z. B. **vianden: anden** im Reim 3384. **hiet** 543. u. A.

Waleis sind in der Gudrun mehrere Länder. 1) Ein Land in der Nachbarschaft von Dänemark (v. 799. 800), Diethmarsen und Nordfriesland (831, 32.). Diese **Waleis** werden nach **Stormaren** verlegt (3535). Der Irthum dieser Angabe ist klar, er wird nur begreiflich, wenn man unter **Waleis** Heiden versteht, Riesen, die zum Geschlechte des **Wate** von Stormaren gehörten. — 2) **Cornwall** und **Wales**. Bei der Heimfart von Irland kommen die Helden nach **Waleis** (1860) und der Abendwind führt von Irland nach **Waleis** (1972), das Land ist gebirgig und heißt auch **Galays** (2563). Die Beziehung auf jene beiden Länder ist hier deutlich ausgesprochen. — 3) Davon wird **Morunc von Waleis** unterschieden (2564), Hettel lag zu **Waleis** bei der Marke, als seine Tochter entführt wurde (3198), wo man weder an **Wales** noch an Holstein denken kann. Das äusserste Land an der Maasmündung, welches Batavien von Gallien schied, hieß **Gallisen-kant** (*S. v. Leeuwen Batav. ill.* I, 79. 88.). Ich vermuthe aber aus dem jüngeren Namen, daß **Gallisenkant** nur die Spitze **Gallis** heißt, und dieses ist das alte **Waleis**, und wahrscheinlich von der **Waal** genant. Denn **Vahalis** ist dem **Waleis** und **Wayleis** sehr ähnlich und auf der Insel **Voorne**, die zu **Gallisenkant** gehört, heißt noch ein zugedeichtes Wasser **Waal** (*tegenw. staat v. Holl.* IV, 87), was zugleich an den Fluß- und Landsnamen erinnert.

§. 48. Hortrich und andere Länder.

Dieses Land ist zweien Helden zugetheilt. Irolt von Ortland 2259. 1091. von **Horriche** 2537. von Hortrich 1923. heißt auch von Friesen 926. Der zweite Herr ist Ortwein von Ortland 2863. 3679. von Nortland 4385. Norweg 4413. Ortrich 5471, 87. Daß alle diese Namen einerlei sind, beweisen die Formen **Ormenielant** 2347. **Normandelant** 2353. **Ormanierich** 3273. **Hormandine** 3003. worunter nur die einzige Normandie verstanden wird. Die Lage Ortlands wird also angegeben. **Wate** sitzt zu Stormaren in Tennelant und ihm dienet auch Ortlant 815. und Hettel von Hegelingen sitzt nahe bei Ortlant 828. Zusammen werden **Wate**, **Fruote** und **Horant** von Nortlant geheißen 1485. Die Bedeutung des Namens ist indessen klar, Norwegen. Die Form Ortrich entstand aus **Noreg**, der Zu- und Abgang des H und N am Anlaut ist theils mundartlich, theils durch alte Sagen veranlaßt. Denn Hortrich ist das Land des Hortes, nicht nur die Gudrun, sondern auch die Nibelungen setzen das Hortland nach Norwegen, und von allen nordischen Ländern ist keines in der altfranzösischen Dichtung so bekant als Norwegen, was freilich durch die Normannen gekommen ist.

Eierland in der Gudrun ist nicht Irland, sondern die Insel **Texel** am Ausfluß der **Zuiderzee** in das teutsche Meer. Der nördliche Theil der Insel heißt noch jetzt **Eierland**, und ein Dorf darauf **Burg**.

Spuren des Namens Hettel gibt es noch in den Niederlanden. Eine Landzunge von **Schouwen** in Seeland, die jetzt **Bommenede** heißt, wurde

vor Alters *Hatulotia*, *Heteletia* genant. *S. v. Leeuwen Bat. ill.* I, 49. Über **Hedense, Heidensee** in Westflandern hat **Kluit** I, 1. p. 114 eine lange Abhandlung. Die **Eede** (auch **Hiddenese**) war die Gränze zwischen Flandern und Seeland und der Namen **Hedense** entspricht dem nordischen **Hethinsey**, welches der Schauplatz der Gudrunssage ist.

Die Spuren der Sage in baierischen Ortsnamen füge ich hier bei. Ein **Modelanesdorf** erscheint 1165. *Mon. b.* IV, 73. das an Hettels Burg **Motelane** (v. 3041) erinnert. Ein adeliges Geschlecht von **Hegilingen** 1133. XXV, 14. und **Heglingen** 1254. V, 467. sqq. eine *curtis Hegelinga* 1008. VI, 9. und **Hegelinge** 1123. XXV, 12. 100. Ein Geschlecht **Hegeling** und ein Dorf **Hegeling** v. 1225. in England. *Ann. ord. Præm.* II. *cod. p.* 616. Ein Feldnamen **Hegeling** zu Frankolsheim im Elsaß v. 1373. Schwarz. Salb. B. p. 229 im Arch. zu Karlsr. Doch mögen manche dieser Namen aus Hag entstanden seyn. Das Dorf Hecklingen im Breisgau hieß alt **Hegelingen** und **Hegglingen**.

Die Stelle v. 3780: **man sol wenden da zu dem** *vesten wald* ist augenscheinlich verdorben. Soll man vielleicht **Westerwold** lesen, das in Frisland liegt?

§. 49. Tendelingen und Dänemark.

Nur das Gedicht vom Rother nent an zwei Stellen dieses Land und gibt selbst die Variante **Tengelinge** (Grimm 54), was die Ravennaschlacht als **Tegelinge** aufgenommen. Eine Erklärung habe ich nirgends gefunden, und gebe daher folgenden Aufschluß. **Tendelingen** scheint mir der **ducatus** *Dentelini* zu seyn, den **Fredegar** z. J. 600 (c. 20) anführt, der in andern Hss. *Danzileni*, *Denzelini* heißt. Den Ursprung des Namens kent man nicht, er scheint von einem **Thanto, Tento** zu kommen, wovon man **Thendeling** machte, und diesen Namen, wie Karlingen, Lothringen u. A. für das Land brauchte. **Dentelinus** ist nämlich kein teutscher Namen, sondern **Dentilo**, daher halte ich **Dentelinus** für eine Romanisirung von **Denteling**. Hochteutsch müßte das Land Denzlingen heissen, die Form im Rother ist noch fränkisch-niederteutsch.

Dentelins Herzogthum lag zwischen der Seine und Isere, bedeutend unter den Nachkommen **Chlodowechs**, weil sie oft Streit darum hatten (**Fredegar c. 37. 38. 76.**). Es war nämlich eine Gränzprovinz zwischen Austrasien und Neustrien, um welche blutige Kriege geführt wurden. Sie gehörte eigentlich zu Neustrien, und befaßte einen Theil der nachherigen Normandie. Mit dieser Heimat stimt auch die Verwandtschaft der Helden überein, denn Berther von Meran, der mit Wolfhart von Tendelingen verwandt ist, war ein Normann aus Frankreich. In die genauere historische Nachweisung kann ich hier nicht eingehen.

Schwäbische Dichter mochten freilich wenig oder nichts von Tendelingen wissen, und fränkische haben seit Karls d. Gr. Kriegen mit den Dänen jenen Namen auf Dänemark übertragen oder aus Irthum und Unachtsamkeit damit verwechselt. Dieses Verderbniß nahm die schwäbi-

sche Dichtung treulich auf. So kam in die Heldensage ein **Tennelant** (Gudr. v. 815. 863.), **Tennemarche** (das. 799. 823.), **Tennerich** (1417) und **Tenne** (1442), was dem nordischen Namen offenbar widerspricht und aus **Tendelant, Tenderich** ꝛc. entstanden ist. Biterolf hat **Tenelant**, die Nibelungen, Klage und Ravennaschlacht **Tenelant** und **Tenemark**, die Hss. der Nib. geben aber auch **Tennelant** ꝛc. mit **nn**, und den Volksnamen **Tenlender**. Die Verdoppelung des **n** ist auch in andern Gedichten für diesen Namen nicht ungewönlich. Dänemark wird im Norden allein gebraucht, **Tenelant** ist als alter Namen verdächtig, hat sich auch nicht erhalten, ein Beweis, daß er nicht ursprünglich war.

§. 50. *Mundinfjöll.*

Die **Wilkina-** und **Blomsturvalla-Saga** kennen ein Gebirg **Mundinfjöll**, über dem südwärts Ermenrichs Land liegt (Grimm S. 264). Näher wird es dadurch bestimt, daß **Rom**, der Sitz des Ermenrich, im Süden der **Mundinfjöll** angegeben ist, nördlich der **Mundin** ist Frankenland (Grimm 265.). Das Gebirg hieß also **Mundin**felsen, oder einfach **Mundin** und wird deutlich als die Alpen bezeichnet. Auf den ersten Anblick möchte man **Mundin** von *montes* ableiten, denn so nanten die Italiäner schlechtweg die Alpen, welcher Namen auch in die teutsche Dichtung eingieng. Titurel Pf. Hs. 383. Bl. 140, a.

Sie heizzent ez Balerne; (Palermo),
was kunige unt keiser sterbent
iensit der Mont-Lamberne (montes Lombardiæ),
unt alle die dishalp mit dem tode verderbent,
den sol man reste vinden bi dem Rine;
Spire ist ez genennet,
swie doch Karle in Ache habe die sine.

Es braucht keinen Beweis, daß die **Montes Lombardiæ** in dieser Stelle die Alpen bedeuten, aber sie sind kurzweg Berge genant. Darum hieß auch der Norden bei den Italiänern *Tramontane*, weil er ihnen über den Bergen, den Alpen, lag und der Titurel hat auch diesen Ausdruck aufgenommen, der bei einem teutschen Dichter freilich ohne Sinn ist. Denn bei einem Seesturm heißt es von der Magnetnadel Bl. 80. c.

ir meisterliche zeige
mit der nadel nach dem Tremontane
was verloren —.

Es könte sonach scheinen, **Mundin** oder **Mundyn** sey auch nach **montes** gebildet, aber der Ausgang **-din** ist grammatisch dieser Annahme entgegen. Es sind daher andere Spuren aufzusuchen und die kommen zalreich vor.

Das Kaiserbuch (Pf. Hs. 361. Bl. 63, d.) kennt einen **Mendelberg** in Rom, worin ein Drache hauste, dessen Sage es erzält. In Baiern bei Wessobrunn wird schon 760 ein **Mendelberch** erwähnt (*Mon. b.* VII, 337), und ein Geschlecht von **Mindelberg** bei **Mindelheim** (auch **Mündelheim**) von 1246. das. VIII, 28. Bekant ist der Fluß **Mindel** in Baiern, die bei Offingen in die Donau geht. Sie entspringt in einem Thale voll steiler Abhänge und Schluchten, daran liegt

der Hof **Mindelberg** und bei Pfaffenhausen ein anderes **Mindelberg**, so wie Stadt und Schloß **Mindelheim**. Bei Altdorf in Oberschwaben liegt ein Ort **Mendelbeuren**. Der nördliche Fels an den uralten Mauern auf dem Ottilienberge im Elsaß, der säulenförmig und senkrecht in die Höhe steht, heißt **Mennelstein**; eine alte Burg **Mandelberg** lag bei Nagold im Würtembergischen. *Adalgoz de Mindilowa* 1075 in Hirschau. *Besold doc. red.* I, 322. **Mendelach** 1351. bei Basel. **Herrgott** II, 688.

Es geht daraus hervor, daß **Mendel** steile, abschüssige, senkrechte Felsen bezeichnet, wodurch der Namen für die steilen Urgebirge der Alpen vollkommen paßt. Die Formen -in und -il machen keine Schwierigkeit, um **Mundin** und **Mindel** für gleichbedeütend zu erklären, wenn man sich erinnert, daß die Alten *ougen-* und *ougel-weide* zugleich sagten, ähnlicher Beispiele zu geschweigen. Der ächte teütsche Namen war **Mündel**, sobald das *i* in die Wurzel kam, konte es *e* und dieses *a* werden, was jedoch der Herleitung nichts schadet. Der Namen erklärt sich aus einer mythischen Vorstellung. Im *Vafthr. mal st.* 23. heißt der Vater der Sonne und des Mondes *Mundilföri*, d. i. der über den **Mundil** fährt oder steigt. Da von Sonne und Mond die Rede ist, so muß in **Mundil** der Begriff des höchsten Gebirges liegen und das waren für die Teütschen in Europa die Alpen.

§. 51. Verschiedene Nachweise.

Der Wasichenstein.

Walther wird vom **Eckihart** nach **Aquitanien** versetzt, oder in teütschen Liedern nach Spanien. Es ist beides unrichtig, sey es Mißverstand, gelehrte Pralerei oder Verfälschung. Grimm (Heldſ. S. 88) nimt zwar an, in **Eckihards** Original habe statt **Aquitanien** gestanden **Wascono lant**, und er vertraut (S. 93.) den späteren Sagen, daß Walther in Spanien gelebt habe, und »im Wasgenwald gar nicht zu Hause war«. Der Meinung bin ich nicht, denn der **Wasgenstein**, den die Nibelungen anführen, ist mir entscheidend, weil er sich im **Wasgau** nachweisen läßt, wo es wirklich einen **Wasichenstein** und ein Adelsgeschlecht dieses Namens gab, das noch im Jahr 1272 in Strasburg erwähnt wird (*Schöpfl. Als. dipl.* II, 470.). In speierischen Urkunden um 1350 (im *antiq. regist. feud. Frid. et Gerh. episc.*) kommen auch vor: **her Johans unt her Contze von Wahsigenstein.** Beide findet man 1354 zu Kirrweiler und geschrieben **Wahsigstein, Wahsigestein**, in Speier. Urk. Dieser Namen genügt als Beweis für die Sagenheimat, bis ein gleicher in den Pyrenäen nachgewiesen wird.

Salnecke.

Wolfdieterich wurde auf der Burg **Salnecke** erzeugt und geboren. In Baiern gab es ein Geschlecht von **Salekke**, das man 1288 antrifft (*Mon. b.* II, 197), und jenem Namen ganz nahe komt. In jedem Fall ist **Salnecke** teütsch gebildet, steht aber sonderbar in einer Sage, deren Schauplatz Griechenland ist. Es wird daher für **Saloniki** (türkisch **Salonik**) stehen, welches die gewönliche Abkürzung für Thessalonich ist. Ein

Salekenbruch finde ich auch am Niederrhein bei Binterim Erzdiöc. Köln I, 144., das jedoch so wenig hieher gehört, als das baierische **Salekke.**

Der *Luruwald.*

Wegen dem Zusammenhang dieses Namens mit dem Zwerg **Laurin** verdient er Beachtung. Schon darnach sind die Lesarten **Latuwald** und **Lutuwald** zu mißbilligen (Grimm 266), und da **Luruwald** ein teütsches Wort ist, so wird es auch nur durch teütsche Zeügnisse richtig gestellt, die alle für **Luru-** und nicht für **Latu-** sprechen. Mehr als dieses kann ich nicht angeben, denn ich weiß nicht, was der **Luruwald** war, noch wo er lag. Die Namensspuren sind folgende. **Lurenburc** an der Niederlahn bei Arnstein, der **Lurleifels** bei **S. Goar.** Ich finde den **Laurin** sogar als Geschlechtsnamen: **Joh. Lawrin** von Hausen im Breisgau, 14. Jahrh. im Thennebacher Zinsbuch **fol. 170, b.** Andererseits widerspricht Folgendes der Teütschheit **Laurins** und verräth ihn als ein aus Italien nach Tyrol eingewandertes Wesen. In Italien, namentlich in Rom, war der Familiennamen *Lurius* und *Luria* nicht selten (*Gruter inscript.* **p. 240. 241. 603. No. 3. p 945. No. 8.**), auch die Form *Luraria* komt vor (*Muratori inscriptt.* **p. 1786. No. 42.**), so wie *Laurinia* (das. **p. 1898. No. 5.**), jene scheinen mit *luridus*, diese mit *laurus* zusammen zu hängen. Die Farbe der Zwerge ist allerdings erdfahl und ledergrau, was eben **luridus** bezeichnet, aber ein persönliches Wesen *Lurinus* ist nicht bekant.

Die Ortsnamen **Lorch** bei Bacharach und in Würtemberg, so wie Lorsch an der Bergstraße sind dabei nicht zu übergehen; besonders zeigt Lorsch, das ursprünglich **Laureshâm** hieß, deütlich an, daß man einen Eigennamen **Laur,** (Gen. **Lauris**) gekant hat.

Drittes Hauptstück.

Zeügnisse für die Heldensage.

§. 52. Arten der Zeügnisse.

In den obigen Untersuchungen sind mancherlei Zeügnisse für das Leben und den Einfluß der Heldensage vorgekommen, hier folgen Nachträge, die in jenen Forschungen keinen Platz fanden. Zugleich sind es Ergänzungen und Berichtigungen zur Grimmischen Sammlung. Ich betrachte dieses fleissige und genaue Buch wie eine Grundlage, welche nach Kräften zu erweitern und zu befestigen Pflicht ist. Da meine Untersuchungen mich über das Wesen und Leben der Heldensage zu abweichenden Ergebnissen führten, so muß ich über meine Ansicht der Zeügnisse hier das Nöthige sagen.

Die Zeügnisse für die Heldensage sind zweierlei, 1) solche, die sich in der Literatur vorfinden, 2) solche, die ins tägliche oder praktische Leben ein-

gedrungen. Beide Arten sind entweder ausgesprochen, direkt, wenn sie namhaft auf die Sage hindeüten, oder indirekt, wenn sie namenlos aber sachkundig darauf anspielen. Beide sind aus dem Einfluß der Heldensage auf Literatur und Bildung entstanden. Es gibt auch Nachrichten, auf welchen die Heldensage selbst beruht, welche Nachrichten nicht von der Sage herrühren, sondern die Quellen derselben sind. Diese müssen wol von jenen beiden Arten getrennt werden.

Grimm hat keine andern als direkte Zeügnisse der Literatur aufgenommen, also den Umfang der Grundlage merklich beschränkt. Er hat aber seinen Grundsatz nicht konsequent durchgeführt, denn weder die Zeügniße Nr. 11 aus Eginhart, Nr. 12 aus Thegan, Nr. 13 aus Asser, Nr. 16 aus Notker, noch das Nr. 36 aus dem Hannolied gehören zu seinem Zwecke, weil sie alle indirekt sind. Noch weniger durfte die Stelle des burgundischen Gesetzes als Zeügniß (Nr. 5) aufgeführt werden, denn sie ist Quelle der Heldensage. Die chronologische Anordnung ist weniger werth als die Eintheilung nach der Beweiskraft. Zu dieser gehört auch die Sonderung der Zeügnisse nach den Völkern, so viel noch jetzt thunlich ist. Aber auch diese Rücksicht hat Grimm ausser Acht gelassen.

Ich halte für überflüssig, meine wenigen Beiträge nach diesen Erfordernißen einzutheilen, ich habe sie nur nach Personen und Sachen geordnet und dabei die Zeitfolge beobachtet. Meine Zulassung der Tauf-, Geschlechts- und Ortsnamen habe ich an den betreffenden Stellen gerechtfertigt, im Allgemeinen zeigt auch folgende Bemerkung des Konrat von Ammenhusen, daß ich auf dem rechten Wege bin. Schachbuch Pf. Hs. 398. Bl. 8, a.

ez wart nach im maniger mûter barn
sit genennet, also noch dicke beschiht;
wo man einen biderben man siht,
dem boese ding unmere sint,
nach dem nennet einer gerner sin kint,
denne nach eime boesen wihte.

Die Beweiskraft der indirekten Zeügnisse muß bei ihrer jedesmaligen Anwendung geprüft werden.

§. 53. Geschlossene Sagen.

Die Alten unterschieden vollkommene und unvollkommene Sagen. Über jene Art kommen Zeügnisse vor, über diese habe ich keine gefunden. Vollkommene Sagen nennen sie endliche, endhafte, ganze Mähren, wie folgende Stellen beweisen. Werbel sagt im Liede (5764), das Land stehe vortrefflich unter Etzels Regierung und fügt bei: nu wizzet *endechliche* daz. Derselbe berichtet der Chriemhilt (6018): swer mer damite sî, der mære ich *endechlichen* wizzen nine chan. Der Begriff des Wortes ist hier sicherlich, wahrlich. A. Pass. 156, a. wer wil dem anderen nu sagen: daz er *endeliche* entsebe: wa von sich der dunre hebe: war abe er kume unde wa hin. 156, d. do liezen sich betouben: sumeliche an blindicheit: der *endehaften* warheit. 165, a. do wart bewiset des sin mût: mit *endehaften* mere. 204, b.

daz er die zoubèrere: mit *endehaften* mere: an allen *enden* schante. 209, d. do er den guten Judam: an sulcher forme vernam: mit *endehaften* mere: wie er ein iunger were. 72, a. unde die zwene engele hant geseit: mit *endehafter* warheit. 132, d. er horte von der Troien sagen: vil *endeliches* mere. In allen diesen Stellen ist endlich und wahrhaft gleichbedeútend. Da jedoch endhaft mit Wahrheit verbunden wird, so muß es noch einen besonderen Sinn haben, um nicht bloße Tautologie zu seyn. Das zeigen auch folgende Beispiele. A. Pass. 261, a. nu la mich schowen: ob du macht beweren: an mir mit *ganzen* meren: den gelouben als du seist. 256, d. uns sagen *ganze* mere: von dir lieber herre alsus. In beiden Stellen hat Mähre den Begriff der Wahrheit. Ganz und endhaft werden daher auch für beide Hauptwörter gelten. Ich füge noch bei 242, b. mit *endehafter* warheit: haben die meister uns geseit. Es genügt mir einsweilen an diesen Stellen, und da ich sie nur aus rheinischen Gedichten gezogen, so bin ich auch zufrieden, wenn man die Ergebnisse nur auf die Rheinländer beschränkt.

Die Thatsache ist, endehaft heißt ursprünglich, was sein Ende erreicht hat. Dazu ist Entwickelung und deshalb Zeit nöthig. Hat die Entwickelung ihren Zweck erreicht, so ist die Handlung geschlossen, und man nent diesen Zustand Vollendung, Vollkommenheit, Erfüllung, Schluß u. s. w. Alle diese Begriffe sind bildlich; da nämlich die Entwickelung ein Bewegen und Fortschreiten ist, so kann dieß nur zu seinem Schluße kommen, wenn es seinen Kreislauf vollendet. Der Begriff vollkommen ist von der Beobachtung des Mondes gebildet, dessen Licht kreisförmig zu- und abnimt, also durch den Umlauf zu seiner Fülle komt, was ja das Wort vollkommen klar ausspricht. Vollenden ist ein sehr altes und merkwürdiges Wort, weil darin die Vorstellungen des Lichts durch seine Fülle und des Kreislaufes durch sein Ende vereinigt sind, ein deútlicher Beweis, daß vollkommen und endhaft dem Geiste unserer Alten gleichbedeútend war. Das Vollkommene ist auch ganz, denn es fehlt ihm nichts.

Daß die Alten nach solchen Ansichten die Sage betrachtet, scheint mir sehr beachtungswerth, so wie ihre völlige Gleichstellung der Wahrheit und Mähre. Das kann nur bei einem Volke geschehen, das seine Sage selbst durchlebt hat, dem seine Mähre keines Beweises der Wahrheit bedarf, so wenig als dem Menschen sein zurückgelegtes Leben. Entlehnt oder gesunken erscheint die Heldendichtung, die um ihre Wahrheit und Quellen besorgt ist. In den vollendeten Mähren liegt der Begriff der Abgeschlossenheit, des Kreislaufes, der sein Ende erreicht hat. Man kann solchen Mähren weder etwas nehmen noch beifügen und aus dieser Beschaffenheit bildet sich der Begriff der Wahrheit und Sicherheit. Sie sind ein Ganzes, in dessen strengem Zusammenhang die Gewährleistung des Glaubens und der Treúe liegt. Aus diesen Gründen heißt endhaft wahr und zuverläßig, wie obige Beispiele zeigen. Sprengt man aber die Fugen der Mähre und füllt sie mit Zudichtungen aus, so muß der Begriff der Wahr-

heit fallen, der an die Mähre geknüpft war, und darum ist jezo der Wahrheit die Mähre entgegen gesezt, weil dieser sich die freie Dichtung bemächtigt hat.

Wahrscheinlich dachten nicht alle teütschen Völker so über das Wesen der Sage wie die Franken, denn keines hat eine so zusammen hängende Heldensage wie diese. Zwar kann man über die untergegangenen teütschen Völker nicht urtheilen, was aber die andern, ausser den Franken, an Heldensagen besitzen, sind nur Bruchstücke, oft noch dazu entlehnt, verdorben und verunreinigt. Ich rede hier nur vom Heldenbuch, es bleibt doch selbst in seinem Verderbniß noch teütsch, und wir stehen dabei noch auf unserm Boden, während wir bei unteütschen Sagen nicht selten durch Wilkür und Mißverstand der Dichter alle Grundlage verlieren. Solchen Liedern bleibt in diesem Falle nur das Verdienst der dichterischen Darstellung, darauf kann ich keine Rücksicht nehmen, weil ich nur den Stoff zu betrachten habe.

§. 54. Die lateinischen Namen.

Daß die Wilkinasaga eine lateinische Quelle hatte, zeigen schon ihre lateinischen Namen, besonders der Frauen, wie *Ostacia*, *Fertilia*, *Odilia* und der Männer *Wilkinus*, *Melias*, *Ilias*, *Amelias*, *Osantrix*. Daneben komt ein Menge Namen auf -an vor, die man beim ersten Anblick für lateinisch hält, und die wol auch im Original der Wilkinasaga lateinisch waren, wie *Cuprian*, *Drusian*, *Godian*, *Imian*, *Iran*, *Nordian*, *Poitan*, *Starkan*, *Baltrian*, *Pelian* oder *Beligan* u. dgl. Man wird leicht verführt, *Cuprian* von *Cyprian*, *Drusian* von *Drusus*, *Poitan* von *Poitevin* herzuleiten, aber das ist irrig, denn 1) kommen ähnliche Namen in teütschen Liedern vor, die keiner lateinischen Quelle folgten, z. B. *Grippian*, *Ilsan*, *Nordian*, *Riffian*, *Aldrian*. 2) zeigt die älteste Sprache solche Bildungen, welche nicht selten obige Namen treffend aufklären. Z. B. *Beligan* ist das alte *Polgan* s. a. bei Meichelbeck I, 151. ein slawisch-mythisches Wesen; *Drusian* zeigt sich einfach in *Drooz* (um 814 ib. 146.), in dem Patronymicum *Trusing*, *Thrusinc*, *Trusinc*, *Drusing*, und verbunden *Trusun*, *Drusigo*, *Trunsind* (für *Trusind*), *Trusin*, *Drusan*, alle im *Necrol. Aug.*, so daß der teütsche Ursprung wol nicht zu bezweifeln ist. Fernere Beispiele für die Teütschheit der Namen auf -an. Deotan von 783 Meichelb. I, 68. Ratan 783 ib. Tamuzan 821 p. 218. Pisan 836 p. 305. Tichhan (ein Slawe) 833 p. 307. Pisin 836 p. 308. auch Pisim, 311. aber 842 wieder Pisan p. 316. und 850 Pisim p. 348. Poran *servus* 880 p. 399. Altan *de* Sigenburch um 1150 p. 556. Rifani 783 p. 85. Morinzan *Necrol. Aug.* Haidan, Plean, ib. Jubaan 809. Neug. I, 141.

Es beweisen diese Beispiele, 1) daß die Teütschen zuweilen auch slawische Namen auf -in nach ihrer Sprache auf -an gebildet haben, was die Teütschheit dieser Endung noch mehr verbürgt; 2) daß die Sylbe -an lang ist; 3) daß sie mit der gewönlichen Endsylbe -an (jezt -en) zusammen fällt, wie der Namen Haidan (*paganus*, mittelteütsch *heiden*) anzeigt.

§. 55. Horant.

Die Quellen geben zwei Namensformen, Horant und Hiorend; die Zeugnisse ebenfalls zwei, Horant und Herirant, oder Herrant; doch sind diese verschiedenen Formen derselbe Namen, und bezeichnen den berühmten Sänger im Heldenliede der Gudrun.

Horant v. 1120. *Mon. b.* VI, p. 68. 93. — *de* Porterhus 1120. *ib.* 72. — *de* Puosenchaim 1140. *ib.* p. 111. — *de* Ostenmine 1150. *ib.* 114. — *de* Harde 1150. II, 327.

Herandus de Antwrt 1140. *Mon. b.* II, 310. — *de* Wivuarin 1150. III, 441. — *de* Husrucke 1170. p. 268. — *de* Mieche 1160. *ib.* 481. — *de* Wildoni 1194. IV, 94. — *de* Porterhus. 1120. VI, 73.

Herirant 901. *Ried cod.* No. 82. — v. 1013. XXVIII, 2. p. 76. — Abt von Tegernsee 1042. *Mon. b.* VI, 23.

Herrant zu Regensburg 888. Ried No. 68. — v. 927. *Mon. b.* XIV, 357. — v. 1082. IX, 371. — *de* Hohenmos 1130. II, 296. — *de* Marcwartstein 1120. III, 6. — *de* Wessin 1120. ib. 5. — *de* Frihaim 1140. p. 407. — *de* Phafsteten 1150. p. 255. — *de* Egirdach 1160. p. 51. — *de* Ochersdorf 1200. II, 361. — *de* Wildonia 1203. Fröhlich *dipl. Styr.* I, 26. — *de* Hardecke 1230. *Mon. b.* III, 561. — im Bistum Passau ohne Jahr. XXVIII, 2. p. 456. Herrant de Leren 1134. Meichelbeck I, 534 flg. — Herrant um 940. ib. 213.

Herrandus v. 1125. *Mon. b.* XIII, 333. — *de* Valkenstein 1130. *Mon. b.* II, 293. — *de* Amrangi 1137. I, 267. — *de* Hohensteine 1150. II, 316. — *incisor* 1165. III, 69. — *de* Uberse 1180. II, 342. — *de* Herrandisteine 1180. VII, 458. — *de* Linde 1190. III, 505. — *de* Wildoni 1203. XXVIII, 2. p. 268. — *capellanus* 1226. ib. p. 149. — *de* Wildonia 1261. Fröhlich II, 27. — *canon. Frising.* 1169. Meichelbeck I, 559. — *archidiac. Frising.* 1143. ib. 547. — *de* Amirangi 1255. ib. II, 14.

Hirrant von Ramsperch 1345. *Mon. b.* XXVI, 131.

Ortsnamen: Herrantesberg 1156. *Mon. b.* I, 220. — Herrantstein 1180. II, 345.

Schlüße. 1) Horant und Herant sind einerlei, denn derselbe von Porterhus trägt beide Vornamen zugleich. Die Verschiedenheit des Namens liegt also nur in den Mundarten. 2) Die ältere Form ist Herirant, oder zusammen gezogen Herrant, sie geht bis in das 9te Jahrh. zurück, ist aber nicht haüfig. 3) Die jüngeren Formen sind anderthalb Jahrhundert (1120—1261) bei dem Adel in Baiern und Steyermark sehr gebraüchlich und beliebt gewesen. Daß ihre Anzal noch größer war, als die Urkunden angeben, beweisen die Ortsnamen, deren Gründer ebenfalls den Namen trugen. 4) In diesem Namensbrauche des Adels liegt die Erinnerung an einen vornehmen Sänger. 5) Der Namen gehört den Baiern, die Sage den Frisen und Dänen; doch müssen die Baiern von

der Sage gewußt haben. Wie kamen sie dazu? Dadurch, daß unter ihnen Reste niederteútscher Völker lebten, welchen die Sage in ihrer früheren Heimat eigen war, und die sie in ihren späteren Wohnsitz mitnahmen. Das ist die einzige Erklärung, die genügen kann. 6) Dieser Umstand mag auch die Ursache seyn, daß die Gudrun von einem baierischen Umdichter erhalten wurde. 7) Forschungen über die mundartliche Verschiedenheit des Namens und seine geographische Verbreitung in Baiern können nur durch mehr Zeúgnisse unterstützt werden, führen aber gewiß zu beachtenswerthen Ergebnissen. 8) Der Form nach ist der Namen ein Participium. Horant für *horandi*, der Hörende, Herirant für *herirandi*, der Erhebende, der zum Herren macht. — Als Eigennamen finde ich im Salbuch v. Breitnau fol. 29, a. v. 1448. Bantlin Hœrand zu Ebnet bei Freiburg.

§. 56. Collektive Zeúgnisse.

1) Zu dem Zeúgnisse No. 120 bei Grimm S. 282. gebe ich die Lesarten aus der Pf. Hs. 455. Bl. 121. *Niblung zyt — steten Syfrid — wann wisze er ist gar erslagen: min freuden frenkisch ingesinde — heúnen missetat — minne wende nach ires zornes rat — in Larien erbermde sy: gein mir —.*

2) Das Zeúgniß No. 121. Grimm 283. will ich buchståblich nach der Pf. Hs. 392. Bl. 96, a. hersetzen.

wa kamen hin die starke man,
Wolfhart, Witich und Hem Hilbrant?
und auch der here Hilebran?
wa kumpt hin Weib und auch Gewen,
Egg unde Hagn, die held auch allesande?
wa kom hin der von Pere,
wa kam hin marggraf Riedinger,
wa kam hin Etzel gewaltig,
mit seiner grossen macht so her?
wa Semfrid und der hirnein,
wa kom king Kantolan aus Sodenlande,
wa kam hin Partzevale,
ris Sigenot und der wild man?

Statt *Semfrid* stand in der Urschrift *Sewfrid*, das sinnlose Verderbniß des Abschreibers läßt beinah vermuthen, als habe er nichts von der Sage gewußt.

§. 57. Die Nibelungen Noth.

Hugo von Montfort, in der Pfälz. Hs. 329. Bl. 22, b. bei Grimm S. 280 nach Adelung unvollständig und ungenau.

Kriemhilt die schön vom Rein,
die bracht all held in nôt;
ze Etzelburg tett es die vein,
da lagentz alle tôt;

Als ich es hân gelesen,
und hâns zwar hœrn sagen,
es mocht nicht anders wesen,
sy wurdent all erschlagen.

Her Dieterich von Bern,
den nert sein manleich mût;
an krefften was er der wernd,
das kam im da ze gût.

Die weib die hand der welt
gross lieb und laid getân,
das ich sy darumb schelt,
davon so wil ich lân.

Gelesen, wo? in den beiden Hohenemser Hss., die Hugo's Familie besaß. Die Anführung ist also ein altes Zeûgniß für den Besitz. Hören sagen, was? daß es nicht anderst seyn konte, als daß alle Helden erschlagen wurden. Die Volkssage beståttigte also dem Hugo, was er in seinen Hss. gelesen. Die Bekräftigung ist sonderbar, sie läßt muthmaßen, daß dem Hugo selbst die Sage nicht mehr lebendig war. Groß Lieb und Leid, ja wol, aber nur in den Nibelungen, denn das Leid in den andern Sagen trifft nur einzelne Personen, in den Nibelungen ganze Geschlechter.

§. 58. Gibich. Gernot.

Das Vorkommen beider Namen ist kein Zeûgniß für die Heldensage, wenn nicht besondere Umstånde dabei auf diese hindeûten; so z. B. *Ludegerus de Dorndorf et filii sui Gernot et Ludegerus*, in Hersfeld 1140. (Wenck Hess. L. G. III, 67.). Gernot muß seines Alters wegen nachgewiesen werden, weil von seinem Namen sowol der geschichtliche Godomar als auch der nordische Guthorm (d. i. Guntram) abweichen. Kernod 770. Meichelb. I, 35. von 824 p. 245. von 819 p. 302. v. 838 p. 311. Fehlt bei Neugart. Gernid 944. Schann. *trad. Fuld.* 236. Gernot 1040. *Mon. b.* XIII, 311. 323. und mehrmals. Gernot 1125 ib. 333. von 1132. Falkenstein Nordg. Alt. III, 23. Gernot in Mainz 1159. *Johann. script. Mog.* II, 520. *Gernodus de* Ramstatt 1342 *ib.* 547. Garnot *de* Wilze bei Bruchsal 1265. Aus Urk. Gernot *de* Elmbach 1162. Wenck III, 76. 91. zu Hersfeld 1146 ib. 68. 171.

Folgerungen. 1) Gernot ist weder ein der Zeit noch der Nationalität nach abgeschlossener Namen. 2) Schon im achten Jahrh. konten ihn unsere Heldenlieder enthalten. 3) Der nordische Guthorm geht auf den fränkisch=burgundischen König Guntchramn, die Beziehung auf den älteren rein burgundischen Godomar hatten schon die nordischen Lieder verloren. Der teûtsche Gernot hat gar keinen Hintergrund, sein Daseyn im Heldenbuch scheint er nur dem Stabreim und ähnlichen Laut zu verdanken.

Gibich lautet einfach Gebi, Gebo, dieß und die Erweiterung Gibihho sind gleich alt. Will man den Hof Gehborn zwischen Darmstadt und Gernsheim mit der Sage in Beziehung bringen, weil er nicht weit von Worms liegt, und im 12 Jahrh. Gebenbrunnen, Gevenbrunnen hieß (Wenck II, 111), so mag das der Nachbarschaft wegen angehen, bleibt aber unzuverlässig. Zeûgnisse für den Gibich darf ich fast nur der Schreibung wegen bemerken.

Kipihho 817. Meichelb. I, 181. Kipihhoh 818 ib. 189. Kipihho 824 p. 240. Kypiho 825 p. 250. Gebe in Reichenau, Necrol. Aug.

Giboino in **Corze**, das. **Gibicho** 926 *Mon. b.* XIII, 310. **Gibicho de Saxonia**, **Schann.** p. 304. Vgl. oben §. 14.

Folgende Namen: **Danchrat**, **Hagano**, **Sigifrit** zu Reichenau stehen im *Necrol. Aug.* hintereinander. Wüßten wir, daß es Brüder oder Verwandte waren, so hätten wir ein schätzbares Zeugniß für die schwäbische Volkskentniß der Nibelungen im 9ten Jahrhundert.

§. 59. Hagen.

Im letzten Theile Werins von Lothringen, worin sein Sohn Gerbert und der junge Fromundin handeln, steht auf des letztern Seite ein Verräther, *Haguenons*, der eine ganz ähnliche Rolle spielt, wie Hagen im Liede, so daß er wie eine Erinnerung einer älteren Heldensage erscheint. So ist auch in der französischen Heldensage der Namen Nibelung für einzelne Personen noch übrig, ebenfalls Zeugniß einer früheren Bekantschaft mit dieser Sage. **Haguenons** stiftet auch Unfrieden zwischen den Weibern und bricht geschworne Eide. Bl. 158, a.

> ja fust li plais et jurés et plenis,
> quant Haguenons à ces paroles vint,
> *viex* fu et *blans*, si ot le *poil florit*,
> n'ot plus *coart* en soixante païs;
> ainc chevalier de *vertet* n'en vaï,
> mais de *losenge* set il mult bien servir.

Im ganzen Werin sind Verräther, Böswichte und schlechte Gesellen mit weisser Haut und grauen Haaren vorgestellt. Grau ist auch Hagen in den Nibelungen, und ich glaube, daß davon die Redensart herrührt, ein grauer Spitzbube, in Schurkereien grau werden, womit wir den höchsten Grad der Bosheit bezeichnen.

Fromondin verlangt vom **Haguenon** Rath, wie er den **Hernalt** zu Grunde richten soll. 166, c.

> Hagenon a un *traitre* apelé:
> „sire, dist il, *consilliés* moi pour dé,
> pour garison de ma teste à coper,
> laissai Hernaut ma terre enquitée,
> se je ne puis au roi Pepin parler etc.
> dist Haguenons: „*consel* vous sai doner", u. s. w.

und gibt dann treulosen Rath. Als böser Rathgeber ist er auch in den Nibelungen ausgezeichnet. Im Werin räth er dem Fromondin, den Gerbert nach Köln zu verfolgen, ihn im Rücken anzugreifen und zu ermorden. 167, b.

> devant son tref descendi Fromondins,
> voit Haguenon, s'il a à raison mis:
> *consilliés* moi, frans chevaliers gentis!"
> et cil respont; „pres en sui et garnis." —
> se il peüst, il fust an calengier
> par le *consel* Haguenon le guerrier.

Fromondin verlor aber vor Köln viele Leute, und fragte deshalb den Hugo um Rath, dieser sagte: 170, a.

> ce vos a fait Haguenons li barbés,
> par son *consel* estés mult fol menés,

en autrui terre essiliés et gastés,
or ne vos puet nus hons consel doner.

Über sein Äusseres noch folgende Stellen. 166, d.

Hues li preus et Hagenons li *viex*.

173, b. quant j'oï dire, qu'il s'en estoit partis
par le *consel* Haguenon le *flori*.

Ich glaube, man wird aus diesen Zügen die Verwandtschaft mit dem Hagen des Liedes nicht verkennen.

Reinmar von Zweter hat ein sonderbares Räthsel, Maness. Saml. II, 149, a. welches ich nach der Pf. Hs. 350. Bl. 26, d. hier mittheile, und die Lesarten des Druckes dabei bemerke.

her Hagene (Hagen) ir sit dem (ein) man so wis,
sagt mir, des ich uch vragen wil, des habt ir immer pris: *)
wie manigen vuoz het uwer můter unt ir esel, sagt mir daz
ich wil uch vragen vriundes halp: **)
wie manigen vuoz het uwer liebin (fehlt) muoter unt ir (liebes) kalp?
ez ist ein kúndic vrage,
sie sol ein vriunt von vriunde niht haben vúr haz
nu enzurnt ez niht, min *geselle* gůter,
wand uwer *alder an* zoch uwere můter.
diz ist ein meisterlichiu vrage,
entsliezet ir mir disen *haft*,
daz kumt von rehter *meisterschaft*,
ia sint wir doch von *Adame* uwere *mage*.
(alsus getane vrage lat man von guoten vriunden ane haz,
sit daz min ane zoch iuwer anen muoter,
ir sunt niht zurnen trut sun vil guoter,
es ist ein so getane vrage,
erlœset ir mir disen haft,
das han ich vur ein meisterschaft,
wie wurden wir von Adam úwer mage?)

Ich ziehe den Text der Hs. dem Drucke vor, weil er einfacher ist. Dieses dunkle Räthsel hat noch Niemand zu erklären versucht. Reinmar war ein Rheinländer, aus dem Geschlechte von Sötern, das nicht weit von der Mosel und von Troneck wohnte. Hagens fränkische und trojanische Abkunft wird verspottet, jene durch die thierische Abstammung, Esel und Kalb, was vielleicht auf den Ursprung des altfränkischen Königshauses geht, diese durch die Verwandschaft mit Adam, welche an Alter die trojanische Abkunft aufwiegt. Der Ausdruck *alder an* ist gesucht und verbirgt wol Hagens Vater *Aldrian*; den *haft* entschließen geht auf Hagens Fesseln in der Noth, die Meisterfrage und die Meisterschaft betrifft Hagens Spott gegen den alten Hiltebrant, den Volker Meister nent (Nib. 9197). Reinmar heißt den Hagen Geselle mit Bezug auf das Verhältniß Volkers zu Hagen, indem Reinmar als Dichter ebenfalls ein Spielmann ist. Das ist der Sinn, den ich in dieser dunklen Stelle finden kann.

Hagens Vater *Agacien* oder *Hagathien*, wie er im Waltharius heißt, scheint richtig Agatheow zu lauten, welcher Namen im Beowulf

---

*) des ich uch vrage, und habt des iemer eren pris.
**) dar nach vrage ich uch —.

vorkomt, dessen Vater **Ecgtheow** genant wird. Die Zusammensetzung mit **-deo**, **-diu** ist auch beim **Hamdir** sichtbar (§. 74.) und läßt auf den einfachen Namen **Aga** zurück schließen, der in sächsischer Mundart als **Aega** schon 638 erscheint (*Fredeg. chron.* c. 80) und schwach deklinirt, da der Genitiv **Aeganis** lautet. Der Namen **Egdiu** komt als **Egthir** auch in der *Völuspá* str. 34 vor und hat seine eigene Sage.

§. 60. Etzel.

Die Übersetzung des **Simon Kéza** von Heinrich von Muglen in der Pf. Hs. No. 5. weicht vom Texte des **Thwrosz** vielfältig ab, ist offenbar ein Auszug, der aber, nach seiner Eigenheit zu schliessen, eine besondere Quelle verräth. Ob dieß auch der Fall mit der Breslauer Hs. ist, weiß ich nicht. Die Abweichungen von **Thwrosz**, welche zur Sage gehören, sind folgende.

Die Hunnen werden immer **Heunen** genant und **Sicambria** heißt gleich vornweg **Etzelburg**, so wie **Attila** Etzel. *Nigra Cumania* (cap. 10.) wird übersetzt *das lant der swartzen Reussen* (Bl. 19, d). *Martinus* heißt *Marternus von gepurt eyn Lombard von Solaria* (das.). **do santen dy Römer zu hern Dietrich von Perne,** *der do ein römischer künig was* (das. vgl. c. 11. p. 58), gleich unten heißt er König der Goten und das Schlachtfeld *Tarnukusch. Regnum Constantiæ* ist *Kostnitz* und *Sigismundus* heißt *Gygasmundus.* Der Rhodan wird *Yordan* genant und die katalaunischen Felder *Kathelonia.* Bl. 21, c. **do schicket man des streytes spitze** *) *auf dem velde Bewm genant* **auf payder hant seyten — und wart gestritten do der tag auf gieng und in die nacht. do flos ein cleyn wasser durch dasselbe velt,** *das so cleyn was, wenn man ein hor dor auf legt, das er sich kaum regt.* **Pey demselben wasser wurden erslagen so vil rytter und knecht,** *das wagen und ross* **und die do harnasch anhetten, des blutes stram hinweg mit kreften furte. — —** *Maurinus* **der Goten künig wart erslagen, do fluhen sie aus dem streyt, und bleib der künig Etzel gewaltig auf dem velde.** Die Stelle über den Namen Spanien ist deütlicher, Bl. 21, d. **auch waren unter denselben vil hauptleute, die man nant** *span* **in ungerischer zungen, davon wart das ganz lant Hyspania genennet.** Dann folgt etwas Neües: **do nach czoch er vor Gynt, die stat in Flandern, die im hetten wider strebet, do er gen Kathelonia in kreften was geczogen, do gewan er die stat und stört sie all czů mal mit mort und auch mit fewre.** Zu Köln tödtete Etzel selbst die h. Ursula mit ihren Jungfrauen, nicht sein Herzog Julius.

Micholoth ist eine brittische Königstochter (Blatt 35, b.). **Der ander [sun] hies Aladrius und was frawe Krimilten sun,** *die ein tochter was des künges von Burgundia* (35, d). *Den selben streit*

---

*) D. i. *acies belli*, recht wörtlich übersetzt, im **Thwrocz** steht nur *belli turbo* und *hostium cunei.*

nennent die Ungern frawe Krymilten streit (das.). Do nach begruben sie den künig Etzeln bei Belan und Kardischam, den hauptleuten der Heunen, *die erslagen waren von hern Dytterich von Pern an der stat als vor gesprochen ist* (Bl. 35, c.).

Etzel ist unter dem Volke ein Geschlechtsnamen geworden und zwar durch den Einfluß der Sage. Das Thennebacher Zinsbuch führt einen Ernst Ezzel zu Bahlingen und einen andern Ezzel (*dicti* Ezzels) zu Zäringen im Breisgau an, und beweist durch die letztere Erwähnung, daß der Beynamen (*dictus*) sich eben auf etwas besonderes bezieht, d. h. auf die Sage.

§. 61. Dieterich.

Der Kaiser Symmachus zu Rom begehrte von einem Ritter ein Roß und Horn, einen Hund und Falken, alles von schwarzer Farbe, bei Strafe sein Land zu verlieren. Der Ritter erlangte alles durch Hülfe eines Zauberstabes, den ihm ein Greis gegeben, und brachte dem Kaiser die vier Geschenke. Alsbald rante ein starker Hirsch in den Hof, den die Hunde jagten. **Da hiess im der chaiser daz swarz rosz bald herziehen, daz im der ritter gebracht hett, und nam den hund mit im, und daz horn hankt er an den hals und den falken auf die hand und rant nach dem hirssen; und da er in sach, da pliess er daz horn, da daz der hirgs erhort, der lief ze hant in die hell, und der chaiser mit im und wart fürbasz nit mer gesehn.** *Gesta Romanor.* Pf. Hs. 101. Bl. 22, a.

Was hier vom Symmachus erzält ist, gehört in die Sage vom Dieterich, dessen Ende auf ähnliche Weise berichtet wird. Nur die Namen sind verwechselt und Symmachus statt Dieterich gesetzt.

Die Stelle des Kaiserbuchs, welche hieher gehört, lautet also, Pf. Hs. 361. Bl. 86, a.

> swer nuo welle bewere,
> daz Diterich Ezzelin sehe,
> der heize daz buch vur trage.
> do der kunic Ezzel ce Ouene wart begraben,
> dar nach stunt vuor war
> driu unt viercic iar,
> daz Diterich wart geborn.
> ze Criechen wart er irzogen,
> da er daz swert umbe bant,
> ze Rome wart er gesant,
> ze Vuolkan wart er begraben.
> hie muoget ir der lùgene ende haben.

Attila starb 453. Dieterichs Geburt fällt nach dem Kaiserbuch ins Jahr 496. Das kann nicht auf den gothischen Dieterich gehen, sondern paßt ungefähr auf den Theuderich von Austrasien, Chlodowech I Sohn, der zwischen 490 und 493 geboren wurde. Auf diesen Theuderich scheinen mir auch die Sagen an der Mosel sich zu beziehen, nicht auf den gothischen Theoderich, wie Grimm (S. 49) annimt. Das Kaiserbuch verwechselt

beide Personen, indem Theüderich weder in Griechenland erzogen noch im Vesuv begraben wurde.

Gotfrit Hagens Reimchronik von Köln v. 1270. Heidelb. Hs. Bl. 39, b.

> **mallich van in gebeirde reichte,**
> **als hie Dederich van Berne were.**

Diese Stelle lautet in Groote's Ausg. v. 5004 im ersten Verse also: **da erkonde sich mallich so sere.** Auch gehört v. 4754 hieher: **als Dederich van Berne sy streden.**

Darunter ist wol der gothische verstanden, obgleich Hagen ein ganz anderes Bern kannte.

Michel Beheim Pf. Hs. 312. Bl. 204, a. verlegt die Rumenei in die dritte Zone und sagt von ihr:

> **die wüste *Rumeney*,**
> **da tar auch niemen bey.**
> **von wurmen ungeheure**
> **da ist wild aubenteure**
> **und freisiglich gestůrm;**
> **greiffen, tracken, lintwürme,**
> **manch freislich tier wilde.**

In diesem Lande kämpft der verschwundene Dieterich bis an den jüngsten Tag mit Ungeheüern. Es ist die Landschaft *Romagna* in Oberitalien, die nordöstlich an die Sümpfe der Pomündungen gränzt, worin das sagenhafte Ravenna liegt. Diese Sümpfe sind die wüste Rumenei, worin die Ungeheüer hausen, denen der Mensch nicht nahen darf. Die Sage läßt also den Dieterich in demselben Lande verschwinden, wo er den Odoacher umbringen ließ, und diese Nachricht ist wol auch teütschen Ursprungs, die andere, daß ihn die Teüfel in den Vesuv stürzen, rührt von den Römern her; jenes Ende war Strafe für den Mord des Odoacher, dieses für die Hinrichtung des Symmachus und Boethius.

Eine merkenswerthe Übertragung des Namens ist folgende. Im Jahr 1373 komt in einer Urkunde von Säckingen als Zeüge vor: **vnt Dietrich von Bern von Rinfelden.** Schwarz. Buch v. Beuggen **fol. 128.**

§. 62. Bern. Sigstab. Bonn.

Im Heldenbuch bedeütet Bern Verona. Auch im Leben hat man es so verstanden, wofür ich noch einige Zeügnisse beibringe. Egino Bischoff zu Dieterichs Bern. Leichtlen Zähringer S. 94. von 1497. Gudenus *cod.* II, 512. führt in Mainz ein Haus »zum Berner« an, was er mit Bernhart erklärt, ich auf den Dieterich beziehe, dessen Sage in Mainz bekant war, wo auch ein Haus »zum rothen Hildebrant« vorkam. *Guden. l. l.* 548. Bei Falke erscheint vom Jahr 1120 die Zeugenunterschrift: *Thiedrico Bern Thietmaro*, ohne Interpunktion (*trad Corb.* p. 215). Ich weiß nicht, was ich daraus machen soll. Im Liedersaal I, S. 117. v. 18 heißt es von einem braven Ritter:

wær er gesin ze Berne,
der ritter unverdrossen,
des hett er dick genossen,

d. h. er wäre von Dieterich belohnt worden.

Was thut Sigstab unter den Wölfen zu Bern? Sein Namen Sig- gehört offenbar zur Verwandtschaft Sigfrids und zu den Nibelungen, er steht ganz fremdartig unter den Wölfingen. Dazu komt, daß Sigstab in den Ländern der Wölfingen gar kein Zeugniß hat, wol aber in der Heimat der Nibelungen, am Niederrhein vorkomt. *Zegestappus*, auch *Sygestappus* von 1280 bei Binterim Erzdiöc. Köln I, 383. ein anderer *Sigestappus* das. S. 400. ein Sigestapp *cellarius* das. S. 406. Ein Sigstab von Bern ist daher verdächtig und das Verderbniß muß im Ortsnamen Bern liegen. Nun sagt G. Hagen in seiner Kölner Chronik (v. 1270), v. 60 — 62.

ind dat her laichte sich neder
mit dem gueden sente Materne
by Bunna, dat heis man do Berne.

Also Bonn soll früher Bern geheißen haben und führt auch noch auf dem alten Stadtsiegel den Namen Verona. Das ist nicht wahr, sondern die Sache verhält sich also. Die Niederrheiner wußten noch gegen Ende des 13ten Jahrhunderts, daß manche Sagen von Bern früher von Bonn erzält wurden, da jedoch das Ansehen der Heldenlieder zu groß war, um die niederrheinische Sage gegen sie geltend zu machen, so lag die Erklärung sehr nah, Bonn müsse ehemals auch Bern geheißen haben. Das war eine schüchterne Wahrung des Eigenthums, die bei der herrschenden hochteutschen Dichtung spurlos verklang. Ich nehme keinen Anstand, das ursprüngliche Verhältniß wieder hervor zu heben und zu behaupten, daß Bern in den meisten Fällen, wo es mit der Nibelungen-Sage in Verbindung steht, eine Verfälschung hochteutscher Dichter ist, und die niederrheinische Sage von Bonn verdrängt und ersetzt hat.

§. 63. Chriemhilt.

Viele Zeugnisse dieses Namens enthält das *Necrolog. Aug.*, die sämtlich aus dem 9 bis 11ten Jahrh., also älter sind, als das jetzige Lied. Ohne Ortsangabe komt vor **Grimhilt**, zweimal, **Krimhilt**, **Crimheid**, **Crimhilt** (einmal **Crimhit**), **Criemhilt**. — **Grimhilt** in Kempten, **Crimhilt** in Reichenau, in Tüffers (in Graubünden), **Crimihilt** in Altaich, **Chrimhilt** in Surburg, **Crimilt** zu S. Bibian, **Chrimhilt** in **Scina** (Prüm, wie man glaubt), und Reichenau, dreimal **Chrimhilt**, dreimal **Crimhilt** und **Crimilt** als Wolthäterinnen von Reichenau. **Chrimhilt** in Baiern v. 807. **Meichelbeck** I, 103. **Chriemhilt** v. 881. **Neugart** *cod. Al.* I, 428. **Crenihilda** bei Mannheim v. 788. *Cod. trad. Lauresh.* I, 546. **Cremhilt** im Gartachgau v. 767. *ib.* II, 560. und im Wormsgau v. 785. **Criemilt** eine Hörige zu Birstatt bei Worms, v. 927. Höfer's Zeitschr. für Archivkunde I, 358. — **Schannat** *trad. Fuld.* p. 37. *Dominus Meinhardus Chriemhilt* 1228. *Mon. b.* VII, 115. Er heißt *Meinhardus Grimhilt* v. 1228 bei *Raim. Duellii hist.*

ord. Teut. p. 113. **Crinilinth** v. 1248 in Baiern, Lang *reg.* I, 400. **Crimheid**, Äbtissin im Niederkloster zu Regensburg 1300. Hund *Salisb.* II, 408.

Ergebnisse. 1) Chriemhilt ist kein ausschließlich nationaler Namen, sondern allgemein teútsch. 2) Die Wurzel hat drei Bildungen **crin, criem, crim.** Die Wurzel **crin** lautet auch **cren**, wäre hiernach kurz, aber wenn **crein** in Ortsnamen hieher bezogen werden darf (§. 33), so ist **crên** lang und geht entweder auf **chrên** (rein) zurück, oder auf das nordische **hrein** (Rennthier). Ich kenne aber keine Beziehung zwischen der Jungfrau und dem Rennthier, nur das christliche Bild, Maria mit dem Einhorn, war unsern Voraltern sehr bekannt. Es mag seyn, daß es eine ältere Vorstellung ersetzt hat. Die zweite Wurzel **crem** führt auch auf eine Thierbedeútung, denn altfränkisch heißt **grem** *bellua* (*Nyerup symbol.* 271.). Nordisch heißt das Wildschwein **grimnir**, im Reinhart Fuchs **Grimo** und **Grimmo.** Die dritte Wurzel **criem** zeigt in jedem Fall langes **i**, ob das **e** organisch sey, weiß ich nicht, das lange **i** erweist sich aber auch durch die spätere Auflösung **Chreimhilt.** Dieß führt auf das nordische **grîma**, Dunkelheit, Nacht, Helm, Maske; **Grîmr** heißt vermumt, verlarvt, ist sowol Beinamen Othins als auch der Menschen. Auch der Geisbock wird **Grîmr** genant, und so deútet auch diese Wurzel auf ein Thier. Der sagenhafte Helm Hiltegrim heißt umgekehrt Grimhilt. Da für **grîm** auch **grîn** geschrieben wird, so könte wol seyn, daß man das alte Wort **grînan** (heulen wie die wilden Thiere, Brummen wie die Bären) in jenen Gedankenkreis aufgenommen hat. Jetzt heißt es noch laut weinen. **Hilt**, nordisch **Hildur**, war die Göttin des Kampfes, der Schlacht, die teútsche **Bellona**, nach Aufhörung des Heidenthums wurde der Namen für den Zweikampf gebraucht, wie im alten Hiltebrandslied. Es liegen also drei Gedanken in **Chriemhilt**: Wildheit, Klage, Verborgenheit. Die Wurzel **grîm** läßt zweifelhaft, ob sie activ oder passiv zu verstehen sey, ob **Chriemhilt** die Verbergerin heiße, was sehr wol angienge, wenn sie und nicht ihr Mann den Tarnmantel hätte, oder ob sie die Verborgene sey in Bezug auf ihren Aufenthalt im Drachenstein. Vielleicht galt Beides und sie ist mit einem Worte die teútsche Kalypso, von der schon die Römer am Niederrhein Kentniß gehabt. (Vgl. Anzeiger für die teútsche Vorz. 1835. S. 9.) 3) Hieraus folgt, **Chriemhilt** hat in Namen und Wesen durchaus mythischen Ursprung, darum hat keine historische Person ihren Namen aus der Sage verdrängt, sondern nur neúe Züge zu ihrem Gemälde geliefert.

Chriemhilds nordischer Namen **Gothrún** war in Teútschland nicht unbekant. **Guterun** in Schennis, 10 Jahrh., **Gotrun, Gundarun** in Reichenau, *Necrol. Aug.* **Godruna** in Westfalen, um 1017. *Vita Meinwerci ep. p.* 537. Auch der Tannhaüser hat ihn noch (Man. Saml. II, 63): *Gunrun nimt sin bezzer war.*

§. 64. Brunhilt und die übrigen Frauen.

Da Brunhilt auf einer geschichtlichen Person beruht und die übrigen

Frauen auch gewönliche Namen tragen, so ist das Vorkommen dieser Namen in Urkunden so wenig ein Beweis für die Bekantheit der Sage, als die vielen hundert Stellen, wo Sigfrit, Giselher, Volker u. A. sich finden. Wenn daher solche Namen Zeugnisse seyn sollen, so müssen sie unter besondern, der Sage eigenthümlichen Umständen erscheinen. Z. B. Ulrich Dode und seine Frau Mechtilt in Baiern hatten zwei Töchter **Prunhilt** und **Chrimhilt** (im J. 1300. *Monum. b.* I, 204), welche Namen offenbar mit Kentniß und Bezug auf die Sage gegeben wurden. Für die äussere Geschichte der Sage bleiben diese Namen durch Zeit und Standesverhältniß beachtenswerth. Sie sind im 12 Jahrh. nicht selten, aber fast nur von Hörigen und armen Leüten gebraucht, was auch schon in früheren Zeiten der Fall war, und mitunter anzeigt, daß bei den höheren Ständen im 12 Jahrh. die Heldensage allmälig in Unwerth und Abgang gekommen. Dieselbe Thatsache habe ich beim Namen Nibelung nachgewiesene (§. 13, 5.).

Brunhilt komt oft im *Necrol. Aug.* vor, einfach **Pruna**, dann **Prunnihilt, Prunnehilt, Prunhilt, Brunhilt, Brunnihilt** in Teütschland und Frankreich, ohne Bezeichnung des Standes. Selten in Baiern, **Prunhilt** v. 825. **Meichelbeck** I, 257. **Brunhilt** 821. ib. 217. Haüfig dagegen ist **Gotelint** (auch **Gotlint**, in Salzburg **Kotelint**) und gewönlich als *mancipium*, *serva*, *ancilla* von 1125 bis 1180. *Mon. b.* I, 153. 247. 266. II, 310. IV, 35. V, 124. XIII, 80. 94. **Hund** *Salisb.* III, 265. Nithart gebraucht den Namen Götelint für Bauersweiber in Österreich (Man. S. II, 77.). Im *Necrol. Aug.* folgende Formen **Cotalint, Cotelint, Cootlint, Cotilint, Gotelinda.** Am Rhein **Gotelint** und **Godelint** als *serva* und *libera*, und nicht haüfig v. 774 bis 830. *Cod. trad. Lauresh.* I, 303. II, 399. 481. 572. In Ostfranken und Thüringen **Gotalund** und **Gotalint** als *mancipium* v. 791 und 804. **Schann.** *tr. Fuld.* 49. 89.

Derselbe Fall mit **Hiltigunt** in Baiern als *serva*, *ancilla*, *censualis*, *mancipium* v. 930. und 1120 bis 1170. **Mon. b.** IV, 230. 109. V, 131. VI, 63. 135. XIV, 22. 358. So auch in Thüringen *serva* v. 837. 838. **Schann.** p. 168. 174. 289. Desgleichen mit **Hadaburg** *mancipium* und *serva* v. 811—853. ib. 100. 170. 192.

Folgendes Zeügniß betrifft die ganz abweichende Gestaltung der Sage in Niederlothringen. **Bertholet hist. de Luxembourg I, 85. not.** sagt: **La fable de *Brunehauld*, roi des Belges, est aussi ridicule que grossiere. On dit que sa residence était à Bavay et que ne pouvant sortir de sa capitale à cause des chemins boueux, il fit élever, par le secours d'un démon familier, differentes chaussées, qui se rendoient dans les villes de la Belgique.** An der Römerstraße, die von **Ivoix** an der **Chiere** nach **Etalle** und **Arlon** zieht, stand ein Ort *Turris Brunechildis, la tour de Brunehaut. Bertholet I,* 458.

§. 65. Nudung. Näntwin. Nidung.

Einfache Form. Haüfig im *Necrol. Aug.* **Nuata, Nuota, Noto, Nota, Noti,** ohne Ort. **Nauto,** in der Lombardei. **Nuti** in Reichenau.

Noti daselbst. **Nuata, Nuota** in Zürich. **Nodo** bei Trier. **Note** in Altaich. **Nute** in Ellwangen. **Noti** in Marbach. **Note** in Klingenmünster. **Noto** in Lorsch. **Nute** in Scina. **Nuota** in **Ile-barbe. Noato** v. 812. **Meichelbeck** I, 118. **Noto** episc. 823. ib. 234. **Noato** 827. p. 270. **Nuoto** 830. p. 288. v. 846 p. 325. **Nuti** bei Mößkirch 875. **Neug.** I, 396. **Noti** 806. ib. 137. und häufig bei **Neug. Note** von 838 an bis 915.

Verbindung. **Nudhart, Nudowin** bei Trier, **Nuadaluni** in Weißenburg, *Nudhasus* in Schwarzach, **Nodolf** in Lorsch, **Nodolt** in Surburg.

Das Patronymicum. Im *Necrol. Aug. Notingus*, **Notinc, Noting** ohne Ort. **Notinc** in Kempten. **Nuodinc** in Chiemsee. **Noding** in Lorsch. **Noting** in S. Germain. **Noting** in Verona 843. *Lupo cod. Bergomat.* p. 703. **Nodunc** um 1180. *Mon. b.* X, 18. **Noting** in Kärnten 927. *ib.* XIV, 356. **Nudunc** *diac. Augustan.* 1180. ib. XXIII, 2. *Nodungus de* **Schrovenhusen** 1261. ib. X, 52. *Nuodungus de* **Rumtingen** 1209. ib. 28. 2. p. 134. *Nudungus de* **Matzenbrucke** 1252. **Meichelb.** II, 10. 31. *Nudungus diac. Aug.* 1203. **Herrgott** II, 207. *Nudungus* **Buttel** *comitis* im Rheingau 1225. Wenck I, 15. **Volprecht Nodung** Bürger zu Mainz 1325. ib. II, 303. Fehlt im Neugart.

Ergebnisse. 1) Die einfache Form hat zwei Geschlechter, die auf a ist weiblich, die anderen männlich. 2) Der Wurzellaut ist althochteutsch û, dieses wurde verdorben in úa, daher baierisch óa. Daraus wurde ò, welches beweist, daß man den Namen nicht mehr verstand, indem **Noti** von **nòt** (*necessitas*) herkomt, womit **Nùt** gar keinen Zusammenhang hat. Aus diesem ò rührt das lombardische àu. 3) Der richtige Auslaut war **i, Nùt-i,** und das Wort gieng nach der zweiten starken Deklination; dazu gehören auch die alten Zeugnisse auf **-e.** Die schwache Form **Noto** ist Verderbniß. 4) Das Patronymicum zeigt bis ins 10te Jahrh. die Form **-inc** ohne Umlaut der Wurzel, vom 12 Jahrh. an **-ung,** größtentheils mit dem Wurzellaut u. Diese Form entspricht der Heldensage, die ältere nicht. War dieß eine Wirkung der Heldensage? Es ist bemerkenswerth, daß der Namen in Oberteutschland zu Anfang des 10 Jahrh. ausstirbt und nach der Mitte des 12ten in der richtigen Form wieder aufkomt und noch hundert Jahre im Leben bleibt. Das muß eine Ursache gehabt haben. 5) Der einfache Namen ist allgemein hochteutsch, das Patronymicum baierisch-national. Ich schliesse daraus, daß die Baiern mit den **Nudungen** in näherer Verbindung waren, als die andern Völker. 6) **Nudung** ist die hochteutsche Form für das gothische *Nuthjo;* davon kent **Tacitus** den Plural *Nuithones* (*Germ.* 40.) als Volksnamen. Die ganze Geschichte und Sage dieses Volkes ist verloren und nichts davon übrig als der einzige Namen **Nudung** im Heldenbuch.

Näntwin ist geschichtlich sehr selten; **Nantwin** *de* **Encewis** v. 1185. *Mon. b.* IV, 268. andere Verbindungen dagegen sehr häufig, **Nandger,**

Nantechilt, Nantheri, Nandolf, Nandpert, Otnant, Wicnant, Gernant u. v. A. Auch die einfache Form war gebraüchlich, bei **Neugart** nur **Nanzo** von 797 bis 837, in Reichenau **Nanzo, Nanzio**, *Necrol. Aug.*, **Nando** ohne Ort. Bei **Meichelb.** I, 99. **Nenzilo** v. 804. und 812. p. 120. **Nendilo** 827. p. 262. und 830 p. 287. von 836 p. 307. von 841 — 49. p. 314. 317. 322. 339. Das Patronymicum, welches im Heldenbuch fehlt, zeigt sich oft in der Geschichte. **Nendinc** 782. **Meichelb.** I, 62. von 827 p. 268. so im *Necrol. Aug.* ohne Ort, dann **Nending** in Kempten, Ellwangen, bei Trier, in Fuld, Surburg. **Nending** v. 765. **Schann.** 11. von 824. p. 149. **Nandung** v. 819. ib. 129. **Nending** *de* **Senge** 1150. **Mon. b.** III, 445. *de* **Rupertsberg** 1160. ib. I, 484. **Nendinc** *cocus* zu Benediktbeuren 1182 ib. VII, 71. **Nendinc** 775 ib. IX, 13. **Nending** *de* **Diezzen** 1230. VIII, 141. *Nundungus de* **Tollenstein** 1290. V, 399. *Nendungus* zu Neüweiler 1157. *Schöpfl. Als. d.* I, 246. zu Neüburg 1159. ib. 248.

Ergebnisse. 1) Durch **Nundung** entsteht die Vermuthung, ob dieser Namen nicht mit **Nudung** verwechselt wurde. 2) Durch das Wiederaufleben des **Nending** im 12 Jahrh. wird die Richtigkeit des Namens **Näntwin** im Heldenbuch zweifelhaft, weil er nicht nur allein steht, sondern auch jenes Wiedererstehen des Namens auf ähnlichen Ursachen beruhen wird, wie ich oben bei Nudung bemerkt.

Nidung hat als Patronymicum keinen Grund in der Sage, denn der nordische **Nidudr** und der angelsächsische **Nithad** weisen auf den teütschen **Nidhad** zurück, der auch vorkomt. **Nidhad** in Gengenbach, zweimal **Nihhad** in **Scina**, *Necr. Aug.* **Nidhad** 779. **Neug.** I, 68. und s. a. 222. *Nithingus* um 1010. *vita Meinwerci p.* 538. **Nidung** *scultetus Wirceburg.* v. 1208. **Lang.** *reg.* II, 33. **Nidunc** *de* **Wirceburg** 1234. Schultes Henneberg. Gesch. Urk. I, 84. *Nidungus de* **Mandechingen** 1218. *Mon. b.* VIII, 19. **Nidunc** in Baiern s. a. **Schann.** *tr. Fuld.* 311. **Hans Nydung** zu Neckarelz 1441. Cop. B. des Speir. Domkap. I, 137[a]. **Cuonrat Nidinger** zu Kenzingen 14 Jahrh. Zinsb. v. Wonnethal 13[b] im Karlsruher Archiv.

Ergebnisse. 1) Der Namen **Nidhad** ist selten. 2) Das Patronymicum scheint erst im 11 Jahrh. gebildet. 3) Aus beidem folgt, daß die Sage, welche sich an den **Nidhad** knüpft, zu den ältesten gehört und das ist die Sage vom Wielant als Schmied.

§. 66. Bodelung. Namung.

Bodelung ist ein sehr alter Namen, und komt mit und ohne Patronymicum vor. Einfach **Podal** ohne Ort im *Necrol. Aug.* **Bodal** in Ellwangen, ib. **Podal, Neugart** I, 393. von 875. Zweifelhaft ist mir, ob hieher gehören **Putilo** v. 821. **Meichelb.** I, 224. v. 822. ib. 250. und **Bodilo** im *Necr. Aug.* Der vollständige Namen lautet **Potalunc** in Baiern um 600. *Mon. b.* 28. 2 p. 63. **Bodalunc** v. 754. ib. 15. *Potalungus* 806. ib. 57. **Podolunc** 780. **Meichelb.** I, 59. **Podalunc** 783, zweimal, *ib.* 73. 74. **Pittulunc** 812. *ib.* 120. scheint ein anderer

Namen. Podalunc *s. a. ib.* 149. v. 814. *ib.* 158. v. 820. *ib.* 213. v. 822. *ib.* 222. Putulunc v. 821. p. 224. Podalunc 825. p. 258. *s. a.* 297. v. 855 p. 351. Putalunc 853. p. 342. Podalunc v. 1010. p. 479. von 758. p. 59. Putulungo in Reichenau. *Necr. Aug.* Betilinc, *ib.* gehört wol nicht hieher. Podalunc in Chiemsee; in Fuld, wo auch ein Bodalunc, ib. Bodelunc in Hessen s. a. Schann. *trad. F.* 305. *Potolungus* 795. Neug. I, 108.

Ergebnisse. 1) Den fränkischen Völkern fehlt dieser Namen, er ist nur heimatlich in Baiern und den angränzenden Schwaben und Thüringern bekannt. 2) Der Stamm ist Podal mit kurzem o und a. Gothisch etwa Buthls. Die Heldensage weiß nichts mehr, als daß Etzel von ihm abstamt, sonst ist alle Erinnerung an die Bodelungen untergegangen, und der Namen war selbst in Baiern fast zweihundert Jahre schon vor der letzten Abfassung der Nibelungen ausgestorben.

Ramung ist nicht viel jünger in den Zeügnissen als Bodelung und hat viel länger gedauert. *Necr. Aug.* Remminc zweimal ohne Ort, Ramunc in Ottobeuren, Remming, Ramunch ohne Ort, Remming in Morbach, Ramminhc,Ramminho in Buxbrunnen. Reming bei S. Gallen 872. Herrgott *geneal. Austr.* II, 45. Folgende im Breisgau: Raming 806. *ib.* 17. Ramming und Rammingo 837. *ib.* 24. Romminc 800. Neug. I, 120. Remming 874. *ib.* 390. Meichelbeck hat meines Wissens kein altes Zeügniß. Ramunch *de* Askeringen 1160. *Mon. b.* VII, 57. *de* Habichowe 1257. *ib.* VIII, 529. Ramung *de* Blassenberg 1210. *ib.* 137. *de* Kamerstein 1242. Lang II, 325. Ramunc vor 1180. *Mon. b.* X, 18. de Charnespach 1160. Ried *cod. Rat.* No. 233. Ramûng v. Heynemburg 1363. aus Urk. Rammung v. Offenbach im Speiergau 1279. aus Urk. — Geschlechtsnamen: Hans der Ramunk 1367. *Mon. b.* VI, 433. Hans Ramung 1423. *ib.* 448. Perchtold Ramung 1373. *ib.* VII, 178. Herman Remûng zu Malsch bei Wisloch 1401. Zinsb. Bisch. Rabans 31[a]. Diether Ramung, Probst zu Wimpfen im Thal 1485. aus Urk.

Ergebnisse. 1) Der Namen ist in der ersten Hälfte des Mittelalters mehr bei den Schwaben, in der zweiten mehr bei den Baiern national. Den fränkischen und sächsischen Völkern scheint er zu fehlen. 2) Die Wurzel Ram ist kurz, daher die öftere Schreibung Ramm und der Umlaut Rem. Der Anlaut wird niemals geschärft, weder hr noch chr, darum scheinen mir die fränkischen Namen Chramn-er, Gunt-chramn nicht hieher zu beziehen. 3) Die Bedeütung der Wurzel ist mir nicht bekant, Ram heißt Widder, chramn Rabe, beides hilft uns nichts, denn die Sage hat ausser dem Namen Ramung alle Erinnerung verloren. 4) Ram ist allgemein teütsch und sehr haüfig in der Zusammensetzung: Wolfram, Guntram, Bertram, Adalram, Walram u. v. A. 5) Ich stelle eine Frage, die ich nicht lösen kann: gehen Buthal und Ram in letzter Quelle auf den indischen Buddha und Rama zurück und haben die teütschen Völker, welche die Bodelungen und Ramungen kannten, mehr von dem indischen Ur-

sprung gewußt als die andern? 6) Rührt davon der Namen des Gespenstes Botzlung her? (Anzeiger IV, 74.) Dabei ist das Volkswort Butz, Butzemann zu bemerken, was Popanz, Vogelscheüche, Maske ꝛc. bedeütet (Stalder Idiot. s. v.) und von einem alten Götzendienst abgeleitet seyn mag.

§. 67. Irnfrit. Hawart.

Irnfrit ist kein ausschließlicher Namen der Sage, Hawart mehr, doch stelle ich beide zusammen, um sie gegenseitig im Volksleben nachzuweisen. *Irnfridus monetarius* 1209. *Mon. b.* 28, 2. p. 134. *Irnfridus de* Pogesrucke 1231. *ib.* 335. Irnfrid zu Passau 1253. p. 366. *Imfridus* (für Irnfr.) zu Landshut 1257. I, 155. Irmfrid *de* Moringin 1110. p. 248. Irnfrid der Wedlinger 1300. p. 568. Irmfrit *de* Granberge 1160. IV, 70. Yrmfrit *de* Novenkirchen 1145. p. 62. Irinfrit *de* Rotengin 1130. 24. *Irmfridus* 1246. VI, 369. Irminfrid 785. VIII, 368. Irminfrit 763. IX, 9. Irmfrit 1190. X, 403. Irmfrit *de* Prambach 1196. XII, 64. *Irnfridus decan.* 1251. p. 398. *Irmfridus de* Uknpiunt 1188. XIII, 125. *Irmfridus subdiaconus* 1266. p. 224. Erinfrid *pincerna* 1168. XIV, 35. *Irmfridus* 1150. I, 169. *Imfridus de* Hinberg in Wien 1236. Fröhlich II, 182. *Irmfridus junior* zu Formbach 12 Jahrh. Hund *Salisburg.* II, 223. Irmfrid 927. in Salzburg. *Mon. b.* XIV, 362. *Irenfridus de* Tulbingen 1158. Pez *thesaur.* V, 1. p. 386. *Irnfridus de* Gnannendorf 1160. ib. 439. er heißt 1170 *Hiernfridus* V, 2. p. 2. Yrmfrid *de* Ulrichskirchen 1228. ib. 82. *Irnfridus* zu Wien 1220. p. 72. *Irnfridus de* Himberg. 1231. p. 82. *Hirinfridus* p. 90. *Irenfridus Patav. canon.* 1264. p. 110. *Irnfridus archidiacon. Austriæ* 1277. p. 135. *Irnfridus filius Gozzonis* 1277. *ib. Jerenfridus de* Echartsouwe 1289. p. 160.

Man merkt schon an diesen Beispielen, die sich um viele vermehren lassen, daß Irnfrit in Baiern und Oesterreich daheim ist. Doch kann dieß für die Sage nur dann von Wichtigkeit seyn, wenn sich mit Hawart dasselbe nachweisen läßt, weil die Verbindung beider Helden sich zugleich in der Sage und im Leben zeigt.

Hawardus de S. Zenone 1186. Eichhorn *ep. Cur. cod. p.* 68. Hawart in Regensburg 990. Ried. No. 112. Hawart *de* Jun 1180. Fröhlich I, 19. Hawart 1040. *Mon. b.* XIII, 311. Hawart *de* Tanne 1180. *ib.* p. 341. Hawart *de* Niufar 1196. XII, 62. *de* Eutingen 1208. XI, 181. Hawart *de* Lantfritshusen 1190. X, 410. *Hawardus judex* 1239. *ib.* p. 51. Hawart *de* Munar 1162. V, 156. *de* Friheim 1140. III, 404. *Hauuardus de* Louichlinspach 1140. *ib.* 407. ein Ort Hawarteskirchen 1150. p. 36. *Hawartus* 1074. Ried No. 165.

Ergebnisse. 1) Irnfrit und Hawart stellen sich als heimische Sagenhelden in Baiern und Oesterreich dar. Sie kommen früh in einzelnen Beispielen vor und bleiben zwei Jahrhunderte lang (von 1100 bis 1300)

im Leben sehr gebraüchlich. 2) Die letzte Abfassung der Nibelungen (um 1200) ist 100 Jahre jünger als das erneüte Wiederaufkommen der Namen Irnfrit und Hawart in Baiern. 3) Es läßt sich daraus vermuthen, daß der Kampf beider Helden ein baierisches Einschiebsel in den zweiten Theil der Nibelungen ist, und daher die älteren Nothlieder andere Kämpfe enthalten haben. 4) Hermanfreds Krieg gegen Chlodowechs Söhne konte allerdings in fränkischen Liedern besungen seyn, aber wol auf andere Art, d. h. ohne seine Frau und Brüder zu vergessen. Auch ist der Hauptumstand, daß Hermanfret gegen den austrasischen Theüderich kämpft und von diesem meuchlings getödtet wird, im Liede ganz verloren.

§. 68. Orendel. Iring. Frut.

Bei den Nordländern ist Orendel ein mythologisches Wesen und heißt *Avrvandill* d. i. *Örvandill*, das ständige **o** in **Orendel** ist mir aber ein hinlänglicher Beweis für die Behauptung, daß die richtige nordische Form **Aurvandill** sey. Der Namen besteht aus zwei Wörtern, **Or** und **Wandil**, wovon jenes in teütschen Ortsnamen, dieses in Menschennamen sehr oft vorkomt.

Orentil v. 806. **Schann.** *tr. Fuld.* p. 95. ebenso v. 821. p. 132. **Orandil** v. 801. *Mon. b.* 28, 2. p. 50. *fratris* **Orendiles** v. 1013. p. 79. **Orendil** 790. *ib.* VIII, 368. **Orendil** *comes* 806. *ib.* p. 369. **Orendil** 802. *ib.* IX, 17. **Orentil** 825. **Schann.** *tr. Fuld. p.* 154. **Orendil** *comes* 833. **Ried No.** 32. Keiner im **Neugart** und wahrscheinlich auch keiner im **Herrgott**, dagegen manche im *Necrologium Augiense* (Hs. zu Karlsruhe) **Orentil.** Zu **Hornbach** im Unterelsaß, auch **Horindil**, zweimal. **Orendil** zu Metten in Baiern. **Auriwandulu** zu **Monte verde** in der Lombardei. Daselbst **Auriuuandalo. Orentil** in Zurzach und Mainz. **Orentel** und **Orentil** kommen ohne Ortsbezeichnung als Freunde von Reichenau vor. Das Alter dieser Zeügnisse fällt ins 9 und 10te Jahrhundert. **Orilan** 765. **Meichelb.** I, 33. **Orendil** 782. ib. 62. **Orendil** *judex* 801. p. 88. *comes* 807. p. 95. 248. **Orendil** 812. p. 143. 147. v. 828 p. 278. um 834 p. 299. s. a. 301. von 839 p. 312. **Orendil** 960. p. 467. **Orendil** *nobilis* um 1020 p. 498.

Schlüsse. 1) Die Zeügnisse beståttigen die Behauptung, daß die richtige nordische Form *Aur-*, nicht *Avr-* ist. 2) Der Namen stirbt zu Anfang des 11 Jahrhunderts aus und komt später nicht mehr auf; auch seine Sage ist im Heldenbuch untergegangen, darum fehlte der Anlaß, den Namen wieder in Gebrauch zu bringen.

Iring ist bei allen Teütschen bekant, aber alle geben von ihm nur wenige Zeügnisse. Er gehörte keinem einzelnen Volke ausschließlich, seine Sage war deswegen schon frühe im Absterben begriffen, weil kein Volk einen besondern Antrieb hatte, sie zu erhalten. Daß er ein Däne genant wird, ist jung und falsch, sollte damit der nordische Namen *Eirikr*, Erich, bezeichnet werden, so war die teütsche Bildung **Iring** in aller Hinsicht verfehlt, da sie den Sprachgesetzen zuwider ist. Überall fand ich **Iring**, nir-

gends **Irung.** Zeigt **Iron** in der **Wilk. Saga,** daß die Form **Irung** vorhanden war? Die Wurzel ist lang, daher wird zuweilen **Yring** geschrieben und lautet die Auflösung **ei,** z. B. **Eiringisvelt 1253.** *Mon. b.* **XXV, 327. Eyringspurch 1336. ib. VI, 418.** Auch wird **h** vorgesetzt, **Hiringesberch 1289.** *Gerbert hist. sil. nig.* **III, 222.** Eine einzige Ungeregeltheit ist mir vorgekommen. Bei **Ried No. 87.** erscheint zum Jahr **903** ein *Iringus comes*, derselbe heißt **904** bei **Fröhlich** *Styr.* **I, 3.** *Eringus comes*, welches eine Kürzung der Wurzel anzeigt. Dieß führt auf die Vermuthung, daß **Iring** das Stamwort von **Irmen** enthält, welches **Ir** in **Er, Ar,** und **Air** übergeht. Die einfache Form **Iro** v. **878** bei **Neug. I, 416.**

Ein Zeügniß, das bei Grim fehlt, finde ich in der Man. S. II, 221. vom Sigeher, der von **Wenzlaw** von Böhmen sagt: *des milten Fruotes tugende sint an in gespart.*

§. 69. Otnant, Otnit und Hertnit. Rother, Berchter.

Otnids Namen schwankt in teütschen Liedern in **Ortnit, Ortnei,** und heißt in der Wilk. S. Hertnid. Die Taufnamen scheinen hierüber Aufklärung zu geben. In Baiern kommen vor **Otnant** im 12 Jahrh. mehrmals, *Mon. b.* **XIII, 6.** auch in Thüringen; **Otnant** *de* **Scambach, p. 59.** ein anderer **Otnant, p. 53. Otnant** *de* **Blaichen, 62. Otnant** *de* **Chochertal, 102. Otnant** *de* **Eschinowe p. 115.** ꝛc. haüfig auf dem linken Donau-Ufer, aus dem 12 Jahrh., so daß ich den Namen für ursprünglich halte. vgl. dazu **Otnant 1187. 1196** zu Bamberg. Das. **24, 110.** Der Form nach stimt er mit **Odnat,** der im Kaiserbuch vorkomt. Verschieden davon ist **Ortnit** *de* **Visha** v. **1160.** *Mon. b.* **V, 333.** später aufgelöst **Ortneit der Tunz** v. **1304—9.** Das. **I, 190. II, 216.** in Baiern gar nicht selten. Von Hertnit einige Beispiele: *Hartnidus de* **Salzburg 1159.** *Mon. b.* **I, 542. Hartnit** *de* **Sparwaerspach, 12** Jahrh. **XIII, 113.** *Hartnidus de* **Ulsenbach 1195. XXV, 11.** aufgelöst **Hartneid Gaveners 1384.** Das. **295** oft. In Thüringen *Hertnidus* **an dem Berge 1319. Ussermann** *episc. Würzb. cod. prob.* **71.** Der Namen ist überall verbreitet.

Unsere Hss. vom Otnit gehen nicht in diese Zeit zurück und geben keinen Grund des unbeständigen Namens an. Dieser scheint landschaftlich zu wechseln, aber wir wissen nicht, welchem Volk er ursprünglich angehört. Otnit ist offenbar eine Verschmelzung von **Ot-nant** und **Ort-nit,** ob durch Zufall oder Absicht, ist schwer zu sagen. Solche Namenverbindungen waren indeß dem Mittelalter bekant, man denke nur an den Namen Titurels. Da die Namenbildungen mit **-nit** so selten sind, so darf man ihre Ursprünglichkeit in Zweifel ziehen, um so mehr, weil man von **Ortnit** und **Hertnit** keine alten Beispiele findet. Diese Namen und Otnit könten wol aus einem Mißverständniß, oder aus absichtlicher Ideenverbindung herrühren. Kommen sie vielleicht gar von **Otachres nid,** (Otachers Bosheit), der im alten Hiltebrandsliede erwähnt wird?

Das Gedicht vom König Rother (schwäbisch Ruother) scheint im

Volke unter dem Namen **Rugger, Rucker** bekant gewesen, da es nicht nur literarische Zeugnisse so benennen, sondern auch diese Form in Eigennamen vorkomt. Rother ist Rothari, Rugger ist Rüdiger, normannisch **Roger**. In einem Zehntbuch des Constanzer Domkapitels v. 1344 finde ich zu **Velbach** bei Kannstatt einen *Burcardus dictus* **Rúker**, **fol. 15, b.** der auch *Burcardus* **Rucker** heißt, das., ferner *Bertoldus dictus* **Rugger** zu Schmiedheim, **18, b.** Daselbst einen *dictus Birhter*, **19, a. 20, a.**, welcher Namen als **Birtel, Birhtel** mehrmals vorkomt; *Cuonradus dictus* **Ruker** in Schmiedheim, **20, a. 21, b.** *Bertoldus dictus* **Birhter**, daselbst, **21, b.** er heißt **Byrchtel 22, b.** und **Birchter 23, a.** *Cuonradus dictus* **Rugger** und **Bertoldus Ruker** daselbst, **23, a.** In derselben Gegend wird der Namen **Rûdeger** mehrmals gebraucht, **25, a.** *Rûdegerus* **Krawezel**, so 26. 27. rc., woraus man sieht, daß die Form **Ruker** und **Rugger** aus der Sage entlehnt ist, was auch dadurch bestärkt wird, daß sie nur als Beinamen steht, woraus, wie aus den andern Sagennamen in dieser späteren Zeit Geschlechtsnamen wurden.

§. 70. Bitterolf und Wildeber.

Ich beginne mit folgender dunkeln Stelle des Michel Beheim, Pf. Hs. 312. Bl. 171, **a.**

aber die hinreissenden wolf
vil fraise mer dan Pitteralf
niam̄ es alles zuslicken
in iren hungerigen giel.

Daß der Namen **Pitterolf** lautet und auf die Sage geht, ist nicht zu bezweifeln. Ein *Pitterolfus* erscheint 1196 in Baiern. *Mon. b.* **XII.** 362. Zwei bemerkenswerthe Zeugnisse für eine Sage, wovon nirgends eine Spur vorkomt, als in der Ravennaschlacht. Ein *Pitrolfus* Bürger zu Wien 1272 bei **Pez** *thes.* **V**, 2, 120. *Meinhardus et pater ejus Pitrolfus* in Oesterreich 1196. **Hund** *Salisb.* **III**, 12. *Bitterolfus servus. Duellii hist. ord. Teut.* p. 58 v. 1281 zu Wien. Johan Bitterolf zu Kippenheim im Breisgau. 14 Jahrh. im Thennebacher Zinsbuch 159, **b.** Bitterolf zu **Ihringen** im Breisgau in derselben Zeit. Das. 346, **b.** Johann Pittrolf, auch Bittrolf zu Freiburg 1308, u. 17. Cop. Buch v. Oberried **S. p.** 11. 56. Johann Bitterolf, Landschreiber zu Durlach, komt mehrmals im Ötigheimer Lagerbuch von 1579 vor. Der Geschlechtsnamen **Bitterwolf** besteht noch zu Illingen bei Karlsruhe. Sonst habe ich diesen Namen nirgends angetroffen. Ich vermuthe, daß man die Sylbe **olf** an diesen Namen fügte, um den Biterolf zu einem Wölfing zu machen, ihn nach Steyer und mit Dieterich von Bern in Verbindung zu bringen. Denn ursprünglich hat er mit dem Dieterich nichts zu thun, seine Heimat ist Spanien und Frankreich, baierische Dichter haben ihn nach Teutschland gezogen, und sich dieser Verfälschung der Sage schuldig gemacht. Der vielfache Zusammenhang Biterolfs mit den Nibelungen muß

schon jedem die Augen öffnen und anzeigen, daß er auch in die Heimat der Nibelungen gehört.

Vom Wildeber gibt es spärliche Zeügnisse. **Willeber** *villicus de* **Aspach 1205. Mon. b. 27, p. 48. Williber** *mancip.* im Elsaß 828. *Schöpfl. Als. d.* I, 73. Man kann nichts mit Sicherheit daraus abnehmen. Was Grimm S. 30 aus Notker anführt, gehört nach meiner Ansicht weder hierher noch zur Heldensage. Notker übersetzt die Worte: *singularis ferus depastus est eam* also: *der einluzzo uuildeber, der mit demo suaneringe ne gàt, habet in sus frezzen.* Grimm erkennt in der Apposition eine Erklärung von *uuild*, und nimt *suanerinc* für Schwanring, als Zeichen der Bezähmtheit. Er bezieht darnach **Uuildeber** auf den Wildeber der Sage, und den Schwanring auf dessen goldenen Armring und auf die Schwansage (S. 388). Ich nehme die Apposition für eine Erklärung von *einluzzo* (einsam), und übersetze: der einsame Wildeber, der nicht mit der Sauheerde geht, hat ihn gefressen. Grimm liest *suánerinc*, ich *súanerinc;* die Form *suánerinc* für Schwanring ist verdächtig, es könte *suanrinc* stehen, und ein Schwanring komt in der Heldensage nicht vor. *Rinc* heißt was einschließt, einen Kreis bildet, *súanerinc* ein Schweinspferch, eine Sauheerde in einem Gehege. Der Gegensatz ist der Wildeber, der nicht in den Pferch geht, der *einluzzo*, der einsam lauschende, der scheüe. *Rinc* für Fingerring ist bei den Alten ungewönlich, und für Armring sagten sie *boug.* Ob Notker von dem Sprachgebrauch abgewichen, ist nicht erwiesen. Von der zähmenden Kraft des Schwanringes weiß keine Sage, und dem Namen nach müßte er in einen Schwan verwandeln, was hieher nicht paßt. Wildebers goldener Armring ist nur Zeichen seiner höheren Abkunft. Das Wort *súane* ist ganz genau das altfränkische *sóne*, *soagne*, das in der Malb. Glosse (*lit.* 2. §. 11.) vorkomt und nur an solchen Stellen erscheint, wo von Schweinen die Rede ist, so daß man über die Bedeütung nicht irre wird. Es ist endlich ein sehr gesuchter Ausdruck für den Wildeber, daß er nicht mit dem Schwanring geht, sehr natürlich aber die Bemerkung, daß er nicht mit der zahmen Heerde geht. *)

§. 71. Ermenrich. Wittich.

Zeügnisse. **Eramanrih** in Kempten, **Erming** in Weissenburg, **Ermingu** in der Lombardei, *Hermenteus* in Metten, **Hagano, Folcker, Ermanrich** neben einander, in Kärnten, **Hermanrich** in Ellwangen, **Hirmingis** ohne Ort, **Hermedac**, alle im *Necrol. Aug.* **Ermanrih** *mancip.* um 800. **Schan. 84. Ermenrich 1058. ib. 255. Ermin-**

---

*) Meine Erklärung von **Suanerinc** wird durch ein anderes Wort derselben Wurzel bestättigt. In den *Mon. boic.* IX. p. 433 wird ein Ort *Suanibach* vom Jahr 1156 erwähnt. Das heißt jetzt Ober und Unter Schweinbach im Landgericht Bruck in Baiern, und in der Nähe bei Dachau komt auch ein Saubach vor, der in die Amber fließt. Ein Schwanbach gibt es aber in ganz Baiern nicht. Hier ist also ein Zeügniß, daß **Suani** Schwein heißt; *suani* und *suane* sind aber einerlei.

reich, 11 Jahrh. *Mon. b.* XIII, 325. Ermrich 1125. ib. 333. Ermrich de Heselbach 12 Jahrh. ib. 117. Ermmrich 1291. ib. 349. Ermerich de Ebese 1140. ib. II, 313. *Hugonis dicti* Ermenrich 14 Jahrh. *Lib. vit. Basil. ms.* Der Namen ist nicht haüfig.

Schlüsse. 1) Zwei Grundformen: Ermen und Erm. Komt jenes vom Gothenkönig Ermanarich, so hieß es ursprünglich Airman, dieses aber Irim. Schon hieraus darf man folgern, daß der geschichtliche Ermenrich ein älteres Wesen in der Sage ersetzt hat. Wie dieses geheißen, ist zweifelhaft. Airman scheint aus Ariman entstanden, wobei schon von Andern ein Zusammenhang mit der persischen Heldensage vermuthet wurde, Irim hat die Wurzel ìr, und Iring hängt damit zusammen. Was ist älter, Irinc oder Iron? und steht dieses für Iran? 2) Nach der Bekantheit Ermenrichs durch das Heldenbuch und nach der Seltenheit seines Namens im Leben sollte man fast glauben, daß er für schimpflich gehalten wurde.

Wittich hat viele Zeügnisse, welche zunächst den Namen richtig stellen. Er heißt Witigouwo, Witige und Wittich sind arge Verderbnisse. Das zweite Wort scheint die Hauptsache, darum will ich es zuerst nachweisen. Cauuo 758. Meichelb. I, 59. Gawo 825. Kejo 818. Kauuo 826. ib. 191. 257. 259. Cauuo 819. ib. 302. Kauwo 838. p. 311. Coin 806. Neug. I, 133. *Coius* 879. ib. 421. von 885. p 456. Das steht dem gothischen *Vidi-coja* näher als die baierischen Formen, und ist vieileicht von diesen verschieden.

Folgerungen. 1) Der Volksnamen Ingævo gehört nicht hieher, wenn nicht erwiesen wird, daß er für Ing-gævo steht. 2) Cauwo hat mit dem wälschen Gawain keinen Zusammenhang, dieser ist viel jünger und ich finde in seiner Sage keine Beziehung mit Wittich. 3) Nicht abzuweisen ist die Hindeütung auf den Schmied Caweh und den Kajaniden Cawus im Schahnameh, insofern der ganze Heldenkreis Ermenrichs mehrfache Spuren persischer Verwandtschaft enthält, und Wittich der Sohn des Schmieds Wielant ist.

Witigouwo ist allgemein teütsch, die Erinnerung an ihn gehört also zu den ältesten unsers Volkes. Witgao um 800. Schann. *Fuld.* 24. Uuidogaugio im Ablativ v. 787. Neug. I, 92. Witigauwo 790 p. 96. Witagawo 832 p. 210. Witigawo 837 p. 226. Witagowo 843. 869. p. 250. 373. Wittagauo 859. p. 308. Witigovvo 875 p. 396. Witowo 883 p. 445. Später komt keiner mehr im Neugart vor. Folgende aus Baiern: Witego *de* Uzelinge 1130. *Mon. b.* II, 281. Witigowe *de* Horbach 1150. *ib.* III, 33. Witicho *de* Stevenschirchen 1135. *ib.* II, 284. Witegou *de* Stainchirchen 1140 *ib.* I, 191. Witgæus v. Egolfingen 1350. XIX, 21. u. v. A. In Sachsen lautet er gewönlich Wideko, Wedeko, später Wedeke. In Baiern komt auch die Verbindung Turdagavvo von 812 vor. Meichelb. I, 136. und Gavvipalt v. 830. I, 289. Cauuipald 756 p. 54. Den Weibsnamen Cauwila 826 hat Neug. I, 190. auch Turta 774. I, 56.

Schlußsätze. 1) **Witi** hat zwei kurze Sylben, also ist die Bedeütung wissend, weise, und **Witigauwo** heißt der kluge Gauwo. Schon dieser Namen setzt eine ganze Sage voraus. 2) **Turt** ist in den südteütschen Sprachen ausgestorben, seine Bedeütung kenne ich nicht. 3) Der **Wittich Owe** im Heldenbuch ist noch eine Erinnerung an den alten richtigen Namen.

§. 72. Sibich. Ribstein.

Sibiho in Fuld, **Sipicho** in Kärnten, *Necrol. Aug.* **Sipihho** 822 **Meichelb.** I, 225. **Sipiho** 812. **Mon. b.** 28. 2 **p.** 28. **Sibicho** 838. 866. **Schann.** 173. 202. und **s. a. p.** 298. Nicht im **Neugart.**

Verbindungen. **Sipichune**, s. Anzeiger f. d. Mittelalt. III, 225. **Sibigelt** 815. 846. **Schann.** 120. 190. Einfach **Sivo** 827. 828. **Meichelb.** 269. 275. **Siffo s. a. p.** 301.

Ergebnisse. 1) Sibich ist ein seltener Namen, der fast nur alte Zeügnisse hat, also in der Sage berühmt, im Leben unbeliebt, wie Ermenrich. 2) Das nordische **Sifka** sollte wie **Vidga** auf ein teütsches **Sipichouwo** schließen lassen, was aber nicht vorkomt. 3) **Sibi-gelt** ist wol das fränkische **-chilt** (**Nantechilt**) und das westgothische **-gild** (**Leuvigild, Hermenegild**). 4) **Sivo** als Stamm ist zweifelhaft, man sollte **Sibi** erwarten. 5) **Sipihho** ist nicht erweiterte Bildung, wie ich Q. u. Forsch. I, 44 behauptet, sondern Verbindung aus **Sip** und **ihho**, denn dießes komt als Namen vor v. 776. **Meichelb.** I, 54. 6) **Sibi** und **Sivo** gränzen dem Laute nach an den indische Schiwa; die Verwandtschaft der Personen kann ich nicht beweisen, jene des Namens will ich nicht stillschweigend übergehen, sie mag einen Kundigen weiter führen.

Auch **Ribstein** hat nicht viel Zeügnisse. **Rippsteins güt** zu Birnbaumsdorf in der Schweiz. *Urbar. S. Blasian. ms.* 136ª. *Bona dicti* **Ribstein de Büch. ib.** 30ª. Einfach **Rebi** 889 im Speiergau, *Cod. Lauresh.* II, 380. *Ramistanius* in **Charroux**, *Necrol. Aug.* **Rimistein** *de* **Lutringen** *s. a.* **Schann. p.** 308. **Rimstein**, *ib.* Die Wurzel **Rim-** ist im Lorscher Codex und anderwärts gemein, aber in andern Verbindungen, wie **Rimdeo**, *Necrol. Aug.* Den Rimstein kennt die Sage, läßt aber nicht abnehmen, ob er derselbe mit Ribstein ist. **Falcke** *trad. Corb.* hat kein Zeügniß dieses Namens.

Ergebnisse. 1) **Ramistan** ist eine ähnliche Bildung wie **Rabenstein** in der Sage, beide scheinen nur mundartlichen Ursprung zu haben. 2) Nicht so **Saben**, der Sohn Sibichs, den ich von *Sabinus* ableite, obschon ich nicht weiß, was irgend ein *Sabinus* in der Heldensage zu thun habe.

Anmerkung 1. Im Fall der Verräther **Tufas** Züge zum Sibich geliefert hat, so mag es geeignet seyn, die Verbreitung jenes Namens anzugeben. Im Nordland: **Tovo** *de* **Frithisleve** 1170. *Diplom. Arna-Magn.* I, 30. **Tuvo** *præpositus* in Dänemark 1174. *ib.* 36. **Tuvo** 1257 *ib.* 230. Am Niederrhein **Zobbo** 1256. **Binterim** Cod. I, 259. Am Oberrhein **Zobil** 767. *Cod. Lauresh.*

I, 364. von gleichem Alter **Zobel** und **Zubil.** In Ostfranken **Zubo** s. a. Schan. 281. In Schwaben **Zuppo** 793. Neug. I, 107. ebenso von 872. 885. auch **Zubbo**, der letzte im Neugart von 905 p. 543. Folgende im *Necrol. Aug.* **Zuppo** in Altaich, **Zuppo** ohne Ort, mehrmals. In Baiern **Zoppo** 824. Meichelb. I, 238.

Anmerkung 2. Ein ziemlich haüfiger Namen bei unsern Vorältern war **Ruastein**, der in verschiedenen Formen vorkomt, und dessen Wurzel in sehr vielen Namen erscheint (**Ruodolf**, **Ruodwin** u. s. w.). Es entsteht daher die doppelte Frage: 1) ob **Ribstein** etwa den **Ruastein** ersetzt habe, und 2) dieser mit dem persischen Heldennamen **Rustem** verwandt sey?

§. 73. Eckhart, Hache und die Harlungen.

In (Pfefferhorn's) merkwürd. Gesch. der Landgravsch. Thüringen 1685. S. 26. heißt es vom Hörselberge zwischen Gotha und Eisenach: »auch daß der treüe Eckkart, wie ihn die Bauren nennen, mit dem wütenden Heer, vor welchem er, der alten Einfalt nach, hergehen und die Leüte vor Schaden warnen soll, in diesem Berg seine Residenz und Wohnung habe.« Daß die Treüe nicht ausschließlich im Eckhart lag, zeigt folgende Stelle: **zů Súnzheim in dem dorfe, einsite an dem** ***frommen Eckart***, — dieß war der Namen eines Hauses. Schwarzacher Salbuch V. fol. 291. im Karlsruher Archiv. Unter den Ortsnamen ist nur der Eckhartsberg zu Breisach aufzuführen, es ist der südliche Hügel der Stadt, worauf jetzt keine Haüser mehr stehen. Als **Eggehartberg** komt er 1139 und 1185 vor. *Schöpfl. Als. dipl.* I, p. 195.

Dazu muß ein anderer Ort bemerkt werden, nämlich **Hàchberg**, jetzt **Hochberg**, der alte Stammsitz der Markgraven von Baden und **Hachberg bei Emmendingen**, das nur 4 Stunden von Breisach liegt, und daher mit der Sage der Harlungen wahrscheinlich zusammen hängt. Es gibt noch mehrere **Hachenberg**, wie in Nassau u. s. w., die man jedoch nicht direct auf die Sage beziehen darf, sondern einfach von **Hacho** herleiten muß. Dieser Namen verdient aber eine Nachweisung, weil er mit **Hache** einerlei ist, und Beweise für das Alter desselben gibt. **Haicho** 778. Schann. *tr. Fuld.* 29. **Haiho** 802. *ib.* 80. **Hahho** 813. p. 110. **Hahicho** 823. p. 142. Auch erscheint der Sohnsnamen **Haching** 1048. *Mon. b.* VI, 30. welches auch ein Geschlechtsnamen **Haching** wurde, ib. 33. Als Ortsnamen: *villa Hachinga*, 806. ib. VIII, 369. Der nordische Namen **Hakon** ist wahrscheinlich von jenem teütschen entlehnt.

Folgende Stelle über das wüthende Heer scheint auch auf Eckhards Sage anzuspielen. Gedicht von den 7 Graden, Pf. Hs. 417. Bl. 69. a. 14 Jahrh.

dirr frid ist poser vil,
denn da am chrieg der guet will
ofte ist under gelegen,
und er als oft sich als ain degen
seczzet chrefticleich cze wir
gegen dem *fliegenden hir.*

Harlung als Vornamen. In Baiern. Herilunk um 820. *Mon. b.* 28. 2 p. 48. *Herilungus servus* 1030 *ib.* VI, 19. Erlong 1101. Ried *cod. Rat.* No. 170. Herilunc 828. Meichelb. I, 274. Erlunc 848. *ib.* 332. Heril in Metten, *Necr. Aug.* Iriling in Ellwangen, ib. In Ostfranken. Herulinc in Fuld, *Necrol. Aug.* Erlung 801. Schann. 76. von 815. *ib.* 119. Die Verbindung Erl-uni einigemal im *Necrol. Aug.*

Schlüsse. 1) Die Form Herulinc zeigt deútlich den Zusammenhang des Namens mit dem Volke der Heruler. 2) Herlung ist heimatlich in Thüringen und Baiern, die andern Völker wissen nichts von ihm. 3) Zu Anfang des 12 Jahrhunderts scheint der Namen auszusterben. 4) Der Namen Heril war noch im 9 Jahrh. bekant.

Harlung als Geschlechtsnamen. Albrecht Horlunger oder Harlunger zu Kamb 1412. *Mon. b.* 27, p. 420. Anna *dicta* Harlungin zu Freiburg im Breisgau. Seelbuch der Johanniter daselbst fol. 35. ms. Mechtildis *dicta* Harlungin, *ib.* 40. Cûnz Harlung von Steinenstadt im Breisgau. Seelb. der Joh. zu Neuenburg 11ᵇ. *ms.*

Schlüsse. 1) Die Form Harlung zeigt Übergang in eine fränkische Mundart an. 2) Da die alten Schwaben nichts vom Namen wußten, so scheinen die Harlungen zu Breisach eine Erneúerung der Sage, entweder durch Anknüpfung an einen berühmten Ort, oder durch einen ähnlichen Vorfall, oder durch Anleitung einer älteren Ortssage. 3) Die Geschlechtsnamen im Breisgau sind Fortwirkung der Sage, was durch die Zeúgnisse Q. u. Forsch. I, 5. vollkommen bestättigt wird. Die Sage ist hiernach gewandert, und in dem Lande, wo sie früher bekant war, in Baiern untergegangen. Eine ähnliche Sagenwanderung hat bei den Nibelungen statt gefunden. S. oben §. 13, 6.

Harlung als Ortsnamen. In Baiern. *Erelinga* 775. *Mon. b.* IX, 13. Erilingun 779. Meichelb. I, 65. ist Erlingen bei Weilheim. *Christianus de* Harlungen 12 Jahrh. *Mon. b.* XIII, 110. Harlungshoven 1346. XXV, 391. Harlungun, *prædium* v. Reichenbach 1177. XXVII, 24. auch Harlungen. In Thüringen. Die von Herlingesberge 1317. Schultes Henneb. Gesch. II. Urk. 31. In Sachsen und Frisen. Harlingeberch 1309. Falcke *tr. Corb.* 920. Harlinger Land und die Stadt Harlingen an der Zuyderzee.

Die baierischen Ortsnamen bestättigen wieder, daß die Sage dort bekant und heimatlich war, aus der Seltenheit der übrigen Zeúgnisse kann ich nichts abnehmen.

§. 74. Sari, Hamatheo und Erf.

Da die Sage dieser Helden in Teútschland verschwunden ist, so hat man ihre Namen auch nach nordischer Überlieferung angegeben, *Sörli* (*Savrli*), *Hamdir* und *Erp*, wodurch ihre eigentliche Benennung verdunkelt wurde.

Sari. Jornandes nent ihn *Sarus*, also teútsch Sar, das nordische *Savrli* setzt ein teútsches Deminutiv *Saruli* voraus. Zeúgnisse. Saro,

Sario ohne Ort im *Necrol. Aug.* **Saraman, Sarrat** in S. Gallen, ib. **Saraman** in Monsee, **Saringo** in Morbach, **Sarapreth** in Charroux, **Saraburg, Sarihilo, Saralo, Saroperath** ohne Ort, ib. **Sarhilo** 1030. *Mon. b.* VI, 21. **Sarahilo** 927 in Kärnten ib. XIV, 356. **Sarunc** 836. Meichelb. I, 305. und 838 p. 311. **Sarhilo** um 1020. p. 490. ***Serungus** de* **Perg** 1259 ib. II, 29. **Sariho,** *filius Sarhilonis comitis* 1024. ib. I, 220.

Schlüsse. 1) Das Deminutiv **Sarilo** zeigt sich zuerst im 9ten, bestimt im 10 Jahrhundert, ist hiernach die Sage so spät in den Norden gekommen? 2) Es ist ein erbliches Festhalten des Namens sichtbar, und der späte **Serung** ist auch ein Beweis dafür, der gleichsam den Untergang der Sage überlebt hat. 3) Das Patronymicum **Sarunc** ist zu bemerken, weil es andeütet, daß ein Geschlecht dieses Namens vorhanden war. 4) Die Namen **Salaho** 762. Neug. I, 40. **Salucho** 822. Meichelb. I, 225. können den Sprachregeln nach wol hieher gehören, da jedoch die Sage keine Anleitung zu dieser Verwandtschaft gibt, so lasse ich sie dahin gestellt.

Hamatheo. Dem nordischen **Hamdir** entspricht das teütsche **Hamadiu**, dem lateinischen *Ammius* unser **Hamminc. Hamedhec, Hamadeo** in Reichenau, **Hamminc** im Kloster **Leon, Hemideo** in Fuld, **Hamadeo** in Morbach, **Hamadeoch** in Ellwangen, **Hamatheoh, Hamadeoh, Hamadiech** ohne Ort, alle im *Necrol. Aug.* **Hamminc** 8 Jahrh. Meichelb. I, 26. **Hamadeo** 788. *ib.* 80. **Hamadeo comes** 802 p. 90. *præses* 812 p. 120. **Hamminc** 812 p. 147. von 819 p. 302. **Hamidio** *archidiacon.* um 1060. p. 520. **Hamidieo** *vicedom.* um 1070. p. 524. **Hemediech** zu Mainz 999. *Schöpflin. Als. d.* I, 141. **Hamming** 821. Neug. I, 182.

Ergebnisse. 1) Die Form **-dio, -die** erscheint zu Ende des 10ten und im 11 Jahrhundert; da nun hierauf der Namen **Hamdir** beruht, so wäre die Sage frühestens im 10ten Jahrh. in den Norden gekommen, was ich auch oben beim **Sari** vermuthet habe. 2) Die gothische Sage gieng durch ihren **Ammius** auf ein Geschlecht zurück und diesem Zuge entspricht der althochteütsche **Hamminc.** In Oberteütschland hat man diese Beziehung verlassen und dafür eine andere eingeführt, **Hamadeo** heißt nämlich Diener der Hamen, oder Ham der Diener. Der Grund war entweder eine besondere Sage, oder ein allgemeineres Dienstverhältniß, denn die Namen mit **-deo** sind nicht selten, werden aber meist mit sehr alten Wörtern verbunden. (**Revedeo, Lupedeo** in **Nonantula, Undeo** in Fuld, **Saxdei,** im *Necrol. Aug.*, **Herideo, Peredeo** v. 781. Meichelb. I, 61. **Rimideo** 784 p. 75. **Wolfdeo** 788 p. 80. **Sindeo** 794 p. 87. **Regindeo** 803 p. 97. **Sikideo** 805 p. 101. **Herideo** 812 p. 126. **Ellandeo** 808 p. 152. **Undeo** 814 p. 160. **Tendeo** 820 p. 200. **Hilteo** 807 p. 103. **Rihdeo** 826 p. 266. **Gotedeo** 813. Schann. 114. **Engildie** 1130. *Mon. b.* I, 17. 143. **Engildich** 1230. ib. X, 430. lautet angelsächsisch **Ongantheow** im Beowulf. Auch Ortsnamen: **Sin-**

deoeshusir 812. **Meichelb.** I, 142. **Undeoingas** 819 *ib.* p. 206.) 3) Der einfache Namen **Hammi** komt vor (v. 860. **Neug.** I, 314.) auch **Hemmo** 762 *ib.* p. 40. von 851 p. 277. Daneben **Heimo, ib.** sehr haufig, so auch **Haimo** und **Aimo.** Diese Namen scheinen unter sich verwandt.

Erf. Althochteutsch **Irf**, niederteutsch **Erp**, frankisch **Arp**, ursprunglich zweisylbig **irif. Erbo, Aribo, Arbeo, Herpo, Erpfo** u. dgl. sind so haufig, daß ich sie nicht zu belegen brauche. Auch die Verbindungen **Erfman, Erfuni, Erpherich** rc. kann ich ubergehen und gebe nur Beweise für das Patronymicum. **Irfing** ohne Ort, **Irphinc, Irfinc** in S. Gallen, **Iripphing** in Kempten, **Irphing** in Schwarzach, **iripphing** in S. Gregor, **Irefinc** in **Charroux, Hirfing** ohne Ort, *Necrol. Aug.* **Irfinc** 827. **Meichelb.** I, 270. **Irphinc** 836 p. 307. v. 844 p. 322. v. 849 p. 337. **Irfinc, Irpfinc, Irfing, Hirfinc** auch mehrmals im **Neugart** von 779 bis 883. Kein **Erfing.**

Schlusse. 1) Das Patronymicum **Irfing** hat so alte Zeugnisse wie der einfache Namen, scheint aber zu Ende des 9ten Jahrhunderts auszugehen. Der Norden hat aus Teutschland nur den einfachen Namen erhalten. 2) Da für diese Helden sowol einfache als patronymische Namen vorhanden waren, so beziehen sich ihre Sagen auf einzelne Menschen und auf ganze Geschlechter, welche jene Namen trugen.

§. 75. Sigebant.

Das Wort *bant* wird in der Regel nicht in hochteutschen Namen gebraucht, es erscheint nur die abgeleitete Form **Benzo** im Suden und **Benno** in Nordteutschland. Die Normanner in Apulien hatten das Wort in der Verbindung **Pand-ulf.** Der Namen **Sigebant** komt aber haufig und nur in Baiern vor, so daß ich ihn als Zeugniß für die Heldensage aufnehmen muß, weil er im Verein mit andern Beweisen darthut, daß die Gudrunsage in jenem Lande volksmaßig bekant war. Sowol der volle Namen **Sigebant** als auch der verkurzte **Sibant** komt vor. **Sigibant** *de* **Tanchirchen** 1150. *Mon. b.* VI, 114. **Sibant** *de* **Barr** 1180. VIII, 456. *Sibandus* auch *Sigebandus de* **Selwe** 1132. *ib.* 126. 132. *Sigebandus* 1140. *ib.* 388. **Siband der marschalch** 1180. p. 466. **Sibant** *de* **Mulwangen** 1200. p. 486. **Sibant** *de* **Parre** 1160. IX, 546. **Sibant** *de* **Gelting** 1268. XI, 74. **Seibunt**, 13 Jahrh. XII, 85. *Sigibandus* 1160. **Eichhorn** *ep. Cur. cod. p.* 55. **Sibant** *de* **Vrowental** 1288. *Mon. b.* XXVIII, 72. **Syband** *miles* 1304. ib. XXVI, 64. **Sigiband** v. **Fliesz** um 1160. Zeitschr. für Tirol I, 78.

Schlußsatze. 1) Da der Namen nicht uberall in Baiern vorkomt, so ist zu untersuchen, welcher Gegend er heimisch war, eine Erlauterung, welche nur der geben kann, dem nebst genauer Landeskentniß die noch ungedruckten Quellen zu Gebote stehen. 2) Der jetzige Text des Gudrunliedes ist die Erneuerung eines Gedichts aus dem 13 Jahrhundert, der Namen **Sigebant** ist aber in Baiern um hundert Jahre alter; es muß daher

auch die Kentniß der Sage dort früher gewesen seyn, als das Gedicht, auf welches wir als Quelle des jetzigen Textes zurückweisen können.

§. 76. Hettel.

Es kommen zwei Formen dieses Namens vor, der im Ganzen sehr selten ist. **Hetilo** *de* **Pernbach** 11 Jahrh. *Mon. b.* XXII, 42. **Hetil** und **Hezil** 1037. **Wenck** Hess. L. G. Urk. III, 50. **Hedino** *abbas* 818. **Neugart** I, 171. **Hettini** 819. ib. 173. **Hetin** 740. *Mon. b.* 28, 2 p. 45. *Hedenus* 704. *Bertholet hist. de Luxemb.* I, preuv. 24.

Hettel heißt nordisch *Hethin*, angelsächsisch *Hætheyn*. Dieser Mann ist jedoch in der Ausgabe des **Beowulf** so unkentlich, daß ich erst seine Persönlichkeit beweisen muß. S. 217. steht nämlich *hæth cen*, S. 181. *hæth cyn*, ebenso 182, S. 185 der Dativ *hæth cynne;* dieß letzte übersetzt **Thorkelin** mit *sereno genere*, die andern Stellen mit *paganum genus*, was in dem heidnischen Beowulf sich recht sonderbar ausnimt. **Conybeare** bemerkt zu S. 182. die Lesart *Headhcyn* als Eigennamen, sagt aber zu den andern Stellen nichts. Es ist freilich ein eigener Namen, welchen der angelsächsische Schreiber nicht mehr verstand, und der vielleicht *Headhin* hieß. S. 217. steht *hæth cen hrethlic;* **Conybeare** gibt die Lesart **Hredhling** »*Hredlis filius*« mit Recht. Dieser Namen des Vaters komt mehrmals vor, wird aber von **Thorkelin** durch *rex* übersetzt, wodurch zuweilen baarer Widersinn heraus komt; z. B. S. 181. *Hrethel cynning*, was er mit *verendus rex* übersetzt, S. 184. *Hrethel swealt*, *princeps obiit*. Das ist die erste Spur, daß ein Theil der Gudrunsage in den Beowulf aufgenommen wurde.

§. 77. Die Hegelingen.

Im Beowulf S. 216. beginnt ein eigenes Lied von dem großen Kriege gegen die **Hugen**. Es steht dort *with Hugas*, was aber **Thorkelin** übersetzt: *adversus Hugonem*. So macht er S. 186. aus *Huga cempan* den Sinn: *cum Hugone pugnandum*, und erklärt S. 263 diesen Hugo für einen König der Franken. Nun hat aber nie ein König **Hugo** über die Franken geherrscht, der uns bekant wäre, und **Hugo** lautet angelsächsisch *Hoga*, kann also in keinem Casus *Huga* und *Hugas* haben. *Hugas* ist ein Plural und ein Volksnamen. Aber wer sind die **Hugen**? Ich glaube *Chauken*. Die Formen *Chaúk* und *Kaúch* sind durch ihre Schärfung und ihren Zweilaut nach den Regeln der fränkischen Mundart gebildet, und entsprechen dem angelsächsischen *Hug*. Aus diesem Volksnamen scheinen mir die **Hegelingen** herzukommen, denn es ist im Liede nirgends ein Stammvater derselben erwähnt, von dem sie den Namen haben könten. Dieser sollte freilich südteútsch **Hügeling** lauten, denn **Hegeling** ist niederteútsch, da die Urkunden beweisen, daß man am Niederrhein den Umlaut ü in e verwandelt hat; z. B. **Melanbach** (Mühlenbach) v. 798. bei **Martene** *collect. ampl.* I, S. 195. Es gibt manche Beispiele, daß Namen in verschiedene Mundarten unverändert übergehen, weil ihre Bedeútung meist unbekant ist, andere Wörter fügen sich jedesmal den Gesetzen der Mundart. Wurde die Sage von den Hegelin-

gen in den Süden mitgenomen, so geschah dieses in früher Zeit, da schon im achten Jahrhundert die Niederrheiner **Hegeling** sagen konten.

Mit den **Hugen** scheint noch ein anderes Volk erwähnt zu werden, die **Hetwaren**, denn es heißt S. 216. *thær hine het ware hilde genægdon.* Daß man nicht wie **Thorkelin** *het hilde* durch *fervidâ pugnâ* und *ware* mit *incolæ* schlechtweg geben könne, lehrt die Grammatik, indem *het* formlos und *ware* nicht allein steht. Liest man *Hetware* als Volksnamen, so ist der Sinn der Stelle deutlich: da ihn die Hetwaren mit Krieg (oder durch eine Schlacht) niederwarfen. Aber auch **Hetware** ist nicht richtig gebildet, wenn es nämlich von *Attuarii* herrührt, wie ich glaube, indem diese Nachbarn der Chauken waren. Ihr Namen sollte dann *Aetwaras* lauten, was aber für den Vers nicht taugte, weil der Dichter einen Stabreim auf *hilde* bedurfte.

§. 78. Zwerge und Riesen.

1. Zeugnisse.

Pf. Hs. 393. Bl. 38, b.

ich hon gehofft in ain berg,
den verkouft ain klains zwerg,
da sint noch vil in,
die undertenig sint der minn'.

47, b. **ich besorg das gezwerg**
ob es verschlúsz den berg,
das zam der minn schult niht.

Diese Anwendung der Zwergensage auf Liebesverhältnisse ist nicht ungewönlich, denn sie lag schon im Heldenlied.

Reimar v. Sötern Pf. Hs. 350. Bl. 46, c.

war sint die starkin rackin?
war sint die hohen künige, fürstin hine bekomin?
die richin frowun der werlde an prise shûfin?
mûz ich, dar ich rûfin,
ein zit, ein stûnt die drûg ir lebin
uf des dodis streckin,
da lit der rise unt daz getwerg,
die nieman kan erweckin?

Allgemeine Anführung, aber deutlich genug, um zu erkennen, daß sie auf die Heldensage geht. In der Beschreibung der Minneburg Pf. Hs. 455. Bl. 149, a heißt es:

wan daz sie nûrte machten,
daz die risen erwachten,
und auch die freydigen hunde,
die do zu aller stunde
als bis her geslofen hetten.

Der schlafende Riese ist dem Eckhart, so wie dem Kuperan und dem Riesen im Nibelungenland nachgebildet; Riesen als Thorwächter sind allgemeine Vorstellung geworden.

Der Traum, Pf. Hs. 376. Bl. 98, b.

das zwerglin hopfft und dantzt
zu sinem berg gar schnell,
da was die harnasch-zell
der ritterlichen fürsten.

Daß die Zauberwaffen ritterlicher Fürsten im holen Berge bewahrt werden, ist hier wie an andern Stellen allgemeine Ansicht, wovon der Übergang auf Zeüghaüser und Waffenkammern nicht schwer war. Tit. Bl. 98, c.

Vil maniger ist so iehende, der endikeit get irre,
ez wurde nie geschehende, noch hab die erde niht so lanc die virre,
daz alle die kunige mohten halp beliben:
der sol von einem *tursen* horen spel, und mac da zeit vertriben.

Und dennoch sind mir die Tursenmähren brauchbarer und darum lieber, als das Geschwätz vom Gral und Schionatulander.

§. 79. Fortsetzung.

2. Abstammung.

Zwerg ist kein teütsches Wort, so wenig als Theurg ein griechisches, beide sind aber einerlei, nur hat der Grieche das Wort, so gut es gieng, nach seiner Sprache verdreht und verstanden. Dieser Verstand (von θεὸς und ἔργον) ist nun freilich nicht weit her, weil er zum Wesen der Zwerge nicht paßt. Aber der Grieche hat eine höhere Idee mit Theurg verbunden, die bei unsern Zwergen nicht mehr vorkomt. Ich lasse unentschieden, welche Ansicht die alte und richtige sey. Thurs ist ebenfalls nicht teütsch, ob man es auf alte Volksnamen: **Turan, Turkman, Tyrsen, Agathyrsen** beziehen soll, weiß ich nicht. Riese scheint teütschen Ursprung zu haben, und von *rîsan*, fallen, zu kommen. Das geht freilich auf die gefallenen Engel zurück und verräth christlichen Ursprung, was auch die schwache Form des Wortes bestärkt. Riese ist also jünger als Thurs, da aber beide gleichbedeütend sind, so muß auch in Thurs die Vorstellung des Falles gelegen seyn, woraus folgt, daß die Thursen durch einen großen Kampf überwunden und gebändigt wurden. Dieser Zug, verbunden mit dem Charakter der Riesen, hat eine unlaügbare Ähnlichkeit mit der Sage von den Turaniern und Titanen. Daß unter Thursen ursprünglich Völker verstanden wurden, scheint aus folgenden Thatsachen hervor zu gehen. Im Altfranzösischen Epos sind die Wasconier in Navarra und Aquitanien deütlich an die Stelle der Riesen getretten und zwar aus der historischen Erinnerung, weil die Karolinger so viel zu thun hatten, bis die Wasken gebändigt waren. Etwas Ähnliches scheint zwischen den eddischen Joten und den geschichtlichen Juten statt zu finden, obgleich die Namensformen verschieden sind. Daß in der späteren Heldensage die Sarazenen und Heiden an die Stelle der Riesen tretten, ist bekant. Das hätte wol nicht geschehen können, wenn nicht schon früher ähnliche Übertragungen vorhanden gewesen. Wenn der Namen eines Volkes in der Heldensage riesenhaft und für Riesen gebraucht wird, so liegen immer geschichtliche Thatsachen zum Grunde, welche die Vergleichung und Übertragung veranlaßt haben,

aber die historische Verstehung dieser Sage ist nicht ihr Grund, sondern nur eine Anwendung ihres Inhalts auf ähnliche Ereignisse.

§. 80. Die Steinwand.

a. Beweise.

Die Heldenlieder erzälen, daß die Zwerge hinter einer Steinwand wohnen, auch komt dieses Wort in andern Quellen vor, wovon ich einige Beispiele vorausschicken will, ehe ich weiter untersuche. Alt. Pass. Pf. Hs. 352. Bl. 146, c. **wie er durch daz gute wort: daz an sin herze was bekort: nach cristelicher lere: bestricket also sere: were alsam ein *steinwant*.** Bl. 100, d. **Maria vrowe reine: godes edele *steinwant:* von der ane menschen hant: ein *stein* wart gehowen: hie mach man wunder schowen: von deme *edelen steine:* den uns getruch die reine: der die lant bevangen hat: als Daniel uns wizzen lat: gewalt cleinen unde grozen: hat er vil gar zustozen: mit siner eigenlicher craft: die gotteliche meisterschaft: gewan gar ane menschen hant: den *stein* von der *edelen want:* ich meine von Marien.** Folgende Hauptstelle muß ich aber ganz hersetzen, da sie auch für die Sage vom Gral brauchbar ist. Bl. 190, c.

Man liset ouch von der selben zit,
do Tytus durch der Juden nit
zu Jherusalem die muren brach,
ein *dicke steinwant* er sach,
die was *gemuret* harte wol,
dar in brach man ein michel hol,
die wile Tytus was da bi.
do daz hol wart so vri,
daz ez witen began,
si vunden sitzen einen man
mittene in der *steinwant*.
zuhant als man ouch in vant,
si zugen lebende in her vur
nach des herren willekur;
der was an grozem wundere,
wie er aldar undere
ie den lib mochte ernern
unde des todes sich erwern:
wande er was schone gevar,
alden lib, grawe har
hete er unde was wol gestalt.
ir wunder was vil manichvalt,
die in sahen also leben,
wer im craft hete gegeben
in der verborgenen stat?
der vurste im do sagen bat,
wer er were, unde durch waz
er *vermuret* alda saz
von den luten hindan?
do sprach zu im der gute man
mit vollen worten alzuhant:
„ich bin ez, Josep, genant
von Arimatien der stat;

wande ich mit willen zu trat
unde minen herren Jhesum Crist,
der werliche gots sun ist,
mit armen von dem cruce hub
unde vil erlich begrub.
secht durch die selben sache
wart ich zu ungemache
***vermuret* von den Juden hie.**
idoch Christus nicht enlie
er enhabe sich mir gewiset,
unde mich vil wol gespiset
mit himelischer libnar.

Weiter unten Bl. 191, a heißt es von Joseph:

er predigete al offelichen
Jhesum Christum vur baz me
daz tet den Juden also we,
daz si vor zorne giengen
unde anderweide in viengen.
swaz sine vrunt getrurten,
die Juden in *vermurten*
in eine *dicke steinwant*,
da in Tytus inne ouch vant.

Vgl. Otnit Str. 341. 364. 373. 380. 389. 434. 439. 453.

§. 81. Fortsetzung.

b. Erklärung.

Die Steinwand ist eine Mauer, keine Felsen- oder Bergwand, wie denn auch diese Wörter, obgleich sie poetischer sind, nicht für Steinwand gebraucht werden. Eine bestrickte Steinwand ist eine Mauer mit gutem Kitt oder Mörtel und ihre Güte besteht in der Festigkeit, daß die Steine fest zusammen halten und schwer abzuschlagen sind. Alle diese Vorstellungen liegen in obigen Zeügnissen. Von einer Bergwand läßt sich weder sagen, daß sie bestrickt sey, noch kann man ihre Dicke besonders heraus heben, weil man sie nicht sieht, also auch nicht kent. Zwerge und Riesen wohnen in Steinwänden; abschüßige Bergwände sind in der Natur nicht so haüfig, als die Zwergsagen erfordern.

Die Steinwand ist eine römische Mauer. Die Teütschen hatten keine Mauern und kein Wort dafür, beides bekamen sie von den Römern, ihre Zäune und Riegelwände waren von Holz, und für Mauer konten sie nur Steinwand sagen, weil sie kein anderes Wort dafür hatten. Der Ausdruck Steinwand geht in die früheste Zeit zurück, wo das Wort Mauer noch nicht aufgenommen war. Aus diesem Begriff der Steinwand läßt sich wol die Sage verstehen, daß dieselbe ein Waffenhaus und eine Rüstkammer sey, und es hat dadurch die Zwergenlehre ziemliche Veränderungen erlitten, indem aus diesen Verhältnissen die Waffenschmiedung entweder ersonnen, oder von andern Sagen herüber gezogen ist. Dieses römische Zeüghaus war sehr fest, nur Derjenige kam hinein, der die Riesen und Zwerge desselben bezwang.

Ich bemerke die Spuren, wodurch sogar die Beschaffenheit der Mauer

erkennbar wird. Fluh heißt in der Schweiz ein kahler Felsen, ein Felsenabsturz, Fluhwand ein senkrechter Felsenabsturz. Einen jähen, wandartigen Abhang heißt man am Oberrhein Flucht. Da nun das Wort in Nagelfluh wieder vorkomt, diese aber den Gußmauern gleicht und von einem Zwerge genant ist, so muß man sich unter Steinwand eine Mauer mit kleinen Steinen oder eine gegossene Mauer gedacht haben. Auch haben die Römer bei uns mit kleinen Mauersteinen und mit Gußmauern ihre meisten Werke gebaut.

§. 82. Ambos, Hornhaut und Tarnkappe.

Titurel Pf. Hs. 383. Bl. 114, b.

ein anboz in der smitten gestucket von den slegen wer in hundert,
Die er (Schion.) da het enpfangen von dem uzerkorne.
ez moht ouch sin ergangen ein lip, der wol mit isen und mit horne
gepigelt wer alsam daz sper Durantze.

Die Vergleichung ist von Sigfrids Aufenthalt bei dem Schmied Mime hergeholt, was auch die Anspielung auf die Hornhaut verräth. Das. Bl. 124, c.

Daz wart den mit dem horne von Kanias vil smehe.
solt im̄er lip von zorne gevahen feur, ich wen' daz da geschehe;
von hertzen und von aribeit der herten
wart ir horn geweichet, daz sich die vor stahel wenic werten.
Man sach sie durkel howen mit geren so mit schozzen.

Übertragung der Hornhaut auf wilde sarazenische Völker. Die französische Dichtung hat auch so die Nibelungen ins Mohrenland verlegt. Dieselben Sarazenen werden auch angeführt Bl. 121, c.

zu vordest sach man gahen die hurnein mit kolben ungefuge.

In der Margareta von Limburg werden Leute aus einem Lande beschrieben, das von Löwen und Drachen behütet ist, daß niemand beikommen kann als die Einwohner. Pf. Hs. 4. Bl. 289, b.

dys lut syn so das yr gelich
off erden nit ist in der welt,
dan yr hut dy ist gantz versteelt (von Stahl),
das bucks noch pfyl noch swert noch sper
mag yn tzu fogen enig swer.
— das hebent sy von solchen trachen,
da sy dan nacht und tag by wachen.

Also der Umgang mit den Drachen härtet diesen Leuten die Haut. Im Titur. Bl. 129, a kehrt die Anspielung auf den Ambos anderst zurück:

der (l. den) aneboz in smitten mac der hamer stozze niht verwideren.

Das ist Gegensatz der obigen Äusserung, Schwert kann den Ambos durchhauen, Hammer nicht zerschlagen. Beide Anspielungen werden nur durch die Sigfridssage verständlich.

Für die Tarnkappe hat die altfranzösische Heldensage den Hermelinmantel der Fee Meliande (*le vair de Meliande*). Arnolt, der Sohn Bicke's, besaß diesen Mantel. *Garins li Loherens* (Brüss. Hs. 281. **fol. 141, a.**):

là fu Hernaus, sius Begon le chastaigne,
tant a grant duel, à poi qu'il ne forsene,
qu'il a perdu le *vair de Meliande.*

§. 83. Die Schwerter.

Die Anführung Veldeck's verdient ihres Alters und Inhalts wegen die erste Beachtung. Er sagt in seiner alten Eneit, Pfälz. Hs. 403. Bl. 122[b].

do zû sante er ime ouch ein swert,
daz scharf und herte was,
daz túre Ecke sasz,
oder der mere Mynnemyng,
noch túrer Nagelrinck.

In seiner Umarbeitung fügte er den **Haltechlein** und **Durendart** hinzu, welche Stelle in der Pfälz. Hs. 368. Bl. 156[b] also lautet:

danne der tuore Hekesas
und auch der mere Minnenc,
noch der gute Nagelrinc,
noch der alte Cezelrinc,
noch dûrer so nie kein helm wart.

Die Stelle ist gegen Ende verdorben, denn es scheint ein Reim zu fehlen, daher ich den **Cezelrinc** ausser Acht lasse, weil ich seine Ächtheit in dieser Stelle nicht beweisen kann. Sonderbar, daß Veldeck den Balmung ausgelassen und zwar bei einer Gelegenheit, wo er durch dessen Anführung seinen Stoff gegen die Nibelungen erheben konte, wie er es gegen die andern Sagen gethan hat. Daß er die Nibelungen nicht gekant, ist kaum anzunehmen, aber daß ihm der Namen Balmung fremd war, ist nach dem, was ich unten bemerkt (§. 145.), wol glaublich.

Die drei Schwerter im Veldeck entsprechen den drei Schmieden im Bitterolf (Grimm S. 146), diese Dreiheit scheint demnach die ältere Sage. Daß man daraus 9 Meister und 12 Schwerter gemacht, halte ich für Wilkür späterer Dichter. Die drei Schwerter haben auch den Namen von den drei Schmieden, die sie verfertigt, Eckesahs vom Ages, über den unten (§. 123 ff.) das Weitere erwähnt ist, **Mineminc** vom **Mime** und **Nagelrinc** vom Nagel.

§. 84. Der Schmied Mime.

Zeugnisse des Namens; einfach: **Mimo in Nonantula,** *Necrol. Aug.* **Menimo 804. Meichelb. I, 98. Memmo 804 p. 99.** so auch von 806 bis 811 mehrmals, **p. 102—116. Memmo 817 p. 184.** von **819 p. 195. 201.** von **823 p. 230. Mimilo 985.** *Mon. b.* **28. 2. p. 88.** Verbunden: **Mimistein** in Chiemsee und Kempten, *Necrol. Aug.* **Mimidrud 846. Meichelb. I, 327. Memuot** *femina* **1060 p. 520. Mimuni 779. Neug. I, 67. Mimihilt 899.** *Cod. Lauresh.* **I, 311.** In Ortsnamen: *Miminínga*, Meiningen, im 8ten Jahrh., **Mimilevu,** Memleben, von 980, **Mimigerneforth,** Münster in Westfalen, d. h. Mimigerns Furth, **Mimenhausen** am Bodensee, **Meimelshofen** im Elsaß **1347 (Schöpfl. II, 184), Mimeslavo,** Minsleben an der Holzemme, **1000**

(*Ludewig rel. mss.* VII, 435), **Memesfelde** bei Andernach 786 (Wenck Hess. LG. II, 200). In Flußnamen: **Mimele**, Memel; der gleichbedeütende **Niemen** ist eine Umstellung für **Menim**; **Minimingaha**, **Mimelinga**, **Mimiling**, die Mümling im Odenwalde, die in den Main fließt, eigentlich das Wasser des **Mineming**, d. i. des Sohnes vom Mineme.

Ergebnisse. 1) **Mimo** ist aus **Minimo** entstanden, daher das **i** lang, wie die Auflösung in Meimoldsdorf und Meiningen beweist. 2) **Memmo** komt von **Menimo** und dieß von **Manimo**. Die schwache Form ist nicht ursprünglich, sondern die starke **Manimi**. Daß die erste Sylbe auch lang war, scheint der Namen **Mamo** zu beweisen. 3) Die Orts- und Flußnamen zeigen an, daß **Mime** im Leben haüfiger war, als die Urkunden jetzt noch vermuthen lassen. 4) **Menimo** erinnert ganz deütlich an das alte Volk der *Manimi*, welches Tacitus (*Germ.* 43) anführt, und von dessen Wohnsitz wol der Fluß **Memel** genant seyn kann. Es ist aber keine geschichtliche Anzeige vorhanden, daß dieses Volk im Waffenschmieden berühmt gewesen.

§. 85. Verwechslung des Namens.

Aus **Mimeling** ist Mümling geworden, statt **i** also **u** in die Wurzel getreten. Der Mummelsee im Schwarzwald ist ebenfalls ein Wassernamen und hat **u** in der Wurzel. Das leitet auf ein altes **Mumi**, das ich aber nicht belegen kann. Jedoch kommen bei den Franken *Mummolus*, *Mumolenus* und *Mumbolus* vor (*Dubois hist. eccles. Paris.* I, 216), und aus Ortsnamen darf man auf **Mumili** (dem obigen **Mimilo** entsprechend) und **Munimi** schließen. **Munmenheim** im Elsaß von 1074. **Schöpfl.** I, 175. jetzt Momlen, **Mumenheim** und **Mummenheim** bei Hagenau v. 1120 und 1154. ib. I, 242. Hugo *de* **Mümliswiler**. *Lib. vit. Basil. ms.* fol. 87. **Mumolvingas** 797. **Neug.** I, 116. heißt 791 auch **Munolvingas** und 816 **Munolfinga** (ib. 103. 153), jetzt Mundelfingen. Das würde auf den alten Namen **Muning** führen, welche Beziehung jedoch zweifelhaft bleibt. Mit dem Mummelsee wird oft der **Hummelsee** verwechselt, der 2 Stunden nördlicher liegt, ein **Hummelsberg** ist bei Baden, ein **Hummelloch** zwischen Bonndorf und dem Schluchsee, ein Weiler **Hummelberg** bei Schopfheim und solche Ortsnamen werden auch anderwärts vorkommen, und können nicht immer durch Hummel (Stier, Farren) erklärt werden. Die Sprache führt auf den Begriff **Vermummen**, auf **Mumme** (Maske), auf **Mummelspil** (Maskerade) und **Mumelung** (heimliches Gerede; Scherz Gloss. s. v.).

Ergebnisse. 1) Die Verwechslung **Mimi** mit **Mumi** ist sehr wahrscheinlich vorgegangen; ob es zwei Wesen waren oder eines in doppelter Eigenschaft, weiß ich nicht. Der Bezug auf Wasser ist beiden Namen gemeinschaftlich, auch das Verhüllen, insofern der verhüllende Helm ein Werk der Schmiede war. 2) Wenn die Verwechslung mit Hummel alt ist, was ich jetzt nicht erweisen kann, so läßt das auf eine Verhüllung des **Mumi** in Stiergestalt schließen.

Eine andere Verwechslung anzunehmen veranlaßt mich der Namen

Mimistein. Im Schwarzwald zwischen dem Dorf Neusatz und der Bülotbach steht auf dem Gebirge ein Fels, genant **Immenstein**, der als **Ymenstein** bereits 1540 vorkomt (Bühler Landbuch *ms.* Bl. 197[b]) und von dem es heißt: ***bisz uff den Ymenstein, der zwüschen Bühel und Mülbach uff der strasz stat*** (*ib. fol.* 4.). Ein anderer **Immenstein** liegt zwei Stunden östlicher am **Mannskopf** (vielleicht alt **Meims-** oder **Mens-kopf**) bei Forbach. Auch am Wasser erscheint der Namen, der **Immensee** bei Pfullendorf, **Immensee** am Zugersee.

Ergebnisse. 1) **Ymmo, Imicho, Imma, Imidanc, Immino, Immina** u. dgl. sind alte für sich bestehende Namen. Weder ihr Zusammenhang, noch weniger ihre Gleichbedeütung mit **Mimi** ist erwiesen. 2) Wenn daher **Imestein** von **Mimi** komt, so ist der Anlaut des Stammworts weggefallen. 3) Alsdann würde **Mimi** zu den Riesen oder Zwergen gehören, die in Felsen wohnen und zugleich ein Wasserwesen seyn.

§. 86. Der Schmied Nagel.

Was heißt Nagelring? Nagels Panzerhemd, denn das ist bei uns die Bedeütung von Ring und wir brauchen uns deshalb um die skaldischen Namen des Schwertes, **hringr** und **Naglfar** nicht zu kümmern. Der dritte Schmied hieß also Nagel. Biterolf sagt aber Hertrich! Thut nichts, Nagel hat ältere Zeügnisse.

Einfach. **Nacho** 791. *Cod. Lauresh.* I, 433. **Naicho** 814 *ib.* II, 113. **Naho** 1109. **Schöpfl.** *A. d.* I, 188. **Neccho** 1010 *ib.* **Nahho** 860. **Schann.** 198. **Nacho** in Fuld, *Necrol. Aug. Nagalus* 820. **Meichelb.** I, 199.

Verbunden. **Nahhad** 811. **Schann.** 103. **Nahilo** 776. *Cod. Laur.* I, 541. **Nagalhard** 830. ib. 492. Dafür auch **Nagelhart** und umgekehrt **Hartnagal** 838. **Schann.** 174. **Nachilt,** *Necrol. Aug.* **Nahuni** 806. **Meichelb.** I, 103.

Ergebnisse. 1) Nagel ist ein so alter Mannsnamen wie Mime. 2) Die Wurzel ist kurz, der Stamm **Nah**, die Bildung **Nahal.** 3) Unser Wort Nagel rührt davon her, auch ist es in den oberteütschen Mundarten kurz, **Nachch'l, Nagg'l** oder **Najj'l.**

Nagel im Wasser. Der Fluß **Nagold** im Schwarzwald, schon 786 **Nagalt, Neug.** I, 88., ferner **Nagelt, Nagele, Nagel, Nagla** (d. i. **Nagel-aha** v. 791. *Cod. Laur.* III, 142), **Naglach, Nageldac** von 840 *ib.* II, 511. Neckar beziehe ich nicht hieher, es komt von **Nicer** und dieses nicht von **Niger** sondern eher von Nicks. Die **Nahe** (in der Mundart **Nòh**) ist eine Zusammenziehung des celtischen **Nava.** Vollkommen aber entspricht der Wasserbedeütung Nagels unser Wort Nachen (Kahn).

Nagel in Ortsnamen. **Nehhepurc** 794. **Herrgott** *gen. Aust.*, 1283 heißt es **Numburg** und 1312 wie jetzt **Neuenburg** am Rhein bei Breisach. **Nägelsfirst** eine Bergkuppe bei Baden, **Neckelsberg** Dorf in Würtemberg, Hof **Nagelring** bei **Isni, Negelhof,** auch **Egelhof** bei Bonndorf, seit 1479 bekant; **Nekensweil** bei Säckingen, **Nägelis** Kopf, Berg im unteren Schwarzwald, **Naglinchoven** v. 1130. **Schöpfl.** *Al.*

dipl., **Neglesteten**, Nägelstädt im Alt- oder Nabelgau in Thüringen, *Director. dipl.* der ob. sächs. Gesch. I. No. 65. Die Steinart **Nagelfluh** ist vom **Nagel** nach seiner Bergbedeütung genant. In Baiern heißt sie auch Nageltuff, in der Schweiz **Nagelfels, Hagelfluh, Mutterstein**, weil das Volk glaubt, es sey diese zusammengebackene Geröllmasse die Mutter, der Eyerstock aller Steinarten. Diese Ansicht ist gewiß alt und besser als Stalder's Erklärung: »weil im Bruche die Trümmer wie die Köpfe großer Nägel hervorstehen.« Nagelfluh heißt wörtlich Nagels Steinwand (§. 81.). Den Nagel als Schmied verräth auch unser Wort funkelnagelneu, denn neue Nägel funkeln nicht, wol aber neue Zwergwaffen und nagelneu muß durch seinen Stabreim schon eine alte Vorstellung seyn. Doch deütlicher geht der Schmied Nagel in die Elfenlehre über durch die Volkswörter Nothnagel, Narrennagel, vernagelt seyn (s. Schmeller baier. Wörterb.), die ihren Ursprung von den Elfen haben. Vernagelt und albern sind gleichbedeütend, jenes rührt vom Nagel, dieses von den Elfen (Alben) her.

Diese Ausdrücke sind schon alt und die Sprache beweist, daß man das Wesen Nagels in List und Verschlagenheit setzte. Alt. Pass. Pf. Hs. 352. Bl. 106, d. von einem Horcher:

als sin *nackeit* worchte: daz er vaste horchte,
wie sie sich vreuten beide: zu des keiseres leide.

Bl. 247, b. **do wart ouch im gelonet: der grozzen *nackeit* uffer stat,**
sin munt wart ime ein weide gat: nu secht wie sich an im vertrat
der orden der nature.

Das. **nu hete er einen marschalc: der vil siner dinge pflac,**
unde ouch uf *neclichen* beiac: sin leben hete gar gewant.

In diesem Sinne listiger, schadenfroher Bosheit komt das Wort Nackheit oft im Passional vor. Die Kürze seiner Wurzel beweist die Verdoppelung des Auslauts und der Umlaut **e**, so daß man die Gleichheit mit **Nag** nicht laügnen kann. Davon komt auch der Begriff und das Wort Necken. Bl. 253, b. **do enwas ouch iener nie so *alf* (dumm): er enpruvete die mere.** Bl. 191, a. **wer der was, der im half: des bleib er nicht so tum ein *alf:* er enkerte sin unde mut: an den der im tet daz gut.** Diese Stellen sprechen von selbst, was soll ich noch viel beifügen? Wer es nicht glaubt, daß die Alten jene Ausdrücke und Begriffe aus der Lehre von den Alfen und Necken gebildet, der versuche, wie weit er mit einer andern Herleitung komt. Mit dem Nagel bringe ich die *Nahar-vali* (*Tac. germ.* 43) in Beziehung.

§. 87. Die drei Waffen.

Die Sage von den Schmieden hat in mancher Hinsicht gelitten und ist nur noch dunkle Erinnerung einer vollständigen Dichtung. In Ekesachs und Nagelring sind deütlich zweierlei Waffen, Schwert und Panzer, angegeben, es fehlt der Helm zur vollständigen Bewaffnung, aber die Namen Miming, Minneming führen nicht darauf. Dennoch verräth die Sage von Otnids Harnisch, Dieterichs Helm Hiltegrim und Sigfrids Schwert Balmung, daß es eine alte Überlieferung von einer ganzen Be-

waffnung gab, die vielleicht im Verlauf der Zeit unter mehrere Helden vertheilt wurde. Jene drei Waffen sind die berühmtesten, was noch sonst der Art im Heldenbuch vorkomt, sehe ich als spätere Fortbildung der Sage an.

Von einem Schmiede sind zwei Waffen genant: Ekesachs und Aegishelm, beide vom Ages. Vom Nagel komt nicht nur der Nagelring, sondern auch das nordische Götterschiff **Naglfar**, weil **Nagel** zugleich ein Wassermann ist, und mir die Erklärung der jungen Edda, daß **Naglfar** von den Nägeln verstorbener Menschen gemacht sey, wie ein später Zusatz für die Reinlichkeit aussieht. Nur Mime und Wielant gehen leer aus. Ich finde keine Anhaltpunkte, um diese Lücke der Sage auszufüllen.

Es ist möglich, daß schon im Ursprung die drei Waffen drei Helden gehörten. Man ist zu dieser Vermuthung berechtigt, weil bei jedem der drei späteren Eigenthümer Sigfrit, Otnit und Dieterich hauptsächlich nur das Waffenstück heraus gehoben wird, was jedem ausschließlich zukomt.

Anmerkung. Beilaúfig sey hier gesagt, daß der slawische Namen *Niemez* (ein Teútscher), über dessen Ursprung so vieles geschrieben wurde, sich ganz einfach erklärt aus *Niem* (Aphäresis von *Manim*) und der Ableitung *-ez*, d. i. ein Anwohner des **Niemen**, ursprünglich ein **Manimer**. Diese waren also das letzte teútsche Volk gegen Osten, nach welchem die Slawen die ganze teútsche Nation *Niemez* hießen, gerade wie die Franzosen den Namen ihrer Nachbarn, der Alemannen, für den ganzen Stamm gebrauchten.

§. 88. Norprecht der Färche.

Titurel Pf. Hs. 383. Bl. 104, b.

gelich der steines wende het er allen tiosten widerhalten,
von rabin hurticlichen
solher reise der mohte er niht gewalten.
Er kert sich niht an fliehen, wan wer im wolte nahen,
gen dem so kund' er ziehen ein ruder starc, ez mochte niht versmahen,
wer' ez uf dem Rine eines verien.

Schionatulander und seine 11 Gesellen scheinen hier mit den Helden im Rosengarten verglichen, denn die Anspielung auf das Ruder des Rheinfärchen ist so gesucht, daß eine Absicht dabei hervorblickt. Wäre der Rosengarten nicht gemeint, so hätte der Dichter ebensogut auf den Donaufärchen Else hindeúten können.

Nortprecht komt als Namen Leibeigener in Baiern 1130 vor. *Mon. b.* II, 281. Auch ein **Norpreht** *de* **Tebesdorf** 1135. Das. 285. **Nortpreht** *de* **Gemunden** 1120. VI, 70. **Nortpreht** *de* **Hohenpurch** 1120. Das. 93. **Nortpreht** *de* **Reginriet** 1130. p. 82. **Nordpreht** schon 931 zu Salzburg. XIV, 365.

§. 89. Wilkinus, Osantrix, Ilias.

Ich will hiermit nur nachweisen, daß diese Namen im Süden bekant sind, aber eine teútsche Bildung haben, wodurch wir auf ihre wahre Form

zurück kommen können. Einen *Wilkinus de* **Suppling** hat noch **Falke** p. 805. zum Jahr 1393. und die Geschlechtsnamen **Wilken, Wilkens** u. dgl. verrathen ebenfalls Kentniß der Sage in Teütschland. **Osantrix** habe ich freilich nicht gefunden, wol aber *Osricus de* **Wartinberg** 1165. *Mon. b.* IX, 444. **Osric** *de* **Strusdorf** 1146. *ib.* 415. **Asrich,** das. **Oserich** *de* **Wartinperch** 1156. p. 427. welches ich für die teütsche Form von Osantrix halte. Ein *Ilias de* **Antichoven** 1190. erscheint in *Mon. b.* X, 417. wo noch mehrere **Ilias** zu lesen sind. Wenn dieß nicht für **Elias** steht, welcher Namen in jener Zeit selten ist, so kann es nur eine Verkürzung von **Elegast** seyn, was durch den **Elias** im Otnit bestärkt wird. Auch diese Zeügnisse beweisen, daß im 12 Jahrh. noch die teütschen Namen gegolten haben, welche in der Wilk. Saga sämtlich latinisirt sind. **Heinrich Wilkin** zu Kenzingen, 14 Jahrh. im Zinsbuch v. Wonnethal **fol. 16, a.**

§. 90. Schrutan, Asprian, Nordian.

Einfach. **Scrot** in Surburg und h. Kreuz und **Scina,** auch in Corvey, dreimal ohne Ort, **Scrôth** ohne Ort, *Necrol. Aug.* **Scrot** um 800. **Meichelb.** I, 82. gehört **Strodo** v. 820 **ib.** 213 hieher, oder ist es fehlerhaft? **Scrot** v. 797 bis 883 bei **Neugart,** auch zweimal **Scroto.**

Verbunden. **Scrutolf** häufig bei **Neugart** von 766 bis 860. **Scrutolf** 821. *Mon. b.* 28. 2 p. 29. **Scrutolf** zweimal in Reichenau, zu Haslach im Elsaß, **Scrutulf** in Weissenburg, *Necrol. Aug.* Heinrich von Winkelried *dictus* **Schrutan** 1300. **Herrgott** II, 581. *Fridericus* **Schrautan** 1276. *Mon. b.* XII, 142.

Ergebnisse. 1) Die oberteütschen Völker scheinen den einfachen Namen nur in niederteütscher Form gekant zu haben, sie hätten nach ihrer Mundart **Scrût** (Schraut) sagen sollen. **Scrot** gehört demnach keinem hochteütschen Volk ursprünglich an. 2) **Strut** ist damit schwerlich einerlei, obgleich dieser Namen im Norden vorkomt (*Strút, Ol. Tryggw. Saga* 39.) und in Teütschland (**Unstrut,** *Necrol. Aug.*). 3) Kein altes Zeügniß für **Schrutan** kann ich aufweisen, und doch ist diese Bildung auf **-an** die älteste. Nur die Sage hat die Form **Scrutan** behalten, das Leben sie verloren, bis sie durch den Einfluß der Sage wieder erweckt wurde, wie obige Zeügnisse beweisen. 4) Für **Scrûtan** ist **Scrûtolf** gangbar geworden, stets mit dem richtigen hochteütschen Wurzellaut **û** und ohne andere Verbindung als mit **-olf.** Bei den Schwaben war dieser Namen haüfiger als in Baiern, sie haben die uralte niederteütsche Namenbildung auf **-an** mit **-olf** ersetzt, also den **Scrutan** kurzweg den Wölfingen zugetheilt. Den Grund dieser Änderung kenne ich nicht.

Für den Asprian sind die Zeügnisse selten. Er fehlt im **Neugart,** *Codex Lauresham.*, **Falke** und **Meichelbeck.**

Asprian *de* **Igelspach** 1283. *Mon. b.* V, 27. *Asprianus civis* zu S. Emmeram und sein Bruder Ortliep 14 Jahrh. **ib.** XIV, 386. **Aspriann** *Joranimus* 1406. *ib.* II, 39. *Aspelanus de* **Hopengen**

1240. Jung *hist. Benthem.* p. 54. *Aspelanus de* Lare 1244. *ib.* 60. Aspran ohne Ort, *Necrol. Aug.*

Schlüsse. 1) Asprian war im oberteütschen Volksleben schon im 9 Jahrh. untergegangen. 2) Die späteren baierischen Zeügnisse beruhen auf dem Einfluß der Sage. 3) Die westfälischen scheinen ursprünglicher und schließen sich näher an den Aspilian der Wilkinasaga. 4) Ziemlich haüfig ist der Weibsnamen Ospirn, Asbirin, und der nordische Mannsnamen Asbjörn, ob beide von Asprian herkommen und nur mundartlich verdreht und verstanden sind, getraue ich mir nicht zu bestimmen. 5) Der bei Neugart nicht seltene Namen Asbrant, Aspront v. 783 bis 884 ist hochteütsch verdächtig, weil diese Mundart die Namen auf -brant nicht eigenthümlich besitzt, sondern nur entlehnt. Darum halte ich Asbrant für ein Verderbniß statt Aspran und für einen abermaligen Beweis, daß die Kentniß vom Aspran im schwäbischen Volksleben nicht einheimisch war und darum schon früh verloren gieng. 6) Aus all dem geht hervor, daß Schrutan und Asprian zu den allerältesten Trümmern der Heldensage und zwar der fränkischen gehören.

Für den Nordian kann ich nur anführen *Nordianus* aus dem 13 Jahrh. *Mon. b.* XIII, 114.

§. 91. Nettinger, Witolt, Vasolt.

Für den Nettinger gibt es wenig Zeügnisse. Wernher *dictus* Nettinger zu Speier 1347. Cop. B. des Domkap. I, 193[a]. *Magister Conradus Nettingeri* zu Speier, 14 Jahrh. *Necrol. Spir. ms.* 235[b]. Volzel Nettinger zu Bruchsal 1345 und zu Grombach 1345. Cop. B. des Domk. I, 198[b]. Hans Nettinger zu Bruchsal 1401. Zinsb. des Bisch. Rabans 83[b]. Hans Nuttinger zu Heitersheim 1525. Urb. v. Heitersh. 6.

Ergebnisse. 1) Nettinger ist kein alter Namen, sondern eine verdorbene neue Bildung. 2) Es bleibt zweifelhaft, ob er von Nudung oder Niding herrührt.

Witolt hat mehr Zeügnisse. Widerolt 838. Schann. p. 173. Witolt 843. *ib.* 188. Widolt *de* Werde 1122. *Mon. b.* IV, 21. *Witoldus de* Turdelingen 12 Jahrh. ib. XIV, 412. Witolt 1160. *ib.* XXVII, 17. Witolt ohne Ort, dann in Metten, Fuld, Reichenau, *Necrol. Aug.* Oft im Neugart von 774 bis 903. Die nordische Bildung Vidolfr trifft man zuweilen auch bei uns an. Der Ort Witolfeshoven 1271. *Mon. b.* I, 168. Hans Widolff von Waibstadt 1382. und Wydolff daselbst 1465, aus Urk. Zweimal Witolf im *Necrol. Aug.*

Schlüsse. 1) Witolt scheint der wahre Namen, Witolf entweder Schreibfehler oder Verderbniß. 2) Der Stamm ist Wito, mit langem i (romanisch *Guido*), ein sehr haüfiger und alter Namen unbekanter Bedeütung.

Zeügnisse für den Vasolt. Cůnrat Vasolt zu Säckingen 1300. Schwarz. Buch v. Beuggen ms. 14. Jost Vasolt daselbst 1356. *ib.* 124. Walther Vasolt, Landvogt zu Baden im Argau 1325 *ib.* 189.

Contze Vasolt zu Ubstadt bei Bruchsal 1442. Cop. B. d. Sp. Domk. I, 220[a]. Johann **Vasolt** (auch **Vaselt**) Schultheiß zu Säckingen 1337. Walther **Vasolt** daselbst, 1337. 1340. S. Blas. Urk. des **Vasoltz gût** zu Kollnau b. Waldkirch, 15 Jahrh. Waldk. Seelb. 85. *ms.* **Pärtl hern Vasolt sun** 1359. *Mon. b.* II, 18. **Vasolt** der Alpeck 1341. ib. I, 437. **Vasolt uf dem Reut** 1340. *ib.* **Hermann** und **Hertnid** die **Vasolde** 1317. Schultes Henneb. Gesch. II, 50.

Ergebnisse. 1) Ich habe kein altes Zeugniß dieses Namens gefunden, er gehört dem 14 Jahrh. an und ist in der Regel nur Geschlechtsnamen. 2) Sein Gebrauch ist durch den Einfluß der Heldensage entstanden. 3) Die Heldensage hat damit einen älteren Namen ersetzt, wahrscheinlich, indem sie an den Stamm **Wasu** die Verbindung **-olt** knüpfte und so den Namen, wie bei **Witolt**, in eine Form brachte, die den Hochteutschen gelaüfiger war, als der Stamm **Wasu**. 4) Die Schreibung **Fasold** ist nicht alt und nicht gut.

§. 92. Der Riese *Wasu*.

Das ist der Mann, den unser Heldenbuch als **Vasolt** aufführt. Zeugnisse. **Uuasung** 813. **Schann.** 114. **Uuasolf** 838 **ib.** 176. **Waza**, Weibsnamen 1084. *Mon. b.* IX, 371. **Wazila** 1130 **ib.** XIV, 208. von 1210 **ib.** 236. **Wadinc, Wading**, ohne Ort, **Wasco** in Fuld, **Wasand, Wasagrim** um Reichenau, **Waza** oft, *Necrol. Aug.* — **Wasugrim** 807 **Meichelb.** I, 105. **Wichuas** 819. **ib.** 204. **Kerhuuas** 881 **p.** 191. **Oasum** gegen 812 **p.** 150. **Wasugrim** 819 **p.** 246. **Neugart** hat **Wazo, Wazili** und **Wazilin.**

Schlüsse. 1) Die Wurzel ist hochteutsch **úas**, baierisch **óas**. Der Auslaut **z** oder **t** scheint nicht wurzelhaft. 2) Der nordische **Vade** setzt eine frühere Form **Vati** voraus; diese beweist, daß die Nordländer den **Wasu** erst später in der teutschen Form **Wazo** kennen lernten, denn ihr **Vati** entspricht unserm **Wazo**, für den **Wasu** hätten die Nordländer *Vavs* (*Vös*) sagen müssen. 3) **Wate** in der Gudrun beweist den niederländischen Ursprung des Gedichts, der hochteutsche Bearbeiter hat den niederteutschen Namen stehen lassen. 4) Die Verbindung **Vasolt** hat in **Uuasolf** schon ein altes Vorbild. 5) Da der Namen **Uas** Patronymica bildet (**Wasung, Wading**), so enthält er die Erinnerung an ganze Geschlechter. Demnach gehört er auch zu den ältesten Bruchstücken der Heldensage. 5) Der haüfige Namen **Wetzel, Wezilo** u. dgl. hängt nicht mit **Wasu** zusammen, sondern komt von **Vizilo**, wofür einige Beispiele genügen. **Sintarvihzilo** v. 823. **Meichelb.** I, 233. **Vizzilo** 827 **ib.** 262. 269. **Fizilo** 827 **p.** 268. auch dort **Vizilo. Sintarvizzilo** 828 **p.** 279. Der ursprüngliche Anlaut **V** ist in **Wezilo** ein **W** geworden, umgekehrt wurde das ursprüngliche **W** in **Wasu** zu **V** in **Vasolt**, so wie aus **Wultaha** später **Fuldaha, Vultaha** gebildet wurde. Daß diese Änderung sprachlich eintreten konte, zeigt Grimm's Gramm. I, 138 flg. 6) Hängt mit **Wasu** das alte Wort **verwazen, verwazzen** zusammen? Es heißt verfluchen, verurtheilen. Ist **Wasu** und sein Geschlecht verdamt gewesen? Das

7

weiß ich nicht, doch ist zu bemerken, daß auch seinem Sohne Wielant das Wort Valant (Teufel) zur Seite steht.

§. 93. Wielant. Werlant.

Die Nordländer sagen, beide Namen bezeichnen nur eine und dieselbe Person, nämlich den Wielant. Ich habe Gründe, daran zu zweifeln. 1) Werden in Teutschland beide Namen stets unterschieden. **Warilando** von 773. **Neug.** I, 52 und in einer und derselben Urkunde stehen *signum Welandi* — *Warilandi* neben einander, v. 775. p. 60. **Uuelan** 801, **Uuerlant, Uuerilant** 801. *Mon. b.* 28. 2 p. 44. 45. 50. **Welant** 807. **Meichelb.** I, 96. **Welacrim** 820 p. 213. **Walunc** 820. 823 p. 199. 234. **Wealant** 836 p. 308. **Weleont** in Altaich, *Necrol. Aug.* **Welant** in Mattsee und Kempten, **Walunc** in Chiemsee, **Walinc, Weolant** bei Reichenau, **Wialant** in Ottobeuren, **Welo** ohne Ort, **Werilant, Wialant** neben einander, **Wirelinc, Welut, Wela** ohne Ort, ib. — 2) Die Altfranzosen unterscheiden ebenfalls beide Namen. *Garlans* ist ihnen stets ein großer Böswicht, der mehrmals im Werin von Lothringen erwähnt wird. z. B. als Fromunt die Königin eine Hure gescholten, erwiedert sie (*Cod. Bruxell.* 281. fol. 134[d]) v. 22,001:

> ja fustes vous du linaige *Garlain*,
> et fius Hardré, qui mourdri son parain,
> et son signor, et son cousin germain,
> et son filleul estrangla à ses mains,
> et li diable l'enportèrent à plain.

S. auch die Stellen bei Grimm Heldens. S. 42. Dagegen heißt es im Werin v. 6608 vom Beges von Belin:

> son branc li tint la bele Béatris,
> ce fu Froberge la bele, au poing d'or fin;
> li dus le tent, par la renge le cinst,
> une des miudres, c'onques *Galans* fesist.

Das ist also der Schmied Wielant, und **Garlans** der Böswicht Werlant. Es gab ein französisches Geschlecht *de Garlanda* im 12 Jahrh. *Dubois hist. eccles. de Paris* II, 56. 58. Ein Abt zu **Floreffe** wird so angeführt: *Gerlandus natione Alemannus.* (*Hugo*) *ann. Præmonst.* I, 78. Dagegen haben die Franzosen für Wielant sogar die reduplicirte Form *Wivilandus*, bei **Toul** v. 1180. ib. I, 653. Weitere Zeugnisse s. im Anzeiger f. teutsch. Mittelalt. III, 79. 80.

Schlüsse. 1) Werlant und Wielant sind zwei Personen. 2) Beide bilden patronymische Formen, **Wirelinc, Walunc**, zeigen daher nebst der Form **Wasung** ein großes Geschlecht an. 3) Die Wurzel von Wielant ist **wial, wel, weol, weal, wal.** Da **wel** am häufigsten vorkomt, so wird dasjenige Volk, dessen Mundart jenes **ê** eigenthümlich ist, auch den meisten Anspruch auf die erste Bekanntschaft mit diesem Wesen machen dürfen. Hiernach scheint Wielant keinen hochteutschen Ursprung zu haben, Welant entspricht den gothischen, fränkischen und sächsischen Mundarten. 4) Die einfachen Bildungen **Wela** und **Welan** erscheinen sehr frühe, sie deuten vielleicht an, daß Welant eine spätere Form für **Welan** war, wie

Asprant für **Aspran** (vgl. §. 90.). 5) Da **Wasugrim** und **Welagrim** vorkommen, so ist auf die Bedeütung von **grîm** (Verhüllung, Maske) zu achten, und zu erforschen, ob das nicht mit **Isangrim** zusammen hänge, worüber Anzeiger f. t. Vorzeit IV, 48. zu vergleichen.

§. 94. Die Wolfsgrube. (vgl. §. 18.)

Bekantlich ist Wolfdieterich als Kind vom Wolf in seine Hôle getragen worden. Eine ähnliche Sage gibt es vom Malagis, selbst die von Sigfrids Kindheit scheint darauf Bezug zu haben und ist in Genoveva's Sohn Schmerzenreich wiedert erneuert. Ich habe Spuren gefunden, wonach diese Sagen keinen individuellen Ursprung haben, sondern aus älteren Vorstellungen auf einzelne Personen der Heldensage übertragen wurden. Hier folgen einige Zeügnisse. (Vgl. §. 18.) Das Thennebacher Zinsbuch erwähnt im Breisgau zu Nieder-Emmendingen den **Kellberg, Kellenberg, Kelchberg**; zu Freiburg die Feldgegend **Wolfgrube**; zu Gundelfingen **die Wolfgrûbe**; zu Hardern die **Wolfgrube**; zu Hügelnheim **die Wolfkelun**; zu Mundingen den **Kelleberg, Wolfacker, Wolfhúwel** (Wolfshôle) und **Wolfboum**, bei Köndringen Wiesen **ze der Wolfhúwelun** (Wolfshôle); zu Ober-Schafhausen den **Kelleberg**; zu Wasenweiler **die Wolfesfurt**; zu Vogtsbergen die Wolfgrube; zu Windenreute den **Kelberg**; zu Weisweil die **Wolfgrûbe**; zu Ihringen die **goltgasse** oder **wolfgasse** und eine Gegend **in Hunzekelun**. Das Güntherstthaler Zinsbuch führt an zu Au bei Freiburg eine Feldgegend in **wolfskelen** oder **-kellen**; in Mördingen den **Kellenberg**. Das Wonnethaler Zinsbuch nent die Wolfskele zu Kenzingen, und die Wolfsgelen zu Oberschafhausen. Das Kopialbuch **No. I.** des Domkapitels zu Speier führt zu Hockenheim an den **Wolfskelr, Wolfskelers** und **Wolfskele-Weg**. Das Zinsbuch des Bischofs **Raban** v. 1401. kennt zu Malsch bei Wisloch eine **wolfgrube** als Feldgegent; das Zinsbuch des Bischofs Matthias einen **Kallenberg** bei Zeutern und Stettfeld, eine Wolfsgasse und Wolfsgrube zu Kronau. Das Schwarzacher Copeibuch **No. I.** nent eine **Wolfsgrube** bei Schwarzach, und eine andere bei **Vimbuch**. Ein Dorf bei Darmstadt heißt Wolfskelen. Es genügt mir einsweilen an diesen Zeügnissen.

Bei der großen Volksmenge jener Gegenden, welche einst in noch mehrere, jetzt eingegangene, Dörfer vertheilt war, darf man nicht an wirkliche Wolfshölen oder Gruben denken, wo diese Thiere ihren ungestörten Aufenthalt gehabt hätten, es wäre ja bei ihrer großen Anzal die Viehzucht unmöglich gewesen. Die Namen sind bildlich, von allgemeinen Vorstellungen auf bestimte Gegenstände übertragen. Grube, Hôle, Gasse und Kele sind dabei gleichbedeütend, es sind Löcher und Schluchten darunter verstanden, daher ich auch die Zeügnisse über die Kelberge mit aufgenommen, weil die Namen anzudeüten schienen, daß die Schluchten solcher Berge mit den Wolfssagen zusammen hiengen *). Es muß allgemeine Sagen

*) Niederländisch *kuyl*, Grube; sächsisch *kule*, Lache, Pfütze; hochteütsch **Gülle**, Mistgrube.

von Wolfsgruben gegeben haben, was die Verbreitung dieses Namens anzeigt, ihre Erwähnung im Heldenbuch komt mir vor wie eine Anknüpfung an alte Erinnerungen. Es ist dabei ein Unterschied der Ableitungsnamen sichtbar; Wölfing heißt ein Abkömling vom Wolf; Wölfling oder Wölflinger ein Mann aus der Wolfsgrube. Diese Bildung wird bei Ortsnamen gebraucht; **Wulvilinga** v. 897. jetzt Wulflingen bei Winterthur (**Neugart. I, 513.**), ein anderes Wilflingen liegt bei Riedlingen an der Donau und die Bedeútung ergiebt sich aus der Bezeichnung einer Feldgegend: »stoßt uff den Wúlffeling« (zu Dunhausen, jetzt eingegangen, bei Rastatt v. 1582. in Markgr. Philipps Verlehnungsbuch S. 157.). Diese Ortsnamenbildung mit -ling ist oben §. 27. erwähnt, und man sieht daraus, daß Wúlfeling ein anderer Ausdruck für Wolfsgrube ist.

Viertes Hauptstück.

Über die Abfassung der Heldensage.

Erster Abschnitt.

Über die jetzige Quelle des Nibelungen-Liedes.

§. 95. Erzbischof Pilgrin von Köln.

Ich stelle die Vermuthung voran, daß nicht der Bischof Pilgrim von Passau, sondern der Erzbischof Pilgrin von Köln den jetzigen Stoff des Nibelungen-Liedes gesammelt habe, und daß durch die hochteútschen Überarbeiter des Liedes die gleichnamigen Bischöfe mit einander verwechselt wurden. Man weiß nur sehr wenig vom Erzbischof Pilgrin; er wurde 1021 gewält und starb 1036. Über seinen Stand ist man ungewiß, doch scheint er vornehmer Herkunft gewesen, denn er war ein Kriegsmann, der den Graven **Pandulf** von **Capua** schlug, und ihn gefangen dem Kaiser Heinrich II übergab. Unter Konrat II stand er in hohem Ansehen und an der Spitze vieler Stats- und Kirchengeschäfte. Er ist unter die Heiligen versetzt und nach seinem Tode giengen mancherlei Sagen von ihm. Auch soll das Volk ein Spottlied (*canticum malum*) auf ihn und die andern Bischöfe gemacht haben, die nach Heinrich II Tod dem Herzog **Gozzilo** von Lothringen die Königswal versprochen hatten und dennoch Konrat II zum Kaiser erhoben, wie *Balderici chron. Camerac. lib.* **III.** *cap.* 50 berichtet.

Daß ein Kölner Erzbischof der rheinischen Sage der Nibelungen näher stand als ein Bischof von Passau, ist einleúchtend; daß Pilgrim von Passau schwerlich die Sage aufschreiben ließ, wird sich im §. 96. zeigen; daß die Quelle der altfranzösischen Nibelungen, des Werin von Lothringen, ausdrücklich im Kölner Dom angegeben ist, wird unten erhellen, daß der

Markgrav Gero in das Lied aufgenommen wurde, hat Bezug auf den Erzbischof Gero von Köln; daß auf die Legende von dem Morde der 11,000 Jungfrauen bei Köln, wobei der König Etzel (nach G. Hagens Reimchronik) die Hauptrolle spielt, die alte Sage von der Nibelungen-Noth Einfluß hatte, so wie auf die Legende vom Untergang des h. Victor und seiner Schaar zu Xanten, verräth sich bei der Vergleichung aus manchen Zügen. Alle diese Andeútungen weisen auf eine niederrheinische Quelle der Sage zurück und bestärken meine Vermuthung, daß die Personen der Bischöfe aus Anlaß ihrer gleichen Namen mit einander verwechselt worden.

§. 96. Bischof Pilgrim von Passau.

Auctor fuit cuidam sui sæculi versificatori germanico, ut is rythmis gesta Avarorum et Hunnorum, Austriam supra Anasum tunc tenentium et omnem vicinium late deprædantium celebraret et quomodo hæ barbaræ gentes ab Ottone Magno profligatæ sint. Extat hic liber in pergameno scriptus, quem ego Wigileus Hundt in arce Prunn ad Altmilam repertum ac per generosum dom. Joachimum, comitem de Ortenberg donatum in bibliothecam illustr. quondam principis Alberti, duc. Bav. p. m. anno 1575 dedi. Dicitur natus fuisse Pilegrinus ex familia Roderici seu Rudigeri de Præclara, hodie Pechlarn, ejus qui Avaris et Hunnis præfuisse et Arnulfo duci Bojorum, Hunnos in Germaniam inducenti, suppetias tulisse, in eodem et similibus poëmatibus legitur. *Wig. Hundt metrop. Salisburg. cum not. Gewoldi*, Ratispon. I, 201. Hunds Dedication ist von 1582.

Von der Hagen (Grundr. 87. Nibel. L. v. 1820. p. XXXII) hielt dieß für eine Hs. der Nibelungen und einerlei mit jener, die noch zu München ist. Grimm hat die Stelle Hunds übergangen. Mir ist sie einer Erlaúterung werth. Die Münchener Hs. der Klage bricht mit dem V. 3400 ab, erst im V. 4290 wird Pilgrim als Urheber des Werkes genant, wie konte also Hund seine Nachricht aus der Münchener Hs. schöpfen? Selbst die andere Stelle v. 3460, wo ganz kurz darauf angespielt wird, komt in der Münchener Hs. nicht mehr vor. Sodann sagt die Klage ausdrücklich, Pilgrim habe die Geschichte lateinisch aufschreiben lassen, Hund redet aber von einem teútschen Dichter und teútschen Werk. In Hunds Hs. wohnten die Hunen ob der Enns und wurden von Otto I. geschlagen, davon steht kein Wort in den Nibelungen, ebensowenig, daß Pilgrim aus dem Geschlechte Rüdigers abstamte, noch weniger, daß Rüdiger die Hunen nach Teútschland gebracht habe. Nach Hunds Versicherung standen aber solche Nachrichten nicht nur in seiner Hs., sondern auch in andern Gedichten. Ich weiß nur eines, was darauf Bezug haben könnte, den Lohengrin, worin die Ungarn regelmäßig Hünen, Heunen genant werden und ihre Niederlage durch Otto I. beschrieben ist. Darin sind allerdings ihre Verheerungen angeführt, in den Nibelungen steht aber davon keine Sylbe. Daß Pilgrim seine Händel mit den Avaren beschreiben ließ, kann man glauben, daß es aber nicht die Sage der Nibelungen war, davon bin ich überzeúgt.

Zweiter Abschnitt.

Kritik der eddischen Heldenlieder.

§. 97. *Völundar quida.* Das Lied vom Wielant.

Diese schöne Dichtung, die das nordische Heldenbuch eröffnet, steht ganz abgesondert als ein Bruchstück, dessen Zusammenhang mit den andern Liedern nur die **Wilkina Saga** anzeigt. Nach seiner Darstellungsart gehört es zu den ältesten Heldenliedern, daher auch die mündliche Überlieferung seinen Text mannigfach verdorben. Die kritische Sichtung soll das Lied in seiner ursprünglichen Gestalt zeigen, so fern diese noch aus seinem jetzigen Zustande erkennbar ist.

Strophe 1. es fehlen hier gleich v. 3. 4, oder v. 2, wenn man das Lied in Langzeilen abtheilt, denn 3 und 4 sind aus der **St.** 3, 9. 10. entlehnt und zur Ausfüllung hierher gezogen, weil der Text eine Lücke hatte. Für uns ist diese Lücke empfindlich, weil darin wahrscheinlich eine nähere Bestimmung des Schwarzwalds (*myrkvidr*) vorkam, die zur Beurtheilung des Gedichtes nicht gleichgültig wäre. — **st.** 2 gibt die Heirat der 3 Meerweiber an. Der Text hängt so gut mit **st.** 1 zusammen, daß man äusserlich nichts vermißt. Dennoch scheint eine **st.** zu fehlen, worin Wielant und seine Brüder eingeführt und erzält wird, daß sie durch Wegnahme der Schwanenhemder die Mädchen in ihre Gewalt bekamen. Denn so etwas muß man voraussetzen, weil die Ehen gezwungen waren, da die Mädchen wieder fortflogen. **v.** 3. 4 sind spätere Zusätze, die sich schon durch 2 Stabreime im v. 3 verrathen, wovon der zweite eine unnöthige Erweiterung ist. Keine Schwester wird in dieser **st.** mit Prädikaten aufgeführt, daher sind sie verdächtig. **v.** 6 ist verloren und an seine Stelle eine geistlose Glosse eingefügt. Es soll hier nicht gesagt werden, daß **Svanhvit** Schwanfedern trug, sondern daß **Slagfidr** sie zum Weibe nahm, wie **st.** 4 sich zeigt. Es ist daher zu verbessern: *önnor var Svanhvit, hana nam Slagfidr.* Die folgenden V. *en en thridja theirra systir* sind mir durch ihre störende Breite und den Umstand verdächtig, daß der Namen der dritten Schwester fehlt, den doch der ganze Bau der **st.** erfordert. Es war nach **st.** 3 die junge **Alvitur**, die durch ihre Abreise den Wielant ins Unglück brachte und daher nicht so namenlos übergangen werden darf. — **st.** 3. Die v. 5. 6. sind zugesetzt, um die Steigerung vollständig zu machen. Der alte Text sagt einfach: Die Meerweiber blieben 7 Jahre, im achten bekamen sie Heimweh, dazu fügt die Glosse: und im neunten trennte sie die Nothwendigkeit. — **st.** 4. v. 5. 6. sind ebenfalls gehaltlose Zusätze. Denn es geht voraus, daß **Slagfid** und **Egil** ihre Haüser leer fanden. Der Zusatz malt das prosaisch aus: sie giengen aus und ein und sahen sich um. — **st.** 5. Die 2 ersten Verse verrathen, daß die Quelle des Liedes teütsch war. Es heißt: *en einn Völundr sat i Ulfdölom*, der Stabreim liegt auf *einn* und *ulfd.*, weil **Völundr** und **Ulfd.** im Nordischen nicht reimen. Das gefällt mir nicht, weil alte Lieder

vorzüglich die Namen in den Reim stellen, indem an ihrer Erhaltung viel gelegen ist. Auch wird *einn* durch *en* überflüssig. Im Teütschen ganz gut und einfach: aber Wielant saß im Wolfsthal. Die vier letzten Verse sind unächt, denn der Reim des *adv.* mit dem *pronom.* und *qu* mit *k* verrathen eine ungeschickte Zuthat und der Sinn ist so matt, daß ich ihn nicht vertheidigen möchte. Was aber fehlt, sieht man aus st. 7. v. 7. 8. nämlich 2 Verse, worin gesagt wird, daß Wielant seine Ringe gezält habe, denn das ist wesentlich, wie sich aus st. 7. und 10 deütlich ergibt. Der Str. 5 fehlen also die 2 letzten Verse. — st. 6 ist in Ordnung. In st. 7 erwartet man die Anzeige, daß Wielant nicht zu Hause war, als Nidung mit seinen Leüten kam. Auch bedeüten die v. 3. 4 nicht viel, und an ihrer Stelle könnte jene Anzeige gestanden haben. — st. 8 sind die ersten 4 Verse keine der besseren, da ihr Reim schwach und die Wiederholung mehrerer Wörter lästig ist. — st. 9. fehlen entweder 2 oder 4 V. am Ende, dieses, wenn man die 2 letzten V. als Glosse von v. 3. 4. erklärt, was sie auch wahrscheinlich sind. Denn v. 4 heißt es schon, daß die Föhre ganz dürr war, was braucht man also noch beizufügen. Das winddürre Holz? Und grade dieß Beiwort ist schlecht gebildet, es heißt *vin-thurri* statt *vind-thurri*, und der V. hat doppelten Reim, den ich oben bei st. 2 getadelt. — st. 10. Die 4 letzten Verse haben gelitten. In den 4 ersten V. stehen die Zeitwörter ohne Pronomen, die Rede geht mit v. 5 fort, *han* darf also nicht stehen, sondern der *acc. hann*, weil er sich auf *eins* bezieht, also *hugdi at hann hefdi.* Eben so muß *hon* im v. 8 wegfallen, weil der *conjunct. veri* sein Subjekt in Alvitur hat. Diese wird aber v. 6 Hlödvi's Tochter genant. Das widerspricht der st. 14, wonach Hladguthur und Hervör die Töchter Hlödwi's sind, wie auch die prosaische Einleitung sagt, Alvitur aber Kiars Tochter von Wälschland genant wird. Diese heißt in der Einleitung Ölrun, so auch st. 14, dagegen st. 1. 3. 10 Alvitur. Ich glaube, dieß sey ihr Beinamen gewesen, denn in der Einleitung wird Hladguthur Svanhvít und Hervör Alvitur mit Doppelnamen aufgeführt, aber für Ölrûn fehlt der zweite Namen. Es ist klar, daß die drei Mädchen Beinamen hatten, die auf *hvít* (*albus*) endigten und deshalb Alvitur verdorben ist aus *alhvít* (allweiß); denn es ist kein Grund vorhanden, warum man sie die allwissende nennen soll. Obige Stellen beweisen, daß der Beinamen *alhvít* der Alrûn zukomt, also der zweiten ihre Benennung fehlt. Sie wird wol *snæhvít* (schneeweiß) geheißen haben, denn einmal komt dieß Beiwort im *Atlomal st.* 66 vor, wo es vom Silber gebraucht wird, sodann läßt die teütsche Sage vom Schneewittchen keinen Zweifel, daß wir der dritten Meerfrau diesen Namen geben müssen, der auch mit Slagfidr reimt, so daß in st. 2 *Snæhvít* zu lesen ist. Diese Nachweisung zeigt aber, daß die v. 5. 6 in der st. 10 verdorben sind. Es sollte vielleicht stehen: *hugdi at hann Kiars dóttir hefdi.*

Die st. 11 ist unversehrt. In st. 12 sind die v. 5. 6. der Deütlichkeit wegen eingefügt, können aber ohne Schaden wegbleiben. An st.

13 ist nichts auszusetzen, aber st. 14 steht ohne Zusammenhang. Es folgt darauf die prosaische Ausfüllung, die mir hinlänglich anzeigt, daß der alte Text an dieser Stelle nur fragmentarisch noch gerettet wurde. In der st. 11 sind die v. 5. 6. Zusätze aus dem eilften Jahrh., wie grade die Stelle des Skalden Sighvatur beweist, welche die große Ausgabe zur Erläuterung anführt. Denn es ist ganz der skaldischen Bildersprache angemessen, den Wielant einen glänzenden Wurm oder Drachen zu nennen, die ältere Dichtart verschmäht solche Blumen, besonders wenn sie nichts taugen, wie hier, wo ja Wielant versichert, daß er nichts vom Golde Fafne's genommen. — st. 14. Die v. 2 bis 6 sind verdorben, man sieht auf den ersten Blick, daß der Gedanken erweitert und zwei V. überflüssig sind. Aus den Begriffen härten und wetzen hat man 4 V. gemacht, deren letzter sehr unbedeütend ist. Jene drei lassen sich so in 2 vereinen: *that ec hvesta oc herda, sem ec hagaz kunna.* Im v. 7 ist *mekir* als Glosse beigefügt. Im v. 10 ist *borinn* aus v. 8 wiederholt und wird wol *brugdinn* stehen sollen. st. 17 ist nur halb vorhanden, nach meinem Urtheil durchaus unächt. Es heißt v. 4 *bauga*, Ringe, da doch st. 15. 10. 8 ausdrücklich gesagt ist, Nidung habe dem Wielant nur einen einzigen Ring genommen. Der v. 3, der nach Art der späteren Skalden die Wortfolge unterbricht, verräth auch, daß diese Halbstrophe zugesetzt wurde, weil man glaubte, Wielant, der sich über den Verlust seines Schwertes beklagt, müsse auch den gestolenen Ring bedauern. Diese künstlerische Sorgfalt für das Ebenmaaß einer Dichtung beweist grade eine spätere Reflexion. — st. 18. Im v. 1 kann *ávalt* wegbleiben. Die Verse sind ein schöner Gegensatz zu st. 11 und mögen gelautet haben: *sat han né svaf, oc sló hamri.* Im v. 3. 4 ist der Reim geschwächt. — st. 19. Die 4 ersten V. fehlen, was jetzt dasteht, ist offenbar aus st. 21 hieher gezogen, um die Lücke auszufüllen, was sich freilich sehr ungeschickt ausnimt. — st. 20 bis 23 sind unverdorben. Zu bemerken ist st. 23 das doppelte *sendi* im Gegensatz zu *seldi* st. 22, 8. Es geht hieraus hervor, daß Nidung allein zu Wielands Werkstätte kam, jedem andern es verboten war, daher seine Söhne und Tochter nur heimlich dahin kommen durften. Man muß also die Rache Wielands gefürchtet haben, obgleich dieß im Liede nirgends deütlich gesagt ist. — In st. 24 fehlen 2 V. wahrscheinlich am Ende. st. 25 ist vollkommen. st. 26. Der v. 2 komt mir wie eine Glosse vor, die den folgenden ächten V. ersetzen sollte. — st. 27, 1. *quath Völundur* ist Zusatz, der ein anderes Wort verdrängt hat. v. 9. 10 sind Anhängsel zur Erlaüterung, nach st. 39 hier voraus gestellt. st. 28. Dazu gehören noch die 2 ersten V. der st. 29, und zu dieser die 4 ersten V. der st. 30. In diesen V. ist die Furcht vor Wielands Rache angedeütet, und st. 30 v. 3. 4. sind einfach herzustellen: *vilnomc ek nú vith Völund dæma.* Zu den 4 letzten V. der st. 30 gehören die 4 ersten der st. 31. so daß von st. 28—31 eine st. der Zal nach wegfällt. st. 30 v. 7 lese ich lieber *hvat varth af heilom.* In st. 31. sind die V. 5. 6. unächt als Erweiterung von V. 3. 4. — Die st. 32 bis 34 sind in

Ordnung, nur scheint mir st. 33, 4 das Pronomen *ther* nöthig. Nach st. 34, 8 war Nidungs Frau gegenwärtig, als er mit Wielant sprach, Bödwilt aber nicht nach st. 37, daher scheint auch st. 33, 7 *ther* zu fehlen. — st. 35 im v. 3 ist *Völundr* der Deütlichkeit wegen zugesetzt, v. 7 und 10 sind Anhängsel, denn v. 7 ist schlecht gereimt und v. 10 ist Erklärung von v. 6. Es heißt nämlich, Wielant sitze zu Pferd, der v. 10 erklärt das Roß für eine Wolke, was auch richtig ist. Die wahre Lesart wird wol seyn: *oc thik nedan skióti, thar er thú skollir.* st. 36 ist nur Wiederholung aus st. 27, 5—8 und ebenfalls aus einem gewissen poetischen Gefühle hier eingeschaltet, um eine Lücke der Erzälung auszufüllen. — st. 37, 4. 5 sind Appositionen, die für die Umstände wenig passen und das Gesätzmaaß stören. Da der v. 3 doppelt reimt, und v. 6 wesentlich ist, so ergibt sich die Wiederherstellung des alten Textes ohne Schwierigkeit, wenn man liest: *bith thú vith favdur ræthа Bavdvildi*, so daß 4. 5 wegfallen. Die Halbstrophe 38 wird alsdann zu Str. 37 gezogen, die zusammen eine ganze Str. ausmachen. In st. 38, 3 und 39, 3 ist *sátuth ith* und *sáto vith* sicherlich verdorben, denn das *nom. prop. Völundr* kann nicht allein beim Dual stehen, es müßte wenigstens heissen *ec oc Völundr*, was aber sehr schleppend wäre. Ich vermuthe daher eine Verwechslung des Duals mit der Präposition *vid*, denn liest man st. 38, 3 und 39, 3 *sát ec vid Völundi*, so sind beide Stellen ganz deütlich und der Sprache gemäß. In st. 39 sind die 2 letzten Verse Zusatz, denn sie enthalten nichts als eine Umschreibung der beiden V., die vorausgehen, und *kunnac* bezeichnet mehr als *máttac*, da jenes auf den Geist, dieses auf Körperkraft sich bezieht. Körperlich hätte Bödwilt dem Wielant widerstehen, oder entfliehen können, denn er war gelähmt, aber seine geistige Überlegenheit durch den Schlaftrank ahnte sie nicht.

§. 98. *Helga quida* I. Erstes Lied vom Helgi.

Die drei Lieder vom Helgi sind ebenfalls Überbleibsel aus der früheren Theilen der Heldensage, wie das Lied vom Wielant. Erst mit den Liedern vom Sigurd begint der strenge Zusammenhang des nordischen Heldenbuchs. Auch in Teütschland ist die Sage vom Sigfrit allein ein Ganzes, das seine gehörige Entwickelung und Vollendung hat, alle andern Lieder behandeln einzelne Theile der Heldensage, die für sich bestehen. Die Dichtung vom Dieterich ist zwar die weitlaüfigste, weil wo möglich alle Sagen damit verknüpft wurden, aber an innerer Vollendung und Consequenz steht sie der Sage vom Sigfrit bei weitem nach. Man muß sich einsweilen diese Thatsache merken, sie ist für die Geschichte der Heldensage nicht ohne Wichtigkeit.

St. 1 ist ohne aüsseres Verderbniß, aber im v. 4 muß *munarheimr* ein *nom. prop.* seyn, welches dem *Glasis-lundr* im v. 8 entspricht. Beide Namen aber scheinen aus teütschen Wörtern entstellt und nordischer Sprache und Vorstellung angepaßt. Denn *munarheimr* heißt nichts, dem Wort nach freilich ein Haus der Freüde; das ist aber so unbestimt, daß ich nichts darauf gebe. Finn Magnussen erklärt es zwar durch Ge-

burtsort, aber ohne Beweis und ohne Genügen. **Glasir** als mythischer Baum und Wald komt in den Götterliedern der Edda vor, wo er auch hingehört. — **st.** 2 v. 5 wird *buthlúngr* wol ein Geschlechtsnamen seyn, und *blóta* v. 6 heißt nicht *adorare*, sondern *donare*, *offerre*. **st.** 3 und 4 sind richtig, in **st.** 5 sind die 2 letzten V. Zusatz, der sich leicht erkennen läßt. — **st.** 6 bis 9 scheinen mir der gekünstelten Sprache wegen erneüert zu seyn. Auch fehlt ihnen nichts, sie sind sorgfältig gereimt, meistens mit zweien Reimen im ersten, einem im andern Vers und ihre Bilder verrathen Kentniß altnordischer Religion, wie *róg-apaldr*, *ravthuls-völlr*, *hilmir*, *víg-nesti* ꝛc., welche mehr der Skaldenkunst des 9ten und der folgenden Jahrh. entsprechen, als der älteren einfachen Heldensage. Guter, alter Text steht wieder in **st.** 10 und 11. Von **st.** 12 bis 30 sind die Gesätze im **Galdralag**, es ist also **st.** 12 v. 3. 4 in einen zu verschmelzen, etwa: *skiöldom er skip tialdat*. **st.** 13 und 14 sind gut, in **st.** 15 ist der 3te V. zu kürzen: *ok gífrom gramastr*. **st.** 16 ist bis auf wenige Sylben richtig, in **st.** 17 muß v. 3 im *nominat.* fortgehen, wodurch das Strophenmaaß auch beobachtet wird, also: *inn ámátkasti jötunn*. — **st.** 18 *fur* im v. 2 ist aus v. 3 und **st.** 19, 5 hieher gezogen, paßt aber nicht zu *vart*, dieß Zeitwort erfordert eher ein Substantiv, welches mir ausgefallen scheint. v. 3 ist zu lang, *mynni* ist unnöthig wegen *fur*, daher nur zu lesen *látt i firdi fur*. Die 3 folg. V. sind so abzutheilen: *ræsis recka vildir* | *rángefa*, *ef ther* | *kæmith i thverz thvari*, wo ich die Übersetzung *ef ther* mit *nisi tibi* nicht billige. — **st.** 19. Die 3 ersten V. sind durch zugesetzte Flickwörter, wie *Atli*, *queth ec*, *lætr thu* verlängert, doch ohne stärkere Veränderung nicht wieder herzustellen. Der v. 6 ist ganz verdorben, der Reim erfordert wenigstens *Hlavdvis*, der ganze Vers scheint aber Zusatz und der ältere Text verloren. Von **st.** 20 bis 25 findet man geringere Fehler, Zusätze wie **st.** 25, 1. *heitir er*, 25, 6 *sá* kommen so haüfig vor, daß ihre Bemerkung unterbleiben kann. **st.** 26 besteht aus zwei Gesätzen, dem zweiten aber fehlen die beiden ersten Verse. **st.** 27 ist richtig, in **st.** 28, 1 ist *mundir* zu streichen, weil es keinen Sinn hat und ist zu lesen: *thriar voro meyiar*. Die v. 5. 6. fehlen, denn was v. 5—9 steht, gehört nicht hieher. Es ist eine Anmerkung des Volksglaubens, die verräth, daß dieser Glauben nicht ursprünglich nordisch war. Weitere Untersuchung muß hier unterbleiben. **st.** 29 kann *Hrimgerthur* im v. 1 und *mönnom* v. 6 wegbleiben und dafür *siklingum* stehen. **st.** 30, 6. *steins-líki* ist prosaisch und der Deütlichkeit wegen gesetzt. Besser: *thars thú i steini stendr*.

St. 31 ist vollkommen. Der **st.** 32 fehlen 2 Verse. Die ersten 8 Verse von **st.** 33 bilden ein gutes Gesätz, die vier letzten sind matt wie eine Erklärung und schlecht gereimt, und schlecht verknüpft, denn *aptr koma* geht unmittelbar auf *thar koma* und wird dadurch schleppend, was im ächten Text nicht bemerkt wird. Auch wird die Ahnung **Helgi's** erst **st.** 35 gerechtfertigt. **st.** 34—42 sind in Ordnung. **st.** 42, 2 erscheint wieder *Munarheimr* ohne Lesart und als *nom. appell.*, besser bei Grimm

als Eigennamen. Mit st. 42 schließt das alte Lied, st. 43 ist nordischer Zusatz. *Rógheimr* v. 3 kann wol für *Rógaland* stehen, weil st. 31 *Noregr* vorkomt, beide Andeütungen auf nördliche Heimat sind verdächtig. *Ravthuls-vellir* scheint kein Ortsnamen, sondern nur poetisches Bild, das auch st. 6 grade wieder mit *róg-apaldr* vorkomt, und als nordische Umdichtung dort bemerkt ist. Da die v. 7. 8 v. st. 43 schon st. 39 stehen, und Helgi st. 41 den Hethin nennt, so scheinen mir das die Grundlagen, worauf der Skalde die unpassende Zudichtung gebaut hat. Die Grimm legen die st. dem Helgi in den Mund, ihre Gründe zeigen schon, wie gezwungen die Annahme ist.

Die ganze Episode v. st. 12—30 halte ich für unächt und nordischen Zusatz, der nicht zum Gedichte gehört. Schon die Veränderung des Versmaaßes erregt Verdacht, das Galdralag hat mit dem Heldenliede nichts zu thun, sondern gehört nur den mysteriösen Götterliedern. Sodann ist dieß lange Gespräch so ganz dem Geiste des Heldenlieds entgegen und den dogmatischen Dialogen der Götter so ähnlich, daß man es nicht in der Heldendichtung dulden kann. Ferner sind die Namen nordisch, im übrigen Texte aber teütsch; *Hrimgerthur*, *Hati*, *Hata fiördr* lassen sich nicht auf die fränkische Sprache zurückführen, wie *Hiörvarthr*, *Atli*, *Svava* rc. Endlich ist die Verlegung des Schauplatzes auf das Meer durch nichts gerechtfertigt und scheint daher anzuzeigen, daß die Nordländer durch Aneignung sich der Sage bemächtigen wollten.

§. 99. *Helga quida* II. Zweites Lied vom Helgi.

Ist viel jünger als das erste und nicht vor dem 10ten Jahrh. gedichtet. Sein Verfasser war ein Skalde, kein teütscher Dichter. Es findet sich daher keine Spur im Liede, daß irgend ein Vers aus einem teütschen Original geflossen wäre. Der Skalde hat die Sage sich angeeignet und nach seiner Art frei behandelt, daher alles viel mehr dem nordischen Geiste angemessen ist, als in den andern Heldenliedern. Jüngeres Alter verräth auch der richtigere Bau des Liedes, seine Ganzheit, die nicht durch prosaische Ausfüllungen unterbrochen ist. Alle Anspielungen auf nordische Religion sind dem Skalden zuzuschreiben und dem Gedichte nicht wesentlich, ebenso gehören bildliche Ausdrücke, die in die nordische Religion zurückgehen, nur dem Skalden an. In wie fern er teütsche Ansichten in nordische verwandelt habe, kann sich erst durch eine Untersuchung über die Walkyrien und ihr Verhältniß zu den Nornen zeigen, was hier ausser Acht bleibt. Wie sehr der Skalde sich nach den Götterliedern gebildet hatte, beweist sogleich der v. 1. 2. *ár var allda that arar gullo*, — denn er ist der *Völuspá* st. 3. nachgeahmt, wo es heißt: *ár var allda, thá Ymir bygthi.*

St. 1 bis 14 sind ohne aüsserliches Verderbniß. In st. 15 sehen v. 3. 4. wie eine Erklärung aus, nicht nur ist *lióma* und dadurch der Reim wiederholt, was man sonst vermeidet, sondern die Bergesflamme ist auch prosaisch als Gewitter angedeütet, was der alten Sage kalt entgegen steht. Im v. 5 fehlt ein *nominativ*, daß aber die Verse ächt sind, zeigt mir schon *himinvángar* an, die den *Logafiall* entsprechen. Von st. 16 bis 18

habe ich nichts auszusetzen, in st. 19 sind v. 5. 6 ein Zusatz, der nichts als eine Folgerung aus v. 3. 4 enthält und das Strophenmaaß stört. Er ist, wie viele Anhängsel mit *ethr* (oder) dem vorigen Satze angefügt. st. 20 bis 22 sind ordnungsmäßig. In st. 23 sind die 8 ersten V. als besondere Str. abzutheilen, so auch die 6 letzten, welchen jedoch zur vollen Str. 2 V. am Ende fehlen. In st. 24 sind v. 5. 6. nur eine Umschreibung von v. 3. 4 und darnach ohne Werth. Die 4 letzten V. sind mit den 4 ersten der st. 25 zu einer neüen Str. zu verbinden, da der Sinn dieser Verse unmittelbar zusammen hängt. Die 6 letzten V. enthalten ein ausgeführtes Gleichniß, dem die 2 letzten Verse fehlen, um eine ganze Str. zu bilden. Ein gutes Beispiel skaldischer Weitlaüfigkeit. Der st. 29 fehlen am Ende 2 Verse, die wahrscheinlich beleidigend waren, weil Sinfiötli grob auf die Frage antwortet. st. 33 besteht aus 2 Gesätzen, dem zweiten fehlen aber 4 Verse. Derselbe Fall ist mit st. 35, es fehlen auch hier die 4 letzten V., um 2 Strophen zu bilden. Dagegen scheinen die 2 letzten V. in st. 38 nur Umschreibung, die noch dazu schlecht gereimt ist. In st. 44 sind die 2 letzten V. der Rest einer verlornen Strophe. Ebenso in st. 47 fehlen zu den 4 ersten V. noch 4, um eine Str. zu bilden. Was dort als v. 5. 6 steht, ist schlechter Zusatz, dagegen ist der Text von v. 7 bis 14 ächt, und eine eigene Str. Der Zusatz ist geistlos, es heißt: das gezaümte Roß soll zur Fürstenversammlung rennen, aber *Sporvitnir* nach *Sparinsheide;* das ist Unsinn, weil das Roß allein keine Botschaft bringen kann, sondern der Mann, der darauf sitzt, dieser ist aber im Texte dem Pferde entgegen gestellt. Sodann wird den drei Männern der Ort angegeben, wohin sie eilen sollen, beim Rosse steht ganz unbestimt die Fürstenversamlung. Da nun der Zusatz mit *rennr* anfängt, der gute Text mit *enn*, so scheint mir, man müsse diesen mit dem imperat. renni beginnen, dann wird der Sinn völlig klar und bestimt. st. 49. Die 4 ersten V. sind der Anfang einer verlorenen Strophe, deren Beschreibung ausführlicher war, wie man aus v. 5—12 schliessen darf, die eine besondere Str. ausmachen und durch ihre Beschreibung der fragmentarischen Str. entsprechen, die vorausgeht. In st. 52 sind die 2 letzten V. zugesetzt, um besseren Schluß zu haben, aber v. 9 ist eine matte Umschreibung von 7 und 8 und v. 10 heißt so viel als: hier hat das Lied ein Ende, welche Angabe man entbehren kann. In der großen Ausgabe hat das Lied 52 Str., bei Grimm 59, nach diesen Bemerkungen wird der Umfang auch auf 59 Str. bestimt, aber mit verschiedener Abtheilung der Gesätze und Verse.

§. 100. *Helga quida* III. Drittes Lied vom Helgi.

Für diesen Kreis das wichtigste Lied, das über Vieles erwünschten Aufschluß gibt. Es ist älter als das zweite und seine Dichtung reiner und erhabener, aber lückenhaft wie das erste, denn es hat glücklicher Weise keine neüe Umdichtung erfahren.

St. 1 ist unverdorben. st. 2 ist schlecht abgetheilt, die 6 ersten V. sind Bruchstück einer Str., der die letzten V. fehlen, die 8 letzten V. bilden die Str. 3, wie bei Grimm richtig eingetheilt ist. st. 3 sind die 6 ersten

V. gut, 7. 8 sind Zusatz, 9. 10 ächt, diese schliessen die Str., die 4 V., die nachfolgen, sind der Rest einer andern Str. Jene V. 7. 8 stören den Zusammenhang, denn v. 5. 6. heißt es: sie flog über die Wolken, dazu gehört sogleich v. 9. 10 bis sie **Helgi** zur Gefangenen machte. Der Zwischensatz v. 7. 8. »und wagte zu tödten wie Seeräuber« ergibt sich nun von selbst als Interpolation. — st. 4 bis 7 sind in Ordnung, die 4 Verse der st. 8 sind ein elender Zusatz. Bei Grimm als st. 9. Von st. 9—11 ist nichts auszustellen. In st. 12 (Gr. 13) sind die V. 5. 6. falsch hieher gezogen aus *Völuspá st.* 3, 4., denn das ist die Quelle. st. 13 (Gr. 14) die ersten 8 V. bilden eine Str., die 4 übrigen sind Bruchstück einer andern. st. 14 ist ganz. st. 15 (Gr. 15, 5) ist unächt, der Zusatz beleidigt durch seine Plattheit. st. 18 ist gut, die folgenden 24 V. theilt Gr. freilich in 3 Str., doch sind mir die 4 ersten V. in 19 verdächtig, weil darin die Nornen mit den Walkyrien verwechselt werden, was nicht im teutschen Liede stand, von einem Nordländer aber leicht zugefügt werden konnte. Und dann ist der Sinn dieser 4 V. sehr prosaisch, vielleicht sogar verfehlt, indem zu bezweifeln, ob man die Walkyrien allwissend nennen dürfe. Viel dichterischer begint **Helgi** mit den Worten: *féllo í morgon* &c. Nach dieser Ausscheidung fehlen zur dritten Str. (21) noch 4 V. Die große Ausg. hat die 24 V. in 2 Str. (19. 20.) zusammen gedrängt. st. 21 ist auf einmal ein **Galdralag**, dessen Schlußverse aber so lang sind, daß sie ein Verderbniß anzeigen. Die Wiederherstellung ins **Fornyrdalag** ist nicht schwer; ich schlage vor:

> **huggastu Sigrún, hildr thú oss hefir**
> **verit, skioldúngar vinnat skavpom:**
> **lifna munda, er lithnir ero,**
> **ec nú kiósa, ef ec knætta.**

Damit fällt freilich **Sigrunens** Wunsch weg, »könnte ich dir im Arme ruhen!« Diese Einladung ist schon st. 15 vorgekommen, dort für unächt erklärt, und ich stehe nicht an, auch hier diese ganze Str. zu verwerfen. Zwar liebt **Sigrûn** den **Helgi** bis in den Tod, denn sie geht mit ihm in's Grab, aber daraus folgt doch nicht, daß sie sich ihm anträgt, als sie ihres Vaters Gebot übertretten, noch weniger, daß sie weinend vom Helgi verlangt, als er ihr den Tod ihrer Brüder und Verwandten verkündet, daß er mit ihr schlafen gehen soll. Ich vermuthe daher, daß die Skalden den Charakter **Sigrûnens** mit einem andern Weibe verwechselt haben, nämlich mit **Hildur** in der Gudrun- oder **Hethin**sage, und daß man in obiger Str. lesen muß: tröste dich Sigrun, du bist uns eine Hilde gewesen, d. h. um deinen Besitz haben Verwandte fallen müssen, wie für die Hilde. Auf diese passen jene verliebten Wünsche (s. die Beweise in den Q. u. Forsch. I, 107), auf die **Sigrun** nicht. Gr. theilt die Str. richtig ab, die grosse Ausg. vernachlässigt die Überschriften der Strophen. st. 22 ist richtig, st. 23 sind die 8 ersten V. zu trennen, und die 4 letzten mit denen der st. 24 zu einem Gesätz zu verbinden, wie bei Gr. — st. 25. 26 sind unversehrt, in st. 27 fallen die 2 letzten V. als Zusätze weg, ebenso st. 28 (Gr. 29).

st. 29 ist gut, 30 auch, nur sind die 4 letzten V. abzuscheiden, weil sie der Überrest einer Str. sind. In st. 31 ist das letzte Wort *spryngir* Zusatz. st. 32. 33 sind unverdorben; in st. 34 sind v. 3. 4 eine Anmerkung, die sich in den Text geschlichen und auszustoßen ist. An st. 35 ist nichts auszusetzen, in 36 sind die 2 letzten V. unächt, die große Ausgabe will diese Schwulst noch erklären. st. 37—39 zeigen kein Verderbniß; in st. 40 aber müssen v. 3. 4 wegbleiben, wodurch auch der Text gehoben wird. st. 41 ist gut, aber in st. 42 sind die 4 letzten V. ein matter Zusatz. Man sieht auch aus st. 45, 4, daß Helgi's Antwort unmittelbar auf st. 42, 8 zurückweist und die 4 Zwischenverse des Interpolators nicht berücksichtigt. st. 43, 1—8 bilden die Str., 9—12 sind mit st. 44, 1—4 zu einer besonderen Str. zu vereinigen, und 44, 5—12 bilden die dritte Str. — st. 45 ist unversehrt, aber in st. 46 sind die 2 letzten V. zu viel und zu unbedeütend. Doch glaube ich, muß man daraus *quic* nehmen und in den v. 7 statt *hvít* einfügen, dann bezieht es sich zunächst auf *ólifthom* und der Sinn wird vollkommen. st. 47 ist ganz. In st. 48 sind die V. 5. 6 Zusatz, der abgeschmackt und unnóthig ist, weil er sich schon aus v. 2 versteht. st. 49 ist gut.

Mitten in diesem Liede st. 22—27 steht ein Bruchstück des Zankes zwischen Sinfiótli und Gudmund, aber nach einer andern Bearbeitung, als man im zweiten Liede st. 29 flg. findet. Dieser Gegenstand zog also die Skalden an und der Dichter des zweiten Liedes hat ihn mit großer Derbheit und vieler Anspielung auf die Göttersage behandelt, wodurch er theils die Grundlage verdorben, theils seine jüngere und gröbere Dichtung verrathen. Nur die st. 41. 42 scheinen aus einem älteren Liede aufgenommen und passen durch ihre Würde viel mehr zum Bruchstück im dritten Liede, wo sie auch wirklich als st. 26. 27 vorkommen, als zu dem Gassenschimpf des zweiten Liedes. Das dritte Gedicht scheint in diesem Zanke einem teütschen Original gefolgt zu seyn. In beiden Liedern ist der Hauptschimpf, daß Sinfiótli dem Gudmunt vorwirft, er soll Geisen hüten. Ich zweifle nicht, daß dieser Sage eine solche Schimpferei nöthig war, obgleich ich nicht einsehe warum, denn die doppelte Bearbeitung läßt das abnehmen und die Vergleichung bestättigt es. Der Weiberzank, Hiltebrands und Hagens Schelterei in den Nibelungen, so wie Walthers, Hagens und Gunthers blutiger Spaß und Hohn im Waltharius sind die entsprechenden Stellen zur Edda, welche in ihren Götterliedern zwei sehr ähnliche Fälle aufweist, Aegirs Gastmal und das Lied vom Harbard. Der Zusammenhang dieser Dichtungen kann hier nicht untersucht werden.

§. 101. *Gripis spá.* Gripe's Weissagung.

Dieses Lied gehört in Erfindung und Ausführung ganz dem Norden an und hat in der teütschen Dichtung kein Vorbild gehabt. Es ist ein Versuch, den ersten Theil der Nibelungen bis zu Sigfrids Tod in eine kurze Übersicht zu bringen, worin die Hauptpunkte angedeütet werden, die in den andern Liedern ausführlich behandelt waren. Es ist ein Auszug und eine Zusammenstellung der Heldensage und zugleich ein Beweis, wie das Hel-

dengedicht sich aus dem Bedürfniß die Sage zu überschauen allmälig bildet, und die einzelnen Lieder in ein Ganzes verschmolzen werden, wodurch die Sage einen strengeren Zusammenhang erhält, als die rhapsodischen Lieder ursprünglich darstellten. Die Einkleidung als Weissage ist nordisch und den Götterliedern nachgeahmt, sie widerspricht der teütschen Art und ist in sich selbst unwahrscheinlich, weil Sigfrit, wenn er sein Schicksal voraus wußte, sich hätte hüten können, wie er selbst in den Nib. v. 3990 sagt. Da st. 17 erwähnt ist, daß Brunhilt dem Sigfrit die Runen auslegen wird, so bezieht sich dieß auf die *Brynhildar quida* I., wo diese Auslegung wirklich vorkomt, aber sehr verdächtig ist. Entweder hat nun der Dichter von **Gripis spá** auch die **Brynhildar quida** gemacht, oder diese war bereits vorhanden, als jene gedichtet wurde, beides aber sind nordische Fortbildung der Sage. Den späteren Skalden der *Gripis spá* verräth die Vollendung des Versmaßes so wie die bildlichen Ausdrücke *thiódkonungr* st. 1. *thióthar thengill* st. 41. u. dgl., den Nachahmer mehrere Stellen wie st. 2, 5. 6. vgl. mit *Hávamál st.* 20. *Vafthr. m. st.* 10. so wie überhaupt die Anlage des Gespräches, die von den Fragliedern der Edda entlehnt ist, die Weigerung Gripes und Sigfrids Nöthigung, was sich von selbst mit der Wegtamsquida vergleicht. Das Strophenmaaß des ganzen Liedes ist unverdorben.

§. 102. *Sigurthar quida* I. Erstes Lied vom Sigfrit.

Der größte Theil dieses Liedes ist im **Galdralag** abgefaßt, womit das alte Gesätz zuweilen abwechselt. Solche Wilkür ist Verderbniß, und wenn sich heraus stellt, daß alles im **Galdralag** geschrieben war, so ist das ganze Lied nordischer Abkunft und eine Anschmiegung an die Göttersage, die dem Süden fremd war. Das Lied ist sehr lückenhaft und im Ganzen genommen ein räthselhaftes Bruchstück, weil die **Gripis spá** mit keiner Hindeütung darauf anspielt. Aber es ist weder jung, das zeigt seine Sprache, noch Erdichtung, das beweist sein Inhalt, der wenigstens was den **Hreidmar** und seine Familie betrifft, auf einer alten Grundlage zu ruhen scheint. Die Theile des eddischen Heldenbuchs, welche im **Galdralag** geschrieben sind, schliessen sich vielfach in Denkweise, Ausdruck und Behandlungsart an die Zauberlieder. Daher ist ihr Gespräch speculativ oder philosophirend, nicht handelnd oder dramatisch, wie in den guten Heldenliedern. Die Galdrastrophen sind ausschließlich das Werk der Skalden, die Teütschen gaben dazu kein Vorbild. Hieraus folgt: 1) da die Skalden ihre selbständige Dichtung ganz nach dem Geiste des Zauberliedes behandelt, so müssen sie keine nationale Heldensage gehabt, also auch keine epische Dichtung, die aus ihrem eigenen Volke entsprungen wäre, gekant haben. Wo sie teütsches Vorbild hatten, da waltet in ihrer Bearbeitung epischer Geist; wo sie allein schufen, fielen sie stets in ihre alte Weise zurück, d. i. in den speculativen Geist ihrer Götterlieder. 2) Durch diese Behandlungsart wurde die Heldensage den nordischen Ansichten genähert und nationalisirt, und diese Aneignung geschah entweder willenlos oder mit Absicht. Diese Absicht konte doppelt seyn, entweder hatte man die Überzeugung, daß

die Heldensage ein Ausfluß oder Gleichstück, oder eine Fortbildung der Göttersage sey, dann hatten Anknüpfungen inneren Grund und waren gerechtfertigt; oder die Verbindung mit den Göttern war blos wilkürlich, um durch eine solche Anschmiegung sich der Heldensage, als einer nationalen Dichtung, zu bemächtigen, dann war dieß Verfahren eine Verfälschung. Bedenkt man, daß der ganze Norden troz seiner vielen Skalden und ewigen Kriege keine andere Heldensage besitzt als die teütsche, so werden diese Bemerkungen Gewicht erhalten.

Die 4 ersten Str. sind ohne Verderbniß, aber sonderbar. Den Skalden verräth wol die Anführung der Nornen st. 2, 4., aber unbegreiflich ist *ardagar* st. 2, 5. denn hiernach wäre ja die Heldengeschichte schon in der Urzeit voraus bestimt gewesen, was ich bezweifle. Und st. 3. 4 stehen mit den ersten nicht in Verbindung. Soll die Verlaümdung und ihre Strafe auf den Verrath Sigfrids und die Rache seiner Frau Bezug haben? Die Rede, besonders st. 4, 4—6 ist so christlich gedacht, daß einen nur der *Vadgelmir* an das Heidenthum erinnert. Oder soll vielleicht mit den Begriffen *gull* (Gold) und *giöld* (Strafe) gespielt seyn, wie st. 6, 1. 2? st. 5 ist im **Fornyrdarlag**, aber leicht umzusetzen, wenn man zum v. 1 *verda* fügt und 3. 4 zusammen zieht: *bræthrom tveim at bana*, so wie 7. 8: *mins fidr mangi nytr.* Ebenso ist st. 11 im alten Gesätz, aber nicht so leicht herzustellen. Dieß Strophenmaaß geht von st. 13—18 richtig fort, und erscheint wieder st. 23, welcher man jedoch ansieht, daß sie ein **Galdralag** war, denn v. 3. 4 können sehr wol heißen *sith-skinandi sóli*, und der letzte V. ist eine störende Anmerkung, die wegbleiben kann, weil v. 7 schon 2 Reime hat. Die st. 26 ist auch im alten Maaße, doch ohne aüsseres Zeichen des Verderbnisses.

§. 103. *Fafnis mál.* Das Lied vom Fafne.

Fast ganz im **Galdralag**. Die Grimm haben die Stellen der Götterlieder nachgewiesen, die der Dichter benutzt hat; das spricht gegen die Ächtheit des Liedes, noch weniger dafür der Inhalt. Ausser der Weissage, daß der Schatz zum Tode wird, komt nichts von Belang vor, die mythologischen Fragen und Antworten st. 12 flg. sind ganz am unrechten Ort und ohne alle Verbindung, denn st. 16 paßt nicht dazu.

St. 3 fehlen die 3 letzten V., wie die *Völs. S. c.* 27 p. 45 andeütet. Der Schluß des Gespräches in st. 22 ist dem Ende des *Vafthrudnismáls* ähnlich. In st. 24 bleibt *sig tíva synir* weg, wie schon die Grimm bemerkten, und in 26, 6 *nema.* So in st. 27, 3 *vith funa*, denn der Reim liegt auf *halt* und *hiarta*, und jene Worte sind aus st. 32, 4 hieher gezogen. st. 32. 33 sind im alten Gesätz, dazwischen stehen st. 34. 37—39 im **Galdralag**. Dieses Gesätz paßt jedenfalls besser zum Texte als jenes, die Verbesserung scheint angedeütet in 35, 3 durch *astráth mikit ydvar*, weil *systra* entbehrlich ist, und 36, 3 durch *sem hygg ek hers-jathar.* Aber die Umsetzung von 35, 7. und 36, 7 ist nicht so leicht. Dagegen ist st. 40, 7 der Schluß eines **Galdralags**, und v. 8 ein Zusatz, der sich selbst verräth, und st. 41 ist leicht herzustellen, wenn man v. 3. 4

so verbindet *fram fólk-lithöndom*, was viel inniger mit dem Texte zusammen hängt, als die jetzige Lesart. Ebenso 41, 7 ist zu verbessern *thá mundu kavpa mundi.* st. 42, 3 ist *allr er hann* Zusatz, und die alte Lesart: *utan eldi sveipinn*, so wie v. 7 *ódavckom*, es bleibt nur *or ógnar lióma.* In st. 43, 3 geht die Satzstellung fort, wodurch der alte Text wieder hervorkomt: *ok leika linda-váthi.* Verändert man v. 7 *hali* in *hala*, so kann er das Gesätz schliessen und v. 8 wird unnöthig, da er ohnehin nichts heißt. st. 44 ist reiner Zusatz, der sich auch nicht auf das **Galdralag** zurückführen läßt und noch dazu eine Lüge enthält, da gesagt wird, kein Königssohn könne den Schlaf der **Sigurdrifa** brechen, was ja doch Sigfrit gethan hat.

§. 104. *Sigurdrifu mál.* Sigurdrifa's Gespräch.

Ganz im **Galdrafag** und viel verdorben. Das Versmaaß zeigt die Zusätze an, denn jeder Stolle hat 4, der Abgesang 5 Sylben im Verse. Gewönlich aber sind sie mit Für- und Bindwörtern und andern Partikeln so überladen, daß selten das Versmaaß erhalten ist. Für uns gewähren diese Einschaltungen den Vortheil, daß sie den Text verständlicher machen, an sich mögen sie ihn auch oft verfehlen und das Vermögen der älteren Sprache verdunkeln, die mehr durch ihre Casus allein ausdrücken konte und nicht so vieler Beihülfe durch Präpositionen u. dgl. bedurfte. Auf solche Verderbnisse nehme ich nur an auffallenden Stellen Rücksicht, sonst müßte man fast bei jedem Verse davon reden.

St. 1 ein **Fornyrdarlag**, dessen Verderbnisse sprechende Beispiele einer unsinnigen Verfälschung sind; v. 3. 4 lauteten nämlich *hverr feldi af mer feld*, »wer nahm mir den Schleier weg?« Durch diesen Schleier hatte sie Othin gestochen, wie *Faf. m. st.* 43, 6 ausdrücklich gesagt ist. Dafür aber setzte der Interpolator: *hv. f. a. m. favlvar nauthir*, »wer nahm mir die falbe Noth weg?« Was die falben Nothwendigkeiten seyen, hat der ganze gelehrte Norden und Süden noch zur Zeit nicht heraus gebracht. v. 8 muß wegfallen, da er die Construktion stört und einen Punkt nach *burr* nöthig macht. st. 3, 1 ist *dagr* sicherlich falsch und scheint ein anderes Wort zu ersetzen. st. 4 ist mir ganz verdächtig, sie verräth Lektüre der Götterlieder, daher im v. 3 *Fold* groß zu schreiben ist nach *Alvis mál* st. 11. Die 3 letzten V. taugen wenig. Sich und den Sigurd berühmt zu nennen (v. 5) gefällt mir nicht und die ärztlichen Hände v. 6 noch weniger, weil sie in der ganzen Sage keinen Sinn und Verstand haben. Liest man auch v. 4. 5 *mannvit gefit ok mál ockr tveim*, so bleibt doch v. 6 unverbesserlich. Man sieht der Str. 4 deutlich an, daß sie eine nachgemachte Parallele zu Str. 3 ist. — st. 5 ein **Fornyrdarlag**, dessen v. 3. 4 zu verbessern in *magni ok megni*, und zu erklären: zur Kraft und Stärke. v. 8 bleibt weg, dann ist das **Galdralag** vollkommen. st. 6. Die Anrede *skaltu kunna* in dieser und den folg. Str. ist gewönlich zu lang, man wird meist *kantu* setzen müssen. Das doppelte *sumar* in dieser st. ist zugesetzt und überflüssig. st. 7 sind die 3 ersten V. verdorben, in 4—6 ist der alte Text deutlich: *horni rista*,

handar-baki, *merkia á nagli Nauth.* st. 8, 6 l. *meini.* Diese Str., so gut sie gebaut ist, scheint beigefügt, denn jede Runenart wird nur in einer Str. abgehandelt. st. 9, 3—6 l. *leysa kind konom: lófo rista*, *litho spenna*, *bithia dísir duga.* Ähnlich in st. 10., nur daß die v. 7 —9 wegfallen als geistloser Zusatz. In st. 12 sind v. 4—6 zugesetzt, und v. 9 ist *fulla dóma* schwerlich richtig, es scheint *fulldóma* heissen zu müssen. st. 13 sind v. 4—6 unächt, der Satz geht mit v. 7—9 fort und v. 10 ist ebenfalls Zusatz.

Von st. 14 begint eine Episode, die nach der großen Ausgabe bis st. 17 sich ausdehnt, und als Runenlehre von Mimers Haupt angesehen wird. Mir unwahrscheinlich, denn wie sollte Mime vom Roß Grane gewußt haben? Die ganze Episode ist mit Zusätzen überladen und entstellt. Runen und Zauberei waren Lieblingsstoffe der Dichtung, die sie aus Aberglauben und Unsinn zum Fratzenhaften verbildet hat. Erst mit st. 20 scheint der bessere Text wieder einzutretten. st. 14, 3 statt *hafdi sér* l. *ok.* In v. 4—6 hat jeder 2 Reime, ich schlage vor: *Mímis havfuth mælti fyrst orth*, *ok sanna stafi.* st. 15 ist sehr verdorben, ich glaube, v. 1—3 handeln von Kopfrunen, 4—6 von Fußrunen, in diesem Falle ist zu lesen *skildi ristnar skínanda gothi*, *á eyra Arvakurs.* v. 4. 5 bleiben aus, denn sie sind reimlos, und 6—8 lauten: *sleipnis tönnom*, *sletha fiötrom undir reith Ravgnis.* st. 16 ist 3. 4 zu verbinden *úlfs ok arnar klóm;* v. 8 bleibt weg, er ist durch v. 6 herbeigeführt. st. 17. v. 4. 8 fallen als Zusätze weg. st. 18 ist eine wilde, schlechtgereimte Zudichtung; ebenso st. 19. In st. 20, 2 kann *um bothinn*, v. 6 *avll* wegbleiben. st. 21 paßt nicht recht zur Runenlehre, was auch die große Ausgabe sagt. st. 22—24 sind richtig, st. 25 ist jedoch verdächtig wegen dem Maaß und dem Umstand, daß jeder Rath der Sigurdrifa nur eine Str. füllt, st. 25 aber wie ein Zusatz dazwischen steht. v. 1. 2 sind schlecht gereimt, v. 3 ist aus st. 21, 3 wiederholt, 4—9 sind durch Reim und Inhalt schlecht. st. 27 ist eine veränderte Bearbeitung der st. 26, nur ist v. 3 schlecht gereimt. In st. 28 geht die Satzfolge v. 4—6 fort, daher fällt v. 6 *teygiattu ther at* weg und der v. lautet *nè kossi konu* und der Sinn ist: laß dich nicht zum Kuß eines Weibes noch zum Schlafe mit ihr bewegen durch den Reichthum ihrer Verwandten. st. 30 obgleich gut, ist doch nur Erlaüterung von st. 29. Aus st. 32, 4 scheint das Verderbniß zu st. 28, 6 gekommen. st. 34 ist Erklärung von st. 33 und wie mir scheint, christlicher Zusatz, was mir der Sarg und das Gebet um seligen Schlaf im Grabe verrathen. In st. 35 sind v. 4. 5 der Deútlichkeit wegen zugefügt. So ist st. 36 nur Erweiterung von st. 35 und empfielt sich nicht durch ihre Doppelreime v. 1. 2. — st. 37. will man v. 4—6 gelten lassen, so trette ich der Kritik der großen Ausgabe bei. Ob von dem Gedichte etwas fehle, läßt sich aus seiner Beschaffenheit nicht sagen.

Mit diesem Liede hört das **Galdralag** im eddischen Heldenbuch auf, alle folgenden Gedichte sind im alten epischen Maaße geschrieben. Das

erfordert eine kritische Schlußbetrachtung über die Lieder im **Galdralag**, und ich hoffe, sie soll nicht ohne Ergebniß für die Geschichte der nordischen Heldensage seyn. Zuvörderst läßt sich in der Behandlungsart dieser Gesänge eine große Übereinstimmung mit den galdrischen Götterliedern nachweisen. So ist die Runenlehre der Sigurdrifa offenbar dem *Rúna capituli* nachgebildet, die Fragen Sigurds im *Fafnismál* haben ihr Vorbild im Liede vom Wafthrudnir, und Fafne's Rathschläge, die er dem Sigurd ertheilt, sind dem *Lothfafnismál* nachgeahmt, so wie auch die Zänkerei zwischen Atli und **Hrimgerdr** im ersten **Helgilied** durch Inhalt und Behandlungsart sich dem *Harbarzlioth* anschließt. Auch in einzelnen Ausdrücken, Wendungen, Einkleidungen verräth sich die Nachahmung. Das *Hávamál* führt oft die Gründe einer Lehre mit *thviat* (weil) ein, das findet sich gradeso in *Sig.* I, 25. *Faf.* 10. 30. 39. Die Fragen im *Faf.* 1. *Sig.* I, 1. *Hel.* I, 12 haben ihr Urbild im *Harb. l.* 1. Die Grußformel *Faf.* 23 erscheint auch im *Vafth. M.* 4. 6. Die Einkleidung im *Faf.* 30. 31 findet man öfters im *Hav. M.* 37. 38. Die **st.** 38 *Faf.* spielt deütlich auf den Schluß des *Vafth. M.* an, weil **Reginn** ein reifkalter Riese genant wird, was nicht zum Inhalt des Heldenliedes paßt. Die galdrischen Stücke scheinen auch den Schauplatz zu verrücken. Zur südlichen Heimat der Heldensage stimt die Seefart **Helgi's** eben so wenig als Sigurds, beide Fahrten aber begründen die Gespräche mit **Hrimgerdr** und **Hnikar**. Dieser gibt othinische Lehren, wie im **Hávamál**, die samt seiner Erscheinung besser dem Norden als dem Süden angehören. Auch weiß die jüngere Edda nichts von ihm. Diese Übelstände sind zum Theil schon von andern bemerkt, und Grimm (Heldſ. 392) erklärt deshalb Brunhilds Runenlehre für einen nordischen Zusatz. Ich muß weiter gehen, und sämtliche Theile der eddischen Heldenlieder, die im Galdralag geschrieben sind, für nordische Zudichtung und Ausfüllung erklären, die in der Sage keinen Grund haben. Entweder hat man verlorne Stücke ersetzen wollen, wie vielleicht im **Fafnismál**, oder man hat Bruchstücke aus andern Gedichten herüber genommen, oder endlich willkürlich zugedichtet. Aber alle diese Einschiebsel haben denselben galdrischen Charakter, woraus ich schon oben das Nöthige gefolgert. Warum sie in den übrigen Liedern nicht mehr vorkommen, wird wol seinen Grund in einer späteren Periode der Skaldendichtung haben, welcher die nachfolgenden Lieder angehören. Denn die fragmentarischen Lieder sind älter, als die ganzen.

§. 105. *Brynhildar quida* I, das erste Lied von der Brunhilt (bei Grimm II., bei *Rask Sig. q.* III.).

Zwischen diesem und dem vorigen Liede ist die größte Lücke im eddischen Heldenbuch und fehlen die wichtigsten Gesänge, nämlich über die unheilvollen Heiraten Sigfrids und Gunthers und über Sigfrids Tod. Die Erzälung der *Völsunga Saga* läßt abnehmen, daß diese Lücke mehr als ein Lied ausgefüllt hat, deswegen kann ich auch die einzelnen Strophen der *Völs. S.* nicht mit **Rask** zu der *Brynhildar quida* zälen, weil sie ihrem Inhalte nach zu einem andern Liede gehörten. Ebenso sind die 4 ersten

Str. der *Brynh. q.* (*Rask* 5—8) von diesem Liede zu trennen, denn sie betreffen die Vorbereitungen zum Morde Sigfrids, indeß die folgenden 5 —19 (R. 9—13) die Ereignisse nach seinem Tode erzälen. Daher begint mit Str. 5 ein eigenes Lied, dessen Ende aber fehlt, und der Inhalt aus dem zweiten Brunhiltsliede ergänzt werden kann. Wir haben daher zwei Lieder über dieselbe Begebenheit, die in mehreren Zügen überein kommen, wie unten gezeigt wird. Die Darstellung in diesem Bruchstück hat epische Ruhe und einige gesuchte Ausdrücke (*víg-skà*, *ben-vönd*, *marg-dyrr*) verrathen Einwirkung der späteren Skaldenkunst.

St. 1 ist nur bei R. ganz; für st. 8 steht bei R. (p. 207) eine andere Abfassung, wie er selbst bemerkt, also vielleicht die Spur einer dritten Bearbeitung desselben Stoffes. Der st. 6 fehlen wahrscheinlich zwei Verse, denn die 2 ersten sind mir zu bezeichnend, um sie für Zusatz zu halten. Nach st. 10 mögen mehrere fehlen, denn st. 11 begint eine neüe Erzälung, woran Gudrun keinen Theil mehr hat. Vielleicht abermals ein besonderes Lied. st. 13 ist bei R. richtig abgetheilt. Dagegen sind die 4 letzten V. der st. 16 Reste einer oder mehrerer Str., die sich auf st. 11. 13. beziehen. Die Anmerk. der großen Ausg. S. 253 verfehlt den Zweck. Wenn sich ein norwegischer Fürst für einen Nachkommen der Nibelungen ausgab, folgt daraus, daß die Prophezeihung ihres Untergangs unwahr sey?

§. 106. *Godrúnar quida* I. Erstes Lied von der Gudrun.

Dieses Lied ist nordische Zudichtung, um die Sage durch eine rührende Scene auszuschmücken, welche Absicht den älteren Liedern fremd ist. Erweiterung der Sage ist es nicht, wie Grimm (S. 350) angibt, denn es enthält keine neüen Thatsachen, sondern windet sich durch unbestimte Angaben hindurch, um nicht anzustoßen, grade wie der Rabenruf Othins, der in den Götterliedern das treffendste Gegenstück zu diesem Gedichte liefert. Es zeichnet sich aus durch Anspielung auf die Religion (*Herian* st. 19. *Urthr* 24), durch skaldische Bildersprache (*eldr orm-beths*, Gold. 26. *hug-borg*, Brust. 14), durch veränderte Ansicht über Brunhilt, die eine abscheüliche Hexe (22) genant wird, Feüer aus den Augen sprüht und Gift ausbläst (27), endlich durch den Rundreim oder Refrain, der in 4 ganzen Str. wiederkehrt (2. 5. 11. 15), und eine künstlerische Sorgfalt jüngerer Zeit verräth. Daß Brunhilt am Unglück von 7 Königen schuld sey (24), könte von fern auf die Anklage der Brunnihilt sich beziehen.

St. 2, 8 ist nach den andern Rundreimen in *at mavg dauthan* zu verbessern, die jetzige Lesart ist prosaisch und mangelhaft. st. 4, 3. 4 kann wegbleiben, weil der Sinn schon in st. 3 liegt, oder auch v. 9. 10. denn *Giaflög* redet von weiblicher Verwandtschaft, *Herborg* von männlicher. st. 5 dem Rundreim fehlen 2 V., eben so in 11 und 15. st. 7, 5. 6. sind Zusatz, dessen Gedanken schon v. 3. 4 aussprechen; es fehlt also die andere Halbstrophe. st. 17, v. 9. 10 sind unnöthig, und v. 9 ist des Reims wegen eingeflickt und störend. st. 18, v. 7. 8 sind Erweiterung, 9. 10 aber ächt, man erkent ohne Mühe den alten Text: *etha jarkna*

steinn yfir avthlingom. st. 21, 9. 10 sind wiederholt aus 21, 4. und der Gedanke der zweiten Halbstrophe komt schon vor im *Faf.* 9. und *Sig. q.* I, 5. Die Prophezeihung vom Unheil des Hortes war also den Nordländern tief eingeprägt. st. 24 können die 2 letzten V. wegfallen, weil sie Erklärung von v. 7. 8 scheinen. Denn in der Str. ist nur von Edelingen und Königen die Rede. Der st. 25 fehlen die 2 letzten V. Dieses Lied ist in der großen Ausgabe schlecht eingetheilt.

§. 107. *Brynhildar quida* II. Zweites Lied von der Brunhilt. (In der gr. Ausg. *Sigurd. q.* III. Bei den Grimm *quida Sigurdar*).

Dieses Lied enthält den merkwürdigen Wendepunkt der Edda, weil darin die Sage der Nibelungen mit der gothischen vom Ermenrich verbunden wird. Mit Recht bezweifelt Grimm (S. 346) die Ursprünglichkeit dieser Verbindung, ich verwerfe sie gänzlich, weil das Lied durch seine Abfassung eines der jüngsten ist und daher über einen so wichtigen Punkt kein Zeügniß geben kann. Keine teütsche Sage knüpft die Nibelungen an den Ermenrich, die Nordländer können das nicht besser gewußt haben. Nur den Dieterich ziehen die Teütschen in diesen Kreis, was aber vom Ermenrich noch weit absteht. Diese Erweiterungen zeigen, daß die Nordländer nach und nach die ganze teütsche Heldensage aufnahmen, obgleich sie anfänglich sich nur an die fränkischen Sagen gehalten, und daß sie das Bedürfniß fühlten, alle Lieder zu einem Ganzen zu verbinden, welches wie ein Trauerspiel in sich vollendet und abgeschlossen war.

Dieses Lied unterscheidet sich von der dramatischen Darstellung der vorigen durch seine Neigung zur epischen Erzälung. Es begint wie die *Völuspá st.* 3. *Godrúnar q.* I. und *Helga q.* II. Die epische Natur verträgt Breite und Wiederholung, die Kritik muß vorsichtig seyn, dergleichen Stellen anzugreifen, selbst wenn sie refrainartig wiederkehren und geistlos sind, wie st. 1, 3. 4 und st. 3, 5. 6. so auch st. 4, 8. 9. und st. 6, 9. 10. Späteren Dichtern ist so etwas erlaubt, ältere haben dergleichen nicht. Diesem Dichter waren *Völsúngr* und *kúnskr* schon nichts weiter, als poetische Synonymen (*kenningar*), wie st. 1, 3. st. 3, 5 vgl. mit st. 4, 7. st. 8, 9 beweisen, die doch wesentlich unter sich verschieden sind. So braucht er auch die Nornen und Freyr als dichterischen Schmuck (st. 6. 7. 24) und Wortverbindungen, welche der skaldischen Bildersprache gemäß sind, aber der einfachen alten Dichtart widerstreben, (*mál-fán* 4. *kyn-birt* 20. *ramm-hugathr* 23 ꝛc.). Das Wort *konúngdóm* (Königthum, 14, 5) enthält einen so abstrakten und neüen Begriff, daß man ihn der alten Dichtung nicht zuschreiben kann, so wenig als *óbil-giarn* st. 21. 22. der nordischen Sprache angehört, sondern vom teütschen unbild herkomt. Endlich komt auch der Inhalt dieses Liedes zum Theil schon in der *Brynhild. q.* I vor, wo jedoch keine Hindeütung auf den Ermenrich zu finden ist. Das alles zwingt mich zu behaupten, daß dieses Lied nicht vor das 11 Jahrh. zurück geht und eine Umdichtung und Erweiterung der ersten **Brynhildar quida** ist. Der Dichter hat die Sage

der Nibelungen durch ihre Verbindung mit Ermenrich verdorben. Es wird sich im Verfolge zeigen, ob es Verfälschung war oder nicht.

St. 4, 9. 10 ziehen die Grimm mit Recht zur folgenden Str. In st. 6 sind 5. 6 durch schlechten Reim verdächtig, dennoch scheinen mir eher 1. 2. Zusatz, weil mit v. 3 die Str. ganz im epischen Tone begint und st. 7 die Nornen schon wieder vorkommen. Der st. 7 fehlen 2 V. In st. 8 sind 8. 9. Wiederholung aus 4, 7. und schlecht gereimt. st. 9 ist nur halb übrig. st. 11, 5. 6 sind Erweiterung, der alte Text geht deütlich mit v. 7 fort. st. 13, 5—14 und st. 14, 1—6 sind sehr verdächtig durch Breite, Reflexion, gemeine Ansicht und neüe Begriffe. Nimt man v. 7—10 der st. 14 zu v. 1—4 der st. 13, so bilden beide Stücke eine Str., die an Güte den jetzigen Text bei weitem übertrifft. st. 17, 1. 2 stehen schon in *Brynh. q.* I, 10. und v. 7. 8 sind doch nur Wiederholung um auszufüllen. Wenn dem Hagen die Eide so viel galten, warum stimte er denn so leicht in den Mord ein? Mir scheint von dieser Str. nur die Hälfte übrig, und Anfang und Ende ergänzt. st. 18 ist 5. 6. Zusatz. Daß Sigurd schon gemeint ist, versteht sich aus **fiórir**, denn die 4 sind **Gunnar, Guttorm, Högni** und **Sigurd**, daher ist v. 9 statt *fimm* zu lesen *fióra* und v. 11. 12 fallen als Zusatz weg. Die st. 19 ist nur halb, daher bei **Rask** besser abgetheilt, als bei Grimm und Magnussen. st. 20, 7. 8 sind Wiederholung. st. 21 ist halb und 23 am Ende defekt. Nach dieser Str. scheint etwas zu fehlen, denn es ist sonderbar, daß Gudrun erst nach der Ermordung beider Helden erwacht sey. st. 31, 1. 2 sind eine erweiterte Überschrift. Das Wort *haukstaldr* ist der Edda nicht eigen, sondern hat südteütschen Ursprung (*hagestolz*). Vor dem 10 Jahrh. komt es im Norden nicht vor. st. 33, 1. 2. fehlen in 3 Hss. und sind blos Überschrift. st. 36, 7. 8 sind Erweiterung der vorigen Verse. st. 37, 7—12 sind erweitert, wie die wiederholten Worte schon zeigen, und die Str. ist am Ende mangelhaft. st. 38, 5. 6. sind Erklärung, die sich von selbst versteht, aber auf Brunhilds Namen und Wesen anspielt (*bavll* vgl. mit *bavl. Godr. q.* 25. *Brynh. q.* I, 1.). st. 39, 9—12 sind ein Denkspruch, der nicht ursprünglich da stand. st. 40, 9. 10 sind zugesetzt. Die Weissage ist zu früh, sie begint erst st. 50. — st. 41, 5 —8 widersprechen der st. 43. und sehen dem Zusatz in st. 39 sehr ähnlich. Wenn sie wegbleiben und st. 42 mit 41 verbunden wird, so ist der Zusammenhang hergestellt. Stat *heim thar sér* st. 42 ist dann vorzuschlagen *heimskan ser* in Bezug auf *Sigurdr. m.* 24., da jene Lehren vom Sigurd nicht beachtet wurden. — st. 43, 5. 6. sind ein sehr prosaischer Zusatz; ebenso v. 11. 12. — st. 44, 1. 2. beurtheilen sich, wie in st. 17. So sind auch v. 11. 12. weitere und nutzlose Ausführung. — st. 44—46 sind in der großen Ausg. richtig abgetheilt, bei **Rask** 45. 46 irrig zu zwei Str. verbunden. — st. 49 scheint am Ende mangelhaft. — st. 51. Die 4 letzten V. sind der Rest einer eigenen Str. — st. 52, 9. 10 ist eine Geschlechtsnachricht, die schon oft vorgekommen und entbehrlich ist. — st. 53 ist defekt und steht ausser dem Zusammenhang, denn der

Text geht offenbar mit st. 54 fort. — st. 54, 9. 10. ist eine prosaische Entschuldigung. Auf *ec* v. 8 liegt der Nachdruck und Reim. — st. 55, 5. 6. sind nach **Rask's** Verbesserung zulässig, dann fallen 9. 10 als Erweiterung weg. — st. 56 ist nur halb. Folgt man der großen Ausgabe, die v. 2 *er* liest, so ist der Sinn vollkommen, und man darf nur st. 57, 5 —8 als Erlaúterung auslassen, so bilden die übrigen 8 V. eine gute Str. — st. 58, 9. 10. stören den Zusammenhang und sind im Texte verdorben. — st. 59, 3. 4 versteht sich aus st. 51 und ist daher unnöthig. 7. 8 stören den Text, sind ein Anhängsel, um **Bicki's** Rathschläge begreiflich zu machen. Schlagender schließt die ganze Weissage, wenn diese zwei V. wegbleiben, und die 4 letzten die Str. endigen. — st. 60, 9. 10 ist anticipirt aus st. 62. und deshalb v. 7 *avllom* zugesetzt, was nicht nöthig ist. — st. 61, 5. 6. sind wegen der Wiederholung in st. 62 verdächtig. Brunhilt will nur dem Sigurd ein großes Begräbniß bereiten, jene Verse aber sehen aus, als wäre die ganze Vorbereitung für ihre Eitelkeit, was doch nicht paßt. Der Sinn ist deútlich, Sigurd soll in der Mitte verbrant werden. — st. 63 gut eingetheilt bei **Rask**, v. 1. kann *enn* allerdings wegbleiben. — st. 65. Die Zalen stimmen mit dem vorigen Texte nicht überein. Die Erklärer gehen alle darüber weg.

§. 108. *Helreid Brynhildar.* Brunhilds Todesfart.

Ein wichtiges Lied, nicht für die Sage an sich, sondern für die Geschichte ihrer Bildung. Folgende Hauptpunkte tretten offen hervor: 1) Diese ganze Fahrt zur Hel ist nordische, religiöse Ansicht (*fara til Heljar*), die schon in den Götterliedern vorkomt, aber in der Heldensage keinen Grund hat. Daß auf den Todtenwagen der Brunhilt eine solche Bedeútung gelegt wird, kann man selbst aus der Edda nicht erklären. Ja diese Anstalten widersprechen dem vorigen Liede, worin Brunhilt nur dem Sigfrit ein großes Begräbniß bereitet, hier ist es umgekehrt, sie wird mit Pracht verbrant auf ihrem Wagen ꝛc., während vom Sigurd nur der Scheiterhaufen erwähnt ist. Da Brunhilds Höllenfart der **Vegtamsquida** ähnelt (denn auch darin ist ein Riesenweib, das dem Othin Vorwürfe macht), so könte der Dichter ihren prächtigen Leichenbrand auf dem Wagen wol dem Begräbniß Ballders in seinem Schiffe gleichgestellt haben, um so mehr, da Ballders Frau **Nanna** vor Jammer starb und mit ihm verbrant wurde. Vergleicht man die Erzälung der jüngeren Edda (*Gylfaginn. p.* 66 *Rask*) mit unserm Liede, so müßte ich sehr irren, wenn man zwischen Balders Begräbniß und Brunhilds Höllenfart nicht mehrere Anhaltpunkte bemerkte, welche die generalisirende Dichtung der Skalden wol benutzen konnte, um die Heldensage durch solche Parallelen auszuschmücken. Das Riesenweib komt auch bei Balders Leiche vor, wo sie das Schiff flott macht, wie hier, wo sie Brunhilds Wagen anhält. Daß sie bei Balder nöthig ist, gebe ich zu, wer will aber ihre Nothwendigkeit zu Brunhilds Leiche beweisen? **Nanna** heißt **Neps** Tochter, es ist möglich, daß dieß auf **Niflúngr** führte, komt aber nichts darauf an; allein die Nachricht *thd sprack hon af harmi oc dó* stimt doch fast wörtlich mit *Godr. q.* I. Eingang:

hón var búin til at springa af harmi, vgl. st. 2, 8. Ich bemerke diese Ähnlichkeiten, denn sie öffnen der Untersuchung einen neuen Weg.

2) Was will das Riesenweib? Die Brunhilt verhindern zur Hel zu fahren. Die Riesin ist ein Steinweib, ganz nach nordischen Begriffen, sie versperrt den Eingang in der Gestalt eines Felsenthors, daher Brunhilt ihr am Ende befielt, sie soll in die Erde sinken, was eben anzeigt, daß sie den Weg gesperrt hatte. Das Riesenweib macht der Brunhilt über ihr Leben Vorwürfe, daß sie nicht würdig sey, zur Hel einzugehen, worin die Andeütung liegt, daß sie als Mörderin nach **Niflhel** gehöre. Brunhilt vertheidigt sich, und scheint zu siegen, was aber zweifelhaft bleibt. Diesen Streit kennen wir schon aus zwei andern Beispielen, aus dem Gespräche Atli's und **Hrimgerdurs** in *Helga q.* I und aus dem *Hárbarzlióđ*, womit man theilweise die *Aegis-drecka* vergleichen kann. Überall ein Hinderniß im Wege, und darüber Zank. Wenn diese Vorstellung nicht von den Götterliedern herüber gebracht ist, so möchte ich wissen, wo sie herkommen sollte.

3) Wie vertheidigt sich Brunhilt? Durch Unwahrheiten, welche die Sage nicht vertragen kann. Nach **st.** 12 hat sie acht Nächte bei Sigfrit als Jungfrau geschlafen, nach **Grípis spá st.** 43 nur drei, beide Zalen stehen im Reim, aber die **Vols. S. c.** 26 stimt mit **Gripis spá** überein, nicht mit der Höllenfart. Nach **st.** 11, 7 ist Sigfrit entweder ein Däne oder im Dänengefolge, daher auch das Seeleben (*víkingr*) zweimal erwähnt wird (**st.** 3, 4. 11, 7), was in den andern Liedern nicht vorkomt. Eine so herausgehobene Hindeütung zeigt doch hinlänglich, daß die Dänen im Liede kein bloses Synonym für Männer sind, wie die Grimm behaupten S. 285. Dänen und Dänemark werden aber nur noch in *Godr. q.* II erwähnt. Daß aber **Völsung, Hun,** und Däne einerlei seyen, das mag den Nordländern glauben, wer will, ich nicht.

4) Der Hauptverstoß ist aber, daß unser Dichter die Hethinssage mit den Nibelungen vereinigt hat. Brunhilt ist ihm nämlich jene Hilde, welche durch ihre Schönheit und Zauberei so großes Unheil zwischen ihrem Vater **Högni** und ihrem Mann Hethin (Hagen und Hettel) angerichtet. Nur der Namen (Hilde, Brunhilt), der zauberische Charakter und die ferne Ähnlichkeit der Sage konte den Skalden veranlassen, beide Erzälungen zu vereinigen, denn die genauere Einsicht zeigt die gänzliche Verschiedenheit beider Sagen. Er nent sie Hilde unter dem Helme (**st.** 7.) und daher ihren Feind Helmgunther, offenbar zum Unterschiede von dem Gunther der Giukungen. Diese Nachricht hat auch die Prosa zum *Sigurdrífu mál* **p.** 194 **R.**, wo **Sigurdrifa** mit **Hilde** gleichbedeütend ist, ohne daß jedoch dieser Namen dort vorkomt. Die Bekanntheit der Hilde ist oben bei *Helga q.* III gezeigt, wo die **Sigrun** mit ihr verglichen wird. Man sieht daraus, daß **Hilde** ein mythisches Wesen war, mit welchem kriegerische Jungfrauen verglichen wurden, so daß ihr Namen synonym für Walkyre und Amazone war. Dadurch wurde es möglich, die Sage der Hilde mit

ähnlichen Erzälungen zu verflechten. Das ist hier geschehen, so wie im teůtschen Liede von der Gudrun. Darin ist die Sage mit einem zweiten Theile vermehrt (Q. u. Forsch. I, 100), worin Gudrun die Hauptperson und eine Tochter der Hilde ist. Daß sie Gudrun heißt, zeigt ja grade an, daß man die Sage mit der eddischen verbunden und daß Hilde und Gudrun die Erinnerung an Brunhilt und Gudrun ist. Das teůtsche Lied beweist also, daß die nordische Quelle, aus der es floß, die Sage der Hilde mit jener der Brunhilt und Gudrun schon vereinigt hatte. Etwas Ähnliches zeigt *Saxo grammat.* (l. V, 132—34 *Klotz*), der die Hethinssage absichtlich zwischen die Erzälung der großen hunischen Noth einfügt, ohne sie jedoch damit zu vereinigen. Hier kommen allerdings die Vikingszüge vor (*piratica*, 133), die unser Lied anführt, und sowol die junge Edda (p. 163—65 R.) als auch die teůtsche Gudrun kent. Im Beowulf, der auf einem altdänischen Original beruht, wird die Hethinssage mit der vom Higelac verschmolzen. Hieraus folgt, daß die Hethinssage ursprünglich dänisch war, und von den Dänen mit andern Sagen verflochten wurde. Wäre nur in unserm Liede st. 7 vollständig, so könnte man dieß vielleicht weiter führen. Indessen sieht man wol, daß der Dichter ein Däne war, und zwar noch im Heidenthum, weil er die Erzälung der Göttersage anschloß. Das Lied mag noch dem Ende des 9 Jahrh. angehören.

§. 109. *Godrunar harmr.* Gudruns Klage. (In der gr. Ausg. *quida Godr.* II und III.)

Über dieses Gedicht hat schon W. Grimm (Heldensage S. 351) den Stab gebrochen, ich nehme seine Gründe an und füge einige Bemerkungen bei. Str. 13. 14. 19 verrathen ein heimatliches Interesse für Dänemark, woher wol auch dieses Lied stamt, welches die Sage seinem Vaterland anschmiegt. Es kommen slawische Namen vor (19) nebst andern Personen und Orten (13. 16. 19), die der Sage unbekant sind. Eine Stelle (st. 11, 5—8) ist wörtlich aus der *Godr. q.* I. st. 1. genommen. Die Beschreibung des Trankes der Vergessenheit st. 22 flg. ist so ganz im Geiste nordischer Hexerei, daß man vergeblich etwas Ähnliches im Süden suchen wird. Die Dichtung ist weitlaůfig und zum Übermaaß gedehnt (besonders in der Stickerei), sie liebt skaldische Bildersprache (*nithmyrkr*, *hjördrótt*, *lyng-fiskr*, *ybogr* 2c.), Wiederholung derselben Verse (20, 2. 1, 7.), und scheint überhaupt Erinnerungen der Sage so gut zu verbinden, als es noch geht. Trotz dem jungen Alter ist doch das Strophenmaaß hie und da verdorben und mangelhaft. Eine kritische Sichtung scheint mir bei der Wilkür der jüngeren Skalden unstatthaft. Das Einzig-Wahre des Liedes mögen Atli's Traůme seyn, freilich wol verstellt und übertrieben. Die teůtschen Lieder belehren uns über die Nothwendigkeit jener Traůme. Das Gottesurtheil, welches Gudrun aushalten muß, scheint eine historische Zudichtung. Die Nibelungen erinnern nur schwach an eine solche Verdächtigung der Chriemhilt (8177).

§. 110. *Oddrúnar grátr*, das Weinen der Oddrun.

Die Unächtheit dieses Liedes hat Grimm (351—53) ebenfalls nach-

gewiesen, ich habe nur Einzelnes nachzutragen. Es scheint den Dichter des vorigen Liedes zum Verf. zu haben. In beiden ist der Namen des Gedichtes im letzten Verse angegeben. Mit Recht verband daher **Rask** *Godr. q.* II und III zu e i n e m Gedicht und überschrieb es *Godr. harmr.* Nun sind *harmr* und *grátr* verwandte Begriffe, ähnlich ist die Darstellung, Oddrun erzält hier der Borgny, wie dort Gudrun dem Dieterich, und Borgny gebiert hier ein natürliches Kind, während dort Gudrun wegen ihrer Erzälung eines unerlaubten Umgangs mit Dieterich beschuldigt wird. So ist auch der Namen **Oddrún** der **Gudrún** nachgebildet. Die Dichtart zeigt ebenfalls Zusammenhang: Wortverdoppelung (**st.** 6, 5. 6 vgl. **Godr. h.** 1 **u.** 20.), Götter (**st.** 8 vgl. **Godr. h.** 37). Endlich bildet Gunthers Tod wegen seines entdeckten Umgangs mit Oddrun ein Seitenstück zu **Herkia's** Strafe. Aus all dem ersieht man die große innere und aüssere Ähnlichkeit beider Lieder.

Die späte Zeit des Dichters beurkundet gleich der Eingang: »ich hörte sagen«. Dieser Bezug auf die Volkssage ist den übrigen eddischen Liedern fremd, und das subjektive Vortretten des Dichters erscheint hier zum erstenmal. Es gleicht völlig der teütschen Dichtungsart. »In alten Sagen«, sonderbar, die älteren Lieder, die dem Ursprung näher standen, aüssern sich nie auf solche Weise, und haben dergleichen Versicherungen nicht nöthig. Die teütschen Lieder führen aber sämtlich schon ihre Quellen an. »Wie eine Jungfrau kam nach Morgenland«, dieser Namen erscheint hier zum einzigen mal in der Edda, steht im Reim, und offenbar für *Ostrolant*, *Austrvegr*, wie sonst immer Osteüropa in der Edda genant wird. *Morna-land* gibt aber einen schiefen Begriff, weil es der Namen Asiens ist. Ohne Einfluß der Kreüzzüge ist dieser Namen wol nicht in den Norden gekommen. Eben so verräth der Dichter seine Schule. Die **st.** 3 ist ganz der *Vegtamsquida* **st.** 8 nachgebildet, überhaupt hat er dieses Lied in vielen Punkten nachgeahmt, so in den Fragen der **Oddrún st.** 4. 5, in ihrem Zauberlied **st.** 6, wie sie das Pferd sattelt, 2, dann in der Hauptsache, daß die Kinder der **Borgny** als die Rächer von Högne's Tod betrachtet sind **st.** 7, was dem Sohne der Rindr, der Balders Tod rächt, zur Seite gestellt ist. *Vegt. q.* 16. Ich übersetze daher **Oddr. gr.** 7, 4 *vith bana Havgna* durch *c o n t r a percussorem Haganonis*, denn die Bestimmung der Kinder ist hier anticipirt. Die gr. Ausg. thut dem einfachen Sinne Zwang an. Der Namen des heimlichen Liebhabers **Vilmundr** steht hier allein, und scheint dem Namenwechsel in der *Vegt. q.* nachgebildet. Denn **Vilmundr** heißt *qui voluptati præest*, *princeps voluptatis*, d. i. Buhler, und Hindeütung auf **Sigmundr**, um den Namen der Sage zu nähern. Auch darin liegt eine Ähnlichkeit beider Lieder, daß Niemand der Borgny helfen konte als Oddrun, und Othin den letzten Versuch machte, um dem Balder zu helfen. Vielleicht ist selbst Oddruns Namen eine Verschmelzung von Othin und Gudrun. Einzelne Beziehungen auf andere Lieder sind **st.** 3, 8 *endlángan sal* auf *Völund. q.* 7. ferner **st.** 7, 5. 13, 5. auf *Rúnatál* **st.** 4. desgl. **st.** 15, 6 *upp. himinn* auf *Vö-*

luspá 3. Der *myrkvithr* st. 23 geht zwar auf *Völ. q.* 1, ist aber schon poetische Blümelei. Was aber st. 23—26 erzält wird, ähnelt in so mancher Hinsicht der Wielandssage, daß ich glaube, der jüngere Skalde habe sie im Auge gehabt. Die einzelnen Züge wird jeder leicht selber finden.

Daß man dem Hagen das Herz ausschneidet, den Gunther in den Schlangengarten setzt, wo ihn Atli's Mutter in Gestalt einer unerbittlichen Schlange tödtet, hat seine Seitenstücke im Tode Fafne's, dem das Herz ausgeschnitten, im Ragnar Lodbroki, der in den Schlangenthurm geworfen wird und in Grendels Mutter im Beowulf, welche, grausamer als ihr Sohn, sich an Hrodgar's Helden rächt. Die Ähnlichkeit zwischen Ragnars und Gunthers Untergang ist auffallend, obgleich die Erklärer nichts darüber sagen. Nur bemerke ich, daß diese Ähnlichkeit gemacht ist. Denn der *orm-gardr*, worin Gunther sitzt, kann freilich Schlangengarten heißen, bedeútet jedoch ursprünglich Drachenloch, Schlangenhöle, in welche kein Stral der Sonne dringt, und ist ein Dichterwort für Kerker. Daher muß st. 30, 1. statt *inn arma*, was hier nichts heißt, gelesen werden *inn ormr*. Atli's Mutter hat also den Gunnar im Kerker umgebracht, und man kann nicht einmal aus der Stelle behaupten, daß sie wirklich eine Schlange oder ein Drache war. Warum Grimm (S. 352) sie für eine größere Schlange als die übrigen erklärt, verstehe ich nicht, denn es wird keine andere erwähnt. Atli's Mutter hat also hier dieselbe Rolle, wie Chriemhilt in den Nibelungen. Gunnar's Harfenschlag um Hülfe ist im Rother getreú aufbewahrt. Volker's Geigenspiel in der Noth scheint daher alten Grund zu haben. Im Rother und Rolant ist dafür das Hornblasen gesetzt; auf das Instrument komt es sicherlich dabei nicht an, der Nothruf durch verabredete, bekante Töne und Worte ist die Hauptsache. Ragnars Todeslied scheint dem Gunnar Paulsen die Idee eingegeben, den *Gunnars-slagr* zu dichten. Oddrun erwähnt aber kein Lied Gunther's, sondern nur Töne seiner Harfe.

In st. 4 sind v. 1. 2 wahrscheinlich zugesetzt, denn die Sprechenden im Liede werden ohne solche Vorbereitung aufgeführt. st. 5, 9. 10 sind aus 13, 3. 4 herbeigezogen, wo sie aber Wahrscheinlichkeit und Gefühl beleidigen. st. 8, 4 ist schlecht gereimt und widerspricht einestheils den vættir im v. 2. Ich halte darum v. 3. 4 für eingefügt, und möchte v. 1—4 der st. 9 noch zu st. 8 fügen. Dann fehlen der st. 9 zwei V. — st. 22 ist halb und dem Sinne nach aus st. 32, 5. 6 gebildet, und hier ganz entbehrlich. Sie scheint später Zusatz, um Oddruns Vergehen zu entschuldigen. Ebenso unstatthaft ist die Halbstr. 25. die sich durch prosaischen Ausdruck und dunkeln Sinn als unächt verräth. — st. 27, 7—10 sind erweitert. Der Gedanke kann füglich in 2 V. so ausgedrückt werden: *hugthi mik konungr til hjálpar koma*, die sogar 2 Reime haben. Das Beiwort *kyn-ríkr* paßt nicht auf Gunther. — st. 28 ist ebenfalls Zusatz, um den Schauplatz nach Dänemark zu bringen. Der Gedanken ist schleppend und störend für die schnelle Hülfe, die nöthig war. — Die gr. Ausg. sagt S. 360 *not. hæc oda sane inter præstantissimas et re*

ipsa gravissimas — merito numeranda est. Ich bin weit entfernt, dieß Urtheil troß seiner doppelten Versicherung zu unterschreiben.

§. 111. *Godrúnar hefna.* Gudruns Rache (sonst *Atla quitha en grœnlenzka*).

Darüber hat Grimm (p. 11. 12. 353, 54) gute Andeutungen gegeben. Die Hauptsachen hat aber meines Wissens kein Erklärer berührt. **Rask** hat den Titel nach dem Eingang und der Endstrophe gebildet, die gewönliche Überschrift ist jedoch vorzuziehen, wie sich aus dem Wesen des Liedes ergibt. Dieses ist nämlich durchgängig im **Galdralag** geschrieben, und durchgängig interpolirt, um die Strophe in ein **Fornyrthalag** umzuändern. Derselbe Fall erscheint im **Atla-mál**. Hießen nun beide Lieder grönländische wegen dem ursprünglichen Galdralag oder wegen der Umdichtung oder Interpolation? Ich denke wegen dem Galdralag, denn das unterschied sie von den andern Liedern. Sind hiernach die oben bemerkten Lieder im Galdralag auch aus Norwegen gekommen? Das längere Heidenthum in Norwegen, die Anschmiegung an die Göttersage, der Umstand, daß die norwegischen Skalden das Zaubergesätz oft gebrauchten, gibt dieser Frage ein Gewicht. Wird das Galdralag für die Lieder vom Atli nachgewiesen, so kann nur ihr ächter Text bei der Untersuchung der Sage berücksichtigt werden. Ich will die Zusätze kurz bemerken.

St. 1, 3 lies *segia* für *rítha*, weil dieses hier keinen Sinn hat, sondern dumm ist. Die zweite Halbstr. lautete wahrscheinlich: *Knefruthr var heitinn, er kom at havllo, í gavrthom Gunnars.* — **st.** 2, 4. 8 fallen weg. **st.** 3, 4 ebenfalls. 5—8 sind verdorben. — **st.** 4, 3. 4 l. *Húna gull-hjálma.* 5 *silfr-gylt.* und v. 8 fallen aus. — **st.** 5 ist ganz verdächtig. Die **Gnita**heide, der Schwarzwald, Danpr und gar die vergoldeten Schiffe — *non erat his locus.* — **st.** 6 sehr verdorben, wo nicht falsch, denn **st.** 7 zeigt Gunthers Widerwillen, hier aber zieht ihn das Gold an. v. 4. 8 sind sehr matt. — **st.** 7, 3. 4. l. *hverjo hjölt ór gulli.* v. 8 fällt als Wiederholung von v. 4 aus. v. 9—12 scheinen Zusatz, der die Belesenheit des Interpolators ins Licht stellen soll. — **st.** 8, 7. 8 sind unächt, aus **st.** 3 wiederholt, die andern V. sind erweitert, ich lese: *hvat brúthi bendr, thá er baug sendi, varinn úlfs-váthom.* v. 4—6 enthalten Hagens Antwort, wie die gr. Ausg. richtig bemerkt. — **st.** 9, 1 ist **Gunnar** und v. 4. 8. unnöthig. — **st.** 10, 4. **st.** 11, 4. 8 sind zugesetzt; dem Texte scheint etwas zu fehlen, denn Gunthers plötzliche Entschließung hat keinen Beweggrund. — **st.** 12, 4 enthält einen offenbaren Fehler, Gunther war nicht Herr vom Hunenland. v. 8 ist Beisatz. — **st.** 13, 4 wiederholt aus **st.** 3. Im v. 6 l. *ráko* statt *fóro*, und v. 7. 8 lauten *vann-styggva völlo.* — **st.** 14. 15 sind verdorben. 14, 3 l. *Bicka á borginni.* 4—6 *sal sá their standa, um suthr-thióthom, sleginn sess-meithom.* Das andere ist Zusatz. In **st.** 15 sind 5. 8 beigefügt. — **st.** 16, 4. 8 sind unnöthig und schleppend und geistlos, oder ist es vielleicht witzig, daß der Interpolator versichert, Gudrun sey nicht betrunken gewesen? Das war Atli auch nicht, wofür also dieß Geschwätz?

st. 17, 3. 4. l. *sem at siá heim Hunar.* v. 8 fällt als Anspielung auf die Göttersage weg, v. 7 ist aber verdorben. st. 18, 3. 4 *Atla í orm-garth koma.* v. 5. 6 ist zugesetzt. — st. 19, 3. 4 l. *lángt er lytha sinn.* v. 5. 6 sind einfältig. Beide Halbstrophen gehören zusammen. — st. 20, 3. 4 sind widersinnig und unnöthig; das Verderbniß ist klar. — st. 21, 5. 6 ist gute Meinung des Umdichters; die Zalen der Str. sind Misverstand, der den Text ganz entstellt hat. st. 22, 1. 2. ist nicht wahr, so wenig als v. 5. denn hier ist von Gunther die Rede, der ja ein König der Gothen war. Ich lese: *Gunnar gulli kaupa.* Voraus muß etwas hier fehlen. — st. 23, 4—6 sind zugesetzt. — st. 24, 4 ist unnöthig. — st. 25, 1. 2. sind Erlaüterung, der übrige Text scheint gewesen: *that er hjarta Hjalla ins blautha, er bifaz á bióthi.* — st. 26, 4—6 scheinen mir Erlaüterung. — st. 27 ist sehr erweitert. Der einfache Sinn und Text ist: *hèr hefi ek hjarta Havgna ins frœkna, ólíkt hjarta Hjalla.* — st. 28 lese ich, *nú skal thèr Atli-avgom fiarri-munr menja vertha;* der Rest scheint mir unächt, und der alte Text mit st. 29 fortzufahren: *var mèr tyja, methan vith lifthom, nú ek einn lifik.* Das folgende ist durch Doppelreim und das Wort *áskunni* verdächtig. So ist auch die ganze st. 30 nur Erweiterung desselben Gedankens, und die v. 5. 6 am unrechten Orte. Die st. 31 ist ein vollkommenes **Fornyrthalag**, und scheint daher Ausfüllung des jüngeren Dichters, um die Rede der Gudrun vorzubereiten. Die Einleitung ist nicht gut begründet, denn Atli's Ritt hat hier keinen Sinn. st. 32, 4. 8 fallen aus, 9—12 sind verdächtig, da sie plötzlich das Gespräch abbrechen, und die Erzälung mit Wiederholungen fortführen. Das geht auch in st. 33, 34 fort, die richtig im alten Gesätze geschrieben sind, und den Irthum des Schlangengartens enthalten, der nur aus dem jüngeren *Oddrunargrátr* bekant ist. Mit st. 35 geht das Galdralag wieder an, denn v. 4. 8 können wegbleiben, so auch st. 36, 4. *thengill* im v. 5 und v. 8; *thiggia* heißt auch: sey willkommen! st. 37 ist neüere Ausfüllung. st. 38, 4. 8 sind zugesetzt, und v. 6 bleibt *ok* weg. — st. 39, 4. 8 sind beigefügt. v. 5 bleibt *mælta* aus. — st. 40, 4 ist unächt, ebenso 7. 8. 10. — st. 41, 4. 8—10 sind beigefügt. — st. 42 ist ganz Zusatz, der auf das Ende der Brunhilt hinweist. *Brynh. q.* II, 45. *húskarl* ist neü, und v. 7. 8 der alten Dichtung unwürdig. — st. 43 gleichfalls Zudichtung, welche die langen Verse, die Lüge im v. 4 und die matte Prosa der andern Halbstrophe verrathen. Es war hier nicht der Ort, an Umarmungen zu erinnern. Und wie soll denn zu diesen Äüsserungen die st. 44 passen? Diese ist ächt, nur v. 4—8 verdorben. Denn v. 6 ist *húskarla* verdächtig, und *vakthi* sinnlos, der Text hieß: *hvelpa hratt hon for hallar dyr, brendi brúthur hús.* Daß *hvelpar* die Kinder des Atli sind, leidet keinen Zweifel, zugleich wird auf die Wölfingen damit angespielt. Die gr. Ausg. p. 407. *not.* macht hierzu, wie auch anderwärts, eine nichtssagende Bemerkung. — st. 45. 46 sind reine Zudichtung, besonders zeichnet sich 46 aus, das ist der Schluß eines Bänkelsängers, um die Erzälung eindringlich

zu machen, welche Sorgfalt und Absicht der alten Dichtung völlig fremd ist.

Diese Übersicht hat die ursprüngliche Gestalt des Liedes und seine vielen Verderbnisse gezeigt. Wer es kritisch durchgeht, wird die kurzen Bemerkungen gegründet finden. Ich kann also keineswegs das Gedicht mit Grimm in das sechste Jahrh. setzen, noch weniger alle Zeügnisse, die er aus dem Liede geschöpft, als ächte, alte Überlieferung anerkennen. Die Menge der Zusätze zeigt allerdings ein längeres Daseyn des Liedes an, die Behandlungsart des alten Textes beweist aber auch, daß man es vor das Ende des neünten Jahrh. nicht zurück setzen kann. Die Bekantschaft des Dichters mit der teütschen Sage verräth ja deütlich die Spur, worauf diese Kentniß in den Norden gekommen, nämlich durch die Züge der Normannen, die erst zu jener Zeit ihre größte Ausdehnung und Wichtigkeit erhielten. Der Namen Nibelung komt nirgends vor, als durch Vermittelung fränkischer Sage, oder bestimter: karolingischer Sage. Nordische Lieder, welche vor diese Zeit zurück gehen, haben ihn nicht.

§. 112. *Atla-mál en grænlenzko.* Grönländisches Lied vom Atli.

Der Inhalt des Liedes ist dem vorigen gleich, nur ausführlich und abweichend behandelt. Derselbe Fall ist bei *Brynh. quida* I und II vorgekommen. Das kürzere Lied vom Atli scheint mir älter als das ausführliche, dessen Dichtung sogar durch öftere Unterbrechung des Zusammenhangs unvollkommener ist. Die zugesetzten Verse zeichnen sich größtentheils durch besondere Mattheit und Leerheit aus, die sechszeilige Str. ist zwar hie und da noch erhalten, das Galdralag aber nicht, indem der Interpolator auch in den sechszeiligen Str. den sechsten V. an die Stelle des fünften setzte und darauf nur einen Reim folgen ließ. Dadurch paßte er die alte Str. seiner Dichtart an, die in den ungleichen Versen zwei, in den gleichen einen Stabreim verlangte. Daher kam es, daß er den dritten V. fast immer aus dem Galdralag beibehalten konte. Die Verse 4 und 8 sind gewönlich zugesetzt, und 5 und 6 haben ihre Stellen vertauscht.

Auch der Schluß des Liedes erinnert an das vorige, die Sage wird vom Dichter erhoben und gepriesen und ihre Fortdauer versichert. Gleiche Absicht zeigt Gudruns Anstiften (*Godr. hvart st.* 21), wo es heißt: allen Menschen soll ihr Kummer leichter werden, denen man Gudrunens Jammer erzält. Das kent die alte Dichtung nicht. Will man diese Endstrophen allein ausstoßen, so habe ich nichts dagegen, nur ist zu bemerken, daß diese drei Lieder allein solche haben, und deren Form und Inhalt vom übrigen Texte nicht so sehr verschieden ist, daß man nur darin eine Interpolation entdecken könne. Rühren diese Schlußstrophen von den Dichtern selbst her, so gehören diese gewiß in eine spätere Zeit.

Die teütsche Sage ist ungleich besser, d. h. treüer der alten Grundlage, d. i. geschichtlich wahrer, als in den vier letzten Liedern der Edda. Hier ist sie mit dem Tode Attila's verknüpft, was ihr sehr geschadet hat. Denn die Sage der Nibelungen hatte nichts mit dem Attila, nichts mit

den Gothen gemein; diese Überzeügung ist im teütschen Liede noch so lebendig, daß es sich von aller Einmischung Ermenrichs frei gehalten hat.

Ich will der Kürze wegen dieß lange Lied nicht versweise durchgehen, um die Zusätze und Wilkür des Interpolators nachzuweisen. Er muß gefühlt haben, daß sich das Galdralag für Heldenlieder nicht schicke, was man aus seiner Hartnäckigkeit schließen muß, womit er es überall verdrängte und ins Fornyrthalag umsetzte. Die neüen Umstände, die er durch diese Erweiterungen einführte, sind meistens einfältig oder gar wiedersinnig. Beweise der Einfältigkeit und Mattheit: st. 83, 4. 8. st. 69, 4. 8. Widersinn st. 71, 4, wo versichert wird, Gudrun und Hagen seyen im Walde aufgewachsen. Daß auf Gunthers Harfenspiel die Balken brechen, ist freilich übertrieben. Es erinnert an die Redensart: lügen, daß sich die Balken biegen, hat aber damit keinen Zusammenhang, sondern bezieht sich auf Volkers Geigenspiel, wovon das ganze Haus ertoste (Nib. v. 7373), was für eine Geige auch etwas stark ist. Noch größer ist die Übertreibung mit Rolands Hornesruf, den Karl über die Pyrenäen hört. Das sind alte bedeütsame Sagen, denen man ihr Recht lassen muß. Der sonderbare Küchenknecht **Hjall** erinnert an den Küchenmeister Rumolt, beide sind aber ganz verschieden. In der teütschen Noth tritt der Koch nicht handelnd auf, wol aber in der altfranzösischen Bildung der Sage. — Finn Magnussens Bemerkung, welcher Grimm folgen möchte (Heldens. 11), ist nicht gegründet. Vingi im *Atla-mál* ist ein anderer, als auf den Thiodolf anspielt. Jener Vingi wird nicht gehenkt, sondern mit Äxten erschlagen (st. 41), der Galgen kann also nicht von ihm Vingi's Baum heißen. Dieß ist offenbar ein mythischer Namen, der in *Vingthór*, *Vingskornir*, *Vingnir* vorkomt, für den Thor zwar gebraucht wird, aber wahrscheinlich dem Othin zukam, dessen Baum allerdings der Galgen ist.

§. 113. *Godrúnar-hvata.* Gudrunens Anstiftung.

Zweckmäßiger stellt die gr. Ausg. dieses Lied an das Ende des eddischen Heldenbuchs und läßt das **Hamdis-mál** vorhergehen. Dieses heißt nämlich das alte Lied vom **Hamdir,** das jüngere ist wahrscheinlich die *Godr. hv.*, weil ihr Inhalt mit dem *Hamd. m.* nicht nur im Allgemeinen, sondern oft wörtlich überein stimt. Der Namen *hvata* ist nach den Eingangsstrophen gebildet, worin die Aufreizung ihrer Söhne zur Rache am Ermenrich mehrmals erwähnt wird. Der Erfolg wird erst im *Hamd. m.* erzält und in sofern bleibt der *Godr. hv.* nichts eigenes, als das Ende der Gudrun. Ihr Tod war zur Vollendung des Sagenkreises nöthig, ist aber zugedichtet, da er einestheils der Sage von der Svava, anderntheils jener von der Brunhilt nachgebildet worden. Dadurch wird das ganze Lied verdächtig als Stückleserei aus andern Gedichten.

Der Verf. beginnt mit einer Einleitung, worin seine Person hervortritt, gegen die Sitte älterer Lieder, und erklärt die Anreizung der Söhne Gudruns für den größten Zank, wovon man je gehört habe. Das ist keineswegs in der Sage gegründet, und man begreift diese Überrtreibung nur, wenn man annimt, der Dichter habe ein Seitenstück zur *Aegis-drecka*

oder zum *Harbarz-lioth* liefern wollen, was aber misrathen ist. Auch zeigt dieses Lied die Absicht, die Sage zu erzälen (st. 9), grade wie das Gedicht von der Oddrun, und in der Erzälung liegt keineswegs ein neües Reizmittel für die Söhne. Denn Sigurd wird von der Gudrun über alle ihre Männer erhoben, wodurch der Vater des Hamdir und Sörli herab gesetzt, und diese Söhne nur gut genug sind, den Tod der Swanhilt zu rächen, die eine Tochter Sigurds und der Gudrun war. Die Beweggründe scheinen daher verfehlt. Der Text dieses jungen Liedes ist nicht einmal rein auf uns gekommen.

St. 2, 9—12 sind von späterer Hand beigefügt, *gáng-tamr* (weg=zahm) paßt gewiß nicht zu diesen Pferden und ich weiß nicht, warum die gr. Ausg. in den drei Farben der Rosse eine *mira simplicitas* sieht. — st. 3, 9. 10 sind mir verdächtig. Geht *Hún-konúngar* auf Gunther und Hagen, so ist der Zusatz Ausfüllung, betrifft er den Atli und sein Haus, so paßt er nicht hieher. — st. 4, 1. 2. sind der Deütlichkeit wegen vorgesetzt. — st. 6 ist halb und verdächtig. Gudrun hatte weder die Waffen ihrer Brüder noch Atli's mehr, denn sie war ohne Schätze zum Jonakur über See geschwommen, Hamdir kann also nicht die Waffen der Hunkönige verlangen, und selbst das Synonymum *hnossir* (Kleinode) für Waffen ist nicht zu rechtfertigen, da es zugleich an den Hort erinnert, und Hamdirs Rache fast zu einer bezalten That herabwürdigt. — st. 8, 1. 2. fallen weg. vgl. st. 4. — st. 11 fehlen 2 V. zwischen 2—3. so auch st. 12. — st. 14, 7. Der Rundreim ist entweder nur späteren oder nur nordischen Dichtern eigen, die ihn von den Götterliedern entlehnten, vgl. *Rígsmál st.* 33. Od. gr. 6. *Godr. harm.* 1. — st. 16, 5. 6 sind zu viel und überflüssig, denn derselbe Gedanken steht 17, 1. 2. — st. 17, 5—12 ist eine ausfüllende Steigerung, wozu der Superlativ v. 1. Anlaß gab. Dergleichen Stellen benutzten die Zudichter oft, um ihre Weisheit einzuflicken, sie muß aber wegfallen, so gut wie st. 18, 1. 2, die sowol dem *Vaf. m.* 3 als der *Vegt. q.* 11 abgeborgt sind, denn der alte Text geht mit st. 18, 3 fort, aber der vorigen st. fehlen 4 Verse. Die gr. Ausg. hat den Sinn der Str. 18 verfehlt, Rask vermuthet Sigurthr als Vokativ, mit Recht, denn es muß heißen: *beittu Sigurthr enn blacka mar!* sporne Sigurd das schwarze Pferd! (das Todesroß, *hel-hestr*), nämlich, um zur Gudrun zu kommen und sie vom Leben abzuholen. Diese Wendung des Liedes ist sehr merkwürdig.

§. 114. *Hamdis-mal.* Das Lied vom Hamde.

Es scheint, als sey dieses Lied vom Verf. des vorigen oder vom Samler wenigstens am Anfang zugeschnitten worden. Es begint ohne Vorbereitung, aber so, daß es wie eine Fortsetzung dem vorigen Liede angefügt ist. Wäre es jedoch Fortsetzung, so dürften nicht so viele und deütliche Wiederholungen im Texte vorkommen.

St. 1 scheint mir ganz Zusatz. Die Alfen v. 3, die Formel *ár var morgins* v. 5 verrathen ohnehin Nachahmung der Götterlieder. st. 2, 1—6 sind zu prosaisch, als daß sie bleiben können. Der alte Text begann

mit v. 7 *hvatti Gothrún* ꝛc. — st. 3, 5—8 sind eben so unächt als in *Godr. hv.* 2. — st. 4, 1. 2 sind Zusatz, der sich schon durch *eptir* verräth. Damit ist zu verbinden st. 5, 1. 2. und dann fehlt eine Halbstr., denn st. 5, 3—8 sind Erweiterung, die obgleich dichterisch gedacht, doch die strenge Einfalt des alten Textes beleidigt. — Daß etwas fehlt, zeigt der Inhalt der Str. 6, die nicht zur vorigen paßt, sondern wörtlich der *Godr. hv.* 4 entnommen ist. Schon das Wort *Vavlondr* für Künstler beweist, wie fern der Dichter von der Heldenzeit stand. Mir scheint der alte Text mit st. 7, 5 fort zu fahren, er spielt auf *Godr. q.* I, 1. und auf das Hohnlachen der Brunhilt an. Denn das Lachen der Mörder st. 6, 8 ist eine jüngere Zuthat. Mit st. 8, 4 schließt die Str. und was folgt, ist moralisirende Ausfüllung ohne Gehalt. — st. 9 und 10 sind gut und alt, nur st. 10, 7 bleibt *á mavrom* weg, und st. 9, 7 scheint verdreht. — st. 11, 4. 5 sind verdächtig, denn *húnlenzkr* hat hier allgemeine Bedeutung. Es fehlen 4 V. zu dieser Str. — st. 12, 1 ist **Savrli** statt **Erpr** zu setzen. st. 13 ist halb und unächt, Erp ging gleich von Hause mit, und *Jarpskamr* komt nirgends vor. Es wird damit auf den rothen Ermenrich angespielt st. 21, 5., aber auf dunkle Art. — st. 15 scheint ebenfalls Erlaüterung oder Ausfüllung für eine ganze verlorne Str. — st. 17 und 18, 1—4 gehören zusammen; aber 18, 5—8 haben keinen Grund, die Bezeichnung des Ortes, wo der Galgen stand, rührt vom Reime her, und die beschleünigte Eile galt ja nicht dem **Randver**. — st. 19, 5. 6 sind Zusatz, der sich durch st. 20 als unnöthig zeigt, denn die Tischgenossen hatten keinen Wächter gehört. st. 20, 7 kann *mönnom* wegbleiben. st. 21. 22 sind gut. st. 23, 3 **Rask** schlägt *mæringr* vor für *mefingr*, ich trette bei, und verändere auch *mælti* in *mæltu*, lasse v. 5. 6 weg, weil sie geistlos sind, und schließe die Str. mit den 4 letzten Versen, welche Ermenrichs Antwort enthalten. vgl. Nib. L. 7907. — st. 25, 1. 2. können wegbleiben. Die Str. ist defekt. st. 26, 1—4 sind etwas breit und das doppelte *hriota* verdächtig. st. 27, 1. 2 sind die gewönliche Ausfüllung. st. 28 ist verdorben. st. 29, 5—8 sind zugefügt, so wie st. 30, die ein **Galdralag** bildet. Die Disen, Nornen und Wölfe können wegbleiben, besonders, da st. 30 dem übrigen Inhalt widerspricht. st. 31 halte ich auch für unächt. Sie erinnert an **Lodbroki's** Todeslied und führt die Nornen an. Das alte Lied schloß mit st. 32. — Vielleicht war der Anfang dieses Liedes *hvatti Gothrún* der Grund und die Anleitung zur *Godr. hvata*.

Dritter Abschnitt.

Zur Kritik des Gedichts vom Beowulf.

§. 115. Stand der bisherigen Forschung.

Beowulf *) besteht aüsserlich aus zwei Theilen: der erste enthält sei-

*) Teütsch Bienenwolf, auch war der Namen bei uns gebraüchlich. **Bewolf** v. 1148 bei *Pez thesaur. anecd.* **V.** *pars* **I. p.** 349.

nen Kampf mit dem Kobold Grendel und dessen Mutter in 31 Abschnitten (S. 1—166), der zweite erzält den Kampf mit dem feürigen Drachen (Abschn. 32—43. S. 166—236). Der erste Theil begreift also $\frac{5}{7}$ des Ganzen und ist bis auf einzelne Worte vollständig erhalten, der zweite dagegen sehr lückenhaft. Die Hs. zeigt keinen Unterschied der Theile an. **Conybeare** (*illustrations of Anglo-saxon poetry* p. 65) bemerkt, daß der zweite Theil die Einheit des Gedichtes störe, weil seine Fabel 50 Jahre später falle als die des ersten, und allerdings ist der erste Theil mehr episch abgerundet als der zweite. Die Hs. ist nicht mit der gewönlichen Sorgfalt, sondern nachlässig geschrieben, was anzudeüten scheint, daß sie von einem weltlichen Schreiber herrührt. Daher klagt auch **Thorkelin** über sprachwidrige Orthographie so wie über dunkle Tropen und Umschreibungen, was **Conybeare** (p. XVIII. XIX. 34.) davon herleitet, weil der Inhalt dieses Gedichtes dunkler sey als anderer Lieder. **Thorkelin** behauptet zu viel, daß die angelsächsische Mundart mit der altdänischen und isländischen eine und dieselbe sey, und seine Vermuthung, als habe Alfret dieß Gedicht zu den Angelsachsen gebracht, wird von **Conybeare** verworfen. **Thorkelin** gibt aber den Beowulf nirgends bestimt für eine Übersetzung aus, wie **Conybeare** ungenau versichert. Dieser läßt jedoch die Übersetzung oder Umdichtung zu (p. 33) aus dem einzigen Grunde, weil der Verfasser die Sage in alte Zeiten zurück setzt und zu ihrer Bestättigung die Überlieferung des Volkes so wie andere Geschichten und Lieder anführt. Daß er ein Christ war, läßt sich nicht laügnen. **Thorkelin** hat die Spuren des Heidenthums im Gedichte aufgesucht, und **Conybeare** glaubt, sie seyen darum selten in diesem Werke, weil der Dichter heidnische Anspielungen vermieden habe.

§. 116. Beobachtungen zur aüsseren Kritik.

Ich habe Folgendes zu bemerken.

1) Der Dichter nennt seine Quelle niemals ein Buch, sondern stets die mündliche Überlieferung. Er versichert immer: »ich hörte sagen (S. 68), ich erinnere mich des Liedes, das ich gehört (162), ich habe erfahren (77), so viel ich erfragen konte (60. 147), ich habe vernommen (5. 7. 8. 206. 211), andere sagen (52. 146), ich will erzälen (200)«. Die Leüte wußten viele alte Sagen auswendig (67).

2) Daraus ist begreiflich, warum die Darstellung epischer Ruhe und Stätigkeit ermangelt. Sie ist abgebrochen und macht Sprünge. So sagt der Dichter (117) kaum mit einem Worte, daß Beowulf mit Grendels Mutter unter der Erde kämpft, was doch zum Verständniß so nöthig ist. Daher denn haüfige Wiederholung, Andeütung u. dgl. Das Gedicht ist für ein Epos zu wenig objektiv, der Dichter tritt oft mit seiner Persönlichkeit hervor und erinnert dadurch an die Skaldenbildung späterer Zeit.

3) Auch die Folge des Gedichtes ist hie und da gestört. Einzelne Theile, die keine Episoden sind, stehen an Orten, wo sie nicht hingehören. So wird S. 175, wo von den Rüstungen Beowulfs gegen den Feuerdrachen die Rede ist, noch einmal erwähnt, daß er beim **Hrodgar** gewesen und

den Grendel besiegt habe. Unmittelbar darauf wird **Higelac's** Tod erzält, um Beowulfs Rache anzuführen, aber beides hängt mit dem ersten nur durch Vergleichung zusammen. Erst S. 189 nimt das Gedicht wieder den Drachenkampf auf, und nach Beowulfs Tod wird **Higelac's** Ende noch einmal weitlaüfig beschrieben (S. 216 flg.). So ist auch S. 64 die Erzälung von Grendels Niederlage, Flucht und Tod geschlossen, dennoch wird S. 77 dessen Flucht und Tod noch einmal angeführt und S. 163 komt der Dichter abermals darauf zurück mit dem Bemerken, daß Grendel nicht alle Helden **Hrodgar's** ermordet habe, wobei geklagt wird, daß die Gothländer damals noch Heiden gewesen.

4) Das Christenthum hat den Dichter verführt, die Sage in Nebenumständen zu verfälschen. Dahin gehört, daß Grendel vom Kain und Lucifer abstamt (S. 11), daß die Heiden Gott danken (19), und die christliche Sitte oft im Widerspruch mit dem Inhalt vorherrscht. Dadurch sind alte Stellen verändert worden, z. B. S. 16 steht *wig* (Krieg) für den Kriegsgott **Woden**. Der Dichter scheint nach S. 9 den **Cædmon** gelesen zu haben. Indessen sind auch heidnische Vorstellungen stehen geblieben; Grendel ist ein Thurse oder Riese (34), er ist durch Teufelskünste mit einem Drachenfell umgeben (156) und zieht die Menschen in das Nixenmeer (*Nicera-mere*) herab (65).

5) Der Schauplatz des Gedichtes ist Dänemark mit seinen Inseln in der Ostsee, Schweden, die südliche Küste der Ostsee, Frisland und Franken. Auf England und die brittischen Inseln komt keine Anspielung vor.

§. 117. Fortsetzung. Sprachliche Beschaffenheit.

1) Die Sprache des Gedichtes ist grammatisch zerrissen wegen dem Stabreim. Diese Auflösung der natürlichen Wortfolge bezeichnet die Skaldendichtung seit dem 9ten Jahrhundert, und der Angelsachse stimt auch durch seine Anhaüfung der Bei- und Zwischensätze, durch dichterischen Wortschwall und dessen künstliche Wendung und Verschränktheit u. dgl. mit jenen späteren Skalden überein. Dabei gebraucht er Wörter, die der nordischen Dichtung eigener sind als der angelsächsischen und die er manchmal falsch gebildet hat. So ist Vers 2 *geardagas* das altnordische *ár-dagar*, jenes heißt aber Jahrtage, dieses Urtage, und die Übernahme dieses Wortes ins Angelsächsische ist verbildet, weil *ár* im Nordischen zweierlei bedeütet, Jahr und Zeit. Durch diese Übernahme wird das Angelsächsische zweideütig, denn S. 163 heißt *dreah* Gespenst, Unhold, nach dem nordischen *draugr*, aber S. 34 ist *dreah* das Imperf. von *dreogan* treiben. Daher hat **Thorkelin** den angelsächsischen Ausdrücken meistens die nordischen Gleichwörter zur Seite stellen können.

2) Das Versmaaß ist oft verdorben. **Conybeare** (**XXXVI**) hat darüber einige Andeütungen gegeben, die ich vervollständige. Die Regeln für die Stabreime im Beowulf sind diese: **a**) jedes Verspaar hat in der ersten Zeile zwei, in der andern einen gleichartigen Stabreim. Nach dieser Regel sind etwa $\frac{4}{5}$ des Gedichtes ausgeführt. **b**) Ein Stabreim in jedem Vers genügt auch. **c**) Doppelte Stabreime sind zugelassen,

doch selten. Es gibt zwei Arten: α) ein Vokal- und ein Consonantreim in beiden Versen; β) zwei verschiedene Consonantreime im Verspaar; z. B. 87. *swithor thohte thonne to sælade*, worin die *s* und *th* reimen, und 88. *forhabban in hrethre tha wäs heal hroden*, wo die Reime auf *h* und *hr* liegen. Hie und da muß man Sätze zerreißen, um den Stabreim heraus zu bringen, wie S. 40 in den Versen: *on band beadu* flg.

§. 118. Ergebnisse.

1) Beowulf war ursprünglich kein angelsächsisches, sondern ein altdänisches Gedicht. Das folgt aus §. 116. No. 5. §. 117. No. 1.

2) Er ist zugleich Übersetzung und Überarbeitung des dänischen Originals. Jenes folgt aus §. 117 No. 1., dieses aus §. 116 No. 4., indem aller Einfluß des Christenthums angelsächsische Umbildung ist.

3) Die angelsächsische Umdichtung hatte eine mündliche Erzälung zur Quelle, nach §. 116 No. 1. Das Wahrscheinlichste ist, daß die Normannen (Dänen) mit ihren Einfällen das Lied vom Beowulf nach England gebracht haben. Der Übergang des dänischen Gedichtes zu den Angelsachsen setzt aber voraus, daß die Dänen schon eine Zeitlang in England ruhig angesiedelt waren. Nun erhielten sie aber Sitze in Northumberland seit der Mitte des 9ten Jahrhunderts. Mit dieser Zeit stimt auch der Charakter der Skaldensprache im Beowulf überein. §. 117 No. 1. Als angelsächsisches Sprachdenkmal geht das Gedicht schwerlich vor die zweite Hälfte des 9ten Jahrhunderts zurück und ich kann es nicht mit Grimm (Gramm. I, 222) zu den ältesten Quellen der angelsächsischen Sprache zälen.

§. 119. Zur inneren Kritik.

a. Anspielungen.

Das Gedicht zeichnet sich dadurch aus, daß es häufig auf andere Sagen sich bezieht und zwar auf eine Art, daß es wie ein buntes Gewebe eines ganzen Sagenkreises erscheint. Diese Beziehungen sind entweder kurz, Anspielungen, oder ausführlich, Zwischensagen. Da von diesen letzten zum Theil besondere Lieder vorhanden sind, von den ersten aber nicht, so sind die Zwischensagen in der Regel eingeflochtene Stücke aus andern Gedichten, und Beowulf wird dadurch zu einer Sagensamlung.

Das Geschlechtsregister **Hrodgars** (Rüdigers) am Eingang des Gedichtes kann ich nicht zu den Anspielungen rechnen, weil es zur Einleitung des Ganzen eine nothwendige Abschweifung ist. Folgende Beziehungen enthalten aber Winke auf besondere Sagen, wovon man jedoch nicht behaupten kann, daß sie auch in besondern Liedern behandelt waren.

1) Beowulfs Vater **Aecgthiow** hatte einen großen Krieg und mußte sich den **Wylfingen** ergeben, die ihn aber aus Furcht nicht behalten konten, so daß er übers Meer zu den südlichen Dänen fuhr, die damals **Hrodgar** in seiner Jugend beherrschte. S. 37.

2) **Hrodgars** Bruder **Heorogar** (Heriger) kaufte den Frieden von den Wylfingen um Geld und starb darüber. **Hrodgar** schickte ihnen die

Schätze über das Meer, wie er seinem Bruder versprochen hatte. S. 37. 38.

3) Beowulf fuhr durch den Sund nach der Insel **Ræmis** (**Remisöe** an der Küste von Schleswig, nach **Thorkelin**) und von dort in das Land der Brondinger, deren Stadt er beraubte, obgleich der Sohn des Königs **Beanstân** dem Beowulf alles Versprochene geleistet hatte. S. 41. 42.

4) Beowulf machte einen Zug nach Finnland (*Finnaland*). S. 46.

§. 120. Fortsetzung.

b. Zwischensagen.

Diese Episoden nehmen einen ziemlich großen Umfang des Gedichtes ein und obgleich sie zerstreut vorkommen, so läßt sich der Zusammenhang einiger doch nicht verkennen.

1) Sigmund. S. 67. 68. vgl. Grimm Heldens. S. 16. Es ist der Drachentödter Sigfrit, der seines Vaters Namen trägt. In Dänemark und im Norden waren seine Lieder wol bekant und sind zum Theil noch erhalten. Solche Lieder hörte der angelsächsische Dichter von den Normannen, sie betrafen die Wölsungen und er versichert zweimal, daß diese Sagen ihm und den Menschensöhnen (Angelsachsen) unbekant waren. Ich lege Gewicht auf dieß Geständniß, weil es beweist, daß die Angelsachsen nichts von unserer Heldensage gewußt haben. Das Zeügniß im Beowulf für den Sigfrit ist also nur entlehnt, nicht ursprünglich. Man sieht aus dem, obgleich lückenhaften, Anfang der Episode, daß sie auf die Nibelungen Noth anspielt, wo die Nothgestallen (*nyd-gesteallan*) sich ihrer Verwandten nicht mehr erwehren konnten, obgleich sie viele Joten (Hünen) erschlagen hatten. Die ältere Nachricht, daß Sigfrit in der Gewalt seiner Feinde, bei den Joten in der Verbannung lebte, hat der Angelsachse (S. 70) erhalten. Es ist die ältere Sage von Dieterichs Flucht, die allerdings mit dem Sigfrit zusammen hängt. Vgl. meine Quell. u. F. I, 72.

§. 121. Fortsetzung.

2) Higelac und Other. Diese Zwischensage ist an mehreren Stellen zerstreüt, und so lückenhaft, daß ich nicht mit Bestimtheit sagen kann, ob sie zu der folgenden gehört oder nicht. Der Namen des Gothenkönigs **Higelâc** (Higeleich) deutet auf **Hegeling** und die Gudrunsage und der Schauplatz seiner Kriege ist auch Frisland, wie in der Gudrun. Die erste Anführung der Sage begint S. 91 mit **No. XVIII.** bis S. 93. und erwähnt nur, daß **Higelac** im Kampfe gegen die Frisen fiel. S. 176. wird sein Fall in Frisland abermals kurz berührt und gesagt, daß auch **Hrethel's** Sohn erschlagen wurde. Beowulf entkam der Niederlage bei den Hetwaren (*het ware*) durch seine Kraft, aber sah wol ein, daß Higelacs Sohn **Hardrat** das Reich nicht gegen die fremden Völker behaupten konnte. Jedoch war Beowulf nicht zu bewegen, daß er sich zum Herren dieses Sohnes aufwarf oder das Reich annahm *). Als **Hardrat** alt

*) S. 177 steht: *thæt he heardrede* (l. *Heardrede*) *hlaford wære*, daß er dem Hartrat ein Herr wäre, d. h. ihn als Hausmeier unter Vormundschaft

wurde, bekriegten ihn die Söhne Others aus Rache, sie kamen über See, nahmen den Hartrat gefangen und erschlugen ihn, worauf der Sohn des Frisenkönigs **Ongentheow** wieder heim zog. Beowulf rächte den Tod **Hardrats** an dem Sohne Others. S. 194 wird erzält, Others Sohn habe **Eanmund** geheißen und den **Weoxstan** erschlagen, der Sohn **Weoxstan's, Wiglaf,** bekam das alte Riesenschwert **Eanmunds** in seine Gewalt *). Die längste Anführung dieser Sage begint S. 216 mit einem eigenen Liede (**nu is leodum wen** ꝛc.), das ohne Anlaß in den Text eingeschoben ist, welcher erst S. 227 wieder fortgeht. Dieses Lied sagt: weit berühmt unter den Franken und Frisen war der Seezug Higelak's gegen die **Hugen** in Frisland, wo ihn die Hetwaren mit Übermacht besiegten **). Auch war es weit bekant, daß **Ongenthio** dem **Hæthcen, Hrethels** Sohne (*Hrethling*) im Rabenwald (*Hrefnawudu*) das Leben genommen. Dafür überzogen die Skylfingen den Gothenfürsten zuerst mit Krieg, und der Vater Others rächte sogleich den Mord. Als **Higelac** mit seiner Flotte kam, entstand ein großer Kampf, die **Hrethlingen** (*Hrethlingas* S. 219) drangen in den Hag und erschlugen den **Ongenthiow.** Nach der Heimfart belohnte **Hrethels** Nachfolger seine Leute mit Gütern und dem **Jofor** gab er seine einzige Tochter **Hylde** zur Frau ***). In diesem Kampfe fiel auch **Higelac,** und **Thorkelin** bemerkt, sein Grabhügel befinde sich noch im **Rafnholt** bei dem Dorf **Aad,** Pfarrei **Hyllebierg,** Amt **Aalborg** in Jütland. Also eine eigentlich dänische Sage, die aber auch den Frisen und Franken bekant wurde und von der es wahrscheinlich bei diesen Völkern auch Lieder gegeben hat.

§. 122. Fortsetzung.

3) Finnsburg oder Gudrun. Diese Zwischensage ist für uns wichtiger, weil wir noch das Gedicht von der Gudrun haben, womit sie überein stimt. Sie macht im Beowulf ein eigenes Lied aus, für dessen Dichter man **Hunfrit,** den Skalden **Hrodgars,** halten könte, denn es wird S. 82. mit den Worten eingeleitet: »**Hrodgars** Dichter sollte erzälen, wie **Halfdans** Sohn (**Hrodgar**) eine Seefart unternahm gegen **Finn's** Geschlecht.« Finn fiel in Frisenburg †) und seine Frau **Hilde-**

---

nähme. S. 178 heißt es noch einmal: *syththan Heardred læg*, seitdem Hartrat gefallen war. An beiden Stellen haben Thorkelin und **Conybeare** nicht erkant, daß **Heardred** der nordische Eigennamen *Hárdrádi* (strenger Herr) ist.

*) **Thorkelin** liest *can mundeslaf* und übersetzt *manus præsidium;* der Text ist aber ganz deutlich: *thæt wæs mid eldum Eanmundes láf, suna Otheres*, d. h. das war vor Zeiten der Nachlaß Eanmunds, des Sohnes vom Other.

**) S. 216 steht *fyll-cynning*, das müßte *plenitudinis rex* heißen, das Wort ist aber nicht angelsächsisch, sondern nordisch, *fylkis kongr*, Unterkönig, Grav. Das verräth die nordische Quelle des Beowulf. Vgl. oben §. 118.

***) S. 222 steht *Hyldo to wedde*, d. h. *Hildam in matrimonium*, nicht *in amoris pignus*, wie **Thorkelin** übersetzt und den Eigennamen verkennt.

†) S. 82 steht in *Fres wæle*, ich habe *Fres walle* vorgezogen als Synonymum von Finnsburg, was in dieser Sage mehrmals vorkomt, z. B. 88 *Finnes hám*, Finnshaus, auch **Finnsheim**.

burg konte sich des Sieges nicht rühmen, denn sie sah Morgens fast alle ihre Helden erschlagen. Mit den Wenigen, die er noch hatte, konte Finn den Krieg gegen den **Hengest** nicht fortsetzen, er machte Frieden, trat viele Dörfer ab, theilte die Gewalt zur Hälfte mit dem Jütensohne (**Hengest**) und gab ihm mit den Schätzen auch seinen Sohn **Folcwald** zum Geissel *). **Hildeburg** ließ durch ihren Sohn die Gefallenen verbrennen und **Hengest** fuhr heim. Nach zwei Jahren rächte sich **Finn** durch einen Seezug, darauf kamen ihm die Feinde wieder ins Land, erschlugen ihn, nahmen seine Witwe gefangen mit nach Dänemark und beraubten sein Haus ganz und gar.

Diese Erzälung entspricht in den Hauptsachen dem ersten Theile der Gudrun, wozu noch komt, daß **Hildeburg** die Tochter **Hoke's** war, der in der Gudrun Hagen heißt. Es scheint jedoch ausser dem Beowulf noch besondere Lieder dieser Sage gegeben zu haben, denn es sind folgende zwei angelsächsische Bruchstücke gedruckt, die sich darauf beziehen.

a) Die Schlacht bei Finnsburg. **Hickes** entdeckte dieß Fragment und ließ es drucken, **Conybeare** (*Illustr.* S. 173 flg.) machte eine neue Ausgabe nebst einer Übersetzung. Nicht nur entspricht *Finnsburuh* (v. 38) dieses Bruchstücks dem *Finnes hám* im Beowulf, sondern **Hengest** erscheint auch in Finnsburg als der Hauptheld des Kampfes wie im Beowulf. Auch lernt man noch andere Helden kennen, den **Ordlaf** (Ortliep), **Guthlaf**, dessen Sohn **Garulf**, den **Gudhere** (Gunther), **Eaha** (Hugo) und den **Sigeferdh** (Sigfrit), den Vasallen (*leod*) der Seggen (*Secgena*), der die Thüre bewachte, ein weit bekanter Reche **), der viele harte Kämpfe bestanden. Da war ein blutiger Streit in der Halle, Garulf ward erschlagen und viele mit ihm. Der Schwertglanz leüchtete, als wenn die ganze Finnsburg im Feuer stände. Ich habe nie, sagt der Dichter, von einem größeren Kampfe gehört. Sechzig Helden bewahrten den Saal und vergalten das Gastmal (*medo-sel*) dem Fürsten. Seine Kämpfer (*hægstealdas*, Hagestolzen) fochten fünf Tage, keiner derselben fiel und sie behaupteten die Thüre. Da ging der wunde Held weg, seine Brünne war zerbrochen und sein Helm durchlöchert, und die Seinen waren besorgt, ob er geheilt werden könte. Damit endigt das Bruchstück.

Also ein Saalkampf, wie in den Nibelungen. Im Saale der Finnsburg ist Hengest der Hauptheld, im Saale zu Etzelburg Hagen. Zwei Thüren hat der Saal in Finnsburg, Sigfrit und Hugo bewachen die eine, Ortliep und Guntliep die andere, der Saal leüchtet von den Schwertern, bei den Nibelungen geht ein feuerrother Wind von den Klingen. Es ist ein blutiges Gastmal in Finnsburg wie in Etzelburg, die Helden Ortliep, Sigfrit, Gunther, Hagen und vielleicht auch **Garulf** (Wolfhart) sind beiden Kämpfen gemein. Sigfrit als Vasall der Seggen ist nur verständlich

*) S. 83 ist *Folc waldan sunu* in *Folcwaldan sunu* zu ändern.

**) S. 177 steht *wrecten*, das scheint kein angelsächsisches Wort, sondern aus dem teütschen Reche entstanden.

durch den Familienstabreim Sig- in den Nibelungen und durch die Lüge, wodurch er bei Brunhilt als Vasall Gunthers angegeben wird *). Nur auf diesen Sigfrit paßt der große Ruhm, den ihm auch das Bruchstück zuerkent.

Man darf schwerlich verkennen, daß der Kampf in Finnsburg einige Hauptzüge der Nibelungen Noth enthält, entweder daß sie entlehnt, oder mit der teútschen Sage gleich ursprünglich sind, was mir wahrscheinlicher ist. Auch begint das Bruchstück mit einer Anrede des jungen Königs (des **Hengest**), der am frühen Morgen seine Helden zum Kampfe weckt, was den Thürhütern Volker und Hagen in den Nibelungen ebenfalls entspricht, obgleich es keine Hauptsache ist, und bei der Abgebrochenheit des Stückes keine vollständige Vergleichung zuläßt.

b) Die zerbrochene Burg. Ein Bruchstück in der Handschrift zu **Exeter**, das **Conybeare** S. 253 unter dem Titel *the ruined wall-stone* in Text und Übersetzung bekant machte. Ich halte dieß Fragment für eine Klage über die zerstörte Finnsburg und glaube, daß es zu dem obigen Gedichte der Finnsburger Schlacht gehört habe. Es geht daraus hervor, daß die Burg gebrochen und das Riesenwerk zerstört wurde, Dächer und Thürme wurden nieder geworfen, alle Gebaúde verbrant und gänzlich zertrümmert. Das Gedicht beschreibt sodann, wie glänzend und glücklich vor diesem Untergang das Leben in der Burg gewesen. Das Bruchstück mag immerhin ein Wink seyn, daß es auch anderwärts Lieder wie unsre Klage gegeben hat.

Fünftes Hauptstück.

Aus der inneren Geschichte der Heldensage.

Erster Abschnitt.

Über den Ages.

§. 123. Namen.

Dieses Wesen gehört in die Mythologie, spielt aber in der Heldensage eine große Rolle, daher kann ich seine Untersuchung nicht übergehen.

Ages hat eine lange Wurzel, alt Agez, gebildet wie *Niches*, Krokodil (*Nyerup. symb.* p. 270), daher wahrscheinlich fränkisch. Er komt häufiger mit seinen andern Namen vor. Diese sind 1) Elbegast, Elegast, verdorben Elias, Helias durch christlichen Mißverstand oder biblische

*) *Seggena leod* heißt nicht *Saxonici populi*, wie **Conybeare** übersetzt, sondern *Siggonum homo i. e. vasallus*.

Deútelei. Die Endung -gast ist am frühsten und haúfigsten bei den Franken im Gebrauch und aus dem Festhalten des *a* schließe ich auf seine Länge, *á*, und erkläre *Alvagást* durch Elfengeist. 2) Dieß führt auf den zweiten Namen Alberich, Elberich, d. h. Elfenherr, Elfenkönig. Altfranzösisch *Auberes*, in den *cas. obliq. Auberon*, daher später *Oberon*, was aber den teútschen Namen **Alpheri**, fränkisch **Alvachari** oder Alphart, Albero voraussetzt. 3) *Laurín*, **Larein**. Wirft man die romanische Endung ab, so erscheint **Laur** wie eine Lautverschiebung für **Alvr**, wie *ors* für *ros*. Oder will man **Alvrì** stehen lassen, so führt das auf **Alvrìh** mit wegfallendem Auslaut. Doch kann man auch bei der Wurzel **Lùr** stehen bleiben. (vgl. §. 51.) Alle drei Namen geben dem Ages elfisches Wesen, an dessen Ursprünglichkeit ich zweifle. Denn ich bemerke einen Hang, auch andere Eigennamen auf die Elfen zu beziehen, die nur fern daran klingen. So kommen in einer Urk. zwischen 715—20 bei **Neugart I**, 10 die Worte vor: *Elperici regis*, worunter **Childerich II** gemeint ist, der in einer andern Urk. *Hilpericus* heißt. Jenes führt auf Elberich, dieses auf Helferich, die beide im Heldenbuch vorkommen, keines aber paßt auf den Hilderich **II**, sondern nur auf den König **Chilperich** von Neústrien, den bekanten Feind Sigberts von Austrasien.

Dagegen bleiben folgende Formen der ersten Wurzel getreú. 4) Eúglein. Es wird sich unten zeigen, daß dieser Namen von der Form **Agil** gebildet ist. 5) *Malagis* niederländisch, *Maugis* französisch, *Maleges* im teútschen Volksbuch. Die Benennung hat auch dreifache Bedeútung: a) von *mal* und *gir* (liegen), weil er als Saúgling verloren und zwischen Löwe und Leopardin gefunden wurde, also von der gefährlichen, bösen Lage, welcher Herleitung die Franzosen zu folgen scheinen, weil sie ihn *Maugis* (für *Malgis*) nennen. b) von *mal* und *agir* in Bezug auf seine bösen Handlungen und Schelmenstreiche, woraus sich **Malagis** bildet, was die Niederländer annehmen. Das *s* ist in beiden Formen Zeichen des Nominativs. c) von *mal* und *Ages*, der böse Ages, so versteht ihn das Volk, denn es spricht **Malèges**. Diese Bedeútung kann aber auch altfranzösisch seyn, denn die Verbindungen mit **mal** sind sehr gewönlich sowol für Zeitwörter: *mal-traiter*, als für Beiwörter: *mal-propre* und für Substantive: *mal-voisin* (ist alter Namen), *mal-aise* u. s. w. Diese Bedeútung wird wol die ursprüngliche von Malagis seyn. Ich übergehe die Form Alpris (d. i. *Alp-rìh-s*) und bemerke nur, daß er als **Maralf** zugleich ein Nicks oder Wassermann ist.

§. 124. Ages in Menschennamen.

Ich muß diese beifügen, ehe ich weiter gehe, weil sich darin die älteste Benennung des Ages besser erhalten hat, als in den obigen Namen, womit er in den Liedern auftritt. Zugleich zeigen die Menschennamen seine Verbreitung und die verschiedene Art, wie sein Wesen auf das Leben eingewirkt. Vorderhand gilt es nur Richtigstellung des Namens.

1) Bei den Salfranken. Die ältesten Beispiele zeigen die Wurzel *aeg*, die aus *aig* entstanden, wofür auch *ain* vorkomt, was von

aigin herrührt. Gewönlich in Verbindungen *ág*, so daß *aeg* und *ág* dieser Mundart am meisten entsprechen. Wenn die Salfranken den Namen bei andern Völkern anführen, so brauchen sie dafür doch ihre Mundart. So nent Fredegar c. 45 einen Langobarden **Ago** v. 617. und den Pfalzgraven **Chlodowech II** v. 638, der ein Sachse war, **Aega c.** 80, im Genit. *Aeganis*, und *Aegynanis* c. 55. im Abl. *Aighynane* **c.** 54. Diese Form ist schon eine Ableitung von **Aega.** *Greg. Tur.* 7, 44 führt einen **Ageric** um 580 an, den Genit. *Aegilanis* um 586 (8, 30), wofür andere Hss. *Agilanis* lesen. Fredegar hat 640 **Aenulf, c.** 83. wofür die Lesarten **Ainulf, Aniulf, Aginulf, Agnulf, Chainulf** geben; einen **Aenovala c.** 87. und sein Fortsetzer **c.** 97 hat 680 einen **Aegilbert,** wofür andere **Aigilbert.** Ich lasse es bei diesen ältesten Beispielen bewenden, später lautet das Wort in den Verbindungen meistens **Ago,** wie **Agobard,** Egbert u. v. A.

2) Bei den Langobarden. Einer ihrer Stammhelden hieß **Ayo** und der Namen **Ajo** ist im 7 Jahrh. noch gewönlich (*Paul. diac. gest. Lang.* **IV,** 44). Die Form **Agis** war bekant, wie die Namen **Aistulf, Astulf** (*cod. Ravenn. ed. Bernhart p.* 56) beweisen, so wie die Verbindungen mit **Agil,** wie **Agilulf, Agelmund** ꝛc. Die Namen **Arachis, Alachis** scheinen nicht hieher zu gehören. Beide fränkischen Völker bleiben der Länge des Wurzelvokales getreu.

3) Bei den Sachsen. **Aged** v. 936 *Falcke tradd. Corb.* 292. **Agido** um 820. das. 112. Beides sächsische Formen für **Agez.** Dafür auch **Azo** 1054 **p.** 215. häufig bei den Lombarden, und gebildet aus **Agizo. Eiza** 1054. das. schon mit verändertem Vokal; dazu gehören **Eisgot, Eisulf, Eisward** ꝛc., erweitert **Ehkizo** 1024 **p.** 637. **Engizo** das. Die Form **Agilo** 727 **p.** 427 komt bei Falcke nur für Franken vor, die Sachsen verkürzten sie durchgängig in **Ail** und **Eil.** Häufig ist schon bei den Sachsen die Veränderung **Ec-, Ek-, Egino,** wo das *e* noch für *é* d. i. *ei* gelten kann, und **Eggio** 840 **p.** 112, **Egg-, Ekk-,** wo schon die Kürzung der langen Wurzel eingetretten. **Haicho** ein Sachse v. 785 komt bei Schannat *tradd. Fuld.* p. 38 vor.

4) Bei den Thüringern. Ich bemerke nur **Egi** im Grabfeld 771. **Schannat p.** 17., weil seine Unterschrift lautet *signum Eges, qui hanc cartulam fieri rogavit.* Alle andern Zeugen stehen mit *signum* im Nominativ. **Eges** ist daher wol auch ein Nominativ und beweist die Gleichheit der Formen **Egi** und **Eges. Egisleiba** (Eisleben) heißt im 8 Jahrh. so, **p.** 33. Die Kürzung in **Eggi** 786. das. **p.** 40 ist auch in Thüringen schon gebraüchlich.

5) Bei den Schwaben. Die einfache Form **Aci** v. 960 bei **Neug.** *cod. dipl.* **I,** 602. Davon **Akibert** 786. **p.** 86. Was mit diesem Vokal vorkomt, scheinen meist Franken zu seyn, wozu auch **Agi-, Anzo** 817. und oft **I,** 165. **Anso** 816, **p.** 157 gehören. Die Wurzel ist bei den Schwaben regelmäßig e, lang: **Ehso** 802, **p.** 122 oft; **Ehse** 797 **p.** 111. **Eiskeri,** einmal 860 **p.** 314. kurz: **Eggo, Eccho, Ecko** sehr

haüfig in und ausser Verbindung, so daß man die Kürzung als Eigenheit dieser Mundart betrachten muß. Der Vornamen Eüglin bei den Schwaben ist unmittelbar aus der Sage entstanden. Ritter *Euglin* Windenhengst und *Euglin* v. Altstetten bei Th. Lirer Chron. Bl. 163, b. Noch im späteren Mittelalter findet man den Ages in Geschlechtsnamen und zwar in richtigen Formen. Zu Windschläg bei Offenburg komt 1347 eine Familie Egesz, Egese, Egse vor, im Genit. Egesen; so wie zu Volsbach 1526 der Geschlechtsnamen Egisze, in den Urbarien des Klosters Allerheiligen. Zu Pforen bei Donaueschingen 1507 Egeser, in einem Urbar von S. Blasien.

6) Bei den Rheinfranken. Große Unbestimtheit in aller Hinsicht, eben weil die Mundart halb der fränkischen, halb der schwäbischen folgt und dadurch ein durchgängiges Schwanken der Formen verursacht. a) fränkische Bildungen. Ago v. 771. *Cod. Lauresh.* I, 376. erste Ableitung, Agano, Agino v. 757. 765. Schannat *tr. Fuld.* 7. 13. zweite Ableitung, Agilo 758. das. 7. Dafür auch Aigil 768. *Cod. Laur.* II, 133. Zusammensetzung; mit Ago, Agiheri 773. Schann. 21. Aggiold 767. das. 14 schon verkürzt; mit Agiloft, Agilolf 765. das. 12. mit Ages, was einfach nicht erscheint, Agisher 776. *Cod. Laur.* I, 461. Agisbert 778, I, 463. — b) schwäbische Bildungen. Egi, Egio, Ecco, haüfig, davon Egino, Egeno; so auch die Ableitung Egilo mehrmals, in Verbindungen verkürzt Eggi-, Ekke- u. s. w. wie im Schwäbischen. — c) gemischte Bildungen. Eigefrit, haüfig; Einhart, Enginhart 779. *Cod. L.* I, 464. Eugilbert 850, I, 351. Eigelwart, Eigelbert, Eigelolf, Eigilrat, Eilwart. Egeshere 846, I, 58. Egisbert 790, I, 402. Egisher 790, das. Egizo 989. p. 141. Diese Mundart gibt die beste Auskunft zur Geschichte des Namens. In der Wurzel stand *á*, das lautet hochteütsch *ei;* da jedoch die Aussprache *á* von *ā* nicht unterschied, so trat der Umlaut *æ* ein, der *e* geschrieben wurde. Das *á* konte auch für *ao* stehen, das gab hochteütsch *áu*, mit dem Umlaut *eu*. Die rheinfränkische Mundart sagt noch jetzt *á* für *áu*, z. B. *bám*, *trám*, *káfe*, *láfe*, in wenigen Fällen *ó*, *gró*, *bló*, *schóm*, was dem niederländischen sich nähert.

Daß die Schärfung durch h im Anlaut hinzu kommen kann, zeigen die Namen ebenfalls, indem sie auch mit h gebraüchlich sind. Dann gehört die ganze Sippschaft von hagen, hain, hein auch zu diesem Stamme, der einer der reichsten unserer Sprache seyn möchte. Die Verwandtschaft dieser Namen mit Ages ist durch die Zeügnisse mit Eges-, Ages 2c. ausser Zweifel gesetzt. Es wird schwer seyn, für jene Namen eine andere Wurzel aufzufinden. Die Kentniß des Ages war nach diesen Zeügnissen allgemein teütsch (auch die Westgothen hatten den Namen Agila), obgleich man nicht behaupten kann, daß man bei diesen Benennungen stets an den Ages gedacht habe. Waren die Namen schon herkömlich, ohne daß ihre Bedeütung mehr hervor trat, so muß das Wesen des Ages uralt seyn, denn Jahrhunderte mußten vorbei gehen, ehe der Ursprung dieser Namen ganz vergessen wurde.

Der Buchstab **n** tritt unorganisch vor Kehl- und Zahnlauten ein und macht aus langen und kurzen Sylben schwebende. Das Beispiel **Engizo** zeigt, daß auch in **Ages** das **n** sich eingedrungen. Diese Spur ist für den Einfluß des Ages auf die Sprache zu beachten, zugleich sind davon vorsichtig die Namen mit **ing** zu trennen, die ebenfalls in **eng** und **ang** übergehen. Man hüte sich also, **Angelbert** und **Agelbert** für gleich zu halten, denn jenes hat die Wurzel **ing**, dießes **àg**, die beide grundverschieden sind *).

§. 125. Wesen.

Ages ist bei den Alten der größte Dieb. Ich kann diese Eigenschaft nicht untersuchen, ohne aus Hss. einige Stellen über ihn mitzutheilen. Titurel in der Pf. Hs. 383. 124, a.

Ob sich daz (des?) vorgedanken ist mannesherze helende,
so muz ez kunnen wanken noch baz danne Elbegast, ob er so stelende
was den vogeln eier uz der brůte:
die so niht tragent hůte, den gib ich von den werken prisgemůte.
Wie frowen tragen *hůte*, daz wart niht hie gelenget;
ir wàt keiner gůte pfligt, ane *hůt*, darinne sie sich menget.
eine sì gegen kirchen oder zu strazze,
hat sie gebrest an *hůte*, ir lop daz wirt gewegen in ringer mazze.
Ob ir den *hut* wil *zucken* Agez ein meister diebe,
oder liht entweres rucken, daz uber sehe (sie) durch hazzen noch durch liebe:
Agez den sol ir *mantel* gar vertriben,
er *mant* sie aller wirde. *mantel*, *hut* sint eren-kleit den wiben.

Die Sage ist in dieser Stelle auf eine geistreiche und feine Art angewandt, durch ein doppeltes Wortspiel zwischen dem und der Hut, und zwischen mahnen und Mantel. Die Hüte der Frauen nützen nichts ohne Hut, denn ohne diese kann ihnen Ages den Hut nehmen oder krumm setzen. Hütet sich aber die Frau mit dem Mantel und Hut der Ehre, so kann ihr Ages, der Meister der Diebe, nicht beikommen. Die Stelle läßt auch deutlich abnehmen, daß Ages und Elbegast eine Person sind. Reinmar v. Sötern in der Pf. Hs. 350. 29, b. **)

Agez du bist ein ubel diep;
ez wart nie vriunt dem vriunde (l. andern)
so gar getruwelichen liep,
du stels si von einander,
also daz er gar můz vergezen sin.
swie vil Agez der diepheit kan,
mines lieben vriundes kan er mir nit steln dan:
stilt aber er mich im, seht, daz můz ich also lazen sin.
Agez, du bist vil dikke schalkes můtes,
du verzihes dinen vriunt ein lutzel gůtes;

*) Eine seltene und merkwürdige Bildung ist **Eigant**, die ich in dem Ortsnamen **Eiganteswilare** (jezt **Eggenschweiler** in Oberschwaben) vom Jahr 878 finde. **Neug. I**, 418. Heißt **Eig-ant** Ages der Geist oder der Riese?

) Auch in der Man. S. **II, 147, **a.** wo aber statt **Agez** überall **angest** steht, und auch sonst der Text abweicht.

des müze Agez der tiuvel schenden,
er diep, unreiner bose wiht,
mines vriundes stilt er mir niht,
stilt er mich im, des mac ich niht erwenden.

In der Ritter=Dichtung ist Klinsor von Ungarn an die Stelle des Ages getretten und zu einem Zerrbild geworden. Im Titurel stielt Klinsor drei hundert vornehme Frauen auf einmal, um die Sache recht kräftig zu machen. Im Otnit entführt Elberich die Sidrat, und Laurin hat die Chriemhilt geraubt und in den hohlen Berg verschlossen. Die Diebereien des Malagis sind bekant.

Man muß die jüngeren Erzälungen ausscheiden, um dem Ursprung des Ages nah zu kommen. Daß er in der Wilk. Saga und im Otnit Schiffe stielt, ist beides Zusatz, das eine aus normännischer, das andere aus arabischer Seeraüberei. Die Schwarzkunst des Klinsor und Malagis verräth spanischen Einfluß, und die Verschnittenheit Klinsors scheint fast dem Eunuchenwesen des Harems abgeborgt oder darnach erneüert. Der Titurel Bl. 138, b. nent ihn *Klingezor von Napels*, und erzält seinen Weiberraub also, Bl. 74, a.

Klingezor ist er genennet, von Napels der geburte,
der zoubers vil erkennet. Der kunic von Marroch gap in sust antwurte
mit schrift, die seit Artusen solhe mære
von dem nigromanticus, daz er in Insenlant der vart betwungen wære.
Zwelf tusent miner frowen het er sich underwunden,
an manheit der verhowen, so daz er von der minne wart enbunden
durch spot der wibe und durch der manne schelten.
daz dolt er von in beiden, des wolt ouch er sie hie nu lan engelten.
Er varet neur der liebe, die weiz er wol von kunste.
da wirt er zu einem diebe, und verstilt die frowen nach siner gunste;
wann er truc der minne ie grozzen willen,
und siner minne mangel kund er mit anders niht an im gestillen.

Bezwungen war Klingsor seiner Fahrt durch Utpandraguns Schwester, die Zauberin Accedille, die ihn mit den Frauen nach Insenlant bannte. Mit seinem Namen spielt der Dichter, denn er sagt in Bezug auf die Männer, deren Weiber er gestolen, 74, a. *da wart ir selden klinge in dem hefte entzwei gebrochen.* Ich meine auch gelesen zu haben, daß Klinsor mit dem Zauberer Virgilius zusammen hieng und ein Geistlicher war. Jenes würde den Umstand erklären, daß er ein Dichter ist, dieses könte eine Satire auf den Cölibat seyn. Auch folgendes halte ich für spätere Ausbildung. Bl. 74, b.

Einez wil ich prisen, des im doch ist zu danken
Klingezor dem wisen; sin edel art die frowen sunder wanken
hat in richer pflicht mit reiner hûte.

Denn er hatte auch Arturs Schwester mit ihren Töchtern geraubt, denen sonst kein Wankelmuth vorgeworfen wird. Im Malagis ist die Sache dahin abgeändert, daß er als Kind selbst abhanden komt und lang verborgen bleibt.

§. 126. Fortsetzung.

Folgende Eigenschaften sind im Ages wesentlich. Er stielt lebendige Wesen, besonders junge, und verbirgt sie. Aus der Brut stielt er die Eier, daß die jungen Vögel darin verschlossen bleiben und nicht zu Tage kommen, Jungfrauen raubt er, Kinder ihren Aeltern, Weiber ihren Männern. Er verbirgt sie auf einer Insel, in einem unbekanten Lande und Ort, daß man lange nicht weiß, wo sie hingekommen. Frauenraub, oder bestimter Jungfrauenraub, mit der Nebenvorstellung, daß die geraubte Jungfrau noch ihre Aeltern hat, ist die älteste und Hauptidee im Wesen des Ages. Die Art des Diebstals wird nicht angegeben, läßt sich aber aus obigen Wortspielen abnehmen. Er entrückt nämlich die Jungfrauen den Augen der Menschen, dadurch daß er sie durch seinen Hut oder Mantel verbirgt. Der Ausdruck dafür ist zucken, d. i. ziehen, er zieht die Leüte am (im) Hut oder Mantel mit sich. Aus diesen Vorstellungen sind unsre Wörter entzücken, verzücken entstanden, womit das lateinische raptus ausgedrückt wird. Das Wort Nothzucht hängt damit zusammen, und da es alt **notzoge** und **notnumft** heißt, so geht es in beiden Formen in die Vorstellung des Weiberraubes zurück. Er bringt die Jungfrauen nach Insenland; sey darunter Insel oder Island gemeint, so deütet beides an, daß er sie ins Meer führt. Dadurch erscheint er als ein Wasserwesen oder Nicks, der die Menschen ins Wasser zieht. Steht aber Insenland durch leichten Schreibfehler für Nifenlant, so meint die Dichtung damit ein unbekantes, dunkles, nächtliches Land. Ages raubt also die Jungfrau ihren Aeltern, verbirgt sie in einen Hut, bringt sie in das Meer und in die Nacht.

§. 127. Folgerungen.

Aus dem Wesen des Ages ergeben sich einige Resultate für die Kritik der Helden- und Volkslieder und für das Verständniß der Volkssagen. Die epische Ächtheit des Liedes vom hörnen Sigfrit wird dadurch angegriffen. Nach diesem Liede hat der Drache Kriemhilden geraubt, in den Stein verschlossen, und will sie auf Ostern heiraten, weil er dann wieder ein Mensch wurde. Dieser Zug ist der Sage fremd, und eine Verirrung der mündlichen Fortpflanzung, worauf ja das ganze Lied vom Hörn. Sigfrit beruht und darum sehr schätzbar ist. Statt des Drachen muß Eüglein die Jungfrau rauben, und der Wurm gehört zum Schatze; dieser ist aber in jenem Liede nicht mit dem Drachen verbunden. In diesen Umständen ist die Überlieferung augenscheinlich irr geworden. Daß dem Volksliede der Drache der Teüfel ist, paßt nicht zu seiner Verwandlung, ebensowenig, daß Griemhilt durch ihn zur Hölle kommen soll, und bereits tief unter der Erde verborgen ist. Man sieht nur daraus, daß die Volkssage alte Vorstellungen von dem Raube der Jungfrau unter die Erde bewahrt und nach christlichen Ansichten umgebildet. Es ist möglich, daß eine Sage den Hergang so vorstellte, daß Ages als Zwerg oder Zauberer die Jungfrau geraubt und sich in einen Drachen verwandelte, um seinen Raub zu hüten und zu schützen. Denn Fafne verwandelt sich auch selbst in einen

Drachen. Das Lied vom Sigfrit versichert wie der Titurel, daß der Entführer der Jungfrau nicht geniessen konte.

Eine andere durch hochteütsche Dichter sehr verstörte Sage vom Ages ist Ecken Ausfahrt. Ich will hier nur vorlaüfig andeüten, daß Ecke mit seinen Brüdern Fasolt und Ebenrot ursprünglich kein anderer ist, als Alberich mit Schilbung und Nibelung und diese wieder mit Wielant und seinen Brüdern zusammen fallen. Der Unverstand oder die Verfälschung liegt darin, daß der gothische Dieterich mit dem Ecke von Köln zusammen komt. Auch läßt sich der Einfluß des Ages im Eckhart und den Harlungen erkennen. Dieser heißt Aki bei den Nordländern, und Grimm (265) hat seinen Namen mit Recht auf Eckehart bezogen. Aus jenem Einfluß rührt auch die Sage vom Hort der Harlungen, und selbst die Ermordung derselben gleicht dem Ende der Söhne Nibelungs.

Von den Volksliedern gehört hieher Wassermanns Braut aus dem Kuhländchen (bei Meinert S. 77). Sieben Jahre freit der Wassermann um des Königs Tochter und sie will ihn nicht. Im achten Jahr zwingt die Mutter zur Heirat. Als der Wassermann mit der Braut auf die Brücke komt, stürzt diese ein, und die Mutter erinnert sich einer Weissage, wornach ihre Tochter im Rhein ertrinken sollte. Dieser Flußnamen ist bei dem fernen Völklein in Mähren jedenfalls merkwürdig, weil er beweist, daß die Sage vom Versenken in den Rhein alt und allgemein war. Aber eine Jungfrau wird in die Tiefe gezogen, nicht ein Schatz, und damit stimt der rheinische Volksglauben zusammen, der von manchen Bächen und Flüssen geht, daß sie jährlich ihren Menschen haben müssen, der darin ertrinkt.

Drei Lieder haben die Dänen vom Meermann Rosmer, der die Königstochter Swanelill stielt und acht Jahre besitzt, und die ihre drei Brüder suchen (Danske Viser I, 218 flg.), so wie ein anderes Lied vom Verrathe des Wassermanns (I, 310), der die tanzende Jungfrau an die See zieht, worin sie mit dem Schiffe versinkt, gehören ebenfalls in diesen Kreis. Auch Agnes und der Meermann (I, 313) ist aus solchen Ideen entstanden. Die schwedischen Lieder vom Nicks und Meermann (*Swenska Folkwisor* III, 129 flg.) sind den vorigen sehr ähnlich. Manche Züge erinnern beim Wassermann Rosmer an den Wielant und seine Brüder und es ist beachtenswerth, daß hiebei die Zal acht in der Edda, in Dänemark und im Kuhländchen fest steht. Ich kann hier in einzelne Vergleichungen nicht eingehen, es genügt die Nachweisung der Volkslieder, die zur Sage vom Ages gehören.

Die teütsche Volkssage liefert viele Beispiele dieser Vorstellungen. Der Wassermann tanzt mit den Menschen und entführt leichtfertige Mädchen in den Fluß (Grimm teüt. Sag. I, 66), er verschließt die Seelen der Ertrunkenen (67), der Nicks ertränkt die Schwimmer (70), das thut auch die Nixe und das Schlitzöhrchen (80). Die Mägde, welche dem Nicks unter dem Wasser dienen, leben nur 7 Jahre (84) und das Wasser muß alle Jahre seinen Menschen haben (78. 79) u. s. w. Daß die

Zwerge Kinder stehlen, ist eine bekante Sache, ich will die Nachweisungen sparen.

Diese Sagen vom Menschenraub müssen sehr alt seyn, weil sie so allgemein sind. Sie von geschichtlichen Thatsachen abzuleiten, scheint bedenklich, denn in diesem Falle wären sie nicht so verbreitet, nicht so übereinstimmend. Das Versinken im Wasser wird nicht hinlänglich durch Seeraub und Ertränkung erklärt, weil die Ertränkung gradezu dem Zweck der Entführung widerspricht, und das Verbergen unter der Erde scheint mir auch nicht genügend durch bloße Einkerkerung gedeütet. Das sonderbare Wesen des Entführers, welches alle Sagen angeben, zeigt doch auch, daß derselbe von keiner geschichtlichen Person entlehnt ist.

§. 128. Zeügnisse für den Ages.

Der Einfluß dieses Wesens auf Leben und Bildung unsers Volkes ist schon aus dem Obigen klar, zur Bekräftigung und Weiterführung stelle ich hier einige kürzere Andeütungen zusammen. Die Niederländer haben noch ein besonderes Gedicht, worin Elegast den Kaiser Karl zum Stehlen anleitet. Darauf wird im Reinholt angespielt, Pf. Hs. 340. 386, b.

> (got) hat zu lieb den koning (Karl),
> man mach ime nit geschaden
> noch mit rat oder daden.
> das det ime got wol schyne
> zu Ingelheim uf dem Ryne,
> da er ine det by nacht
> gan stelen mit *Elegast*.

Darnach müßte Ages auch *Elegacht* geheißen haben. Wahrsagebuch, Pf. Hs. 7. Bl. 6, b.

> laz varen du rechter *Elbreich*,
> waz herschaft underwinstu dich?

Das bezieht sich genau auf das Nib. Lied, worin dem Alberich die Herrschaft genommen wird. *Guden. cod. dipl.* III, 80 hat in einer Urk. v. 1285 die Angabe: *et unum (jug.) in dem hinderin berge bi dem Elgaste*, woraus man freilich nur sieht, daß der Namen in Feldern gebraucht wurde, ohne aber zu wissen, für welche Gegenstände. Ich vermuthe Felsen darunter. Walther *Elgast* zu Kippenheim. 14 Jahrh. Thennebacher Zinsbuch fol. 158, a. *Elgastes* hube zu Kenzingen, im Zinsbuch v. Wonnethal. In Mainz war ehemals ein Haus »uf dem Zuckmantel gelegen«. Guden. II, 517. Dieser Namen rührt vom Ages, der den Mantel zuckt, d. h. der am Mantel ergreift und fortzieht. Dieser Eigennamen ist auch sonst in Teütschland anzutreffen. Im Breisgau zu Bombach aus dem 14 Jahrh. *die Zuckmentilin*, Frauennamen; Thennebacher Zinsbuch fol. 5. zu Sexau *Henni Zuckmantel*. das. 262, a. *Zuckmantel* zu Mengen. Güntherstthaler Zinsbuch fol. 126. *Wilhem Zugmantel* zu Nordweil. Wonnethaler Zinsbuch fol. 24, a. Es muß hiernach eine bestimte Sage gegeben haben, worin Ages eine Frau im Mantel raubte.

Im König **Tyrol** (M. S. II, 250) steht: *ein tiufel, der hiez* ***Oggewedel****, der ie die ersten lugen vant.* Der Namen scheint aus **Ogge** und **wihtel** gebildet, und jenes auf den **Ages** zu beziehen. Der böse Geist *Agemundus* im Reinhart Fuchs (*lib.* IV, 859.) gehört auch hieher und namentlich enthält die Beschreibung seiner Gestalt (v. 915 flgg.) deutliche Züge des Volksglaubens.

§. 129. Steine, Berge, Felder und Seen des Ages.

Der Magneteisenstein heißt bei den Alten Agtstein, Agestein, Agstein, vom Ages genant, wahrscheinlich weil er Eisen anzieht, und in so fern als ein diebischer, zückender Stein mit dem stehlenden Ages verglichen wurde. Ich sehe wenigstens keinen andern Zusammenhang. Auch Raubschlösser hieß man Agstein aus gleichem Grunde. Die Seeraüberei beschönigten die Alten ebenfalls mit der Sage vom Ages. Den Seefahrern waren nämlich die Magnetberge am gefährlichsten, weil sie nicht vorbei konten, indem der Magnet die Anker und überhaupt das Eisen des Schiffes anzog. Man merkt wol, daß Seeraüber die Magnete waren, die sich auf festen Burgen an der See wie an den Flüssen aufhielten, und Niemanden unversehrt vorbei liessen. Die Magnetberge sind aus dem Herzog Ernst und der Gudrun bekant. Auch die Eggestersteine in Westfalen sind vom Ages genant, so wie der Eigelstein zu Mainz, den man fälschlich Eichelstein schreibt, und durch *aquila* u. s. w. erklärt. Da Ages auch Eigel heißt (§. 124.), so brauche ich meine Erklärung nicht weiter zu rechtfertigen. Bestättigt wird sie durch ein altes Geschlecht zu Mainz, welches zum Eygel, Aigel, Anglein (lies Auglein) genant wurde (*Guden. cod. dipl.* II, 511), also nicht von der Eichel den Namen führte. Und was soll dann Eichelstein heißen? Und was berechtigt denn zur Annahme, daß ein Adler darauf war? Etwa, weil auf dem Denkmal zu **Igel** bei Trier auch ein Adler steht? Dann ist aber für beide Orte erst noch zu beweisen, daß sie von *aquila* genant sind.

Vom Ages leite ich auch den bis jetzt unerklärlichen Namen des Eichsfeldes in Thüringen ab. Zum erstenmal komt es vor 823 **Eigesvelt** (bei *Ussermann episc. Würzb. cod. prob.* p. 11.) sodann 897 *in pago* **Eichesfelden** (*Schann. tr. Fuld. p.* 219.). Die gewönlichen Formen sind später **Eichesvelt, Eychisvelt,** sächsisch **Aikesfeld** v. 950 (*Falke trad. Corbei.* p. 747). Die Erklärung von Eichen, die Wolf (Geschichte d. Eichsf. p. 17) erwähnt, ist gegen die Sprachregeln. Da gerade in Thüringen und Sachsen für **Ag-** haüfig **Eig-, Eich-** vorkomt, und die Ableitung **-es** dort auch gebraüchlich war, so kenne ich kein sprachliches Hinderniß meiner Erklärung. Zu bemerken sind in der Nachbarschaft des Eichsfeldes die Gaue **Grabfelt** und **Tullifelt.**

Viele Erinnerungen an den **Ages** werden in Berg- und Waldnamen aufbewahrt. So in den Eichelbergen bei Bruchsal, Emmendingen, Hilsbach, Kuppenheim, Maulbronn, und an vielen Orten Teütschlands, besonders im Süden, wobei man nicht an Eichen denken kann, da z. B. der Eichelberg bei Bruchsal nur aus Buchenwald besteht. Da jedoch solche

10

Berge manchmal römische Punkte waren, so kann der Namen des **Ages** auf dieselben übertragen seyn, weil künstliche Festungen und Mauern der zwergischen Natur entsprechen. Nicht weit von Kuppenheim liegt auch der Bergwald *Axlo*, dem man ansieht, daß er ursprünglich *Ages-loh* d. i. Hochwald der **Agez** geheißen. In anderer Form erscheint im Elsaß ein **Eugenwalt** 1178 (*Schöpfl. Als. dipl.* I, 266.) und die Berge des Ages sind auch dort nicht selten; z. B. der **Eichberg** bei Murbach wird schon 1135 erwähnt; ein **Eicheneberg** bei Weissenburg, ein **Eychelberg** bei Schlettstatt v. 1312. (*Schöpfl.* II, 102). Der höchste Punkt des Kaiserstuls im Breisgau heißt Eichelspitze, alt **der Eichen-** oder **Eichinspitz**, u. a. m.

Auch die *Heuberge* sind vom **Ages** genant und nicht vom Heu, denn es sind meist öde, kahle, wasserlose Bergrücken, wo man kein Heu machen kann. Diese Schreibung rührt von einem Mißverstand der Aussprache her, aus **Haiberg** ist **Heuberg** geworden, jenes aber entstand aus **Agi**, und wurde contrahirt und geschärft **Hai-**, welche Formen bereits oben bei den Menschennamen (§. 124.) vorgekommen. Ein **Heuberg** liegt südlich an den Quellen des Neckars, ein hoher, kahler, unfruchtbarer Bergrücken. Ein Theil der rauhen Alp zwischen Balingen und Tuttlingen heißt auch der **Heuberg**, ein anderer liegt östlich von **Hechingen**, und noch einer bei Baiersbronn im Schwarzwald.

Hohe Berge werden, besonders im Schwarzwald Köpfe genant, eine Bezeichnung, welche auch die Celten liebten, bei welchen in **Wales** die Bergspitzen *Pen*, Kopf, heißen. Dieser Ansicht gemäß darf man auch vom Fuß der Berge sprechen, wonach man sich also die Berge als lebendige Wesen, als Menschen vorstellt. Darum muß man auf Namen wie folgende Rücksicht nehmen. Im Schwarzwalde bei **Herrenwies** ragen zwischen der Schwarzenbach und Rauhmünzach vier hohe Berge hervor; der höchste heißt der hohe Ochsenkopf, die drei andern der vordere, mittlere und hintere Ochsenkopf. Daß dabei nicht an den Thiernamen zu denken ist, zeigt der **Nägeli's** Kopf, der daneben liegt, so wie die **Hornis-Grinde** und lange **Grinde** hinlänglich an. Ochsenkopf ist nämlich ein halbes Mißverständniß, das sich durch die Länge der Zeit gebildet, und aus **Oges-kopf** (für **Ages-kopf**) entstanden. An sich kein Irthum, wenn die Wörter **Ages** und **Ochs** dieselbe Wurzel haben. Der ältesten Vorstellung nach muß daher **Ages** in jenen vier Bergen gewohnt haben.

Sonderbar scheint es, daß kleine Seen, Lachen und Sümpfe den Namen vom Ages führen, allein ich finde den Geist **Grindel** so wie den **Nicker** im Sumpf und auf Bergen, und so muß ich auch die Wassernamen vom Ages bemerken. Bei Moos in der Ortenau heißen zwei Brücher der obere und untere *Egelsee* (Salbuch v. Schwarz. zu Karlsr. I, p. 354), zu Frankelsheim Unterelsaß wird 1373 eine **Egellache** erwähnt, die an der **Sorne (Zorn)** lag (das. II, p. 230.); zu Ebersheim ein **Egelpfuol** (das. III, 77.). Ein anderer **Egelsew** wird zu **Deisendorf** bei Konstanz angeführt (Konstanz. Kop. Buch II.), so wie ein **Aegelsee** zu Steußlin-

gen. Das Thennebacher Zinsbuch v. 1341 führt an zu Bottingen im Breisgau den **Eigelsee, Egelsee;** zu Zeismatt **die dürre matten an der Egelmatten;** zu Auggen **den Egelbrunnen;** zu Opfingen **den Egelsew;** das Güntherstthaler Zinsbuch führt bei Walthershofen Wiesen im **Egelsee an;** und zu Mördingen eine **Egelfurt** und Wiesen im Egelfinger, der auch **Egelsingen** und **Egelfingen** heißt; ferner zu Mengen einen **Aegelbach.** In den Zinsbüchern der speier. Bischöfe **Raban** und Matthias v. 1401 und 1466 werden erwähnt der kleine **Egelsehe** zu Kronau, der **Egelsewe** zu S. Leon, der **Egelsee** zu Forst, der **Egelsehe** zu Philippsburg, welches die sumpfigen Wiesen des alten Rheinbettes sind. Das Wonnethaler Zinsbuch kent einen **Egelse** zu Kenzingen. Diese Namen bedeüten überall Sumpfwiesen, welche die Reste alter Flußbette und Seen sind. Ein Urbar von S. Blasien erwähnt Wiesen im **Egelsee** zu Aldingen v. 1507, den **Egelsee** zu Duchtlingen, zu Bacheim, den **Eges rain** zu Ödenstetten, das **Egertal** zu Anselfingen. Im Bühler Landbuch v. 1540 wird erwähnt die **Egels halde, fol. 103.** die auch **Egesz halde** heißt, **fol. 105.** zu Liehenbach; ferner im Kapplerthal: **matten im Egelesen loch,** und dabei komt der Geschlechtsnamen **Krut-igel** zu Hagenberg mehrmals vor, **fol. 119. 138.** Man sieht aus diesen Beispielen: 1) daß **Egel, Eger, Eges** rc. ein und derselbe Namen sind, 2) daß sie von **Igel** unterschieden werden, 3) also nicht etwa durch Blutigel erklärt werden dürfen, weil auch ohnehin Brunnen, Halde, Thal, Bach, Furt nicht zu diesen Thieren passen. Wer sich an der Form **Egel** für **Ages** stößt, der bemerke die Geisternamen **Nagel, Grindel, Nickel, Schretel, Wichtel** u. dgl., die ebenso gebildet sind.

§. 130. Kraüter und Thiere des Ages.

Auch im Kraüter- und Thierleben treffen wir Namen, die vom Ages herkommen, wie die Sprache beweist, die uns allein noch diesen Zusammenhang festhält, da andere Erinnerungen schon lang verloren sind. Der Hagedorn oder die Hundsrose trägt ihren Namen vom Ages, so wie der Hag, das Gehäge, und der Begriff Hegen, der vom Einzaünen hergeleitet ist. Diese Wörter lassen abnehmen, daß man zu Zaünen von jeher dornige Straücher gebraucht hat, und daher scheint in Hag der Begriff des Dornigen, Spitzigen zu liegen. Komt aber Hag vom Ages, was durch die Länge des Wurzellauts wol nicht zu bezweifeln ist, so muß auch im Ages etwas Stechendes, Spitziges gedacht worden seyn. Dieß bestättigt sich durch das Wort Haken und Widerhaken, was durch seinen langen Vokal in dieselbe Wurzel zurück geht. War auch die Eiche (*eik*, *âk*, *êk*) ein Baum des Ages?

Unter den Thieren gehört die Elster hieher (alt *Agelaster*, sieh die Formen im Scherz **s. v.**). Da sie alles verbirgt, was metallischen Glanz hat, so ist sie zum diebischen Vogel geworden und hat etwa dadurch den Namen vom Ages erhalten. Doch ärgerten sich unsre Vorfahren mehr an ihren Farben weiß und schwarz, die Himmel und Hölle, Licht und Finsterniß, gut und bös zugleich vorstellten, worüber sich der Eingang zum Par-

cival scharfsinnig ausspricht. (vgl. noch Parcival v. 3546. 5141. 22, 357.) Denn auch die Elfen waren weiß und schwarz, gut und bös, und diese Doppelfarbe muß daher irgend einen Bezug auf den Ages gehabt haben.

Die Eidechse (alt *Egides* u. dgl. auch *Heidochs*) gehört ebenfalls zur Sage des Ages. War sie, ihrem Namen nach, der Ochs des Ages? Dann muß sie ursprünglich ein größeres Thier bezeichnet haben, was wol kein anderes seyn kann als das Krokodil, und dann ist das Wort Eidechs aus einer asiatischen Heimat mit nach Teútschland gewandert und hat sich bei uns auf das kleinere Thier derselben Gattung übertragen.

Auch den Ochsen zäle ich zu den Thieren des Ages. Das Wort *Ohso* kann von *Agizo*, *Ogizo* herkommen, was durch das gothische *auhso* darum nicht entkräftet wird, weil man auch noch später den Stamm Ag in Eng verwandelt hat. Zwei Gründe bestimmen mich zu dieser Herleitung. Der Ochse ist ein verschnittener Stier und vom Ages gibt es Anzeigen, daß er auch als entmanntes Wesen gedacht wurde (§. 125.), zweitens heißen die Farren, besonders die jungen Stiere am Oberrhein und in der Schweiz Haken, ein Namen, der ganz unerklärlich ist, wenn er nicht mit alten mythischen Vorstellungen zusammen hängt. Vergl. die Bergnamen §. 129.

§. 131. Der Elfen Schuß.

Daß die Elfen schießen, ist bekant. Es gibt aber nicht nur Elfenpfeile, sondern auch andere Schußwaffen, wie folgende Zeúgnisse beweisen. Titurel Pf. Hs. 383. Bl. 77, a.

> die marner wurden sehende,
> daz al ir vreude schracte,
> da bi sie waren spehende
> ungewiters zeichen maniger slahte:
> die *olfentier* da waligten und schozzen,
> der luft und die wolken
> mit trûbe gar da wurden undergozzen.

Johann v. Soest (Pf. Hs. 4.) nent zwar die Elephanten gewönlich mit ihrem Namen, zweimal aber braucht er die mythische Benennung. Bl. 389, a. *mit der elphentyren schar.* Bl. 390, a. *dy elphentyr in dem gesleg erstochen lagen.* - Wahrscheinlich hängt damit *Olbend*, der altteútsche Namen des Kameels zusammen.

Nach der Stelle im Titurel sind die Elfenthiere Gewitter- und Regenwolken, das ist teútsche Ansicht, denn die Wolken sind die Pferde der Walkyrien. Die Wolken kämpfen mit einander, wenn sie zusammen stoßen und dann schießen sie mit Bliz, Hagel und Regen. Der Bliz, so wie die Wasserstralen des Regens gleichen den abgeschossenen Pfeilen, eine ungesuchte Ansicht, die auf kindlicher Naturdichtung beruht. Daß die Alten diese Ansicht hatten, steht mit deútlichen Worten im Werin, v. 7249. *volent saiettes comme pluive en avril.* Was haben jedoch die Elfenschützen mit dem Ages zu thun? Er wird 1) zu den Elfen gezält, 2) schon der Hagel könte an seinen Namen erinnern, was ich indeß bezweifle, weil die Wurzel von Hagel kurz ist, 3) aber der Namen des hohen

und großen Bergwaldes **Hagenschiess** bei Pforzheim läßt sich doch wol nicht anderst, als vom **Ages** und Schießen erklären, nämlich als der Wald, worin er jagt und schießt. Es steht dieser Namen nicht allein, die Dörfer **Mottschiess** und **Büttelschiess** liegen bei **Zell** am Andelsbach, die Mühle **Entenschiess** bei Ober Neufohren im Thurgau u. dgl. Mit diesem Begriff des Schießens hängt zusammen, daß im alten Hildebrandsliede die Helden dadurch bezeichnet werden, daß sie in das Volk schießen. Der elfische Zug liegt in unsern Redensarten, »er ist geschossen, er hat einen Schuß«, womit wir einen geringeren Grad der Narrheit bezeichnen, was mit den andern elfischen Bindwörtern albern und vernagelt genau zusammen hängt und anzeigt, daß nach der Vorstellung unsers Alterthums derjenige närrisch gehalten wurde, der vom Schuß der Elfen getroffen war. Hieraus folgte die Warnung, sich nicht in ein elfisches Gehege zu begeben, weil man sich sonst dem Schuß und Zorn der Geister aussetzte, was in den Neckereien Elberichs mit Otnit beschrieben ist.

§. 132. Waffen des Ages.

Das Schwert des Ages ist in der Sage berühmt und heißt Eckesachs, richtiger Egesachs, wie das französische *Ainsiax* anzeigt, welches *Ain-* richtig aus *Agin-* gebildet ist. Nur irrten die Altfranzosen darin, daß sie den Schwertnamen auf den Schmied übertrugen, denn sie nanten den Ages *Ainsiax* (Grimm S. 43. 57.), was man aber nicht auf den **Alberich** zu beziehen braucht. Darnach hieß altfränkisch das Schwert *Ainsax* oder *Aginsax*. Die spätere Sage leitet den Namen vom Ecke ab, und das ist auch recht. Egesachs wird also wol der alte und ursprüngliche Namen von Sigfrids Schwert gewesen seyn, welchen die Kreüzzüge durch ihren **Balmung** verdrängten (s. §. 145.). Der Helm des Ages wird unten erwähnt (§. 144.). Weitere Forschungen muß ich übergehen, ich erinnere aber an die Aegide, den *Ζεὺς αἰγίοχος* und die *κυνέη Ἀΐδου* der Griechen, um anzudeüten, daß in diesen Vorstellungen die teütsche Sage einen großen und alten Zusammenhang hat.

Liegt im Ages der Begriff des Spitzigen und Schneidigen, so darf man die Spuren der Sprache nicht übergehen, welche diese Vorstellung bestättigen. Auch Zweifel und Gegenbeweise sind dabei zu beachten. Denn die Wurzel *ag*, woraus viele Wörter für Schneiden und Rechen gebildet sind, ist kurz, und gebietet schon darum Vorsicht, Begriffe wie Igel, Blutegel, Egge (Schneide), Aggeln der Ähren, Axt u. dgl., so wie Hecken und Hacken mit Ages in Beziehung zu bringen, weil dieses Wort lange Wurzel hat. Die Namen vom Ages beweisen zwar, daß die Wurzel verkürzt wurde, aber ich möchte daraus keine allgemeine Regel folgern, weil ich finde, daß man in Wörtern, wobei man an den Ages dachte, auch seinem Namen getreuer blieb. So ist Egge gewiß von *occa* gebildet, wird aber schlecht geschrieben, indem der größte Theil der teütschen Mundarten *ēg* sagt, und durch diese Länge anzeigt, daß sie dießes Wort nach andern Vorstellungen als nach *occa* geformt haben. Acker haben wir von *ager* übernommen und kurz gelassen, das alte *ēgerde* aber, was ödes und wü-

stes Feld bezeichnet, ist nicht von **ager** gebildet, sondern geht in die Vorstellung zurück, daß in solchen Einöden Ages wohnt.

§. 133. Einfluß auf die Sprache.

Manche Beweise dieses Einflusses sind schon vorgekommen, aber er geht noch weiter, ohne daß ich ihn hier erschöpfen, sondern nur einige Bemerkungen beifügen will. Das mittelhochteütsche *egis-lich*, contrahirt *eis-lich* heißt dem Worte nach, was dem Ages gleicht, die Bedeütung ist aber furchtbar, schrecklich, häßlich. Das Stammwort *ege*, *egiso* komt in verschiedenen Formen vor, ist in den ältesten Denkmälern und fast in allen Mundarten und bedeütet überall Schrecken, Angst, Furcht. Viele andere Wörter rühren davon her, Bei- und Zeitwörter, Ableitungen und Composita, deren Aufzälung ich übergehen kann. Da für *egeslich* auch *angestlich* gebraucht (Nib. v. 2712. 9619.) und *angest* für *Agez* gesetzt wird (§. 125.), so sieht man daraus, daß der ganze Stamm **Angst** vom Ages herkomt, und man nicht nothwendig auf das lateinische *angere* und *angustia* zu verweisen braucht. Die Verwandtschaft der Wörter wird dadurch nicht widersprochen. Die Sprache beweist uns, was die Überlieferung vergessen, daß Ages ein schreckliches, furchtbares Wesen war, dessen Helm denn freilich mit Recht Schreckenshelm (*ægishjálmr*) genant wurde. Das Schreckende lag also im Antlitz oder in seiner Verhüllung, im Helm.

Den Fliegenschwamm nanten die Alten *Egerling*, wol auch vom Ages, mit dessen zwergischer Gestalt, bösartigem Wirken und Wohnsitz in Wäldern der Giftschwamm Ähnlichkeit hat. Darnach war Ages auch giftig, und damit hängt die Vorstellung des Ekels zusammen, welche ich auch aus diesem Gedankenkreis ableite. Der Engerling oder Ängerich, wie die Larve des Maikäfers heißt, welche den Saaten und Kraütern so vielen Schaden thut, hat seinen Namen auch eher vom Ages als vom Anger. Der böse in der Erde verborgene Wurm frißt die Wurzeln ab, und tödtet langsam das Kraüterleben, wie der vergiftende Ages die Menschen. Die Gleichmäßigkeit dieser Vorstellungen läßt sich nicht verkennen. Damit verbindet sich der Begriff der Bosheit, welche die Alten *Akust* nanten, vielleicht auch mit Hindeütung auf den Ages.

Kommen Wörter dieser Wurzel vor, die in einer Mundart kurz, in der andern lang sind, so darf man diese letzten auf den Ages beziehen und annehmen, daß verkürzende Mundarten entweder den Ursprung solcher Wörter vom Ages vergessen oder nicht gekant haben. **Age, Aegel, Aegnen**, was Ährenspitzen heißt, leite ich vom Ages ab, während ich Aggel und Eggeling, die dasselbe bedeüten, nicht auf jenen Ursprung beziehe, vielleicht mit Unrecht, aber mit Vorsicht, weil ich die Kürzung der Wurzel nicht als Regel annehme. Die Formen **Egerling, Engerling, Eggeling** zeigen, wie lebendig die Vorstellungen der Alten waren, denn jene Thiere und Kraüter wurden nach der Form ihres Namens als Kinder des Ages betrachtet.

Zweiter Abschnitt.
Der Hort der Nibelungen.

§. 134. Namen.

Dieser Schatz gehört wesentlich und ausschließlich der Sage der Nibelungen, keiner andern Heldensage ist er nothwendig. Daraus folgt, daß alle Kentniß des Hordes in den Nibelungen ihre Quelle hat. Die Hortsage ist eine der ältesten, was man schon an ihrer Verstümmelung und Dunkelheit merkt, und desto auffallender, da die alten Teutschen keine Schätze sammelten. War der Begriff des Hortes ihnen ursprünglich fremd, wie kam es denn, daß der Schatz ein Grundstoff ihrer Heldensage ward? Auch das Wort zeigt keine teutsche Abkunft, es steht mit dem Zeitwort horden (sammeln, bereichern) einsam und allein in der Sprache, ein sicherer Beweis seines fremden Ursprungs. Denn teutsche Wörter haben eine große Verwandtschaft, wozu die Fremdlinge nie gelangen. Da die Heimat der Nibelungen am Niederrhein war, so können die Teutschen die Benennung Hort nur von den Römern oder Galliern entlehnt haben, denn mit andern Völkern kamen sie dort nicht in Berührung. Wahrscheinlich ist Hort aus *horreum* entstanden; *horreum* heißt Speicher, Waarenmagazin, Silber- und Geldkammer, Weinkeller, Bibliothek und Vorrathskammer überhaupt, unter oder über der Erde. Mit dem einzigen Bildungs-T war dieß Wort der teutschen Sprache angeeignet, mag es *horret* oder gleich **hort** gelautet haben. Eine solche große Schatzkammer hatten die Römer zu Trier, die in ein Frauenkloster verwandelt den Namen **horreum** beibehielt, teutsch Oehren, wie das Arbeitshaus noch jetzo heißt. Mit dem Begriffe *horreum* stimt θησαυρὸς vollkommen überein, es heißt Schatzkiste und Fruchtspeicher, von τίθημι, einlegen, bewahren, und dem veralteten ἀυρὸς, wovon das lateinische *aurum* herrührt. Da das Vergraben der Schätze uralte Sitte war, so ist der Gedanke des Verbergens von **thesaurus** fast unzertrennlich und daher heißt man bei den Griechen die Grube, worein die Schildkröte ihre Eier legt und mit Sand bedeckt, ebenfalls θησαυρός. Der Begriff des Vorraths erzeugte bildliche Ausdrücke, wie *thesaurus argumentorum* u. dgl. Der Verfolg wird zeigen, daß solche Gedanken dem teutschen Worte nicht fremd sind, hier genügt die sprachliche Ableitung. Auf das Gallische braucht man keine Rücksicht mehr zu nehmen, das irische *or* und das wälsche *aur* heißen Gold, beides hat mit *aurum* eine Wurzel. Stamt *hort* von *horreum*, so ist im teutschen Begriffe Kammer und Schatz verwechselt oder vereinigt und man muß genau auf die Stellen merken, die noch einen Unterschied verrathen. Schatz hat eine andere Bedeutung, es ist die genaue Übersetzung von *census*, und in sofern hat auch dieser Begriff keinen teutschen Ursprung, sondern Schatz und Schatzung gehören zu den Abgaben und zur römischen Herrschaft. Daß aber zwischen Hort und Schatz ein Unterschied war, beweist 1) der Umstand, daß Hort aus der Volkssprache ver-

schwunden, Schatz geblieben ist, 2) daß Hort von den Alten stets im höheren und edleren Sinne gebraucht wird. Die Benennung Hort komt bei den Nordländern und Angelsachsen bereits im 9 Jahrh. vor.

§. 135. Andere Benennungen.

Die Vorstellungen des Hortes in älterer Zeit sind von denen der späteren Zeit zum Theil verschieden. Eine der lehrreichsten Quellen dafür ist der **Heliand**, er zeigt für dieselbe Sache verschiedene Wörter und Begriffe. 1) Schatz bedeütet im **Heliand** stets ein gezältes Geld, eine Münze von bestimtem Werthe, ein Stück Geld überhaupt. Da die Münze nur Silber war, so komt auch der Ausdruck Silberschatz haüfig, Goldschatz nur einmal vor; das gemünzte Geld der Menschen heißt überhaupt Weltschatz; das Kopfgeld, weil es in einem bestimten Maße auferlegt wurde, Hauptschatz; das Vermögen, in so fern es aus gezältem Vieh bestand, Viehschatz; und Geldstücke nent der Heliand im allgemeinen Schätze. Auch gibt es darin Stellen, woraus deütlich hervorgeht, daß der Ursprung des Begriffes Schatz in *æstimare*, wie des Zinses in *census* liegt. 2) Hort ist im **Heliand** ein Neutrum, hat den Plural *hordas*, und bedeütet ungezälten, ungemessenen Reichthum an edlen Metallen so wie an Geschmeiden. Daß der Hort gesammelt wurde, scheint eine Stelle zu verrathen, so wie er auch schon bildlich angewandt wird als Gottes Hort und als Hort des Herzens. Das Allerheiligste des Tempels, das mit dem Vorhang verhüllt war, heißt ebenfalls Hort, also der innerste, heiligste Schatz, der gut verwahrt ist. 3) Neben Hort und Schatz leben im **Heliand** noch ältere Wörter für diese Begriffe, nämlich *Methom* oder *Medom*, in der Mehrzal *Medmos*. Der Sprache nach hängt *methom* nicht mit *meda* (Miethe, Lohn) zusammen, obgleich es im Gedichte, des Stabreimes wegen, mehrmals damit verbunden wird, woraus man eine Bestimmung des **Methoms** herleiten könte, die auch der Hort hat, nämlich daß er vertheilt werden soll (§. 151.). Mit *Medom* wird *hort* zusammengesetzt, in der Ein- und Mehrzal, *methomhord* und *methomhordas*, nicht aber mit *scat* (Schatz), woraus hervorgeht, daß *methom* wie *hort* ein ungezälter Metallreichthum ist. Gewönlich wird damit das Wort *diur* (theuer) verbunden, was auf Kostbarkeiten und Kleinode paßt, deren Preis ungemessen ist, weil sie nicht nur einen allgemeinen Werth, sondern auch für den Besitzer noch einen eigenen Affektionspreis haben können. Daher wird auch **methom** mit Halsschmuck und Goldstickerei zusammen gestellt. Die Vertheilung des **methoms** wäre sonach von der des Hortes verschieden, wer den **methom** austheilte, gab Geschenke an Kleidern und Schmuck, die Hortestheilung aber bezieht sich auf edles Metall und Geld (§. 151.); Kleider und Schmuck (auch schöne Waffen) sind der ältere Begriff, den schon **Tacitus** kent, gemünztes Metall oder Geld der jüngere, darum ist auch **methom** in der Sprache älter als Hort. 4) Mehrmals steht auch *Sinc* bei *methom* und hat den Plural *Sinkas*. Mir scheint das Wort mit Zink und Mes-sing einerlei Wurzel zu haben und ursprünglich den Schwefelkies und Kupferglanz zu bezeich-

nen, die einen goldähnlichen Anschein haben. Die Stellen zeigen nur, daß *Sinc* gesammelt wurde, wie der Hort, also wol auch aus kleineren Stücken bestand, da jedoch aus *Sinc* keine Münze geprägt wurde, so komt auch der Ausdruck *sinc-scat* nicht vor, so wenig als *methom-sinc*, was eben beweist, daß Sinc nicht zu Kleinoden und Schmuck gebraucht wurde, und daher wol ein Metall oder Erz war, das dem Golde und Silber nachstand.

Die Beweisstellen für obige Angaben sind im **Heliand** durch die dichterische Bildersprache so in einander gefügt, daß ich sie auch in ihrer Verbindung wiedergebe, weil dadurch die Vorstellungen über diesen Gegenstand genau erläutert werden. **Hel.** S. 36, 1. **forlét al saman, goldendi silubar, endi geba managa,** *diurie medmos*, **endi ward im uses drohtines man; cos im the cuninges thegn Crist te herran, milderan** *medgebon*, **than ér is mandrohtin wari** (er verließ alles zusammen, Gold und Silber, manche Gaben, theure Schätze, und ward unsers Herren Unterthan. Des Königs Kriegsmann wälte sich Christus zum Herren, einen milderen Lohngeber, als vorher sein Lehnsherr war). Die *medmos* sind hier deútlich mit den Lehengaben in Verbindung, wie ich oben bemerkt und im §. 172. weiter erörtern werde. **Hel.** 44, 8. **maht thu** *medmos* **thîna te them godes altére ageban** (du kanst deine Schätze dem Altare Gottes wieder geben). Also Opfer, und da sie wiederholt werden, so sind *medmos* successive Geschenke. 49, 12. **that is mera thing, than man hir an erdu ódoc libbea,** *werold-scattes* **gewono** (es wird für etwas Rechtes gehalten, wenn man hier auf Erden vermöglich leben kann im Genusse des Weltschatzes). Das. **ne samnod gî hir** *sinc* **mikil, silobres ne goldes an thesaro middilgard** *methomhordes*, **hwand** *it* **rotat hir an roste** (sammelt nicht hier großes Sink von Silber, Gold und Methomhort in dieser Welt, denn es verfault hier im Roste). Hiernach ist auch *Sinc* ein Neutrum und steht allgemein für Schatz, weil es die nachfolgenden Genitive regirt. Das. 18. **samnod iu an himile** *hord* **that mera, fagara** *féhoscattos* (sammelt euch im Himmel das rühmliche Hort, die schönen Geldschätze). 21. **so hwat so gi gódes tharod an that himilrîki** *hordes* **gesamnod, helidos thurh iuwa** *handgeba* (was ihr Menschen durch eure Handgaben oder Almosen an gutem Horte dort im Himmelreiche sammelt). Auch darin ist die Horstestheilung vergeistigt und verchristlicht. 23. **hwand thar ist alloro manno gihwes módgithahti, hugi endi herta, thar is** *hord ligid*, *sinc gesamnod* (denn jedes Menschen Gemüth, Gedanken, Sinn und Herz ist da, wo sein Hort liegt, wo sein Schatz gesammelt ist. — Vgl. unten §. 156. die Stelle: **wa din herze wont, da lit din hort.**) 52, 6. **ne sculun gî swînum teforan iuwa meregriton macon, ettho** *medmo gestriuni*, **hèlag hals-meni** (ir sollt nicht den Schweinen zum Futter machen eure Perlen oder Schatzgeschmeide und den heiligen Halsschmuck). 53, 15. **that hi simbla mid is wordu gesprikid, man mid is mudhu sulic, so he an is móde habad,** *hort* **umbe is herte** (daß der Mensch

immer mit seinem Worte und Munde dasjenige spricht, was er in seinem Gemüthe hat, den Hort um sein Herz). In dieser Stelle ist die Wahrheit der Hort, der in des Menschen Herzen liegt. 56, 2. **that sie at ênigumu manne** *méde* **ne namin,** *diurie medmos* (daß sie von keinem Menschen Lohn oder theuere Schätze annähmen). 5. **so gì sie ni thurbhun mid ênigo** *fého* **côpon,** *médean* **mid ênigen** *medmun* (wenn ihr sie nicht mit Geld kaufen, nicht mit Schätzen lohnen dürft). Daselbst kommen auch noch die *fagara féhoscattos* vor. 76, 7. **nis godes** *hord* **gelìk sulicumu gilôbon** (Gottes Hort ist solchem Glauben nicht ähnlich). 87, 2. **ef wì hér gisaldin** *siluberscatto* **twê hund samad** (wenn wir auch hier 200 Silberschätze d. i. Silberstücke bezalten). Es ist nämlich von der Speisung der 5000 Menschen die Rede, und die Jünger sagen, wir haben nicht Geld genug, um ihnen Essen anzuschaffen. Eine treffliche Stelle ist 98, 4., wo der Einnehmer von Petrus das Kopfgeld fordert: **that he thar gimanodi manno gehwiliken thero** *hóbidscatto*, **the sie te themu hôbe scoldin** *tinsi* **gelden** (daß er da jeden Menschen an die Kopfgelder gemahnte, die sie für ihr Haupt zum Zins bezalen sollten). Das. **sie ina fargelden san** *medmo* **kusteon** (sie bezalen ihn sogleich mit Schatzkosten [?]). Christus befal dem Petrus, einen Fisch zu angeln, bei welchem er das Hauptgeld finden würde. 18. **thar maht thu undar them kaflon nimen** *guldîne scattos*, **that thu fargelden maht — mînen endi thînen tinseo so hwilican** (da magst du unter den Kiemen nehmen goldene Münzen, womit du jedwelchen Zins, meinen und deinen, bezalen kanst). 99, 1. stehen die *guldine scattos* noch einmal, und ist die Vorschrift beigefügt: **scal manno gehwilic — is werold herron** *sculdi* **endi** *scattos*, **thea imu giskeride sind, gerno gelden** (soll jedwelcher Mensch seinem Herren in dieser Welt Schulden und Schatzungen, die ihm beschert sind, gern bezalen). Schatz hat hier die Bedeütung von öffentlicher Abgabe; Steuer, Schuld scheint mehr Privatsache zu seyn. 100, 12. **habde im ódwelon allen gewunnen,** *medomhord* **manag** (hatte sich allen Reichthum und Wolstand errungen und manchen Medomhort). 101, 5. **scalt thu that thìn** *hord* **nimen, scalt thinan ódwelon allan farcôpien,** *diurie medmos*, **endi dêlien het armun mannun; than habas thu aftar thiu hord an himile** (du sollst diesen deinen Hort nehmen, sollst deinen Reichthum, deine theüren Schätze alle verkaufen und es armen Menschen vertheilen; dann hast du darnach einen Hort im Himmel). 10. **habde medmo filu welono gewunnen** (hatte viel der Schätze und der Früchtereichthümer gewonnen). 102, 12. **the habde welono genóg,** *sinkas* **gesamnod** (der hatte genug Früchte und Schätze gesammelt). *Welo* ist der Segen des Feldes, Fruchtreichthum. Vom Hausvater heißt es 105, 1. **quad that hie iro allaro gihwem ênna gabi** *silofrina scat* (sprach, daß er jedem derselben ein Silberstück gebe). Das. 16. **nu ni gibis thu us** *scattes* **than mer, thie thu them odhron duos** (nun gibst du uns nicht mehr Geld, als du den andern thuest). Von dem Scherflein der Witwe 115, 10. **géng siu an**

that ***tresurhús*****, twêne legde** ***erîne scattos*** (gieng sie in das Schatzhaus und legte 2 erzene, kupferne Münzen hinein). Das. 13. **ef hér ódaga man éra brahtun** ***medomhord*** **manag** (wenn hieher reiche Menschen vorher manchen Medomhort brachten). 116, 18. werden die ***hôbidscattos*** wieder erwähnt. 116, 24. **hêt he tho ford dragan te scauwonne the** ***scattos*** (da befahl er die Geldstücke vorzuzeigen, um sie zu betrachten, wessen Bildniß nämlich darauf wäre). Von Judas Verrath 137, 5. **hwat williad gì mì sellien hér** ***medmo*** **te** ***médu*** (was wollt ihr mir für Schätze zum Lohne hier bezalen). Das. **hwat thu at thesaru thiodu thiggean willies** ***gódaro medmo*** (was guter Schätze du von diesem Volke begehren mögest). **tho gihêt imu that gumscepi thar an is selbes dóm** ***silubarscatto*** **thrìtig, atsamne** (da versprach ihm die Versamlung, nach seinem eigenen Verlangen, 30 Silberlinge auf einmal). Hier ist die Bedeütung von **scat**, daß es ein S t ü c k Geld bezeichnet, ganz klar. Christus sagt vom Judas 140, 1. **ên wili mì farcôpan, — gisellien wider silubre, endi wili imu thar** ***sinc*** **niman,** ***diurie medmos*** (einer will mich verkaufen, gegen Silber abgeben, und will sich da Sink nehmen, theüere Schätze). ***Sinc*** paßt wol zu ***farcôpan*** und ***gisellien***, ***medmos*** aber nicht, wenn man nicht die 30 Silberstücke für einen Schatz ansieht. 157, 7. **nam imu tho that silubar an hand, thrìtig** ***scatto*** (nahm er da das Silber in seine Hand, 30 Geldstücke). Als der Vorhang des Tempels zerriß, der bis dahin das Allerheiligste verhüllt hatte, sagt der Dichter 167, 4: **thuo mohtun an that** ***horth*** **sehan Judeoliudi** (da konten die Judenleüte den Hort ansehen). 171, 15. **habdun** ***methmo*** **filu gisald widher salvum** (sie hatten viel der Schätze bezalt, um Salben zu kaufen). 173, 13. **thuo budun im** ***medmo*** **filo Judeoliudi, gold endi silubar, saldun im** ***sinc*** **manag** (da boten ihnen die Judenleüte viel der Schätze, Gold und Silber und zalten ihm viel Sink). Das. 19. stehen noch einmal ***diuria medmos*** in Bezug auf die vorausgehende Stelle.

Das sind die Ansichten, welche über das Schatzwesen im Heliand vorkommen. Einige derselben, wie zum Theil schon angedeütet, finden sich in der späteren Dichtung wieder, wo ich sie als Wirkungen der Hortsage erklärt habe. Ich stehe nicht an, auch den Namen des Hortes im **Heliand** und manche Vorstellungen desselben (namentlich vom Sammeln, Liegen und Theilen des Hortes) aus der Sage herzuleiten. Sehr aufmerksam bin ich auf die Vergeistigung, den bildlichen Gebrauch des Hortes, weil er schon so früh erscheint und mit Recht annehmen läßt, daß er schon vor dem 9ten Jahrhundert statt fand. Auch ist mir nicht zweifelhaft, daß die Sage von einem wichtigen Schatz vorhanden war, ehe durch geschichtliche Ereignisse späterer Zeit Namen und Wesen des Hortes aufkam. Jetzt muß man sich an die letzte Bildung, an den Hort halten, da uns die Quellen verloren sind, um das Wesen des ***méthom*** zu erforschen. Diesen kanten auch die Nordländer, sie hießen ihn **meithm**, was hochteütsch ***meiden*** lauten müßte, aber längst ausgestorben ist, indem ich das alte Beiwort ***ge-***

meit nicht davon ableiten kann, weil seine Bedeútung (fröhlich) damit nicht zusammen hängt.

§. 136. Eigenschaften des Hortes.

Eine scharfe Prüfung derselben kann allein das dunkle Wesen des Hortes aufhellen. Folgende lassen sich nachweisen.

1) Der Hort ist unermeßlich groß. Das Lied sagt, man habe die Edelsteine nicht auf 100 Wagen laden können, und doch wurde das Gold und Gestein auf 144 Wagen davon geführt. Das ist freilich eine herzhafte Übertreibung, doch genau betrachtet heißt sie so viel, der Hort ist so groß wie das Jahr, und in jedem Jahr vorhanden, daher so unermeßlich wie die Zeit selbst. Es wird nämlich die Zwölfzal hiebei so absichtlich wiederholt, daß man solche Gedanken nicht abweisen kann. Denn die 100 Wagen sind nach alter Zälung 120 oder 144, und so fern man zugibt, der Dichter habe einem alten Vorbilde gefolgt, so muß man auch die alte Zälungsart annehmen. Jene 144 Wagen entstehen dadurch, daß 12 Wagen 4 Tage und Nächte jeden dreimal fahren müssen. Praktisch genommen heißt das nichts, drei Fuhren in 24 Stunden ist der Mühe nicht werth, und ich traue dem Dichter so viel Hausverstand zu, daß er eine so unglückliche Erfindung nicht machte. Und das wußten seine Vorgänger auch, sie müssen aber etwas Verständiges unter den Zalen gedacht haben, weil sie offenbar mit Fleiß gewält sind. Will man meinethalben Gewicht legen auf das Wort Ganzwagen, so vervielfache man die Wagenzal mit den Rädern (4), so kommen immer Summen heraus, die mit 12 theilbar sind. Zwölf Riesen hüten den Hort, sie werden erschlagen und Sigfrit bezwingt noch dabei 700 Helden, nach dem Bitterolf 500, wovon 30 entrinnen. Dichter sind mit großen Zalen freigebig, ich lasse auch jedem die Freiheit, sie buchstäblich anzunehmen. Es ist klar, daß 7, 30, 50 die Zalen der Wochen- und Monatstage, so wie der Wochen des Jahres sind. Sieben und fünf sind wieder zwölf, und so kann man nach Belieben diese Verbindungen noch vielfältiger machen. Daß der Schatz unermeßlich war, ist in der teútschen Dichtung eine ständige Idee. Dem widerstreitet die Nachricht, daß Sigfrit den Hort auf seinem Rosse weggeführt. So das Lied vom hörnen Sigfrit und die Edda. Diese Darstellung ist nicht reiner, wie Grimm (S. 78) behauptet, sondern eine andere Sage, die mit jener vereinigt wurde.

§. 137. Fortsetzung.

2) Der Hort ist unerschöpflich. Das Lied sagt (v. 2040, h): er nahm nicht ab, wie viel man auch davon trug, und man hätte die ganze Welt damit besolden können, er wäre deshalb keine Mark weniger werth geworden. Rüdiger sagt im Bitterolf (12,567), man könne damit 8 Millionen Ritter besolden, wenn man ihn nur einen halben Tag besitze. Das ist mehr als genug. Diese Unversiegbarkeit ist auch allgemeine Ansicht geworden. Die Sage verwickelt sich aber dabei in Widersprüche. War der Hort so groß, wie konte er füglich Chriemhilds Morgengabe seyn (v. 4480), und wie konte Hagen allein in wenigen Tagen den ganzen Schatz

versenken? Wie paßt überhaupt seine Größenbestimmung von 144 Wagen zur Unerschöpflichkeit? Diese läßt sich daher nicht denken, ohne daß der Hort von Zeit zu Zeit erneüert oder ergänzt wurde. Davon aber wissen die Heldenlieder nichts, wol gibt es Spuren in andern Gedichten, welche diesen Umstand aufklären.

3) Die Hauptbestimmung des Hordes war, Kriegsleüte zu besolden. Das ist gleich ein fremdartiger Zug für eine so alte teütsche Sage, und beweist auch, daß die Stellen über die Morgengabe nicht ursprünglich sind. Das Lied (4506) und Rüdiger sprechen von Besoldung durch den Hort, Chriemhilt gewann sich durch ihre Freigebigkeit viele Ritter, grade darum schien der Hort in ihrer Hand dem Hagen gefährlich und er nahm ihr deswegen den Schatz. Doch behielt sie noch 12 Schränke voll (5133), die sie beim Etzel für ihre Kämpfer verwandte. Ob ihr Opfergold (5138) auch vom Horde war, wird nicht gesagt, es waren 1000 (d. i. 1200) Mark, die sie den Armen schenkte. Auch dieser christliche Zusatz hält sich wie jene Stelle an die Zwölfzal des Hordes, deren Bedeütung oben erlaütert ist. Sigfrit erhält seine zalreichen Nibelungen in Nahrung und Kleidung mit dem Hort. Die Idee des Austheilens war so wesentlich mit dem Horte verknüpft, daß der Marner die Rheinländer schimpft, sie seyen, obgleich sie den Nibelungen Schatz besäßen, doch nicht freigebig (Man. Saml. II, 169). Diese Begriffe sind auch in den figürlichen Sinn des Hortes eingedrungen, wovon hier einige Beispiele. Von Christus heißt es im A. Pass. 69, b. er *entsluzze* uf al dort: den ewigen *trisor.* 75, a. man darf dar abe nicht *solden:* die minne hat *vergolden:* harte vollenclich vor uns: in dem blute gotes suns: si gab vor uns daz beste: daz si indert weste: behalden lange da bevor: in dem gotes *trisor:* nu secht wer wil nu arm sin: die minne hat den *richen schrin:* des pingestages *uf getan.* 80, a. von der Seele: wenne ir genzeliche werde *uf getan:* der *trisor* aller vreuden vol. Das Himmelreich ist also auch ein Hort, woraus die Seele, die auf Erden für Gott gekämpft, ihren Sold empfängt. Christus ist der Herr des Hortes und schließt ihn freigebig seinen Streitern auf. Solche Bilder haben im N. T. keinen hinlänglichen Grund, sie müssen auf einer volksmäßigen Denkweise beruhen und daraus erklärt sich auch, warum in jenen Stellen die kürzeste Anspielung hinreichte, um den Sinn des Dichters zu verstehen. Die Quelle dieser Gedanken ist zuletzt immer die Sage der Nibelungen, selbst wenn der Dichter es bei jenen Anführungen nicht gedacht hat.

§. 138. Fortsetzung.

4) Der Hort ist gesammelt worden. Da Zwerge und Riesen denselben im hohlen Berg bewahren, so sollte man glauben, der Schatz sey ein Bild der edeln Metalle und Steine im Schooß der Erde und in so fern unerschöpflich, weil der Bergbau noch allzeit seine Ausbeüte liefert. Diese verständige Ansicht hatten vielleicht auch die Alten, eben weil sie dem Horte Zwerge und Riesen beigesellten, aber sie verrathen daneben eine ganz ab-

weichende Auffassung. Schon dadurch, daß der Hort im Besitze des Königs Nibelung war, läßt sich seine Entstehung durch Ansammeln, Anhaüfen nicht wol bezweifeln, der Streit der Söhne über die Theilung bestätigt diese Ansicht, denn der Streit war ja unnöthig, wenn der Schatz von selbst fortwuchs und sich nicht verminderte. Denn bei solcher Beschaffenheit hatten ungleiche Theile wenig zu sagen. War aber der Hort eine gesammelte Errungenschaft, dann ist der Streit bei der Erbtheilung wol begreiflich. Auch trennen die Alten den Begriff des Sammelns nicht vom Horte. z. B. Freid. 14, b. **des *hordes samenere:* sin selten milte teilere.** Dieß paßt vollkommen auf unsere Sage. A. Pass. 56, d. **do er von sinem amte: gutes vil *gesamte:* an eime *horde* riche.** 168, c. **wande er allen sinen *hort:* den er *gesamt* hie unde dort** heißt es von einem Werkmeister, der Geld verdient. Wenn die Alten vom Hort der Welt reden, so ist damit doch wol nicht das Metall in der Erde gemeint, denn man kent und besitzt es nicht, sondern Geld und Gut, was die Menschen erworben haben. Die Welt sind bei den Alten die Menschen, nicht die Steine und Gebirge. Was die Menschheit an Geld und Kleinoden besitzt, das ist der Hort der Welt. Auch diese Idee ist figürlich gebraucht worden. Rein. v. Z. 6, d. **der *werlte hort* lit gar an reinen wiben.** Die 7 Grade C. P. 417. Bl. 101, b. **reht alz ain vierlinch oder ain ort: ist wider al der *werlt hort.*** A. Pass. 161, a. **ir sult hie haben der *werlde hort.*** Es sind nach der Stelle die Freüden der Welt darunter verstanden. H. v. Montf. 38, a. **schetzsch du die *welt* für ainen *hort:* so tůst du weyshait meiden.**

Das Lied gibt zu verstehen, wodurch der Hort gesammelt wurde, denn es gebraucht Schatz und Hort als gleichbedeütend, was auch andere alte Dichter thun. Er ist hiernach durch Schatzung oder Abgaben entstanden, also schwerlich in Teütschland, wol aber unter den Römern. Schatzung, Hort und Sold sind drei Dinge, die zu einem Statsschatze gehören und dem römischen Begriff des Aerariums völlig entsprechen. Den Schatz zu Rom haben die Niederrheiner nie erbeütet, ihre Sage vom Hort wird sich also auf eine römische Kriegskasse in der **Germania secunda** beschränken. Den geldarmen Teütschen mag sie reich genug gewesen seyn, um sie so sagenhaft zu vergrößern. Daß sie noch andere Dinge erbeütet, wird der Verfolg lehren.

§. 138. Eigenthümer des Hortes.

Hierüber ist die Sage selbst nicht im Reinen. Der alte König Nibelung besitzt den Schatz, und nach seinem Tode wollen ihn seine Söhne, der junge Nibelung und Schilbung theilen. Schilbung ist der nordische Namen *Skilfingr.* Othin sagt (*Grimn. m.* 54): jetzt heiße ich Othin, vorher hieß ich ***Yggr***, vor diesem ***Thundr***, ***Vacr*** und ***Scilfingr***, ***Vafuthr*** und ***Hróptatyr***, ***Gautr*** und ***Jalcr*** unter den Göttern. Man sieht daraus nur, daß Skilfing ein früherer Namen Othins war, undeütlich ist aber, ob er ihn unter den Göttern geführt habe und ob diese Götter Gothen seyen. In jedem Fall ist es ein alter Namen, und seine Einfüh-

rung im Liede beweist, daß die Sage nicht nur in der heidnischen Zeit, sondern auch in Verbindung mit der nordischen Überlieferung gebildet wurde. Diese weiß selbst nicht mehr, wer die *Skilfingar* waren, sie läßt sie theils von Halfdan dem Alten abstammen (*Hynd. l.* 15), welche Herleitung jedoch offenbar eine Erneüerung ist, theils vom *Skelfir*, von dem sie berichtet (*Snorra E. Rask.* 193): »so hieß ein Heerkönig, und seine Nachkommen werden genant Skilvingengeschlecht. Sein Stammsitz war in Osterweg (Rußland).« Die Sage verweist uns in die frühesten Sitze der teütschen Völker und selbst der Namen Osterweg verräth wie Norweg die ältesten Wanderungen unsers Stammes, wovon in der Geschichte keine Erinnerung übrig ist. Auch die Sage hat nur den Namen behalten, und die Edda bemerkt, man habe die Schilfinger, Inglinger u. a. in die Dichtkunst als Ehrennamen aufgenommen. Wollte man also einen König oder Fürsten ehren, so nante man ihn einen Schilfing oder Ingling, damit wurde er mit jenen uralten Geschlechtern in Verbindung gebracht, deren Ruhm so groß war, daß, als selbst alle ihre Thaten vergessen waren, ihr Namen noch die Erinnerung ihrer Größe erhielt. *Skelfr* blieb bei den Nordländern ein Eigennamen, z. B. *Tamba-skelfr*, auch weiblich *Skiálf* (*Yngl. S.* 22), was jedoch mehr auf die himmlischen Ortsnamen *Valaskjálf*, *Hhithskjálf* hinweist.

Die Schilbungen hängen mit den alten Dänen zusammen, deren Königshaus Skjöldungen hieß. *Skjöld* war ein Sohn des **Skelfr** oder auch Othins, der ja selbst Schilbung genant wurde. Die Abstammung ist uns hier gleichgültig, wir halten uns an die Thatsache, daß die Schilbungen sowol nach Rußland als nach Dänemark zurück weisen. Daraus folgt, daß die Urheber der Nibelungen, welche den Schilbung einführten, sowol mit den Dänen verwandt waren, als auch von ihrer ältesten Heimat in Rußland noch etwas wußten. Zeigt sich, daß die Sage der Nibelungen viel jünger ist, als jene der Schilbungen, so sind diese ein Beweis, daß sich Reste alter Sagen in jüngeren erhalten, gleichsam wie die Steine alter Burgen zu neüen Bauten gebraucht werden.

Aus dem Hort der zwei Könige Schilbung und Nibelung hat man eine Redensart gemacht. In Dieterichs Flucht (7832. bei Grimm 188) heißt es von Ermenrich, er habe zweier Könige Hort von Gold und Gestein, nämlich das Harlunge Gold, wovon er noch lange Sold gibt, und den Hort, den Dietmar in seinem Leben gewann (also sammelte, anhaüfte). Alles verräth, daß diese Stelle den Nibelungen abgeborgt ist. Harlungen Gold und Dietmars Schatz sind unbekant, Sold und Sammeln gehen in den Begriff des Nib. Hortes zurück. Der Dichter hat die Sage vom Hort der zwei Könige nur auf seine Art erklärt. Walther v. d. Vog. sagt vom König Philipp von Schwaben (Pf. H. 357, 11, a.): **nu hast du** ***gût*** **und** ***ere:*** **daz ist wol** ***zweir künege hort.*** Die Stelle beweist, daß der Hort zweier Könige eine allgemeine Vorstellung war, bei der man nicht mehr an die Nibelungen dachte, obgleich sie daraus entstanden war. Walther faßte sie geistig auf und seine Deütung wird durch

eine Stelle des Lütolt von Sewen erläutert (Pf. H. 357, 37, b. nicht bei Man.): die (alten) namen *ere* vur daz *gût:* hetin si *behalten* alse meneger tût: waz were in deste baz: nu sint si dort, daz *gût* ist hie: unt ergit den iungen wirs danne ê den alten: den *hort* gefristen mohte den veriesch ich nie: swie er waz *gewunnen* oder *behalten:* so-ne konde er niht gewegen: daran gedenken alle, die arges willen walten. Man soll also den Hort nicht geizig zusammen halten, denn er nützt nur in diesem Leben, nicht nach dem Tode. Das läßt sich nur aus dem Urbegriff verstehen, wonach der Hort zum Solde bestimt war.

Ich habe von Hort in hochteütschen Liedern keine Mehrzal gefunden, das zeigt doch auch, daß es ursprünglich nur einen gegeben hat, und da dieser den Nibelungen gehört, so muß, wie eben bemerkt, alle Kentniß dieser Sache darauf zurück gehen. Wenn von den Schätzen mehrerer Könige die Rede ist, so dürfte man wol auch eine Pluralform erwarten. In der teütschen Sage steht also der Hort der zwei Könige fest, die Edda kent nur das Gold des Drachen. Das hat eine andere Quelle, die man mit der teütschen nicht verwechseln darf.

§. 140. Bestandtheile des Hortes.

a. Gold.

Der Hort bestand aus Gold, Edelsteinen, der Wünschelruthe und Tarnkappe. Gold und Edelsteine werden allgemein dazu gerechnet, die Wünschelruthe kent nur das Lied, es hat aber hierin die erste Stimme, ob die Tarnkappe und das Schwert Balmung dazu gehörte, darüber schweigt es gänzlich. Aber es heißt (v. 399), daß Sigfrit nur dadurch Herr des Hortes wurde, daß er dem Alberich die Tarnkappe abgewann, sie steht also wenigstens mit dem Schatze in nächster Beziehung.

a. Gold. War dem Anscheine nach der Hauptbestandtheil des Schatzes, um so mehr, da dieser zum Solde bestimt blieb. Daraus erklärt sich, warum bei den Alten Hort und Gold Gleichbegriffe sind. Tit. Pf. Hs. 383. 93, a. und dazu *hordes* ungezalt von *golde.* Minneburg Pf. H. 455. 162, b. daz nem ich fur der Krichen *golt:* daz mir so were die zarte holt. Dieses Gold nent Laber Hort. Quell. u. Forsch. I, 239. Altschwert wieder Gold, im Kittel v. 1677. und fur aller Kriechen *golt.* vgl. v. 1778.

Wahrscheinlich komt das Wort Geld von Gold her, aus zwei Gründen, weil mit dem Golde des Hortes bezalt wurde, und weil das ältere Wort für Geld Vieh war. Bei alten Völkern bestimte man den Werth der Dinge nach jenem der Hausthiere, das Tauschmittel konte also selbst Vieh heißen, und behielt bei den Römern fortwährend diesen Namen (*pecunia* von *pecus*), obgleich sie längst edle Metalle als Tauschmittel gebrauchten. Bei den Teütschen veränderte sich der Namen des Tauschmittels mit seinem Stoffe, Vieh ward es genant, so lang mit Vieh getauscht wurde, Geld, sobald an dessen Stelle edle Metalle traten. Metallgeld lernten die Teütschen nur von den Römern kennen, und da sie ihre

Friedensschlüsse sich in Gold bezalen ließen, so war es natürlich, daß sie auch das Geld nach dem Golde nanten.

§. 141. Fortsetzung.

b. Edelsteine.

Ein Hort von edeln Steinen ist bei den Alten kein ungewönliches Bild. **Tit. st. 314. nu was ouch da nit verre: úber kraft ain** ***hort*** **an** ***edeln staine.*** Pf. H. 342, 5, **b. an** ***stainen*** **unzallichen** ***hort.***

Die ganze Kentniß der Edelsteine ist den Teútschen von aussen zugekommen, wie schon der Umstand verräth, daß sie für keinen Edelstein einen teútschen Namen haben und *lapis pretiosus* nach der Ähnlichkeit ihrer Stände übersetzten mit Edelstein, als wenn es gemeine und adelige Steine gäbe. Der Römer nante die Steine nach dem Preise, der Teútsche nach der eingebildeten Güte und Kraft. Ob die Edelsteine ursprünglich zum Hort gehörten, läßt sich schwerlich ins Reine bringen. Da man nicht mit denselben bezalte, so passen sie nicht wol zu einem Schatze, dessen Hauptbestimmung in der Auszalung des Soldes bestand. Der Hort als Zalkasse hat einen öffentlichen Charakter, aber ein Statsschatz von Edelsteinen wurde den Teútschen nicht bekant. Was sie an Edelsteinen in den römischen Städten eroberten, war Privateigenthum, und es ist wol möglich, daß reiche Römer bedeútende Sammlungen von Kleinoden besaßen. Wenn in der Stadt, wo sie die Kriegskasse bekamen, auch viel Kleinode von Privatleúten erbeútet wurden, so läßt sich leicht begreifen, wie die Dichtung beides als einen großen Hort darstellen konte. Die Teútschen haben sich wol wenig darum bekümmert, ob ihre Beúte vom Stat oder von Privaten herrührte. Es ist das die einzige Art, wie man die Verbindung der Edelsteine mit dem Hort rechtfertigen kann, wenn man sie nicht wilkürlicher Dichtung zuschreiben will. Dazu sehe ich vorderhand keinen Grund.

§. 142. Fortsetzung.

c. Wünschelruthe.

Sie heißt im Liede der Wunsch (4509); »das war eine kleine Ruthe von Gold, die unter dem Horte lag (*lac darunder*); wer die Ruthe erkennet, der kann in der ganzen Welt über jeden Mann Meister seyn.« Mann ist doppelsinnig, heißt Mensch und Vasall, ich weiß nicht, was hier gelten soll. Dieser Begriff der Wünschelruthe weicht von dem unsrigen stark ab, sie liegt zwar bei dem Schatze, dient aber keineswegs, denselben zu entdecken, sondern vielmehr, um über die Welt zu herrschen. Sie ist also ein Herrscherstab oder ein goldener Scepter, der zwar nicht die Herrschaft gibt, aber doch ihr Sinnbild ist, und von der Dichtung ohne Anstand als der Inhalt aller Macht und Herrschaft dargestellt wird. Dieses Bild scheint eben so fremdartig als der Hort, wozu es gehört. War die Wünschelruthe römischen Ursprungs, so ist zu bedenken, daß die Teútschen keine römischen Scepter am Niederrhein sahen. Und der Wunsch wird überall Ruthe, nirgends Stab genant, dieses würde doch eher für den Scepter passen als jenes. Genau der Ruthe entsprechen die römischen Fasces, die Ruthenbündel, Zeichen der Gewalt über Leben und Tod, mit deren Ruthen

die Soldaten bestraft und Kriegszucht gehalten wurde. Mann heißt also in der Stelle des Liedes wahrscheinlich Kriegsmann, Soldat, und in den Augen der Teútschen war es richtig, daß die Fasces Gewalt über die Soldaten der ganzen Welt gaben, in so fern die Römer ihr Reich die Welt (**orbis**) nanten. Fasces wurden den Teútschen wol bekant, sie waren auch mit dem Hort verbunden, denn der Feldherr, der die Fasces inhatte, gebot auch über die Kriegskasse. Was er wünschte, geschah, wo nicht, so schaffte er sich mit den Gerten Gehorsam. Das waren dann allerdings Ruthen des Wunsches. Auch liegt im Begriff der Ruthe, in so fern sie zur Zucht bestimt ist, daß es zusammen gebundene Reiser sind, was dem römischen Bilde sehr nahe komt. Das Lied sagt: **der daz het** ***erkunnet***, **der möhte meister sîn** ꝛc. Das ist mir dunkel, denn die Gewalt hieng ja nicht von Erkentniß der Ruthen ab, oder was soll **erkunnet** heißen? Vielleicht soviel wie geprüft, versucht?

§. 143. Fortsetzung.

d. Die Tarnkappe.

Das Wort *tarn* ist verdorbene Form für *dern*, weil die fränkische Mundart vor verbundenen *liquidis* das *e* gern in *a* verwandelt. Ich kenne das Wort *dernen* (verbergen) nicht in den hochteútschen Sprachen, im Alt= und Angelsächsischen ist es bekant, auch im Fränkischen war es vorhanden, starb aber im 12 Jahrh. in den rheinischen Mundarten allmälig aus, wie es denn im Liede ausser den Verbindungen *tarnkappe*, *-hut* nicht mehr vorkomt.

Wie das Wort so war auch die Sache den Hochteútschen unbekant. Die Rheinfranken selber haben sie misverstanden und dadurch verdorben. Das Lied hat nämlich dafür zwei Namen: Tarnkappe und Tarnhut. Kappe komt von *caput*, und heißt, ebenso wie Kaputze, eine Kopfbedeckung; *capot* ist aber auch französisch ein Mantel. Diese Kleidung ist der römischen Toga ähnlich, und die Teútschen haben vielleicht die langen Überröcke von dieser Tracht entlehnt. War die Kappe ursprünglich eine Toga, so begreift sich wol, daß sie mehr Stärke verlieh, denn das größere Ansehen eines Römers in seiner Toga ist auch eine Stärke. Nur die Haut und Unsichtbarkeit lassen sich damit nicht vereinigen *). Diese Angaben müssen in andern Ideen gegründet seyn. Die Haut leite ich von den Wechselbälgen ab; wer nämlich in eine fremde Haut schlüpft, wird in das Thier verwandelt, dessen Haut er trägt. Dadurch ist freilich sein früheres Wesen unsichtbar, aber doch nicht seine angenommene Gestalt. Einerseits deútet das Lied durch die Haut auf den Wechselbalg, andrerseits durch das Verschwinden auf den Helm der Unterwelt, denn die Kappe heißt zweimal in der Münchener Hs. *hel-kappe*. Ich glaube nicht, daß *hel* (von heh=

---

*) Die Verhüllung des Angesichts liegt ganz deútlich im altfranzösischen *chape* und *chaperon*. **Garins, cod. Brux.** 281. **v.** 7341.

affubles fu, s'ot son ***chaperon*** **mis.**

„otes vo ***chape!*** **“ li quens Fromons a dit.**

und **v.** 7352. **osta la** ***chape, si lor mostra le vis.***

len) eine bloße Übersetzung von *tarn* ist, denn im Titurel wird der Teüfel mehrmals *hel-scherge* genant, wo auch nicht an hehlen, sondern wirklich an Hölle zu denken ist. Allerdings hat Hölle dieselbe Wurzel wie hehlen und der Hölle näher steht unser Wort verhüllen. Diese Begriffe haben auch verwandte Völker, *caligo* und *καλύπτω* gehen in die nämliche Wurzel zurück, und *galea* und *celare* ist von *caligo* nicht weiter entfernt als Helm und Held von Hel. Der geschlossene Helm verbirgt des Menschen Angesicht, er selbst kann aber durch das Visir alles um ihn bemerken, und das ist gerade die Eigenschaft der Tarnkappe. Römer und Griechen hatten offene Helme, die geschlossenen müssen bei uns ihren Ursprung aus der Sage haben, denn Verbergung, nicht Schutz des Antlitzes war dabei die Hauptsache. Es läßt sich hiernach eine dreifache Bedeütung von Held annehmen, entweder der den verschlossenen Helm trägt, oder der zur Hel bestimt ist, oder der aus der Hel d. i. aus der Dunkelheit und Unterwelt komt.

In der Tarnkappe sind also drei Dinge, Rock, Haut und Helm vereinigt, dieß veranlaßte manchen Widerspruch in der Bildung der Sage. Es ist wahr, daß die Toga mit dem Tode Sigfrids verloren geht, wie jedes Kleid der Würde, das der Erbe nicht tragen darf, wenn er an Stand und Würde dem Verstorbenen nicht gleich komt. Sigfrit aber starb ohne Erben, denn von seinem Tode wird nichts erwähnt, als daß er geboren wurde, er komt daher in der Sage nicht in Betracht. Der Verlust des Rockes hat aber mit dem Schatze nichts zu thun, und dennoch beklagt Alberich den Verlust der Tarnkappe mehr, als den des Hortes (4490 flg.). Ja er sagt sogar: obgleich der Hort Chriemhilds Morgengabe ist, und wir mit Recht denselben ihr nicht vorenthalten dürfen, so würden wir ihn doch nimmer ausliefern, hätten wir nicht mit Sigfriden auch die Tarnkappe verloren. Das ist sehr widersprechend, denn die Boten, welche Chriemhilt abschickte, den Schatz zu hohlen, hatten die Kappe auch nicht, wie konten sie also 1) den Alberich sehen? Denn daß er wie Elberich denen unsichtbar war, die seinen Ring nicht hatten, ist als gewiß anzunehmen. Statt des Ringes steht im Liede die Kappe. 2) Wie kommen denn Chriemhilds Boten nach Nib. Land, dessen Lage sie nie gewußt haben? War denn Chriemhilt je dort, um ihnen den Weg zu sagen? Davon gibt es auch nicht die geringste Spur. 3) Wenn Alberich und seine Nibelungen vom Sigfrit allein bezwinglich waren, wie komt es, daß er ohne allen Kampf den Hort an Leüte ausliefert, die an Kraft weit unter Sigfrit standen? Daß ihn das Rechtsgefühl nicht dazu bewog, beweist ja seine obige Äusserung. Diese Widersprüche lösen sich nicht auf, es muß daher die ganze Erzälung, wie der Hort nach Worms komt, eine oberrheinische Zudichtung seyn, die der Sage ursprünglich fremd war. Daß aber Alberich so sehr den Verlust der Kappe beklagt, beweist, daß sie mit ihm, ohne Rücksicht auf den Hort, in genauer Beziehung stand, und eine unabhängige Sage ausmachte, die nur äusserlich mit dem Schatze vereinigt wurde. Das nöthigt mich zu einer weiteren Forschung.

§. 144. Fortsetzung.

e. Der Helm des Ages.

Der Helm des **Aegir** (*Aegis-hjálmr*) ist eine nordische Bildung der Sage. Ihn besaß **Hreidhmar**, ohne daß man weiß, wie er ihn bekam, nach seinem Tode nahm ihn sein Sohn Fafne, nach dessen Erlegung ihn wol Sigfrit erbeútet hat, denn es wird nicht ausdrücklich gesagt. Die alte Edda erwähnt ihn gar nicht, wenn man nicht etwa Aegirs Bierkessel damit vergleichen will, was mir nicht einleúchtet. Die junge Edda sagt nur (137. *Rask*), der Aegishelm war so schrecklich anzusehen, wie kein Ding in der Welt. Björn Haldorsen bemerkt die Redensarten der Isländer, die daher entlehnt sind: *Aegishjálmr* ist ein Hexenzeichen, den Aegishelm tragen heißt Schrecken verursachen, von feúrigen Augen sagt man, den Aegishelm im Auge haben, er ist unter dem Aegishelm, er jagt Schrecken ein. Der Nordländer hat demnach zwei Bedeútungen des Wortes 1) Schreckenhelm (Wildhelm, Wilhelm?) von *ægja*, Schrecken und Verwunderung einjagen, was dem teútschen Angsthelm (Anshelm?) entspricht; 2) vom Aegir, was der Form nach richtiger ist. Aegir heißt zwar der Meeresgott, wird aber, wie Rask bemerkt, schon von den alten Isländern für Riese überhaupt gebraucht. Dadurch wird die Bedeútung unbestimt, Riesenhelm, und hat auf den Aegir keinen weiteren Bezug als die Namensform. Es geht aus obigen Zeúgnissen hervor, daß dem Nordländer der Helm wegen seinem Glanze schrecklich war. Das Bild ist also ein Helm, dessen stechende Stralen den Augen wehthun, weshalb man ihn anzuschauen fürchtet. Das paßt in der teútschen Sage eher auf den Hiltegrim, Dieterichs leúchtenden Helm (Grimm 386), als auf die Tarnkappe, die weder stralt noch erschreckt. Und dennoch ist der Aegishelm vom Alberich genant. Dießer heißt nämlich mit anderm Namen A g e s (*Agez*), und ich glaube, die Nordländer haben den Ages im Aegir nationalisirt, welches nicht die einzige Untreúe ist, die sie an der teútschen Sage begiengen. Nun war freilich der Helm mit dem Aegir verbunden, aber auf eine Art, die keinen Sinn hat, und welche die nordische Überlieferung mit keiner Sylbe zu rechtfertigen weiß.

Die teútsche Sage hat den Helm in eine N e b e l k a p p e verbildet, die man mit Recht von den Nibelungen ableitet. Man versteht noch jetzt darunter eine runde, ganz einfache Weiberhaube, deren Zipfel über die Ohren herab gehen und unter dem Kinne gebunden werden. Die Nebelkappe fügt sich ohne Zierrath der Form des Kopfes. Als man durch Misverstand die Nibelungen durch Nebel erklärte, so mußten auch die Kappen für den Nebel seyn, womit sie keinen denkbaren Zusammenhang haben, als daß sie zu Schlafhauben gebraucht werden. Alle diese Vorstellungen zeigen aber, daß man sich unter den Nibelungen dunkle, nächtliche Wesen dachte, woraus ich auch die spöttische rheinische Redensart erkläre: den Nachtnebel haben, d. h. im Irrthum seyn, wie ein Schlaftrunkener. Auch den Rausch nent man Nebel nach ähnlicher Vorstellung, weil man wie ein Schläfriger seiner nicht mehr mächtig ist. Diese Ansichten sind von dem leúchtenden

Helme sehr verschieden. Sie sind nur teütsch, oder nur fränkisch, und entweder nicht alt, oder aus andern Sagen herbeigezogen. Ich füge einige Zeügnisse bei. Von einem Boten der Venus sagt Altschwert: eine *nebelcappe* **hette er an: ich en weis ob es wer' wib oder man.** Pf. Hs. 355, 39, a. Der Zwerg Spiet hat auch eine; Malagis sagt zu ihm: **so komt ir mit in der** *nebelkappen:* **verhelent halt uwer crappen** (Künste). Pf. Hs. 340, 291, a. und Bube redet ihm zu: **wiltu abe tun din** *nebel-kap:* **dass ich dich mit augen an gapf.** Das. 286, b. auch im Hörn. Sigf. 89. Der junge Misner in der M. S. II, 156 sagt: **vil manig laster das ich siche: in miner** *nebelkappen.* Wisbeckin das. p. 258. **vil missewendig sint die man: si tragent** *nebelkappen* **an.**

Fortunatus mit seinem Säckel und Wünschhütlein ist ein römischer Grundstoff, nämlich Merkur mit seinem Beütel und Flügelhut. Die Teütschen haben höchstens den Wunsch dazu gethan, und da er dem Hute beigegeben, so zeigt sich daraus, daß die Kappe des Hordes in der Volksansicht überwiegend wurde. Im Namen Wünschhütlein sind Kappe und Ruthe vereinigt, die Sache geht uns nichts an.

§. 145. Fortsetzung.

f. Balmung und Gram.

Die Nibelungen kennen allein diesen Schwertnamen Balmung, Biterolf, der Rosengarten und die Ravennaschlacht, welche ihn anführen, verdanken ihre Kentniß den Nibelungen. Die Edda nent Sigfrids Schwert Gram, so auch die Wilk. Saga, der Namen Balmung gehört also einer jüngeren Gestaltung der Sage an. Zu seiner Erklärung dient eine Stelle im Wolfdieterich. Diesem hatte nämlich der Riese **Tresian** seine Frau geraubt und Wolfdieterich wickelte sein Schwert in Palmenzweige, daß man es für einen Pilgerstab ansah (Pf. Hs. 373. Bl. 56, c.: **daz swert verwirket er in ein palmen**) und kam so als Waller zu dem Riesen ohne Verdacht. Als er denselben angriff, so heißt es Bl. 59, c. **daz swert brach er uz dem palmen,** womit er auch den Riesen erschlug. **Tresiàn** ist eine Form, die nur in Lothringen und Niederland eingebürgert war, und komt wahrscheinlich von *tresor*, welches schon im alten Passional (Pf. Hs. 352) in der Form *trisor* gebraucht wird, so daß **Tresian** hiernach einen Schatzhüter bedeütet. Ein solches Palmenschwert würde teütsch Balmung heißen. Man sieht wol hieraus, daß der Namen Balmung nicht vor das 12te Jahrh. zurückgehen kann, denn die Kentniß der Palmen ist doch erst durch die Kreüzzüge in Teütschland volksmäßig geworden. Die Palmenzweige sind aber schon in der Bibel Friedenszeichen und das scheint mir der Grund, warum man den Namen Balmung gemacht hat. Tresian konte gegen den Pilgerstab Wolfdieterichs keinen Verdacht schöpfen, ebensowenig müssen die Söhne Nibelungs Ursache gehabt haben, den Sigfrit zu fürchten. Es ist daher unwahrscheinlich, daß sie ihm das blose Schwert gegeben. Die Sage ist hier verstümmelt und verloren, jenes, weil etwa die treülose Erwerbung des Hortes den Charakter Sigfrids

erniedrigt hätte. So ganz mit guten Dingen muß der Hort nicht erworben seyn, sonst würde nicht der Fluch darauf liegen *).

Gram komt nur im Fafnismal, sonst aber mehrmals in der eddischen Prosa vor. Doch darf man diesen Schwertnamen für ursprünglich halten, obgleich das Lied vom Fafnir nicht zur Sage gehört. Das Schwert selbst wird in der Edda ein wälsches genant, welchen Begriff Grimm (Held. S. 5) nicht richtig erklärt hat. Wälschland ist in der Edda das Frankenreich der Merowinger, ungefähr das jetzige nordöstliche Frankreich mit Niederland und Lothringen, wälsch ist daher so viel wie fränkisch, oder auch teütsch, weil die Franken Teütsche sind. Die Angelsachsen nanten ebenfalls die Franken noch im 10 Jahrh. Gallier (Quell. u. Forsch. I, 442), und statt dem eddischen wälsch gebraucht Saxo Grammaticus teütsch, besonders von Schwertern **). Hiernach wird auch der Namen Gram fränkisch seyn. Seit dem 6 Jahrh. komt bei den Franken der Königsnamen *Chramn* und *Chramner* vor, d. h. Rabe und Rabener; von demselben Worte leite ich Gram ab und erkläre es durch Rabe, in der Beziehung, weil der Rabe Schlachtvogel ist schon seit dem Heidenthum. Rabe war dem Anschein nach eine achtbare Benennung, weil damit viele Namen gebildet wurden, wie Guntram, Walram, Alram, Berchtram, Wolfram u. dgl. Auch mögen Namen der Sage mit Gram zusammen hängen, z. B. Hiltegrim, Chriemhilt, Grim, deren Wurzellaut lang (î = ei) oder doppelt ist (ie), also nicht von grimm herrührt. Fafnir's Schwert nent die Edda *Hrotti*, Otnids Schwert heißt Rose, ob beide einerlei sind, weiß ich nicht. Was thut aber Fafne als Drache mit Helm und Schwert? Ein Beweis, daß der Drache ein Mensch war.

§. 146. Zwerg und Schatz.

Nach den Eigenschaften des Hordes (§§. 136—138) ist der Zwerg als Hüter oder Herr desselben unnöthig. Selbst die Idee des Unheils und Fluches, der auf dem Horde lastet, ist einem römischen Kriegsschatze wol angemessen, da seine Besitzer, Kaiser und Feldherren, durch fortwährende Ermordungen wechselten. Jeder neüe Besitzer war somit der Gefahr des Todes ausgesetzt, und solche Vorstellungen wurden durch die beständigen Verwandtenmorde der Merowinger und die gegenseitige Beraubung ihrer Haüser nur zu sehr bestärkt und fortgepflanzt. Dennoch ist der Zwerg überall mit dem Hort verbunden. Das muß seinen eigenen Grund haben.

Die Entstehung des nordischen Hordes ist bekant (s. Grimm S. 384). Er ist Lösegeld für einen Mord, und zwar in der Gestalt eines vergoldeten

---

*) Das Palmenschwert hat eine schöne Gleichstelle bei den Griechen in der Skolie des Kallistratus, die so begint: ἐν μύρτου κλαδὶ τὸ ξίφος φορήσω, und hinlänglich bekant ist. Die Taüschung ist dieselbe, Myrte und Palme, heidnischer oder christlicher Friedenszweig ist für die Sache selbst einerlei.

**) *Saxo gramm.* II, p. 45 *ed. Klotz* führt *enses theutonici* an, und p. 49 sagt er: *theutonico certe, qui Snyrtir dicitur, ense.* Beide Stellen aus alten Liedern. *Snyrtir* ist eben so wenig teütsch wie Gram.

(und vergoltenen) Otterbalgs, der bis auf die Schnauzhaare mit Gold bestreüt wird. Auf diesem goldenen Otterfell liegt Fafne in seiner Höle. Die Edda sagt kurz, daß er auf dem Golde lag, schließt aber diese Nachricht nothwendig das Fell aus? Vergoldet wurde der Balg durch den Schatz des Zwerges Andvare und sogar durch seinen Ring, und darum verflucht. So etwas blickt noch im Liede durch in der Kostbarkeit der Tarnhaut und im verhängnißvollen Ring, den Sigfrit der Brunhilt abzieht. Im übrigen folgt aber das Lied andern Thatsachen und Vorstellungen. Elberich im Otnit hat zwar einen Schatz, aber Otnit sieht ihn nicht, erhält nichts davon als Waffen und einen Zauberring, nach dessen Verlust er selber zu Grunde geht. Im Otnit ist jedoch Elberich ein Schmied, wovon die vorigen Quellen nichts wissen. Das führt nothwendig zur Sage vom Wieland, worin der Zauberring und die andern Kleinode so wichtig sind. Manches im Wieland hat mit der Hortsage Ähnlichkeit, die Schwanenhemder mit der Tarnhaut, die Hirnschädelbecher und Bödwilds Schlaftrunk mit dem Trank der Vergessenheit, die Brustringe mit Brunhilds Gürtel, Bödwilds Armspangen mit Brunhilds Ring, Nidungs Schwert mit dem Balmung. Aber Wieland hat keinen Hort im Sinne des Liedes. Was von seiner Sage in den Hort übergieng, muß entweder Verderbniß seyn, oder hat der Schatz, wenn er nach späteren Thatsachen sich gebildet, bereits in älteren Sagen seinen Grund gehabt, und diese durch neüe Zuthaten verändert? Bemerkenswerth scheint mir auch, daß der Zwerg einen Elfennamen führt, denn Wieland ist ein Elfe. Folgende dunkle Stelle Reinm. v. Zw. (Pf. Hs. 350, 18, **b.**) scheint sich auf das Verhältniß Sigfrids zum Alberich zu beziehen: **des schatzes herre betwinget ouch schatz, daz er im dienen muoz.**

§. 147. Ende des Hortes.

Hagen versenkt den Hort in den Rhein, und zwar *ze lóche* (4563). Grimm vermuthete zuerst darunter einen Ortsnamen (die S. Galler Hs. hat wirklich *Lóche*) und glaubte, es seyen die ausgegangenen Dörfer **Lochheim** am Rhein unter Gernsheim gemeint. Bis dahin verstand man *ze loche* in das Loch, in den Grund. Ein Minnelied hat *zoche*, was Grimm (Heldſ. 158) ebenfalls in *ze Lóche* verbessert. Ich bemerke dagegen, daß **Lochheim** weder ein langes *o* hat, noch in **Loche** verkürzt werden darf. Selbst die Mundart, die so haüfig die Endungen abstößt, sagt *Loch'm*, um so weniger darf ein Lied des 12 Jahrh. abschneiden. *Ze Lóche* heißt zu **Laach**, der Hort ist in den Laacher See versenkt und durch denselben in den Rhein. Diese Angabe des Liedes ist falsch, denn zu seiner Zeit hat man das lange *a* noch nicht *ó* gesprochen. Da es aber dennoch *Lóche* setzt, so muß dieß Wort schon im älteren Liede gestanden seyn. Das leitet auf andere Spur; *belóchen* heißt in fränkischer Mundart verschlossen: Kaiserbuch Pf. Hs. 361, 67 **b. daz grap** *louch* **sich wider zû,** d. h. es verschloß sich wieder. Auch in den sächsischen Mundarten ist das Wort bekant, aber nicht in den hochteütschen. Das alte Lied sagte also nur, der Schatz ist verschlossen worden, *biló-*

chan, was der hochteútsche Umdichter misverstand bei Lochen, woraus ohne Mühe **ze Lóche** werden konte, was der Form nach freilich auf nichts anders als auf **Laach** zu beziehen ist.

Des Hortes Versenkung ist oberrheinische Ausbildung und allgemeine Ansicht geworden, weil sie der schwábischen Dichtung bekant wurde. Nicht alle nordischen Ausdrúcke, die den Hort Rheingold nennen, setzen die Versenkung voraus, denn gleich am Mittelrheine lautet es anderst, da liegt der Schatz im Lurleiberge bei S. Goar verschlossen. Der Marner nent ihn **Burlenberc** und ich sehe nicht ein, warum Grimm (S. 162) das für einen erfundenen Namen halten will. Mit Fleiße mag er entstellt seyn, so wie Ymelunge Hort. Des Marners Spott über die Rheinländer dehnt sich bis zur Verketzerung ihrer Namen aus. Der Lurlei ist durch sein vielfaches Echo bekant; nach teútschem Glauben ist das Echo die Stimme des neckenden Zwerges, der im Berge wohnt und unsichtbar Antwort gibt. Man lese nur Otnids erste Zusammenkunft mit Elberich, um sich davon zu überzeúgen. Wo der Zwerg wohnt, da liegt auch der Schatz. Ich will die Volkssagen vom Lurlei nicht einmal beachten. Von der Verschließung des Hortes in einen Berg weiß auch die nordische Überlieferung und nur in so fern ist der Schlússel in der Sage von Bedeútung, auf den manchmal angespielt und Gewicht gelegt wird. Auf den verschlossenen, nicht auf den versenkten Schatz sind auch jene Redensarten zu beziehen, die von Eróffnung des lang bewahrten Hordes sprechen (§. 137.) *).

§. 148. Der Osterkampf.

Das Lied vom Hórnen Sigfrit bewahrt dunkle Erinnerungen über die Zeit des Drachenkampfes, die sonst nirgends vorkommen. Der Drache wurde an einem Ostertage ein Mensch (Str. 22) und verkündigte der Chriemhilt, daß er über fünf Jahre seine menschliche Natur und Gestalt wieder bekáme und sie dann heiraten würde (26. 27.). Dann müßte sie mit Leib und Seele zur Hólle fahren bis an den jüngsten Tag (28). Der Drache war námlich wegen Bulschaft von einem Weibe in seine Gestalt verwünscht worden, hatte aber menschlichen Sinn und Verstand behalten (124. 125). Chriemhilt war bereits über 4 Jahre im Drachenstein (64), acht Klafter unter der Erde (99), und Eúgel weissagte dem Sigfrit, daß auch er sie nur acht Jahre besitzen und dann umgebracht werde (161).

So viel geht aus diesen Angaben hervor, daß Sigfrit noch zur rechten Zeit kam, die Jungfrau zu erlósen. Es war also nicht mehr fern von der Ostern des fünften Jahres, als dem Zeitpunkte, an welchem Chriemhilt unwiderbringlich verloren gieng. Die Zeit sowol als die Zalen sind son-

---

*) *Làch* (in der Mundart *die Lóch)* heißt auch die Gränzfurche, besonders in Weinbergen, und ist schon alt: *usque ad arborem Lachbuocha* (Gränzbuche) *dictam*, v. 1012. *Cod. Laur esh.* I, 154. An Gränze hat aber der Dichter schwerlich gedacht, denn ze paßt nicht zu diesem Sinn, es müßte *in der*, *an der*, *bi der* **lòche** heißen. Dahl erinnert bei der Versenkung an das Binger Loch, was der Sprache nach nicht seyn kann. Quart. Bl. des Vereins zu Mainz **II**, 3. S. 31.

derbare Bestimmungen, die an sich nicht zur Sage gehören, aber wiederholt angeführt werden, so daß irgend ein Nachdruck darauf liegt. Dazu komt, daß Chriemhilt 12 Wochen oder mehr keinen Menschen sah und der Drache sie bis in das vierte Jahr im Steine verschloß (20). Das widerspricht zum Theil obigen Angaben, zum Theil ist es unverständlich, aber man sieht doch daraus, daß in der Volkssage die Zalen wichtig waren.

Fünf Jahre und 1 Tag geben die Zal 6 und zwar so, daß die sechste Zal noch nicht voll ist. Diese Sechszal können auch Monate seyn, denn wir sehen an den 12 Wochen, daß die Volkssage über den Gehalt der Zalen schwankt. Besaß der Drache die Jungfrau 6 Monate, so mögen dieser Zeit auch beistimmen 6 Klafter unter der Erde. Die Zal acht ist nämlich durch die Wochentage (8 Tage für 7 Nächte) im Volke so gangbar geworden, daß man auf der Festhaltung derselben nicht bestehen kann. Das zeigen gleich die 8 Jahre von Sigfrids Ehe, denn die Nibelungen geben ihr 10 Jahre. Fassen wir den Sinn dieser Angaben zusammen, so merkt man, daß die älteste Überlieferung diese war: der Drache hat die Chriemhilt 6 Monate, 6 Klafter unter der Erde, und verliert sie um die Osterzeit; dann besitzet sie Sigfrit auch 6 Monate, und wird wegen ihr umgebracht, wie der Drache.

Diese Erinnerungen sind offenbar Bruchstücke einer Religionssage, wovon die eigentliche Heldensage kein Wort weiß. Dieser ist nämlich die Zeitbestimmung des Kampfes ganz gleichgültig, ja sie hat einen völlig verschiedenen Beweggrund des Kampfes. Sigfrit erschlägt nämlich den Drachen, um seinen Schatz zu bekommen, keineswegs um demselben eine geraubte Jungfrau zu nehmen, wovon die Heldensage gar nichts weiß. Das Volkslied hat den Erwerb des Hortes mit der Erlösung der Jungfrau vereinigt, so gut es gehen wollte, aber es läßt sich dabei doch die gänzliche Verschiedenheit der beiden Drachenkämpfe nicht laügnen.

§. 149. Der Ostertag.

Dieser Tag wird in der alten Dichtung auf eine sonderbare Weise angewandt, so daß ich die Anspielungen hier zum erstenmal zusammen stelle. Rudolf von Offenburg sagt in der Pf. Hs. 357. Bl. 31, a. (Man. S. I, 34): al mines heiles *ostertac:* der ist vollekomener lip. Gotfrids Tristan v. 926. der vrôudenriche *ostertach:* der lachende in ir ougen lach. 17568 von Isolden: da der *osterliche tac:* aller siner vroude lac. Tristan von Vriberc v. 803. da lac sins herzen *ostertac:* Ysot die blunde. Iwein Pf. Hs. 391. Bl. 172, a. die stunde: die ich wol imer heiszen mag: miner freuden *ostertag.* Als Dieterich die Söhne Etzels und seinen Bruder todt erblickt, sagt er in der Rav. Schlacht Pf. Hs. 314, Bl. 190, b. meiner vreuden *ostertack:* die han ich nu verlorn. Der wilde Alexander in der Man. S. I, 223. wol mich, das ich si sehen sol: s'ist mines herzen *ostertag.*

Statt des Tages wird auch Sonne, Licht und Wonne gebraucht. Meister Poppe Pf. Hs. 392. 40, b. got grues mein lieb ain *esterliche sunne.* Titurel Pf. Hs. 383, 159, b. von Sigunen: sie *ostertages*

lieht **daz wunnebernde.** Bl. 72, b. **ir** *osterklare sunne*, **ob sich dar inne ein winter-nebel iht uebe.** Minneburg Pf. Hs. 455. 192, a. von einer Geliebten: **min gymme, min** *osterwunne.* Titurel Bl. 49, b. gebraucht diese Vorstellungen zu folgender Vergleichung: **Artusen reine guete: braht al der diet solche wunne: gelich des meien bluete: und wenn des** *ostertages* **die** *liehte sunne:* **erblicket hel und sich gein meien zuehet.** Sigune sagt von Schionatulander, Bl. 161, c. **min** *osterliche wunne.* **— ich was din meie, du min** *osterwunne.*

Dafür steht auch zuweilen Osterspiel. Trosberg Man. Saml. II, 52 sagt von seiner Geliebten: **sie ist mins herzen** *osterspil.* Suchenwirt sagt von den alten Preüssen S. 12. **pferd und plunder, honiges vil: daz was irs herzen** *osterspil.* Vom Landgraven von Hessen S. 95. **ez ist seins herzen** *osterspil:* **wenn er mir gibt mit milter hant.**

Es gab wirklich bei den Alten ein Osterspiel, wovon diese Redensart entlehnt wurde. Der Göli spricht davon in der Man. S. II, 57. und nent es *osterspil* und *treialtrei*, weil dieser Refrain zu dem Liede des Spieles gesungen wurde. Es war ein bildliches Schwertspiel, womit der Sieg des Sommers über den Winter vorgestellt wurde. Das Schwert des Sommers nent Göli *ostersachs*, und seine Worte: **du tuost sumer sigehaft** lassen keinen Zweifel über die Bedeütung des Spieles. Als Knabenspiel ist es am Oberrhein auf den Sontag Lätare noch jetzt im Schwange, und die Lieder dazu beginnen gewönlich mit *tre*, *tri* u. s. w.

Mit dem Begriffe der Ostern ist in diesen Redensarten die höchste Freüde und Wonne ausgedrückt, und vorzüglich werden diese Vorstellungen für Liebesverhältnisse gebraucht. Daß dabei der Tag, das Licht, die Sonne herausgehoben wird, verräth planetarische Bedeütung, denn im natürlichen Jahreslauf begint Licht, Wärme und Sommer nicht mit dem Ostertag, sondern früher und später je nach der Witterung. Spiel heißt bei den Alten ein Wettkampf auf Leben und Tod, das Osterspiel mag wol die Erinnerung eines solchen Kampfes seyn.

§. 150. Bedeütung.

Man sieht aus der Anwendung dieser Begriffe ohne mein Erinnern, daß diese Vorstellungen nicht mit Christi Auferstehung zusammen hängen und keinen christlichen Ursprung haben. Die Stellen beweisen auch eine alte und volksmäßige Wichtigkeit der Ostern, und deshalb dürfen wir die Erwähnung der Ostern im Hörnen Sigfrit nicht als eine müßige Zuthat wegwerfen. Bedenkt man ferner, daß Oster eine heidnische Göttin war, so scheint mir der Zusammenhang dieser Nachrichten ganz einfach und klar. Sigfrit (oder wer es sonst war) kämpft mit dem Winter-Drachen um die 6 Monate lang eingesperrte Oster, der Winter wird besiegt, und Sigfrit vermält sich mit der Oster, und der Hochzeitstag heißt davon Ostertag. In dieser Ideenverbindung werden alle obigen Ausdrücke klar und verständig, in einer andern aber nicht. So können freilich Liebende sich gegenseitig Osterwonne heißen, so kann man die höchste Lust und Freüde Ostertag nen-

nen, so kann das Osterlicht ein Zeichen des Heiles und Trostes seyn, so kann das Osterspiel durch die begleitende Idee des Sieges, den Triumph der Freúde bezeichnen. Der natúrliche, ungezwungene Zusammenhang dieser Vorstellungen wird sich nicht verkennen lassen.

Ob aber ursprúnglich diese Gedanken in Sigfrids Drachenkampf lagen, muß bezweifelt werden, weil die Heldensage darúber nicht nur schweigt, sondern auch einen andern Kampfpreis angibt, námlich den Hort. Ich trenne beide Sagen, die des Volkes hat planetarische Bedeútung, die des Heldenliedes beruht auf geschichtlichem Grunde. Freilich ist der planetarische Drachenkampf álter als der historische, und es liegt in der Natur der alten Vólker, daß sie geschichtliche Thatsachen mit den Vorstellungen ihrer Sage ausgeschmúckt haben. Eine solche Zierrat scheint mir der Zwerg bei Sigfrids Drachenkampf, da er weniger zum geschichtlichen Grunde dieses Kampfes gehórt, als vielmehr zum mythologischen, wo er mit Recht seine Stelle einnimt. Die Herrschaft úber die Zwerge, als unorganische Naturkráfte, geht mit Besiegung des Winters natúrlich auf den Sommer úber, man wird mir aber beistimmen, daß diese Vorstellungen zu einem geschichtlichen Kampfe nicht gehóren.

Dritter Abschnitt.

Einfluß des Hortes auf die Bildung.

§. 151. Umfang des Einflußes.

Die Sage vom Hort hat eine so große und vielseitige Wirkung auf die teútsche Bildung in Literatur und Leben gehabt, daß es nóthig ist, den Umfang dieser Forschung vorher zu úberschauen, um Verwirrung zu vermeiden. Da es ursprúnglich nur einen Hort gab und daher nur eine Sage, so ist auch die Anfúhrung des Hortes in der ganzen alten Literatur auf jene Sage zu beziehen, weil sich ausser den Nibelungen in keinem andern Liede die Benennung Hort rechtfertigen láßt. Es ist wahrscheinlich, daß die Dichter bei Nennung des Hortes selten oder nicht an die Nibelungen gedacht, sondern einer allbekanten Vorstellung gefolgt sind, deßhalb kann der Ursprung der Idee doch in den Nibelungen liegen, und die Vergessenheit des Grundes zeigt nur ein hohes Alter der Sage an. Ein so allgemeiner und dauerhafter Einfluß setzt eine große Wichtigkeit der Sage voraus. Diese Wichtigkeit kann eine dreifache Grundlage haben, eine politische, geistige und religióse, denn diese dreifache Beziehung zeigt sich auch in der Literatur, eine Erscheinung, die ich als Fortwirkung und Anwendung alter Ideen erkláre.

Der bildliche (metaphorische) Gebrauch des Hortes geht sowol auf den ganzen Schatz úberhaupt, als auch werden einzelne Theile heraus gehoben. Der Grund und die Móglichkeit jeder Metapher liegt in der Vergleichung zweier Gegenstánde, deren Ähnlichkeit es erlaubt, die Eigenschaften des einen auf den andern anzuwenden und zu úbertragen. Der Hort

läßt sich daher nur auf solche Dinge und Verhältnisse beziehen, die ihm ähnlich sind; gesuchte, sonderbare, seltene Vergleichungen zeigen nicht nur an, in welchen Punkten die Vorstellungsart unserer Alten eigenthümlich war, sondern auch, daß solche befremdende Ansichten die Nachwirkungen alter Lehren sind. Aus der sonderbaren Anwendung des Hortes läßt sich daher rückwärts auf Eigenschaften desselben schließen, die vielleicht im Heldenbuch schon vergessen sind.

Zwei Eigenschaften des Hordes wurden am haüfigsten angewandt, seine Unerschöpflichkeit und Mittheilung, sie liegen fast allen Metaphern zum Grunde und werden hier ein= für allemal bemerkt. Diese Ideen haben sich tief eingeprägt; ohne sie hört der Schatz auf, ein Gegenstand des Wunsches zu seyn. Ein kleines Gut können Wenige genießen, und ein geizig verschlossener Schatz nützt keinem Menschen, nicht einmal seinem Besitzer; er ist so gut wie nicht vorhanden. Die Idee der Mittheilung ist grundwesentlich, ohne sie kann man die Alten nicht verstehen. Sie nennen z. B. den Himmel einen Hort; was thut aber Gott damit, oder was nützt er uns, wenn wir daran nicht Theil nehmen? Verschließt uns Gott seinen Himmel, daß wir ihn durch keine Anstrengung erringen können, so ist uns der Himmel mit samt der Seligkeit gleichgültig und so gut als nicht vorhanden. Man sieht aus diesem Beispiel, daß, wenn der Begriff Himmelhort Verstand haben soll, darin Theilnahme und Mittheilung liegen muß. Oder sie nennen eine Frau der Liebe Hort, was oft vorkomt. Verschließt aber die Frau ihre Liebe in sich, und läßt mich derselben nicht theilhaftig werden, weiß ich dann, ob die Frau wirklich Liebe besitzt? Den Fall bejahend angenommen muß sich die Liebe nicht mittheilen? Wenn sie sich aber aüssert, so läßt sie ihres Hortes theilhaftig werden, wodurch wir auf die obige Vorstellung zurück kommen. So ist es auch im Bösen. Haß, Neid, Hoffart u. dgl. können auch unermüdlich verfolgen, d. h. unerschöpflich sich mittheilen. Ein vorübergehendes Unglück kann ich so wenig einen bösen Hort nennen als eine feindselige Gesinnung, deren Folgen ich weder erfahre noch erdulde. Ein Feind, der seine Bosheit nicht gegen mich aüssert, ist mir unschädlich und so gleichgültig, als ob er nicht vorhanden wäre, sobald aber seine Feindschaft thätig wird, sich also mir mittheilt, dann spüre ich die bösen Folgen seiner Gesinnung. Bedeütung liegt schon ursprünglich im Hort, denn er hat ja nur Unglück und Unheil nach sich gezogen. Während also die Erringung des Hortes als eines Gutes von der Vorstellung des Kampfes nicht zu trennen ist, zeigen sich die bösen Folgen als unvermeidlich und unabwendbar.

§. 152. Der Hort in eigentlicher Bedeütung.

Bruder Wernher M. S. II, 165 sagt, wer sich vom Teüfel betrügen läßt, **daz er ze samen** ***hordet*** **guot**, der hat ein böses Ende. Walth. v. Metz I, 163. **wenne kumt her vür der hort; der mich so riche mochte machen?** In der Legende vom Sixtus und Laurentius Pf. H. 342. 99, b. befielt jener dem Laurentius, den Kirchenschatz den Armen zu geben; deshalb ließ **Valerian** den Lorenz fangen und fragen: **hút ich von**

Sixto hort: daz du hast sinen *hort:* den soltu zaigen mir. Und Decius fragt: wa ist der kirchen *hort:* da ich han von gehort: den du hast behalten: wilt du des lebens walten: den soltu zaigen mir. 100, c. wa hast du getan hin: dines meisters *hort?* Kirchengut, das durch Schenkung gesammelt und zu Almosen bestimt wird, ist ein Hort im wahren Sinne, ausserdem verrathen die Ausdrücke behalten und zeigen Kentniß der Sage. Auch Walthers Äusserung sezt einen verborgenen Hort voraus, und Wernher hält ihn für teüflisch, weil er nur Unheil bringt. Auch Kaufmannsgüter werden Hort genant, Liedersaal I, 585. v. 11. weil sie, wie es an dieser Stelle heißt, mühsam und gefahrvoll erworben werden. Ihre Vertheilung ist der Verkauf. Solche Güter heißen im Otnit v. 1050 Kaufmannschatz. Auch die kriegerische Ausrüstung war den Alten ein Hort. In Meyer's u. Mooyer's altt. Dichtungen S. 28. steht darüber eine bezeichnende Äusserung: gang als in des *hordes gaden: do der schatz in lyt:* unde trag her us in der zit: *gewant*, *silber* unde *swert*.

Oft werden verschiedene Bedeütungen des Hortes in einem Satze und Ausdruck vereinigt, deren Trennung nicht wol thunlich ist, und in andern Stellen ist es zweifelhaft, welche Bedeütung verstanden sey. Beides zeigt eine sehr alte und gewönliche Anwendung des Hortes in Sprache und Gedanken, wodurch er gleichsam seine Individualität verloren und schon zu einer allgemeinen Vorstellung geworden.

Da die Begriffe Hort und Gold auch verwechselt werden, so gehört folgendes Zeügniß hieher. Ich bin ir holt: für alles *golt:* ich tar irs nit gesagen. P. H. 4. Bl. 92, a.

§. 153. Der Hort im uneigentlichen Sinne.

a) geistig.

Der Mensch ist ein Hort, denn seine Erfindungsgabe ist unerschöpflich und ihre Mittheilung im Leben nothwendig. Spervogel sagt M. S. II, 230. ein sinnreicher Mann ist in der Welt ein Hort, den niemand stehlen kann. Walther v. Breisach p. 95. womit ist ein weiser, sinnreicher Mann aufzuwiegen? Wo ist hohe Gewalt, wo reiches Gut, das diesem reichen Horde gleicht? Man bemerke in diesen Stellen den nothwendigen Begriff des (geistigen) Reichthums. Auch werden einzelne Eigenschaften des menschlichen Geistes herausgehoben, und Hort genant, z. B. folgende:

Die Sprache oder das Wort, nicht mit Unrecht, denn ihre Unerschöpflichkeit und Mittheilung verdient recht wol jenen Namen. Frauenlob von einem braven Ritter M. S. II, 217. dein Willen und dein Wort ist ein Hort. Im Liedersaal I, 90. werden Herz und Worte ein Hort genant.

Gesang und Lied sind damit fast gleichbedeütend. Sanges Hort führt Konr. v. Würzb. an M. S. II, 207. und Muscatblut sagt P. H. 392, 13, b. vernemt die wort: gesanges hort.

Daß die Kunst auch ein Hort sey, stimt mit diesen Vorstellungen überein. Muscatblut sagt von Maria, das. 2, b. sy ist der siben kun-

ste hort. Titurel P. H. 383, 77, c. von den Heiden: **sie kunnen aller kunste hort.**

Die Weisheit wird auch so genant. Der Weisheit Hort, Liedersaal I, S. 496.

§. 154. Fortsetzung.

b) moralisch. α) im Guten.

Die moralische Anwendung des Hortes hat die meisten Zeugnisse. Ich kann diese Vergeistigung nicht dem christlichen Einfluß allein zuschreiben, weil dabei Ansichten vorkommen, die sich nicht auf christlichen oder biblischen Ursprung zurück führen lassen, sondern ich behaupte, daß schon im Heidenthum die Keime dieser Anwendung lagen, die nachher durch die christliche Bildung entwickelt und erweitert wurden.

Gott. Seine Allmacht, Weisheit und Güte gehören in diese Vergleichung. Daher heißt es im Titurel Str. 283. **sin kraft diu kan ob allen horden horden.**

Christus als Lehrer und Erlöser ist auch ein Hort, und wird oft so genant. Er ist der werthe Hort. Liedersf. I. No. XXI. 15. Bruder Wernher heißt ihn den Hort der Welt. M. S. II, 170.

Der heilige Geist durch seine sieben Gaben ist auch ein Austheiler des Hortes. Des h. Geistes Ausfluß gab Marien den hohen Hort in ihren Leib. Ringenberg M. S. I, 187.

Maria wird vorzüglich von den Dichtern Hort genant. M. Beheim P. H. 312. Bl. 40, a. nent sie: **du edler hort.** Bl. 64, a. **du reicher hort so taugen.** Das geht auf ihre Demuth, welche ihre Würde, d. i. ihren Hort, gleichsam verbarg und verschloß.

Der Himmel ist durch die Ewigkeit seiner Freude eine unversiegbare Quelle des Hordes. **Maria hoster himelhort. Marner** P. H. 350, 67, b. Von einem frommen Priester sagt Tyrol M. S. II, 248. er sey ein ganzer Himmelhort. Derselbe erklärt S. 251. Gott halte seine Barmherzigkeit für seinen höchsten Himmelhort. Der Hardegger sagt das. 121. Gott habe dem Petrus seinen reinen Himmelhort anbefolen.

Mit dem Himmel ist auch die Seligkeit ein Hort. Von ihr sagt der Wisbecke M. S. II, 251. willst du nun kaufen diesen Hort.

§. 155. Fortsetzung. Tugend.

Beim Menschen ist in dieser Beziehung die Tugend ein Hort. Der Titurel sagt Str. 127. vom Berillus: **der an tugende hort was uf sich lesende. Reinmar v. Zweter** P. H. 350, 6, a. **minne ist ob allen tugenden kamerhort.** Die Ritterschaft hordet in Tugenden. Ulr. v. Liechtenst. M. S. II, 45.

Die einzelnen Tugenden werden auch so genant, z. B. die Milde oder Freigebigkeit, weil sie vorzüglich an die Austheilung des Hortes erinnert. Poppe nent sie einen werthen Hort. M. S. II, 231.

Die Eintracht, weil sie ein Gut ist, dessen reiche Folgen unschätzbar sind. Einmüthigkeit ist ein Hort der Liebe, sagt G. v. Nifen. **Ben. Beit.** 49.

Demuth, weil sie die Vorzüge verbirgt. Muscatbl. P. H. 392, 5, b. **demůtigkait ist der best hort: der zugehört iuncfrauwen.**

Zucht und Ehre. Reinmar v. Zw. P. H. 350, 5, a. **wiplicher zucht unt eren ganzer hort.** Der Kanzler M. S. II, 247. Die Schamhaftigkeit ist ein guter Ehrenhort. Titurel Str. 587. **hort der hœchsten tugende was ie diu zuht.**

Treúe. Reinm. v. Zw. nent den Kaiser Friderich II. **der triuwen triskamerhort.** P. H. 350, 23, a. Poppe sagt von Maria: Treúe und Wahrheit sind dein Hort. M. S. II, 233.

§. 156. Fortsetzung. Liebe.

Sie ist bei den Alten eine Tugend und ihre Eigenschaften: Unerschöpflichkeit und Mittheilung stimmen nicht nur mit der Idee des Hortes überein, sondern die Liebe mag schon ursprünglich eine Grundlage desselben seyn. Der Mann wird vom Weibe genant lieber Hort. Liedersf. I. No. LII, 10. Ulr. v. d. Türlin, Wilh. d. H. Pf. H. 395, 181, a. **ich wen wol, daz ein klein hômde: besliezze ganzer liebi hort.** Liebe ist der Minne bester Hort. Liedersf. I. S. 191. Das Mädchen hält ihren Liebhaber für ihren obersten Hort. Das. S. 127. das Kind ist der Liebe Hort. Das. VII. v. 28. **wibes minne ist rechter hort.** Reinm. v. Z. P. H. 350, 6, a.

Ulrich von Winterstetten hat über diese Bedeútung des Hortes ein ganzes Lied gedichtet (**Benecke Beit.** S. 220), dessen Inhalt ich kurz bemerke, weil er die alten Vorstellungen gut erlaútert. Der Grundreim und Grundgedanken des Liedes ist ein Sprüchwort: wo dein Herz wohnt, da liegt dein Hort, welches er also erklärt: ich habe warlich einen schönen Hort (eine Geliebte) gefunden, bei dem mein Herz wohnt, sie ist der Hort in meinem sehnenden Herzen. Mein Hort kann Tugenden horden, meine Geliebte ist mein Hort. Maniger hat Hort verborgen und tröstet sich dessen; mein Hort gibt mir nur Sorgen, er ist mir unnütz (weil die Geliebte nicht erhört). Weisheit und Hort unterliegen der Minne, möchte sie auch meinen Hort bezwingen wie mich.

Das Sprüchwort erklärt der Dichter für alt und es bestättigt meine Behauptung §. 154., daß man schon sehr frühe den Hort als Metapher auf geistige Gegenstände bezog. Ulrichs Äusserungen vom Verbergen und Bezwingen des Hortes lassen sich nur durch die Heldensage verstehen, und das ganze Lied ist ein starker Beweis, wie folgerecht und ergreifend die Hortsage die Bildung der Alten durchdrungen.

Statt Hort sagt nun das Volk für seine Liebe allgemein Schatz, was aber dieselbe Bedeútung hat, und rein und eigenthümlich teútsch ist. Weder Griechen, noch Römer, noch Romanen, noch Christen haben uns hierin etwas gelehrt. Für unsre Liebe und unsre Familie haben wir unsre eigene Philosophie, und wollen sie auch behalten.

§. 157. Fortsetzung. Heil und Freúde.

Der Hort ist durch Glück und Tapferkeit erworben, diese war Verdienst, jenes göttliche Gunst, die sich in teútscher Sage durch den hülfreichen

Zwerg Eüglein, in der Edda durch Othins Anweisung und die redenden Vögel kund gab. Dieses Glück hieß bei den Alten *Salida*, und wird als Frau **Selde** von Minne= und Spruchdichtern haüfig angeführt. Da sie durch ihre Gunst zum Erwerb des Hordes wesentlich beitrug, so wird sie auch in der Dichtung damit verbunden, als wäre sie die Eigenthümerin gewesen. Konr. v. Würzb. sagt M. S. II, 204. die Menge der Geiz=hälse störet den Hort der reichen Selde. Ringenberg I, 188. die Frauen haben den meisten Hort der Selde. Liechtenstein II, 34. Selden Hort ist ein Wort, das im Küssen geschieht. Ders. 43. in dem tugendreichen Herzen meiner Frau liegt der Selden Hort. Nach dieser Anspielung ist im Herzen wie in einer Schatzkammer der Hort verschlossen. Werben=wag das. 50. das Weib ist recht aller Selden Hort.

An das Glück knüpft sich die Freüde, die auch ein Hort genant wird, wenn sie dauernd und wolthätig ist. Der Marner M. S. II, 170. nent Marien Gottes Freüden Hort, und das ist auch Christus. v. **Suonenburg** das. 210. 212. So nent **Hadloub** seine Geliebte auch: meiner Freüden Hort. das. 194. Winterst. bei **Beneke** 165 sagt: wenn mich meine Geliebte grüßt, so finde ich meiner Freüden Hort. Rein. v. Z. von Marien: **du bist ouch volliclichen: aller vroude ein ewiclicher hort.** P. H. 350, 4, b. **siner hôhsten vrôden hort.** P. H. 357, 43, b. Hohenvels M. S. I, 86 sagt: meine Frau hat Selden Wunsch und Freüden Hort. Ringenb. 188. die Frauen haben der Freüden meisten Hort. Der **During** das. II, 20. nent seine Geliebte den Hort seiner höchsten Freüden; und Liechtenst. das süße Wort seiner hohen Freüden Hort. 39. 40.

So ist auch die Süße ein Hort: Walth. v. Breis. M. S. II, 97. sagt von Marien: deiner Süße milder Hort; die Augenwonne, denn **Hadloub** (193) nent die Frauen den Hort der Augenwonne; und endlich der Liebesmonat Mai. Frauenlob **p.** 213 sagt: die Turteltauben ringen durch ihren Gesang nach dem Horden des süßen Maien.

§. 158. Fortsetzung.

β) im Bösen.

Diese Bedeütung ist bei weitem nicht so ausgebildet, als die Ansicht von der guten Seite, gleichsam als wäre die Vorstellung des Unheils erst durch jüngere Sagen mit dem Hort verbunden worden. Ich gebe eins=weilen die wenigen Zeügnisse, die mir zu Gebote stehen.

Das Laster als böse Gewonheit gehört zuerst hieher und steht der Tugend entgegen. Landegge M. S. I, 200. stellt Sünde und Lasters Hort zusammen. Sodann komt die Lüge. Tyrol sagt **p.** 250.: Lügen ist ein schrecklicher Hort. Der Marner nent die Lüge einen alten Hort, weil sie nämlich vom Paradiese herkomt. S. 177. die Untreüe. Ringenb. S. 186. Untreüe ist ein Hort, der Raub und Brand stiften kann. Geiz. Hugo v. Montf. P. H. 329, 4, a. ruft aus: **vy geitikait, du bitter hort!** Der Geiz verschließt nämlich den Hort, daß Niemand daran Theil nehmen kann, und zerstört dadurch seine Bestimmung. Hoffart.

Musc. P. H. 392, 5, b. **hoffertig wort ist der bœst hort**; eine Stelle, die ziemlich deútlich an den Frauenzank in den Nibelungen erinnert. Zorn. Ein Dichter sagt von einer Frau: sie gewann Zornes Hort. Liedersf. LXXIII. v. 190. Haß. Bruder Wernh. II, 160. ráth dem Pabste: laß zwischen dir und dem Kaiser nicht den Haß horden, d. h. unversóhnlich, unerschópflich werden.

§. 159. Die Wünschelruthe.

Von den einzelnen Theilen des Hortes erinnert die Anführung der Wúnschelruthe am deútlichsten an ihren Ursprung, die Edelsteine nicht, weil ihre Kentniß großentheils von fremder Bildung herkam. Das Gold ist oben mit dem Horte úberhaupt berúhrt.

Zuvórderst muß bemerkt werden, daß der Gral eine Wúnschelruthe hat. Titurel P. H. 383, 176, d. **daz buten si zu buzze: dem Grales wunschelrise.** 177, b. **da furten sie wunschelrise: der heilikeit des Grales.** Es fragt sich nun, was ist volksmáßig und ácht, die Ruthe des Grales oder des Hortes? Diese kennen wir, von jener sagt der Titurel (Bl. 177, c.), daß der Gral auf der Reise nach Indien alle seine Diener mit Speise und Trank erhielt, als sie daher nach **Plimonte** kamen, so heißt es:

> **nu wanten die burgere, sie solten werden riche,**
> **daz in ir spise were verdorben, unt sie wolten willicliche**
> **frischen win unt wazzer zu der spise:**
> **ez was in gar unkunde, daz ieman fur also mit wunschelrise.**

Dazu gehóren noch folgende Äusserungen. Bl. 141, b. **wan sich der Gral gelichet dem paradis mit siner wunschelruten.** Str. 626 (nach P. H. 141. Bl. 36, b. denn die Stelle in No. 383, 18, b. ist verdorben): **im paradise — in wunsches wunschelrise ist da der wirt nach wunsche leben gebende.** Ich füge dazu noch eine Anwendung. Schionatulander sagt von Sigunen (No. 383. 76, b.): **du wunschelreis, du paradises garte.** Der Sinn wird deútlich durch folgende Stellen. Bl. 149, c. nent Schionatulander seine Geliebte: **du wunschelruet des Grales**; und sie erwiedert 154, d. **du hiez mich zu dem Grale ein tocke wunschelbernde.**

Ergebnisse: 1) Das Paradies hat eine Wúnschelruthe wie der Gral. 2) Dieser gibt durch seine Ruthe Speise und Trank, leiblich und geistlich; der Wirth des Paradieses (Gott) gibt damit das Leben. 3) Das Reis des Paradieses ist also der Lebensbaum, oder das Holz des Lebens, das *lignum vitæ.* 4) Sigune ist vom Geschlecht des Grales, und wird dessen Wúnschelruthe genant, zugleich aber auch dem Paradiese gleichgestellt. Das Weib als Baum und Paradies führt nothwendig auf den Baum der Eva zurück, Sigune ist dadurch selbst als Baum der Erkentniß vorgestellt.

Diese Ideen haben námlich biblischen Grund, und damit hángen zusammen die Ruthe Aarons und Josephs Lilienstab, der nur eine erneúerte Sage von jener Ruthe ist. Ich gebe zu, daß der alte Baum der Erkentniß auch Reis, Ruthe, Stab heißen konte, weil solche Hólzer in der Bibel

vorkommen, wer will aber beweisen, daß die teůtsche Vorstellung des Wunsches, wie sie im Lied und im Volksglauben erscheint, mit der biblischen Idee gleichbedeůtend sey? Beide sind im Gegentheil grundverschieden, und dennoch hat sie der Titurel, indem er die Ruthe des Grales zu einer Wůnschelruthe machte, in eine Idee widernatůrlich zusammen gezwångt, und dadurch beide Vorstellungen verfålscht. Ich verwahre daher die teůtsche Wůnschelruthe (§. 142.) gegen den Titurel; er hat von uns geborgt, nicht wir von ihm. Ich verschmåhe den Heiligenschein, den er dem Wunsche zu geben strebt, weil er die nationale Ansicht verdirbt, und durch die Verbindung mit dem Baum der Erkentniß und dem Sůndenfall zu einer årgerlichen Scheinheiligkeit wird.

§. 160. Fortsetzung.

a) Anwendung der Wůnschelruthe.

Ich unterscheide zuerst die Anwendung der Ruthe im Titurel und in andern Gedichten. Vom Falle des **Ipomidon** von Babilon heißt es P. H. 383. Bl. 125, b. **er hete vil gerungen: mit hochvart ubermute: alsust was im erklungen: der wirde don an siner wunschelrute.** Das kann bildlich fůr Schwert, Scepter und Zauberstab gesetzt seyn, der Klang ist aber verfehlte Zuthat. Bl. 109, d. **an miner siten nahen: sol Gamuret in hute: sin, fur allez gahen: biz wir zwei begriffen der wunschenrute: die daz obez der rache bringet zu berende.** Sie zeitigt also das Obst der Rache, abermals eine Hindeůtung auf den Baum der Erkentniß.

Wie soll die Anwendung der Wůnschelruthe in andern Gedichten beurtheilt werden? Da sie meist bei den Minnesingern vorkomt, und auf diese der Gral erweislich mehr gewirkt hat, als unsere Heldensage, so scheinen sie auch die Anwendung der Ruthe dem Titurel nachgeahmt zu haben: dennoch gebrauchen sie Ausdrůcke, die der Ansicht Titurels fremd sind. Solche Gedanken kǒnnen nur auf allgemeinen Vorstellungen, auf der Volkssage, beruhen, welcher die Dichter darin unbewußt und willenlos gefolgt sind. Daß sie bei Anfůhrung der Wůnschelruthe nie an die Nibelungen gedacht, bin ich ůberzeůgt.

Heinrich v. Misen M. S. I, 6. sagt von einer Frau: **sie ist des wunsches ingesinde.** C. v. Sax S. 29 von Marien: **du bist gotes paradise: da gepflanzet wart diu spise: diu nach wunschricher wise: alle girde fullen mag.** Das ist offenbar den Ideen Titurels nachgebildet. Morunge 56. **an die het got sinen wunsch wol geleit.** Reinm. 62. **wand ich ze wunsche danne han der werlde minen teil.** Hohenfels 84. **irdesch wunsch gar an ir lit.** Ders. wenn er bei der Lieben war, 85. **sus wande ich han ganzer frœiden wunsch.** Ders. 88. **da ist wunsch und niender breste.** Ders. 88. **so lernet din wünschelgedenken gerne springen.** Hohenfels war ein Rheinlånder. H. v. Rugge, 99. **het ich von heile wunsches wal.** Truchs. v. S. Gallen 155. **ez solten hundert tusent wol geniezzen der selikeit: die got nach vlize an sie nach allem wunsche hat geleit.** O. v.

Turne von einer Frau 191. **si trag des wunsches bilde.** Liechtenst. II, 24. **ich han den wunch an ir gesehen.** Trosberg 52. **got hat an sie geleit: gar der selden wunsche rat.** Reinmar 108. **darzuo so lit an ir der wunsch.** Kanzler 242. **lieplich wunsch an wiben lit.** G. v. Nifen b. Ben. Beit. 74. **swas ieman seit, so lit der wunsch an wiben.** Rud. v. Rotenburg das. 113 von Marien: **der wunsch von paradise,** auch nach der Ansicht des Titurels. Winterst. 203. **an ir ist der wunsch vil gar.** Ders. 241. **wunsch hat an iu niht gelogen: ach solt ich iuch küssen tougen: das were unvergolten gelt.** Ders. 251. **si ist der wunsch uf erden sicherliche.** Liedersf. I. 50. v. 265. **uz des rainsten wunsch geschmit.** M. Beheim P. H. 312. 294, b. **wer alle erd von arabischem golde: geziert nauch alles wunsches gert.** Regenbog. P. H. 392, 100, b. **gsang ist ein berens reise.** Ders. 37, a. **ob ich nit hab ain blüenden nast: gesanges wünschel ruote.** In dieser Sinnbildung ist die Ruthe mit dem Hort gleichbedeutend. Sieh §. 142. Rein. v. Z. 350, 5, c. **gein ir, si ist mines wunsches paradis: unt miner wunne gar ein bluendez ris.** Ulr. v. d. Turl. P. H. 395. 180, b. von Alisen: **des wunsches amie. Alyzen, der der wünsche hie pflag.** Beides wol nach dem Titurel. Vgl. Groote's Wörterb. zum Tristan s. v. Wunsch. **meines herzen paradeis, mein plüende wunschelrûte,** von der Geliebten. **P. H. 348. str. 12.** Es wird an diesen Beispielen einsweilen genügen.

§. 161. Fortsetzung.

b) Verstand der Anwendung.

Teútsch ist die Ansicht, daß die Wünschelruthe bei oder an oder unter dem Horte liegt, also damit wie eine nothwendige Beisache verbunden ist. Der Begriff des Liegens ist der Ruthe wesentlich. Alle Anwendung, welche diese Vorstellung enthält, beruht auf der teútschen Sage, und darnach kann man die obigen Zeúgnisse sondern und erklären. In der Ansicht Titurels steht die Ruthe als Baum des Lebens und der Erkentniß, die teútsche Ruthe gibt beides nicht, sondern Gewalt und Macht über alle Menschen. Bestättigt wird die Lage durch Ausdrücke, die von der Ruthe auf andere Begriffe übertragen sind. Liechtenst. S. 29. **der *trost* eht an ir eine *lit*.** G. v. Nifen, Ben. 75. **aller miner *selden tag: lit* an der, diu mir das herze hat verwunt.** Seldentag ist hier synonym mit Ostertag. s. §. 149. Liedersf. S. 190. **die *zuht* — an dir allaine *lit*.**

Zweifelhaften Ursprunges scheint die Ansicht, wonach die Ruthe ein blühender Ast, ein bärendes d. i. fruchtbares Reis genant wird. Mit der Ruthe der Nibelungen hängt das nicht zusammen, aber auch nicht genau mit den blühenden Stäben Aarons und Josephs, wenn man nicht die Blüten für Fruchtbarkeit gelten läßt. Das Fruchtreis erinnert unwilkürlich an das Looswerfen der alten Teútschen, welches mit den Zweigen der Fruchtbaüme geschah, und das bestättigen die Ausdrücke: der Wunsch ist dir gefallen u. s. w., denn Fallen hängt mit dem Loos-Werfen

nothwendig zusammen. Die Ansicht vom Loosen stimt mehr zum Volksglauben als zu den Nibelungen, und da sie allgemeiner vorkomt, so ist sie auch älter, als die Vorstellung des Liedes, deren geschichtliche Bedeûtung (§. 142.) beweist, daß sie nicht vor die Römerzeit zurück gehen kann. Das Looswerfen ist aber viel älter als die Bekantschaft der Römer und Teûtschen. Das Lied hält sich demnach an die historische Thatsache der Fasces, hat diese aber nach teûtscher Ansicht betrachtet, und zu einer Wünschelruthe gemacht, was sie dem Römer nicht waren. Von der Nib. Sage scheint aber die Vorstellung herzurühren, daß der Wunsch allzeit etwas Gutes und Heilsames sey, denn das konnte man vom Loos nicht sagen, und die Sprache beweist noch, daß es auch ungünstige Loose gab.

Ich kenne noch kein Zeûgniß, daß die Wünschelruthe ein Siegeszeichen war; die christlichen Palmenzweige der Märtyrer blieben demnach unserer Bildung in diesem Punkte fremd, obgleich sie zum Namen Balmung gewirkt haben.

§. 162. Fortsetzung.

c) Einfluß der Wünschelruthe auf den Sprachgebrauch.

Liegen und Fallen werden in einigen Verbindungen gebraucht, die sich nicht durch die gewönliche Sinnbildung erklären lassen und in ihrer grellen Eigenheit dastehen, sobald man sie wörtlich in eine andere Sprache übersetzt. Daß die nachbarlichen Sprachen diese Ausdrücke und Redensarten nicht besitzen, zeigt ebenfalls deren Teûtschheit an, also auch deren Ursprung aus teûtscher Denkweise.

Es liegt mir nichts daran, *nihil mihi jacet in hoc*, *il ne me gît* (*couche*) *rien en cela:* das ist der baarste Unsinn, den ein Römer und Franzose sagen kann, und doch hat dieser in seinem Ausdruck: *tout gît en cela*, die teûtsche Vorstellung einschleichen lassen; das ist noch eins von den Goldkörnern fränkischer Erbschaft in seiner Sprache. Anliegen (*adjacentia*), Angelegenheit (*adjactus*), Gelegenheit sind Begriffe, die dem lateinischen *jaceo* durchaus widerstreben, wie der Versuch der Übersetzung beweist. Der Grund, Sinn, Unterschied ꝛc. liegt darin, ist ein eigenthümlicher Ausdruck. Das komt mir ungelegen, ist fast so unsinnig als das französische: *il vient de mourir;* wer liegt und stirbt, der geht und komt nicht. Man sieht aber dem teûtschen Ausdruck an, daß der bildliche Sinn von liegen schon so alt ist, daß er sich des Wortes ganz bemächtigt hat, und deshalb seine verkehrte Anwendung nicht mehr auffällt.

Die Erklärung dieser Redensarten ist aus dem Looswerfen einfach und leicht. Fällt mir ein gutes Loos, so liegt es bei mir, auf meiner Seite, zu mir gehörig, ist mit mir verbunden, wie es an mir liegt, so kann mir an ihm etwas, viel, alles gelegen seyn. Dagegen ist ein ungünstiges Loos ein Anliegen, eine Angelegenheit, die man zu entfernen, abzuwenden, zu besorgen strebt, damit man sein Loos erfülle. Die Erklärung der Loose geschah durch Weissage, die das gefallene Loos erst zum guten oder bösen machte. Die Erklärung war aber von der Lage der Zweige abhängig. Man konte

also wol sagen, der Grund des Guten und Bösen liege hier- oder darin, welche Vorstellungsart der Sprachgebrauch verallgemeinert hat.

Das römische *cado* hat eine ähnliche Bildlichkeit mit unserm Fallen; eigen sind unsere Ausdrücke Beifall, auffallen, gefallen, anerfallen, befallen u. dgl., die wir aus der Wurzel *cado* lateinisch nicht wieder geben können. Aus teütscher Ansicht lassen sie sich hinlänglich verstehen.

§. 163. Der Fund.

Daß der Hort zufällig gefunden, entdeckt wurde, weiß die Heldensage, sie legt aber keinen Werth darauf. Sigfrit hätte demnach vor dem Drachenkampfe nichts vom Horde gewußt, was jedoch der Edda widerspricht, wonach **Gripi (st. 13)** dem Sigurd den Besitz des Hordes verkündet. Ich halte mich an die teütsche Sage, weil sie durch zalreiche Anspielungen bestättigt wird, und Gripi's Weissagung kein ursprüngliches Lied ist. §. 101. Allerdings ist das Wort finden zweideütig, es kann suchen voraus setzen und auch nicht, und dieser Doppelsinn zeigt sich in den Ableitungen erfinden, ausfündig machen, abfinden, auffinden u. dgl., die sämtlich die Absicht des Suchens enthalten, die auch in den folgenden Zeügnissen vorkomt. In der Hortsage läßt sich aber diese Absicht nicht nachweisen, es mag seyn, daß eine ältere Gestalt dieser Sage das Aufsuchen des Hortes bemerkte, darum ist eine Samlung der Zeügnisse über den Fund nöthig, wozu ich folgenden Beitrag geben kann, der sich sehr vervollständigen läßt.

Gotf. v. Nifen, **Ben. 49. einmůtig, dast ein lieplich funt. 64. sit ich fant so sůssen funt: an der minniklichen. 65. liesse sie mich genade finden.** Heinr. v. Sax das. **120. wurde mir ir minneklicher habedank: das wer' mir ein lieber funt, ein richiu gabe.** Für Erfindung, Mode, böse Entschuldigung, mit einem Worte für Spitzfündigkeit steht Fund im Liedersf. **I. 153. v. 7. 25.** S. **218. v. 265. Lupin** M. S. **II, 17. miner frœiden funt:** *lit* **an ir zaller stunt.** Also liegt wie bei der Ruthe und dem Hort. **Wissense, 18. daz were an frœiden ein frœilicher funt. Winli, 23. secht du fünde wol den funt: das min leit, min mueste swinden.** Liechtenst. **35. hoher muot, du bist mir ein hoher funt.** Werbemo. **49. si ist so gar der eren rich: das ist mir ein seldenricher funt.** Nithart **71. so ist dir lützel kunt: ob din lieber ougen-funt: ane missewende si.** Rein. v. Zw. **350, 13, a.** von der Frau Ehre: **si kuniges hort, si hohes heiles vunt.** Vgl. Primisser's Wörterb. zum Suchenwirt u. d. W.

Diese Zeügnisse beweisen schon 1) daß der Fund mit dem Hort verbunden, 2) dafür die Ausdrücke der Wünschelruthe gebraucht werden, 3) daß der Fund den Minnesingern für dieselben Gedanken dient, wie der Hort, 4) daß es einen bösen Fund gab, wie einen bösen Hort. Ich weiß nicht, was noch nöthig seyn soll, um den Zusammenhang zwischen Fund und Hort und ihre Gleichbedeütung zu beweisen.

§. 164. Die Übergoldung.

Davon weiß die teütsche Heldensage nichts, wol aber die übrige Lite-

ratur und die Edda, welche erzält, daß Loki den Otur getödet, und deshalb die Asen seine Haut (den Otterbalg) ganz mit Gold bedecken, d. h. übergolden mußten, um die Mordsühne zu erfüllen. Dieses übergoldete Otterfell ist der Hort, und man bemerke, wie nahe sich hier die Begriffe vergelten und vergolden verwandt sind. Denn Gelten heißt bei den Alten bezalen, besonders die Mordsühne, daher Wergelt und Wiedergelt, wobei nicht an Geld, sondern an Bezalung zu denken ist, denn Geld hieß damals Vieh. Über jene Urbedeütung von Gelten sehe man die Wörterbücher von Scherz, Groote zum Tristan, Primisser zum Suchenwirt, Hagen zu den Nibelungen.

Dazu bemerke ich nur eine Stelle im Liedersf. I. No. 39, v. 82, wo vergolten bezalt heißt. Das Wort Gold stamt von diesen Begriffen ab, und drückt aus, daß die Mordsühne mit diesem Metall bezalt worden.

Zeügnisse. Trosb. M. S. II, 53. des wunsches ubergulde: lit an der frowen min. Tanhus. 66. das were aller dienste ein ubergulde. Walth. v. Breis. von Marien, 96. der wunnen wunnen übergulde. Steinmar 109. das man in der frœiden wol: damit ubergulden sol. Poppe 231. kiusche unt reine, wolgezogen, der schœn ein ubergulde. Liedersf. I. 180. v. 207. darumb næm ich nit daz golt: daz gelaisten mag diu welt: aller dink ain übergelt: tunkti mich din guete. Müll. S. III. S. XXIII. v. 265. der minnen übergulde. Das Wort komt noch oft vor verbunden mit Freüde, Minne u. dgl. Ich verweise kurz auf die Wörterbücher von Scherz, Beneke und Groote.

Folgerungen. 1) Die Übergoldung wird für dieselben Gegenstände bildlich angewandt wie der Hort. 2) sie wird der Wünschelrute in Sinn und Ausdruck zur Seite gestellt. 3) ebenso mit dem Golde verbunden, wo es für Hort steht. 4) sie ist also ein Begriff, der zum Horte wesentlich gehört. 5) Dem Wort und Gebrauch nach heißt Übergeld und Übergült eine übermäßige Bezalung, und setzt eine überspannte, unbillige Forderung voraus. 6) Alle diese Eigenschaften und Ansichten lassen sich nur aus der nordischen Sage erklären, sind aber in Teütschland einheimisch und volksmäßig, wenn gleich die ursprüngliche Sage verloren ist.

Hauptergebniß. Die Nibelungen haben die Erinnerung an einen geschichtlichen Schatz festgehalten; neben dieser Sage gab es eine ältere von der Mordsühne des Otters, womit die Nibelungendichter ihren geschichtlichen Hort verbanden, so daß er auf die ältere Sage gepfropft wurde, und diese durch das historische Verständniß des Hortes und seine größere Ausbildung nach und nach unterdrückt wurde und aus der Heldendichtung verschwand. Wenn nun auch fränkische Dichter die alte Sage fallen ließen, warum haben die andern Teütschen sie nicht erhalten, da sie doch in der Übergoldung noch eine dunkle Erinnerung hatten? Sie scheinen die Hortsage nicht gekant und selbst diese Erinnerung von den Franken erhalten zu haben.

§. 165. Der Ring.

Ringen und Erringen heißt bei den Alten ein Gut durch Mühe und Arbeit erwerben. Die Art des Gutes und der Mühe ist gleichgültig. Ringen kann daher durch mühevolles Streben umschrieben werden. Der jetzige Begriff ringen (*luctari*) ist den Alten nicht bekant. Mit dem Tode ringen hat nicht die Vorstellung von *luctari*, sondern vom Leben als Preis in sich. Kämpfen heißt mit den Waffen vor Gericht entscheiden, Kriegen, wortwechseln und zanken, Streiten wird vom Kriegsheer und Kampf in der Schlacht gebraucht. Diese Begriffe und Worte werden mit einander verwechselt, aber öfter in dem angegebenen Sinne gebraucht, so daß ihre ächte und alte Bedeütung ausser Zweifel bleibt. Wer etwas die alten Lieder gelesen, wird hier die Beweise nicht vermissen.

Ringen und Ring haben eine Wurzel, gleichviel welches Wort vom andern herkomt. Ring kann dabei nicht Panzerhemd bedeüten, weil nicht jede Errungenschaft mit Waffen erworben wird, sondern muß Umfang heißen. Aber was für ein Umfang? Jede geschlossene Versamlung heißt Ring, den Erwerb auf diesen Einschluß zu beziehen, sehe ich weder Grund noch Sinn. Ferner heißt der Umkreis der Welt, das Firmament, die Bahn der Gestirne Ring. Da scheint der menschliche Erwerb ganz wegzufallen. Und doch nicht, denn er ist an den Jahreslauf gebunden, besonders der älteste, geordnete Erwerb, der Ackerbau. Was heißt Werben? Im Kreise herum gehen. Erwerb ist also das Gut, was man in einem Kreislauf erringt. Daher sind Erwerb und Errungenschaft synonym. Werben braucht die altnordische Sprache für den Umlauf der Sonne und des Mondes (*Vaf. m.* 23), und vom Umdrehen des Rades (*Hav. m.* 85), wir haben nur noch Wirbel, und wirbeln, was aber auch die Kreisbewegung ausdrückt. Verwandt damit ist werfen, theils wegen der Schnelligkeit des Steines, theils wegen seinem Bogenlauf. Die Angelsachsen sagten *ymbren*, *ymryn* (Umlauf), für Jahreskreis und Zeitraum z. B. *lustrum*, *ymryn* (Aldhelms Gloss. 3692). Das Wort komt von *rena*, laufen, rennen. Auch nanten sie den Kreis *hwurflinc* (Aldh. Gl. 1962), stimmen daher in diesen Vorstellungen mit den übrigen Teütschen zusammen. Rinnen und rennen ist wurzelhaft nicht verschieden, der älteste Begriff von Rennen ist aber Jagen, und da es vom Sonnen- und Mondslauf gebraucht wird, so kann man es nicht anderst verstehen als durch die Sage, daß die Wölfe **Hati** und **Managarmr** der Sonne und dem Monde nachjagen, um sie zu verschlingen. Diese Vorstellung war auch teütsch, ich habe in alten Kalendern die Finsternisse also dargestellt gesehen, daß zwei Drachen die Sonne und den Mond im Rachen haben, was der nordischen Sage deütlich genug entspricht. In Ring liegt die Kreisbewegung, in Rennen die Schnelligkeit, in Rinnen die Fortdauer der Bewegung, denn der Fluß des Wassers hört nicht auf. Alle drei Begriffe passen vollkommen für den Planetenlauf.

§. 166. Der Tanz.

Ring heißt auch Tanz (s. die Wörterb.) und mit Recht, weil beide

Gegenstände große Ähnlichkeit haben. Der Tanz wurde getretten, indem man paarweise nach dem Takte im Kreise herum gieng; bei dieser Art zu tanzen konte man auch singen, daher die Alten viele Tanzlieder haben. Ulr. v. Winterstetten bei Ben. 168. **die helfent uns den reigen tretten.** Das. **ir trettent an den ring,** wo Ring und Reigen Tanz bedeütet. Die Mädchen waren mit Rosen bekränzt (Tanhus. M. S. II, 63.), daher wird Rosenkranz manchmal für Tanzvergnügen gesetzt, und Heinzenburg sagt M. S. I, 162. **ob ich in dien rosen wuete: an den gürtel min,** von einem Tanz im Freien. Einestheils geht der Tanz auf den Planetenlauf zurück, anderntheils weist er auf den Rosengarten, und es ist in beiderlei Hinsicht richtig, wenn er auch für Kampf und Streit gesetzt wird, wie im Titurel haüfig geschieht, z. B. Bl. 104, c. von einer Schlacht: **daz was ir tanz, den sie da waren tretende.**

Den Zusammenhang dieser Vorstellungen mit dem Jahres- und Himmelslauf setzen folgende Zeügnisse ausser Zweifel. Ich entnehme sie aus dem Alt. Pass. P. H. 352. Bl. 16, a. **an des iares ummetrit: ist der stunde gelit: gevallen nu uf disen ort.** Das weist zugleich auf das Looswerfen zurück. 52, a. **daz der edele iungelinc: begrifen wil den ummerinc: aller werlde iu sine gir.** 92, b. **in des ummevart.** 93, a. **in des iares ummeganc.** 110, c. **ein mand in des iares trit.** 119, b. **in aller werlde ummerinc.** 123, a. **des iares ummevart.** Daraus folgt: 1) des Jahres Gang, Fahrt und Tritt sind synonym; 2) Umgang, Umfahrt, Umtritt kommen aus derselben Ansicht wie der Umring. 3) Tretten zeigt die abgemessene, stätige Bewegung an, die sich immer gleich bleibt, was genau dem Gang der Zeit und dem Umlauf der Planeten entspricht. Den Unterschied zeigt dieselbe Quelle Bl. 242, b. **si trat, si schrecte** (schritt), **si spranc.** Tretten ist also das minutenweise Fortbewegen, und daher hauptsächlich ein Begriff, der Zeit- und Raumbewegung vereinigt. 4) Da nun Tretten und Ring auch vom Tanze gesagt wird, so tanzt auch das Jahr als Zeit in seinem Kreise, und Sonne und Mond tanzen ihre Bewegung am Himmel herum, ihre Bahn ist der Ring, den sie durchlaufen, d. i. durchtanzen müssen. 5) Der Tanz als geordnete Bewegung steht der Jagd als unordentlichen entgegen, d. i. Tretten und Rennen sind Gegensätze. Der Tanz erscheint hiernach bei uns als ein uraltes Mittel, die Menschen zu bezähmen und in Ordnung zu halten. Die Alten kanten wilde Jäger, aber nicht wilde Tänzer. Der Grundsatz der Ordnung durch den Tanz hat auch großen Einfluß auf den Sprachgebrauch ausgeübt. 6) Da der Tanz auch Schlacht und Kampf bedeütet, so liegt darin eine Vorstellung der Gefahr und des Todes, denn es begreift Jeder, daß man in der Schlacht auch in sein Grab tanzen kann. In so fern der Tanz ein Kampf ist, so bildet er den Übergang zu einer andern Idee, die unser ganzes Alterthum beherrscht, und allgemein bekant ist. Es gibt nämlich 7) einen Tanz der Lebendigen und der Todten, nachgebildet dem Lauf der Sonne ober oder unter der Erde, und da die Gestirne untergehen müssen, so führt zulezt jeder Tanz des Lebens zum Tode, was

in den Todtentänzen richtig ausgedrückt ist, indem kein Stand und Alter dem Todtentanz entfliehen kann, sondern jeder in die Reihe muß.

Die Begriffe Ring und Tanz heben besonders den Erwerb der Jungfrau heraus und stellen den Hort etwas in den Schatten. Daß sie jedoch auch zum Hort gehören, beweisen die Zeügnisse, daß der Fund, die Übergoldung und der Hort selbst auf Liebesverhältnisse ganz gewönlich angewandt und übertragen wurden. Hätten sie damit gar keinen Zusammenhang, so würden sie auch nicht für einander gesetzt. Das zeigt aber auch, daß Hort und Jungfrau nicht mit einander errungen wurden.

§. 167. Die Hochzeit.

Nach den Beweisen in den §. §. 148—150. war die Erwerbung der Jungfrau an eine bestimte Zeit gebunden, was die Bemerkungen über Ring und Tanz bekräftigen. Der Held konte sie also nicht eher erringen, bis der Ring und Tritt und die Fahrt des Jahres ihn zu dem Zeitpunkt brachten, daher es auch richtig heißt, daß er auf einer wilden Jagd zum Drachenstein gelangte, was sich aus der Bedeütung der Jagd §. 170. erklärt. Wenn aber der Umlauf einer bestimten Zeit zur Erlösung der Jungfrau nöthig ist, so sieht man daraus, daß hinter der historischen Bedeütung der Personen noch eine mythische steht, denn die Zeit verlaüft jährlich denselben Gang, die Bestimmung ihrer Länge kann nur auf diese jährliche Wiederkehr Bezug haben und bleibt dem geschichtlichen Ereigniß einer Befreiung fremd. Denn man befreit einen Gefangenen, wenn man kann und will, die Sage gibt aber zu verstehen, daß vor der bestimten Zeit weder Willen noch Macht die Jungfrau erlösen konte.

Hochzeit ist nach dem gewönlichen Wortverstand ein Unsinn, denn die Zeit ist weder hoch noch tief, und als bildlicher Ausdruck ganz verfehlt, weil der Vergleichpunkt mangelt. Dennoch ist Hochzeit eines der ältesten Wörter unserer Sprache, aber das Alter rechtfertigt einen tausendjährigen Unsinn nicht. Der Sinn des Wortes muß daher ein anderer seyn. Wenn es am Himmel Zeit ist, so kann man sie eine hohe nennen, um dadurch Ort und Zeit in ihrer Verbindung zu bezeichnen, und das ist der alte Begriff von Hochzeit. Wann ist es am Himmel Zeit? In der Frühlingsnachtgleiche, denn versaümt der Sonnenheld diesen Punkt, so beherrscht der Winter das ganze Jahr, und das irdische Leben ist verloren, d. h. dann heiratet der Drache die Jungfrau. Man muß von den Heldenliedern nicht mit spießbürgerlicher Beschränktheit verlangen, daß sie kalt-astronomisch wie wir von der Nachtgleiche u. s. w. reden, sie nennen dafür das Fest der Hochzeit, den Ostertag; wer der Dichtung nicht so viel Freiheit zugesteht, der mag sich an die Prosa halten, nur lasse er die Dichtung in Ruhe.

Hochzeit ist ein Doppelbegriff: Vermälung und Jahresfest. Man hieß daher alle großen Feste Hochzeiten, und daher nent jeder Mensch sein größtes Fest, seine Heirat, auch Hochzeit, wofür die Gebildeten Vermälung sagen, als wenn das besser oder anständiger wäre.

§. 168. Wirkung des Tanzes auf den Sprachgebrauch.

Darüber ließe sich eine große und wichtige Abhandlung schreiben,

mein Raum gestattet mir nur Andeütungen, welche das Daseyn jenes Einflußes beweisen sollen und damit meinem Zwecke genügen.

Der Tanz des Lebens und Todes gab dem Worte Tretten eine doppelte Bedeütung, die sich als Glück und Unglück, Gutes und Böses ausgebildet. A. P. 109, b. **ich wil in des gelouben trit: mit ganzen willen keren.** 112, a. **tretent in min lere.** 113, d. **in gotes gelouben getreten.** 114, d. **unde genzelich in min dienst treten.** 120, c. **so saltu an gewalt treten.** 121, a. **in den gelouben traten.** 123, d. **ein michel licht uf in intrat.** 127, d. **daz unser mut: uze des gelouben lit: nimmer einen hinder trit: wichet.** 131, c. **do sin herze im wider trat** (da er wieder zu sich kam). 140, b. **unde von den abgoten treten.** 140, c. **von dem gelouben getreten.** 144, c. **rechte als ein man, dem sin tot: zu trit mit gewaldes not.** Bezieht sich auf den Todtentanz. 146, a. **er trat an daz unrecht,** er handelte ungerecht. 152, a. **daz mere witen umme trat,** d. i. kam weit herum. Das. **die vrowe mit der erge trat: an einen wolflichen rat.** 157, b. **daz er nindert einen trit: uz des gelouben gelit: besite weich.** 159, d. **der uf trat: an hoher meisterlicher kunst.** 161, d. **da was lute ein michel rinc: die vur Johannem traten.** 163, c. **machtu den tempel mit gebete: machen daz er umme trete,** d. h. sich umkehrt, umstürzt. 165, a. **aber nu so ho er trat: in creftelicher unart.** 166, b. **do er in die arbeit trat.** 168, d. **da groze vreude uf trat.** 174, b. **alles ungelouben trit: betouben.** 175, b. **sin lere trat vil uf den stam: der kuschelichen reinicheit,** d. i. kam darauf hinauf. 177, d. **wie ir mit valsche sit betreten** (behaftet): **ob ich nach dinem willen trete** (d. h. nach deiner Pfeife tanze): **unde der sunnen got an bete.** 182, c. **die wurfe er im under trat** (fing sie auf). 183, c. **si traten mit ir lebene: von gote** (fielen ab). 186, a. **welch not den luten zu trat.** 188, c. **die ummelage dirre stat: in die lenge so hin trat** (die Belagerung zog sich in die Länge). 189, a. **an sin herze im to trat: ein michel barmherzicheit.** 191, c. **der Jerusalemschen stat: michel not an trat.** 193, c. **daz si kerten iren trit: in des gelouben gelit.** 202, c. **ir schonde im so nahen trat** (ihre Schönheit bezauberte ihn). 208, b. **der kuning gar vertrat: die gotshus** (verstörte). 210, d. **daz uf in trat: ein urlouge** (ihm Krieg erklärt wurde). 236, c. **so mach er wol uf den vrumen: treten unde an lone: in dem hosten trone.** 240, b. **durch des wunders ummetrit** (Umlauf, Verbreitung). 221, c. **des biten wir in, daz er trete: vor uns, swa das not si.** 222, c. **der tempel von einander trat: sin vil dar nider so genuc.** 224, a. **die stat: not unt urlouge an trat.** 225, c. **in die linke hant im trat: ein ungelucke** (verwundete die Hand). 226, c. **daz wol zu lobene ir name trat.** 230, c. **als dit wunder uf trat.** 240, a. **daz vater unt muter beide — uf disen namen traten** (verfielen). — Ich bemerke dazu noch einige Bildwörter der jetzigen Sprache: vertretten, auf-, eintretten, Beitritt, Regierungsan-

tritt, ein Gebot übertretten, von einer Lehre zur andern übertretten, Rücktritt, hervortretten, Betrettungsfall u. s. w.

Ergebnisse. 1) Die teûtsche Sprache ist sehr reich und manigfaltig im bildlichen Gebrauch des Wortes Tretten. 2) Die alte Sprache, besonders die fränkische Mundart, ist darin noch vielseitiger als die neûe. 3) Der Einfluß dieser Sinnbildung ist allgemein und durchgreifend. 4) Ihr Begriff ist im Guten ordnungsmäßige und stätige Entwickelung, im Bösen dauerhaftes, fortwirkendes Unheil. 5) Römer und Romanen haben uns hierin nichts gelehrt, dem Geiste ihrer Sprachen widerstrebt jene Bildlichkeit, sie ist uns eigen. 6) Dem Tretten liegt überall die Vorstellung zum Grunde: in die (gute oder böse) Reihe eintretten; Reihe ist mit Reigen und Tanz zunächst verwandt. Darnach lassen sich obige Stellen auf die Vorstellung des Tanzes zurück führen.

§. 169. Wirkung der Hochzeit auf den Sprachgebrauch.

Der Begriff hoch wird von jeher in unserer Sprache so vielseitig angewandt, daß ich nicht wüßte, wo anzufangen oder aufzuhören, wenn ich Zeûgnisse dafür sammeln wollte. Die lateinische Sprache ist an diesen Metaphern bei weitem nicht so reich, und es wäre ein großer Misgriff, wenn wir unsre Bildung in diesem Punkte von ihr ableiten würden. Vergebens wird man sich im Lateinischen nach Beispielen dieser Bildlichkeit umsehen, die an Allgemeinheit und Kühnheit mit den unsrigen wetteifern können. Was daher die romanischen Sprachen hierin mehr besitzen, als ihre Mutter, das verdanken sie teûtscher Erbschaft.

Da die Hochzeit am Himmel gefeiert wird, so muß der Begriff hoch auch in andern bildlichen Verbindungen an den Himmel erinnern und dasjenige bezeichnen, was in die Höhe, zum Himmel strebt, oder dorther komt. Der allzuhaûfige Gebrauch solcher Bildwörter ist Schuld, daß man dabei nicht mehr an den Ursprung denkt. Ich gebe einige auffallende Beispiele. M. S. II, 97. wird Christi Hinabsteigen zu der Hölle ein hoher Niedergang genant. S. 98. hohe Seligkeit. 102. h. Miete. Hoher Muth und Hochgemuth kommen durchgängig vor, der Römer sagt aber dafür **magnanimus**, nicht **altanimus**. 148. **hoherborn. hoher art.** 151. **hohe kunst.** 152. **hoher man.** 154. **hohgewiht.** 232. **hoher wunderer, hoh gewundert, hohe wirde, hoh gewalt, hoher selden heil, hohe keiserschaft, hohe scham, hohe eren,** 233. **hohgelopt, hohe getiuret** u. s. w. Viele solche Ausdrücke sind uns gelaûfig und wir denken dabei nicht mehr an den Raumbegriff hoch, diese Vergessung kann jedoch nichts gegen den Ursprung beweisen.

Ein Wort hat böse Bedeûtung, **hochvart**, Hoffart; es ist aus der Sage von den Riesen gebildet, die den Himmel stürmten, d. h. die zu hoch gefahren sind. Es darf also nicht mit obiger Gedankenreihe vermengt werden.

§. 170. Wirkung der Jagd auf den Sprachgebrauch.

Man wird bei dieser ältesten Beschäftigung unsers Volkes im Voraus zugeben, daß seine Sprache noch manche Spuren dieser Lebensart ent-

hält. Doch betrachte ich den Gegenstand nur in der angegebenen Beziehung §. 167, und bemerke dafür einige Beispiele. A. P. 191, a. **do Titus hette vollen iaget: sinen willen. 236, c. nach suzer vreude beiac. 238, a. durch den richen beiach** (Fang). **230, b. die mit der glosen umme iagen. 236, b. lat mich ein teil me sagen: unde die rede vurbaz iagen. 229, c. ich habe gesprochen da bevur: daz ich nach miner willekur: daz buch von unsers herren boten: tichten wolde in einen knoten: nach einander solde ich sagen: dar uf ist gewest min iagen: bis zu disen stunden.** Das. **mit deme getichte ich nach iage: Johanni dem toufere. 105, b. ir** (der Apostel) **leben unde ir ende: wil ich uch zu dute sagen: unde nicht die ordenunge iagen: als si des iares sin gelegen** (und nicht dem Kirchenkalender folgen). **223, b.** vom Lucas: **den wech** (zum Himmel) **hat er wol uz geleit: unde mit schriften eriaget. 155, c.** vom Johannes: **daz allen zungen ist verseit: da von icht endelichen sagen: waz sol ich mit der rede iagen.** Teschler M. S. II, 88. **tuo mich dur dine guete besser teil beiagen.** Als Inbegriff dieser Bildlichkeit ist Labers Jagdgedicht anzuführen, dessen viele Hss. zugleich die Beliebtheit solcher Ideen beweisen. Die Jagd des Lebens ist noch später z. B. von Michel Beheim behandelt worden.

Thatsachen. 1) Obiger Bildgebrauch des Wortes Jagen ist der jetzigen Sprache abgestorben. Wir dürfen annehmen, daß er früher noch größer und vielseitiger war. 2) Es liegen darin drei Vorstellungen: trachten, folgen, erreichen. Jene beiden kommen in jeder Jagd vor, die letzte setzt eine bestimte Jagd voraus, wodurch das Wild nothwendig erreicht wird. Diese Ansicht hat auch das Wort *beiac*, Fang, gebildet. 3) Es gibt nur eine Jagd, die ihres Erfolges sicher ist, nämlich die Jagd der Wölfe am Himmel, welche einst Sonne und Mond sicher erreichen und verschlingen werden. 4) Aus dieser Sage ist jener bildliche Gebrauch entstanden, denn seine Volksthümlichkeit beweist a) sein tiefes und umfassendes Eingreifen in unsre Bildung, b) der Umstand, daß die Römer und Romanen diese Bildlichkeit gar nicht kennen, wir also darin nichts von ihnen lernen konten.

§. 171. Einfluß der Hortestheilung auf das Leben.

Die Milde oder Freigebigkeit ist die erste und größte Tugend, welche aus der Sage vom Hort auf das Leben als Pflicht angewandt wurde. Die freigebige Mittheilung des Gutes setzt zunächst einen Begriff und Zweck des Hortes voraus, wie ihn das Nib. Lied angibt, ob der ältere Hort mit solchen Gedanken verträglich war, fordert eine besondere Untersuchung.

Daß die Milde den Alten eine der größten Tugenden war, und nicht nur Fürsten und Herren, sondern jedem Menschen nach seinen Verhältnissen anempfolen wurde, zeigt die alte Literatur auf jeder Seite und Beweise dafür beizubringen ist ganz unnöthig. Man vergleiche nur einige ausführliche Stellen. Kanzler M. S. II, 247. Poppe S. 231. Konr. v. Würzb. 204. 201. Reinm. v. Z. 130. Ringenb. I, 188. Daß aber

diese Gesinnung aus der Hortsage herrührte, dafür gibt es Äusserungen, die mir deutlich genug scheinen. Frauenlob M. S. II, 217. **milt unt manheit solt du haben: obwol der schatz dir si begraben: din schrin behaben.** Tyrol 250. **last du din golt behalten tragen: swenne dine liute kumber klagen: dast ein swacher küniges funt.** Marner 173. klagt über die geizigen Herren seiner Zeit: **schatz ir minne, schatz ir vrœide, schatz in liebet vur den tag: sol das heissen guot, das nieman hie ze guote kumt: begraben hort, verborgen sin der werlte frumt: alsam der iuweln flug: des gires smak: des raben slunt: des wolves zug: des aren grif, der muggen marg: des bremen smalz unt des laubfrosches schre: werlt we dir we: schatzer lebendig re** (Leichnam): **rise dir golt alsam der sne: du woltest dur din gitekeit: stuende es an diner wal, noch me: gilt gote unt gib dien armen wider: der hort dir dort gehelfen mag.** Diese Gedanken gehen auch in den bildlichen Gebrauch über. Nifen bei **Ben. 69. diu minnekliche mag wol mit mir teilen: ir wibes gůte, die hat si beslossen.** Rotenb. das. **88. der ich bin versalt: diu sol mir ir sůsse minne: teilen manicvalt.** Winterst. 154. **ob mir diu liebe wil: teilen ir minnespil.**

Die alte Ansicht ist also deutlich diese: Der Hort muß ausgetheilt werden, wer ihn hat, soll ihn wo möglich Allen zu gut kommen lassen, nicht verschließen und nicht begraben. Das Christenthum hat diesen Grundsatz befestigt, aber nicht hervorgebracht. Das N. T. misbilligt überhaupt Schätze zu sammeln und an irdischem Gut zu hängen, es schreibt vor, das Gut den Armen als Almosen zu geben und der Grund dieses Gebrauches (ἐλεημοσύνη) ist Barmherzigkeit. Es kent aber keinen besondern Hort. Dagegen schwebt dem Teutschen ein bestimter Schatz in der Erinnerung, dessen Austheilung keineswegs ein Almosen ist, sondern ein Sold für Dienste, die geleistet sind oder noch geschehen sollen. Das Christenthum befielt Almosen zu geben auch dem, der es nicht verdient, der Hort soll aber nach Verdienst ausgetheilt werden, was besonders aus jenen Stellen hervorgeht, wo diese Mittheilung bildlich, z. B. in der Liebe, verstanden wird. Die Leute, welche die Milde empfelen, also die Theilung des Hortes ansprechen, sind auch keine Bettler, auf die der Begriff des Almosens paßt, sondern Dienstmannen und gerende Diet. Sie nennen daher ihren Antheil nicht **armůsen**, sondern **gabe**. Konr. v. Würzb. M. S. II, 202. ***Gernder* man, die kleinen *gabe* schelte niht: die der milte biete: der vil grosser miete: niht ze geben hat: swer zerbrichet einen spiegel, der gesiht: in den stückelinen: ganze bilde schinen: sus wirt volliu tat: in der kleinen gabe erkant, die von dem guote spaltet: des ein notig herre waltet: ganzen schin: mæslich gelt behaltet: das durch ere valtet: sich in stückelin.** Diese Stelle zeigt unwidersprechlich den Unterschied zwischen Gabe und Almosen. Daß die Austheilung in späterer Zeit von der Fahrniß verstanden wurde, ergibt sich aus Brud. Wernh. S. 161. **ich wolde ouch varnde guot dur got** (als Almosen)

unt dur ere (als Gabe) **bas verzern.** Der junge Meisner S. 156. **er sol ouch haben milten muot: den gernden teilen hie sin guot.** An andern Orten heißt es, Gott habe die gehrende Diet in der Welt geschaffen, daß man die Tugend der Milde ausüben könne. Diese Vorstellungen werden auch auf religiöse Beziehungen angewandt. Johansdorf M. S. I, 176. sagt in einem Kreüzlied: **guote liute holt: die** ***gabe*****, die got unser herre selber git: —** ***verdienet*** **sinen** ***solt:*** **der den seldenhaften dort behalten** ***lit.*** Gott theilt hiernach seinen Hort als Sold denjenigen aus, die ihn durch ihre Handlungen verdienen. Das ist ganz in der Ansicht der Hortsage gedacht.

§. 172. Fortsetzung. Lehenwesen.

Ehre und Gabe sind bei den Alten Wechselbegriffe, die gehrende Diet strebt daher nach Ehren; davon die Ausdrücke: **eregernder ritter.** Liechtenst. M. S. II, 37. Nib. 8979. **eregernder man,** was als gangbare Redensart schon in den Nib. 3173 von einem König gesagt wird. Der Unterschied ist, daß der König die Ehre gibt, der Ritter sie empfängt und dadurch beide geehrt sind. Ehre, Gabe und Sold sind in obigen Stellen und in vielen andern verbunden, das begreift sich wol, da Ehre bei den Alten auch Lehen heißt. Ob Lehen und Lohn wurzelhaft eines sind, ist mir zweifelhaft, die nahe Verwandtschaft ihrer Bedeütung läßt sich nicht laügnen. Ehre und Gabe bezeichnen ursprünglich einen Kampfpreis, welche Bedeütung noch Suchenwirt hat, und welche dem Lehenwesen von seinem Anfang her zu Grunde liegt.

Gabe heißt der Antheil an dem Ertrag eines Gemeindeigenthums. So nent man das Holz, welches alljährlich aus dem Gemeindswald gehauen und den Bürgern der Gemeinde vertheilt wird, Bürgergabe, Gabholz oder Gabe schlechtweg. Überhaupt liegt in Gabe nur der Begriff eines fahrenden Gutes und dieß war auch die älteste Art der Lehen, Faustgeschenke. Erst als man Grundstücke gab, behielt man sich das Eigenthumsrecht vor, und dann war das Geschenk freilich nur geliehen und hieß auch Lehen, **feod,** d. h. Geltgut, ein Grundstück, das der Herr dem Vasallen zur Nutzniessung überließ, um dadurch dessen Dienste zu vergelten, zu bezalen. Der Ursprung der Lehen ist im Tacitus (**Germ. 13. 14**) deütlich und richtig erwähnt. Zum Lehenwesen gehörte 1) ein Fürst, Herr oder König, **princeps;** dieser hatte 2) ein Gesinde (**comitatus**); das ist der alte Namen, Gefolge ist neü. 3) Der Herr machte Abstufungen seines Gesindes (**gradus**), daher der Begriff der Ehre, der nur auf dieses Verhältniß paßt. 4) Mit dem Gesinde gieng der Herr in den Streit und suchte Krieg der Beüte wegen (**materia munificentiæ per bella et raptus. magnum comitatum non nisi vi belloque tueare**). 5) Das Gesinde hatte Anspruch auf die Theilung der Beüte, die als Sold betrachtet wurde (**pro stipendio**). 6) Es hieng aber von der Gunst des Herren ab, was und wie viel jeder bekam (**liberalitate principis,** d. i. Milde, dabei aber **exigunt,** weil das Gesinde ein Recht auf die Geschenke hatte). 7) Die Gaben bestanden in Pferden, Waffen, Gastmalen. Daß man

durch diese Geschenke geehrt wurde, beweist die Sprache noch heût zu Tage in der Redensart: einem etwas verehren, und aus diesem Grunde heißen die Lehen im Mittelalter **honores**.

Diese Verhältnisse passen genau auf die Sage von der Hortestheilung. Als die Fürsten mit ihrem Gesinde bei den Römern Beûte machten, so versteht sich von selbst, daß auch Gold und Silber u. dgl. geraubt und vertheilt wurde. Dann trat die Vorstellung des Hortes dazu. An die Stelle des Gesindes kam später die gerende Diet, die Milde wurde zu einer allgemeinen Tugend erhoben, und somit fiel beim Theilnehmer die Idee des Kriegsverdienstes weg, und andere Ansprüche und Dienste wurden geltend gemacht. Selbst der Ausdruck geltend machen, wie neû er ist, weicht von seinem Ursprung **faire valoir** stark ab, und geht in jene alte Vorstellung zurück, daß man irgend ein Verdienst oder Recht so heraushebt, daß es Lohn oder Geld d. i. Bezalung erhalte.

Die Vertheilung der Beûte unter das Gesinde ist ganz verschieden von der Theilnahme der Markgenossen am Ertrage des Gemeindsgutes. Allein die Ähnlichkeit der Verhältnisse war Schuld, daß beide Theilnahmen mit einander verwechselt wurden. Bei den Märkern fällt alle Idee einer Hortestheilung weg, man müßte denn das Gemeindsgut seines jährlichen Ertrags wegen als einen unerschöpflichen Hort ansehen. Allein das Gemeindsgut hat keinen Herrn, wie der Hort verlangt, Holz, Frucht und Eichelmast, die das Gemeindsgut abwirft, sind keine Bestandtheile des Hortes, und die Nutzung desselben kein Sold und keine Ehre. Die Hortsage paßt lediglich auf Lehenverhältnisse und hat sich darum dem Ritter- und Sängerwesen tief eingeprägt, denn diese Leûte gehörten zur fahrenden und deshalb gehrenden Diet und waren die ächten Nachfolger des alten Gesindes.

Anhang.

Neüe Quellen zur Heldensage.

I.

Werin von Lothringen.

1. Wichtigkeit dieses Heldengedichts.

Wer den Werin gelesen hat, wird nicht anstehen, ihn für das Hauptwerk der altfranzösischen Dichtung zu erklären. Es mögen andere Heldensagen im Einzelnen schöner behandelt seyn, darauf komt es hier nicht an, sondern auf den Reichthum und die Großartigkeit des Inhalts und auf die Fülle des historischen Hintergrundes, in welchen Beziehungen Werin die erste Stelle in der altfranzösischen Literatur einnimt. Das war auch die Überzeügung der Franzosen, was schon die Menge der Handschriften dieses Gedichtes beweist, aber auch in dem Volksbuch **Milles et Amys, chap. 63** ausdrücklich gesagt wird, wo es heißt: **Il est assavoir, que ceste histoire icy a esté extraicte de l'une des** ***trois gestes*** **du royaulme de France:** ***et ne furent que troys gestes au dit pays, qui ont eu honneur et renommée,*** **de quoy le premier a esté Doolin de Mayence, l'autre** ***Guérin, qui eut si grande renommée,*** **la tierce si a esté de Pépin, qui fut roy trespuissant, du quel est yssu le roy Charlemaigne, qui fist tant de vaillance.** Man bemerke wol, daß in dem Volksbuch nur fränkische Sagen genant werden, sie bilden auch den递Haupttheil der altfranzösischen Heldendichtung und stehen an innerem Gehalte weit über den celtischen Sagen. Für üns behält die altfränkische Dichtung auch im französischen Gewande die größte Wichtigkeit, weil ihre Verwandtschaft mit unserer Heldensage noch so sichtbar ist, daß sie überraschende und folgenreiche Thatsachen und Ergebnisse darbietet, wie der unten folgende Auszug Werins an vielen Stellen beweisen wird.

2. Innere Beschaffenheit des Gedichts.

Die Hss. weichen im Texte sehr stark von einander ab, was von dem Alter der Sage, ihrer mündlichen Überlieferung und vielfachen Umdichtung herrührt. Für die kritische Feststellung des ursprünglichen Textes hat **Paris** in seiner Ausgabe nichts gethan, die wenigen Lesarten, die er aus Hss.

gibt, genügen dafür nicht *). In so fern wird der vollständige Auszug der Brüsseler Hs. auch zur Vergleichung mit andern Hss. dienlich seyn. Nach der Brüsseler Hs. ergeben sich über die Beschaffenheit des Gedichtes folgende Punkte.

a. Die Quelle des Gedichts war ein geschriebenes Buch, welches zu Köln im Dom aufbewahrt wurde. Denn es heißt im Werin nach Bicke's Begräbniß v. 10,776.

— — *si come j'ai apris;*
hui mais conmence no chançons à venir
grans et plenière, qui bien fait à oïr.
cil jongleour, qui vont par le païs,
n'en sevent riens certains esui et fins,
l'estoire en ont corrouté des biaus dis
et lor mençoigne et ajousté et mis:
mais or porrés le droite estoire oïr
si con ele est à Coloigne en escrit
dedens le rolle . . saint Beneït
en un tresor de la grant glise est mis.
là le fist metre li bons vassaus Gérins,
li gentius dus ancois qu'il feue sist;
si con la guerre conmença par estrif,
qui dure encore, nonques pius ne prist fin,
et d'oir en oir le covient rafreschir,
après les pères le reprisent li fil.

Um diese merkwürdige Stelle recht zu verstehen, muß man die übrigen Andeutungen der schriftlichen Quelle ebenfalls angeben. v. 18,755. ce tesmoigne la *geste*. v. 19,875. ce dist la *geste*. v. 21,912. ce dist la *geste* et conte par vertét. v. 28,742. il le conquist, si con la *letre* conte. Andere Beweisstellen kommen zerstreut im Auszuge vor. Letre, geste, rolle, escrit gehen alle auf eine schriftliche Abfassung. Daneben bestand

b. eine mündliche Überlieferung, wie schon in obiger Stelle gesagt ist. Weitere Belege sind: v. 18,359. si con *j'oï conter*. v. 30,837. con *j'oï tesmoigner*. v. 16,696.

à une feste que on doit celebrer
de S. Denis, *si con i oï conter.*

Viele solche Stellen folgen noch unten im Auszug. Dazu gehört auch die Anführung der Lieder. v. 16,938.

si *chanterons* de Fromont le marchis.

v. 10,950.

— vous poës escouter et oïr
en la *chançon*, se'l volés detenir:
si con Fromons se ploia et guenchi;
lor convenances lor a del tot fali,
s'en vint la guerre, onques pius ne prist fin,

*) Li romans de Garin le Loherain (lies Loherenc), publié par P. Paris. Tome I. Paris 1833. 8. Enthält die ersten 4968 Verse bis zur Vermählung der Blancheflor. Den zweiten Band habe ich nicht benützen können.

> **après les pères le reprisent li fil,**
> **après les fius li plus prochain voisin;**
> **dont mainte dame remesent sans mari,**
> **et maint chastel furent ars et bruï,**
> **et maint prodome de cest siecle parti.**
> ***chançons conmence, nus si bone n'oï.***

v. 18,705 wird dasselbe über den ewigen Krieg gesagt, die mündliche Überlieferung stimte also darin mit der schriftlichen zusammen. — v. 11,348. si con la *chançons* dist. v. 14,469. nés fu d'Amiens, si con la *chançons* dist. v. 12,724.

> **dès icele eure, que dame-dius nasqui,**
> **ne fu *chançons*, qui eüst si grant cri,**
> **dont tant prodome fuissent mort et honi.**

Das ist die stets wiederkehrende Behauptung der Dauer dieses Krieges, wie es auch v. 14,257 heißt:

> **grans est la guerre, onques pius ne prist fin,**
> **après les pères le reprisent li fil.**

Es gab also ächte Lieder vom Werin, es gab auch falsche, diese wurden von den Bänkelsängern (jongléour) verfertigt und den Bauern vorgesungen. Die ächten Lieder bestanden schon vor der letzten Abfassung Werins, die wir jetzt haben, und wahrscheinlich waren auch diese älteren Lieder geschrieben. Stückweise, d. h. nach Abschnitten wurde das Heldengedicht gesungen, und die Überzeugung geht durch das ganze Lied, es sey das größte und merkwürdigste Gedicht, das seit Christi Geburt verfertigt wurde.

c. Das Gedicht vom Werin ist in Lothringen entstanden und sämtliche Dichter desselben waren Austrasier, mithin auf Seiten Werins und seines Geschlechtes. Beweise. v. 10,255. dusc' à la gait ont les *nos* en batus. v. 10,337. qui de *no* gent *nos* fait mult grant traïn. v. 11,975. les gens Huon *nos* ont arière mis. v. 14,454. Ponçon de Mes *nos* a par tere mis. Der Auszug gibt noch mehr Belege, woraus man sieht, daß die Dichter unmittelbar Antheil an den Lothringern nehmen, als wenn sie zu ihnen gehört hätten und dabei gewesen wären. Wahrscheinlich enthielten schon die älteren Lieder solche Stellen.

Durch das ganze Gedicht ist ein steter Zusammenhang zwischen Metz und Köln sichtbar, und obgleich die Pippinger hauptsächlich ihre Macht in Metz gegründet haben, so erwähnt doch das Lied den sonderbaren Umstand, daß Werin (der im Gedichte die pippingischen Hausmeier vertritt) die geschriebene Quelle dieser Heldensage im Dom zu Köln niedergelegt habe. Die Rolle von S. Benedikt bezieht sich nämlich auf das alte Benediktinerkloster S. Peter in Köln, das der Erzbischof Hildebolt um das Jahr 840 gestiftet und welches der gewönliche Begräbnißort der Erzbischöfe war, bis an seiner Stelle die jetzige Domkirche erbaut wurde. Die (ältere) Domkirche ist oben unter der grant glise verstanden, und der trésor, worin die Geschichte aufbewahrt wurde, ist die Schatzkammer des Doms. Die Geschichte ward aufgeschrieben und hinterlegt vor Werins Ermordung, und

ihr Inhalt war der ewige Krieg. Nach Köln weist also das Hauptepos der Franzosen zurück, nach Köln das Hauptepos der Teutschen, die Nibelungen, nämlich auf den Erzbischof Pilgrim. Am Niederrhein muß daher die gemeinsame Quelle der französischen und teütschen Heldensage gewesen seyn.

d. Der Werin besteht aus mehreren Theilen, welche nach den Handschriften verschieden sind und gewönlich mit großen gemalten Buchstaben anfangen. In der Hs., die ich gebrauchte, hat das Gedicht 7 große Abtheilungen, nämlich I bis Vers 5068; II bis 9233; III bis 21,496; IV bis 25,335; V bis 27,812; VI bis 28,727; VII bis zu Ende. Erst die vollständige Vergleichung der Hss. kann zu der Erkentniß führen, ob das jetzige Gedicht aus mehreren älteren Liedern zusammen gefügt oder das ursprüngliche eine Lied durch die Zuthaten der Volkssage, die Anknüpfung späterer Ereignisse und andere Zudichtungen zu dem jetzigen Umfang erweitert wurde. Der Werin ruht ganz auf fränkischer Überlieferung, alle Namen seiner Helden sind teütsch, und verrathen schon dadurch das Volk, von dem die Sage ausgegangen, und man kann wol behaupten, daß wir im Werin größtentheils die Übersetzung altfränkischer Lieder haben. Die jetzige Abfassung Werins wurde in der zweiten Hälfte des 12ten Jahrhunderts verfertigt.

3. Beziehung auf teütsche Geschichte und Sage.

Beim ersten Anblick fällt es auf, daß der König Pippin sich durchgängig als ein unmächtiger Schwachkopf benimt, den seine Großen nach Gutdünken zu ihren Absichten benutzen und ihn nur dem Namen nach als König behandeln, übrigens aber seinen Befehlen Hohn sprechen, wenn sie ihnen nicht gefallen. Man könte annehmen, Pippin repräsentire das ganze Geschlecht der Karolinger, das auch in Frankreich als Spielball der Großen einfältig geendigt hat, und das Lied habe durch die Rolle, die es dem Pippin zutheilte, diesen Verfall noch in der Erinnerung bewahrt. Dagegen ist einzuwenden, daß alsdann statt Pippins eher der Namen eines der letzten Karolinger stehen würde, woraus zu schließen ist, daß Pippin ein älteres Geschlecht, das in ähnlicher Abnahme zerfiel, im Gedichte vertrete, nämlich die Merowinger. Diese Annahme wird auch durch das ganze Gedicht bestättigt. Die letzten Merowinger waren dem Volk und seiner Überlieferung unbekant, die Sage nahm statt des entthronten Geschlechts den König Pippin, und gab ihm die Rolle, die den Merowingern in Wahrheit gebührte. Werin und sein Geschlecht stehen nun für die austrasischen Hausmeier, d. h. für die Pippinger von Pippin I bis Karl Martell, Fromunt und Baldewin für die Frisen, die Feinde in Bordeaux für die Aquitanischen Herzoge Eudo und Waifari, Bernhart von Naisil für die burgundischen Hausmeier. In dieser Stellung der handelnden Personen erkent man in großen Zügen den Kampf des Pippingischen Hauses gegen seine Feinde und Nebenbuhler und dadurch erklärt sich zum Theil die Vorstellung des erblichen Krieges, die durch das ganze Gedicht geht.

Diese historische Benutzung und Erneüerung der Heldensage ist aber

keineswegs ihr ursprünglicher Inhalt. Sie mag durch frühere Geschichten mehrmals erneüert worden seyn, ehe sie durch Veranlassung des Ausgangs der Merowinger die letzte Umwandlung erfahren. Durch alle Umschmelzungen hat sie aber einige Hauptzüge erhalten, die unzerstörbar auch in der letzten Abfassung wieder vorkommen, und welche der Lebensstoff der Sage sind. Zuvörderst das Verhältniß der Lothringer zur Königin. Dieses hat gar kein Vorbild in der Geschichte der Pippinger und gehört rein der Sage an. Es kann nur durch die teütsche Heldensage verstanden werden, nämlich durch das Verhältniß Sigfrids zur Brunhilt und Chriemhilt. Pippin und seine Frau sind dem Etzel und der Chriemhilt sehr ähnlich. So darf man den Werin und Bicke mit Sigfrit vergleichen, den Fromunt mit Hagen &c., nur muß man bedenken, daß ein ursprünglich einzelner Charakter der Sage im französischen Gedichte durch mehrere Personen (durch Verwandtschaften) ausgedrückt, also vervielfältigt ist, so daß man erst durch Wiedervereinigung der stehenden Züge die eigentliche Person der Sage deütlicher erkent. Die epische Grundlage Werins ist dieselbe Sage wie jene der Nibelungen, die Ausbildung aber ist im Werin durch den Einfluß der Geschichte anderst geworden als im teütschen Liede.

4. Äussere Beschaffenheit des Gedichts.

Der Auszug, den ich gebe, beruht auf der Hs. zu Brüssel, No. 281 in Folio, auf Perg. und im 13 Jahrh. geschrieben. Sie hat noch 196 Blätter, gespaltene Columnen, auf jeder gewönlich 40 Verse. Am Ende fehlen einige Blätter, und der Umfang des Gedichtes begreift noch 31,319 Verse. Die Anfangsbuchstaben der einzelnen Theile sind gemalt und stellen Scenen des Gedichtes vor. Die Hs. gehörte zuerst dem Graven Karl von Croy und Chimay, der ein Liebhaber und fleissiger Samler von Hss. war, nach der Eroberung Brüssels 1746 kam sie nach Paris, erhielt den königlichen Einband und wurde 1770 zurückgegeben. In der Revolution wanderte sie zum zweitenmal nach Paris, und befindet sich seit 1814 wieder in Brüssel. Einige Blätter sind zerrissen. In Paris scheint sie Jemand verglichen zu haben, denn Bl. 187, col. b. ist ein fehlender Vers aus einer andern Hs. von neüer Hand beigefügt.

Das Gedicht ist noch im alten Versmaß geschrieben. Der Vers besteht in 10 Sylben, wovon die 4 ersten als Dimeter, die 6 letzten als Trimeter angesehen werden können. Der Ton liegt auf den gleichen Sylben, die vierte bildet die Cäsur. Steht ein Wort in der Cäsur, welches noch eine Sylbe über die Cäsur hinaus hat, so wird diese überflüssige Sylbe nicht gezält. Darnach werden folgende Beispiele leicht verständlich seyn.

Regel:	1 2 3 4	5 6 7 8 9 10	
Beispiele:	uns jours venra	que chiers le comparres.	fol. 51, b.
	qui dont veïst	le Bourguignon venir.	ib.

1 2 3 4 | 5 6 7 8 9 10 ||
Loherenc poignent | qui furent descharnet. || **ib.**

1 2 3 4 | 5 6 7 8 9 10 ||
li serjant salent | entor et environ. || 50, **d.**

Durch Fehler der Abschreiber sind manchmal die Verse verdorben und zu Alexandrinern gemacht. Ich habe solche Stellen im Auszug unverändert gelassen.

Das ganze Werk ist in Reimabschnitte getheilt. Bei jedem großen farbigen Anfangsbuchstaben begint ein neüer Reim, der durch den ganzen Abschnitt, manchmal durch 40 bis 80 und mehr Zeilen fortgeht. Reimt z. B. der erste Vers auf **-ir**, so müssen alle Verse desselben Abschnitts in dem Vokal **i** reimen. Die Consonanten bleiben wo möglich in der Lautverwandtschaft des ersten Reimes, z. B. **-i, -in, -is, -ir, -int, -it, -il, -ist, -ins.** Der größte Theil des Gedichtes reimt in dem Vokal **i**, weil dieser im Auslaut der altfranzösischen Sprache am haüfigsten war.

5. Inhalt des Gedichts.

Anfang:

> **Bone chançon voire volés oïr**
> **de grant barnaige, de fort geste depuis,**
> **si con li Wandre** [1]) **vinrent en cest païs,**
> **en Gaulle vinrent, por la tere laidir,**
> **li Gaulien ne le porent soüfrir,**
> **car povre furent, dolerous et chaitif.**
> **li dus Gerars** [2]) **ot gasté le païs**
> **por roi Martel, dont vos avés oït,**
> **plus de XV ans se guerroièrent si,**
> **que maint preudome en convint à morir.**
> **mors fu Gerars, dius li face merci,**
> **qui mainte eglise à son tans establi.**

Denn damals vermachte man ohne Rücksicht auf Verwandtschaft alles der Kirche, der Adel verarmte, die Mönche wurden reich; allein **v. 25.**

> **vinrent en France paien et sarrazin,**
> **les abeyes tornèrent à declin,**
> **en les moustiers font les chevaus gesir,**
> **et prisent Rains** [3]) **et asisent Paris,**
> **et sainz Nichaises** [4]) **de Rains i fu ocis.**

auch S. **Morisses** von **Chamblais** [5]) und 15,000 andere wurden um Paris erschlagen. Karl Martel (**Charles Marteaus**) rief den Pabst (**apostoiles**) Dieterich [6]) zu Hülfe. Er kam nach **Lyon** (**v. 45. droit**

---

[1]) Wandalen, sie brachen im Jahr 406 in Gallien ein. Sie stehen hier für Normannen.

[2]) Grav Gerhart v. **Roussillon**, dessen Händel mit Karl dem Kahlen bekant sind, und der hier durch einen starken Zeitverstoß noch vor den Einfall der Wandalen gesetzt wird. Mit den Nórmannen war er aber gleichzeitig.

[3]) Reims.

[4]) S. **Nicasius** wurde 407 von den Wandalen umgebracht.

[5]) Andere Hss. lesen **Cambrai**.

[6]) es gab keinen Pabst Dieterich; **apostoiles** mag ursprünglich an dieser Stelle nur einen Bischof bezeichnet haben.

à Lions, qui sor le Rosne sist), wo man Reichstag (parlement) hielt. Karl schickte seine Freünde dahin und Herwin (Hervins) Herzog von Ardennen und Lothringen sprach zuerst: das große Unglück komme vom Herzog Gerhart, der alles den Mönchen vermacht habe, so daß seine Söhne und Verwandten aus Armuth nicht mehr die Waffen tragen könten. Dadurch müßte die Christenheit untergehen. Der Erzbischof Heinrich [1]) von Rheims sprach dagegen, die Ritter müßten die Kirche beschützen, damit die Mönche für sie beten könten. Herwin sagte: 30,000 Ritter sind hier, die weder Roß noch Waffen haben. Der Abt von Clugni [2]) widersprach dem Heinrich und rieth zur Hülfe. Heinrich schwur, keinen Heller herzugeben, und ihm stimten die großen und kleinen bei, mit Ausnahme des Pabstes, des Abts von Clugni und des Erzbischofs von Lyon. Der Pabst war sehr bös über die Geistlichkeit, er berief den Karl, gab ihm alle Zehnten auf geistliche Güter samt den Opfern, damit er sein Heer bewaffnen könne, mit dem Beding, wenn die Feinde vertrieben seyen, diese Summen den Kirchen wieder zu erstatten. Schnell ward nun das Heer gerüstet, auf Herwins Rath griff man die Heiden (sarrazins) vor Paris an, die Stadt wurde gerettet und die Heiden bis Soissons zurückgeworfen. Herwin aber erfuhr, daß Soissons verloren sey, wenn er nicht komme. Er ließ sogleich den Gerhart und Simon de l'Arbrie mit ihrem Heer aufsitzen, gieng zum Karl und bat ihn, nach Troyes aufzubrechen, das die Heiden auch belagerten und schon bis Sens streiften mit Brand und Zerstörung besonders der Geistlichen. Herwin lieferte den Heiden vor Soissons eine furchtbare Schlacht, diese hatten den h. Drovesin [3]) gefangen und übel behandelt. Ihr Fürst war Gothart [4]) (Godaires), ein großer Kriegsmann, der den Pinabel und Hugo erschlug, dafür stach ihn Herwin nieder zur großen Freüde des Teüfels (v. 190. l'ame enportèrent Belgibus et Noirons [5]). Die Heiden und Slavonier (Esclabon, v. 194) flohen nach Troyes, v. 196.

> là ou estoient la maisnie [6]) Noiron.
> grans fu la noise et efforciés li cris.
> li Wandre virent, lor sire fu ocis.

sie hatten ein schwarzes Kreüz erbeütet, es ward ihnen aber zu schwer und sie warfen es in den Aisne (tres en mi Aisne, 204). Herwin, der so viel auf die Türken und Sarrazenen (sor Turs sor Sarrazins, 209.) geschlagen, kam an die Stelle und sah das schwere Kreüz auf dem Wasser

---

[1]) Der erste Bischof von Rheims, der Heinrich hieß, war der Bruder König Ludwig VII von Frankreich, und besetzte den Stuhl 1162. Die ungünstige Anführung Heinrichs läßt auf die Zeit der Abfassung Werins schließen.

[2]) Clugny ward 894 gestiftet.

[3]) Es ist der Bischof Drausius v. Soissons, der von 658 bis gegen 674 im Amte war.

[4]) Wahrscheinlich der Normannenfürst Gotfrit, der sich seit 880 in Frankreich furchtbar machte.

[5]) Beelzebub und der Schwarze, d. i. der Teüfel.

[6]) Die Massenie, Genossenschaft.

schwimmen. Es ward heraus genommen und in der Kapelle, wo der h. Drovesin liegt, als Heiligthum aufbewahrt, wo es noch ist. Also flohen die Sarrazenen und Slavonier (Escler, 224).

Kaum war Herwin fertig, so kam Botschaft von Karl um schnelle Hülfe für Troyes, das von Türken und Persern (Turs et Persant, 237) belagert sey. Herwin berief seine Vasallen. Mit 10,000 Mann, in Eisen gewaffnet (fervestit), ritt er in das Thal von Troyes hinab und lagerte sich auf den Wiesen. Vor dem Thore wurden die Heiden von den Franzosen [1]) (François, 270) angegriffen. Von jenen aber wurde S. Lupus [2]) (Leus) erschlagen. Da ward der Kampf schrecklich, die Heiden besiegt und v. 289.

— li suaires fu gaaigniés et pris,
qui est à Troies, *si con dist li escris*,
droit au mostier S. Pierre [3]) illuec fu mis.

Aber Karl Martel ward tödtlich verwundet, man trug ihn auf einer Bahre nach Sens und Paris, berief schnell einen Reichstag, es kamen 80 Bischöfe und Erzbischöfe und Karls Sohn Pippin (Pepins) wurde als König gekrönt. Hervin setzte ihm die Krone auf. Das verdroß die von Mans und Anjou (mult anoia Manseaus et Angevins, 334). »Still ihr Herren, rief Herwin, wer nicht den Willen des Königs thut, dem widersage ich auf den Tod, er soll in einen Kerker kommen, wo er den Tag nicht mehr sehen wird.« Zugleich befahl er dem Hartrat (Hardrés) dem Vater Fromunts (Fromons) die erste Huldigung zu thun.

Darauf starb Karl, ward in S. Denis begraben und als das Land in Ordnung war, gieng Herwin nach Hause. Dort befahl er dem Abt von Cordes [4]) nach Terasconne [5]) (349) zum König Heinrich zu reisen, und um dessen Tochter Aelis (350) für den Herwin anzuhalten. Der Abt gieng mit seiner Begleitung ((v. 358. troevent le roi, qui de Gascongne vint), und Else wurde zu S. Ernoul in Metz [6]) dem Herwin angetraut. Die erste Nacht empfieng sie den Werin (Garins), ihr zweiter Sohn war Bicke (Beges), der nachher Gascoigne erhielt, und dann hatte sie sieben Töchter; v. 391.

Heluis fu l'ainsnée, s'en vint Aubris
de l'autre, après li Alemans Olris,
de la tierce Gerars, qui Lièges tint,

---

[1]) in der Regel heißen nur die Leute des Königs Franzosen, Herwin hatte Lothringer, man sieht daher, daß hier François die Franken ersetzen.

[2]) Der h. Lupus, Bischof von Troyes, komt v. 429 bis 479 vor, hatte viel mit dem Attila zu thun, wurde aber nicht von den Hunnen erschlagen, wie das Gedicht angibt.

[3]) S. Peter ist die Hauptkirche zu Troyes, die 1188 durch den Blitz verbrante, woraus Paris p. 42 schließt, daß die Abfassung Werins älter sey, weil sonst etwas von diesem Brande hier erwähnt wäre, indem die Reliquien im Feuer zu Grund giengen, die das Gedicht als noch vorhanden angibt.

[4]) Die Abtei Gorze, 3 Stunden von Metz.

[5]) Tarascon an der Rhone.

[6]) In der Kirche des h. Arnulf.

il et Gautiers icil, qui Troies tint,
de la quarte Huës de Cambresis,
de la ciunquisme Ernaus, qui Orliens tint,
et de la siste Huës dou Mans issi,
il et Garniers icil, qui Droës tint,
de la setisme Jofrois li Angevins;
de cel paraige, signor, dont je vos di,
fu Salemons cil, qui Bretaigne tint,
Hoiaus de Nantes et ses frères Landris.
grant fu la jeste, onques plus grant ne vi.

Auch dem Herwin kamen die Sarrazenen und Türken in's Land. Er schickte zum Pippin nach Frankreich um Hülfe (mande secors en France [1]) au roi Pepin, 410), aber Hartrat ließ sie aus Haß dem Herwin versagen. Herwin schickte noch einmal, und erklärte, er würde sein Land einem andern Herrn zum Lehen antragen, wenn ihm Pippin keine Hülfe gäbe. Umsonst. Da rieth Josselins, den König Ansegis (Anseïs) um Hülfe anzusprechen. Herwin reiste zu ihm (vint à Coloigne, qui siet desor le Rin, 433), und Ansegis gab Hülfe mit der Bedingung des Schadenersatzes. Herwin gieng nach Metz (Mes, 472) zurück und Ansegis kam mit 60,000 Schilden. In der Schlacht ward Herwin zum Tod verwundet und starb gleich darauf. Ansegis nahm die Stadt, die Erzieher flüchteten mit den Söhnen Herwins nach Chaelons zum Bischof Heinrich (505), der ihr Oheim war und sie 7 Jahre behielt. [2]) Da gieng er mit ihnen nach Paris zum Hoftage Pippins und empfal die Söhne seiner Gnade. Dem Hartrat war es recht, weil v. 520.

se seront compaignon à Fromendin
et à Guillaume —

Pippin nahm sie auf und gieng mit ihnen nach Senlis. Beges trug seinen Bogen und wachte an seinem Bette. Beim Erwachen kam Botschaft, daß der König von Gascoigne todt sey. Hartrat wollte das Land in dem Besitze eines treüen Vasallen wissen, der König sah den jungen Beges vor sich, und gab ihm Gascoigne zum großen Verdruß Hartrads und seiner Freünde. Dieser bat den König, daß er es seinem Sohne Fromunt geben möchte, aber Pippin vertröstete ihn auf ein anderes Lehen.

Ein Bote kam von Teraisse [3]) und meldete: 567.

novele conte, que Loons [4]) ert asis,
Flamenc i sunt et cil d'Outre-le-Rin. [5])

Beges von Belin bat den König, ihn, den Werin, Fromunt und Wilhelm zu Rittern zu schlagen und sie mit in den Krieg zu nehmen.

---

[1]) Frankreich und Lothringen sind zweierlei und haben die alten Namen Neüstrien und Austrasien ersetzt.

[2]) Der Bischof Heinrich von Châlons komt erst 1624 vor, die Anführung im Werin scheint daher blose Erdichtung.

[3]) Kann nicht wol die Landschaft Thierache seyn.

[4]) Laon.

[5]) Fläminger und Überrheiner d. h. vom französischen Standpunkt aus Teütsche. Ausser dem Rhein wird kein anderer teütscher Fluß im Werin genant, obgleich östlichere Völker angeführt werden.

Das geschah. Pippin hatte 40,000 Mann gesammelt, Werin trug den Fahnen (588. n'ottel baron d'usqu'à la rouge mer). Das Heer kam nach Soissons. Jene vier wälten 20,000 Ritter aus und zogen verheerend nach Flandern. Die Fläminger schwuren Frieden. Nun erhob Werin Klage gegen Anseïs, der ihm seine Erbschaft und dem König sein Lehen genommen. Hartrat fand die Klage gegründet und rieth nach Metz aufzubrechen. Pippin gab es zu, Fromunt ward Fähndrich und in einem Tage stand das Heer vor Metz. Hartrat ging als Redner in die Burg zum Ansegis und verlangte im Namen Pippins die Rückgabe des Landes. Dem Ansegis riethen seine Leute, dem Werin sein Erbland zu übergeben, was auch geschah.

Damals herrschte der reiche König Dieterich über Moriene [1]) und Val-parfonde (669). [2]) Vier Könige waren ihm ins Land gefallen und er suchte Hülfe bei Pippin. Jofrois, Berengiers und Harduins reisten von Val-parfonde nach Frankreich als Gesandten, sie erfuhren zu Clugni, daß Pippin zu Lengres Hof halte. Dort trug Gotfrit, der Neffe Gaudin's, das Anliegen Dieterichs dem Pippin vor, daß die Thäler von Moriane schon eingenommen und alles zerstört sey (de Provence ont tot le regne conquis, 695). Pippin berieth sich mit Hartrat, Volkhart, Reinholt von Tournay und Amalrich (Foukart, Renaut, Amauri, 708). Diese Verräther zogen den König auf eine Seite (à une part l'ont trait cil Alori, 712) [3]) und Hartrat mit der weissen Haut (au poil flori, 713. 732) rieth dem Pippin, die Hülfe zu verweigern, weil sein Vater mit dem Herzog Gerhart so lang Krieg geführt habe und der Krieg in jenen Gegenden gefährlich sey. Pippin schlug die Hülfe ab, die Gesandten waren untröstlich. Das erfuhr Werin, bei ihm waren Wilhelm, Fromunt (Fromendins), Gotfrit, Walramm (Galerans), Gaudin und Beges von der Burg Belin (tel home n'ot dusqu'à l'eaue du Rin, 751), samt 80 Rittern. Werin, entrüstet über diese Feigheit, gieng mit seinen Gesellen zu Hofe. Die fremden Ritter waren sehr traurig, Beges redete einen an, der sich als Gotfrit, Gaudins Bruder zu erkennen gab, welchen Beges als seinen Vetter begrüßte. Werin sprach ihnen Muth ein und führte sie in den Saal des Königs zurück. Diesem stellte er das Unredliche seiner Weigerung vor, 801.

ne créés par les chenus, les barbés
qui le sejour aiment por reposer,
et le soir au couchier vin et claré.

erzürnt sagte Hartrat: noch ist das Land verwüstet vom Herzog Gerhart von Roussillon und die besten Ritter gefallen. Werin sprach dagegen, auch Fromunt bat, Pippin ward ungehalten und auf die Bemerkung Werins, daß, wenn man dem Dieterich nicht helfe, die Heiden auch in Bur=

---

[1]) Savoyen.

[2]) Nach Paris p. 96 die Abtei Haute-Combe bei Chambery.

[3]) Alori heißt ein Verräther, es komt her von dem König der Westgothen Alarich II.

gund und weiter eindringen würden, fuhr Pippin auf: ruhig Vassal, ich werde dem Dieterich Hülfe geben, und wenn es mich Rheims und Paris kostet. Er befahl sämtlichen Leüten, auf Pfingsten nach Lyon zu kommen, wo das Concil gehalten wurde. Es kamen, 852.

> et Berruiers [1]) et Normans belement,
> A-Valois [2]) vienent, et François, Loherenc,
> et Angevin, Mansel et Alemant;
> d'Outre-le-Rin vinrent mult fière gent,
> d'Ais-la-Chapele [3]) dusq'au pui Saint-Vinçant
> v. 860. cil de Gascoingne o riche atornement,
> Beges les guie —

In Lyon kam Alles zusammen, die Ritter buhurdirten, der König mit ihnen, nämlich, 896.

> bel behourda Aubris li Borgignons,
> et l'Alemans et Huës li Bretons,
> Jofrois d'Anjo et Garniers d'Avalon,
> et Harnaïs d'Orliens, qui fu prodom,
> Focheres de Sorence, Jossés de Besençon.

Der König aber zog sich eine Erkältung zu und wurde krank. (v. 907. heißt er li fius Karlon-Martel *au cler menton.*) Das benutzte Hartrat (li viex floris, 913), um die Gefahr ihm vorzustellen, der sein Leben in dem wilden Bergland ausgesetzt sey. Pippin wollte deshalb am folgenden Tage sein Heer wieder nach Hause schicken, besonders die Mansel, Angevin, Hurepois und Breton, 931. Das schmerzte den Werin, er gieng zum König (939. le portier ont apelét *en latin*), befühlte ihm Stirne und Füße, fand ihn fieberhaft aber heilbar und bestand darauf, nicht so schimpflich umzukehren, indem das Land, und Brot und Wein darin gesund wären (952. o vos seront li viel chenu florit). Er bat den König, ihn und seine Freünde dem Dieterich zu Hülfe zu schicken, aber die Fahne des h. Dionys mitzugeben. Pippin war froh darüber und gab die Erlaubniß. Sogleich riefen sie den Heerbann auf (971. par l'ost crient le ban au roi Pepin) und kein Vasall weigerte sich, und sie brachen mit mehr als 60,000 Mann von Lyon auf. Die Nachhut hatten die von Mans und Anjou (Mansel, Angevin, 985). In Vienne an der Rhone (Viane, 986) blieben sie die erste Nacht, Wilhelm der Marquis und Ains von Bourdeaux (Bordele, 992) hielten Wache. Den andern Tag kamen sie durch wilde Gegenden, 998.

> dont veïssiés ces ours do bois issir,
> de roche en autre ces grans singes salir;
> *no* gent i traient, pluisors en ont ocis,
> desqu'à Valences [4]) ne prisent onques fin.

---

[1]) Die Leüte aus Berry.

[2]) Die Niederländer. A-val heißt zu Thal, A-val-terre das Land zu Thal, Niederland; A-valois ein Niederländer. Die Benennung ist vom Rheinlauf hergenommen.

[3]) Achen.

[4]) Valence an der Rhone.

y se costoient, dont parfont sunt li fil,
desqu'à Romans [1]) vinrent à un serin,
i sunt logiét sous la roche Kaïn.

So kamen sie bis auf 4 Stunde vor Val-parfonde (à quatre lines sunt li Franc arestet. 1020). Nach Werins Vorschlag wurden Aymo, Harduin, Burkhart (Bouchars), Bernhart von Naisil, Beges von Belin, [2]) Dodo der Jäger (Do. le veneur. 1055), sein Bruder Herwin, zu Werins Oheim Dieterich de mont d'Ausai [3]) geschickt, um die Hülfe anzusagen. Die Sarrazenen hatten sich 7 Stunden weit gelagert, Bernhart hielt es für besser, vor einer solchen Menge umzukehren. Fromunt, der es hörte, erschrack, und wolte nicht mit Werin angreifen. Als Beges auf eine Schlacht drang, verließ Fromunt das Heer mit 2000 seiner Verwandten, aber, 1105:

Garins et Franc sunt d'autre part torné,
et Loherenc et Flamenc à plenté,
li Borgoins fu primerains apelé
et l'Alemans, qui de Coloigne ert nés.
Gerars li preus et Gautiers li senés,
de Normendie Richars li alosés,
et Hernaüs et Jofrois li senés,
Huës del Mans, Salemons li doutés,
de Belin Bèges et quens Dos l'alosés,
Hües de Troies, mais encor n'ert armés,
li Alemans Thierris —

Die Boten giengen durch eine alte Höle, ohne Furcht vor den Slavoniern (Esclers, 1136) in die Stadt zum Dieterich und brachten ihm die Nachricht ihrer Hülfe, so wie, daß Bernhart und Fromunt das Heer verlassen hätten. Man rüstete sich in und ausser der Stadt. Herwin trug den Fahnen des h. Dionys (1168. n'ot tel baron dusqu'à l'eaue du Rin) und ihm folgten, 1171.

après revint dus Beges [4]) et Garins,
Gerars dou Liège et l'Alemans Olris,
Gautiers d'Ainaut, Huës de Cambresis,
quens Hernaïs et li Bourgoins Aubris,
et Salemons, Hunaus qui Nantes tint,
Joifrois d'Anjou, Richars li Normendins,
Huës dou Maine et Garniers de Paris,
quens Joselins, de Nevers Amauris,
cil vont en l'ost con chevalier de pris,
et ont XIV batailles establi;

---

[1]) Romans an der Isere.

[2]) Belin ein Flecken nicht weit von Bordeaux, auf der Straße nach Bayonne.

[3]) d. h. von den Bergen des Elsasses, Ausai von Alsaß.

[4]) Aus den teutschen Liedern ist der Namen Bicke verschwunden, nordische Sagen führen ihn als bösen Rathgeber Ermenrichs an, so daß ihn W. Grimm mit dem Sibich zusammen stellt. Bicco könte sogar durch Aphäresis aus Sibicho entstanden seyn. Der altfranzösische Beges ist aber ein Sigfrit. Der Namen Bicco ist selbst in unsern ältesten Urkunden sehr selten.

> après aus vait li Flamens Bauduins,
> li Alemans Gerars, qui Lièges tint.
> v. 1198. li Borgignons Fulciour de grant pris.

Es geschah dann die fürchterliche Schlacht (si grans — n'es cil de Troie ou Achilles feri. 1197), die heiligen Morisses, Barbes, Joires, Denises, Domins (1200) kamen den Franken zu Hülfe, es war keine Rettung mehr für die Heiden. Einen König erschlug Beges, den andern Werin, die übrigen flohen, wurden aber verfolgt von (1217)

> François, après Mansel et Angevin
> Breton, Normant et cil d'Outre-le-Rin.

und gefangen. Man gab sie dem Dodo und seinem Bruder Herwin in Verwahrung. Dieterich ward aber schwer verwundet nach Val-parfonde getragen.

Fromunt sah indeß die Heiden fliehen und machte dem Bernhart große Vorwürfe, daß er ihn von dieser ruhmvollen Schlacht abgehalten. Bernhart rieth ihm zu folgen und sie ritten in ein Thal, wo sie Beges zuerst sah. Es waren noch bei ihnen der Grav Alori, sein Bruder Aymo und Wilhelm von Monclin. Werin fragte den Fromunt, was er dann hier thue? Er log, daß er im Hinterhalt die Heiden angegriffen und vernichtet hätte, wäre nicht Dieterich verwundet worden. Als hierauf Werin die Beute den ärmeren Rittern vertheilte, die im Kampfe viel verloren, und Fromunt nichts bekam, beklagte er sich laut, aber Bernhart tröstete ihn, es würde davon an einem andern Orte die Rede seyn.

Dieterich ward schwächer, ließ seine Ritter versammeln und seine Tochter Blancheflors zu sich kommen. Da ihm Gotfrit von den Heldenthaten der Franken, besonders von Werin von Metz erzälte, so ließ er eilends den Werin rufen. Er gab ihm seine Tochter Blancheflor (o cler vis 1352) zur Frau, obgleich sie erst 12½ Jahr alt war, und versprach ihm sein Land, wenn Pippin diese Übertragung gut heisse.

Pippin ward hergestellt, und gieng nach Laon zurück. Als ihn Werin nicht mehr zu Lyon fand, gieng er mit dem Heere nach Clugni, aber dort trenten sie sich und jeder zog nach Haus, Beges nach Gascoigne, 1413:

> et à Bordeles vait Aimes li floris,
> Bochars li quens, ses frères Harduins,
> et dans Guillaumes de Blanchefort la cit
> s'en est alés arier en son païs,
> à Avignon Aleaumes li floris,
> et Foucheres à Perclate vint,
> à Riviers vait Acars et Blancelins,
> en doce France s'en est alés Garins,
> en Alemaigne li Alemans Olris.

Fromunt und Werin kamen nach Langres (Lengres, 1427) und zogen durch die Champagne nach Laon. Da war Pippin, Hartrat (au poil flori, 1434), Joserans und Landris. Mit Werin kam auch Grav Lancelin von Verdun. Die Mähre gelangte gleich zum König und er

freüte sich des Sieges. Er empfing den Werin sehr gut, dieser erzälte ihm den Hergang und den letzten Willen des Königs Dieterich, der indeß gestorben war. Pippin gab ohne Anstand Dieterichs Reich dem Werin zu Lehen. Fromunt widersprach öffentlich dem König: »als ich den Momeliant [1]) im Walde bei Senlis besiegt hatte, verspracht ihr mir ein Lehen, und dennoch habt ihr Gascogne dem Beges gegeben und damals wieder gelobt, mir das erste offene Lehen, das mir gefiele, zu überlassen. Provence gefällt mir und ihr gebt sie dem Werin«. Pippin erklärte, daß er die Bestimmung der Erbschaft Dieterichs mit Recht nicht umstoßen könne. Fromunt gieng nicht darauf ein und Werin sagte: »Fromunt von Bourdeaux, wir sind lange Zeit gute Gesellen gewesen, aber in der letzten Schlacht habt ihr nicht schön gehandelt. Indeß, hättet ihr nur gestern mir noch gesagt, daß eüch das Mädchen am Herzen liege, ich hätte es eüch mit der Ehre und dem Lande gegeben. Den Stolz aber, womit ihr es jetzt verlangt, ertrage ich nicht, und jetzt bekomt ihr nicht so viel von mir, als ein Handschuh werth ist«. Fromunt fuhr auf, wol sey er zu Bourdeaux geboren und dort habe er tausende von Freünden, die, ehe ein Jahr vergehe, dem Werin den Besitz verbittern sollen, um den er ihn jetzt bringe. Da trat Werin dem Fromunt entgegen und rief, daß es der ganze Hof hörte: »Hurensohn! dein Großvater Garlant hatte warlich soviel nicht zum Herwin von Lotharingen gesagt, als dieser ihm schon mit der Faust in die Zähne schlug«. Das hätte auch Werin gethan, aber der Kaiser (l'enperères, 1538) zog ihn zurück, es begann ein furchtbarer Mord im Sale, denn Fromunt hatte mehr Leüte, und li roi fu jones, ni ot point de raison (1553). Alles stand drohend gegen Werin, der aber reizte noch mehr: »Fromunt, Verrath kann ich eüch nicht vorwerfen, ihr seyd darin noch nicht so weit gekommen, wie eüer Großvater Garlant, der seinen Verwandten im Kloster ermordet, der seinem Herrn den Kopf abschlug, der seinen Neffen im Sack ertränken ließ, dessen Land und Lehen ihr jetzt mit Unrecht besitzet. Ja dem Reimunt Berengier habt ihr Soissons genommen, er war mein Vetter, ich werde ihn rächen«. Er gab dem Fromunt, der auf ihn einstürmte, einen Schlag, daß er niederstürzte. Die von Bourdeaux, 60 Ritter, sprangen hinzu, um ihrem Herrn zu helfen, der Mord begann und Hartrat holte aus seinem Schlafzimmer ein gutes Schwert, womit er viel der Lothringer erschlug. Werin ward in eine Ecke zurück gedrängt, wo er sich mit einem Schachbret vertheidigte, das er vor sich fand. Allein er wäre doch von Hartrat umgekommen, wenn nicht in demselben Augenblick Arnolt (Hernais) von Orleans mit 140 Rittern in den Saal gedrungen. Er war ein Neffe Werins, Sohn der Heilwig

---

[1]) Andere Hss. lesen, „als Ihr im Walde von Mont-Meliant auf der Jagd waret". Paris S. 123 erklärt Mont-Meliant für Meulan, wogegen zu bemerken ist, daß es wirklich einen Ort Montmeliant gibt, der vor einem großen Walde zwischen Rozoy und Launoy in der Champagne liegt und auch Montmeillant genant wird. Südlich an den Wäldern bei Senlis liegt auch ein Ort N. D. de Montmeliant, welche Lage mit der Brüsseler Hs. übereinstimt.

oder Hedwig (fius Helui, 1611) und Bruder des Bischofs Otto (Oedon, 1612. qui fist fonder le grant tor de Peviers, [1]) Il et sa mere Helui — 1613). Er war grade vom König belehnt worden und begegnete einem verwundeten Ritter, der ihm die Noth Werins erzälte. Sogleich stürmte Arnolt mit seinen Leüten die verschlossene Thüre des Sales, drang ein, und erschlug den Hartrat, von dessen Leüten Niemand als Fromunt noch übrig war, der, um sich zu retten, durch ein Fenster sprang, sich auf sein Roß warf und nach S. Quentin floh mit 22 Rittern. Den Rest seiner Leüte, die ausser dem Sale zerstreüt waren, erschlug größtentheils Heinrich von Montagu, ein Vetter Werins, der ihm auch zu Hülfe kam. Er war es auch, der dem König vorstellte, er müsse die Verräther strafen, und dem Fromunt Soissons wieder abnehmen. Das geschah, man zog sogleich vor Soissons, es ward ohne Mühe gewonnen, aber die Bürger verschont. Werin verlangte Stadt und Burg für sich, weil seine Vorfahren beides gehabt. Von ihm sollte sie dann Pippin zu Lehen nehmen, weil die Stadt zwischen Beauvais und Paris gut gelegen sey. Pippin berieth sich, und nahm die Stadt von Werin zu Lehen (la cité prent et reçoit de Garin, 1818) und ließ sie gut besetzen und verbollwerken, und gieng nach Mon-Loon zurück.

Fromunt kam nach S. Quentin [2]) zum Graven Otto (Oedes, 1865) und erzälte ihm seine Noth. Dieser wollte es nicht glauben, weil jener mit Werin immer gut gestanden. Aber Fromunt ließ seine Freünde versammeln, den Drogo (Droës, 1876) von Amiens, der zu Chauni [3]) war, den Herbert (Herbers, 1901) von Hireton, [4]) Aldhelm von Ribemont [5]) (de Ribemont Aleaumes li floris, 1902) und den Berengar von Chauni. Als Fromunt erzälte und die Verlobung Werins mit Blancheflor bemerkte, sagte Drogo, »ihr habt thöricht gehandelt, um eine Frau diese Noth anzufangen; ihr könt 10 für eine haben, eine hochgeborne Frau ist Else von Pontive [6]) (Helisens, la dame de Pontis, 1925), die Schwester des Graven Balduin, deren Mann kürzlich gestorben, ein kleines Kind und eine große Erbschaft hinterlassen hat«. Fromunt war nicht abgeneigt.

Da kam ein Bote von Soissons mit der traurigen Nachricht. Den bestürzten Fromunt tröstete Drogo, ritt sogleich nach Aire und von da nach S. Omer, wo er den Fläming Baldewin (le Flamenc Bauduin, 1963) antraf. Er sagte dem Baldewin, Hartrat sey gestorben, sein Sohn Fromunt, der in seine Erbschaft als Pfalzgrav eintrete, wünsche Baldewins Schwester Else von Pontif zur Frau. Baldewin hatte nichts dage-

---

[1]) Pithiviers, nordöstlich von Orleans.
[2]) Stadt an der Somme.
[3]) Chauny an der Oise.
[4]) Andere Hss. lesen Herison, Heriçon, jezt Hirson zwischen Cateau Cambresis und Rocroy.
[5]) Stadt an der Oise.
[6]) Ponthieu, Gravschaft an der Somme, worin Abbeville liegt.

gen, Drogo aber drang auf Eile, denn, sollte Pippin von diesem Plan erfahren, er würde lieber die Else einem seiner Küchenhunde (mastins de la cuisine, 1992) geben, um ihn für die guten Pfauenbraten zu belohnen. Baldewin sprang auf und rief den Nevelon, Landri, Berengier, Guinart und Davi, schnell nach Pontif zu eilen, und seine Schwester nach Amiens zu bescheiden. Sie trafen sie nicht zu Pontif im Kloster S. Waleri, sondern zu Abbeville, wo Nevelon (Nevelons, 2015) die Botschaft anbrachte. Zu Amiens ward sie mit großer Pracht an Fromunt verheiratet und empfing in der ersten Nacht einen Sohn von ihm, der auch Fromunt (Fromondins, 2081) hieß und nachher viele Kriege mit Gerbert von Metz, dem Sohne Werins, führte. Tags darauf führte Fromunt den Baldewin unter einen Apfelbaum, und erzälte ihm, daß Werin seinen Vater erschlagen und sprach ihn um Hülfe an gegen die Lothringer. Baldewin fuhr auf, »so hat mich Drogo verrathen, hätte ich das gewußt, nie wäre die Ehe geschlossen worden, aber wer seine Nase abschneidet, hat sein Antlitz geschändet (qui son nes cope, si deserte son vis, 2117), ich muß eüch helfen wider Willen. Geht heim nach S. Quentin, versammelt eüre Freünde, fallt in Cambresis ein, belagert Cambrai (Cambra, 2131), denn Hugo von Cambrai ist Werins Neffe. Habt ihr ihn erschlagen, so ist Hartrat gerochen. Dann geht auf Soissons los und nach dessen Eroberung fallt dem Pippin ins Land. Ich gehe nach Flandern (Flandres, 2140) und werde alles über der Leye aufbieten (et semonrai quanqu'ai de là le Lis, 2141)«. So schied man von einander, die Frau gieng nach Pontif, Fromunt nach Guise [1]) und rief seine Leüte auf, den Hugo von Gornai [2]) (2152), den Graven von Beauvoisins, Gerhart von Mondisdier, [3]) Roger von Clermont, [4]) Herbert von Roie, [5]) Otto (Oedon) von S. Quentin, Peter (Perron) und Joselin von Artois, Drogo von Amiens und seinen Sohn Amalrich (Amauris), Robert von Boues, [6]) Engerrant von Couci, [7]) Thomas von Marle, [8]) Savari, Clarenbaut und Henrich von Venduel, [9]) Althelm von Ribemont, den Herrn von Chauni, Folko, Rosselin, Galeran und seinen Bruder Gaudin, Lanselin den reichen von Verdun und seinen Bruder Wilhelm von Monclin, Galeran und seinen Bruder Sturm (Estormis, 2168), Bernhart von Naisil [10]) und seinen Bruder zu Boulogne (Bo-

---

[1]) Stadt an der Oise.
[2]) Gournay zwischen Beauvais und Rouen.
[3]) Montdidier zwischen Amiens und Compiegne.
[4]) Clermont bei Beauvais.
[5]) Stadt auf der Straße von Peronne nach Paris.
[6]) Boves in der Picardie.
[7]) Coucy zwischen Soissons und Chauny.
[8]) Marle an der Serre zwischen Laon und Guise.
[9]) Vendeuil an der Oise.
[10]) Die Lage von Naisil ist nicht mehr genau bekant. Paris S. 229 vermuthet darunter den Weiler Naix am Ornain im Bistum Toul. Nur ist zu bemerken, daß im Werin ein Nais besonders angeführt und von Naisil unterschieden wird.

loigne, 2170), mit welchem auch Ysorés (Isenrat) der graue (Ysorés li gris, 2171) kam, der La tor d'Ordre [1]) besaß. Diese kamen nach S. Quentin, Baldewin mit den Seinen nach Douai, von wo er Tags darauf in Cambresis einfiel und mit Brand und Mord zerstörte. Hugo schlief in seiner Burg zu Cambrai, ihn weckte ein Ritter, und zeigte ihm hinaus auf die Zerstörung seines Landes, 2217.

> costume estoit, signor, à icel di,
> q'ensemble estoient li chevalier de pris
> as bone viles, as chastiaus signori,
> mas or sunt tot as viles, as maisins,
> et as buisons aveque lors berbis.

Hugo setzte Cambrai in guten Stand und waffnete sich, seinen Halsberg hatte ihm der Teütsche Ulrich geschenkt, sein Schwert Werin, und sein afrikanisches Roß war in Cadix (Gadres, 2244) ernährt und von Paris gekommen. Er hatte nur 140 Ritter, legte aber den Feinden einen Hinterhalt und erschlug viele mit seinem Schwerte von Poitou (l'acier Poitevin, 2285). Ysores der graue von Boulogne ritt gegen ihn. Ist das der Dank, rief ihm Hugo zu, daß ich eüch damals mit meinen Leüten gerettet, als der Fläming eüch in Boulogne belagerte? Ysores sprach, ich muß meinem Oheim Fromunt helfen, aber ich werde gegen eüre Person nicht kämpfen und kehrte um. Baldewin kam mit 30,000 M. über die Schelde (Escaut, 2417) und Cambrai ward eingeschlossen. Hugo machte Tag und Nacht Ausfälle und schickte endlich mit Zustimmung Wernhers von Hennegau (Garniers d'Ainaut, 2471) einen Boten zum König nach Laon. Werin sah den ganzen Streich der neüen Verwandtschaft ein, und machte den König aufmerksam, daß Fromunt ohne seine Erlaubniß geheiratet (sans vo congiét a liquens femme pris, 2528). Pippin wollte ihn vorladen, aber Werin rieth, ihn anzugreifen, denn er würde nicht erscheinen. Also wurde das Heer berufen. Indeß hatte auch Bernhart von Naisil den Krieg mit Raub und Brand begonnen, den Graven Reinholt geschlagen, seine Stadt verbrant und den Raub seinen fremden Soldaten vertheilt (tot le depart as chevaliers gentis, As sodoiers des estranges païs, 2621). In seinem Heere war Johann von Baisegni, und Bernhart hatte gegen 20,000 M., womit er auf Lengres zog und den Wernher von Valentin, Herwin und Josselin von Mascon noch zu sich rief. Darauf gieng es nach Chastel Thierri und von da in das Land des Alberich von Burgund. Dijon wurde belagert und hart bedrängt.

Beges war zu Bourdeaux, als er die Botschaft Pippins vernahm. Er gieng nach Geronvile und berief seine Leüte. Es kamen die von Toulouse, die von Bigorne, von Chastel-Thierry, Guido von Bihais,

---

[1]) Paris S. 164. 260 behauptet, es sei Ardres in der Picardie. Ich finde jedoch in alten Karten einen Ort ganz nahe auf der Nordseite von Boulogne-sur-mer, der la tour d'Ordre heißt, und ganz der Lage entspricht, welche das Gedicht fordert.

Dodo der Jäger (Dos li venères), [1]) sein Bruder Hernaïs, Grav Joselins von Auvergne, der in Ysoudon zu ihm stieß, Salemon, Hunaus von Nantes, Gotfrit von Angers (Jofrois d'Angiers), Huës del Maine, Wernher von Paris und Herwin. Sie brachen von Blaives [2]) auf, kamen nach Granmont, dann in das Land Berri, wo ihnen ein Bote Alberichs begegnete, der den Beges wegen Dijon flehentlich um Hülfe bat. Dieser wußte nicht, ob er zuerst dem Pippin oder dem Alberich helfen sollte. Zu Ysoudun entschieden seine Ritter für das letztere auf den Rath des Vilain-Herwin. Sie zogen nach Borbon-Lanceïs, [3]) wo sie ein Bad nahmen (2786. et tex i a qui es bains se sunt mis), dann nach Beaugeu, [4]) wo ihnen Wichart (Guichars) begegnete, dem (sein Vater?) Gotfrit erschlagen war. Beges versprach ihm Hülfe und er führte sie durch das Land. Hier ließ Beges den Vilain-Herwin mit der Hauptmacht zurück und gieng mit 10,000 M. und Wichart nach Pinel [5]) und von da durch ein Thal bis in die Nähe von Lyon. In Val-Pinele ward er angegriffen, denn die Leûte von Lyon kanten den Wichart und Renier d'Auviler. Allein die Stadt ward genommen, geplündert und verbrant. Sie kamen nach Halle (2877), [6]) wo sie die Mauern umwarfen und die Thürme untergruben. So kehrte er zum Heere zurück und rückte mit ihm nach Màcon vor unter Leitung des jungen Wichart (l'enfant Guichart, 2891). Die Stadt ward genommen und die Besatzung warf sich in die Burg. Auch diese ward gewonnen und verbrant. So gieng es auch zu Baugi. Chaelons [7]) ward verschont, weil sein Herr ein Mann Alberichs war. Sie zogen durch Elvois, ließen Cauni [8]) liegen und kamen nach Biaune, wo sie den Alberich antrafen. Beges übergab hier das Heer dem Dos und Vilains-Hervins, um es nach Dijon zu führen, er selbst gieng mit 1000 Rittern die Burg Vergi [9]) vorbei in das Thal von Suson, 4 Stunden von Dijon, wo ihn die Spionen Bernhards bemerkten und anzeigten. Bernhart berieth sich mit Hartrat und Reinalt von Baugi und fand fürs beste, die Belagerung von Dijon aufzuheben und sich in das feste Naisil zurück zu ziehen. Er floh über Chastel Thierri [10])

---

[1]) Paris p. 99 nent ihn Do, das altfranzösische Dos ist aus Dudo, Dodo entstanden, wie der Genitiv Doon anzeigt.

[2]) Blaye an der Gironde.

[3]) Bourbon-Lancy, Städtchen in Burgund nicht weit von der Loire.

[4]) Sonst Hauptort der Landschaft Beaujolais bei Mâcon.

[5]) Paris S. 195 nimt Pinel für den Namen eines Waldes, also für Fichtenwald, das nachfolgende Val-pinel deûtet aber auf einen Ort.

[6]) Andere Hss. lesen Hanse, eine kleine Stadt bei Lyon an der Saône.

[7]) Châlons sur Saône.

[8]) Nach Paris S. 201 die kleine Stadt Chagny zwischen Châlons und Beaune.

[9]) Vergy sind zwei Dörfer, 3 Stunden nördlich von Beaune.

[10]) Chateau-Thierri an der Marne, da jedoch dieses nicht hieher paßt, so vermuthet Paris S. 204 den Ort Chastel Til oder Thil Chastel auf der Straße von Dijon nach Langres.

und Grangi [1]) und ließ den Feinden sein Lager. Otto (Oedes) wollte aber seine Burg Grangi nicht aufgeben und ward belagert. Da fiel ihm seine Frau mit ihrem Sohne zu Füssen und bat ihn, nicht das äusserste zu wagen. Sie sey die Nichte des Beges, der ihn zum Ritter geschlagen und sie ihm zur Frau gegeben. Das erweichte den Otto, zuerst kam seine Frau ins Lager, dann er selbst und übergab die Burg. Zu Langres verwieß Beges heftig dem Bischof und den Bürgern, daß sie in ihrer Stadt, welche eine Kammer des Königs sey (la cit est chambre l'emperéour Pepin, 3152), dessen Todfeind Bernhart beherbergt hätten. Sie entschuldigten sich mit der Gewalt. Beges zog nach Chastel-Vilain und nahm es weg.

Pippin schickte von Laon aus den Befehl an Fromunt, Cambresis zu räumen und lud ihn vor sein Gericht zu Paris oder Rheims. Fromunt verachtete beides und sagte von Pippin: il n'est pas rois, a droit ce sai defit, Karles Marteaus de bast l'engenui, 3112). Dem Baldewin ließ Pippin drohen, Flandern wegzunehmen. So begann der Krieg. Pippin zog durch Fere [2]) und machte zu Venduel Halt, bis die übrigen ankamen. Denn Walther von Henegau (Gautiers d'Ainaut) hatte die Bedrängniß seines Bruders zu Cambrai erfahren, er berief (3268)

> caus de Braibant et ceaus d'Outre-le-Ring,
> de Lusceborc [3]) Joifroit, le fil Oudin,
> et de Lemborc [4]) Galeran et Gaudin
> à grant effors, et cil qui Namur tint.
> la novele ot Fromons li poëstis,
> que li rois vient et li vassaus Gerins;
> mais ne les prise vaillant un parisis. [5])
> mais quant li més li a contét et dit
> des Avalois et ceaus d'Outre-le-Ring,
> et des serjans coraigous et hardis,
> quant Fromons l'ot, mult en fu esmaris.

Diese Furcht vor den Überrheinern und Niederländern bestimte sie, die Belagerung von Cambrai schnell aufzugeben und Baldewin rieth, daß jeder nach Haus gehen solle. Allein Otto von S. Quentin sagte: 3299.

> sire Flamens, vos n'avés pas bien dit,
> s'estiés en Flandres par de de là le Lis, [6])
> poi douteriés l'enperéour Pepin
> nos sons en march, ne póons pas soufrir.

Auf den Vorschlag Drogo's zogen sie Nachts nach S. Quentin. Hugo verfolgte sie, zu ihm stießen auf dem Wege die Avalois, cil d'outre-le-

---

[1]) Grancey en montagne, Burgflecken, 3 Stunden nordwestlich von Thil-Chastel.

[2]) Die Stadt La Fere an der Oise.

[3]) Luxemburg.

[4]) Limburg bei Lüttich.

[5]) eine kleine Pariser Münze, sprüchwörtlich wie unsere Redensart: sie waren ihm keinen Heller werth.

[6]) Die Leie, ein Fluß in Flandern, wird oft in den Gedichten als Gränze Frankreichs und Flanderns angeführt.

Rin, Hainuier [1]) und die Braibençon (3387) und von der andern Seite kam Pippin heran (veissiés-reluisir tant elme Poitevin, 3398). Unter den Mauern von S. Quentin geschah der große Kampf, und mit großem Verlust konte sich Fromunt mit den Seinen in die Stadt zurückziehen, die nun belagert wurde. Der graue Ysorés von Boulogne ließ Tag und Nacht keine Ruhe. In einem Garten vor seinem Quartiere hatten sich die Feinde gelagert, diese überfiel er meistens bei Nacht und erschlug viele. Nur befahl er seinen Leüten, den Hugo von Cambresis nicht zu tödten. Ulrich von Teütschland gieng auch in diese Falle und verlor viele Ritter.

Fromunt schickte nach Bourdeaux (Bordeles) und verlangte Hülfe von Aimo und seinen Freünden. Dieser berief den Marquis Wilhelm, den Graven Wilhelm von Poitou (as Poitevins, 3491) und eröffnete ihnen die Botschaft. Sie schifften sich mit 20,000 M. ein und landeten zu Boulogne. Auf den Rath Baldewins kamen sie nicht nach S. Quentin, sondern wurden nach Meele, Chauni und Peronne verlegt, um den Feinden die Straßen und Zufuhren abzuschneiden.

Beges hatte indeß die Landschaft Basegni [2]) verheert, Roumancort und Belin verbrant, das Thal Risnel verwüstet und kam den vierten Tag vor Naisil, das aber sehr befestigt war. Bernhart griff den Alberich aus dem Hinterhalt an, da aber Beges zu Hülfe kam, so schickte Bernhart seinen Sohn Falke (Faucons, auch Faucones) nach Naisil zurück, um die Burg zu retten. Er selbst ward geschlagen und gefangen. Man drohte ihm mit dem Tode, wenn er Naisil nicht aufgebe und führte ihn vor die Burg, aber Falko gab sie nicht auf. Man machte bereits Anstalt, den Bernhart zu henken, er bat noch einmal, zu seinem Sohne reden zu dürfen. Um die Schande des Vaters abzuwenden, und unter der Bedingung, daß Naisil nicht zerstört und Falke nicht gehindert werden sollte, gab er die Burg heraus und zog sich voll Verdruß mit 20 Rittern nach Verdun. Beges fand Monclin leer und nahm es und Futtermeister (forier) streiften bis Chastel-Oedon. Da sie auch bis Verdun vorrückten, so verließ Falke diese Stadt und floh nach S. Quentin, wo er den Freünden sein Unglück erzälte. Verdun ward genommen und verbrant. Beges zog nach Mont-Saint-Vane.

In der Belagerung kam dem Fromunt die Nachricht, daß seine Frau ihm einen Sohn geboren, den er Fromondins nante, und seine Leüte ermahnte, tapfer zu seyn, denn ihr Herr sey geboren, von dem sie einst ihre Lehen empfangen würden. Berengar von Chauni erwiederte: wir alten werden das nicht erleben, 3728.

> la soie grasse nos vaura mult petit,
> con as Bretons, qui desirent tos dis
> le roi Artu, qui du siecle est partis. [3])

---

[1]) Henegauer.

[2]) Bassigny zwischen der Marne und Maas.

[3]) Ein Spott auf die Bretagner, welcher die Geringschätzung der Altfranzosen gegen dieß celtische Volk anzeigt.

Wilhelm von Monclin war über die Zerstörung seiner Burg sehr betrübt, dafür schlug ihn Ysorés zum Ritter und man machte einen neüen Ausfall. Wilhelm erschlug den Gotfrit von Mainne, Ysorés focht so sehr, daß selbst Hugo von Cambresis und die Niederländer weichen mußten. Auch die Teütschen verloren viel und Pippin, entrüstet über das Unglück dieses Tages, machte dem Werin Vorwürfe, daß sein Bruder Beges so seine Dienste versage. Werin sagte, daß er vor Verdun stehe und mußte ihn sogleich rufen lassen. Der Bote eilte über Chaelons, Dant-Perre, [1]) Estaginois, Chaude-Fontaine [2]) durch die Landschaft Argone nach Verdun. Beges schickte ihn mit dem Versprechen zurück, daß er nach der Eroberung Verdun's sogleich kommen werde. Das beleidigte den König so, daß er die Belagerung aufheben wollte und auf Werins Bitte nur so lang blieb, bis der zweite Bote Antwort gebracht habe. Als dieser zu Beges kam, war Verdun erobert und Beges zog über Dun, [3]) das seinem Vetter Diebolt (Thiebaus) von Aspremont [4]) gehörte, dann über Grant-Pret, [5]) das zerstört wurde, so wie Restuel [6]) und Nuef-Chastel. [7]) Montagu [8]) ließen sie liegen, passirten Pierre-fons, [9]) nahmen Rosbi, [10]) Rumigni, [11]) plünderten in Tieraisse [12]) und nahmen Ribemont mit 36 Rittern, daß sie den Rauch in S. Quentin aufsteigen sahen. Pippin zog dem Beges entgegen und empfieng ihn voller Freüden. Beges sah den leeren Garten an der Stadt und als er hörte, daß man ihn wegen der nächtlichen Überfälle nicht besetze, schlug er trotz aller Warnung sein Lager darin auf und befahl dieß dem Herwin, Dodo und Sigwin (Segins), indem er sagte: jo ne sui pas li Alemans Olris, 3992. Ysorés sah ihn, und fragte den Falke, wer es sey. Schon längst hätte er sich mit Beges gern gemessen, weil er ihn trotz der Warnung Falkes gering schätzte und machte einen Ausfall. Werin bat, nur den stolzen Wilhelm von Monclin zu verschonen, Beges hob ihn also nur aus dem Sattel. Ysorés mit den andern kam hinzu und warf den Graven Josselin von Auvergne, Werins Vetter, zu Boden, Fromunt warf den Heinrich von Montagu [13]) (de Montagu *nos* abati Henri, 4086), Engerrans den Savari, Roselins den Hugo von Troies. Dafür warf Beges den Ysorés zu Boden und zerschmetterte ihm den Arm, daß man

---

[1]) Dampierre, Dorf bei Châlons sur Marne.

[2]) bei S. Menehould am Aisne.

[3]) Stadt an der Maas.

[4]) Dorf an dem Flusse Aire.

[5]) Grandpré, Stadt an der Aire, nicht weit von ihrer Mündung in den Aisne.

[6]) Rethel am Aisne.

[7]) Flecken an der Mündung der Retourne in den Aisne.

[8]) Wahrscheinlich eines von den Montigny bei Montcornet.

[9]) Pierrepont an der Souche bei Marle.

[10]) Wol Rosoy bei Montcornet.

[11]) Stadt am Fl. Thon.

[12]) Die Landschaft Thierrache an der Oise.

[13]) Zerstörte Burg, 2 Stunden von Laon.

ihn wegtragen mußte. Ysorets Vater, Fromunt der Graue von Boulogne, schlug den Graven Amalrich von Viene nieder und tödtete seinen Vetter Gerhart, dafür durchhieb Beges den Fromunt von Kopf bis zu Fuß, und erschlug den Fromunt von La tor d'ordre. Die Feinde zogen sich nach S. Quentin zurück und begruben ihre Todten. Um ihren Schimpf zu rächen überfielen sie ein andermal die Belagerer unter dem Essen, allein die Teütschen, Baiern (Baivier, 4182), die Champagner, Normandier und die von Berri waren schnell gewaffnet, Beges desgleichen. Fromunt wollte an ihm den Tod seines Bruders Fromunt von La tor d'ordre rächen, und spaltete dem Beges den Helm, daß er ihn am Ohr verwundete und betaübt niederwarf. Man trug ihn weg in das Zelt Werins, der König ließ seine Ärzte kommen (dedens Salerne orent estet norri, 4249), die schnelle Genesung versprachen. Dafür gelobte Pippin dem Arzte Landris viel Gold.

Fromunt glaubte den Beges todt und rühmte sich des Sieges. Das ärgerte den Ysores, denn er hatte sich vorgenommen, ihn zu erschlagen. Er schickte daher den Bettler und Müssiggänger Foucart von Paris ins Lager der Feinde auf Kundschaft, der die Nachricht zurück brachte, daß Beges noch lebe. Alberich fouragirte indeß bei S. Quentin mit 300 M., auf Ysorets Rath gieng Wilhelm von Monclin durch die Pforte Landris in einen Tannenwald, brach hervor und nahm den Alberich gefangen. Die andern erfuhren es, kamen zu Hülfe, sogar der kranke Beges, aber es war zu spät, sie konten nur die Burg vor der Stadt mit Sturm einnehmen. Dagegen nahmen die Franzosen jetzt Chauni und Roie weg, Beges führte sie nach Mondisdier, das sie zwar nicht erobern konten, aber das Land verwüsteten bis Clermont, dessen Burg sie wegnahmen, die Gefangenen nach Paris schickten, dann über Peronne herfielen, das sich auf Gnade ergab, worauf sie vor S. Quentin zurück kehrten. Fromunt war in Noth, denn nun hörten die Zufuhren auf, während er sich mit seinen Leüten berieth, stimte der Verräther Bernhart von Naisil, der im Lager des Königs war, den Pippin zum Frieden, um seine Freünde zu retten (or escoutes du traitéour, qu'il fist, 4493). Er stellte ihm vor, daß die Kriege Karl Martels und Gerhards das Land verarmt hätten, daß es sich nicht gegen die Wandalen hätte schützen können. Ein neüer Einfall fremder Feinde würde dieselben Folgen haben, wenn Pippin fortfahre, seine besten Ritter zu unterdrücken. Die Lothringer allein würden ihm nicht aus der Noth helfen, er solle den Fromunt kommen, und was er gegen Werin verbrochen, nach dem Rechte bessern lassen. Pippin zweifelte, ob der stolze Mann kommen würde, aber Bernhart versprach es. Er schickte einen Brief an Fromunt und dieser war mit dem Vorschlag einverstanden, nur Ysorés nicht, der den Krieg fortsetzen wollte. Fromunt schickte den Lancelin von Verdun und den Heinrich zum Pippin, um seine Unterwerfung nach dem Recht anzubieten. Beges fand dieß sehr annehmlich und als die Gesandten um eine Bürgschaft zum sicheren Geleite Fromunds anhielten, so bot sich Beges ihnen dazu an. Nun kam Fromunt mit al

seinen Rittern, nur Ysorés nicht, der im Kriege bleiben wollte. Fromunt verlangte, daß ihm Soissons, und dem Bernhart Naisil sollte zurück gegeben werden, Beges widersprach beidem und so wurde ein Reichstag nach Paris festgesetzt, wo beide Theile erscheinen sollten.

So giengen sie aus einander, jeder nach Hause, um sich zu rüsten. Beges befestigte das Schloß Plaisseis und besetzte es mit 4000 Sergeanten und 180 Rittern und gab es dem Vilain-Herwin. Seinem Bruder Doon gab er die Burg Blansi, Val-parfonde und le Pui de Monci, dieser hatte einen Sohn Malvoisin. Dem dritten Bruder Fouchier gab er 15 Mühlen und 4 Städte, denn er hatte 14 Söhne, gewaltige Streiter.

Der Hoftag war berufen und Alles strömte nach Paris. Es kamen Werin von Metz, Ulrich der Teütsche von Cöln, Gerhart von Lüttich, Walther der Waise (l'orfenins) von Henegau, sein Bruder Hugo von Cambresis, Josselins (d. i. Gozzelin) von Salebruche [1]) (4728), Alerans und Gaudins von Lemborc, Guichars der Sohn des Odin von Straemborc, [2]) Jofrois und Hervins von Vilers, die Avalois und die d'Outre-le-Ring, Tierris von Mons d'Ausois, Grav Hugo von S. Michiel, [3]) Renaus von Tol, [4]) Heinrich von Bar-le-Duc, Hugo von Troies in Champaigne, Amauris von Nevers, mit Alberich von Burgund kam die Jungfrau Blancheflors, Acars und Gondris von Nevers, Fouquères der Kleine von Perelate, Aleaumes von Avignon, Hates und Josselins von Besençon. Mit Beges kamen Grav Savaris, Guis von Bihais, Heinrich von Toulouse, Dos und Herwin, Hoiaus von Nantes, Herzog Hernais, Hugo von Maine, Auquetins, Salemons, Gotfrit von Anjou, Guichars, Gondris von Beaugeu. Auf Fromunds Seite waren Baldewin, Peter von Artois, Althelm von Chauni, Droës von Amiens, sein Sohn Amalrich, Herbers von Roie, Oëdes von S. Quentin, Engerrans von Couci, Robers von Boues, Huës von Gornait, der reiche Lanselins von Verdun, Grav Wilhelm, Ysorés der graue, Bernhart, Fouques, Roselins, Gerhart von Mondisdier, der Grav von den Beauvoisins, Rogier von Clermont. Von Bourdeaux kamen Aymes, der Markis Wilhelm, Bouchars, Harduins, Landris von Lavadoine, Bischof Aymeris von Toartois, Guis von Surgieres, Aleaumes von Valbrin, Asses von Agui, Simons von La-Rocele, [5]) Dieterichs Sohn, der Grav von Poitou (as Poitevins), Joifrois und Amauris von Liesignon, Hastes und Savaris von Mallion. Da die Lothringer ganz Paris besetzt hatten, so quartirte sich Fromunt mit seinen Leüten bei dem Abt von S. Germain, Balduin, seinem Vetter ein.

Die schöne Blancheflor kam auch und stieg bei Hilarius (Elaire) von

---

[1]) Saarbrücken.

[2]) Andere Hss. haben Straezborc. Stromberg bei Kreüznach kann es nicht seyn.

[3]) S. Mihiel an der Maas.

[4]) Toul an der Mosel.

[5]) La Rochelle an der Westküste Frankreichs.

Morlens ab. Pippin sagte bei der Nachricht, gut, morgen wird sie Werin heiraten. Heinrich Erzbischof von Rheims aber bemerkte: wenn du dem Werin die Blancheflor gibst, so wird das Geschlecht Fromunds dir keine Dienste mehr leisten. Was soll ich thun? fragte Pippin. Du mußt sie selbst heiraten, war die Antwort. Und mein Wort brechen, das ich dem Werin gegeben? fuhr Pippin auf. Nicht so, sprach Heinrich, ich bin vorbereitet, samt zweien Mönchen, wie du morgen sehen wirst. Pippin gab es zu, empfieng die Blancheflor prächtig und liebte sie, ihrer großen Schönheit wegen, und der Erzbischof nährte diese Leidenschaft. Tags darauf nach der Messe gieng man zu Hofe. Bernhart von Naisil fand die Blancheflor so schön, daß er zu Fromunt sagte: einen solchen Schatz wollt ihr fahren lassen? So gebt sie doch lieber dem grauen Ysores, oder Wilhelmen von Monclin, oder mir, ich würde meine Frau Herenborc darüber vergessen. Fromunt sagte: ich bin um Frieden gekommen, nicht um Krieg. Also die Lothringer gelten eüch mehr als wir? fragte Bernhart. Pippin kam. Die Versöhnung Werins und Fromunds ward gestiftet und Pippin übergab die Blancheflor dem Werin zur Frau. Da trat der Erzbischof Heinrich auf und stellte seine Mönche als Zeügen auf, daß Werin und Blancheflor zu nah verwandt seyen. Durch Gerhart von Roussillon [1]) (qui Roussillon maintint, 4962). Aus Zorn schlug Beges den falschen Mönch zu Boden, Pippin gab ihm einen Verweis und ließ die Reliquien holen zur Probe, ob der Mönch darauf einen Eid schwöre. Und er schwur und drei andere Mönche dazu. Das gab große Erbitterung, besonders zwischen Bernhart und Beges, weil jener etwas Schadenfreüde nicht unterdrücken konte. Fromunt nahm den Werin zur Seite und bot ihm freündschaftlich eine seiner Schwestern zur Frau an, die andere dem Beges, und versprach, sein ganzes Land mit ihnen zu theilen. Er rief seine Freünde herbei, die es zufrieden waren, und Werin wollte es thun, wenn das Mädchen ihn lieben könne. Sie nahm seinen Antrag vergnügt an. Dieß sah der Erzbischof Heinrich: eilt eüch, Pippin, sagte er, und dieser ließ sogleich die Blancheflor vor sich kommen und trug ihr seine Hand an. Sie unterwarf sich und als Pippin es seinen Rittern verkündigte, sagte Werin: wol haben wir eüch treü gedient, ihr uns schlecht belohnt, ihr seid mein Freünd nicht mehr. Thor! rief Beges, laß die Blancheflor fahren, für eine Frau bekomst du zehn. Und Blancheflor ward mit Pippin getraut. v. 5069. (Anfang des zweiten Theils)

> Grans fu la cors sus el palais antif,
> les noces riches, que l'enperères fist,
> que tout i furent li baron du païs.
> du mengier sert dus Beges de Belin,
> panetiés fu li Bourgoins Auberis,
> Gerars du Liége et l'Alemans Olris,
> devant le roi esta li dus Garins,
> de la nés d'or servi devant Pepin.

---

[1]) Dorf und Flecken Rossillon an der Rhone unterhalb Valence.

Aufmerksam schaute die Kaiserin den Werin an, und er gefiel ihr sehr. Pippin sah von Zeit zu Zeit auf seine Frau. An einem andern Tische saßen Fromunt, Bernhart, Ysorés. Neidisch blickte Bernhart auf den Mundschenken Werin und sagte zu Fromunt: Neffe, die Lothringer nehmen eüch alle Ehre weg, Werin hat sich zu einem Amte gedrängt, das eüch gebührt. Geht und nehmt ihm den Mundbecher aus der Hand! Nein, sagte Fromunt, ich fange keinen Zank an. Wüthend sprang Bernhart auf und griff dem Werin an den Becher, daß der Wein über sein Kleid lief. Wolt ihr trinken, fragte Werin, ich will eüch Wein geben. Nein, schrie Bernhart, aber so lasse ich den Fromunt nicht unterdrücken, dem ihr sein Amt weggenommen, und wolte ihm den Becher aus der Hand reißen, aber Werin schlug ihn damit ins Angesicht, daß Blut darnach lief. Achtzig Helden sprangen zugleich von den Tischen auf, die Königin erschrocken wandte sich an Pippin und beschwor ihn, Ruhe und Recht zu schaffen, wenn er anderst mit Ehren König seyn wolle. Aber die Lothringer tobten, die von Bordeaux wurden niedergeworfen (par blanches coifes en font le san salir, 5139), aber Ysorés der graue gab so gewaltige Schläge, daß die Lothringer gedrängt wurden, weil grade Beges in der Küche war, um Speisen zu holen. Als er den Lärm hörte und seines Bruders Noth erfuhr, nahm er über 16 Köche mit, die ihr Küchengeräthe aufrafften, und stürmte in den Speisesaal; 5152.

> li rois de France sor la table sali:
> „a vois," escrie, „François et Angevins,
> que Bordelois soient maintenant pris,
> et François s'arment!" conme li rois l'ot dit,
> le huis porprenent, vont les portes tenir.

Beges goß eine Schüssel mit heissen Pfauenbraten dem Ysores über den Hals, der grade den Alberich fest hielt, schlug mit der Schüssel den Graven Harduin und drang mitten unter seine Feinde, die Köche ihm nach, die mit ihren eisernen Werkzeügen die Leüte Fromunds so bedrängten, daß sie allenthalben flohen. 5174.

> mais à Fromont malement en avint,
> à l'avaler du grant palais marbrin
> uns povres gars, c'ot les musteaus rostis,
> jete une pière, si con siut Josselin,
> fius fu Fromont, bastars ainsnés fu cil,
> grant cop li done, quant il le consivi,
> que la cervele li fait du chief salir,
> cil chaï mors et l'arme s'emparti. [1])

Aber Fromunt mit all seinen Verwandten ward gefangen und Pippin befahl, sie in den Kerker zu werfen. Wir sind verloren, sagte Fromunt, wenn wir ins Gefängniß kommen. Bernhart von Naisil aber versprach sie zu retten, obgleich dem Fromunt das böse Mittel nicht gefiel, wol aber dem Ysores und Wilhelm. Bernhart ließ durch den Kerkermeister den

---

[1]) Der Kampf im Speisesaal muß einen Kindermord haben wie in den Nibelungen.

König bitten, an das Gefängniß zu kommen. Dieser gieng mit einigen Rittern dahin, wo ihm Bernhart mit Thränen erzälte, daß Werin den Plan habe, den König zu ermorden und die Blancheflor zur Frau zu nehmen, er habe ihm, dem Wilhelm und Fromunt große Versprechen gemacht, wenn sie ihm dazu helfen wollten, sey es durch Gift oder Dolch (**erbes, cotiaus**, 5264). Aber, weil wir nicht einstimten, hat mir Werin die Zähne ausgeschlagen. Pippin zitterte vor Angst, Hugo von Troies aber warnte ihn, diesen Verräthern nicht zu glauben. Dennoch ließ man sie aus der Haft und rief den Werin herbei, der mit Gerhart, Ulrich und Alberich kam. Bernhart brachte seine Anklage vor und sagte, Werin habe dem Wilhelm die Blancheflor versprochen. Werin erklärte ihn für einen Verräther und Lügner, jener aber stellte den Ysorés zum Kämpfer der Wahrheit auf. Werin nahm sogleich den Kampf an und seine drei Freünde ebenfalls. Aber Pippin wollte die zwei letzten nicht, weil sie unmündig seyen, und Ulrich ward auch abgelehnt. Werin sah die Bosheit und schickte zu seinem Bruder Beges, den sie annehmen mußten. Er wachte die Nacht in der Kirche U. L. F. im Gebete und zog Morgens zum Kampfe. 5393.

> **Froberge pent à la sele d'or fin,**
> **çainte une autre qui de Coloigne vint.** [1])

Da die Lothringer später auf den Platz kamen, als die von Bordeaux, so suchte Bernhart mit List den ganzen Kampf aufzuschieben, um nach Hause zu kommen. Als endlich Werin den Beges vorführte als seinen Kämpfer, so wiederholte Bernhart seinen Antrag, daß Pippin den Lothringern, die ihm so viel Dienste erwiesen, einen andern Tag bestimmen möge. Aber Beges erklärte, über Mordanklage kein Aufschub. Die Reliquien kamen und Ysorés schwur für die Mordanklage den Meineid. Die Verwandten, als Kläger, wurden dann in einen Saal eingesperrt, bis der Ausgang des Kampfes sie entweder befreite oder als Verräther schuldig erklärte. Werin gieng in die Kirche, die Königin betete mit ihren Frauen, und die Franzosen waffneten sich. Der Kampf war furchtbar und lang, Werin erschien, als sein Bruder schon zu Fuß kämpfte und von ihrem Saale aus Bernhart und die Andern dem Ysores zuriefen, dem Beges den Kopf abzuschlagen. Dieser aber gebrauchte jetzt sein Schwert Froberge, obgleich er schon verwundet war und hieb den Ysores mitten entzwei, warf den Leichnam dem Wilhelm von Monclin, dem Schildknappen Ysorets, vor die Füsse (**or le poës et salir et rostir**, 5536). Der König und die Lothringer waren sehr froh, Bernhart von Naisil aber machte sich ein Seil aus seinem Mantel, ließ sich den Saal hinab und entfloh nach Legni [2]) zu S. Fusins, von da nach Rebes, [3]) Ausore und Naisil, wo er seinem

---

[1]) Schwerter von Köln, überhaupt vom Niederrhein, wo noch jetzt die bedeütendsten Waffenschmieden sind (zu Solingen). Das haben die hochteütschen Lieder vergessen oder unterdrückt.

[2]) Lagny an der Marne.

[3]) vielleicht Revigny östlich von Vitry le Français.

Sohne **Faucones** das Unheil erzälte und den Lothringern Rache schwur. Er ließ eilig **Macons** und **Naisil** in guten Stand setzen und drang verheerend in das Thal von **Metz** ein.

Zwei Einsiedler kamen zum König und Beges und baten um Fromunds Leben, es ward ihm und seinen Freunden geschenkt, sie wurden befreit und erhielten Verzeihung und Versöhnung. Sie schwuren dem König und den Lothringern Frieden und Wilhelm von **Monclin** und **Lancelin** von **Verdun** schwuren dem **Werin** als seine Vasallen, ebenso **Haimo** von **Bourdeaux**, **Harduin**, **Wilhelm** von **Blanchefort**, **Hugo** von **Grantpret**, **Bouchars**, **Rosselins**, und **Landris** von **Lavadoine** dem Beges.

Da kam dem **Werin** die Nachricht von dem Einfall Bernhards. Der König wurde sehr erbittert und ließ den Fromunt kommen. Dieser erklärte, keinen Antheil daran zu haben und versprach dem König, mit seinen Freunden gegen Bernhart ins Feld zu ziehen. Der König bot auf: 5693.

> de Saint-Michiel, [1]) qui desus la mer sist,
> desqu'à Garmaise, qui est de là le Ring,
> ne remainst hom, qui armes puist soufrir,
> et qui fu viex, ou chanus, ou floris,
> si i envoie ou son fre, ou son fil,
> ou son neveu, ou son germain cousin.
> à Chaëlons vinrent les os Pepin;
> vienent Flamenc, Normant et Poitevin,
> et Berruier, François et Angevin.

Beges, der noch nicht ganz geheilt war, blieb in Paris zurück. **Werin** trug die Fahne des h. **Dionysius**, das Heer zog nach **Bar-le-duc**, von da unterhalb **Viteri** über den Fluß. Auch die Burgunder zogen über **Bar-le-duc** und **Ligni** [2]) bis auf vier Stunden vor **Naisil**. Bernhart erfuhr von diesem Kriege, aber hielt sich geschützt, weil sein Sohn in dem festen **Naisil** war. Dennoch zog er zurück und griff die Burgunder an, deren Herrn er am meisten haßte. Als er gedrängt wurde, warf er sich in die Burg, die nun rings belagert wurde. Sie hatte aber viele verdeckte Ausgänge und war deshalb schwer auszuhungern. 5798.

> li quens Bernars —
> Renart resamble, qu'en la taisniere est mis. [3])
> Julins Cesar, quant il le chastel fist,
> il i fist faire et creutes et chemins;

---

[1]) **Mont S. Michel**, Stadt und ehemals berühmte Wallfart an der Küste der Normandie, wo sie an die Bretagne gränzt. Von Worms bis S. Michel heißt so viel als von der östlichen bis zur westlichen Gränze des alten Frankenreichs.

[2]) **Ligny** am **Ornain**. Diese kleine Stadt ist nur eine Stunde von dem Weiler **Naix** entfernt, dieser kann also wol nicht **Naisil** seyn, wie **Paris** S. 229 annimt.

[3]) Wenn dieser Theil Werins so alt ist wie der erste, worin die Reliquien von **Troyes** erwähnt werden, so möchte der erste **Renart** vor 1188 zurück gehen und mit dem zweiten **Reinardus** von 1164 fast gleichzeitig seyn.

par desous tere s'en puet on bien issir,
bien quatre lives ou cinq ou neuf ou dis.

So machte Bernhart viele Ausfälle, die den Pippin so ärgerten, daß er schwur, wenn Bernhart gefangen würde, daß er ihn auf der Stelle umbringen und im heißen Wasser sieden würde. Fromunt hörte diese Drohung und war mit seinen Freünden um Bernhart besorgt. Er schickte ihm den Wilhelm von Monclin mit dem Rathe, sich mit Pippin zu versöhnen auf die Bedingung, daß er Leben und Burg ungeschmälert behalte. Bernhart wurde darüber so wild, daß er den Wilhelm in den Kerker werfen ließ, wo er drei Tage ohne Speise und Trank zubrachte und am vierten aus der Burg gejagt wurde. Fromunt war darüber sehr beleidigt. Indessen kam auch Beges mit seinem Kriegsheer an, aber Bernhart machte durch einen unterirdischen Gang (v. 5903. par une creute, que firent Sarrasin) einen Ausfall, 4 Stunden im Rücken des Heeres, wo er das Land verheerte, Vieh und Lebensmittel wegnahm, Kinder und Weiber fesselte, daß ihnen das Blut aus den Nägeln sprang (5910. parmi les ongles lor fait le sanc salir). Diesem Raubzug begegnete Beges mit 36 Rittern, griff den Bernhart heftig an, der viele Leüte verlor und sich in seine Höle zurück zog, als auch Werin anrückte. Dieser ließ nun den Ausgang zumauern, und Beges wollte eine Zwingburg neben Naisil aufführen. Das erschreckte Bernhards Freünde, sie ritten vor das Thor und baten ihn, nicht das Äusserste zu wagen, sondern Frieden zu schließen. Dieß geschah unter der Bedingung, daß Bernhart Naisil behielt und den Werin für dessen Verlust entschädigte. Beges hatte bereits angefangen, Naisil zu brechen, er mußte aufhören, und die Lothringer sich voll Ingrimm fügen. Die Vasallen zogen mit ihren Leüten heim.

Fromunt gieng nach Blaye und begehrte vom Herzog Miles dessen Tochter Beatris für seinen Neffen Thiebaus du Plaisseis. Miles nahm Bedenkzeit. Diese Heirat schien der Königin Blancheflor gefährlich, sie bewog den Pippin, die beiden Töchter Milon's mit Beges und Werin zu vermälen. Pippin reiste deshalb selbst zu seinem Oheim Milo, der dem Werin seine Tochter Aelis, dem Beges die Beatris zur Ehe gab und sich als Mönch in das Kloster S. Martin zurück zog. Dem Werin wurde ein Sohn Gerbert und dem Beges zwei, Ernaus und Werin (II) geboren.

Ein Verräther brachte den ganzen Hergang dem Thiebalt zu Bordeaux, dem Neffen Sturms und Fromunds, zu Ohren, der über den Verlust der reichen Beatris wüthend und Bicke's bitterster Feind wurde. Sein Oheim Haymes, obgleich er Bicke's Lehnsmann war, rieth ihm, den Beges auf dem Heimweg nach Belin zu überfallen und zu erschlagen und ihm seine Frau zu rauben. Thiebalt zog mit starker Mannschaft in die Heiden, um dem Beges nachzustellen. Dieser erfuhr den Anschlag durch einen Pilger, der von S. Jakob de Compostella kam, und von Thiebalds Leüten geplündert und mishandelt war. Beges hatte wenig Leüte bei sich, darunter den Dos, seinen Bruder Hernais, den Fouchiers, Josselins und Hervins und dessen Sohn Rigaus; dennoch wagte er den Kampf, und er-

schlug zuerst den Thiebalt. Nun kamen aber dessen Freunde Wilhelm, Hayme und Harduin mit vielen Leuten, Beges wehrte sich mit großer Kraft, schlug den Guinemer und Gautier nieder, Dos den Manesier, da ward aber Beges in seinen Halsberg verwundet und erhielt vier Lanzenstiche, das Roß ward ihm getödet und die Feinde ließen ihn für todt liegen und wollten seine gefangene Frau nach Bordeaux führen. Aber nun fieng der Streit heftig an, den Feinden wurde Drogo und Landerich erschlagen, Herwin tödtete den Herrn von Cauni, Dos griff den Haime an, und schlug ihn vor den Füßen der Beatrix nieder. 6484.

> qui dont veïst le bon vilain Hervin,
> à la grant haiche de l'acier Poitevin,
> cui il ataint, tost en est pais et fins.

Hervin schickte vom Schlachtfeld eilig einen Boten nach Belin um Hülfe. Die Burgleute kamen mit großer Kraft. 6508.

> là veissiés les grant landes tentir
> et le sablon et pourrer et guencir,
> et li cheval font les pierres croissir,
> le fu vermel en veissiés salir.

Die Feinde ließen die Beatrix los, um den wunden Haymo fortzubringen, und entflohen. Beatrix eilte zu ihrem Mann und fand ihn noch lebend. Er wurde nach Belin gebracht und von guten Ärzten, namentlich von Asselins (6538. car en Salerne furent né et norri) gerettet. Nach seiner Genesung begann Haymo den Krieg von neuem, Harduin, Wilhelm v. Blanchefort, Punaus v. Jauses, sein Bruder Landris, Amauris v. Boorges, Thiebalt und sein Bruder Sturm (Estormis) erhoben sich mit 15,000 Mann gegen Belin. [1]) Beges war gegen diese Macht zu schwach, zog sich nach großem Kampf in die Burg, ward belagert und sein Land verheert. Da fragte er seine Freunde um Rath und sagte: 6747.

> oï l'ai dire et verités est il:
> haus hom est fols, qu'ist loins de son païs,
> honors ne biens ne l'en puet avenir.

Nach Herwins Rath ward der Läufer Manuel (Menniaus Galopins) von Clermont, des Graven Joselins Bruder, zum König Pippin, zum Werin und allen seinen Freunden um Hülfe geschickt. Manuel war ein unscheinbarer Mensch, lag stets in den Schenken und belustigte sich mit den Bauersmädchen. Der kam nach Orleans zur Frau seines Bruders, die ihm sagte, daß gerade Pippin morgen in die Stadt käme. Manuel richtete ihm die Botschaft aus, Pippin, dem die Königin zusprach, schwankte und fragte den Bernhart v. Naisil, was zu thun sey. Dieser erklärte, er sey ganz kürzlich erst von Bordeaux zurück gekommen, wo alles in Frieden und Freundschaft lebe, der Bote müsse gelogen haben, trotz seiner

---

[1]) Thiebalt wird v. 6391. erschlagen: mort le trebuche del destrier ou il sist; dagegen 6636 ist er Heerführer des neuen Krieges: Haymes les guie, Thiebaus du Plaisseïs.

Briefe, und schalt ihn und die Königin mit herben Worten, die sich mit Manuel zurück zog. Sie sagte zum Bernhart: 6971.

sire Bernart, mult par estés hardis,
quant vos ovrés devant le roï ensi;
mal deshais ait qui ce vos a apris,
quant devant moi batés ci mes amis:
ausi fesistes à la cort à Paris,
devant le roi asalistes Garin,
par vostre esmute fu Ysorés ocis,
en champ pleniés, detranchiés et ocis.
de l'abeie malvais moines issis,
tu ne dois mie à nul bien revertir.“
Tais fole garce!“ li quens Bernars a dit,
fols fu li rois, qui de vous s'entremist,
mal dehés ait, qui mainage en fist;
ne'l em-puet biens ne honors avenir.“
dist la roine: „vos i avés menti,
conme traitres, parjures, foimentis,
lères, mordrères, brisières de chemins,
ne deussiés en haute cort venir,
ne l'emperère ne le deüst soufrir.

Darüber kam Werin mit 140 Rittern an den Hof. Die Königin trat wieder hervor, und empfieng ihn weinend und erklärte ihm auf seine Frage ihren Kummer. Da holte Werin den ausweichenden Bernhart ein, schlug ihm mit dem Faust vier Zähne in den Hals, warf ihn zu Boden, und die Bürger hätten ihn ermordet, wenn ihn Pippin nicht durch die Kapelle gerettet. Bernhart entfloh voll Angst nach Etampes [1]) und von da nach Lens, [2]) wo er dem Fromunt seine Noth erzälte.

Werin war aber nicht weniger betrübt um seinen Bruder in Belin, und ließ den Pippin das ganze Reich aufbieten. 7055.

de Saint-Vinçant, [3]) qui de sor la mer sist,
et dusq'au Mont-saint-Michel, ce m'est vis,
dusqu'à Garmaise, qui est de là le Rin,
ne remest hom qui en l'ost ne venist.

Das Heer zog durch Berry bis nach Crosane, ließ dann Caors ein wenig rechts und kam geradewegs nach Blaives. Dort fuhr man über den Fluß, Werin zuerst, dann Gerhart v. Lüttich, der Teütsche Ulrich, darauf die Champagner, Franzosen und Anjouer, die Bretonen, Normannen und die vom Überrhein. Beim Anzug dieses Heeres hoben die Feinde die Belagerung auf und warfen sich nach Bordeaux, Beges verfolgte sie und stach den Wilhelm von Blanchefort nieder. Der Feinde waren aber zu viele gegen ihn und ohne das Eintreffen Werins war er verloren. Werin warf vor dem Thore den Haymo verwundet zu Boden, den seine Freünde aus dem Getümmel in die Stadt brachten und die Thore schlos-

---

[1]) Stadt zwischen Paris und Orleans.

[2]) Lens, kleine Stadt 2 Stunden nördlich von Arras.

[3]) heißt auch puis (Brunnen, puteus) S. Vincent muß auf der Westküste Frankreichs liegen, wo auch ein S. Vincent sur Jard bei Les Sables d'Olonne vorkomt.

sen. Nun ward Bordeaux belagert und jedem sein Platz angewiesen, der König an der Hauptstelle, neben ihm Werin, gegen die Gironde die Mansel und Angevin, (7283) et Alemant et cil d'outre le Rin; Beges und Alberich zur andern Seite, Dos und Herwin auf der Straße nach Plaisseis. Es kamen ferner die Toulousan, die von Limoige, alle Chaoursin, [1]) um die Stadt einzuschließen. Beges zerstörte indessen das Land seiner Feinde, nahm Monnuble und zerbrach Monclin.

Fromunt in Lens war mit dem vorlauten Betragen Bernhards am Hofe unzufrieden und wollte deshalb keinen Krieg mit Werin anfangen, dem er Freundschaft schuldig sey. Bernhart schalt ihn deswegen aus, (7420. tu ne vaus pas le strain, sor coi tu gis) und auf den Rath Wilhelms von Monclin bestimte sich doch Fromunt zum Kriege und besandte seine Leute. Seine Hauptmacht waren die Flamänder, er zog mit 20,000 M. nach Mostervel (qui de sus la mer sist. 7435), schiffte Pferde, gesalzenes Fleisch (chars salées), Weinfässer und das Heer ein, und segelte damit in acht Tagen nach Bordeaux. Ein nächtlicher Ausfall bekam dem Bernhart übel, weil ihn Werin, der die Wacht hat, zurück trieb. Dadurch wurde Fromunt in den heftigen Kampf gezogen und nöthigte mit ganzer Macht den Werin zum Weichen (7580. les serjant font *les nos* resortir), ihm wurden 4 Rosse erstochen und Amalrich und der Teutsche Ulrich trugen ihn aus dem Streite. Pippin war in größter Angst, Bernhart machte dem Fromunt den Vorschlag, ihn zu fangen, dieser gieng aber nicht darauf ein, sondern ließ seine Leute nach Bordeaux zurück kehren und den Sieg mit Gastmälern feiern. Darauf begehrte er von Pippin ein Turnier, weil er damit seinen Sohns Fromondins [2]) zum Ritter schlagen wollte. Pippin schlug das Begehren ab, weil seine Leute seit dem letzten Kampfe zu sehr geschwächt seyen, aber Beges, der von seinem Streifzug gerade zurück gekommen, ließ dem Fromunt sagen, er wolle das Turnier mit seinen Leuten aufnehmen. Dabei wollte er seinen Schildknappen Rigalt auch zum Ritter machen; der sah also aus: 7818.

> — — — il voit Rigaut venir,
> un damoisel, fil au vilain Hervin,
> larges espaules si fu gros par le pis,
> vairs ot les iex, les menbres bien fornis,
> entre II iex plaine paume aconpli.
> n'ot plus fier home en LX païs
> hericiés fu s'ot carboncle le vis
> ne fu lavés VI mois a aconpli
> ne n'iot eaue se du ciel ne cheï
> cotele corte dusq'au genoul li vint,
> hueses users, dont li talons li ist. [3])

Beges ließ, troß der Abmahnung seines Bruders und des Heeres, dem Fromunt ankündigen, daß er dem Rigalt das Roß Fromondins schenken

---

[1]) d. h. die Leute von Cahors, aus der Landschaft Quercy.

[2]) Deminutiv von Fromons, der junge Fromunt.

[3]) Rigalt ist ein Beispiel eines altfranzösischen Riesen.

würde. Fromunt und seine Gegner zogen am Morgen mit ihren Leüten aus, Fromundin, stattlich gewaffnet (8005. pius laça l'elme, ou li charboncles sist), ritt zuvorderst, und als der Kampf angieng, stach er den Dieterich von Mont d'Ausai nieder (8090. entre II rens *nos* abati Thierri), worauf der Streit allgemein und die Leüte des Königs zurück gedrängt wurden (8122. sus l'estandart font les *nos* resortir). Noch schliefen Beges, Alberich und Hugo von Cambresis, als ein Knappe in der Noth sie weckte, da der König in großer Besorgniß war. Nun gieng es anderst, Beges warf den Bernhart und Wilhelm von Monclin aus dem Sattel, so wie auch den Fromondin, dessen Pferd er dem Rigalt schenkte. Dem Beges ward sein Roß getödet, sein Helm abgeschlagen, sein Schild zertrümmert, er nahm einen neüen (un escu fres, qui de Coloigne vint, 8265), einen Helm, bestieg wieder ein Roß und griff den Fromunt an. Zuerst erschlug er ihm den Graven Wilhelm v. Poitou, dann den Baldewin v. Flandern. Dagegen tödtete Engerrans den Amalrich (8335. et Engerrans *nos* abat Amauri. 8337. li fius Droon d'Amiens le *nos* ocist.) und auch Volker (Fouquerres) v. Pierelate fiel. Darob ergrimte Alberich und schlug den Savaris (Sigfrit) todt. Jetzt rieth Wilhelm v. Monclin zum Rückzug, ihn erreichte aber Beges auf der Zugbrücke, warf ihn nieder, daß er den linken Arm brach (8383. qu'il l'abati sor le pont torneïs). Beges fiel selbst zu Boden, da sein Pferd stolperte und die Feinde umringten ihn, aber Alberich rettete ihn von der drohenden Gefangenschaft. Da hörte der Streit auf und die Todten wurden begraben.

Rigalt wurde nun zum Ritter geschlagen und machte durch sein linkisches Benehmen die Andern lachen. Beges lud den Fromunt ein, er möge des andern Tags seinen Sohn gegen den Rigalt zum Turnier senden. Fromunt wollte mit dem Halbwilden niederer Herkunft nichts zu thun haben, ward aber belehrt, daß Rigalt aus guter Familie und mit den Lothringern nahe verwandt sey. Fromundin erschlug im Turnier den Gerhart, Faucones den Ritter Nevelon v. Besançon, und sein Neffe Wido den Samson (8598. et Guis ses niés *nos* abati Sanson). Dagegen fiel Geraumes, der Neffe Alori's, durch Rigaut, und der Kampf wurde sehr erbittert, denn Rigalt ergriff den Fromundin, Falke, Roselin, Walram, dessen Bruder Gaudin, den stolzen Hugo, seinen Bruder Sigwin (Segins) und den Faucones, den Sohn Bernhards, und führte sie gefangen weg, ließ sie entwaffnen und bewachen. Fromunt mußte das Feld raümen und Bernhart wurde auf dem Rückzug von Beges verwundet und vom Pferde geworfen.

Rigalt mußte dem Pippin versprechen, den Gefangenen nichts Leides zu thun, sie wurden in Rigalds Burg Plaisseis geführt. Herwin nahm darauf die Ladung von 4 Schiffen weg, die aus Flandern nach Bordeaux gekommen waren, und Beges machte einen Zug mit 3000 Mann in seiner Feinde Land, nahm die Stadt Blanchefort, die dem Markgraven Wilhelm gehörte, das Schloß aber hielt sich, und Joifrois und Gonselins, die

darin waren, wollten es nur mit Willen ihres Herrn übergeben. (8859. de *nostre* jent s'en sunt xxx parti.) Also ward ein Bote zu Wilhelm nach Bordeaux geschickt, der mit Erlaubniß der Übergabe zurück kam. Beges ließ die Burg größtentheils zerstören und verbrennen. Als so viel Unglück über ihn kam, wollte sich Fromunt dem Pippin ergeben, aber seine Freünde hielten ihn davon zurück und der kaum hergestellte Wilhelm von Monclin machte einen Ausfall. (9024. x pavillons *nos* ont par terre mis: et des serjans *nos* ont IV ocis.) Durch einen Hinterhalt wurden Alberich, Ulrich der Teütsche, Gerhart von Lüttich, Gotfrit v. Anjou, Hugo von Mans und Wernher (Garniers) v. Paris gefangen und nach Bordeaux geführt. Als Beges zurück kam, ward er grimmig darüber, er verwarf Fromunds Antrag, die Gefangenen auszuwechseln und als Bernhart ihn hinterlistig mit einem Pfeile tödten wollte und sein Pferd traf, kehrte Beges zurück und rief das Heer auf, um Bordeaux zu stürmen. Die Thore wurden eingehauen und während man in den Straßen kämpfte, zündeten schlechte Gesellen die Stadt an, wobei viele Menschen verbranten. 9123.

bien i parut quant li dus Beges vint
ausi les maine con li leus les berbis.

Als Fromunt sah, daß alles verloren war, suchte er gegen Bernhards Willen, Frieden bei Pippin, mit der Bedingung, daß ihm sein Sohn Fromondin wieder gegeben würde. 9152.

oï l'ai dire et verités est il:
qui n'a dont vivre, ne puet chastel tenir.

Der Frieden ward geschlossen, indem Fromunt die Burg übergab, die Herren zogen heim in aller Freündschaft. Der Abschied der beiden Brüder Werin und Bicke war sehr betrübt und der Dichter sagt darüber; v. 9215.

dius con s'enbracent li doi frère jentil!
tenrement pleurent, ce fu par tel destin,
que onques pius Bèges ne vit Garin,
ne Garins lui, fors quant il fu ocis,
ens en la bière aportés devant li.

Werin übernachtete zu Monclin, wo Wilhelms Frau mit einem Knaben niederkam, den er über die Taufe hob und Werin nante, und ihm als Pathengeschenk eine Markgravschaft von Metz anwieß. 9229. l des marchies de Mes, *ce m'est avis.*

(Anfang des dritten Theils.)

Bicke's Jagd und Tod.

Un jour fu Beges ou chastel de Belin,
de jouste lui la bele Béatris, 9235
li dus li baise et la duçoise rit;
parmi la sale vit ses enfans venir,
ce dist la geste, l'ainsnés ot nom Gerins
et li mainsnés ot à nom Hernaudins.
l'uns ot XII ans et l'autres en ot X, 9240
ensamble o aus VI damoiseaus de pris.

vit l'un vers l'autre et corre et tresalir,
joer et rire et faire lor delis;
li dus les voit, à souspirer a pris
del cuer des ventre, qu'il ot gros et furni. 45
voile la dame, si l'a à raison mis:
„he, sire Beges, por coi pensés vos si?
frans chevaliers, coraigous et hardis,
riches hom estes, la dame diu merci,
or et argent avés par vos escrins, 50
faucons avés sus perche et vair et gris
et bons chevaus, palefrois et roncis,
et bien avés folés vos anemis,
de VI jornées n'avés si bon voisin,
la merci dieu, ne vos vegne servir.“ 55
dist li dus, „dame, veritet avés dit,
mais d'une chose i avés vous mespris.
n'est pas richoise, ne de vair ne de gris,
de palefrois, de muls et de roncis,
mais c'est richoise avoir de bons amis. 60
li quers d'un home vaut tout l'or d'un païs.
dont ne vos membre, que jou sui asalis
dedens les Landes, [1]) comme valt vos tolir,
il me navrèrent et après fui assis.
bien le saichiés, se je n'eüsse amis, 65
que jou i fuisse vergondés et honis;
deserités en fuisse ens en la fin.
en ceste terre m'a hebergiét Pepins,
jo n'i ai dame ne parent ne ami;
fors que Rigaut et son père Hervin. 70
jo ne vois tant au plait de mon voisin
frère ne oncle, que je puisse veïr;
jo n'ai c'un frère, le Loherens Garin,
bien a passé VII ans et un demi,
si m'ait diüs, que mon frère ne vi. 75
s'en sui dolens, corécous et maris,
or m'en irai à mon frère Garin,
et si verrai l'enfant Gerbert son fil,
si m'ait díüs, que je onques ne vi.
du bois de Peule-Maon [2]) novele dit, 80
et de Viscoigne [3]) des alves saint Bertin;
en cele terre a un sengler norrit,
se-l' chacerai, se diu plaist et je vif,
s'emporterai la teste au duc Garin,
por la mervelle esgarder et veïr.“ 85
„sire, fait ele, que ce est que tu dis?
ce est la terre au conte Bauduin;
tu ses devoir de ta main l'ocesis.
on m'a conté, que li quens a un fil,
s'est en marche Fromons le poëstif, 90

---

[1]) Die Haiden im Departement gleiches Namens.

[2]) Sollte es Mons en Pevele seyn?

[3]) Der Wald von Vicoigne liegt zwischen Valenciennes und S. Amand. Das Gedicht nimt keine Rücksicht auf die Abtei Vicoigne, die um 1125 gegründet wurde, ein Beweis, daß die Sage von Wicke's Eberjagd vor das 12te Jahrh. zurück geht.

qui vos het, sire, de la teste à tolir.
tu li a mort ses frères et ses fis,
et ses parens et ses germains cousins.
laissiés este ceste chasse à tenir.
li quers me dist, ne-l'vos quier à mentir, 95
se tu i vas, ja n'en reveras vis."
dist li dus: „dame, merveilles avés dit,
par aventure vaon par le païs,
jou ne-l'lairoie, pour tot l'or que dius fist,
que jo ne voise, ou li pors fu norris, 9300
et si verrai mon chier frère Garin."
„sire, dist ele, dius voist ensamble ti,
qui de la virgine en beliant nasqui,
qui vous deffende de mort et de peril."
„Rigaut, dist Beges, vos venrés avec mi, 5
et vostre pères gardera cest païs."
la nuit jut Beges ensamble et Béatris
d'usq'au demain, que il fu esclarci.
cil chambelenc i vont por le servir,
un bliaut vest et pelicon hermin 10
hueses tirées, esperons à or fin;
d'or et argent fait çarchier VI roncis,
onques il vengne, que il soit bien servis.
chevaliers mainent avec lui XXXVI,
et venéours saige sunt et apris. 15
muetes de chiens maine o lui d'usc'à dis,
XV vallés por relaïs tenir.
par matinet est issus de Belin,
à diu commande sa femme Béatris,
ses II enfans, Ernaudet et Gerin; 20
par tel convent, que onques pius ne vit.
passe Geronde au port saint Clarentin,
à un ermite, qui Granmont establi,
fu bien confés ses pechiés regehi.
pius s'en torna, quant la messe ot oï, 25
par ses jornées droit à Orliens en vint;
vit son neveu, le bon duc Hernaïs,
et se serour la bele Helui.
d'illuec s'en torne, si a le congiét pris,
en II jours vint à la cit à Paris. 30
li rois de France mult bel semblant li fist;
fors une nuit li bons dus n'i dormi.
ains s'en torna, luesque le jour choisi,
parmi Cosdun en Vermandois se mist,
et passe Some droitement à Clari, [1]) 35
Ostervans [2]) laissent et tot le Cambresis,
ainc ne fina de si à Valentin; [3])
ce est un bours de sus l'Escaut asis.
la nui heberge chiés Berengier le gris,
li dus commande, que il fust bien servis, 40
et cil achate et mallars et pertris,

---

[1]) Clery, Dorf an der Somme bei Peronne.

[2]) Die Landschaft Ostrebant oder Ostrevent zwischen Cambray und Valenciennes.

[3]) Valenciennes.

grues et jantes et oës et poeins.
après mengier reparlerent des lis.
Beges demande le feint et il li vint;
l'ostes fu saiges cortois et bien apris, 45
jouste Begon en la couche se mist,
mult belement li a contét et dit.
„sire, à cel cors et à cel vis traitis,
me resamblés le Loherenc Garin,
qui sieut an ter asés en cest païs 50
il ert mes ostes, quant il venoit par ci,
et dius li mire le grant bien, qu'il me fist,
que par lui sui durement enrichis;
mius vous en aim, qui le resamblés si."
„sire, dist Beges, ne vos en quier mentir: 55
d'un père somes an doi engenui,
et d'une mère engenré et norri.
hebergiés sui en un lontain païs
outre Geronde es Landes de Belin,
que me dona l'emperères Pepins. 60
des le grant siege, ça Bordeles fu mis,
ne vi mon frère, mais or le vois veïr
lui et sa feme, la cortoise Aëlis,
son fil Gerbert, que jou onques ne vi."
et dist li ostes: „Bauduin ocesis, 65
quens ert de Flandres, qui est mult pres de ci,
et s'ocesistes le conte as Poitevins,
frères estoit Fromont le poëstis,
et son nevé conte Ysoré le gris.
en ceste tere avés mult d'anemis, 70
et si avés, cercés de bons amis
Hue [1]) est tes niés, li quens de Cambresis,
Gautiers ausi, de cui devons tenir.
si le savoient, il venroient à ti."
„jou le cuit bien, li Loherens a dit, 75
du bois de Peule-Maon novele dit,
qu'en cele tere a un sengler norrit.
se'l chacerai, se diu plaist et je vif,
s'emporterai le chief au duc Garin,
le mien chier frère, que jou pieça ne vi." 80
et dist li ostes: „je sai bien ou il gist,
et les convers là, ou il sot venir;
je vos menrai le matin à son lit."
Beges l'entent, mult grant joie li fist.
il desfubla son mantel sebélin, 85
fres coëte d'Esclavoniё vint,
et despoilla son pelicon hermin,
„tenés beaus ostes, vos venrés avec mi."
et cil le prent, si li fait un enclin;
dist à se femme: „jentil baron a ci, 90
qui sert preudome, grans guerredons i gist."
la nuit jut Beges en freci qu'au matin,
cil chamberlenc corent por lui servir,
cote de bois li Loherens vesti,
hueses tirées, esperons à or fin 95

---

[1]) Statt Huës, was aber das Versmaaß nicht zuläßt.

et est montés uchacéour gentil,
que li dona l'emperère Pepins,
quant à Orliens de lui se departi.
au col le cor e'l puing l'espiel forbi,
muete de chiens maine o lui d'usqu'à X. 9400
monte Rigaus, chevaliers XXXVI,
l'Escaut passèrent, si se sunt u bois mis;
bien les conduist dans Berengiers li gris
de si au héu, [1]) ou li pors fu norris.
des chiens commence li abais et li cris. 5
Or est li dus en la forest çacier,
li chien encontrent et prennent à noisier,
quant il commencent ces rains à abaissier.
les routes truеuent si con ot le ermilliét.
li dus demande Bouchart son liémier, 10
par devant lui l'amena un bermers;
li bers le prent, si le fait dellorer,
il li manoie les costes et le chief
et les orelles, por mius encoraigier,
met le en la route, si prennent à çacier 15
dusc'au lit traient li verai liémier.
entre II chaisnes cheüs et essagiés,
si con li rius d'une fontaine vient,
se jut li pors d'ales un grant rochier.
quant il entent le grant abai des chiens, 20
encontremont est li senglers dreciés;
il estala et après s'est widiés,
il ne fuit mie, ains prent à tornoier,
là geta mort le verai liémier;
ne-l'vosist Beges, por c. s. [2]) de deniers. 25
cele parvient, paumoiant son espiel,
mais li pors fuit, que pas ne l'atendie.
là descendirent plus de XX chevalier,
por mesurer les ongles de ses piés;
de l'une à l'autre ot plaine paume et miex. 30
dist l'uns à l'autre: „voiés, quel aversier,
jamais por autre ni ert cil senglers cangiés;
grant a le geule et le dent fors plain piét.“
il remontèrent es auferans destriers,
les cors as bouches commencent à çacier. 35
sonent cil graille et cil olifant chier,
cil moienel prennent à esclairier
que tos li bois et li gaus ententié.
Or voit li pors ne le porra garir
que les chiens a trop verai de sentis 40
en gardemont [3]) se cuida de tenir.
c'est li convers, ou li pors fu norris.
mais la grans force des chiens le fist partie.
ce fist li pors, que nus autres ne fist,
en nule tere, dont on parler oïst; 45
laissa le bois, à la plaigne s'est mis,
grans XV liues fist li pors un ellinc,

---

[1]) Scheint ein Ortsnamen zu seyn.
[2]) pour cent sacs?
[3]) Ein Orts- oder Waldnamen.

onques arière un havillon ne fist.
là sont remés palefroi et ronci,
venéour maistre saige sunt et apris, 50
qui sunt cheüt es eaues et es rius,
et es molais, qu'il n'en porent issir.
desous Rigaut ses bons chevaus cheï,
estanchiés est en I molais cheï,
en droit le tierce à plouiner apris, 55
arière vienent tot droit à Valentin.
illuec menjuent et pain et char et vin,
seul ont Begon en la forest guerpi.
dius quel dolor et quel damaige aci!
et li dus sist sus l'auferant de pris, 60
que li dona l'emperères Pepins,
n'ot tel por corre d'usqu'à l'eaue du Rin.
entre ses bras III petis chiens a pris,
une grant piece les porta li marchis,
tant que il furent de core entalentif, 65
resiugoré et tres bien rafreschi,
il les met jus les I abateïs;
si que le porc ont à lor iex choisi,
hapant le vont et pinchant autresi,
li autre chien acorurent au cri. 70
Or uoit li chiens ne le por radurée,
ist de Vicoigne, en Gauchière est entrés,
desous Vison est li pors retornés.
les I buisson, si s'estoit aculés,
là se contient, comme chaciés senglers, 75
es vous les chiens corans tos abrievés.
li pors les voit seure lor est pasés,
trestous les a ocis et afolés.
es vos Beges poignant tot abrievé,
treve les chiens, que li pors tot tués; 80
forment en fu coreciés et irés,
le por reclaime, com vos oïr porrés:
„he, fius de léc, commanras hui pené
et tos mes chiens, que tu m'a mors jetés,
et de mes homes m'as si seul fait aler, 85
que jo ne sai, quel part il sunt torné;
parmi mes mains vous covient à passer."
li dus s'escrie, li pors l'a escot,
plus tost li vient que I quareaus est penés,
ne'l pot tenir ne aus trons ne fossé. 90
li dus le fiert, qui ne l'a pas douté,
parmi le cors li a l'espiel passé;
li pors l'empaint, cil se tient come ber,
devers senestre abat mort le sengler;
pius trast l'espiel si l'a tost acoré 95
parmi la plaie ist du sanc aplenté,
et li III chien en là perent assés
tant que il furent et plain et asasé,
de les le porc se couchent les alés.
endroit le vespre commence à plovine 9500
et la bruine commença à lever.
li dus ne voit ne chatel, ne cité,
ne chevalier, ne connoist ou regnel,

ne il ne set, quel part il est alés.
de sous I arbre s'est li dus arestés, 5
ce fu I trambles-foilles, [1] i ot asés
es jentil home, povrement ostelé;
prent so fuisil, sale fu alumé,
grant et plenier mervelleus enbrasé.
pius prent son cor, si l'a III fois soné 10
mult docement, por ses chiens apeler.
li forestiers, qui le bois dut garder,
oï le duc, qui ou bois est remés,
le cor d'ivoire si doucement corner.
pas avant autre est cele part alés, 15
mult te regarde, mais n'ose à lui torner;
isnelement est vers Lens aroutés.
oï l'ai dire, et si est verités,
que par glouton sunt maint mal alevét;
tex fait la guerre, qui ne le puet finer. 20
  Quant cil vit Beges si bien aparillier
de beles armes et de courant destrier,
des garnemens, vos sai je dire bien,
hueses tirées, esperons d'or chauciés,
et à son col son cor d'ivoire chier, 25
de IX viroles de fin or fu loiés,
la guiche fu de vert païlle roié.
entre ses poins tint li dus son espiel,
dont la lemele ot plus de demi piet,
la plus gente arme, qui onques fust sos ciel; 30
de jouste lui son auferant corsier.
quant cil le vit si bien aparillié
li maus li chières ne s'i volt atargier;
tot droit à Lens le vait Fromont noncier.
li quens Fromons fu assis au mengier, 35
cil n'ose à lui parler ne plaidoier,
le senescal en prist à araisnier,
ens en l'orelle li prent à consillier:
„sire, en cel gaut ai trovet I bernier,
le plus bel home, qui onques fust sous ciel, 40
s'a un sengler retenu à III chiens,
s'il vos plaist sire, car i en voïssiés,
mesire en ait et le porc et les chiens,
le cor d'ivoire, qui tant fait aprosier,
et vous arés le robe et le destrier.“ 45
quant cil l'entent, si fu joiaus et liés
il le corut acoler et baisier:
„penés vos frère de mon preu por çacier,
se jou gáagne, vos n'i perdèrés riens.“
et cil respont: „de gret et volentier. 50
mais par moi seul n'i parterai mes piés.“
cil en apele VI de ses pautoniers,
ne sunt prodome, ancois sunt losengier,
ancois se painent d'un grant mal que d'un bien.
„alés moi tost avec cest forestier, 55
se troués home, qui n'osait forfait rien,
s'il ociés ce vos commant je bien.

[1] Aspe oder Espenbaum.

en totes cors garans vos serai-gié."
et cil respondent: „de gret et volentier."
Thiebaus li lères les oï consillier, 60
frère Estormi de Bóorge au vis fier:
„signor, fait il, ce ne vos amestier,
bien le convois le glouton losengier,
que vos alés et prendre et espijer.
g'irai o vos, à celer ne vos quier." 65
et cil respondent: „c'auomes nos mult chier."
isnelement se corent haubergier,
es destriens montent auferans et corsiers.
lastre venut, ou li dus fu laissiés;
desous un tranble li Loherens se siet, 70
deseur un tronc tenoit l'un de ses piés,
et d'autre part regisoient si chien;
le feu ot fait mervilleus et plenier.
quant cil le virent, si sunt mervilliet,
ce dist Thibaus: „par les iex de mon chiés, 75
ce est un lères, qui en est coustumiers,
de pors embler et de forés cerchier;
sor nos eschape, bien somes engigniét."
il li escrient et devant et derier:
„os-tu venères, qui de sus cel tronc siés, 80
de porc ocire, qui te dona congiét?
la forest est à XV percenier,
la signorie en est Fromont le viel.
esta tos cois, que nos tirons loier,
tout droit à Lens t'emmeromes arier." 85
„signor, dist Bèges, merci por diu du ciel,
portés me honnor car jou sui chevaliers;
se j'ai de riens meffait Fromont le viel,
droit l'en fera de gret et volentiers
au loëment des barons chevaliers. 90
Garins li dus me venra ostagier,
li roïs meismes, qui France a à baillier,
et mi enfant et Auberis mes niés."
pius dist apres: „orai, dit, que la mers
dius me confonde, qui tot a à baillier, 95
se jou me rent por lex VII pautoniers,
ains qu'il m'ocient, mi cuit vendre mult chier."
„Signor, dist Bèges, por amor diu merci,
se j'ai de riens meffait Fromont l'antif,
droit l'en ferai à la soie mercit, 9600
tout à l'esgard des chevaliers de pris.
jer matinent quant le porc acuelli,
au trouer furent chevalier XXXVI,
venéour maistre saige sunt et apris,
ou borc ou vile d'ognon ou plaisseïs 5
ni à celui fief ne tigne de mi,
ce fist li pors, onques autres ne fist,
XV grans liues fui tot I ellinc,
onques arier retornée ne fist."
dist l'uns à l'autre: „mervelles aï dit, 10
qui vit mais porc XV liues fuir?"
et dist li autres: „ja dist por soi Garin,
alés avant forestiers, beaus amis,
toilliés les coples por les gens recoillir!"

Avant passa li forestiers mult tost, 15
il vint au conte, si le prist par le cor.
li bers le voit, si li anoia trop,
hauce le poing, si le feri au col,
devant ses piés l'abat à tere mort.
pui li a dit: „je vos tieng mult por fol, 20
quant m'asausistes ne à droit ne à tort,
à col de conte ne prendrés jamais cor."
Quant li VI virent le forestier ocis,
dist l'uns à l'autre: „mal somes escarni,
jamais à Lens n' oserons revenir. 25
li quens Fromons ne nos volra veïr,
ne à sa table n'endurrer ne soufrir."
ce dist Thiebaus li glous du Plaisseïs:
„s'il vous escape, vous estés tot honi."
et quant icil ont la parole oït, 30
gram et dolent en sunt et esbahi;
adont li rendent un estour esbaudit.
qui dont veïst le bon conte hardit
son bon espier paumoier et tenir,
envers les VI paumoier et tenir 35
sa venoison, et son cors garandir,
de jentil prince li peüst souenir.
Qui dont veïst Begon desous le tranble
son fort espiel paumoier et reprendre,
sa venoison et son gent cors defendre, 40
[1]) *en*vers les VI à force estor porprendre,
*au g*entilhome li peüst pitié prendre.
*qui d*ont veïst Begon le droiturier
*à d*esous le tramble son espiel paumoier,
sa venoison et son cors calengier, 45
*e*nvers les VI et ferir et lancier,
*d*e gentil prince li prensist grant pitiés.
mort lor jeta III de lor chevaliers,
li autre III sunt enfujés to chiet,
jamais par aus ne fust recommenciet; 50
quant par bois es un seriant à piet,
de la serour estoit au forestier,
arc d'auborc porte et saiette d'acier.
quant ci le virent, si prennent à huchier:
„amis vois ça, ton oncle a mor jugiet, 55
on let à mort I cuivers pautonier."
quant cil l'entent, n'i ot que corecier,
il prent son arc d'auborc, si l'etendié,
met en la corde le saiette d'acier,
le conte avise de près et si le fiert. 60
De la saiette li met u cors plainpié,
la maistre-vaine du cors li desrompié,
li cuers li faut et sa vertus li chiet,
li dus tresbuche d'alés I aiglentier. [2])
li bers fu saiges si fist mult à proisier, 65
diu reclama, qui tot a à jugier:

---

[1]) Die cursiv gedruckten Versanfänge sind in der Hs. defekt.

[2]) Hagedorn, sowol dieser Strauch als die Espe, die oben erwähnt wird, sind alte epische Erinnerungen.

„glorieus pères, qui tot as à baillié,
aiés de m'arme et manaide et pitié!
Béatris bele au gent cors droiturier,
ne mi verrés mais nul jor desous ciel, 70
Garins, biaus frère, qui Loheraine tiens,
li tiens secours ne m'ara mais mestier;
mult perdés hui Auberis, sire niés,
et li linaiges quiert parmi essauciés;
mi doi enfant, li fil de ma moullier, 75
se vesquisse, vous fuisiés chevalier,
or vos soit pères li glorieus du ciel."
III peles d'erbe a de tere erragiet,
por corpe diu l'a reçut et mengiet,
l'arme s'en vait du jentil chevalier; 80
or en ait dius et manaide et pitiet.
li III glouton sunt vers lui aprochiet,
Chascuns le fiert de son tranchant espiel,
de si as doilles li font u cors baigner;
se il fust vis ne l'osaissent tochier, 85
qui lor donast la cit de Mompellier.
or cuident il avoir ocis bernier,
no l'ont par fois, mais un bon chevalier,
le plus cortois et le mius ensegniet,
qui onques fust en France ne sous ciel. 90
li mal glouton, cui dius doint enconbrier,
font une bière, couchent lors chevaliers,
et avec aus metent le forestier;
le sengler font sus un ronci çarchier,
et emportèrent et le cor et l'espiel, 95
et s'en menèrent le sorbauçant destrier,
mais les III chiens ne porent-il baillier.
seul ont Begon en la forest laissiet,
si s'en alèrent le droit chemin plenier;
mais avec lui demourèrent si chien, 9700
ullent et braient, com fuissent erragiet.
de si à Lens vinrent li pautonier,
ens u palais portent lors chevaliers,
ens en l'estable menèrent le destrier,
henist et fronque et regeté des piés, 5
que nus n'i ose adeser ne tochier;
et le sengler desçarchent u foier.
véoir le vont seriant et chevalier,
les beles dames et li clerc du mostier;
dist l'une à l'autre: „voiés quel aversier, 10
grant a le dent fors de la geule un piet
mult fu hardis qui à cop l'atendié."
sus el palais est li dius efforciés
de ceaus que Beges ot mors et detranchiés.
chascuns i est por son ami iriés. 15
li quens Fromons en sa chambre se siet,
il ot la noise, sus el palais en vient,
et voit ses homes mult en est coreciés:
„fil à putain, ce dist Fromons li viés,
quel noisse est ce que demenés signiés? 20
dont vient cil pors, ou fu pris cil espiel?
cel olifant en mespiuns me bailliés?"

il le regarde et au graille et au chief,
de IX viroles d'or fin le voit loiet,
la guiche en fu d'un brun paile roiet. 25
ce dist Fromons: „cis garnemens est chiers,
ainc ne-l' porta ne garçons ne bergiers,
ne malvais hons à son col ne'l pendié.
ou fu-il pris? gardés ne-l' me noiés!
par ceste barbe, se le me celijés, 30
se je-l' savoie, mult chier le conparriés."
et cil respondent: „nos vous diromes bien,
alet estions nostre forest cerchier,
si i trouame un lichéour bernier,
qu'ot cest sengler retenut à III chiens. 35
en cest palais amener le deviens,
quant à son puing tua le forestier,
pius nos ocist III de nos chevaliers,
or l'avons mort sire par ses pechiés."
„qu'en avés fait?" Fromons lor respondié. 40
„sire, en cel bois l'avons cott laissiet."
et dist Fromons: „d'ou est ce grans pichiés?"
„ja estoit-il levés et bautisiés,
or le poroient anquenujt leu mengier,
ou autres bestes desrompre et despiècier." 45
alés por oec, se-l' raportés arier,
anquenuit i ert à candelle gaitiés,
et demain i ert enfoi au mostier;
et si saurions se le connisteriens.
li uns frans hom doit d'autre avoir pitiet." 50
et cil respondent: „de gret et volentiers."
envis le firent mais ne l'osent laisier.
en la forest retornèrent arier,
font une bière, s'i ont le duc cochiet,
et après lui s'arouterèrent si chien. 55
de si à Lens vinrent sans atargier,
sus ou palais montent sans delaier.
sus une table, ou Fromons seut mengier,
couchent le cors du gentil chevaliers,
et entor lui couchièrent si III chiens, 60
ullent et braient et mainent grant tempier.
toutes ses plaies commencent à lichier,
et pius le cors tres tost de chief en chief.
dius ne fist home, cui ne prensist pitiet.
vëoir le vont serjant et chevalier 65
et beles dames, serjant et escuier.
dist l'uns à l'autre: „voiés quel chevalier,
com bele bouche, dius, com li nes li siet!
en ceste tere l'a amenet pechiés.
or si l'ont mort li glouton losengier, 70
ja nus frans hons ne le deüst tochier,
gentius hons fu, mult l'amoient si chien."
cele parole entent Fromons li viés,
qui consilloit o l'Avalois Renier.
li viex Fromons droit vers le cors s'en vient, 75
il le resgarde et devant et derier,
vif l'ot veü, mort le reconnut bien
par une plaïe, qu'en mi le vis li siet.

ses cors meïsmes, si li fist d'un espiel
sous saint Quentin par de jouste I vivier. 80
li bers le voit, n'i ot que corecier,
pasmés cheï entre sa gent arier.
au relever sunt li crit efforciet:
„fil à putain!" dist Fromons li guerriers,
„vous disiés, qu'aviés ocis bernier, 85
un venéor lichéour pautonier;
non avés voir, mais un bon chevalier,
le plus cortois et le mix ensegniet,
qui onques fust en France ne sous ciel.
fil à putain! com m'avés engigniet! 90
las or verrai mon païs essillier,
et mes grans tors abatre et pecoier
et devant moi morir mes chevaliers.
jou n'i ai copes, si le conparrai chier."
„en non diu, sire, ce li dist maines siers, 95
„ce nous fist faire dans Thiébaus vostre niés,
se il vosist par nous ni fust touchiés."
„he malvais lères!" ce dist Fromons li viés,
„fius à putain! dius te doinst enconbrier,
por c'as-tu mort li cortois chevalier? 9800
n'ot si prodome sous la cape du ciel.
Fil à putain!" li vius Fromons a dit,
„ja disiés vos, bernier aviés ocis,
un venéor du cel autre païs:
non avés voir, mais un conte jentil, 5
c'est li dus Bèges du chastel de Belin,
la niece avoit l'emperéour Pepin,
frère ert germains au Loherenc Garin,
et si ert oncles le Borgoing Auberi,
Gautier d'Ainaut, Huon de Cambresis, 10
cil sunt prodome et marchisent à mi.
las or verrai mes fors castiaus saisir,
et ma contrée essillier et laidir,
et moi meïsmes en convenra morir."

Die Ermordung Bicke's war dem Fromunt sehr leid, er ließ die Mörder in seinen Kerker werfen, und seinen Neffen Thiebalt zuerst, und wollte sie dem Werin ausliefern, um ihn zu überzeugen, daß er keinen Theil an der Übelthat habe. Als Mordsühne wolle er dem Werin Gold und Silber nach Gefallen geben, mehr als 15 Pferde tragen könten, 80 muetes de faucons, 10,000 Messen singen lassen. Er ließ den Leichnam Bicke's waschen, balsamiren und in eine Hirschhaut einnähen und auf einer Bahre in der Kirche ausstellen. Der Abt Liederich (Liétris) von S. Amant en Peule [1]) wurde herbeschieden, er war ein Bruder des

[1]) Die Stadt S. Amand bei Valenciennes, sie liegt an den Brüchern der Scarpe, daher en Peule, wie das Gedicht sagt. Peule oder Pevèle komt von Pabula, denn die Ufer der Scarpe bestehen aus weiten Wiesengründen. Liederich ist der Abt Leudericus, aus adeligem Geschlechte der Gegend, der die Abtei von 952 bis 956 regirte. Schon unter dem Abt Rotger komt ein Probst Liedricus von S. Amand vor um 930, welchen man für den nachherigen Abt Leudericus hält.

Alberich von Burgund und Neffe des Beges. Als dieser kam und Bicke's Tod erfuhr, ward er sehr aufgebracht und drohte dem Fromunt, als dem Mörder, mit dem Tode, er wollte selbst sein Kloster verlassen und wieder die Waffen tragen. Fromunt wurde auch zornig und sagte ihm, 9917. **vous estes abes et jou quens du païs,** er wolle ihm zu Recht stehen, bitte ihn aber jetzt, die Leiche zum Werin nach Metz zu bringen und ihm zu sagen, wie er den Mord durch Auslieferung der Übelthäter und durch Geschenke sühnen wolle. So wurde die Leiche in Begleitung vieler Mönche und Ritter abgeführt.

Die Leüte des Beges waren in der Nacht seines Todes mit ihrem Wirth Berengar nach **Valenciennes** gekommen, sie konten aber nicht schlafen und weinten um ihren verlornen Herren. Rigalt hatte keine Ruhe, ließ um Mitternacht aufsitzen und wollte nach Belin, um zu sehen, wo sein Herr wäre. Berengar fragte Morgens einen Einsiedler, ob er keinen Ritter im Walde gesehen habe? »Ja, sagte dieser, ich sah ihn ein Wildschwein jagen«, und wies sie auf die Spur. So kamen sie bis gegen **Lens.** Fromunt, der den Leichenzug ein Stück Wegs begleitet hatte, kehrte nach seiner Burg zurück, als er ihre Ankunft merkte, und ließ die Thore schließen und die Mauern besetzen. Die Leüte des Beges begegneten dem Zuge und erfuhren den Tod ihres Herrn. Rigalt hatte große Trauer, er öffnete die Hirschhaut, um das Antlitz Bicke's noch einmal zu sehen. Nach Liederichs Rath griff aber Rigalt den Fromunt nicht sogleich an, sondern begleitete den Zug bis nach **Valenciennes.** Von da ritt er ohne Ruhe über **Senlis** nach **Crespi,** wo sich gerade die Königin Blancheflor aufhielt. In finsterer Nacht kam er auf todtmüdem Rosse an, und es stürzte vor dem Hause seines Wirthes **Landerich** nieder. »Wo ist dein Herr?« fragte dieser; »zu Metz bei seinem Bruder **Werin,** und mich schickt er heim«, gab Rigalt mürrisch zur Antwort. Sogleich gieng er in den Palast zur Königin und erzälte ihr allein, ohne Zeügen, die Ermordung seines Herrn. Blancheflor fiel in Ohnmacht, Rigalt hob sie auf und bat sie um alles, still zu seyn, und keinen Lärm zu machen, damit es seine Todfeinde nicht vernähmen und ihn wehrlos und allein angriffen. Die Königin gab ihm ein gutes Streitroß und zu essen, denn er hatte seit zwei Tagen nichts genossen und nicht geschlafen. Nach kurzer Ruhe brach er nach **Orleans** auf, dort traf er seinen Oheim Hernalt nicht, wol aber seine Frau **Heluis,** Bicke's Schwester. »Wo ist mein Bruder?« »**Mors est mes sire, *Bordelois* l'ont ocis;** (10,125) aber saget kein Wort davon, bis ich meinen guten Herrn gerächt habe, ich will das ganze Land der Mörder zum Untergang bringen. Sagt eürem Gemahl, was geschehen, und laßt ihn mit allen seinen Freünden und Männern zu mir nach **Geronville** kommen.« Weiter ritt Rigalt ohne Aufschub mit seinen Leüten, gieng über Bourges (**Boorges**) nach **Blaye,** und ließ die Stadt sogleich und stark befestigen und seine Kriegsleüte aufbieten. Von da eilte er nach **Belin** und verschwieg der verzweifelnden Beatris den Tod ihres Mannes, er sey in Lothringen und habe ihn mit dem Auftrag geschickt, Belin stark

von allen seinen Leüten besetzen zu lassen, welchen Befehl **Beatris** dem Burgwart **Oudins** geben sollte. Fort eilte **Rigalt** nach **Plaisseis** zu seinem Vater, verkündete ihm den Mord und bot alle seine Lehensleüte auf.

Als Hernalt und Gotfrit v. **Anjou** zu **Orleans** den Tod Bicke's vernahmen, beriefen sie sogleich ihre Leüte und brachen nach **Geronville** [1]) auf (10,223. ce dist *l'estoire*, il furent IV mil). Rigalt war nach **Bordeaux** gezogen und begann den Krieg mit großer Wuth, erschlug den Alarich (**Aloris**), den Vetter Fromunds und Amalrichs. Aber es fiel auch **Rigald's** Bruder **Tyous** (cas. obl. **Tyol**, d. i. Thiedolf), sein Neffe **Foucons**, und von den Feinden **Geraumes**, **Nevelon** v. **Besançon**, **Harduin** und Sigwin, der Sohn **Hayme's**. Als dieser seinen Sohn erschlagen sah und dem **Rigalt** Vorwürfe machte, so erklärte ihm dieser, daß all dieß Unheil geschehe, weil **Thiebalt du Plaisseis** den Beges ermordet habe. Das Land um **Bordeaux** ward verheert, die Stadt umzingelt und sie schickte einen Boten an Pippin mit der Nachricht dieses Krieges. Auch wurde **Valumbe** von **Rigalt** belagert.

Der Abt **Liederich** war mit Bicke's Leiche durch **Argone** gekommen, gieng durch **Greve**, über die **Maas** (**Muese**) nach Lothringen, und in die Abtei **Cordes**, die Dieterich von **Mont d'Ausai** gestiftet; von da nach Metz, wo gerade Werin den Festtag des h. Benedikt fröhlich begieng. Aber in der Freüde ward Werin wie von einer Ohnmacht befallen. Als er sich erholte, sah er den fremden Zug ankommen, und fragte den Abt, wen er auf der Bahre bringe? »Deinen Bruder Beges, der in Fromonds Wald ermordet ward.« Werin fuhr auf in Schmerz und Zorn und hatte großen Jammer; er sann auf Rache, als ihm Liederich Fromunds Anerbieten der Mordsühne übergab. Still nahmen es alle Vasallen hin, nur Werins dreizehnjähriger Sohn Gerbert traute den Versprechen Fromunds nicht. Nach dem Gottesdienste gieng der Zug weiter nach **Chalon** zum Bischof Heinrich, von dort nach **Meleun**, **Peviers** und **Orleans**, wo gerade der König Pippin war, der über diesen Mord sehr erbittert wurde. So zog Werin mit der Leiche seines Bruders bis nach Belin, Beatris und ihre Kinder kamen entgegen, da erfuhr sie ihr Unglück; Werin suchte sie zu trösten und versprach sie und ihre Kinder zu schützen. Darauf wurde Beges zu Belin begraben, und **Rigalt** ließ noch einmal das Grab öffnen, um mit Beatris von ihm Abschied zu nehmen. 10,682.

> encor le voient tres bien les pelerins,
> cil qui saint Jake en Galisse [2]) ont requis.

Werin befahl dem **Herwin** das Land und gebot mit **Hayme** v. Bor-

---

[1]) Auch **Gironvile**, wie der Namen schon anzeigt, ein Dorf an der Gironde, jetzt nicht mehr bekant. **Paris** S. 187 behauptet, **Gironville** sey auf der Insel an der Mündung der **Gironde** gestanden, wo jetzt der berühmte Thurm von **Cordouan** zu sehen ist. Zweifel gegen diese Lage erregt mir der Umstand, daß im Gedichte **Geronville** weder als Insel angegeben ist, noch ein Krieg mit Schiffen erwähnt wird.

[2]) **S. Jago de Compostella** in Gallicien.

deaux Stillstand zu machen, bis er selbst mit Fromunt wegen der Mordsühne vertragen sey. Dieses Geschäft ward dem Abt Liederich übertragen. Beatris und ihre Kinder giengen mit Werin nach Metz, sie heiratete nicht mehr, zierte nie ihr Haupt und sang keinen Laut mehr.

Liederich verkündigte dem Fromunt, daß Werin Frieden und Verzeihung gebe, wenn Fromunt die versprochene Mordsühne leisten würde. Dieser war auch dazu bereit, aber der Verräther Wilhelm v. Blanchefort aus Berri hielt ihn davon ab. Fromunt gieng nach Verdun, besandte seine Freünde und kam mit ihnen nach Metz, um sich mit Werin auszusöhnen. Dort aber erklärte Fromunt, die gefangenen Missethäter werde er nicht ausliefern, dagegen dem Werin Gold und Silber geben, so viel er verlange; diesen Schimpf ertrug Werin nicht, und befahl dem Fromunt, Lothringen sogleich zu verlassen, und erklärte ihm den Krieg innerhalb 14 Tagen. Fromunt verlangte noch einen Versöhnungstag zu Paris vor dem König Pippin, ehe der Krieg ausbreche, und Werin gestand es zu. Indessen befreite Wilhelm von Blanchefort die Missethäter aus dem Kerker zu Lens und brachte sie nach Blanchefort in Sicherheit. Werin, im Vorgefühl des großen Unheils, schickte seinen Sohn Gerbert mit Ulrich dem Teütschen und großer Begleitung zum Pippin, der ihn zum Ritter schlagen sollte. Sie kamen über Chaelons, Monmor, und zu Legni über die Marne nach Bondies, [1]) dann nach S. Denis und Paris. Nach dem Ritterschlage kehrten sie zurück und kamen glücklich bis Chalons. Bernhart v. Naisil und der Bischof Lanselin v. Verdun hatten aber ihre Leüte gesammelt, um den Gerbert auf dem Heimweg zu überfallen und umzubringen. Dieser Anschlag ward in Chalons ruchtbar. Dennoch zogen sie getrost aus, kamen nach Porsiese, Bar-le-Duc, Nais, über die Maas bei Conmarchis und S. Michel, von da nach Mascons, Tierri, Cordes und Metz, ohne Anfall, weil sie einen Umweg gemacht hatten, damit sie während des Waffenstillstandes nicht genöthigt wurden, das Schwert zu ziehen. Bald darauf kamen Werin und Fromunt mit ihren Leüten zum Versöhnungstag nach Paris. Wilhelm von Monclin machte den Anschlag, den Stolz der Lothringer nicht zu dulden, sondern wolgewaffnet zur Sühne zu kommen und wo nöthig den Sohn und die Neffen Werins zu ermorden. Das wurde dem Alberich durch einen Verwandten hinterbracht, und da Werin an eine solche Bosheit nicht glauben wollte, so waffnete sich Alberich mit seinen Leüten allein. Pippin gab den Ausspruch, daß Fromunt die Mörder ausliefern sollte. Wilhelm v. Monclin erklärte aber dem König ins Gesicht, daß es nicht geschehen würde, indem die Verwandtschaft eine solche Schande nicht auf sich nehmen könte. Wilhelm und seine Freünde traten gewaffnet auf und Werin stand ohne Waffen in Mitte seiner Feinde. »Hab' ich eüch nicht gesagt, daß es so gehen würde?« sprach Alberich zum Werin, und rief: »Burgund!« worauf seine Leüte wolgewaffnet in den Saal stürzten. Alberich gab dem

[1]) Bondy, Dorf zwischen Lagny und S. Denis.

Werin und Gerbert jedem ein Schwert. Sogleich erschlug Gerbert den **Fouquart**, den Sohn **Basin's** und Werin einen von **Hedin** und der Kampf begann im Saal, woran auch Werins Neffen Theil nahmen. Entrüstet über die Falschheit rief Pippin die Franzosen zu den Waffen, die 36 Bordelosen (v. **Bordeaux**) gefangen nahmen. Pippin faßte selbst den Fromunt, der sich zum Frieden erbot, worauf der Saal gesperrt wurde. Es ward ein Stillstand auf sieben Jahre geschlossen. Walther von Henegau und Hugo von **Cambresis** traten nicht in den Vertrag ein, und setzten den Krieg gegen Fromunt fort. Rigalt wollte auch keinen Stillstand geben, den Verdruß deshalb mit seinem Vater vermittelte die Mutter Adelgunt (**Audegons**), die ihrem Sohn rieth, zum Walther nach Henegau zu reiten, und mit ihm gegen Fromunt Krieg zu führen. Das gieng Rigalt ein, nahm in **Orleans** von seinen Freünden noch mehr Leüte mit. Bei **Peronne** gieng er über die **Some** in seiner Feinde Land, durchzog es unangefochten und kam nach **Cambrai**, wo er den Hugo nicht antraf, der in **Valenciennes** 40,000 Niederländer und Überrheiner zusammen zog. Als Hugo zurück kam, gieng das ganze Heer nach **Escluse** [1]) an **Oisi** [2]) vorbei nach dem Thal von **Sorebin** und verbrante und zerstörte alles bis nach **Lens**. Dort saß Fromunt mit seinen Freünden und 10 Söhnen, wovon er 4 beim Beginn des Kampfes verlor. Die Schlacht war blutig und Rigalt nahm die Stadt **Lens** weg mit den Niederländern, die sie plünderten. Da begehrte Fromunt Waffenstillstand, der ihm gewährt wurde, aber seine Stadt war großentheils verbrant. So wurde auch das Land **Vermandois** verheert und Wilhelm von **Monclin** eilte nach **Perone**, um diesen Ort zu retten, die Umgegend wurde jedoch von Hugo's Heer ausgeraubt und kein Haus verschont. Es gelang dem Wilhelm, auch nach **S. Quentin** zu kommen und es zu halten, da er einige seiner besten Freünde dort sammelte. Nachdem auch vor dieser Stadt viele gefallen und alles zerstört war, zog **Hugo** mit seinem Heer und großer Beüte nach **Cambrai**, wo er seine Leüte entließ. Rigalt gieng nach **Laon** in der Absicht, einen Streifzug gegen Bernhart v. **Naisil** zu machen, durch dessen Land er nach Hause ziehen mußte. **Faucones**, Bernhards Sohn, warnte seinen Vater vor der Gefahr, und Rigalt gieng über **Chastel Tierri** nach **Paris**, wo er dem König den Heereszug gegen Fromunt erzälte. In Orleans kam Rigalt mit seinen Freünden überein, daß ihm Hernalt und Alberich ihre Leüte überließen, mit welchen er Bernhards Land greulich verheerte. (12,563.) [3])

Die Freünde Fromunds verklagten den Alberich beim König zu **Laon**, daß er den Waffenstillstand gebrochen, und Land und Leüte dem Rigalt bewilligt habe. Alberich kam mit starker Bedeckung, sich zu verantworten. Es kam fast wieder zu blutigem Streit, weil Wilhelm v. **Monclin** der

[1]) Eine kleine Stadt östlich von **Arras**.
[2]) **Oisy**, ein Flecken zwischen **Cambrai** und **Ecluse**.
[3]) Die folgenden Auszüge sind mehr abgekürzt, und enthalten nur die Hauptbegebenheiten.

Königin Vorwürfe über ihre Begünstigung der Lothringer machte. Man schied unverrichteter Sache. Rigalt, der das feste Schloß zu **Bourges** nicht einnehmen konte, hob die Belagerung auf, zog in seine Heimat und entließ sein Heer. Pippin machte auf Anrathen der Königin die beiden Söhne des Beges zu Rittern, verlieh ihnen das Land ihres Vaters mit Ausnahme von **Geronvile** und schickte sie zum Werin nach Metz, wohin sie auf dem Umweg über **Cordes** gelangten, wo sie der Abt **Guielins** beherbergte.

Rigalt setzte den Krieg gegen Bordeaux fort, verlor aber dabei seine Brüder **Wernher** und **Beralt** (**Garniers, Beraus**); dieß reizte den **Hayme**, auch die Waffen zu ergreifen, obgleich er den Stillstand beschworen hatte. Wilhelm von Blanchefort erinnerte ihn zwar daran, allein er gab zur Antwort: **ne pris le roi une pome porrie** (13,138); denn auch **Herwin** hatte sich in den Kampf gemischt, als seine Söhne erschlagen waren. Wilhelm von Blanchefort lud 10 Rosse mit Kostbarkeiten, gieng zum Pippin und schenkte ihm den Schatz für die Erlaubniß, ein Jahr lang gegen seine Feinde streiten zu dürfen. Pippin gab die Erlaubniß für das Geld. Die Königin machte ihrem Mann bittere Vorwürfe über seinen Undank gegen ihre Freünde, Pippin schlug sie dafür mit dem Handschuh ins Gesicht, daß ihr Blut aus der Nase rann. Da ließ sie allen ihren Freünden schreiben, wie Wilhelm von Blanchefort den König bestochen habe, und warnte sie. Werin ritt sogleich mit seinen Neffen Hernalt und Werin II mit 30 Rittern dem Wilhelm nach, um ihn für seinen Treübruch zu strafen, sie eilten über **Bar-le-Duc** [1]) und **Viteri** [2]) in die **Champagne** (13,320. **Troies costoient et la for est du Ring; au Coirre passent de jouste Joëgni** [3])), nach **Ferires**, [4]) **Chastel Landon** [5]) in die **Biause** [6]) bis nach **Estampes** und schickten eine Vorwache gegen **Paris** bei **Mont-le-Heri**. [7]) Da reiste Wilhelm unter dem Geleite des Königs von Paris ab, und der Kämmerling **Benselins** ritt zum Schutze mit ihm. Sie trafen mit Werin zusammen, im Kampfe erschlug Hernalt den Mörder seines Vaters, den **Thiebalt du Plaisseis** (13,409. **grans cox se donent es escus Beauvoisins**). Wilhelm suchte zu entfliehen, allein Werin und seine Freünde verranten ihm den Weg und erschlugen ihn. 13,440.

> **li fers fu chaus ne pot l'acier soufrir,**
> **et cors li plonchent lor espiex Poitevins.**
> **si le deveurent con fait leus le mastin.**
> **dont trait l'espée li Loherens Garins,**
> **arestés s'est desor son anemi,**

---

[1]) Auch **Bar-sur-Ornain** genant.
[2]) **Vitry-le-Français** an der **Marne.**
[3]) **Joigny** an der **Yonne.**
[4]) **Ferrières** nördlich von **Montargis.**
[5]) **Chateau-Landon** nördlich bei **Ferrières.**
[6]) Die Landschaft **Biaise** bei **Etampes.**
[7]) **Montlheri** zwischen **Etampes** und **Paris.**

des braiol le pour fent dusqu'il pis,
foie et pomon par tere en espandi.
ce fu esçange de Begon de Belin.

Die Leiche Wilhelms ließ Werin auf ein Pferd laden und befahl einem gefangenen alten Mann, dieselbe so nach Lens zum Fromunt zu bringen. Pippin verordnete nun, den Söhnen Bicke's alle ihre Lehen zu nehmen, troß der Einsprache der Königin. Werin beschied seine Freunde nach Blaye, er warf die Besatzungen Pippins aus den Burgen, und dem König ward es durch Benselins gemeldet (13,612. et dist li rois: il me proisent petit), doch unternahm er nichts gegen Werin und ließ ihn Bordeaux belagern. Als Fromunt den Tod Wilhelms von Blanchefort erfuhr, ließ er sogleich durch seinen Sohn Fromundin mit starker Macht den Hugo von Cambrai angreifen. Dieser wurde vom Fromunt, seinem Sohn und Wilhelm von Monclin umringt und mußte sich nach hartem Kampfe dem Fromunt ergeben, der ihm das Leben gelobte. Bernhart v. Naisil war damit nicht zufrieden, und erschlug den waffen- und wehrlosen Hugo. Fromunt wandte sich nach Verheerung des Landes nach Henegau, dort gieng es eben so. 13,933.

en II cent lius peüssiés esgarder
et feu et flame et flamesche voler,
femes, enfans et puceles crier
et maint prodome et prendre et emmener,
lor buef, lor vaiches, lor avoir sunt robé.

Dann zogen sie bei Verdun über die Maas nach Lothringen, und zerstörten das Thal bei Metz mit großer Wuth. Dem Werin verkündete ein Bote dieses Unheil, sogleich ward im Kriegsrath beschlossen, Naisil und Verdun anzufallen, und den Rigalt mit seinen Leuten vor Bordeaux zu lassen. Er zog nach Lothringen zurück, wo bereits seine Freunde vom Niederrhein und Niederland in Metz sich sammelten (darunter waren Gotfrit v. Dambale, Gerhart und Baldewin v. Nerbone, und 14,072. et Aubiton qui sunt chevalier fin, sie sind mit cil d'outre le Rin und den Avalois aufgeführt). 14,081.

des icele eure, que dans Gerars fali
de Rousillon, qui tant par fu hardis,
qui vers [1]) Martel tante mellée fist,
ne fu mais si li siecles apovris.
tex VI jornées alast I pelerins,
qu'il n'i trovast ne pain, ne char, ne vin.
encontre tere gisent li crucefis,
sor les autex puet on l'erbe coillir,
ne gentius home ne plaide à son voisin.
là ou estoient li champ et li larris,
les beles viles et li borc signori,
croissent li bois, ronces et aube-espin,
et li boscage grant et fiers et antif.

Im Thale von Metz lagerten sich die Niederländer, Henegauer und Bra-

[1]) es steht ves.

bånter (14,100. et Braibençon qui sunt cruel et fier). Der Bischof Lanselin zu Verdun erfuhr, daß die Teütschen (Alemant) gegen ihn heran zögen, und schickte an seine Freünde um Hülfe. Sie wollten ihm auch gegen Ulrich den Teütschen beistehen, [1]) aber Werin, der indeß Naisil erstürmt und verbrant hatte, rückte zugleicher Zeit gegen Verdun vor. Lanselin war zu Poies (14,257. as grans fenestres, que firent *Sarrasin*) und sah sein Land verheeren. Werin kam mit denen von Moscons, [2]) dem Fouquars v. Tol, Berengiers v. Nauti, [3]) Josiaumes und Tierris v. Nuefviler, [4]) Godefrois und Landris v. Epinart [5]) und Andern. Lanselin, dem der Spion (l'espie) Jossiaumes v. Couci alles berichtet hatte, zog gegen sie mit seinen Freünden; er verlor jedoch im ersten Angriff Bernhards Sohn Faucones und den Landerich, das kostete aber dem Werin den Beralt v. Ponti, den Gotfrit und Dieterich v. Mont d'Ausai, die Bernhart erschlug. Werin warf den Bernhart verwundet nieder, den seine Leüte schnell wegtrugen, daß er in der Angst gelobte, Mönch zu werden und auch in das Kloster S. Vane gebracht wurde, woraus er nachher wieder entfloh. Auch Gerhart von Lüttich fiel durch Fromunt, und Ulrich der Teütsche durch Wilhelm v. Monclin (14,479. chaus fu li fers, ne pot l'acier soufrir [6])). Dagegen machten die Lothringer ein großes Blutbad, fiengen den Aleaumes v. Chauni und zwangen den Fromunt zum Rückzug, worauf er 6 seiner Söhne verlor. Fromunt ließ seine gefallenen Freunde zu S. Pol begraben, Werin die seinigen zu Mont S. Vane und bewog die Teütschen, die nach dem Tode ihres Herrn Urlaub nehmen wollten, um reichen Sold bei ihm zu bleiben, was sie auch zusagten. Verdun ward bis auf das Schloß verbrant und Fromunt verlor im Streit 11 seiner Söhne.

Werin vermålte nun die einzige Tochter des Hugo von Cambresis mit Milo v. Lavardin, der halb Vengesin besaß, und aus dessen Geschlecht Grav Raous v. Cambrai hervorgieng, dessen Mutter die Schwester des Königs Loëis war, und welchen Bernecons erschlug. Werin ließ durch seinen Sohn einen Theil des Heeres abführen und Monclin belagern, Fromunt aber rüstete sich gegen Walther von Henegau, der in Flandern ein Heer sammelte. Gleich darauf nahm Walther Escluse weg und sein Vetter Miles v. Lavardin die Stadt Douai, und machten Beüte bis nach Lens. Fromunt (15,087)

> en Engletere a mandé ses amis,
> qu'il i envoient et argent et or fin,
> de coi il puist ses sodoiers tenir.

---

[1]) v. 14,255. heißt Ulrich: de Baivière le riche duc Olri.
[2]) Pont-à-Mousson an der Mosel.
[3]) Vielleicht Schreibfehler statt Nanci.
[4]) Neuveville bei Nancy an der Meurthe.
[5]) Epinal an der Mosel.
[6]) Dieselbe Ansicht in unsern Heldenliedern, daß warmes Eisen dem Schwertstreich nicht widerstehen kann. Rav. Schlacht Str. 973. 974.

Als Werin Deulegart (15,093. de sor Mascons, de ça Mosele sist) belagert und erobert hatte, kam die Nachricht, daß die Feinde in das Land des Alberich v. Burgund eingefallen, nämlich Reniers v. Baugi, Makaires und Heinrich v. Lions, Garniers v. Valence. Werin ließ nun eine Abtheilung seines Heeres zurück und zog mit Alberich durch die Landschaft Baisegni mit großer Zerstörung, die auch S. Ais traf, kam nach Lengres und schlug sein Lager an der Seone [1]). Reinher v. Baugi zog sich zurück und wurde von Werin vorzüglich mit seinen teútschen Kriegsleúten verfolgt. 15,187.

grant joie mainent Thiois [2]) et Alemant,
li sodoier eurent bien lor talent,
Garins lor fait bien lor conmandement.

Fromunds Krieg gegen Milo und Walther von Henegau war indeß zu seinem Schaden ausgegangen und er mußte sich in sein Land zurück begeben. Die Nachricht kam zum Pippin in Laon und zum Werin nach Burgund. Gleich darauf eroberte dieser die Burg Baugi und ließ sie zerstören. Reinher (auch Renaus genant) sah seine Burg von Mascons aus verbrennen und floh nach Valence und gieng über die Yse, [3]) wo er sich vor Werin sicher glaubte. Allein Acars v. Nevers, Gondris und Gautiers v. Pierelate verheerte das Land bis nach Valence. Werin zog vor Lyon, die Stadt wurde beraubt, aber die Burg konte er nicht gewinnen und gieng nach Mascons zurück, das er auch nicht bekam und nach Dijons zog. Bei der Heimkehr vertrieb sein Sohn Gerbert den Fromunt von der Belagerung v. Aspremont. Werin aber gieng mit Alberich zum Pippin nach Chalons und begehrte von ihm Gold und Silber und die Stadt Geronvile zurück, damit er seine Leúte bezalen könne, mit welchen er dem König gedient habe. Dieser aber war erzürnt, daß Werins Freúnde den Wilhelm v. Blanchefort in des Königs Geleit getödet hatten und schlug dem Werin alle Forderungen ab. Werin erklärte, er würde nicht dulden, daß Pippin seinen Neffen ihr väterliches Land nehme, das er ihnen gegeben habe. Verdrüßlich kam Werin nach Metz zurück, und wandte sich auf Alberichs Rath an den König Ansegis nach Köln, der ihm alle seine Wünsche gewährte und Geld und Leúte genug gab. Mit dieser Macht zog er zuerst vor Verdun, das er, wie auch Clarmont, bis auf den Thurm verbrante, er drang nach Laon in das Land Gerhards v. Couci, nahm Venduel weg, zerstörte die Burg Couci, und eroberte im Rückweg S. Quentin. Peronne bekam er nicht, es war gut besetzt, und er zog deshalb verheerend durch Vermandois nach Flandern, wo Walther der Waise zu ihm stieß. Flandern wurde hart mitgenommen, so wie Poi-

[1]) die Saône.

[2]) Thiois sind teútsche Niederländer, Alemant teútsche Oberländer, es ist keine Tautologie für Teútsche überhaupt, wie Pluquet im Roman de Rou annimt, sondern Thyois komt von Tudescus, niederl. düts, engl. Dutch und bezeichnet stets die Niederländer und Niederrheiner.

[3]) die Isère.

tan, **Boloigne** ward erobert, **Abevile** desgleichen, **Amiens** aber nicht, denn es ward v. **Droës** und **Robert** v. **Boues** hartnäckig vertheidigt. Die Stadt **Boues** fiel auch in Werins Gewalt, und in **Montdisdier** ward beschlossen, auch noch **Roie** wegzunehmen und so die Eroberung von ganz **Vermandois** zu vollenden. **Gerbert** nahm **Roie** ein, das Heer zog nach **Clermont**, verbrante das Land **Beauvoisis**, so daß Pippin zu **Paris** das Feuer sah, was ihm große Besorgniß für sich selbst machte. An der **Seine** (**Saine**) schlug Werin sein Lager. Als dieser so nahe war, wurde Pippins Angst größer, er berieth sich mit seiner Frau, die ihm erklärte, Werin habe keine feindlichen Absichten gegen ihn (15,841. **se il voloit, bien vos tolroit Paris**), sondern wolle nur, daß der König seinen Neffen ihr Land wieder gebe. Die Königin ritt nun selbst zum Werin und brachte ihn nach **Paris**, wo ihm der König alles zugestand (15,874. **li rois respont:** *frère* **jou les vos cuit**). Nun zog Werin nach Bordeaux, zerstörte es (15,885. **dusqu'à haus murs, que firent Sarasin**), so wie das übrige Land seiner Feinde und ließ die Burgen seiner Neffen stark besetzen, worauf er nach Lothringen zurück kehrte. Von dort lud er den Fromunt nach **Verdun** zum Abschluß eines Stillstandes ein, der auch mit vielen Leuten nach **Gelinval** kam. Werin erklärte dem Wilhelm v. **Monclin**, daß er ihm alles verzeihen wolle, wenn er als sein Lehnsmann von nun an seinem Sohne **Gerbert** treu seyn würde, bis er (Werin) zurück komme, da er über Meer zu den Sarazenen fahren wolle. Wilhelm erinnerte dabei den Werin, daß er seinem Sohne bei der Taufe eine Mark in Lothringen versprochen und doch nicht gegeben habe. Als sich ein Lehnsmann Werins herausnahm, den Wilhelm auszuspotten, Werin habe ihm allerdings eine Mark versprochen, die vom Mitwoch, Sonntag oder Montag, so ergrimte Wilhelm, und hieb den vorlauten Mann nieder. Darauf entstand Streit und der unbewaffnete Werin warf sich mit den Seinen auf die Rosse, und ritt hinweg; die Feinde verfolgten ihn. 15,987.

> **oï l'ai dire et verités est il:**
> **gent desarmée ne puet longues soufrir.**

Dem Werin ward sein Pferd erschlagen, er kämpfte lang zu Fuß, sein Sohn **Gerbert** neben ihm, bei dem Überdrang der Feinde wollten sie ihn mit fortreißen und flohen nach Metz, Werin aber wandte sich zu einer Kapelle, zu **Gelinval**, wo ein Einsidler wohnte, opferte auf dem Altar seinen Schild und wiederholte sein Gelübde, für seine großen Kriege Buße zu thun und über Meer zu den Sarazenen zu wandern. In dieser Kirche ward Werin umgebracht und das geschah also: 16,022.

> **à tant es vos l'evesque Lancelin,**
> **lui et Guillaumes l'orgillous de Monclin,**
> **Fromons le conte et son fil Fromondins,**
> **de lor compaigne font lor mostier enplir.**
> **li quens Guillaumes son conpère feri,**
> **grant cop li done de l'acier Poitevin,**
> **que tot le fer e'l cors li en bati,**
> **que II des costes li a brisiet par mi.**

li cox fu grans à la terre cheï,
li Loherens est en piés resalis,
traite à l'espé à la mort qu'il senti
dernistes cox mervillox i feri,
que d'afolés, que navrés, que d'ocis!
plus de XIV li dus en abati.
adont le fiert li vesques Lanselins,
li vix Fromons et ses fius Fromondins,
mort ont le duc, dius li face merci!
autresi gist Garins entr'aus ocis
con fait li chaisnes entre les bos petis.
Fromons s'en torne, li sien s'en sunt parti.
ceaus de Mes doute, qui levé ont le cri,
atant es vous un serjant ou il vint,
cil estoit maires au Loherenc Garin,
fius son prevost, que il avoit norri.
son signor vit devant l'autel gesir,
cuida mors fust et que pas ne vesquist.
encor i ert l'arme, ce m'est avis.
li maires tient son signor por martir,
hauche une haiche que entre ses poins tint,
le bras senestre li a copet par mi,
en blanc argent le metera, ce dist.
li dus se pasme, quant l'angoisse senti,
oeuvre les iex, à son majour a dit:
„amis, beaus frère, porcoi m'as tu ocis?"
li maires l'ot, à mervelles li vint,
il s'agenoulle, si li crie mercit:
„si m'ait diëx, sire, por bien le fis,
que bien cuidoie, que vos fuisses transis,
jentius home, sire, la merci vos en prie."
tout maintenant li dus li respondi:
„je-l'te pardoins et de diu et de mi."
li cors s'estent et l'arme s'en parti.
es vous l'ermite, qui droit au cors en vint,
l'arme conmande, son sautier i a dit,
et li bons maires d'illuecques s'emparti,
à tot le bras en vint à Coëgni,
qu'il en aporte de son signor Garin. —

v. 16,097. les II serors Aëlis, Béatris,
dès que mors fu li Loherens Garins,
pius ne vesquirent que III jors et demi,
à Saint-Ernoul furent en terre mis
en II sarqueus de marbre vers et bis
furent li cors des II duçoises mis.

Werin wurde zu Gelinval begraben. Gerbert versammelte sein Heer zu S. Michiel und griff den Bischof Lanselin v. Verdun als den Mörder seines Vaters an. Er zerstörte ihm Verdun und Monclin, entließ darauf seine Leute (16,249. qui mult fu povres, il ne-s' pot plus tenir) und gieng in die Abtei Flavigni an der Mosel (16,259. de moines noirs qui apent à Clugni: là ou roit-on le cors de Saint-Fremin [1])). Dort erkundigte er sich, wohin Lancelin auf die Eberjagd gezogen sey.

[1]) es steht roit, doch ist der Sinn voit

Ein Späher sagte ihm, er sey in **Fons**; Gerbert brach mit seinen Vettern auf nach **Caloigni** und kam Morgens nach **Fons**. An diesem Tage erlegte **Lanselin** einen großen Eber zu **Marbuscans**, darüber trafen ihn seine 3 Feinde an, er warf den Eber weg und suchte mit schnellem Pferd zu entfliehen nach **Saregni** (**16,288. une maison qui de sor Muese sist**). Aber seine Feinde holten ihn ein, er streckte die Hände aus und bat um Gnade, Gerbert gab ihm keine Gnade, schlug ihm das Haupt ab und seine Vettern die Arme, sie hieben ihn ganz in Stücke, warfen einige in die Maas, die andern auf dem Feld umher, wo sie gesammelt und in einen Sack gelegt wurden. Nach diesem Mord entwichen Wilhelm von **Monclin** und sein Sohn aus dem Lande, denn sie hatten darin keine Stütze mehr.

Auf den Rath des Graven Heinrich v. **S. Michiel** zog Gerbert mit seinen Vettern nach Paris zum Pippin, um ihre Lehen zurück zu fordern (**16,353. passent Beau-leu, d'Ardene sunt issut**). Pippin verachtete sie ihrer Armuth wegen und wollte trotz der Fürsprache der Königin nichts für sie thun, besonders weil sie den Bischof **Lanselin** erschlagen. Die Königin erinnerte ihn umsonst an die großen Dienste, welche die Lothringer seinem Vater und ihm während seiner Kindheit geleistet, indem er ohne ihren Beistand durch Fromunds Geschlecht vom Throne gestürzt worden wäre. Umsonst, Pippin gab ihnen nichts als sein Brot und seinen Wein. Die Königin machte den Gerbert zum Falkenmeister und zum Seneschall v. Frankreich.

Rigalt setzte indessen den Krieg gegen die v. **Bordeaux** mit Erbitterung fort; Hayme v. **Bordeaux** und Fromunds Oheim **Harduin** wurden nebst vielen andern erschlagen, die der Abt **Rainiers** begrub. Die v. **Bordeaux** schickten zum Fromunt nach **Lens** um Hülfe, der über den Tod seines Bruders Hayme entrüstet wurde und mit seinen Leuten nach **Bordeaux** schiffte. Als die Königin dieß erfuhr, reizte sie den Gerbert von neuem zur Blutrache für den Mord seines Vaters auf. 16,717.

> **„seneçaus estes de Franche por garder**
> **vostre tresor, car me faites mostrer.**
> **la mort vo père ne devés oublier,**
> **vos deüssiés les chevaliers mander**
> **et sodoiers de tos sens asambler,**
> **or et argent mult largement doner.“**
> **et dist Gerbers: „ne me devés gaber,**
> **onques ne soi grant tresor amasser.“**

16,727. **„de rente avés à chascun samedi**
IV. XX. (d. i. 80) **libres de deniers Parisis.“**

16,738. **„tresor avés des grans rentes Pepin,**
qu'en avés fait frans chevaliers de pris? [1])

Gerbert erklärte, er habe nichts, er gebe alles armen Rittern und Fräulein, um sie auszustatten. Die Königin aber forderte ihn auf, seine

[1]) Da erscheint wieder die alte Sage: der Hort ist zur Blutrache bestimt, er soll dafür gesammelt und vertheilt werden.

Leute zu sammeln, sie selbst wolle dazu helfen, daß Pippin nichts davon erfahre (16,754. jou semonrai, ne sara mot Pepins), und Gerbert sollte dann nach Aras ziehen und dort die Nahrungsmittel für sein Heer fassen, denn einem Seneschall v. Frankreich würde die Stadt nichts abschlagen und Niemand ihm seinen Bruder oder Sohn zum Dienst verweigern. Die Königin versammelte in Compiegne und Gerbert in Crespi ein Heer, seine alten Freunde stießen zu ihm, darunter auch Jouselins v. Salebruche, sie verheerten Flandern (16,797. ens es bercex ont les enfans ocis), Vermendois und zogen nach Arras. Sie nahmen Lens und verbranten es, selbst Weiber und Kinder, die sich in das Kloster gerettet, giengen in den Flammen zu Grunde. S. Waleri, Guines, Ponti wurden eingenommen, S. Omer aber war zu stark (16,882. la tors est haute, si le firent Gaiant), und so giengen sie nach Aire zurück. Bologne ward auch genommen und Baldewin v. Miles erschlagen. Pippin war über dieses eigenmächtige Verfahren Gerberts ungehalten, der es auf den Miles schob, und Fromunt erfuhr es vor Bordeaux mit großem Leidwesen. Um Bordeaux gieng der Krieg noch immer fort, worin sich Rigalds Bruder Morant durch Thaten auszeichnete, aber auch zum Tod verwundet wurde und in Plaisseis starb. Das bewog den alten Herwin, der nur noch den einzigen Sohn Rigalt hatte, den Gerbert und seine Vettern nach Plaisseis einzuladen. Die Königin wußte auch den Pippin gegen Fromunt aufzubringen, weil er mit seinen Freunden nicht nach Hofe kam. Pippin ließ ihm daher bedeuten, wenn er nicht zu Beavais, Loon oder S. Denis erscheine, um von Pippin sein Recht zu empfangen wegen Bicke's Ermordung, so habe er den König zum Feinde, der ihm alles nehmen werde. Fromunt saß gerade zu Tische, als der Bote ihm den Befehl Pippins verkündigte, voll Zorn warf er ein Messer gegen den Boten, fehlte ihn und durchbohrte einen andern Herrn. Der Bote Gerhart hieb dafür einen andern Ritter Fromunds nieder, der seinen Streich gegen Fromunt abhalten wollte. Fromunt verfolgte den Gerhart, der nach Plaisseis floh, wo Herwin und Rigalt ihm entgegen kamen und viele Leute Fromunds erschlugen, wodurch Gerhart gerettet wurde. Er brachte dem König folgende Antwort nach Paris: 17,649.

> Fromons jura diu, qui en crois fu mis,
> qu'il venra droit à la cort à Paris
> et ocirra l'emperéour Pepin,
> lui et Hernaut et son frère Gerin,
> le preu Gerbert, li fil au duc Garin;
> si honira la franche emperéïs,
> à ses escuiers fera son cors gesir,
> par ces fossés conme putain meautris;
> puis sera rois si tenra le païs.

Fromunt sammelte sein Heer, zog nach Paris und ward durch Bestechung des Pförtners Amalrich in den Palast mit seinen Leuten eingelassen, die er darin versteckte. Das ward dem Pippin am Tische verrathen, der sehr betroffen wurde, und Gerbert und seinen Vettern erklärte, er könne

sie nicht schützen, und sie sollten vor dem schrecklichen Fromunt entfliehen. Das thaten sie nicht, sondern waffneten sich mit 36 Rittern, wozu die Königin noch 100 fügte, die in ihren Gemächern bewaffnet wurden. So kamen die drei Vetter wieder in den Speisesaal und bedienten den König in ihren Waffen [1]). Da trat Fromunt in den Saal, dem Scheine nach ohne Wehr, hinter ihm aber alle seine Leüte wolgewaffnet; er überhaüfte den König, seine Gemalin und die 3 Lothringer mit Beschimpfungen und verlangte die Auslieferung derselben, um sie zu ermorden. Pippin warf dem Fromunt vor, daß er ihn bei Tische überrascht habe, seiner Zeit würden ihm die Lothringer schon zu Recht stehen, die er ihm nicht ausliefere. Da sprang die Königin auf, ergriff das Kleid Fromunds und bat ihn, sie in ihre Zimmer zu lassen, damit sie bei dem Tode ihrer Verwandten nicht gegenwärtig seyn müsse. Wilhelm v. Monclin rieth dazu, aber Fromunt beleidigte die Königin mit beißenden Worten: 17,860.

„taisiés vos frère,“ li quens Fromons a dit,
„ele requiert seul itant de respit,
que il soient armet et fervestit,
se il avoient les blans haubers vestis
jamais par nos ne seroient laidit,
dusqu'il auroient le mius des nos ocis.
vois con est bele, s'a le cors escheni,
Gerbers le tient et Hernaus et Gerins
ele est ençainte des III germains cosins.
si en est cos l'emperère Pepins
tant est soufrans qu'il n'ose mot tentir.“
la dame l'oït, du sens cuida issir,
hauce le puing, ens e'l vis le feri
si que le sanc en fist après issir.
„si tait diüs,“ la franche dame a dit,
„toi et tes homes, tes parens et tes fis,
conme Gerbers itel plait me requist,
il, ne Hernaus, ne ses frères Gerins.
fix à putain! ja sunt ce mi cousin,
n'en ai venjance, petit pris mes amis.“
Hernaus l'entent, à poi nerraige vis,
par mal talent a resgardé Gerin,
Gerins resgarde Gerbert le fil Garin.
„he, malvais hom, con tenoi entrepris,
et de parole et de fais coardir?
car i enploies ton branc d'acier forbi
et jolement orendroit après ti.“
et quant Gerbers oï ses II cousins,
qui au bien faire ont les cuers enterins
ne fust si liés, qui li donast Paris.
arière gete son mantel sebelin,
pius traist l'espée, qui luist et esclarcist,
et prent l'escut et vait Guinart ferir,
la teste en fait voler devant Pepin;
Hernaus fiert l'autre, le tiers ocist Gerins,

[1]) Der folgende Kampf im Speisesaal enthält viele Züge aus der Nibelungen Noth, was ich nur im Allgemeinen bemerke.

III chevaliers ont à III cos ocis.
de ceax de Mes ot laiens XXXVI,
es gens se fierent par... ar aïr.
Gerbers se haste, quant voit ses gens venir,
droit vers Fromont li vassaus se guenchi,
se il l'ataint, ja le stevra morir,
et Fromons fuit, qui doute le meschin.
de sous la table l'empereóur se mist,
tel paour ot, quant il le vit venir.
„he, gentix rois, ne mi laissiés morir!"
dist l'emperère: „Fromons, fui toi de ci,
qui tant le has que ne te puis veïr."

Fromunt sprang zurück und Pippin waffnete sich selbst und gieng in den Kampf. Von Werins Leúten fielen 10, er jagte den Fromunt mit großen Schlägen hinaus, der zu seinen übrigen Leúten eilte, sich waffnete, und mit ihnen wieder in den Saal drang. Hernalt erschlug ihm sogleich seinen Sohn Wernher, das war der dreissigste Sohn, den Fromunt verlor (17,950. XXX en avoie, il sunt tres tout ocis), der nun wúthend den Pippin angriff, ihn zu Boden schlug und ohne Zwischenkunft Hernalds und Werins getódet hätte. Auf den Gerbert warf er einen Pfeil, fehlte ihn, und traf die Kónigin, die er über der rechten Augenbraune verwundete. Sie rief dem Gerbert um Hülfe, worauf der Kampf viel heftiger wurde. Als jedoch die Kónigin die Übermacht sah, gieng sie in ihre Kammern und holte ihre Leúte zu Hülfe, und sagte zu ihnen: 17,997.

tous mes tresors vos est abandon mis,
pius ferai ce qu'onques dame ne fist,
dedens mes chambres as puceles jentis,
filles as princes, as demaines marchis,
je vos en doins le giu et les bani
et l'acoler et le baisier dauri.

Fromunt wurde mit seinen Leúten aus dem Saal geworfen und ihm viele noch in den Straßen von Paris erschlagen; er floh betrübt und zornig nach Bordeaux. Hierauf gab Pippin den Lothringern die Lehen wieder, die Beges gehabt, namentlich Geronvile, Blaye u. A. Gerbert zog also mit seinen Freúnden dahin, um Besitz zu ergreifen und nahm unterwegs Limoiges weg. In Geronvile legten ihm seine Feinde Fallstricke, welchen er aber durch sein edles Benehmen auswich. Er schickte den Gerhart v. Flavigni zum Rigalt nach Plaisseis, wo er vor Tag ankam. Der Wächter ließ ihn nicht ein, sondern gieng in den Saal, wo 80 Ritter mit Rigalt schliefen. Diesen weckte er, und Rigalt ließ den Gerhart herein kommen; als er von ihm Gerberts Ankunft in Geronvile erfuhr, waffnete er sich schnell mit seinen Leúten, und ritt sogleich zum Gerbert. Dieser übergab Geronvile dem Hernalt, schickte an alle seine Freúnde in der Nähe, sie sollten dahin kommen und brach sodann mit dem Heere nach Morlant auf, welche Stadt (borc) er einnahm und wie die Gegend verheerte. Da Fromunt wieder seine Leúte sammelte, um die Lothringer zu verderben, so wollte Rigalt zuvor den Wilhelm v. Monclin zu Val-parfonde angreifen und stúrmte die Burg. Wilhelm ergriff in der höchsten

Noth eine große Armbrust und schoß den eisernen Pfeil dem Rigalt in das Haupt, der todt niederstürzte. Sogleich war der Sturm aufgehoben und das Heer zog mit Rigalds Leiche in großer Trauer nach Plaisseis zurück. Nun begann der Krieg gegen Bordeaux von neuem. Darüber starb Aldegunt, Rigalds Mutter, und ihr Mann Herwin ward nach ihrem Tode Mönch zu Clugni und überließ das Land seinem Bruder Doës. Gerbert entließ sein Heer, Alberich kehrte nach Burgund zurück und Fromunt verwüstete nachher alle Orte Gerberts bis auf Geronvile, das sich allein hielt. Werin konte nicht Meister werden, bis ein Zwischenkrieg ihm größere Macht verschaffte. Das geschah also: 18,711.

> — ensodées fu au roi Anseïs,
> qui tint la tere entre Muese et le Rin,
> et Alemaigne, Saisone et le Païs. [1])
> de ceste guerre un roi lor en ocist
> le roi Charboncle du regne de Liutis, [2])
> là conquist il le bon cheval Flori.

Fromunt bot alles auf, um Geronvile zu nehmen, denn es hinderte ihm die freie Fahrt in das Meer. Sein Sohn Fromundin rieth ihm, überall her Kriegsleüte anzuwerben. 18,793.

> en Alemaigne en Escote et en Gales,
> mien escient par tote Cornoaille,
> des pors de Nuble dusqu'as pors de Navare.

Von pors d'Aspre in der Normendie bis zum pors de S. Gille kamen alle Kriegsleüte und Fromunt sammelte ein großes Heer. Aber Geronvile war sehr stark auf einem Felsen gebaut (18,865. Kaïns le fist il et Abeaus ses frère). 18,913.

> li Venissent [3]) i viennent arriver,
> qui lor amainent les barges et les nes
> et les avoirs des estranges regnes.

So begann Fromunt die Belagerung von Geronvile mit 100,000 Mann. Aber noch mehr. 18,952.

> Fromons manda l'engignéour Mauri,
> qui fu conpains Constant-d'outre-marin,
> sodoiers fu Guillaume de Monclin.
> en Alixandre le prisent Sarrazin,
> plus seut de fust que nus clers de latin,
> sous ciel n'a tour ne castel si garni,
> recet, ne vote, mote, ne plaisseïs,

---

[1]) Das Land zwischen Maas und Rhein ist Lothringen, Alemaigne ist Oberteütschland, Saisone Sachsen von Saxonia, Niederteütschlaud, Païs statt Païs-bas Niederland.

[2]) Der König Karfunkel von der Lausitz oder von den Loyzern (Lutici). Paris p. 49. erklärt Lutis für Letten und Litthauer. Die Franzosen scheinen dabei an Lutin (Kobold) gedacht zu haben, zu welchem freilich der König Karfunkel paßt. Dieß und die Namensform verrathen, daß hier eine dunkle Erinnerung an die Priesterschaft in Rhetra anzunehmen ist.

[3]) Die Venetianer.

si il i puet converser XV dis,
qui ne l'ait ars ou abatu ou pris.

Mauris versprach die Burg zu erobern und ließ alle Zimmerleute des Landes kommen und Gerüste davor aufschlagen. 19,008.

— l'engignières qui ot l'engien basti,
il vest l'auberc, lace l'elme burnit,
e'l maistre-estaige s'en vait à mont seïr,
le feu grijois d'un viés ros sarasin,
tout entoschiet de soufre et d'argent vif,
lor fait laiens as mangoniaus salir,
se-l' fait as murs et as sales ferir,
li feus se lieve et li bours est espris.

Die Stadt verbrante, was sich retten konte, floh in die Burg. 19,024.

droit à la tor commencent à fuir,
les bons chevaus mettent es sousterins.
la tors fu fors del uevre as Sarasin,
tout li mortiers fu fais de sanc bouli. [1])

Als die Flammen erloschen waren, machten die Belagerten einen Ausfall und zündeten die Gerüste (engien) an, so daß die Leute darauf sich herabstürzten und meistens todt blieben. 19,099.

li engignières s'en descent par savoir,
par une corde qui d'Aumarie [2]) estoit,
si fu noée à un bort du berfroit
à une quarre qui de fors estendoit,
à val s'avale de si à tere droit.

Werin ersah ihn, schlug ihn nieder und warf denselben ins Feuer des Gerüstes. In dem folgenden Kampfe ward ein leiblicher Vetter Fromunts Hermenfroit (19,130. un chevalier de mervillous endroit) erschlagen. Aber auch Doës der Jäger ward gefangen und ohne Wilhelms v. Monclin Einsprache hätte ihn Fromunt ermordet. Dagegen rieth Wilhelm dem Fromunt, reiche Geschenke dem Pippin zu senden und seine Hülfe anzusprechen, ehe die Lothringer ihm zuvorkämen. Das that Fromunt, und seine Gesandtschaft traf den König zu Aix, 19,533.

ce ne fu mie à Ais devers le Rin,
mais en Gascoigne fu cele Ais, que jou di.
grans fu la cors que l'emperéres tint,
repairiés ert d'outre l'eaue du Rin,
si vielt aler à Tours à Saint-Martin,
por acorder Bretons et Angevins.

Pippin erklärte den Gesandten, er wolle nicht gegen Fromunt Krieg führen, aber ihm auch nicht offen helfen (19,593. car jou redout le blasme de la jent), und damit waren sie zufrieden. Als darauf Fromunds Neffe Fouquiers gefangen wurde, wechselte man ihn gegen Doës den Jäger aus, und dieser erzälte dem Gerbert die Gesandtschaft Fromunds an den König. Seine Freünde riethen dem Gerbert, er solle sich deshalb

[1]) Mörtel von wallendem Blut. Ähnliche Sagen gibt es auch anderwärts.

[2]) Der Berg Almari komt im Otnit vor V. 486. Wahrscheinlich ein arabischer Namen.

beim Pippin beschweren, da Fromunt sogar vom König Ivo Lehen angenommen (19,674. del roi Yon a fait novel signor), also dem Pippin die Treüe gebrochen habe. Gerbert, Werin (II) und Malvoisins, der Sohn des Doës, machten sich auf den Weg, und begegneten den 7 Rittern, die Fromunt nach Paris geschickt hatte und die eben heimkehrten. Das geschah zu Val Flori as gues de Mont-bruiant und Werin erblickte zuerst den Fromundin, Gaudins und Alerans, die bei der Gesandtschaft waren. Alerans rieth zum Angriff, denn er glaubte, jene wollten nach Teütschland entfliehen (19,832. ains s'enfuiront e'l regne as Alemans). Aber dem Fromundin wurden gleich fünf seiner Genossen erschlagen, und als der sechste fiel, floh er und entkam schwimmend durch ein Wasser. Ein neüer Angriff Fromunds auf Geronvile misglückte wie die früheren. Gerbert kam indessen zu Pui de Meleun zum König, dieser versagte ihm schnöd seine Hülfe und achtete nicht auf seine Klagen, nur die Königin stand ihm bei. Gerbert brachte dem König in Erinnerung: 20,167.

— maintes jens m'ont racontet et dit,
qu'ar repairier de l'ost de Monjardin
fors engetastes paiens et Sarrazins,
et le donastes le Loherenc Garin.

20,229. de Monjardin j'ai entendu le voir,
fors engetastes Sarrasins et Basclois.

Pippin gestand ihm nichts zu, als daß er bei ihm bleiben könne. Da rieth Werin (II), Gerbert solle den Pippin verlassen. 20,259.

passons la mer au port Saint-Bonivent
au roi Enpire ou au roi Galien,
là ou je fui ensodées l'autr-en.
li rois paiens me detint bonement,
car guerre avoit vers un Saisne [1]) poissent,
je lor ocis le fil Matusalant,
là conquis je le Maigremor corant,
n'a tel cheval dusqu'as pors dé Huisent. [2])

Als die Königin dem Pippin über sein Benehmen gegen Gerbert Vorwürfe machte, schlug er sie mit dem Handschuh ins Gesicht (20,304. un petit cop ne mie durement) und wies sie ab. Da erklärte ihm die Königin vor allen seinen Rittern: 20,336.

Fromons vos done son or et son argent,
mais par l'apostre que querrent penéant, [3])
ains metraï le mien avoir avant,
toute ma tere à orles et à pans,
que ja Fromont li traïtres s'en vant
ne vos ne il ne tres tout si aidant.

Da ritten 4 Teütsche in den Hof, sie kamen von Metz (20,346. riche home furent et seurent bien Romans) und verlangten Hülfe vom

[1]) Sachsen.
[2]) Wissant bei Calais.
[3]) S. Jago de Compostella.

Pippin für den Ansegis v. Cöln, den die wilden Völker angegriffen hatten: 20,356.

ce sunt li Saisne, li Turc et li Persant
et li Danois et li Outre-Conmant. [1])

Pippin erklärte, er müsse dem vertriebenen Pabst in Rom (Roume) helfen, darüber würde der Winter hingehen, im nächsten Frühjahr wolle er dann ihnen zu Hülfe kommen, wenn sie auf ihn warten wollten. Die Boten waren über diese Antwort aufgebracht und Werin rieth seinem Vetter Gerbert, er solle dem Ansegis zu Hülfe ziehen. Dem Gerbert gab die Königin 1000 Ritter auf 1 Jahr, und er machte sich anheischig, dem Ansegis 4 Monate zu dienen.

Der Sachsenkrieg.

Vont s'ent li conte, au roi ont fait grant honte
mal du congiet qu'il i prisisent onques
parlant en vont à un duc de Borgoigne
et dist Gerbers: „ja dius bien ne me doigne 20,425
cis rois est poures, ne puet soufrir ses homes
ne ja par force ne conquerra Saisone."
torna sa regne, regarda vers Geronde,
tenrement pleure, si regreta ses homes.
„he, Hernaus frère, cis secors nous ellogne, 30
là-l-irons querre ou dius millor nos doigne."
parmi Ardene esperonent et poignent,
et Anseïs chevauche vers Coloigne.
desous les arbres descendirent en l'onbre.
Dedens Coloigne fu li rois Anseïs, 35
repairiés ert d'outre l'eaue dou Ring,
conbatus fu as Saisnes de Lutis [2])
et as Conmans et as Outre-marins. [3])
illuec li ont ses X neveus ocis,
mil de ses homes et ambe II ses fis. 40
mult fu li rois coreçous et maris.
es son mesaige qui de France li vint,
li rois l'apele tantost con il le vit.
ce dist li rois: „venés avant, amis,
que fait de France l'emperère Pepins? 45
secorra moi mes sire? que dist il?"
et dist li mes: „si m'ait dius ne n'il,
à ceste fois vous est li rois falis.
d'outre Geronde, du chastel de Belin
vous vient secorre Gerbers li fius Garin 50
et ses cousins, li bons vassaus Gerins,
avec aus vienent mil chevalier de pris,
as beles armes et as chevaus de pris,
en lor conpaigne ne troverés ronci
mais palefrois et bons muls sarrazin. 55
mult richement vos vient li dus servir.
et dist li rois: „la soie grant mercit,

[1]) wahrscheinlich Cumanen.
[2]) Sachsen von der Lausitz, oder von Vorpommern.
[3]) Diese Überseeischen sind die Dänen, überhaupt die Skandinavier.

preu i ara, n'i porra pas falir."
à ces paroles es nous Gerbers on vint,
ens en la place descendi sous le pin. 60
Bele est la place là ou Gerbers descent,
là veissiés tant riche garnement
d'or et de fer et d'acier et d'argent,
toute la place en reluist et esprent
de beles armes et de chiers garnemens. 65
li dus Gerbers fu li plus avenans,
vairs ot les iex et la bouche riant,
n'ot plus bel prince de si en Oriant.
Gerins li quens, par l'une maint le prent
otes de Puille [1]) le vait au do 70
et Berengiers et Huës de Clarvent
au duc estoient ensodées cel an.
e'l palais montent tos les degrés errant.
li dus Gerbers parla premierement
„dius saut le roi, à cui Coloigne apent, 75
et sa moullier et son barnaige grant;
de ma besoigne ne celerai noient.
Gerbert m'apelent cist nostre païsant,
mors fu mes pères par une guerre grant
qu'il entreprist contre Fromont le blanc, 80
li vius fu riches d'amis et de parens,
de grant richece, de fin or et d'argent.
deserité nous a mult malement,
de tote honor ne nous a laissiet tant
qui vaille pas IV deniers par an, 85
fors une tor, dont il me font dolant,
c'est Geronvile sus la roche pendant.
jou m'en issi mult escariëment,
s'alai en France querre secors de jent,
li rois me dist, qu'il ne feroit noient; 90
li vo mesaige i vinrent ensement,
et moï et aus escondi laidement,
ne secorra ne moi ne vous à ven. [2])
sois mes dire que guerre avjjes grant,
ça sui venus à un poi de ma gent, 95
servirai vous, s'il vos vient à talent.
or i parra del chevauchier sovent,
des grans batailles et des tornoiemens,
se dame-dius [3]) et drois le nos consent,
que desconfire les puissomes en champ, 20,500
de lor avoir serons riche et manant."
et dist li rois: „Gerbers, mult estes frans,
nus chevaliers ne set à vos noient,
vers vos proueces nus autres ne se vant.
par cel apostre que quièrent penéant, 5
pour seul ce dire vous donrai avoir tant,
dont louerés mil chevaliers un an."
son conestable en apela avant:
„herbergiés les en cel borc la devant

---

[1]) Apulien.
[2]) vielleicht besser avant.
[3]) dominus deus, Herrgott.

de sus le Rin, ou sunt li Venissant. [1]) 10
gardés qu'il aient tout lor commandement.“
et cil respont: „tot à vostre talent.“
lors dist as contes: „signor, venés vous ent!“
congiet demande Gerbers li Loherens,
li rois meisme le convoia forment. 15
à son ostel vint Gerbers, si descent.
A son ostel en est Gerbers venus,
en dementiers que il fu descendus
et il establent les chevaus et les muls,
es en la chambre Baudecon mautondut, [2]) 20
un chamberlenc viel, latimier chenut,
là le vait dire ou la roïne fu.
„en non diu, dame, mervelles ai veüt,
un sodoier à la aval venut,
non a Gerbert, fius au Loherenc fu, 25
Gerin apelent son consillier, son dru,
mais ne sunt mie si povrement venut,
qu'il n'en aient mil homes à escus;
en lor conpaigne mar iert roncis veüs,
mais bons chevax et palefrois et muls.“ 30
o le la dame, tos li sans li remut;
mal est baillie, se l'amour n'a del duc.
dius quel mervelle! onques ne l'ot veüt
et l'aime tant, nuleriens n'aime plus.
hui mais orrés, que le tençons emmut, 35
car Beatris ot les mos entendus.
La roine a apelet Baudecon:
„conte moi va noveles du baron!“
„volentiers, dame,“ ce li dist Baudecons,
„ce dient cil qui au Loherenc sunt, 40
n'a tel vassal de si en pret Noiron, [3])
ne qui tant saiche de l'art de l'esperon,
ne qui si bien porte son confanon,
ne qui mius saiche grever son conpaignon.
li rois l'en maine entre lui et Oton [4]) 45
de sus le Rin ou li Uenissant sunt.“
ains que Gerbers trassist ses esperons,
li envoia la roine un faucon
et Béatris sa fille un confanon,
et Malvoisins ot assés cortois don 50
bel palefroit et II esmerillons.
as II se pâment pour l'amour du baron.

---

[1]) Diese Venissant sind die Handelsleûte der Hansestädte, vgl. 20,546. Der Dichter nent sie nach der Analogie.

[2]) Schlecht geschoren; es kônte auch ein Beinamen **Baudecon's** seyn, wie **Malvoisin**, was ebenfalls ein Eigennamen ist.

[3]) **Pret-Noiron** heißt Teûfelswiese, wo sie liegt, weiß ich nicht. Liest man **Port-Noiron**, so kônte es Schlucht oder Hafen Nero's bedeûten, dessen Lage mir ebenfalls unbekant ist.

[4]) Die Kaiser Otto **I** und **II**, die den Franzosen vorzûglich bekant wurden und in ihren Heldenliedern ûberhaupt fûr die teûtschen Kaiser stehen. **Roquefort** s. v. **Ote** glaubt, es sey ursprûnglich der rômische Imperator **Otho** gemeint, was aber ein Irthum ist.

dius quel mervelle, encor veüt ne l'ont.
hui mais orés entre les la tençon.
La roïne ot grant guerre envers sa file, 55
par maltalent li est alée dire:
„pour la loi diu, Béatris, bele file,
proiés à diu, le fil sainte Marie,
qui si vos a en bele forme mise,
savoir vos doinst, si vos toille folie. 60
pour qu'estes vous au Loherenc amie?
laissiés ester, on ne-l' vos donroit mie,
povres hom est, n'a point de garantie;
signor aurés ou duc ou conte ou prince,
qui grant honor tenra en sa baillie." 65
cele l'entent ne puet muer ne rie,
car bien connut de sa mère la vie.
„par la foi diu," ce li dist la meschine,
„grant mervelle est et se-l' tiegn à folie,
signor avés, à roi, s'estes roïne, 70
un sodoier revoles estre amie!
ja m'avés vos pour lui sien haïe,
que dolente estes que j'ai el cors, la vie,
vous volries ore que jou fuisse fenie."
La roïne ot à sa fille grant guerre, 75
par mautalent li conmande enserre.
un matinet se leva la pucele
et ot vestut un paille de Biterne [1])
et par de sous une peliër vaire.
blanche ot la char, con est la flors sor l'erbe, 80
fresche colour conme rose novele,
sorcius ot bruns et la color tant bele,
il n'ot plus gente tant concuis dure et tere.
un esprivier a pris deseur la perche,
si s'apoia à une des fenestres. 85
par amistiés se deporte la bele;
voile la mere, à poi de duel ne derve,
grant envie ot, si cuida plus bele estre.
passa avant, par mal talent l'apele;
„Beatris fille, mult savons de vostre estre, 90
de vos me vient mult malvaisse novele,
signor arés en mult petit de terme.
porcames vos le Loherenc, pucele,
laissiés ester le vassal d'autre terre;
povres hom est, sa garison va querre, 95
ja n'a-il plus fors l'auberc et son elme
et son cheval et son frainc et la sele,
se-l' set vos pères, tranchera vos la teste."
cele l'entent, à poi de duel ne derve,
par mal talent respondi la pucele: 20,600
„par vielle montent li graindre mal en terre
et maint anui et mainte cruele guerre;
par la loi diu tout riens vielle derve,
signor avés, et drut revolés querre.
diex! c'or ne set mes pères tel novele, 5
il vos feroit tres tous les membres perdre,

---

[1]) Viterbo.

o enfoir tres toute vive en terre,
o en sa chartre, qui est hideuse et pesme,
comme laron qui teuos ne puet estre,
ja n'i verriés chandoille ardoir, ne cierge, 10
clartet de jour, ne luor de fenestre.
Gerbers est preus et chevaliers honestes,
s'il n'a avoir, il en puet bien conquerre.
ja fu il fius au Loherenc Charle [1])
qui par son cors ot tante honor en terre, 15
et abati tant chevalier de sele.
s'il me demande, ja doi-je bien soie estre.
maugret en aient les vielles d'autre terre!
nis par paraige ni doit-il noient perdre."
Quant la roïne ot sa fille parler, 20
mal talent ot mais ne-l' pot amender.
en sa chambre entre, si fait son chief bender,
comme malade se coucha reposer.
ele manda Gerart, le fil Outré, [2])
et cil i vint volentiers et de gres, 25
et la roïne li consilla souëf:
„Gerart, dist ele, je vos doi mult amer,
je vos donrai l'espée au poing doré
et le cheval Justamont le faé, [3])
dont nostre rois abati Aenret, [4]) 30
mais que Gerin et Gerbert m'amenés."
et cil dist: „dame, si con vos conmandés,
se j'en ai ce qu'en convenant m'avés,
tout demanois vos i ferai parler."
dist la roïne: „ja vos sera livrés." 35
ele li fait en la place amener,
et cill'en fait à son ostel mener.
puis vient e'l borc, s'a Gerbert demandé
lui et Gerin trova à son ostel.
„sire Gerbers, ensi vos oi nomer, 40
par moi vos a la roïne mandé,
vous et Gerin, qu'alés à li parler.
mi en escient que grant part i arés."
et dist Gerbers: „volentiers et de grés."
dusqu'en la chambre les a Gerars menés, 45
il s'en retorne et cil sunt demouret.
voile la dame, ses asist les alés;
ele s'asist emmi aus de delés.
devers Gerbert a tot son cuer tornet,
ele l'enbrace parmi les flans souëf: 50
„sire Gerbers, dist la dame au vis cler,
de vostre pri ai oï mult parler,
la vostre amor, sire dus, me donés,

---

[1]) In dem vorausgehenden Texte wird kein Ahne Gerberts Karl genant. Es fehlt im Vers eine Sylbe, und Garin paßt nicht zum Reim. Die Stelle ist verdorben.

[2]) Altrat, Oltrat.

[3]) eigentlich Jouste-à-mont, in die Höhe springen, Luftspringer, ein Roß, welches sich baumt, erdichteter Namen.

[4]) Besser Aenrec, Heinrich. Erinnerung an den Namen des teutschen Königs Heinrich I.

je vos donrai la moie de mon gret
et de mon cors totes vos volentés, 55
mes grans avoirs vous iert abandonés;
ains sodoiers en estrange regnes
ne conquist tant, se je vos vel amer.“
dist li dus: „dame, vostre mercis et gres
et jo ferai totes vos volentés 60
par tel covent, con vos dire m'orés:
desnius villier et à plain jour errer
et de mes armes sus mon destrier porter
vos anemis travillier et pener
en grans batailles et en estors champés, 65
mais nule riens autre mar me querrés,
car ne-l'feroie por les menbres coper,
nous en serions vers le roi encuser.
car jou sai bien et si est verités:
estranges hom en autre tere alés 70
ne puet avoir ne honor conquester,
s'à son signor ne set honor porter;
tout a perdu, cui ses bons sires het.“
o le la dame, ne li vint pas à gret.
„Gerbers, dist ele, bien sai que vous pensés, 75
que ma prière et m'amor refusés,
si sai mult bien que noient n'en ferés.
de tant me poise que mon cuer ensavés.
por diu vos pri, que vos ne m'encusés.“
dist li dus: „dame, jamar en douterés.“ 80
en piés se drecent, si l'ont laissiet ester,
à la fenestre sunt alet acruter.
A la fenestre s'est Gerbers apoiés,
il et Gerins et Mauvoisins li fiers,
et la roïne qui mult fait aproisier. 85
„Gerbers, dist ele, mult avés le cuer fier,
je vos mandai que à moi venissiés,
venus i estes, grans mercis en aiés,
mais m'amistés ne m'amors ne vos siet.
vostre venue me deüst faire bien.“ 90
dist li dus: „dame, dites quanqu'il vos siet,
et jou ferai vo plaisir volentiers.“
dist la roïne: „une fois me baisiés!“
li dus respont: „dame, mult volentiers.“
li dus le baise, ele l'a enbraciet, 95
vers lui le straint par mult grant amistiet.
tot son coraige a fait le duc çangier,
quanque le quist, eüst tot otroié,
du conte eüst tres tout l'amistiet
que ja vers li ne se fust plus gaitiés. 20,700
quant Béatris au gent cors afaitiet,
sa bele file estoit en un vergiet,
ou ele sert aler esbanoier
e'l tans d'esté, por son cors solacier.
de sus son puing portoit un esprivier, 5
gorge li fait, se li done à mengier,
et resgarda contre-mont e'l solier,
si vit le duc et sa mère baisier,
à haute vois conmança à huchier:

„sire Gerbers, mult estes à asiés! 10
mult savés bien par engien guerroier,
de tel service n'a mes père ivestie,
s'il le savoit, tost vos feroit paier,
fis porriés estre de la teste à tranchier
et cele vielle d'ardoir et de noier.“ 15
li dus l'entent, n'i ot que esmaier.
de la chambre ist s'i demandé congiet,
à son ostel est tantost repairiés,
n'i pensast plus por tot l'or de sos ciel. [1])
Un mois tot plains fu pius Gerbers au roi, 20
ains ne passèrent IV jour no li troi,
n'aient bataille ou au main ou au soir.
ses anemis li mist en tel effroi,
qu'es desconfi en maint cruel destroit.
toute sa tere li raëmpli d'avoir. 25
es vos uns mes qui est venus au roi,
qui li a dit, c'or chevauchent Danois
à Salefraite, qui le cuident ardoir,
et à Cologne le venront aséoir.
li rois l'entent, cuidiés lui ne-l'en poist, 30
Gerbert apele por lui doner consoil,
et il li done bel et gent et adroit.
„sire, fait-il, mar vous esmaierois,
mais chevauchiés à tant con pués avoir;
ja avés vos Alemans et Tyois, 35
et j'ai tex mil de chevaliers François,
tres tous li pires vaut prince ou conte ou roi.
se dius ce done li glorieus, li voirs,
qu'en bataille les puissomes véoir,
ses requerromes tot serre et estroit, 40
riche et manant serons de lor avoir.
rois qui refuse ses anemis, qu'il voit,
n'a en honour ne en corone droit.“
Par le consel que Gerbers au roi done,
a fait armer XX mile de ses homes; 45
le Ring passèrent, au matin furent outre,
si s'enbuschièrent en une selve longe.
es I messaige qui li revint encontre,
qui lor a dit, que or chevauchent Hongre
et li Conmain et cil de Quenelone [2]) 50
à Salefraite, qui le cuident confondre,
et asiegier le venront à Coloigne.
ja ne-l' l'airont, [3]) se tréu ne l'or done.
li rois l'entent, de mal talent s'enbronche;
mais Alemant [4]) et Baivier sunt prodome, 55
portent l'espées de l'acier de Coloigne [5])

---

[1]) Die altfranzösische Sage erinnert sich noch einer Liebesgeschichte am Niederrhein, worin zwei Frauen um den Geliebten streiten. Die Folgen dieser unheilvollen Liebe hat sie vergessen.

[2]) wahrscheinlich verdorben aus **Windland**, Wendenland; oder sollte es noch Erinnerung an das viel ältere nordische **Quænland, Kwænland** seyn?

[3]) ein l' ist überflüssig.

[4]) **Alemant** sind hier Schwaben.

[5]) Kölner Stahl, davon wissen unsere hochteütschen Heldenlieder nichts mehr.

et jurent deu, qu'ans en morront plus d'ome,
qu'il n'en ait des Mongiu [1]) dusqu'à Rome, [2])
que Anseïs nul trevaige doigne.
Bele est la place ou Anseïs descent, 60
là veissiés tant riche garnement
d'or et de fer, d'argent et d'argent [3])
tout la place en reluist et resplent.
es uns messaige qui s'en vient errament,
en haut s'escrie que Saisne et li Parent [4]) 65
et li Conmain et Danois ensement
à grant effors chevauchent vers lor jent.
li rois Loï, [5]) testains de mal talent,
Gerbert apele: „sire, consilliés m'ent!"
et dist li dus: „tost et isnelement, 70
metés vos homes en IV enbuschemens.
devant menrai mil homes de ma gent,
ens en lor loiges ferrons premièrement,
il nos venront as esperons brochant,
vos lor salés devant mult vistement 75
et par derière ne's espargniés noient,
ferés i bien à l'enconmencement.
la moi foi vos plenis loiaüment,
sous ciel n'en a si grant effors de jent,
qui bien les fiert e'l premier chief devant, 80
que cil derière ne s'esmaient forment."
Par le consel que Gerbers au roi dist,
a il ses homes en IV agas bastis.
li dus s'en torne à mil homes ellis,
as blans haubers, as vers elmes burnis, 85
as beles armes et as chevax de pris.
ceax amena Gerbers de son païs
quant de sa dame la roïne parti.
au port de Tongres [6]) de sous saint Valentin, [7])
là ou li Saisne prisent as François fin, 90
quant Chalemagne desconfi Guitecin. [8])
la nuit s'en vinrent en la volte-marin
dusqu'à-l' demain que solaus esclarci.
li dus Gerbers lors herberges çoisi,
il en apele le bon vassal Gerin. 95
„or i parra, dist-il, sire cousin,
con à lor tres les irons asalir,

---

[1]) Mongiu für Mons Jura, eigentlich Mons Jovis.
[2]) es steht raine, der Reim fordert aber Rome.
[3]) Die Stelle ist verdorben.
[4]) wol zu lesen Persant, Perser.
[5]) Ludwig der Teütsche; der Beisatz, „der allzeit bös war" ist in Bezug auf die Nationalität bemerkenswerth, weil Ludwig seinen Brüdern, die Frankreich beherrschten und ihrem Volke nicht sehr hold war.
[6]) Tongern bei Maestricht liegt auf einer weiten Ebene und hat daher keine Gebirgsschlucht (port), die folgenden Verse beweisen, daß hier Thüringen gemeint ist und zwar wo es an die Sachsen und Franken gränzt.
[7]) Valentin heißt oben v. 9337 Valenciennes. Daß Tongern unterhalb d. h. nördlich von Valenciennes liegt, hat seine Richtigkeit, nur muß man es nicht an der Schelde suchen.
[8]) Wittekint.

se dius ce done, qui onques ne menti,
qu'à nostre gent puissomes revenir,
ancui verrés gaaing mult bel venir." 20,800
„tout est en diu, sire," ce dist Gerins.
Vont s'ent li conte et li solaus esclaire,
li dus Gerbers lor a passée l'eue [1])
au Maigremor [2]) et à l'ensengne bele.
li rois Charboncles est issus des herberges, 5
devant son tref faisoit metre sa sele;
dusqu'à Coloigne cuide Anseïs requerre.
mais plus predeaus en orra ja novele,
car Gerbers broche qui mult savoit de guerre,
et fiert un Saisne e'l pis sous la mamele, 10
mort le trebuche à l'issir des heberges;
Gerins fiert l'autre, qu'il fait voler à tere,
et Malvoisins de noient ne s'areste,
chaste escrie l'ensaigne de sa terre
et tot li nul laissent corre et deserrent. [3]) 15
chascuns abat un Saisne mort par tere.
li eue, la noise, li cris, et la favele,
là veïssiés tant bon cheval fortraire,
mettre tant frainc et tante riche sele,
haubers vestir et l'acier, tant bel elme 20
et tante espée çaindre à costet senestre,
monter tant Saisne et abrievé de guerre.
Gerbers s'empart li preus et li honestes
il et Gerins, car n'i osent plus estre,
et Malvoisins et tout cil de sa tere. 25
cil les enchaucent tot le pendant d'un tertre,
Gerbers guenchi au chiés d'une vaucele,
il et Gerins qui mult seuvrent de guerre;
la veïssiés une bataille bele,
tant escu frait tante hanste par astele, 30
tant trebuchié tant mort gesir sor terre,
des abatus fu la place coverte.
vait s'ent Gerbers, mult lor laisse grant perte
et Malvoisins et la gent de sa tere.
Vait s'ent Gerbers li nobiles guerriers 35
il et Gerins et Malvoisins li fiers,
cil les enchaucent à plain frainc ellaisié,
li rois Charboncles et Empirés li fiers
et Aarons et Segins et Gontiers,
Aufamoüs et Malardins ses niés. 40
i cist VII roi montent sor lors destriers,
qui sunt adroit et isnel et corsier,
mais Floris [4]) fu muidres, qui vint premiers,
uns grans chevaus hermines monteniers,

---

[1]) Es ist ein Kampf am Wasser, vgl. 20,792. d. h. eine Erinnerung an die Sachsenkriege an der Weser und Elbe.

[2]) Maigremor heißt Gerberts Roß, vielleicht ist der Namen ein teutscher Stabreim, magre Märe.

[3]) ist zu lesen mul und deserre.

[4]) Floris, weiß, blühend weiß, Schimmel. Das weiße Roß ist auch in der französischen Heldensage das Hauptpferd, wie Grani und Schemming in der teutschen.

la teste ot maigre, les iex apers et fiers, 45
petite orelle, le col voltit d'engiet,
haut ot le pis et blans les IV piés,
haut encoes si fu bien secorciés,
et fu plus blans que cisnes de vivier.
bien fu covers d'un vermel paille chier. 50
en une lius forestes et trenchiés
par ont on voit reblanchoier . . . . [1])
c'est connissance de mervillors destrier
et grant richoise del roi qui desus siet.
de tant de terre contrait arbalestrier, 55
n'i a cheval qui si puist afichier,
devant les autres enchauce tos premiers.
vait s'ent criant: „rois Anseïs, ou iés?
hui te tolrai la corone du chief."
„dius, dist Gerins, con nos ont aprochiés, 60
à grant mervelle parvient tost cis premiers;
riches hom est, si garnement sunt chier,
son elme voi à or reflamboier.
sainte Marie, quel cheval, ou il siet!"
et dist Gerbers: „laissiés loi aprochier, 65
car se diu plaist à lui josterai bien;
ancui verrés de nos II con il iert."
et dist Gerins: „à dame-diu congiet,
sire cousins, aurai-je le destrier
del guerredon, que je vos fil lautrier, 70
quant vos menai la roïne baisier?"
Gerbers respont: „non ferai par mon chief,
ne-l' me devés rover ne convoitier;
car à mon oes leauverai-je mult chier,
jo ne-l'donroie por tot l'or de sous ciel." 75
Gerins l'entent, mult s'en est coreciés.
„Sire Gerbers, li dus Gerins a dit,
bone pieça que je vos ai servit,
chastel ne marche, donjon ne plaisseïs,
por vostre guerre fu mes pères ocis, 80
Beges li dus du chatel de Belin,
et jou m'en sui sovent clamés chaitis
en autrui tere, entre mes anemis;
s'en ai perdu la flor de mes amis
ainc n'oi de vostre, que III deniers vaussist, 85
car jou ne-l' soi, vers vous nene le quis,
or m'escondites cheval, ne sai ronci
c'ainc ne baillastes, n'encor n'en estes fis.
ja s'il voloit s'en poroit-il fuir,
ne-l' bailleroient tout cil d'este [2]) païs. 90
ne jo jamais vestroie vos amis;
trop me volés or perdre por petit.
otroiés moi le cheval, s'il est pris,
ou sete non [3]) moi le covient soufrir."
et dist Gerbers: „merci sire cousin, 95
por amor diu ne vos coreciés si,

---

[1]) Die Stelle ist mangelhaft und verdorben.
[2]) es steht dest.
[3]) vielleicht cet oder cest enor, nämlich das Roß zu fangen.

je vos donrai le bon cheval Flori,
et ferai droit quant ainc le contredis;
mais par covent le vos donrai ensi,
la vostre foi vos convenra plenir, 20,900
o que verrés nos mortés anemis,
Fromont le viel ou son fil Fromondin,
ou Aaliaume ou l'orguillous Garin,
ou l'orguillous Guillaume de Monclin,
ne dant Garnier des Tours de Valentin, 5
de Lavadoine le chastelain Landri,
ne de l'Eschiele le pre conte Baudri,
le conte Agaise, ne Foucher d'Ausigni,
ne dant Bernart le conte de Naisil,
ne dant Thiebaut d'Aspremont le flori, 10
nene linaige qui tant nos a haïs,
lequel que soit en irés envaïr."
„je l'otroi certes," ce dist li dus Gerins,
il passe avant par foi li a pleni.

Vont s'ent li conte à esperon bronchant, 15
et li VII roi les vont bien enchauçant,
et Gerbers vait derière contendant
e'l Maigremor qui les grans saus porprent,
fiert le premier, qui s'i venoit bruiant,
le roi Charboncle sus son escu devant, 20
tant contint lanste l'abatit mort sanglent;
tendi sa main et prist Flori le blanc,
car riens e'l monde ne convoitoit-il tant.
Gerins fiert l'autre qui venoit enchauçant,
et Malvoisins Tenion le jaiant, 25
ensi l'apelent por cu qu'il estoit grans,
mors les trebuchent, chascuns le cheval prent;
pius s'en repairent baut et liet et joiant,
les lances droites, les confanons pendans.

Vont s'ent li conte, dius quel eschec en mainent! 30
cil les enchaucent trestot aïre [1]) plaine;
tex IV mil de brochier ne se faignent
et Malvoisins, desploïant l'ensegne,
lor agais saut du chiés d'une montaigne,
rois Anseïs à totes ses conpaignes 35
or ne cuit-je que sans perte remaigne.
la veïssiés une bataille estrange,
tant escu fraindre et tante grosse lance;
des abatus fu la place sanglente.
Malvoisins ot desploïé l'ensaigne, 40
là se ralient li baron d'Alemaigne.
fors fu l'estors et la bataille fiere, [2])
li dus Gerbers descent en la bruière,
del Maigremor a la sele vuidié,
toutes ses resnes guerpies et laissiés, 45
s'el conmanda Guion de Roche-aigière,
et li proia qu'il gart en tel manière,
que gret l'en saiche, quant revenra arière,
monte en Flori, cainc beste n'ot tant chière.

---

[1]) Besser à ire.
[2]) Hier fängt ein anderer Reim an ohne Absatz.

qui dont veïst con ses anemis griève 50
au fort espiel et au branc de Baivière,
vente li vens, si liève la porrière.
ce fu ains ceax qui vienent arière
et cex devant que cjex et terre chierbe.
Malvoisins ot l'ensegne deploïe, 55
les gens Gerbert entor lui se ralient.
Fors fu l'estors et la bataille grans,
la place cuevée [1]) des mors et des sanglans,
là veïssiés maint bon cheval corant
as vuides seles, lor resnes traïnans; 60
Saisne les voient, si s'en vont esmaiant,
dist l'uns à l'autre: „trop nos vait malement,
cist nostre rois gist mors emmi le champ,
de lui n'arons ne consel ne garant."
Par le consel que l'un à l'autre prent, [2]) 65
laissent l'euchau, si s'en tornent fuiant,
cil les enchaucent à esperon broichant.
li dus Gerbers de sus Flori le blanc
le jour en fist chevalerïe tant,
que grant envie en orent li auquant. 70
de sa proëce jamais nus ne s'en vant,
tres-toute jour jamais nus ne s'en vant,
de si au vespre vait li euchaus durant,
il s'en repairent baut et liet et joiant,
les lances droites, les confanons au vent. 20,975

Gerbert mußte nach dem Landesbrauch das eroberte Pferd Flori dem Ansegis abgeben und hatte deshalb großen Kummer. Beatris, die Tochter des Ansegis, liebte den Gerbert sehr, aber er dachte nicht an eine Verbindung, ehe er seinen Vetter Hernalt in Geronvile befreit hatte. Ansegis wollte ihn aber nicht entlassen und stellte ihm vor, daß Fromunds Tochter Ludie den Hernalt sehr liebe und ihn auch heiraten werde. Dadurch könten sich Hernalt und Werin (II) mit Fromunt aussöhnen, und Ansegis wolle dem Gerbert sein väterliches Erbe geben. 21,185.

vous remanrés o moi en cest païs,
donrai vos Mes, que vostres pères tint,
et Salefraite, Saint-Herbert sus le Rin;
là fuet-on l'or et trait-on l'argent fin,
mil livres vaut chascun jor li chemins. [3])

---

[1]) für cuevrée.

[2]) Die Abtheilung ist unnöthig, der Reim geht fort.

[3]) Im V. 21,289 stehen le bourc Saint-Herbert und Saint-Dié le val et le chastel beisammen; V. 21,314 wird obige Stelle fast wörtlich wiederholt und Saint-Diel beigefügt, und es heißt von den angeführten Städten zusammen:

et la grant terre et le riche païs,
là fuet-on l'or et trait-on l'argent fin.

Damit stimt auch V. 6736 überein: val Saint-Diel, là ou li argens gist. Nun gibt es aber kein Salefraite und S. Herbert am Rhein und dieser Fluß ist nur deswegen dabei angeführt, weil das altfranzösische Gedicht noch dunkel sich an den rheinischen Hort erinnert. Sollte Salefraite vielleicht Furt an der Saar bedeuten? Dagegen ist zu bemerken, daß die Franzosen aus Furt gewönlich Ferté und Fère gemacht haben.

aber dafür wollte Gerbert allein das Roß **Flori** haben, was den Ansegis verdroß. Als Gerbert im Unmuth weggieng, begegnete ihm des Königs Tochter; 21,224.

> o II puceles Flandrine et Maissent, [1])
> l'une fu fille le duc Milon d'Aiglent,
> l'autre fu nièce l'emperéour Florent.

er erzälte ihr sein Unheil, aber sie konte ihm nicht helfen. Dagegen, als er der Königin, die aus dem Münster kam, auch seine Noth klagte und Abschied nehmen wolte, verhöhnte ihn diese. 21,259.

> ainc en ma chambre n'alastes dosnoier,
> mon cors sentir, ne ma bouche baisier,
> ne mes costes tenir, ne enbracier,
> mais à ma fille alijes volentiers.

Gerbert versprach ihr nun nach Willen zu leben und sie gieng zum König und verschaffte ihm das Roß **Floris**, und sein väterliches Land. Gerbert sagt über den Erwerb des Rosses: 21,302.

> — or son joie, cousin,
> que moi et vous estions sus le Rin,
> à mes faucons avoie un cisne pris.

Ansegis wollte ihm auch seine einzige Tochter **Beatris** zur Ehe geben, aber Gerbert dankte, denn er wollte erst seinen Vetter **Hernalt** befreien. Da ihm Werin über dieß Benehmen bittere Vorwürfe machte, so willigte er in die Heirat ein, die aber nicht gleich vollzogen, sondern dafür eine Frist bestimt wurde. Werin sagte: 21,381.

> il n'a sigente en LX païs,
> e'l mont n'a roi ne prince ne marchis,
> se il la voit que il ne fust garis.
> drois emperère, de diü vos mercis,
> ile prendra, ja consaus n'en iert pris."
> avec Gerbert l'ala jurer Gerin,
> de ce fist bien quant ostaiges en prist,
> rois Anseis mult bons les i a mist,
> des noces faire ont il le terme mis.
> congiet demande Gerbers, si s'en parti.

Ansegis begleitete ihn bis Achen (**Ais**). 21,394.

> Gerbers torna en France e'l dous païs.
> ains n'iert li ans passés ne aconplis,
> se ne repaire Gerbers, li fius Garin,
> mult grant soufraite en ara Anseïs,
> car Hongre et Saisne, Esclavon et Lutis
> et Surien [2]) se sunt ensamble mis,
> grant duel demainent de lor roi qu'est ocis.

Gerbert hatte große Freude an **Flori** und sagte, er könne damit alle

---

[1]) Es gab ein niederländisches Gedicht, wovon ich ein großes Bruchstück gefunden habe, dessen Held **Flandris** heißt. Das Femininum dieses Namens ist **Flandrine**, beide von **Flandern** gebildet, ohne historische Unterlage. **Maissent** ist **Maxentia**, mir eben so unbekant wie der Kaiser Florens.

[2]) Syrier.

seine Feinde überwinden, welche Ruhmredigkeit Werin ihm verwies (21,423. pensés del faire, si laissiés le plaidier). Aber das Roß war auch merkwürdig. 21,405.

il mort et grate et fiert de IV piés,
à grant doutance l'ose nus aproichier.

Gerbert zog mit großem Heer und vielen Schätzen und Waffen durch Ardenois [1]) nach Lüttich, durch Puillemont nach Namur, durch Henegau und Artois, sie ließen Roie und Vermandois rechts, kamen nach Pierepont in Loenois, dann nach Loon und trafen den König in Orleans, wo Fromunt mit Geschenken dessen Hülfe gegen Hernalt nachsuchte. (Ende des dritten Theils mit v. 21,496.)

Fromunt und Gerbert kamen mit ihren Heeren in Orleans am Hofe zusammen und Pippin versuchte auf den Rath seiner Frau eine schiedsrichterliche Ausgleichung. Im Gespräch bemerkte Gerbert dem König: 21,661.

si mer vos menbre du Loherenc cortois,
qui la bataille vos fist as IV rois:
l'uns ert de Gales et li autres Norois,
li tiers Tiois et li quars fu Englois. [2])
la mer passerent à nes et à escois,
en doce France volrent il part avoir
et si disoient, que n'i avjés droit.
là fist Garins mes pères que cortois,
qu'à tant de gent con li dus pot avoir
des Loherens et de ses Hurepois, [3])
se conbati ensamble as IV rois,
ains les ot mors que vos le seüssois.

Fromunt wollte sich zufrieden geben, wenn Gerbert sich mit Metz begnügen und ihm Geronvile überlassen würde, Gerbert sey aber ein kindischer Thor, wenn er mehr von ihm verlange. Darüber schlug ihn Gerbert mit der Faust zu Boden und sogleich gieng der Kampf zwischen beiden Theilen im Saale los. Doch ward er zur Noth wieder gedämpft, um die gegenseitigen Klagen wieder anzuhören. Die anwesenden Franzosen, Teütsche, Bretonen, Sachsen, Anjouer und Normänner erklärten hierauf, daß Bicke und Werin ohne Recht ermordet seyen: 21,900.

icil II conte sunt mort malvaisement,
se de cest mordre Fromons ne se deffent,
dont n'a il droit en cest siecle vivant.
tort a li rois, quant en cort le consent.

Wilhelm v. Monclin erbot sich, Fromunds Unschuld am Mord Werins zu behaupten und gab seinen Handschuh zum Pfande. Als der König zum Rathe gieng, sagte seine Gemalin im Herausgehen aus einem

[1]) Das Land zwischen Achen und Lüttich heißt hier schon Ardennen.

[2]) Gales ist Wales, Norois ein Norweger, Tiois ein Niederländer, Englois ein Engländer. Von dieser Zwischensage ist mir aus dem Werin nichts bekant.

[3]) Die Borstigen, Zottigen. Ist eine Erinnerung an die Riesen.

Zimmer zum Fromunt, er würde besser thun, wenn er seine Unschuld mit Schwert und Lanze vertheidigte. Darüber ward er grimmig und warf ihr bittere Worte zu: 21,947.

trop avés mis en Gerbert vostre entente;
sovent vos sert li dus en vostre chambre,
et si vos frote les cuisses et les jambes.
fol sunt François, quant il le vos consentent,
por traïtors les en devroit-on pendre;
tous en est cous l'emperère de France.

Wilhelm von Monclin erschrack, als er diese Vorwürfe hörte, riß den Fromunt zurück und schalt ihn über sein tolles Benehmen und seine Lügen (21,964. n'a millor dame en LX païs). Aber Fromunt gab nicht nach, denn er war ergrimt, daß ihm die Franzosen Unrecht gegeben. Da kam der König mit den Rittern aus dem Rathe: 22,013.

ou il avoient l'acordé porparler,
dont la grant guerre devoit estre finée.
mais dius ne volt, que fins en fust trovée,
car la roïne li est au piet alée,
si conme ele ert dolente et esplourée;
ele s'est mult hautement escriée:
„à vos me claim, sire drois emperère,
del viel Fromont, qui putain m'a clamée,
ens en vo cort et mult desáasmée.
mult oi grant joie, quant je vos fui donée,
ne peüsse estre voir plus haut mariée,
quant mes drois sires fist de mo s'espousée.
mult par fuisse ore fole, garée, desuée,
si vileine jeusse [1]) pensée;
si soie je devant diu honorée,
de ceste honte et de cest blasme ostée,
que onques d'ome ne fui à droit blasmée.
s'en conbatrai par lance et par espée
par un baron de la moie contrée,
par si que dius en face demostrée."
li rois l'entent, s'a la color mué,
Fromont regarde, s'a la color muée.
„ahi, fait-il, tous jours fustes vos lères,
nostre amistiés est tote deseurée."
Gerbers estoit droit devant l'emperère,
en sa main tint une verge pelée,
derier fu grosse et devant recopée,
il passe avant, le roi l'a presentée:
„tenés mon gaige, sire drois emperère,
por la roïne, que tant avés amée,
contre Fromont à la barbe mellée,
qui n'est cele con il l'a apelée,
conbatrai m'ent par lance et par espée,
par si que dius en face demostrée.
mort l'en arai ains le none sonée,
quant jo arai ma bataille finée,

---

[1]) Der Vers fordert vilenie jou eüsse.

pius revenrai à la mort de mon père,
et conbatrai à Guillaume son frère.“

Fromunt lehnte den Kampf ab, mit der Behauptung, Gerbert sey ihm nicht ebenbürtig, weil sein Großvater Herwin nur ein reicher Bürger gewesen sey. Da wollten Fromunt und Malvoisin auf einander losstürmen, Pippin sprang aber dazwischen, und schlug sie beide mit seinem Stabe nieder. Da bot auch Fromundin den Kampf gegen Gerbert an, der König bewilligte es, ließ sich aber keine Geisseln geben. Des andern Morgens las der Bischof Rainiers [1]) und der Abt Desijers die Messen, Gerbert opferte les beus le roi Gaifier (22,121). Fromunt ließ heimlich 100 seiner Ritter waffnen und legte sie bei dem Kampfplatz in einen Hinterhalt, mit dem Befehl, wenn sein Sohn Fromundin gegen Gerbert den Kürzern ziehen sollte, hervorzubrechen, den Gerbert zusammen zu hauen und über die Loire zu entweichen (22,139. en une nef Belin le notonier). Dem Färchen hatte er dafür 100 Pfund gegeben. Fromundin ritt das Roß Baucant de rivier, das Werin gehabt, als er erschlagen ward. Als nun Fromundin vom Pferde geworfen wurde und Gerbert ihm das Haupt abschlagen wollte, sprengten die aus dem Hinterhalt herbei, und Gerbert nahm das Roß Baucant an die Seite und eilte nach Orleans zurück, aber Wilhelm v. Monclin kam ihm zu nahe, Gerbert wandte sich um, warf ihn aus dem Sattel, nahm sein Roß und sprengte mit den 3 Pferden in die Loire und kam glücklich auf das andere Ufer. Der König beschloß auf Fromunds Treúbruch, diesen in Bordeaux anzugreifen und umzubringen, worauf Fromunt ohne Urlaub mit seinen Leúten den Hof verließ. Gerbert zog ihm nach und der alte Gunderich (Gondris) erbot sich, dem Gerbert entgegen zu reiten und ihn zu einer scheinbaren Versöhnung zu bewegen, daß er zu Fromunt käme, der ihn dann erschlagen könne. Aber Gerbert jagte den Gunderich zurück. Während Gerbert das Heer Fromunds hart bedrängte, kam Pippin mit 2000 Mann und gebot beiden Frieden. So ward Fromunt gerettet. Dieser wurde neuerdings Mann des Königs Yvo (22,595. — à Yon qui Gascoigne justice. 22,599. rois Ys li ot toute ses os baniés), der ihm 30,000 Streiter gab. Damit wurde Geronvile abermals belagert und sehr bedrängt, denn der alte Fromunt war voll böser Künste. 22,708.

plus sot d'engien que ne sot Ventilas,
qui fut de Rome et seut les maistres ars.

Er bot dem Hernalt seine Tochter Ludias zu Ehe an um Stillstand, bis Gerbert käme und wollte ihm sein Erbe zurück geben, wofür Hernalt Geronvile ihm wieder erstatten sollte. Hernalt verwarf den Antrag. Fromunt ließ wirklich seine Tochter kommen, diese aber verrieth dem Hernalt die treúlose List ihres Vaters, der den Hernalt zu der vorgespiegelten Heirat heraus locken und umbringen wollte. Bei einem Ausfall wurde Ludie mit ihren Wächtern Gaides und Ponces gefangen. Durch die

[1]) Rainerius war Bischof zu Orleans von 1070 bis 1082.

Kunst des Zeûgmeisters (engignéour) Ferant ward auch Fromundin zwischen das Thor gelockt und gefangen. Im Frühling kam Pippin und Gerbert mit dem Heere, Bordeaux ward eingenommen und die Königin wohnte dort im Palaste. Gerbert schickte den Malvoisin mit einem Schiffe voll Lebensmittel nach Geronvile, der nach hartnäckigem Kampfe glücklich dort anlangte und den Stand der Dinge erzälte. Ludie bat ihren gefesselten Bruder Fromundin im Gefängniß, er solle sie mit Hernalt vermälen und diesem schrecklichen Krieg ein Ende machen. Aber er haßte den Hernalt und warf ihr vor, sie sey sein Kebsweib und verdiene den Tod. Eben so bitter fuhr er gegen Malvoisin los, daß dieser ihn erschlagen wollte, wenn nicht Hernalt abgewehrt hätte. Malvoisin kehrte nach Bordeaux zurück und Fromunt erfuhr indessen den Fall dieser Stadt. Wilhelm von Monclin rieth ihm, den Pippin durch eine scheinbare Unterwerfung mit vielen Geschenken zu gewinnen, die Vorwürfe gegen die Königin zu laûgnen, den Tod Haymons gegen den Bicke's aufzuwägen und dem Gerbert eine Mordsühne anzubieten. Zöge dann Pippin zurück, so behalte Fromunt freie Hand. Ludie solle er dem Hernalt vermälen, ihm seine Schlösser zurück geben, und dafür halb Geronvile empfangen und seinen Sohn erlösen. Fromunt gieng darauf ein, und Wilhelm übernahm die Vermittelung. Pippin nahm die Anträge Fromunds an, troz dem Verdruß der Königin. Umsonst stellte auch Gerbert dem Pippin die treûlose Übereinkunft vor Augen, Wilhelm, darüber erbost, wollte ihn erschlagen, traf aber den Amalrich, und entfloh. Die Franzosen verfolgten ihn und daraus entstand eine blutige Schlacht zwischen Gerbert und Fromunt. Darin verlor Wilhelm seinen Sohn Werin zum größten Jammer, und machte dem Fromunt Vorwürfe. 24,293.

> „sire Fromons, vostre orguel mar le vi,
> et la roïne quant tu lait li desis,
> dont à Orliens fu efforciés li cris,
> mult me penai de l'acorde hui matin,
> mais ne pot estre, dius ne volt consentir.

Gerbert lieh dem Werin sein Roß Flori, dieser verlor es an Wilhelm, und Pippin, der die Noth der Seinen erfuhr, kam mit dem übrigen Heere hinzu. In dieser Schlacht fiel auch Bernhart v. Naisil durch Gerbert. Dieser warf den Wilhelm aus dem Sattel, das Roß Flori wurde scheu und sprengte davon, Gerbert ihm nach, denn er wollte es um jeden Preis haben und hatte von Werin das Versprechen, daß dieser es nie mehr von ihm begehren dürfe, weil er es gegen Wilhelm verloren hatte. (24,552. ainc tel folie ne fist nus home mortex, por un cheval et suivre et conquester). Er bekam den Flori wieder. Fromunt mußte mit 30 Rittern entfliehen und Gerbert, Werin und Malvoisin erreichten ihn, der Kampf war ungleich, und ohne die Zwischenkunft Hernalds und Pippins waren jene 3 verloren. Nun aber konte Fromunt nicht mehr sich behaupten und von allen Seiten angegriffen entfloh er also:

> — Malvoisin à Fromont avisét,
> bien le connut al vert elme dorét

il li escrie: „dans viex, vos n'en irés!
devost [1]) touseul cui je vengier les pers.“ 24,730
„diex, dist Fromons, père, con tu me hes!
ne sai sous ciel, ou jou puisse torner.“
à val Geronde a choisi une nef
de marchéans, qui erent esquipé,
du port de Blaives parti et deseuret, 35
marchéandise mainent à grant plentét.
Fromons les voit, si lor a escriét:
„franc maronier, metés me en cel nef!
je vos donrai cest destrier sejornet,
et cest hauberc et cest elme jemet; 40
qui en Aufrique les porroit arriver
il en uroit XXX mars d'arjent cler.“
li maronier quant oënt ce nonbrer,
courent au voile, sunt le vent esquipet,
jouste la roche commencent à sigler. 45
Fromons li viex tence d'esperoner
tant esperone, que il vint à la nef,
le cheval a des esperons hurté,
grans XII piés est salis en la nef,
tout le planchiet fist sous lui effondrer, 50
por un petit n'i a fait l'eaue entrer.
et Malvoisins pense d'esperoner,
quant ne l'ataint, tant fu il plus irés,
quant il le voit ens en la nef entrer,
après lui lance son bon espiel quarré, 55
Fromont cuida ferir par les costés,
cil se guenchi et li cox est passés
derier son dos, con suit I bacheler,
qui se séoit sor le borc de la nef;
parmi les cuisses li fist le fer passer. 60
et cil s'en vont, sunt le port esquipé,
le voile lievent, sunt le mast esquipé,
en paint se sunt de Geronde en la mer.
ensi eschape Fromons, con vos oës. [2])

Fromunt hatte in dieser Schlacht seinen Bruder Wilhelm von Monclin, den Aldhelm, dessen Bruder Gunderich, den Hugo von Troies, Reinher v. Tors de Valentin, Thietbalt v. Aspremont verloren. Aber er hatte aach den Gerbert und Werin niedergeworfen und als Pippin nach der Schlacht sie nicht mehr sah, ward er sehr betrübt. Malvoisin erkante den Hernalt, der blutend auf seinem Schilde lag, denn auch er ward mit seinen 10 Rittern vom Fromunt und dessen Gefolge nieder geworfen und lag aus Blutverlust in Ohnmacht. Aber er war nicht todt und erkante beim Erwachen sogleich den König. Sie brachten ihn auf einem Schilde nach Bordeaux, wo ihn die Königin verband. An einem Hage im Schatten einer Fichte fanden sie den Werin, der in seinem und seines Rosses Blut lag, denn er war mit 3 Spießen verwundet, lebte aber noch und kam wieder zu sich. Gerbert saß auf seinem Schilde unter einem Oelbaum,

[1]) Lies de vos.
[2]) Zur Vergleichung mit Wittichs Flucht aus der Ravennaschlacht.

er weinte über den vermeintlichen Tod seiner Vettern Werin und Malvoisin und über sein verwundetes Roß Flori, das neben ihm lag. Als ihn Pippin antraf, jammerte er nicht so sehr um sich als um sein Roß. Der Marschall Davit heilte es aber, daß es völlig wieder hergestellt wurde. Pippin ließ die Todten begraben und die Wunden durch gute Ärzte behandeln.

Fromunt wurde durch Sturm an die Küste von Afrika verschlagen, wo gerade König Marsiles ein großes Heer sammelte, um nach Cordova (Cordes) über zu setzen, und den Desramé und das Kind Balfumé anzugreifen. Bereits war ein großer Theil der Sarazenen und Perser auf der See (24,905. sc l'estoire ne ment), diese trafen das Schiff Fromunts an, nahmen es weg und erschlugen alle Kaufleute bis auf den Fromunt, der sich tapfer vertheidigte und mehrere Galioten tödtete. Da aber das Wasser in das Schiff drang, ergab er sich. Er wurde gefesselt in ein anderes Schiff gebracht (24,962. parmi les ongles li font le sanc voler), und kam so in den Hafen v. Frise, von da nach Spanien bis Cordova, wo er dem Amiral übergeben ward. Dieser fragte ihn auf romanisch, wie er heiße? Fromunt erklärte, er heiße in ganz Frankreich Guillemer, ihm gehöre Chartres, Estampes d'alés, Gastinois und 6 Städte, aber wegen eines Mordes habe er vor Pippin fliehen müssen. Dieser habe einige Graven angegriffen, die jedoch, wenn sie irgend eine auswärtige Hülfe hätten, den König zurück jagen würden, da er alt, schwach und einfältig sey. Fromunt bot sich dem Amiral zum Heerführer an, und versprach ihm Pippins Reich und Krone. Da der Amiral zweifelte, so erbot sich Fromunt zum Schwur und legte den Eid vor einem Bilde des Mahom kniend mit verschränkten Armen ab. Das sah Eufemions v. Palerne, der 7 Jahre in Frankreich und auf 3 Concilien in Rheims war, er kante den Fromunt und stieß über seinen Schwur ein Gelächter aus. Auf die Frage des Amirals sagte Eufemins, der Alte habe ihn durchaus angelogen, er heiße nicht Guillemer, sondern es sey der weißharige Fromunt (le floris), der den Oheim des Amirals, Maltremin, erschlagen habe, worauf Eufemins dessen ganze Geschichte erzälte. Der Amiral ward darüber zornig und Fromunt bat ihn kniend um Gnade, indem er nur gelogen habe, um sein Leben zu retten. Da ließ ihn der Amiral in den Kerker werfen. Indessen kam dem Amiral Nachricht, daß ihn der König Baufumés und sein Sohn Tervagans angegriffen und 3 Schlösser erobert hätten. Da verlangte Fromunt mit zu streiten, und nach Eufemins Rath ward er angenommen, man gab ihm ein schlechtes Roß und so kam er zur Belagerung v. Monjardin. Dort erschlug er den Baufumés und Tervagans und trieb ihr Heer in die Flucht.

Fromundin ward indessen mit den Lothringern ausgesöhnt und gab seine Schwester Ludie dem Hernalt zur Ehe. Die Heere kehrten zurück, es war äusserlich Frieden und Freude. 25,295.

> fel fu li pères (Fromons), encor iert plus li fis,
> si con porrés en la chançon oïr.

So blieb es bis zu einem großen Feste auf S. Severins Tag, wozu Fromundin den Hernalt, seine Frau und seine Verwandten nach Bordeaux einlud. (Schluß des vierten Theiles mit v. 25,335.)

Während des Festes raubten einige Kriegsleüte in der Stadt, der eine ward todtgeschlagen, der andere bis zu den Herbergen verfolgt. In dem Lärmen stand Dos der Jäger auf und gieng ans Fenster, um zu sehen, was es sey, ward aber von einem Schleuderstein tödtlich getroffen und stürzte nieder. Da ward Hernalt geweckt, man hielt es für Verrath durch Fromundin und waffnete sich schnell. Es wurden viele Bürger in den Straßen zusammen gehauen und dieß dem Fromundin gemeldet, er schaffte Ruhe und versprach dem Hernalt Genugthuung, der den Frieden annahm. Als aber Malvoisins seinen Vater Dos erschlagen sah, griff er den Fromundin an, und dieser entrüstet über den Anfall, nachdem er doch Frieden geboten, rief seine Leüte zum Kampf, Hernalt zog jedoch ohne Verlust aus der Stadt, und ließ seine Frau Ludie und die Leiche des Dos darin zurück. Er kam glücklich nach Geronvile, obgleich ihn Fromundin verfolgte. Fromundin ließ auch den Dos würdig begraben und schwur, die Ludie nicht mehr dem Hernalt heraus zu geben. Hernalt begehrte sie zurück und verlangte einen Schwur vom Fromundin, daß er den Aufruhr nicht angelegt habe und die Anstifter ausliefern wolle wie er versprochen. Fromundin war auch dazu geneigt, aber der treülose Haguenons rieth ihm allein ab, und sagte, er solle die Ludie dem Graven Raimunt v. S. Gille geben, der ihm 3000 Krieger zuführen würde, und er selbst solle die einzige Tochter des Königs Ys v. Gascogne heiraten und mit dieser doppelten Macht Geronvile angreifen und nehmen, ehe Pippin zu Hülfe kommen könne. Diesem Rath folgte Fromundin, und schlug den Boten Hernalds ihr Ansinnen ab. Hernalt schickte den Malvoisin mit dieser Meldung zum Pippin nach Laon, der (25,689) Alemans vielt et Flamens acorder, und über die Nachricht sehr betroffen wurde, weil dieser Krieg gar nicht endigen wollte. (25,748. ainc ne vi guerre tant durast longement.) Er rieth dem Hernalt, er solle das Land an der Gironde lieber den Feinden überlassen und nach Lothringen kommen, wo er auch in Ehren und Frieden leben könne. Das wollten aber seine Freünde und die Königin nicht. Pippin war jedoch des Streites müde und verwünschte den Krieg. 25,781.

> à cent diables ceste guerre conmant,
> quant conmença, nos estions enfant,
> tant a duré, tous sui viex et ferans.

Pippin überließ seiner Frau, den Krieg fortzuführen, sie sammelte ein Heer und ließ verkünden (25,817.) tous mes tresors lor est abandon mis. Das Heer zog von Tours aus. Fromundin hatte auch seine Lehen von Yvo genommen und kam mit dessen Macht. Hernalt war mit 100 Rittern in Belin. Bei einem Ausfall ward er von den Seinen getrent, mußte in das nahe Kloster fliehen, wo ihn Fromundin erreichte. Aber Hernalt rettete sich auf das Chorgewölbe über dem Altar. Da ließ

Fromundin die Kirche anzünden, und als sich Hernalt des Feüers nicht mehr erwehren konte, legte er sich auf seinen Schild und stürzte sich so glücklich herab, daß er in keinen von den aufgerichteten Spießen fiel. Man hielt ihn für todt und Hugo hinderte deshalb den Fromundin, der ihm das Haupt abschlagen wollte. Man ließ daher den Hernalt liegen, und Fromunt wandte sich nach Belin, das er verbrante. Tags darauf kam Gerbert mit seinem Heere, Fromundin zog ihm entgegen und Hernalt ward von seinen Leüten wieder hergestellt und stieß zum Heere seines Vetters. Als ihn Fromundin dort antraf, war er ganz verwundert (26,349. ne sai se sunt ou diable ou maufet: cis hom ert mors or est reüscités). Fromundin ward besiegt, bat um Gnade, wollte Mönch werden und die Ludie heraus geben. Gerbert gieng ein, aber er konte den Fromundin kaum vor dem Grim seiner Verwandten retten. Dieser wurde in Bordeaux Mönch zu S. Severin, schwur die Ritterschaft ab, und gab seine Schwester dem Hernalt wieder.

Da kamen Boten vom Ansegis, den die Heiden wieder angegriffen hatten. 26,581.

> cel de Coloigne, cui dius doinst sauvement,
> sire, asis l'ont la Sarrasine jent,
> et Rox et Bougre, Pinquenart [1]) ensement,
> Marsilions, cui dius doinst sauvement,
> por le veniance du cui vert sous Dinant
> del roi Charboncle cocesiste l'autre an.

Pippin hatte dem Ansegis die Hülfe versagt, dieser ließ aber den Gerbert an sein Versprechen wegen seiner Tochter erinnern und daß er ihm Mes und Messines heraus gegeben. Gerbert hatte keine Lust, aber Werin bewog ihn, Hülfe zu leisten, und zälte ihm unter den empfangenen Ländern und Orten auch Mecan auf. Gerbert wollte vom Pippin die Lehen Fromundins für sich begehren und da es diesem verrathen wurde, so faßte er den Anschlag, wieder Krieg anzufangen. Er bekam mit dem Abte Streit und verließ das Kloster. Der Abt, sein Vetter, gab ihm noch 100 Mann mit, und Fromundin sammelte ein Heer und zog dem Gerbert nach. Dieser wurde vom Pippin nicht vorgelassen, weil er seiner Kriege genug hatte. Die Königin tröstete den Gerbert darüber (26,889. mult afoibloie Pepins de sa vertu), denn der Krieg habe den Pippin ermüdet, weil er schon 60 Jahre gedauert. Darauf gab sie dem Gerbert wieder Geld für die Kriegsleüte (26,906. li siens tresors sempres esfondrés fu), welchen er noch ihren Sold schuldig war. Dann zog er weiter, arm wie er war. Hagenons rieth aber dem Fromundin, er solle mit Geschenken versuchen, beim Pippin anzukommen. Das gelang, Pippin ließ den Fromundin, Hagenon und Hugo mit ihren Leüten vor sich kommen, nahm die Geschenke und bedauerte, daß Fromundin nicht öfter an seinen Hof käme (27,017. oïr mes drois, faire me jugement). Da begehrte dieser Befreiung von seinen Feinden in seinem Lande und Pippin

---

[1]) Russen, Bulgaren, Petscheneger.

nahm den Lothringern Alles an der Gironde und belehnte damit den Fromundin. Die Königin war dagegen, aber kaum konte sie der Bischof Elias v. Laon vor einem Schlage Pippins schützen. [1])

Nun rieth Hageno dem Fromundin, den Gerbert nach Cöln zu verfolgen, und im Rücken anzugreifen, wenn er mit den Sarazenen im Kampf wäre, da könte er ihn sicher verderben. Gerbert kam vor Köln, da waren über 100,000 Sarazenen. 27,101.

> à sol II liues deça en I larris
> devant la vile chosirent Sarasins,
> tant en i ot de la jent Apolin,
> de ceax qui furent à val de sus le Rin,
> Hongres et Bougres, Pinquenars et Lutis
> et Esclavons et des Amoravis
> des mas des nes, qui sunt droit con sapins,
> ne-s' pot Gerbers ne véoir ne choisir.

Als Fromundin die Menge der Heiden sah, besorgte er, sie möchten bis Paris kommen, und das Reich v. S. Denis wegnehmen; er wollte daher vereint mit Gerbert die Heiden angreifen und schlagen, weil Gerbert allein zu schwach sey, nachher wollte er mit ihm seinen Streit in der Art ausmachen, daß Gerbert keine Hülfe von Ansegis zum Kampf erhalte. Gerbert traute dem Verräther nicht, doch auf Hugo's Fürsprache nahm er den Antrag zuletzt an. In der Schlacht fielen sogleich von den 7 Heidenkönigen zwei: Anabrox und Gontiers vom Gerbert und Malvoisin, und Fromundin griff einen andern Haufen an, worin Hugo den Amiral Rigon erschlug (27,340. de Puiconie estoit sires Parnon). Fromundin schlug den Fenion todt (27,346. rois ert de Pires, sires des Esclabons), so wie den Fansaron und rief dem Gerbert zu, er solle an diesen Schlägen abnehmen, wie es ihm morgen gehen werde (27,362. de ma baniere entaindront li Freson). [2]) Werin erschlug den Segins und Malvoisin den Malatras, Gerbert den Tempiers (27,403. le signor d'aus, qui porte le dragon). Da fiengen die Heiden an zu wanken und während dem kam auch Ansegis mit seinem Heere zur Schlacht und machte die Niederlage vollständig. Er erinnerte nun den Gerbert an sein Versprechen, seine Tochter zu heiraten und zwar am andern Tage. Denn das ausbedungene Jahr sey schon herum, und Hernalt habe schon seine Frau. Das gab Gerbert alles zu, schob aber die Heirat hinaus, weil er dem Fromundin einen Kampf gelobt habe. Ansegis kehrte ganz erzürnt nach Köln zurück. Fromundin und Gerbert hatten viele Leute verloren. Fromundin klagte es dem Hugo, seinem Vetter, und dieser sagte, »das habt ihr durch die treulosen Rathschläge Haguenons gewonnen, der euch in fremdes Land führte, wo ihr keine Zuflucht habt. 27,496.

---

[1]) Ich finde keinen Bischof Elias von Laon. Vielleicht ist der Bischof Helias von Orleans gemeint, der 1137 auf den Stuhl kam.

[2]) Fromundin sagt dabei, Gerberts Tod sey ihm lieber, als alles Gold von Avalon: 27,373. car ne volroie por tout l'or d'Avalon. Ich weiß nicht, ob das französische oder englische Avalon gemeint ist.

fallis vos est o le grant fais porter,
ja ne-l' verrés avant as cox doner;
tous jors demeure, o le harnois garder.

Darum rieth Hugo dem Fromundin, er solle sich mit Gerbert versöhnen, sein Land von ihm zu Lehen nehmen, dem Hernalt das Seine lassen und wegen dem Tode des Dos seine Unschuld beschwören. Das gieng Fromundin ein. Aber Malvoisin hinderte den Gerbert, die Sühne anzunehmen. In dem neüen Kampfe fiel Hugo zum Leidwesen beider Theile, Fromundin warf den Malvoisin nieder, aber er selbst ward vom Gerbert besiegt, und bat um Leben und Gnade. Die gab ihm Gerbert und konte ihn gegen den Zorn seiner Verwandten nur damit schützen, daß er ihn dem Pippin zum Urtheil überliefern wollte. Denn Werin sowol als Malvoisin wollten ihn umbringen und machten dem Gerbert Vorwürfe, daß er den Verräther schütze. Gerbert gab darüber dem Malvoisin zur Antwort: 27,712.

„Malvoisins, conment l'osas penser?
quant pris l'ai vif et sor moi l'ociés?
je vos vi hui e'l grant estor champel
de devant lui de vo chief encliner,
de sous son fraint mult sovent chanceler,
jus à la tere, o les paumes hurter,
metre l'ofrande, avant ert li autés,
là se fust il vengiés à volentés,
se dius ne fust et la soie bontés.

Da Fromundins Leüte nicht wußten, wohin sie fliehen sollten, so ergaben sie sich alle kniend dem Gerbert. Ansegis kam unter Glockengeläüte in großem Zug aus Köln zum Gerbert und führte ihn nach der Stadt. Dort wurde Fromundin in den Kerker geworfen. Die Todten wurden begraben und die Verwundeten besorgt. Noch immer straübte sich Gerbert gegen die Heirat, weil er jetzt erst mit Fromundin beim Pippin fertig werden wollte, da machte ihm aber Werin starke Vorwürfe, und erinnerte ihn, daß er für ihn wegen Erfüllung der Heirat einen Eid geschworen; 27,793.

„jou le jurai por vous, sire cousin,
gardés por diu que vous en esrés si,
qu'en haute cort je n'en soie escarnis,
mostres au doit gabés ne tenus vis."
„n'en prendrai mie certes, Gerbers a dit,
vous le jurastes, si le prendés cousin,
donrai vous Mes, que tint li dus Garins."

Das geschah auch, statt dem Gerbert heiratete nun Werin die Beatris, die Tochter des Ansegis. 27,809.

ce fist Gerbers, que onques hom ne fist,
pen est de homes, qui ore le fesist,
par un baston, qu'en sa destre main tint,
toute s'onor rendi au duc Gerin.

(Schluß des fünften Theiles mit 27,812.)

Groß und geraüschvoll war die Hochzeit; das erfuhr auch Fromundin

im Kerker und besorgte, Gerbert wolle ihm sein Erbe entreissen, da er alles seinem Vetter abgegeben. Er verlangte daher mit Gerbert zu reden, und ihm bei der Tafel zu dienen. Gerbert ließ ihn auch herauf holen und reich bekleiden. Er übernahm das Mundschenkenamt und beleidigte sogleich wieder durch seine scharfen und boshaften Worte den Malvoisin und Werin, nur durch Gerberts Zwischenkunft wurde der blutige Streit über Tisch vermieden. Gerbert brachte den Fromundin zum König und dieser ließ zu S. Denis Gericht über ihn halten, einer schob die Schuld auf den Andern und sie konten sich zu keinem Urtheil vereinigen; da kam ein Bote in das Parlament und meldete, der König Arsies v. Cordes (Cordova) sey in Pippins Land eingefallen, sein Sohn Conmadans mit ihm, Bordeaux sey verbrant, um Blaye alle Baüme umgehauen, die Leüte ermordet und versprengt, in Blaye sitze Conmadans, in Geronvile Amires, der alte Fromunt habe sie ins Land gebracht, und Hernalt allein halte sich noch in der Burg zu Geronvile und leide die größte Hungersnoth. Der ganze Hof ward über Fromundin erbittert, er gelobte jedoch, wenn ihm Gerbert sein Land wieder leihe, wolle er vereint mit ihnen die Sarazenen vertilgen, und alles vergessen, ja auch Lehnsmann des Malvoisin werden für den Tod seines Vaters. Das ward angenommen und Fromundin mit allen, auch mit der Königin versöhnt. Alles im Reich wurde aufgeboten (28,164. avec Gerbert por aler ostoier). 28,166.

vait s'ent Gerbers, au roi a pris congiet,
ains que Gerbers soit venus à Poitiers,
ot il ensamble bien LX milliers,
Gerins les guie et Malvoisins li fiers,
qui tient l'ensaigne, o le dragon dreciet.
de si à Blaives sunt paien desrengiet,
et sunt ensamble bien LX millier.
la tere gastent en freei qu'à Poitiers
assés en mainent puceles et molliers.

Ein verwundeter Ritter kam zum Gerbert und zeigte ihm an, daß 30,000 Heiden in der Nähe vorbei gezogen. Gerbert schickte den Fromundin mit 10,000 Mann ihnen nach. Er traf sie in einem Thale, ohne daß sie seine Ankunft merkten, in dem heißen Kampfe erschien ihm Gerbert zur Hülfe, und jagte die Heiden bis nach Blaye. Dort rief Commadant seine Leüte zusammen und zog den Franzosen entgegen, er verlor aber den Amadians, Malprians und Aristans und ward selbst vom Fromundin erschlagen. Dieses Unglück meldete l'Escos Rubiant, der mehre christlichen Sprachen kante, dem Amiral in Geronvile. Commadant ward von den Seinigen in einem Schiffe auch dahin gebracht. Der alte Fromunt lag drei volle Monate vor der Burg Geronvile und die drinnen litten große Hungersnoth, hatten oft 3 Tage lang nichts zu essen, und Ludie war schwanger, als sie ihrem Mann es eröffnete, machte er einen Ausfall um Lebensmittel, obgleich er nur 5 Pferde hatte. Nach diesem Scharmützel erfuhr der Amiral, daß eine große Menge Christen vor Blaye angekommen seyen. Er erschrack darüber, Fromunt suchte ihn zu ver-

sichern, es sey nicht wahr, sondern nur ein herumziehendes Volk, Bauern u. dgl., denn der König Pippin könne kaum 10,000 Mann aufbringen. Der Amiral sollte am nächsten Morgen Geronvile erstürmen und dann nach Blaye ziehen, darauf Poitiers nehmen und sich zuletzt in der Kirche des h. Martin zu Tours krönen lassen. Da trug man aber dem Amiral seinen Sohn todt auf der Bahre her und Rubiant der Schotte (l'Escos) versicherte ihn, es seyen 30,000 Franzosen im Anzug, Fromundin habe die Vorhut, und von diesem sey des Amirals Sohn erschlagen worden. Da faßte den Amiral Schmerz und Zorn zugleich: 28,386.

> Fromont regarde par mult grant mal talent.
> „cui vers viellars, Mahomes te cravent!
> encoi ehui me desis voirement,
> en mi le pret devant mon tret tendant,
> li rois Pepins, icil cui France apent,
> que X mile homes n'aroit en son vivant,
> li vavasor, qui n'ont tere noient,
> en ont XX mil estor conbatant;
> Aufanions le me dist bien l'autre en,
> que traïroies moi et toute ma jent,
> tu m'as honi je-l'sai a escient
> tes fius m'a mort le mien fil Conmadant."
> devant lui garde, voit un baston gisant,
> en son puing destre le saisi maintenant
> et fiert Fromont en mi le vis devant,
> que la cervele par tere li espant:
> l'arme s'en vait, as maufex le conmant.
> entr'aus le dient Sarrazins et Persant:
> „de son service est loës malement,
> en son conduit a trovet mal garant,
> del recovrer de lui est-il noiens."

Gerbert zog nach Bordeaux und ließ im Heere verkünden, wer den alten Fromunt antreffe, dürfe ihn nicht erschlagen, sondern sollte ihn am Leben erhalten. Er stellte vor der Stadt sein Heer in Schlachtordnung auf, die erste Schlachtreihe befehligte Fromundin und hatte die Lothringer und Überrheiner bei sich, die zweite Gerbert selbst. Die Sarazenen verließen Geronvile und rückten mit 100,000 Mann heran, die Turc zuerst, dann die Arrabi, Navar, Bascle, [1]) Morois, [2]) Legier [3]) und Castorain, alle ihre Blicke waren auf die Fahne der Christen gerichtet (28,474. o le dragon d'or en sunt tot li chief). Hernalt brach nun mit seinen Leuten von Geronvile heraus und fiel den Heiden in den Rücken. Da begann die mörderische Schlacht, Murgafier fiel durch Gerbert, Maltrovet durch Fromundin, Clarient durch Malvoisin und auch Arsie von Gerberts Hand. Die Sarazenen flohen und suchten ihre Schiffe zu gewinnen, sie wurden aber so heftig verfolgt, daß ein großer Theil ins Wasser sprang und ertrank. Das Gemetzel dauerte bis zur Nacht und die

---

[1]) Die Basken.
[2]) Die Mauren, Moren.
[3]) es stand früher in der Hs. Lebrier.

Beüte war sehr groß. Nach der Schlacht fand Fromundin seinen Vater und erfuhr von einem verwundeten Sarazenen sein Schicksal, er ließ ihn zu Bordeaux in S. Severin begraben.

Auch in **Gascogne** waren die Sarazenen eingefallen (28,577. **li aumacours, cui dame dius maudie**).

Der König **Yx** [1]) war gestorben mit Hinterlassung einer einzigen unmündigen Tochter, die in einem Thurme belagert wurde und von Gerbert Hülfe begehrte. Dieser hatte zur Hülfe und Heirat keine Lust, ward aber durch Werin zu beidem bestimt. Die Sarazenen wurden von der Burg **Gascogne** ins Meer vertrieben mit großem Verluste. Die Bischöfe brachten dem Gerbert die Tochter **Yvo's** als Braut, aber noch zögerte er, denn er glaubte, durch die Heirat dem Krieg entfremdet zu werden, Werin wies ihn aber auf das nahe **Terascone** hin, wo er die Heiden bekämpfen könte, und so willigte Gerbert in die Heirat. (Schluß des sechsten Theiles mit 28,727.)

Die Vermälung wurde zu **Ais** in **Gascogne** mit großer Pracht gefeiert. Gerbert öffnete den großen Schatz des Königs **Yvo** und gab den Rittern beim Abschied reiche Geschenke. Dem Hernalt gebar seine Frau Zwillingssöhne, die Fromundin über die Taufe hob und Beges (II) und Fromunt (II) nante (28,806. — **si con oï conter**). So war 3 Jahre Friede, bis der König **Anadas** v. **Terascone** mit 20,000 Sarazenen **S. Gile** angriff. Der Grav v. **S. Gile** begehrte Hülfe von Gerbert, dieser sagte sie zu und schickte zu Werin nach Köln um Kriegsleüte. Dieser kam auch mit 20,000 Mann nach **Ais**. Hernalt und Fromundin kamen ebenfalls. Als das Heer vor **S. Gile** die Schlacht begann, brach der Grav **Raimond** aus **S. Gile** heraus und die Heiden kamen zwischen zwei Feinde und verloren viele Leüte. Hernalt erschlug den **Corsabrés** aus Persien, den Vetter des **Anadas** und hieb seinem andern Vetter **Boidans** den Arm ab. **Anadas** wurde von Fromundin nieder geschlagen, die Heiden wandten sich gegen die Rhone zur Flucht, worin viele ertranken. **Anadas** entfloh mit 4 Königen in seiner Galeere nach **Arle**. Das ärgerte den Gerbert, er zog gegen **Avignon**, dort über die Brücke nach **Terrascone**, [2]) welches belagert wurde. Das erfuhr **Anadas** zu **Alle**, [3]) da bot er seinen Bruder, den König **Sarrion** auf, der ganz **Toulosan** [4]) besaß, der auch mit 30,000 **Esclabon**, **Turc** und **Persant** ankam. Die Schlacht vor **Terascone** war sehr blutig. 29,558.

> **des abatus font tot le champ covrir,**
> **del sanc des cors covint l'erbe rougir.**

Fromundin erschlug den **Sarrions** und Gerbert warf den **Anadas** nieder, der um Gnade flehte, das übrige Heer wurde zersprengt und floh gegen die Rhone. **Anadas** wollte Christ werden und erhielt in der Taufe

---

[1]) Ivo.
[2]) **Tarascon** an der Rhone bei **Arles**.
[3]) **Arles** an der Rhone.
[4]) Das Land um **Toulouse**.

den Namen Pippin. [1]) Die Kriegsleúte zogen heim, und Fromundin bewirthete die Herren in **Bordeaux**. Werin kehrte an den Niederrhein zurück (**29,919. que de Cologne choisi l'aigle doré** [2])). Gerbert ließ ein Múnster bauen und darin den alten Fromunt prächtig begraben. Gerbert ließ aber den Schädel Fromunds aus dem Sarge nehmen (**30,085. por ce qu'il fu a si très bon guerrier**), daraus einen Becher [3]) machen, womit ihn Fromundin bei Tische bedienen sollte, der sein Mundschenk war. Darauf kehrte Gerbert nach **Ais** zurück. Dort ließ er den Schädel ganz mit Gold und Edelsteinen (**à flor de lis**) überziehen, daß er durchaus unkentlich war und nur eine heimliche Stelle hatte, wo man den Überzug wegschieben und den Schädel sehen konte. Bei einem großen Pfingstfeste, wozu alle Verwandten geladen waren, bediente Fromundin den Gerbert mit dem Schädelbecher, ohne es zu wissen. So trank auch Fromundin einmal daraus, als ihm ein Ritter verrieth, daß seines Vaters Schädel in dem Becher sey. Da fuhr Fromundin zusammen, und eilte sogleich zum Gerbert, ihn um die Wahrheit zu fragen. Dieser erklärte, er habe den Becher zum theúren Andenken und keineswegs zum Hohne machen lassen. Fromundin war jedoch entrüstet, kündigte dem Gerbert die Lehenschaft auf und erklärte ihm Krieg und Feindschaft. Gerbert bot ihm Sühne an, die er ausschlug, sich mit seinen Leúten waffnete und vor den Augen Gerberts einen **Gascoigner** umbrachte. Nun griff Gerbert auch zu den Waffen, aber Fromunt entrann, nachdem er den Werin verwundet hatte, und kam nach **Geronvile**. Dorthin ließ er seine Leúte von **Bordeaux** kommen, und als seine Schwester **Ludie**, Hernalds Frau, die in Geronvile geblieben war, um die Ursache fragte, so erzälte er den Vorfall. Sie erschrack darüber, und bat inständig um brüderliche Schonung ihrer Kinder, die er über die Taufe gehoben und für ihren Mann, dessen Schwager und Gevatter er sey. Gerbert nahm **Bordeaux** ohne Schwertstreich ein und zog vor **Geronvile**, um den Fromundin zum Kampfe aufzufordern. Dieser wurde in der Schlacht sehr ergrimt, als Hernalt ihn angriff und an ihre Gevatterschaft erinnerte. Fromundin verlor die Schlacht und mußte nach **Geronvile** zurück. Da bot ihm Gerbert noch einmal Sühne und den Schädelbecher an, Fromundin verwarf alle Anträge und erklärte, nur mit dem Tode Gerberts würde er sich zufrieden stellen. Ein zweiter Ausfall war für den Fromundin noch unglücklicher, denn Hernalt erschlug ihm den Graven Gerhart und Fromundin mußte sich zurück ziehen. Er rächte aber diesen Tod an den Kindern Hernalds auf schreckliche Weise, denn sie waren mit ihrer Mutter **Ludie** in Geronvile eingeschlossen. **31,163.**

---

[1]) Im Verfolg des Gedichtes heißt er Werin.

[2]) Reichsadler.

[3]) **hanepier**, vom teútschen Wort Napf. Dieser Schädelbecher, das Mundschenkenamt Fromundins und das Begräbniß seines Vaters in einem Münster sind alte und merkwürdige Züge der Sage, welche die teútschen Lieder der Sage vergessen haben.

devant lui garde, vit ses neveus aler
à val la sale, l'un à l'autre jouer,
fius sa serour mult le deüst amer,
n'ot II plus biaus dusqu'à la rouge mer.
Fromons les voit, si conmence à muer,
maus esperis li est e'l cors entrés,
il sali sus, les enfans a coubrés,
contre un piler les a aus II rués,
par tel aïr les iex lor fist voler
et le cervele par le palais coler.
quant ce ot fait li cuivers deffaés,
par la fenestre le balance e'l fossé. [1])

und er drohte seiner verzweifelnden Schwester, wenn sie nicht still wäre, würde er es ihr ebenso machen. Damit hatte er allen Schmerz um Gerhards Tod vergessen und rief nach dem Essen höhnisch dem Hernalt über die Mauer zu, daß er seine Söhne ermordet und ihre Leichen in den Burggraben geworfen habe. Dort ließ sie Hernalt aufsuchen und in **Bordeaux** begraben. Gerbert ließ seine 3 Vettern Werin, Malvoisin und Hernalt schwören, daß mit Fromundin kein Friede mehr seyn dürfe, bis ihm sein Haupt abgeschlagen sey. Ein neuer Ausfall, den Fromundin auf den Stephanstag machte, um seine Feinde bei dem Feste zu überraschen, endigte damit, daß er durch Hernalt von **Geronvile** abgeschnitten wurde und mit Wenigen durch Dunkel und Dickicht entfliehen mußte. Er verbarg sich in einem Walde, so daß ihn der verfolgende Gerbert nicht entdecken konte. Seine Leute gaben nun die Burg **Geronvile** an Gerbert auf. Fromundin ritt die Nächte hindurch und schlief Tags in den Wäldern, bis er nach Spanien kam und zwar nach **Burgos** (**31,385. tou droit à Burs, si con l'estoire dist**). Er bekam dort nichts, denn er hatte weder Geld noch reiche Kleider mehr, so wanderte er fort nach **Panpelune**. Dort gieng er in die Kirche, und Gott gab ihm den Gedanken ein, die Welt zu verlassen und zu einem alten Einsidler zu gehen. Das that Fromundin und sein Wirth sagte ihm, daß diese Gegend **Bois de Gal** heiße. Dem Einsidler beichtete Fromundin seine Sünden und jener erschrack über die vielen Unthaten. Fromundin blieb bei dem Einsidler, und begrub ihn, als er bald darauf starb. Seine Leute schickte er zurück. Als Gerbert noch in **Geronvile** war, erfuhr er, daß seine Frau niedergekommen, aber auch gestorben sey. Er eilte nach **Ais**, begrub seine Gemalin, und ließ seinen Sohn **Yvo** taufen.

Nach sieben Jahren kam ein blutender Bote fast athemlos zum Gerbert und flehte um Hülfe für die Tochter des **Aimeris v. Nerbone**, den die Sarazenen erschlagen hatten und seine Stadt belagerten. Als der Bote das gesagt, fiel er todt nieder. Gerbert besandte sogleich den Werin v. Köln, den andern Werin v. **Terascone**, den **Raimunt** v. **S. Gile** und zog gegen **Narbonne**. Unterwegs stieß er auf 10,000 Sarazenen, die von Lothar (**Ludaires**), dem Neffen des Amirals, angeführt wurden.

---

[1]) Wiederholter Kindermord. Dieser Zug steht also in der Sage sehr fest.

Diesen erschlug Werin v. Terascone und Lothars Leute blieben alle auf der Walstatt, bis auf einen, der entrann, und dem Amiral das Unglück erzälte. Nun rückte das ganze Heer der Heiden in die Schlacht, als aber nach großem Gemetzel Ysorés, einer ihrer Könige fiel, wären sie gewichen, wenn nicht Ludenas der Araber, der ganz Spanien beherrschte, sie zurück gehalten hätte. Doch auch Ludenas wurde besiegt und König Salatrés v. Afrika kam ihm zu Hülfe. Endlich mußte aber noch der Amires Corsubles eintreten, um die wankende Schlacht zu halten, die sehr blutig wurde. (Hier bricht die Hs. ab mit 31,978 V. Es scheint nicht viel zu fehlen, nämlich die Niederlage der Sarazenen und die Heirat Gerberts mit der Tochter Aimerichs, welche schon v. 28,743. angedeutet ist: pius ot la file Aymeri de Nerbone. Da die Hs. 25 Quaterne mit gespalt. Columnen zält, jede mit 40 Zeilen, in der letzten Lage aber 41 Verse auf der Spalte stehen, so sieht man auch hieraus, daß wenig fehlt. Dieß war aber schon im 16 Jahrh. abhanden gekommen, wie die Unterschrift des damaligen Eigenthümers auf der letzten Seite, des Graven Charles de Croy, comte de Chimay beweist.)

II.

Der Kampf mit dem Schretel.

Diz ist von einem schretel unt von einem wazzerbern.

Wer hovelicher mere ger',
der neige herze unt ore her,
dem gibet dise aventeure
ein lachen ze steure.
ich lache ouch, wen des wirt zît, 5
ob sorge mir die muzze git,
der ich von sorge ie muste phlegen.
Nu hore wie der von Norwegen,
ein kunic edel unt hoch geborn,
einem andern kunige ûzerkorn, 10
an adele sînem genozzen,
an richeit dem grozzen
unde an gewalt dem starken
kunige von Tenemarken
sante einen zamen wazzer-bern. 15
zwar ich wil uch der warheit wern,
er was der wîzen einer,
ein grozzer niht ein kleiner.
dem bern da gegeben wart
gein Tenemarken ûf die vart 20
ein wege-wiser villân
von dem lande, ein Norman,
der in vůren solde,
unde sin durch miete wolde
schon ûf der selben verte phlegen. 25
hin vůren sie von Norwegen
uber den se den starken
unde quamen zu Tenemarken

in des edelen kuniges lant,
da sie von stade uf den sant 30
quamen beide, dirre unt der,
des bern meister unt der ber.
Des bern pfleger nam den bern,
bî der lannen hin vurt er'n;
er soumte cleine sînen ganc, 35
wan in der abent des tages twanc,
daz er îlte vaste
gein herbergen durch raste.
er gahte sere durch gemach,
unz daz er ligen vor im sach 40
ein schœn dorf, da hin kerte er,
im folgte an sîner hant der ber.
do er in daz dorf quam,
da sach er wit unde wunnesam
in einem hove gut hûsgemach, 45
unt er den hof so schonen sach,
er dachte in sînem sinne,
da sezze ein ritter inne,
oder sus ein guter hande man.
dar kerte der villan 50
mit dem bern san zehant.
den wirt des hoves er da vant
gar trûric vor dem hove stan,
er was ein gut einvaltic man
von art, ein rechter gebouwer; 55
wie ofte im wart unde souwer
sin lîpnar mit not,
er gap doch gůtlich sin brot
itslîchem, der sin geruchte
unt in mit zuchten suchte. 60
Mit dem bern der Norman
den wirt da grůzzen began,
der wirt im dankte schone,
er iach: „daz uch got lone!"
unt hiez in willekumen sin. 65
er sprach: „vil lieber vrůnt min,
durch iwer zucht tut mir bekant,
waz tieres vůret ir an der hant?
ist dieselbe creatůre
geheure oder ungehûre? 70
daz eisliche kunder,
ist ez ein merwunder,
muz ich mich vor im vurchten icht?"
der Norman sprach: „nein herre nicht,
ez ist ein zamer wazzer-ber; 75
mîn herre der kunic sant-in her,
der eren-rîche von Norwegen,
disem kuniclîchem degen
hat er in ze presant
her gesendet in diz lant, 80
dem ich in vůren unde bringen sol.
vil lieber wirt, nu tut so wol,
als iwern tugenden si geslacht,
unt lat mich mit uch uber nacht

blîben under dache 85
in iwerm hûsgemache."
Der gute Tene einvaltic
sprach: „ich bin ungewaltic
des hûses unt des hoves mîn."
der Norman sprach: „wie mac daz sîn?" 90
des antwort im der wirt zehant,
er iach: „des teufels valant
unt sîn gespenste ist zu mir kumen
in mînen hof, unt hat benumen
mir waz ich vreuden ie gewan. 95
mit niht ich daz ervaren kan,
waz creatůren ez sî,
sîn hant ist swer alsam ein blî,
wen ez reichet mit dem slage,
wie groz ez sî, wie stark sîn clage, 100
er sleht in, daz er vellet nider.
sîne gestalt unt sîne gelider
die mocht ich leider nie gesehen,
wan daz ich des furwar muz iehen
unde sagen ez uch ze wunder, 5
daz ich gevriesch nie kunder
so stark noch so gelenke.
tische stůle unde benke
die sint im ringe alsam ein bal,
er wirfet ûf unt ze tal 10
die schuzzeln unt die toppfe gar;
ez rumpelt stete vůr sich dar,
oven-brete unt oven-steine,
korbe, kiste al gemeine
die wirfet ez hin unde her. 15
ez get ot allez daz entwer,
waz ist in dem hove mîn.
nu hab ouch ich die vreise sîn
unt sîn untat gevlogen,
unt hab mich gar von im gezogen, 20
des ich mich an uch selben zich.
seht, mîn gesinde unt al mîn vich
hat ez her-ûz von im getriben,
unde ist alleine dar inne bliben.
von im ich grozen kumber dol, 25
vil lieber gast, ir seht ouch wol,
daz mir hûsrat ist wilde,
ich han ûf diz gevilde
vor disen hof gehuttet;
ze stőret unt ze ruttet 30
ist leider al mîn hůsgemach."
der gast gezogenlichen sprach:
„vil lieber wirt, daz ist mir leit,
lat mich durch uwer hovischeit
unt durch uwer zucht hin-în, 35
unde lat mich hient dar-inne sîn.
waz ob mir lihte hilfet got,
daz der teufel unt sin spot
unt sîn trucnusse mich verbirt."
„turret ir's gewagen," sprach der wirt, 40

„ich gan ez uch innenclichen wol.
ob ich die warheit sprechen sol,
so dunket ez mich tumplich.“
der Norman sprach: „nu steuret mich
unt mînen bern mit der spîse, 45
ich dunke uch tump oder wîse,
ich wag-ez, wie mirz halt ergat.“
„sint ir sîn niht welt haben rat,“
sprach der wirt, der gute man,
„ich teile uch mite, swaz ich han; 50
mîn einvaltigez armut,
vil lieber gast, daz nemt vůr gut.“
Der wirt ez im gutlich erbot,
er gab im bier unde brot,
vleisch, ruben unde salz, 55
er gab im eyer unde smalz,
unde vrischer puttern gnuc da mite
ze spîse nach des landes site,
unde sînem bern einen wider,
der im doch sower gnuc wart sider. 60
der gast im saite grozen danc,
er nam die spîse unt den tranc,
in gotes namen da gienc er
hin in den hof, mit im der ber.
Der gute man von Norwegen 65
tet vor sich des gotes segen,
hin gienc er in ein bakhûs,
er achte clein ûf sulchen grus,
als im der wirt da saite.
ein fewer er bereite, 70
als im der hunger geriet,
sîne kost er sot unde briet.
da nu die kost was bereit,
er az unde tranc unde was gemeit,
unde gab ouch sînem bern genuc. 75
dar nach die můde in dar zu truc,
unt der slaf in des betwanc,
daz er sich leite ûf ein' banc.
der bere was von dem gene laz,
do er im gnuc des widers gaz, 80
er leit sich bî daz fewer nider,
im waren můde sîne glider.
Da nu der gute man gelac
unt slafes nach der můde pflac,
unt ouch der můde ber entslief, 85
hœret, wie ein schretel dort her lief,
daz was koume drîer spånnen lanc,
gein dem fewer ez vaste spranc.
ez was gar eislîch getan,
unt het ein rotes keppel an. 90
daz ir die warheit wizzet,
ez het ein vleisch gespizzet
an einen spiz îsenîn,
den truc ez in der hende sîn.
daz schretel ungehiwer 95
sich sazte zu dem fiwer

unt briet sîn vleisch durch lipnar,
unde ez des bern wart gewar.
ez dahte in sînem sinne,
waz tut diz kunder hinne? 200
ez ist so greulich getan,
unt sol ez bî dir hie bestan,
du must sîn lîchte schaden nemen.
nein, blîbens darf ez niht gezemen,
ich han die andern gar verjaget, 5
ich bin ouch noch so niht verzaget,
ez muz mir roumen diz gemach.
nîtlîch ez ûf den bern sach,
ez sach ot dar unt allez dar,
ze lest erwac ez sich sîn gar 10
unde gap dem bern einen slac
mit dem spizze ûf den nac.
er rampf sich unde grein ez an,
daz schretel spranc von im hindan
unde briet sîn vleischel furbaz, 15
unz daz ez wart von smalze naz,
den bern ez aber eines sluc,
der ber im aber daz vertruc.
Ez briet sîn vleisch vůr sich dar,
unz daz ez rechte wart gewar, 20
daz nu der brate sůste
unt in der hitze průste.
den spiz ez mit dem braten zoch
vaste ûf uber daz houbet hoch,
daz bôse tuster ungeslacht 25
sluc ûz aller sîner macht
den můden bern uber daz mûl.
nu was der ber doch niht so fûl,
er vůr ûf unt lief ez an,
daz schretel im da niht entran, 30
er begreif ez mit den tatzen,
bîzen, krimmen unde kratzen
begonde er ez so grimme,
daz iz in grimmer stimme
unt uber lût engestlichen schre: 35
„we, herre, we! we, herre, we!“
Wie cleine im waren sîne gelider,
ez was doch starc unde greif hin wider
dem můden bern in den giel,
ez zu zerret im den griel, 40
ez beiz, ez cratzte in unde gram,
daz er vor zorne lûte erbram,
unde schrei in grozem grimme
sîn angeborne stimme,
die also grimmiclich erhal, 45
daz allez daz davon erschal,
daz in dem wîten hove was.
ob ir ietweders da genas,
furwar daz was ein wunder.
der ber unt diz unkunder 50
begonden grimmiclichen toben,
jezunt lac daz schretel oben,

bi einer wile lac ob der ber;
sie wielken-s hin unt her.
die zwene kampfgeverten 55
sich beide vaste werten,
nu „biza biz!“ nu „lymma lym!“
nu „cratza cratz!“ nu „crimma crim!“
sie bizzen unde lummen,
sie cratzten unde crummen 60
ein ander also grimmiclich,
daz ez harte ervorchte sich
des bern meister, daz er vloch
unt in den bakoven croch.
er croch hin în unt sach her vůr 65
gar trûric ûz des ovens tůr.
er luget ûz dem luge
unt sach die groze unfuge,
die an dem bern da geschach,
daz was sînes herzen ungemach. 70
Daz schretel mit dem bern vacht
vil vaste hin gein mitter nacht,
zu lest er ez doch uber want;
ez vloch von im unt verswant,
war ez quam, wer waiz daz? 75
der ber was von dem strîte laz,
er leit sich ûf den estrich wider
unt raste der kampfmůden lider.
der Norman sach wol dise geschiht,
er quam ot ûz dem oven niht, 80
mit vorhten er dar inne lac,
unz daz er sach den liehten tac;
da alrerst kroch er her vůr
gar ruzic ûz des ovens tur.
do er ûz dem oven quam, 85
sînen bern er da nam
unde vurt in ûz dem hove hin vor.
der wirt des hoves stunt vor dem tor,
dem gaste er guten morgen bot,
er het gehort wol dise not, 90
die in dem hove da geschach.
der gute wirt gutlîchen sprach:
„unde lebt ir noch, vil guter man?“
„ja, sint mir got des lebens gan,
so lebe ich gerne vůrbaz.“ 95
ze vil geredet, waz touc daz?
mit kurzen worten uber slagen!
er dancte im groz, hort' ich sagen,
unt nam urloup, hin gienc er,
mit im gienc der zecratzte ber. 300
Der gute wirt, der villân,
da sînen pfluc rusten began;
des pflac er unde was sîn site,
wan er betruc sich da mite.
er vur ûf daz gevilde hin 5
durch sîner lîpnar gewin,
sînen pfluc er do enpfienc,
ze acker er damite gienc,

er mente sîn ochsen, hin treip er.
nu lief daz schretel dort her 10
unde trat ob im ûf einen stein,
mit blute waren sîne bein
berunnen ûf unt ze tal,
sîn lîbel daz was uber al
zecratzt unt zebizzen, 15
zuzerret unt zerizzen
was sîn keppel, daz ez truc.
ez rief eislich unde lûte genuc,
unde sprach dem boumanne zu:
ez rief wol dristunt: „horest du-z du? 20
horest du-z du? horest du-z idoch?
lebet dîn groze katze noch?“
Er luget ûf unde sach ez an,
sust antwort im der bouman:
„ja ja, mîne groze katze, 25
dir ze trutze unt ze tratze
lebet sie, du boser wichtel, noch.
sam mir daz ŏchsel unt daz joch,
funf jungen sie mir hint gewan,
die sint schone unt wol getan, 30
lancsîtic wîz unt herlich,
der alten katzen alle gelîch.“
„funf jungen?“ sprach daz schretelîn,
„ja,“ sprach er, „ûf die trewe mîn,
loufe hin unde schouwe sie, 35
du-nen gesehe so schoner katzen nie,
besich doch ob ez war sî.“
„pfi dich!“ sprach daz schretel, „pfi!
sol ich sie schŏwen? we mir wart,
nein nein, ich kum niht ûf die vart. 40
sint ir nu sechs worden,
sie begŏnden mich ermorden,
die eine tet mir e so we;
in dînen hof ich nimmer me
kume, die wîle ich han mîn leben.“ 45
die rede quam dem bouman eben.
Daz schretel sa vor im verswant.
der bouman karte heim zehant.
in sînen hof zoch er sich wider
unde was da mit gemache sider, 350
er unt sîn wîp unt sîne kint
die lebten da mit vreuden sint.

Dieß Gedicht ist aus der Pfälz. Hs. No. 341. fol. 370 entnommen und hier mitgetheilt, weil es mit dem angelsächsischen Gedichte vom Beowulf zusammen hängt. Es ist aus der ersten Hälfte des 14 Jahrhunderts. Beowulf's Kampf mit dem Unhold Grendel ist hier zum Kampfe des Eisbären mit dem Schretel geworden und wahrscheinlich hat der Wolfsnamen des Helden die Verbildung der Sage in eine Thierfabel veranlaßt. Einige Züge sind indeß übrig geblieben, nämlich daß der König von Norwegen den Bären dem Könige von Dänemark zum Geschenke sendet, was dem Liede entspricht, worin Beowulf vom König Higelac von Gothland

dem Hrodgar von Dänemark zur Hülfe geschickt wird. Da die Fabel nur den ersten und Haupttheil vom Beowulf enthält, so ist auch das eine Anzeige, daß der zweite Theil des Gedichtes nicht so ursprünglich sey wie der erste. Es ist merkwürdig, daß eine so ganz nordische Sage den südlichen Teütschen, und zwar noch in so später Zeit, bekant und von ihnen erhalten wurde, während die Nordländer selbst jede Spur davon verloren haben. — Einige Formen verrathen ein niederteütsches Original. v. 181 bî *daz* fewer. 301 villàn für Bauer, Hofmann. 79 presant. 41. 50 kerte, dagegen 348 karte. v. 346 bouman für bùman. Aber die Reime sind gut hochteütsch. Die Anführung der mündlichen Sage als Quelle v. 298 kann wol auf einen niederteütschen Erzäler Bezug haben, aus dessen Mundart der hochteütsche Dichter unwilkürlich einige Spuren beibehalten.

III.

Das Gedicht vom Kloster Wilten.

Wilten (Veldidena) liegt bei Innsbruck, seine Gründung wird mit der Heldensage in Zusammenhang gebracht und es gibt darüber ein fliegendes Blatt »gedruckt zu Augßburg bei Johann Schultes. Im Jar 1601«, in Royalfolio, worauf in der Mitte das Wappen Heimo's und darunter der Gründer Heimo selbst in Kupfer gestochen ist mit der Überschrift Haymon fundator . obiit anno domini 878. Links daneben steht ein lateinisches und rechts ein teütsches Gedicht, beide von 1571, welche die Sage der Gründung beschreiben und hier beide abgedruckt werden, weil das Blatt, von dem ich nirgends eine Erwähnung finde, sehr selten zu seyn scheint.

1.

De Haymone gygante et origine monasterii hujus VVilthinensis sacrosancta antiquitate venerandi, ordinis olim Benedictini nunc vero Præmonstratensis, Brixinensis (quæ quondam Sabionensis fuit) diocœseos, *Christophori Guilielmi Putschii ab Haching* Tyrolensis ad reverendum in Christo patrem ac dominum D. Joannem, ejus nominis quintum, ejusdem cœnobii abbatem dignissimum. MDLXXI. Carmen elegiacum.

Terribiles hac in regione fuisse gygantes,
testantur variis edita signa locis.
Arx Teriolensis (contracto dicta Tirolis
nomine) *Signothum* fovit alumna suum:
quem debellavit rex quondam *Theodericus*, 5
cui *Verona* potens nomina magna dedit.
non secus ac Cacum vicit Tyrinthius heros,
qui validâ domuit plurima monstra manu.
Sic aliis alii vixisse feruntur in oris,
corporibus quorum forma stupenda fuit: 10
ut quendam perhibet *Seyfridum* Martia tellus
Vangionum, cui sunt cornea membra viro.

Ante annos septingentos quoque tractibus illis
horribili vixit corpore mirus homo,
magnanimus cyclops, *Haimonis* nomine notus, 15
cujus et hac sacrâ corpus in æde cubat.
unde vides grandem tumuli sub imagine formam
ex ligno, prisci quam posuere patres.
aspice ferrato regem dormire cubili,
corpore quod cubitos æquat atroce novem. 20
Iste gygas autem quibus huc concesserit oris,
non adeo certâ res ea nota fide est:
Ausoniis sunt, qui referant, regionibus illum
advenisse rudes vallis in hujus agros:
ast alii (quorum potior sententia) tradunt 25
Rhenanas ipsum deseruisse plagas.
Non dubium est equidem generoso sanguine cretum
editum et eximiâ stirpe fuisse virum.
ejus avita fidem faciunt insignia, toto
undique quæ videas picta monasterio. 30
incubat acris enim galeæ leopardus apertæ
supra pulvinar molle rubrumque sedens:
in mediâ viridis clypei est intextus at albus
parte color, tulit hæc maximus arma gygas.
Ergo is cum celebrem terram venisset in istam, 35
tunc fuit indomitis illa repleta feris,
immo latrociniis trucibusque referta tyrannis,
quandoquidem silvis omnia operta forent.
at modo culta viget tellus et fertilis almâ
messe ac ridenti cespite vernat ager, 40
ruraque et arva virent campique et roscida prata,
improbus inque altâ rupe colonus arat.
Forte habitabat in his alius truculentior oris
cyclops, qui dictus nomine *Thyrsis* erat.
Thyrsis erat dictus, Seveldia rura colebat, 45
hîc ubi prodigium cernitur usque sacrum.
ergo alium is novit postquam adventasse gygantem,
ignotum potuit non bene ferre virum:
nam rerum voluit moderari solus habenas,
solus in hoc voluit rure quiete frui. 50
jamque fugaturus victorem Haymona decentes
pro motâ pœnas seditione dedit.
cujus adhuc cædis vestigia certa supersunt,
jam locus a Thyrsi nomen et iste tenet.
interea Christi doctrinâ mitior Haymo 55
redditus agnovit se facinusque suum.
nec mora conversus monachis habitacula primus
condit in hoc almo frugiferoque loco.
dumque operi intentus templi fundamina ponit,
construit atque suæ vilia tecta domûs: 60
squamiger ecce draco ruit huc e rupe propinquâ,
et subvertit opus bile tumente novum,
contortâ ac caudâ rabidum vomit ore venenum,
nec cessat muros ungue notare novos.
non secus Aeoliâ prorumpens nimbus ut aulâ 65
implacido æquoreas vortice perflat aquas
aut cum diruptis rapidus profluxerit amnis
aggeribus, molem et vicerit oppositam,

fertur in arva furens cumulo camposque per amplos
ipsis cum stabulis distrahit omne pecus. 70
Huc illuc versans animum pius Haymo dolentem,
quid faciat, reliquum nil videt esse sibi:
continuetne opus inceptum vel deserat illud,
inceptum tandem condere pergit opus,
exquiritque modum, quali ratione draconem 75
ex hujus sacræ pelleret ædis agro.
insequitur longis ideo illum passibus, antrum
donec in angustum bestia serpit atrox,
illam ibi luctantem truculentis sauciat armis
corporis intendens robora cuncta sui, 80
et tandem angustâ prosternit valle draconem,
adjutus Christi (cui bene fisus) ope.
defessas reparat vires serpente perempto,
et lingua exsectâ fauce draconis abit,
adque suos victor redit inceptosque labores 85
perficit et grates personat usque deo,
in configendo violento nempe dracone
sit largitus ei tale quod auxilium.
præparat ad templi quæcunque necesse videntur,
ornatum et monachos colligit usque novos, 90
additus ipse quibus summum placare tonantem
sperabat tali se quoque posse modo.
atque facultates proprias huc contulit ultro
munificus, magni motus amore dei.
et tandem moriens sepeliri optavit honesto 95
corpus, in hac veluti contigit æde, loco.
supra octingentos a Christo et septuaginta
annus at octavus, cum moreretur, erat.
atque hæc sunt hujus, lector, primordia templi,
æternum pro quo quæso precare Deum. 100

2.

Volget die Historie von dem ersten Vrsprung und Anfang deß löblichen uralten Gottshauß und Klosters Wilthan, vorzeiten Benedictiner, nun aber Premonstratenser Ordens und Brichsner Bistumbs. Zu ehren dem Ehrwürdigen in Gott Herrn h. Johansen Abbte und jetzt regirenden Prelaten dises würdigen Gottßhauß durch Paulsen Ottenthaler der freyen Künst Magister auß hieneben gesetztem Latein in teütsche Reim trewlich verfasset Im 1571 Jar.

Vil Zeichen seind in disem Landt,
Das alda Risen gwonet hand.
Also haußet im Schloß Tyrol
Signot der Riß bekandt gar wol,
Welchen von Bern Herr Dieterich
Befreyten thete ritterlich
— — — — —
Der Höldt Seyfrid, wie man dann sagt,
Bey Wurmbs am Rhein wont unverzagt.
Also vor sibenhundert Jar
An diesem Ort ein Rieß auch war,
Haymon genant zur selben zeit,

In dem Gottßhauß begraben leyt.
Nembt alda seinr Begräbnuß acht,
Die Alten habns von Holtzwerck gmacht.
Vergittert ligt in guter hut,
Sein lang zwölff Werckschuh, vier Zoll thut.
Von wann der Riß sey kommen her,
Findt man noch nit in gwisser lehr.
Vom Welschen Land gemainet han
Vil, das er kam in disen Than,
Doch etlich machens gwisser noch,
Vom Rheinstrahm das Er hieher zoch.
— — — — — —
Zur selben zeyt im Land auch wohnt
Ein andrer Riß der Thürß genant,
Solcher zu Seefeldt wonung het,
Da noch das Heylthumb ruht und steht.
Als diser hört wie Haymon wer
Ankommen, wolts nit leyden er.
Den Gwalt da habn wolt er allein
In diser Gegend Herre sein.
Vertreiben dacht er den Haymon,
Nam aber bösen Sold darvon.
Seins todts seind zaychen noch bekant,
Und ist auchs Ort von Thürschen gnant.
— — — — —
Gar bald auch weyß und weg erdacht,
Das er den Wurm von dannen bracht.
Verfolget ihn bis in ein Loch,
Darein sich dann der Drach verkroch.
Sein sterck die braucht er alle sandt,
Den Drachen schädigt er zu handt,
Im engen Thal durch Gottes Gnad
Zuletzt er ihn auch umbracht hat.
Dem Drachen schnitt er Zungen aus,
Gieng alsdann wider haimb zuhauß.
— — — — — —

Ich habe von der teutschen Übersetzung nur solche Stellen abdrucken lassen, welche entweder das lateinische Gedicht erlautern oder davon abweichen. Die Sage scheint nämlich nur als Bruchstück übrig zu seyn. Es wird nicht gesagt, was Heimo mit der ausgeschnittenen Drachenzunge gethan habe; sein Wappen besteht aber aus einem grünen Schilde mit einem weissen Querbalken in der Mitte, und da auf das Wappen als Zeugniß hingewiesen wird, so könte der Querbalken wol anfänglich die Drachenzunge vorgestellt haben und die Farben des Wappens im Verlauf der Zeiten verändert worden seyn. Die Sage wird auch erwähnt in (Hugo) Annal. ord. Præmonstr. (von 1726) II S. 1095. **Viltina prope Oenipontum, Tyrolis metropolim, ab Haymone quodam stupendæ altitudinis gigante anno 878 fundata.**

Dieser **Haymo** ist nicht der Vater der Haimonskinder, **Haymo** von der **Dordogne**, sondern der Heime des Heldenbuchs, der Geselle Wittichs, dessen Wappen jedoch in Dieterichs Drachenkämpfen (Grimm Heldens. S. 268) ganz verschieden angegeben ist. Heime's Ende entspricht einigerma-

ßen der Klostersage von Wilten, denn er geht in ein Kloster und wird durch einen Riesen erschlagen.

IV.

Über die Legende von den eilftausend Jungfrauen.

In Gotfrit Hagens Reimchronik von Köln ist diese Legende, Vers 153 bis 374 aufgenommen, und eine lateinische Abfassung, welche der Schreibart nach dem 12ten Jahrhundert angehören mag, steht bei Surius de probatis Sanctorum vitis, tom. V. p. 1001 flg. Beide Berichte stimmen in den Hauptsachen ziemlich überein, nur sagt Hagen ausdrücklich, der König Ezzel sey vor Köln gelegen, habe die h. Ursula zum Weibe begehrt und nach ihrer Weigerung sie mit allen Jungfrauen umbringen lassen. Der lateinische Schreiber nent aber den König Ezzel nicht, sondern läßt den Anführer (dux) einer streifenden hunnischen Rotte die Ursula begehren. Die kirchliche Überlieferung scheint also nichts vom Ezzel zu wissen und G. Hagen muß die Volkssage zur Quelle gehabt haben. Daß diese den Ezzel in die Legende einführte, geschah wol im Zusammenhang mit der Heldensage, denn es ist mir wahrscheinlich, daß die Erinnerung an die Nibelungen Noth am Niederrhein sich zum Theil in christliche Märtyrersagen umgebildet hat.





